

Günter Blümel/Wolfgang Natonek

„Das edle Bestreben,
der breiten Masse zu nützen“

Beiträge zur Geschichte der Volkshochschule Göttingen



Universitätsdrucke Göttingen

Günter Blümel/Wolfgang Natonek
„Das edle Bestreben, der breiten Masse zu nützen“

This work is licensed under the
[Creative Commons](#) License 3.0 “by-sa”,
allowing you to download, distribute
and print the document



erschienen in der Reihe der Universitätsdrucke
im Universitätsverlag Göttingen 2013

Günter Blümel/Wolfgang Natonek

„Das edle Bestreben,
der breiten Masse
zu nützen“

Beiträge zur Geschichte der
Volkshochschule Göttingen



Universitätsverlag Göttingen
2013

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Die Veröffentlichung dieses Werks wurde unterstützt durch:

Landesverband der Volkshochschulen in Niedersachsen
Stadt Göttingen, der Oberbürgermeister
Sparkasse Göttingen

Anschrift des Autors

Günter Blümel

E-mail: bluemel.guenter@googlemail.com

Dieses Buch ist auch als freie Onlineversion über die Homepage des Verlags sowie über den OPAC der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek (<http://www.sub.uni-goettingen.de>) erreichbar. Es gelten die Lizenzbestimmungen der Onlineversion.

Satz und Layout: Margo Bargheer und Franziska Lorenz

Umschlaggestaltung: Jutta Pabst

Titelabbildung: Titelseite des Arbeitsplans 1949/1950 der Volkshochschule und Arbeit und Leben Göttingen. ZE 1, Stadtarchiv Göttingen

© 2013 Universitätsverlag Göttingen

<http://univerlag.uni-goettingen.de>

ISBN: 978-3-86395-125-2

Inhaltsverzeichnis

Thomas Eberwien: Vorwort	3
Günter Blümel: Vorbemerkung zum vorliegenden Band	5
Günter Blümel: Von der Handwerkerbildung zur „Volksgemeinschaft“ – Die Geschichte der Volkshochschule vom 18. Jahrhundert bis 1945	11
Die Anfänge der Erwachsenenbildung in der Universitätsstadt im 18. und 19. Jahrhundert.....	13
Das <i>Literarische Museum</i> des Mäzens Carl Otfried Müller	19
Die Anfänge der beruflichen Bildung	20
Von den Bildungsvereinen der Handwerker, Arbeiter, Frauen, Studenten und Kirchen 1830–1910	23
Vom Handwerker-Bildungsverein zum Arbeiterbildungsverein	27
Der Verein Frauenbildung – Frauenstudium in Göttingen	33
Die Studentischen Volksunterrichtskurse in Göttingen	36
Die Bildungsbestrebungen der Göttinger Gewerkschaften und der Sozialdemokraten	43
Die Bildungsarbeit der Kirchen in Göttingen	48
Leshallen und Volksbibliotheken	50
Die volkstümlichen Hochschulkurse und der Verein für Volkshochschulkurse 1904–1922	53
Die ersten volkstümlichen Hochschulkurse in Göttingen – Ein <i>Fiasko</i> mit Folgen.	53
Ein zweiter Versuch – der Beginn der Arbeit der Volkshochschule bis zur Vereinsgründung .	69
Naturwissenschaften und Geschichte – das zweite Volkshochschulsemester	92
Der Verein für Volkshochschulkurse im Ersten Weltkrieg	100
Die Volkshochschule ab 1918 – eine „Universitätsangelegenheit“	107
Exkurs zum Kampf eines Göttinger Wissenschaftlers	128
Der „Volkshochschulrummel“ zieht an Göttingen vorbei	131
Das Ende des Vereins für Volkshochschulkurse	133
Die Bildungsbemühungen der Arbeiter- und Jugendbewegung 1918–1933	135
Die Bildungsangelegenheiten des Arbeiter- und Soldatenrats	135
Die <i>Arbeiter-Bildungsschule</i> – „Staatsanstalt“ oder Kurse für alle	137
Herman Nohl, Erich Weniger und die Jugend-Volkshochschule 1921	148
Erwachsenenbildung in der Diskussion am Ende der Weimarer Republik	169
Bildungseinrichtungen der Nationalsozialisten 1932/33–1945	175
Die Abendschule für Erwerbslose und Studenten – nationalsozialistische Volksbildung	175
Die Volksbildungsstätte Göttingen – Schulung, Propaganda und Unterhaltung	186
Die Volksbildungsstätte Göttingen im Zweiten Weltkrieg	203
Schlussbetrachtung	217
Dokumente	223
Fundstellen, Akten und besondere Quellen	223
Zeitschriften und Zeitungen	226
Quellen- und Literaturverzeichnis	229

Wolfgang Natonek:

Die Wiedereröffnung der Volkshochschule Göttingen 1948	247
Das Institut für Erziehung und Unterricht: frühe bildungspolitische Initiativen in Göttingen	248
Wiederaufnahme oder Neubeginn der Volkshochschularbeit nach Kriegsende	252
Meinungsaustausch über Volksbildungsarbeit	258
Die Vorstellungen der britischen Militärbehörden zum Volkshochschulwesen	268
Kontroversen in der Vorbereitungsphase der Göttinger Volkshochschule –	
Frühjahr 1947 bis Herbst 1948	274
Die Bewerbungen um die Stelle des Leiters der Volkshochschule Göttingen	281
Die Eröffnung der Volkshochschule	284
Die VHS und die ihr angeschlossenen Einrichtungen im ersten Jahr ihres Bestehens	297
Defizite und Missverständnisse in den Anfangsjahren	303
Ein Rückblick	308
Joachim Kaiser, Dozent der Volkshochschule 1949/50 – Ein Nachtrag von Günter Blümel	311
Anhang	313
Abkürzungsverzeichnis	313
Abbildungsnachweise	314
Abbildungsverzeichnis	317
Personenregister	320
Nachtrag zum Personenregister; August Ohage: Otto Deneke (1873–1956)	343
Autorennotiz	346

Vorwort

Die Darstellung der Geschichte der Erwachsenenbildung Göttingens stellt den Autor vor besondere Herausforderungen. Wie so vieles in dieser Stadt ist auch die Erwachsenenbildung eng mit der Georg-August-Universität verbunden. Wissenschaft und Forschung bestimmten ihr Aufkommen und ihren weiteren Entwicklungsgang.

Nach vielerlei Um- und auch Abwegen, nach zwei verlorenen Kriegen kam es 1948 zur Gründung einer eigenständigen Göttinger Volkshochschule. Günter Blümel, der Autor der vorliegenden Untersuchung, hat diese inzwischen fest im Leben und Bewusstsein der Stadt etablierte Bildungsinstitution mehr als dreißig Jahre geleitet. Er verfolgt in seiner historisch angelegten Publikation ihren Werdegang aus den Anfängen bis hin zur Neugründung in der frühen Nachkriegszeit. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf den Einflüssen und Gründungen, wie sie im 19. Jahrhundert vom liberalen deutschen Bürgertum ausgingen. Hinzu kamen die Bildungsbemühungen der frühen Arbeiterbewegung und die entsprechenden Erfordernisse einer anwachsenden Industrialisierung.

Die ersten demokratischen Einrichtungen der Erwachsenenbildung resultieren aus der Zeit der Weimarer Republik. Sie wurden von den Nationalsozialisten zerschlagen und durch die Deutsche Arbeitsfront mit Institutionen zur Förderung der Volksgemeinschaft und Herrenrassen-Ideologie ersetzt. Auf diesem Hintergrund kam es zu der bereits erwähnten Neugründung des Jahres 1948.

Ergänzt wird die Untersuchung durch den Wiederabdruck eines neu bearbeiteten und mit Personenregister versehenen Textes des Historikers Wolfgang Natonek zu den schwierigen Umständen des Gründungsgeschehens. Die Volkshochschule dankt Christa Natonek für die Genehmigung des Abdrucks. Eine Erinnerung an das Wirken des ehemaligen VHS-Dozenten Joachim Kaiser vervollständigt diese Publikation. Allen Mitautoren ist zu danken.

Wir danken auch den Unterstützern der Drucklegung: der Direktorin des Landesverbandes der Volkshochschulen in Niedersachsen, Veronika Jäger, dem Oberbürgermeister der Stadt Göttingen, Wolfgang Meyer, sowie dem Vorstand der Sparkasse Göttingen, Rainer Hald. In besonderer Weise gilt unser Dank dem Autor der vorliegenden Untersuchung: Günter Blümel.

Göttingen, im November 2013

Thomas Eberwien
Geschäftsführer der Volkshochschule Göttingen

Vorbemerkung zum vorliegenden Band

Der vorliegende Band ist als Beitrag zur Geschichte der Erwachsenenbildung zu verstehen. Die Erinnerung an die Gründung des Göttinger Volkshochschulvereins im Jahre 1911, aber auch die Besinnung auf die Machtergreifung der Nationalsozialisten vor 80 Jahren veranlassten den ehemaligen Leiter der Volkshochschule, sich kritisch mit den historischen Quellen und handelnden Personen der Göttinger Erwachsenenbildung zu befassen. Wer sich auf die Göttinger Verhältnisse von der Entwicklung des Volkshochschulvereins 1911 bis zur jetzigen Volkshochschule einlässt, findet einen verschlungenen historischen Weg vor, der durch mancherlei Brüche und Umwege gezeichnet ist. Diesem versucht der Band gerecht zu werden. So legt der Beitrag des Herausgebers den Schwerpunkt auf die Organisationsformen des Volkshochschulvereins, die zur Herausbildung der modernen Volkshochschule in Göttingen führten. Hier finden wir die besondere Herausforderung, dass die Bildungseinrichtungen in historisch wechselnder Gestalt erscheinen, in dieser aufblühen, dann vergehen und in anderer Form wieder neu erstehen. Der Herausgeber, der selbst mehrere Jahrzehnte in verschiedenen Bildungseinrichtungen gearbeitet hat, richtet deshalb auch den Blick auf die handelnden Personen über den räumlichen Rahmen ihrer Tätigkeit in Göttingen hinaus. Denn ein wichtiges Anliegen ist es ihm, „vergessene Kolleginnen und Kollegen“, die entweder der Ausgrenzung durch die Nationalsozialisten anheimgefallen sind oder die sich nach 1945 gerne selbst vergessen machen wollten, in ihrer jeweiligen

Leistung und Bedeutung darzustellen. An die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg schließt sich der bereits 1988 erschienene Beitrag des Historikers *Wolfgang Natonek* an, der in seiner Klarheit bis heute Gültigkeit hat und daher in Absprache mit den Erben Natoneks nur behutsam für diesen Band modifiziert und durch ein Personenregister erweitert wurde.

So wird die Darstellung der lokalen Geschichte der Erwachsenenbildung trotz der genannten Brüche historisch entfaltet und lässt sich für die Zeit bis 1945 in fünf Phasen gliedern:

1. Die Zeit der Anfänge der liberalen bürgerlichen Bewegungen des 18. Jahrhunderts, welche mit der Gründung der Universität Göttingen 1737 zusammenfiel. Dies zog eine Veränderung der Struktur der kleinstädtischen, bislang agrarisch-handwerklich geprägten Gesellschaft nach sich, und erstmals entstanden Gesellschaften und Vereine, die sich durch Bildung legitimierten.

2. Nach der französischen Revolution und der napoleonischen Besatzung entwickelten sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts und der erst sehr langsam einsetzenden Industrialisierung – analog zur Schul- und Hochschulentwicklung – eine selbstbewusste bürgerlich-liberale Bewegung, die in der Bildung die Lösung der gesellschaftlichen Probleme sah.

3. Mit der Reichsgründung 1871 und der kraftvollen Entwicklung der Arbeitswelt, der Wissenschaft und der breiten gesellschaftlichen Teilhabe durch das allgemeine Wahlrecht auf Reichsebene entstanden zahlreiche *Bildungsvereine*, die durch ihre Arbeit versuchten, die immer größer werdende Kluft des Wissens zwischen den gesellschaftlichen Gruppen zu schließen. Diese Hoffnung blühte nach dem Zusammenbruch 1918 in der Volkshochschul- und Jugendbewegung für kurze Zeit wieder auf.

4. Die 1920er Jahre waren im Bildungssektor durch das Entstehen neuer Einrichtungen geprägt. So gründeten sich der *Arbeiter-Bildungsverein*, der eigentlich eine *Abendvolkshochschule* im Sinne der *neuen Richtung* sein wollte, und die *Jugendvolkshochschule*. Aber auch der Erfolg der nationalsozialistischen Studentenorganisation mit ihrer *Abendschule für Erwerbslose und Studenten*, die 1935 in eine *Volkshochschule* überführt worden ist, gehörte prägend in diese Zeit.

5. Die nationalsozialistische Machtübernahme 1933 führte in der *Volkshochschule Göttingen* bis Ende 1944 zu einer Trennung der betrieblichen und Zielgruppen-Bildung (Jugendliche, Frauen) von den Veranstaltungen zu nationalsozialistischer Propaganda und volksgemeinschaftlicher Unterhaltung.

Werner Picht charakterisierte fünf Jahre nach Ende des Nationalsozialismus in Deutschland die NS-Jahre als „gigantischste[n] Parodie einer ‚Bildungs‘-Bewegung“, als „demagogische Periode“ und folgerte: Mit „Recht wird die Zerstörung der volksbildnerischen Tradition durch das zwölfjährige Vakuum beklagt, das

so viele und so vieles verschlungen hat“. Er stellte zudem kritisch fest, dass viele einfach weiter arbeiteten, „als sei nichts geschehen“.¹

Nach dem Ende des nationalsozialistischen Regimes, welches auch die Erwachsenenbildung als Mittel der Propaganda und Kontrolle benutzt hatte, wurde 1948 in Göttingen nach einem mühevollen Entstehungsprozess die *Volksbochschule Göttingen e.V.* neu gegründet. Dass es vorher nicht nur die Einrichtungen der Nationalsozialisten gegeben hatte, sondern auch demokratische und liberal-konservative Vorgänger, war teilweise wohl bekannt, aber nicht klar belegt. Der Aufgabe, Licht in verschollenes, nicht aufgearbeitetes und versunkenes Wissen zu bringen, widmet sich die vorliegende Studie.

Die Darstellung der Entwicklung der *Volksbochschule Göttingen* aus den *verschiedenen Strömungen* der Erwachsenenbildung seit Beginn des 19. Jahrhunderts gestaltet sich besonders kompliziert, da insgesamt keine Kontinuität der Organisationsgeschichte und damit auch bei den Quellen beobachtet werden kann. Das korrespondiert aber auch damit, dass „Neues und Abgeändertes nicht einfach und sofort“ gesehen wird. Es fällt nicht leicht, bei der Auswertung der Dokumente auf eine fachliche Bewertung aus heutiger Sicht zu verzichten. Der polnische Mediziner *Ludwik Fleck* (1896–1961) warnte in seinen erkenntnistheoretischen Schriften vor falschen Bewertungen gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Entwicklungen aus der jeweils zeitbedingt „gerichteten Denkbereitschaft“ heraus. „Was für uns wichtig ist, ist für ihn [den damals Handelnden] unwesentlich, unverständlich, fremd, wie umgekehrt für uns sein Denken fremd ist.“ Der „Denkstil“ der mit der Erwachsenenbildung befassten Personen sei also einem steten Wandel unterworfen.² Bildungsgeschichtlich war eine Popularisierung besonders der naturwissenschaftlichen Forschung seit dem 18. Jahrhundert zu beobachten. Diese fand nicht nur im Angebot der Verlage, so der große Erfolg von *Wilhelm von Humboldts* „Kosmos“ bei Cotta, sondern auch im Anstieg der Zahl wissenschaftlicher Vorträge außerhalb der Universitäten ihren Niederschlag.³

Für Göttingen hieß das, dass es zumeist Hochschullehrer der *Georg-August-Universität* und ihre Studentinnen und Studenten waren, die die Bildungsarbeit in der Stadt vorantrieben und gestalteten. Gemeinsam war den Akteuren der Zeit von 1840 bis 1933, dass sie meist aus dem liberalen bürgerlichen politischen Lager kamen. Die unterschiedlichsten Motive führten dazu, dass sie Unterrichtskurse,

¹ Werner Picht: *Das Schicksal der Volksbildung in Deutschland*. Braunschweig 1950, S. 221. Wolfgang Seitter: *Geschichte der Erwachsenenbildung. Eine Einführung*. Bielefeld 2007, S. 11, 163.

Seitter fächert seine Darstellung nach Themenschwerpunkten auf und stellt die Entwicklung nicht in einer historischen Zeitenfolge dar.

² Ludwik Fleck: *Über die wissenschaftliche Beobachtung und die Wahrnehmung im allgemeinen in: ders.: Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze*. Hrsg. von Lothar Schäfer, Thomas Schnelle. Frankfurt a. M. 1983, S. 78

³ S. die Dissertation von Andreas W. Daum, *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914*. München 1998

Vorlesungsreihen und Vorträge außerhalb der Universität und der Schulen anbieten. Dabei wurden sie, wie im 19. Jahrhundert, bisweilen von den organisierten Handwerkern und später von der Arbeiterschaft gerufen oder sie unterstellten das Gerufensein ihrem Denkstil als konstitutiv.

Die Quellenlage zum Gegenstand ist außerordentlich schwierig. Das hängt einerseits damit zusammen, dass bis 1945 die tragenden Personen neben ihren eigentlichen Berufen die Volksbildungsarbeit ehrenamtlich betrieben. Und auch damit, dass sie oft mit schwierigen Lebensumständen zu kämpfen hatten, ihre Hochschullaufbahn, den Unterhalt ihrer Familien oder als Juden und als politisch Verfolgte das pure Überleben sichern mussten.

Die ersten Organisatoren der Erwachsenenbildung haben keine einschlägigen Nachlässe hinterlassen, so dass aus den Göttinger Zeitungen sowie den Akten der Stadtverwaltung und der Universität die Entwicklung rekonstruiert werden musste. Hilfreich sind auch die historischen Arbeiten von Martin Keilhacker, Robert von Erdberg, Werner Picht, Frohlinde Balsler und Wolfgang Seitter.

Es ist verlockend, die Entwicklung auch der Göttinger Verhältnisse in theoretischen Systemen der Erwachsenenbildung zu spiegeln, um so zu einer schlüssigen bildungs- und sozialgeschichtlichen Entwicklungslinie zu gelangen. Die historische Ausgangslage ist jedoch viel diffuser, es sei denn, man machte die lokalen Individualitäten und höchst unterschiedlichen Entwicklungen zu einem gängigen Begriff. Der in Göttingen lehrende Physiker Max von Laue⁴, der 1914 den Nobelpreis erhalten hatte, bedauerte in einem Vortrag über Fehler im Kristallgitter, dass keine noch so gute Theorie die Fehlerquellen berücksichtigen könne. Entschuldigend sagte er: „Die Kristalle sind so fehlerhaft, dass sie gar keine gute Theorie verdienen.“⁵ Die Geschichte der Erwachsenenbildung ist derart vielgestaltig, dass auch sie Schwierigkeiten mit der Herausbildung einer „guten Theorie“ hat. Obwohl sie in ihrer organisierten Form von der Universitätsgeschichte nicht zu trennen ist, haben sich auch die in den volkstümlichen Hochschulkursen und Vorträgen engagierten Hochschullehrer und ihre Nachfolger, ansatzweise in den 20er Jahren, konkret ab den bildungsreformerischen Bewegungen der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts, mit der Volksbildung, der Erwachsenenbildung und Weiterbildung auch als Gegenstand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung befasst. Dass Herman Nohls geisteswissenschaftliche Betrachtung der Volksbildung schnell hinter der Sozialpädagogik zurücktreten musste, erklärt sich nicht allein aus der Not der Zeit. Trotz einer vielversprechenden Neugründungsphase, einem „Volkshochschulrummel“, wie Werner Picht 1950 rückblickend auf die Jahre nach 1918 schrieb, blieb das Verhältnis der Hochschule zur Volkshochschule problematisch. Erst mit der Bildungsreform der 1960er Jahre etablierte sich das Fach Erwachsenenbildung an den Hochschulen, da es einen großen Bedarf an gut aus-

⁴ Prof. Dr. Max von Laue (1879–1960) lehrte von 1947–1960 Theoretische Physik in Göttingen

⁵ Anita Ehlers: *Liebes Hertz! Physiker und Mathematiker in Anekdoten*. Basel, Boston, Berlin, 1994, S. 106

gebildeten Mitarbeitern an Volkshochschulen und anderen Bildungseinrichtungen zu decken gab.⁶

Aus Anlass des 40. Jahrestags der Wiedergründung der VHS Göttingen nach dem Zweiten Weltkrieg erschien 1988 eine Publikation des Historikers Wolfgang Natonek zu Aufbau und Arbeit dieser Institution der Erwachsenenbildung. Dieser immer noch gültige Text, der auf der Basis der seinerzeit verfügbaren Dokumente erarbeitet worden war, wurde behutsam bearbeitet, die Literaturangaben ergänzt und mit einem Personenregister versehen und bildet so den zweiten Teil dieser historischen Darstellung. In der elektronischen Publikation des vorliegenden Bandes veröffentlichen wir zusätzlich einen Redebeitrag des damaligen Vorstandsvorsitzenden des Vereins der Volkshochschule Göttingen, Klaus Wettig,⁷ zur Feier des 100jährigen Bestehens im Jahre 2011, da er ein Schlaglicht auf die aktuelle Gestalt der Göttinger Einrichtung wirft.

Danksagung

Eine Arbeit, zu der viele Dokumente neu ausgewertet, erschlossen und schließlich dargestellt werden mussten, die auch oft auf letzte Zeitzeugen zurückgreifen konnte, ist nicht ohne vielfältige Unterstützung denkbar. Daher sei all denen gedankt, die zum Gelingen des Bandes beigetragen haben. An erster Stelle dem ehemaligen Direktor des niedersächsischen Landesverbandes der Volkshochschulen Heino Keschull, dem langjährigen Vorsitzenden des Vereins der Volkshochschule Göttingen Klaus Wettig, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Archive der Universität und der Stadt, den bei der Beschaffung der Literatur hilfreichen Mitarbeitern der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. In den Archiven unterstützten besonders Ulrich Hunger, Rolf Lohmar und Oliver Schroer die Recherchen. Der Freundin von Hermann „Dan“ Ebstein, Helga Matthiessen, verdanken wir die Möglichkeit, eine der wichtigen Persönlichkeiten der Göttinger Erwachsenenbildungsgeschichte lebendiger und differenzierter darstellen zu können. Werner Beermann vom Heimatverein Elze sei für die wertvollen Hinweise, die eine Nachzeichnung des Lebensweges von Heinz Geißel ermöglicht haben, sehr herzlich gedankt. Der Germanist August Ohage, der beste Kenner des Wirkens Otto Deneke, hat dankenswerter Weise wichtige Dokumente zugänglich gemacht. Dem ehemaligen Vorsitzenden der Volkshochschule, Klaus Düwel, dankt sein ehemaliger Volkshochschulleiter für zahlreiche wissen-

⁶ Grundlegend zur Entwicklung des Faches Pädagogik: Klaus-Peter Horn: Erziehungswissenschaften in Deutschland im 20. Jahrhundert. Zur Entwicklung der sozialen und fachlichen Struktur der Disziplin von der Erstinstitutionalisierung bis zur Expansion. Bad Heilbrunn 2003, und Wolfgang Seitter: Geschichte der Erwachsenenbildung. Eine Einführung. Bielefeld, 2007, S. 33ff., 117ff.

⁷ Klaus Wettig: 100 Jahre Volkshochschule Göttingen, Rede am 28. August 2011 im Deutschen Theater in Göttingen, online verfügbar unter http://webdoc.sub.gwdg.de/univerlag/2013/bluemel_vhs_wettig.pdf

schaftsgeschichtliche Literaturhinweise. Aber auch für die Unterstützung durch die ehemaligen Kolleginnen und Kollegen der Volkshochschule, besonders Thomas Eberwien und Thomas Krispin, ist zu danken. Ebenso den ersten Leserinnen des Manuskripts: Angela Brünjes und Marli Kießling, bei den Fotoarbeiten wurde ich von Bernd Neubauer sowie von Wolfgang Barsky vom Städtischen Museum unermüdlich unterstützt. Der Lektor Karl Heiner Busse hat das Manuskript mehrfach bearbeitet und durch kritische Anregungen gefördert. Ihm gilt ein besonderer Dank. Die ausgewiesene Kennerin der Stadtgeschichte des 20. Jahrhunderts, die Historikerin Cordula Tollmien, gab wichtige Hinweise. Den Mitarbeiterinnen des Universitätsverlags Göttingen danke ich für ihre Bereitschaft, den Band in ihrem Verlag zu veröffentlichen, die guten Ratschläge und für die Geduld mit einem Autor, der aus der Praxis kommt.

Göttingen, im November 2013

Günter Blümel

**Von der Handwerkerbildung zur
„Volksgemeinschaft“ – Die Geschichte der
Volkshochschule vom 18. Jahrhundert bis 1945**

Günter Blümel

Die Anfänge der Erwachsenenbildung in der Universitätsstadt im 18. und 19. Jahrhundert

„Er hat die Freiheit schon im Geiste, sie will ihm aber noch nicht in die Glieder fahren.“
Heinrich Heine ⁸

Im Zuge der Aufklärung zeigten sich erste Ansätze der Erwachsenenbildung bereits im 18. Jahrhundert. Bildung, Lernen und Lesen traten mehr und mehr in den Mittelpunkt des Interesses der gebildeten Stände und mit dem Verlauf der Französischen Revolution wurden sie bald zu Bestandteilen der Agenda einer vorwärtsdrängenden bürgerlichen Emanzipationsbewegung. In der Folge des Einflusses der Schriften von *Pestalozzi*, *Rousseau* und anderen entstanden anfangs Lesevereine, eine Ratgeberliteratur für die Gestaltung eines glücklichen Lebens kam auf, vielerorts wurden *moralische Wochenschriften* und *Volksbibliotheken* gegründet. Besondere Erwähnung verdienen in diesem Zusammenhang auch die Schriften *Condorcets*. In seinem posthum erschienenen Buch *Esquisse d'un tableau historique de progrès de l'esprit humain* (1794) war erstmalig ausdrücklich auch von der Notwendigkeit der Bildung für Erwachsene die Rede. Darüber hinaus kennzeichnete er bereits Ursachen und Umstände, die die Menschen letztlich daran hinderten, sich

⁸ Heinrich Heine: Aphorismen und Fragmente, in: Sämtliche Werke, Bd. 14, hg. von Hans Kaufmann. München 1964, S. 163

zu bilden, wie etwa das Fehlen von freier Zeit aufgrund von drängender Erwerbstätigkeit und von geeigneten pädagogischen Einrichtungen und Methoden.⁹

Mit der Gründung der Universität 1737 veränderte sich die Situation der kleinen, agrarisch geprägten südhannoverschen Stadt Göttingen von Grund auf. Mehr und mehr wurde sie zu einem Zentrum geistiger Entwicklung und wissenschaftlicher Betätigung. Studierende aus Europa – besonders aus England und Skandinavien – fanden den Weg in die Göttinger Hörsäle. Durch diese Entwicklung kam auch Schwung in das Göttinger Zeitungswesen. Es entstanden 1739 die Göttingische Zeitung von gelehrten Sachen und 1753 die Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft für Wissenschaften.¹⁰ Es waren Professoren der Universität, die dafür die Artikel lieferten. Bald veranstalteten sie auch in Zivildubs und Zeitungs-Clubs von den Bürgern gern besuchte Lesungen zu besonderen Themen und Anlässen.¹¹ Zu Recht kann man darin frühe Vorläufer der späteren volkstümlichen Hochschulkurse erblicken.

Sicher nicht unbeeinflusst von Vorbildern und Vorläufern besonders aus England, aber auch von Berliner Gesellschaften¹² gründeten Professoren und Bürger 1798 einen sogenannten *Civilclub*, zu dem allerdings nur Hochschullehrer Zugang hatten. Unterhaltung, Bibliothek und belehrende Vorträge wurden angeboten. Zur gleichen Zeit existierte eine große Anzahl von Lesegesellschaften, Umlaufgesellschaften und später Lesekabinetten mit eigenen Räumen, die zum Teil ebenfalls von Professoren oder, wie *Georg Christoph Lichtenberg* in einem Brief an *Leopold von Goecking*¹³ vom 25. Januar 1781 berichtete, etwa von dem Verlagsbuchhändler *Carl Friedrich Günther Ruprecht* betrieben wurden.¹⁴ Die Preise für Bücher und Zeitschrif-

⁹ Frolinde Balsler: Die Anfänge der Erwachsenenbildung in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine kulturosoziologische Deutung. Stuttgart 1959, S. 27; Condorcet; Bericht und Entwurf über die allgemeine Organisation des öffentlichen Unterrichtswesens. Übers. von Rita Schapp-Wohlgethan, hrsg. von Heinz-Hermann Schapp. Weinheim 1966; sicher kann man die Geschichte der Bildung Erwachsener noch weiter zurückverfolgen, so die lokalen Quellen dazu hinreichen. S. z.B. Jacob Burckhardt: Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch. Hrsg. von Walther Rehm. Stuttgart 1960, S. 163f. und 202ff.

¹⁰ Wilhelm Ebel: Über Lesegesellschaften, Leihbibliotheken und Lesezensur, in: ders.: Memorabilia Göttingensia. Elf Studien zur Sozialgeschichte der Universität. Göttingen 1969, S. 149; die Zeitungsgeschichte ist ausführlich dargestellt in: Eckhard Sürig, Göttinger Zeitungen. Ein pressegeschichtlicher und bibliographischer Führer mit Standortnachweis. Hrsg. von Helga-Maria Kühn. Göttingen 1985; zum Programm der Verlage und zur Rezeptionsgeschichte s. Andreas W. Daum, 1998, S. 288ff. u.a.

¹¹ Carl Otfried Müller: Lebensbild in Briefen an seine Eltern mit dem Tagebuch seiner italienisch-griechischen Reise. Hrsg. von Otto und Else Kern. Berlin 1908, S. 63f., 203

¹² Die Mittwochsgesellschaft, Montagsgesellschaft, s. Horst Möller: Aufklärung in Preußen. Der Verleger, Publizist und Geschichtsschreiber Friedrich Nicolai. Berlin 1974, S. 229ff.

¹³ Leopold von Goecking (1748–1828), Lyriker und Publizist, Mitherausgeber des *Göttinger Musenalmanachs*

¹⁴ „Indessen bin ich schon damals in einer Gesellschaft gewesen, die eine englische Zeitung hielt und noch auf diese Stunde hält. Sie wird durch Herrn Ruprecht, den Erben der reichen Madam Vandenhoeck besorgt, der so geizig ist, daß er die Leipziger Messe zu Fuß besucht und die Gesellschaft aus gleichem Trieb, ohne den Beitrag zu vermindern, so hat anwachsen lassen, dass ich

ten waren sehr hoch, so dass Abonentengemeinschaften und Lesegesellschaften außerordentlich zunahmen, in denen Menschen unterschiedlichster Herkunft entgegen der ständischen Gesellschaftsgliederung zusammenkamen.¹⁵ In den Lesegesellschaften wurden nicht nur Texte gelesen, sondern auch Vorträge gehalten und vor allem diskutiert, so dass bald auch politische Fragen eine zunehmende Rolle spielten, deren Behandlung der absolutistische Staat seinen Bürgern vorenthielt.¹⁶ Die Bezeichnung *Academisches Lese-Museum* führte der Privatdozent *Fr. G. Canzler* 1798 erstmals in Göttingen ein.¹⁷ Der auch schon in Bremen verwendete Begriff *Museum* deutet auf das Vorhandensein einer meist naturwissenschaftlichen Sammlung hin. Selbstverständlich standen all diese anfänglich von den Fürsten geförderten Einrichtungen besonders nach der französischen Revolution stets unter wacher Beobachtung der Zensurbehörden von Regierung und Universität. Deren Eingriffe nahmen jedoch nach dem Ende der Restaurationszeit deutlich ab.¹⁸

Die Auflösung der ständischen Gesellschaftsordnung und des Zunftwesens, die mit Verzögerungen und reaktionären Rückschlägen in den deutschen Ländern nach dem Ende der napoleonischen Kriege begann, hatte unter anderem zur Folge, dass sich die aus ihren althergebrachten Ordnungen herausgelösten Menschen in Korporationen, Assoziationen und Vereinen neue, selbstbestimmte Organisationsformen suchten. Ab 1825 war auch in Deutschland ein neuer Geist zu spüren. Diese so entstandenen Vereine wurden nicht etwa, wie *Frolinde Balsler* betont, mit der Absicht betrieben, Bildung zu vermitteln, sondern Bildung war allenfalls die Folge und ein Bestandteil geselliger Zusammenkünfte bei unterhaltsamen Programmen, in welche nach und nach immer mehr Vorträge mit mehr oder weniger anspruchsvollen Inhalten und Themen integriert wurden, wie die neuere Forschung zeigt. Im Vordergrund standen die Bildung einer geistigen und damit politischen Interessengemeinschaft und die Beförderung der stetig wachsenden gesellschaftlichen Teilhabe.

Der Historiker *Reinhard Kosselleck* hat die Situation in Preußen um das Jahr 1800 wie folgt beschrieben: „Staatsbürger war man nicht als politisches Mitglied des Staates, sondern als Teilhaber der freien Wirtschaft – der modernen Gesellschaft. Staatsbürger im eigentlichen Sinne war der *homo oeconomicus*. Bürger des Staates nur, soweit dieser wirtschaftlich liberal war.“¹⁹ Je mehr allerdings der Staat in seine moderne Rolle fand, umso stärker änderten sich die Anforderungen an die Bürger.

die Blätter wirklich zuweilen geviertelt erhalte.“ G. C. Lichtenberg: *Schriften und Briefe*. Bd. 4. Hrsg. von Wolfgang Promies. München 1967, S. 405f.

¹⁵ Marlies Stützel-Prüsener: *Lesegesellschaften*, in: Helmut Reinalter, 1993, S.41f.

¹⁶ Horst Möller, 1974, S. 237

¹⁷ Wilhelm Ebel, 1969, S. 157; Marlies Stützel-Prüsener, 1993, S. 42, Anm. 21, 45

¹⁸ Carola Gottschalk, Marianne Koerner: „... Kultur und was sich dafür hält“ – Die Geschichte des Otfried-Müller-Hauses, in: Cornelia Duwe u.a. (Hrsg.): *Göttingen ohne Gänseliesel. Texte und Bilder zur Stadtgeschichte*. Göttingen 1988, S. 78

¹⁹ Reinhard Kosselleck, *Preußen zwischen Reform und Revolution. Allgemeines Landrecht, Verwaltung und soziale Bewegung von 1771–1848*. Stuttgart 1967, S. 60

„Die Verwandlung des Untertans über den Wirtschaftsbürger zum Staatsbürger hatte bezüglich der Erziehung Konsequenzen: der Mensch musste gemäß seiner Bestimmung im Staate gebildet werden. Er sollte eine Bildung erhalten, die ihn befähigte, die Funktion zu erfüllen, die ihm gemäß der aufgeklärten Staatsplanung zukam. Bildung verlor im aufgeklärten Staat ihre aufklärerische Funktion. Diesen Sachverhalt haben die Bürger des Vormärz deutlich erkannt.“ Die allgemeine Entwicklung wurde allerdings durch die vorherrschende Kleinstaaterei und gesellschaftliche Zurückgebliebenheit entscheidend gehemmt. Der jeweilige Landesfürst beherrschte die Schicht der Gelehrten und Intellektuellen. Das *niedere* Volk hingegen erschien den Erwerbsbürgern vor allem als aufständisches Potenzial und entsprechend ging man mit ihm um: „Unterhalb der bürgerlichen Oberschicht gab es in Deutschland keine Bildungsbemühungen für Erwachsene.“²⁰

Der fränkische Theologe und Konsistorialrat *Heinrich Stephani* veröffentlichte schon 1797 seinen Grundriss der Staatserziehungs-Wissenschaft und arbeitete seine Überlegungen zur Bildung 1805 in einem *System der öffentlichen Erziehung* aus, das von dem Grundsatz ausging, dass alle Menschen gleich seien. Er berücksichtigte zugleich aber auch „die deutsche Situation, die zwar ideell eine Übernahme der Auffassung des freien und gleichberechtigten Menschen gestattete, in der politischen und sozialen Wirklichkeit aber von ganz anderen Prinzipien bestimmt wurde“.²¹ Er sah Bildung als im Interesse des Staates stehend: „Die ganze im Staat vereinte Menschenmasse hat auf weise Unterstützung bei ihrer nie zu vollenden- den Bildung zu rechnen“, das gelte auch für die Erwachsenen, da „der gesetzlich mündige Teil einer Leitung und Pflege in Absicht auf seine inneren Kräfte [...] ebenso sehr bedürfe“.²² *Stephani* regte an, öffentliche Leseanstalten für alle Bevölkerungskreise einzurichten. Allerdings sah auch er vor allem die Notwendigkeit, die Schulung der Fähigkeiten des Volkes an den gestiegenen Anforderungen der wirtschaftlichen Entwicklung auszurichten.²³ Die Erfolge der französischen Eroberungspolitik haben sicher diese aus der französischen Revolution bekannten Überlegungen mit beeinflusst. Dies fand seinen Niederschlag ebenfalls in Schriftzeugnissen, die sich besonders mit beruflicher Bildung befassten und zum Ausgleich für die als nicht ausreichend erachtete Volksschulbildung der jungen Menschen die Einrichtung von Sonntags- und Abendschulen vorschlugen. Die Bildungshistorikerin *Balser* stellte zu den angestrebten Verbesserungen der beruflichen Bildung fest: „Es zeigt sich also, dass die dem Philanthropismus eigene Aufgeschlossenheit gegenüber Wirtschaftsfragen bereits ermöglichte, einen Aufgabenbereich ins Auge zu fassen, der später in der deutschen Erwachsenenbildung – ganz im Gegensatz zu den angelsächsischen Ländern – lange vernachlässigt oder

²⁰ Horst Dräger, 1975, S. 17f.

²¹ Frolinde Balser, 1959, S. 35

²² Zit. bei Frolinde Balser, 1959, S. 38

²³ Wolfgang Seitter, 2007, S. 119f.

unterbewertet worden ist.²⁴ 1786 wurde in Göttingen, von Landesregierung und Stadt unterstützt, für das Handwerk eine *Industrieschule* eingerichtet und 1812 durch eine *Sonntagsschule* für Lehrlinge erweitert. Die Gilden beteiligten sich an diesen Einrichtungen nicht etwa finanziell, sondern durch Bereitstellung von Unterrichtsleistungen ihrer Meister.²⁵

Seit 1830 ging die Ausweitung allgemeiner bürgerlicher Rechte einher mit der Beschränkung berufsständischer Freiheiten in den Kommunalverfassungen. Die Königliche Regierung behinderte das Anwachsen einer Arbeiterschaft, und so nahmen lediglich im Umfeld der Universität die handwerklichen und Dienst leistenden Berufe zu.²⁶ Noch 1819 waren die politischen Ämter in der Stadt Göttingen nur unter den Gilden aufgeteilt worden. 1831 wurden die Rechte für das städtische Besitzbürgertum erweitert und ein Bürgervorsteher-Gremium eingerichtet.²⁷

Für das aufsteigende Bürgertum war es in diesem Zusammenhang gleichsam strukturbildend, dass „Besitz und Bildung [...] zu einer gefügten und interessengeleiteten Einheit“ wurden.²⁸ Allerdings galt auch, dass für „das Volk in dieser Aufklärung des Bürgertums vorerst kein Ort [war]. Wohl aber kam Volksbildung gerade in dieser Eingrenzung der praktischen Aufklärung auf das Bürgertum als Desiderat in den Blick. Der aufgeklärte Bürger, der die praktische Vernunft zweckdienlich zur Sicherung und Mehrung seines Wohlstandes einsetzte, provozierte gleichsam durch seine Erfolge das Programm einer Aufklärung des Volkes: Volk – das waren Handwerker, Krämer, Dienstleute, Soldaten, Arbeiter und Bauern“.²⁹ Die gesellschaftlichen Kräfte in Preußen, so besonders die evangelische Kirche, wirkten im Interesse der Sicherstellung staatlicher Ordnung – der Union von Thron und Altar – gezielt mit bei der Aufrechterhaltung der bestehenden sozialen Verhältnisse. Es galt, Unruhen wie im Frankreich der Revolutionsjahre zu vermeiden.³⁰

Die Verschleppung der Einführung der neuen hannoverschen Verfassung durch den König führte in Göttingen 1831 zu Unruhen. Dabei kam es erstmals vereinzelt auch zu heimlichen politischen Zusammentreffen und Absprachen von Studenten und Bürgern. In Petitionen forderten die Göttinger Gilden von der Regierung die Einführung der Presse- und Versammlungsfreiheit, eine freie und

²⁴ Frolinde Balsler, 1959, S. 47

²⁵ Uta Ludwig: Die soziale Lage und soziale Organisation des Kleingewerbes in Göttingen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diss. Göttingen 1981, S. 115

²⁶ Wieland Sachse: Lebensverhältnisse und Lebensgestaltung der Unterschicht in Göttingen bis 1860, in: Werner Conze, Ulrich Engelhardt (Hrsg.): Arbeiterexistenz im 19. Jahrhundert. Lebensstandard und Lebensgestaltung deutscher Arbeiter und Handwerker. Industrielle Welt, Bd. 33. Stuttgart 1981, S. 27

²⁷ Uta Ludwig, 1981, S. 293

²⁸ Horst Dräger, 1975, S.11

²⁹ Ders., S.12

³⁰ Siehe Ernst Johann (Hrsg.): Reden des Kaisers. Ansprachen, Predigten und Trinksprüche Wilhelm II., München 1966

auf alle Stände verteilte Volksvertretung, die Gleichheit vor dem Recht und das Petitionsrecht.³¹ Das Militär und in Folge die Justiz beendeten den Aufruhr.

1837 protestierten dann Göttinger Professoren gegen den erneuten Bruch der Verfassung durch den König in Hannover. Dieser entließ daraufhin sieben Professoren und verwies einige des Landes. Die Zahl der Studenten sank in Folge von 909 auf 658, 1847 gab es nur noch 582 Studierende an der Georgia Augusta. Diese für die Stadt und die heimische Wirtschaft sehr nachteilige Entwicklung konnte erst gegen Ende des Jahrhunderts gestoppt werden.



1. Dr. Carl Otfried Müller (1797–1840), Professor für Klassische Philologie in Göttingen 1823–1840. Stahlstich nach einem Ölgemälde von C.W.F. Oesterley, 1830, Privatbesitz.

³¹ Uta Ludwig, 1981, S. 311

Das *Literarische Museum* des Mäzens Carl Otfried Müller

Auf Betreiben des klassischen Philologen und Archäologen *Carl Otfried Müller* und seines Freundeskreises war bereits 1831 „zur Pflege wissenschaftlicher Lektüre und gehobener Geselligkeit“³² ein Leseverein, das *Literarische Museum*, gegründet und in seinem Haus in der Hospitalstraße 1 untergebracht worden. Müller gehörte zu dem liberalen Kreis um *Friedrich Christoph Dahlmann* und die Brüder *Jacob* und *Wilhelm Grimm*. Er hatte allerdings die *Protestation* der Göttinger Sieben vom 1. November 1837, die er später öffentlich durchaus unterstützte, nicht mit unterzeichnet.³³ Bei *Wilhelm Ebel* finden wir eine Liste der Professoren, die diese Lesegesellschaft geleitet haben: „... zuerst vom Professor Chr. Fr. F. Dahlmann, neben welchem die Proff. [Anton] Bauer, [Friedrich] Blume, J. Grimm, [Johann Carl Friedrich] Gauß, [Johann Friedrich Ludwig] Hausmann, [Wilhelm Theodor] Kraut, C.O. Müller und [Georg Karl Justus] Ulrich eine Art Vorstand bildeten.“ Auch hier galten die demokratischen Prinzipien der Gleichberechtigung und Mitbestimmung aller in den Belangen der Gesellschaft. Wie bei anderen Lesegesellschaften können wir davon ausgehen, dass Studenten und nicht zur Gruppe der Gründer „gehörige Personen geringeren Standtes gänzlich ausgeschlossen“ waren.³⁴

Sein Haus hat *Müller* später testamentarisch dem Verein übereignet. Die Göttinger Lesegesellschaft in dem bürgerliches Selbstbewusstsein ausstrahlenden Haus Otfried Müllers ist noch nicht ausreichend erforscht, um viel mehr als vorsichtige Vergleiche zu anderen deutschen Gesellschaften ziehen zu dürfen. Das „Museum blieb für fast ein Jahrhundert einer der Mittelpunkte des Göttinger literarischen und geselligen Lebens“.³⁵ Der Berliner Bildungshistoriker *Joachim Dikau* stellte lapidar zur Mitgliederstruktur Bürger fest: „Das Bildungsbürgertum blieb unter sich.“³⁶ Immerhin erkennt man hier doch erste Ablösungsprozesse beim Übergang von einer ständischen zu einer bürgerlichen Gesellschaft.

1886 wurden der althergebrachte *Civilclub* und das *Literarische Museum* unter dem Namen *Union* zusammengeführt. 1902 kaufte die Stadt das Gebäude in der Hospitalstraße 1 und nutzte dessen Räumlichkeiten zunehmend für ihre Jugendarbeit. Mit seinem großen Saal diente das Haus der *Union* bei unterschiedlichsten

³² Carl Otfried Müller, 1908, S. 208, 211; Carola Gottschalk, Marianne Koerner, 1988, S.78

³³ Wilhelm Bleek: Friedrich Christian Dahlmann. Eine Biographie. München 2010, S. 117, 172, 191; Carl Otfried Müller: Lebensbild in Briefen an seine Eltern; mit einem Tagebuch seiner italienisch-griechischen Reise. Hrsg. von Otto und Else Kern. Berlin 1908, S. 208

³⁴ Statuten der Aschaffener Lesegesellschaft zit. von Marlies Stützel-Prüsener, 1993, S. 48

³⁵ Wilhelm Ebel, 1969, S. 161

³⁶ Joachim Dikau: Bildungsgesellschaft und ökonomischer Erfolg – ein umstrittener wechselseitiger Zusammenhang, Vortrag auf der internationalen Konferenz „Mit Bildung ist zu rechnen“, Arbeitskreis Historischer Quellen zur Geschichte der Erwachsenenbildung (Deutschland–Österreich), 8. November 2012 (unveröffentlicht).

Anlässen als Veranstaltungsort für Theateraufführungen, Rezitationen, Musikdarbietungen und Vorträge.

Als Mieterin blieb die Gesellschaft *Union* auch weiterhin in der Hospitalstraße ansässig. Im Dezember 1920 meldete sie sich noch einmal mit einem Leserbrief öffentlich zu Wort. Angesichts gestiegener Preise für Zeitungen und Bücher bietet der Verein die Gelegenheit, „auf wohlfeile Art das Verfolgen der Tagesliteratur zu ermöglichen“. Da die Bibliothek bekanntlich in der zentral gelegenen Hospitalstraße liege, sei „der Weg [...] nicht weit für jemand, der ohne Wirtshauslärm und Wirtshauskosten in behaglicher Weise ein Stündchen dem Lesen widmen will“.³⁷ Die Buch- und Zeitschriftenbestände gingen 1923, nachdem die *Union* „auch ... der Not der Zeit erlegen“ war, an den neu geschaffenen *Akademischen Lesesaal* der Universität über.³⁸ Wie wir später sehen, fanden auch die *Jugend-Volksbochschule* 1921 bis 1925 und die *Volksbochschule* 1952 bis 1957 in diesem Haus eine Wirkungsstätte.

Die Anfänge der beruflichen Bildung

Die lebendige Ausformung der Universität und die immer anspruchsvoller werdende Wirtschaft prägten die Stadtentwicklung in all ihren Belangen. Göttingen war seit alters her Standort der Textilwirtschaft und zahlreicher Handwerksbetriebe. Später als in anderen Regionen Deutschlands setzte Ende des 19. Jahrhunderts in der Universitätsstadt die Industrialisierung ein. Optische und feinmechanische Betriebe wurden nun maßgebend für die Modernisierung der Gesellschaft, der Universität und der Ausbildung der jugendlichen und erwachsenen Bevölkerung Göttingens. Bibliotheken, Lesehallen, Handwerker- und Arbeitervereine, den beruflichen Anforderungen genügende Schulen, *Arbeiterkurse* der Studenten, die Arbeiterbewegung und die bürgerlichen Frauenvereine standen am Anfang der Volksbildungsbewegung. Das Interesse an Erkenntnissen der naturwissenschaftlichen Forschung war in der Bevölkerung außergewöhnlich groß.

Im Jahr 1840 verbot die Landesregierung die in Göttingen tätigen *Gesellenbruderschaften* als politisch unerwünscht.³⁹ Neben der Gewerbefreiheit war die Fortbildung für die Gesellen und kleinen Handwerker eine zentrale politische Forderung. Der Osnabrücker Handwerkerverein fragte 1843 beim Göttinger Magistrat an, in Göttingen einen eigenständigen Gesellenverein gründen zu dürfen. Dem Magistrat unter Leitung von Bürgermeister *Georg Christoph Ernst Ebel*⁴⁰ war die Sache nicht ganz geheuer. Man versicherte sich also bei der Provinzialregierung in Hannover, wie verfahren werden sollte. Und wie nicht anders zu erwarten, lehnte das

³⁷ Göttinger Zeitung vom 4. Dezember 1920

³⁸ Göttinger Zeitung vom 23. Januar 1923

³⁹ Uta Ludwig, 1981, S. 105

⁴⁰ Bürgermeister von 1831–1851

königliche Innenministerium den vorgelegten Antrag ab.⁴¹ Das bürgerliche Vereinsleben entwickelte sich hingegen weiter. Im Revolutionsjahr 1848 traten der *Constitutionelle Verein zu Göttingen* und der *Bürgerverein zu Göttingen* an das Licht der Öffentlichkeit. Beide Vereine brachten die politischen und gesellschaftlichen Ziele und Überzeugungen des bürgerlich-liberalen Lagers zum Ausdruck. Im *Constitutionellen Verein* versammelten sich mehrheitlich Professoren und Studenten und im *Bürgerverein* entsprechend die in kommunalpolitischen Gremien engagierten berufsständischen Vertreter der Stadt.

Im gleichen Jahr wurde in Göttingen eine sogenannte *Gewerbeschule* gegründet, die von den städtischen Gilden mitfinanziert wurde. 1853 übernahm die Stadt diese Schule und legte sie mit der 1831 aus der *Sonntagsschule* hervorgegangenen *Realschule* zusammen.⁴² Die von Bürgermeister Merkel verfolgte Bemühungen, das „in jeder Beziehung im Argen“ liegende Schulwesen auszubauen, zeigte erste Früchte.⁴³ So kam es 1872 zur Gründung einer *Handelsschule* für Handlungslehrlinge. Die Verhandlungen des Göttinger *Bürgervorsteher-Kollegiums* beschäftigten sich zunehmend mit dem Ausbau der Berufs- und Gewerbeschulen, die bis dahin von Handwerk, Handel und wohltätigen Frauenvereinen der *Inneren Mission* der evangelischen Kirche eingerichtet und unterhalten worden waren.

1908 richtete die Stadt dann nach intensiven Beratungen auch eine *Fortbildungsschule für Mädchen* ein, so dass die von der *Kaufgilde* gegründete Schule aufgegeben werden konnte, wie den Berichten der *Handelskammer Göttingen* zum Jahr 1908 zu entnehmen ist.⁴⁴ Der Unterricht fand abends nach Ende der auch fast bis dahin andauernden Arbeit von 20.30 bis 21.30 Uhr statt. 1911 stimmte man in dem *Bürgervorsteher-Gremium* und in der *Handelskammer* dem *Preussischen Pflichtschulgesetz* zu, das aber zunächst nur sehr zögerlich umgesetzt wurde. Erstmals wurde in den Protokollen der Handelskammer auch über Jugendpflege berichtet. In diesem Rahmen wurden sonntags Ausflüge mit Lehrern in den Harz und in das Leinetal unternommen, und einmal in der Woche kamen die Jugendlichen abends zusammen, um *Debattierschrift* (Stenografie) zu üben, und hörten Vorträge „belehrenden und unterhaltenden Inhalts“.⁴⁵ Im Umfeld des sich weiter ausbauenden Handwerks und der sich aus ihm entwickelnden Industrie entstanden seit 1853 *Berufs- und Gewerbeschulen*, die, wie geschildert, anfangs noch vom Handwerk betrieben und später von der Stadt übernommen wurden. Sie dienten in enger inhaltlicher und organisatorischer Regie des Handwerks der *Förderung der beruflichen Fachkennt-*

⁴¹ Wieland Sachse: Vom Handwerker zum Arbeiter. Aspekte der sozialen Bewegung im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts, in: Göttinger Jahrbuch 53 (1985), S.185

⁴² Uta Ludwig, 1981, S. 116f.

⁴³ Georg J. Merkel: Erinnerungen an meine fünfundzwanzigjährige Thätigkeit als Bürgermeister in Göttingen. Göttingen 1897, S. 41

⁴⁴ Jahresbericht der Handelskammer zu Göttingen für das Jahr 1907. Göttingen 1908, dass. für die Jahre 1908, 1910. StAGö 3 K 1 A; dort ist als Gründungsdatum 1833 verzeichnet.

⁴⁵ Dass., Jahresbericht 1910, S. 125

nisse. Der Unterricht fand in der viel zu knapp bemessenen Freizeit abends oder am Samstagabend statt.⁴⁶

1911 wurde in Göttingen eine *Fachschule für Feinmechanik* eröffnet, deren Einrichtung einer der Volkshochschulgründer, der Astronom *Leopold Ambronn*, maßgeblich vorangetrieben hatte.⁴⁷ *Ambronn* arbeitete bis 1914 eng mit der Göttinger Feinmechanik, besonders der feinmechanischen Firma *Sartorius* zusammen.⁴⁸ Die Stadt und der preußische Staat unterstützten diese Schule. Sie wurde schon bald nach der Gründung für Studierende der Universität zur Verbesserung ihrer *Handfertigkeit* in Physik, Holz-, Metall- und Glasbearbeitung zugänglich gemacht. Physiker und Chemiker verschafften sich so Grundkenntnisse für ihre Laborübungen. 1912 meldet der Jahresbericht der *Handelskammer*, dass sich der Firmenbezirk Weende der *Handelskammer Göttingen* angeschlossen habe. Damit wurde eine lokale Entwicklung eingeleitet, die letztlich mit der Eingemeindung des Vororts endete.⁴⁹

⁴⁶ S. dazu Gregor Espelage/Markus Jaeger: *Durch die Jahrhunderte. Göttinger Handwerker und Handwerksorganisationen*. Göttingen 1997

⁴⁷ *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 1, Berlin 1953, S. 242f.

⁴⁸ Personalakte Ambronn, PA B I 5, Universitätsarchiv Göttingen; Leopold Ambronn: *Handbuch der Astronomischen Instrumentenkunde. Eine Beschreibung der bei astronomischen Beobachtungen benutzten Instrumente sowie Erläuterung der ihrem Bau, ihrer Anwendung und Aufstellung zu Grunde liegenden Principien*. 1. Band. Berlin 1899

⁴⁹ Jahresbericht der Handelskammer Göttingen 1912, S. 16; Adelheid von Saldern: *Vom Einwohner zum Bürger. Zur Emanzipation der städtischen Unterschicht Göttingens 1890–1920. Eine sozialgeschichtliche und kommunalhistorische Untersuchung*. Göttingen 1973, S. 327

Von den Bildungsvereinen der Handwerker, Arbeiter, Frauen, Studenten und Kirchen 1830–1910

*„Und wenn am Tag die Arbeit schmeckt, wird abends für den Geist gedeckt...“
(Liederbuch der Handwerker-Vereine. o.O. 1859, S. 28)*

Die soziale Lage des Handwerks und ganz besonders der in ihrer persönlichen Entwicklung behinderten Gesellen wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts immer schwieriger. Die Bevölkerung in Deutschland wuchs zwischen 1831 und 1846 um fast 40 Prozent, der Bedarf an Produkten für die Lebenshaltung stieg, und der gesetzliche Rahmen für ein wirtschaftliches Wachstum veränderte sich durch neue Gewerbeordnungen und den preußischen Zollverein. Es entstanden zunehmend größere Handwerksbetriebe und Fabriken.⁵⁰ Die Handwerkerklasse, so der zeitgenössische Frankfurter sozialdemokratische Bildungspolitiker *Max Quarck*⁵¹ in sei-

⁵⁰ Wilhelm Treue: Gesellschaft, Wirtschaft und Technik Deutschlands im 19. Jahrhundert. Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 17, 9. neu bearb. Aufl., München 1975.

⁵¹ Studium der Rechtswissenschaften, Promotion, aus dem Staatsdienst wegen seiner Nähe zur Arbeiterbewegung entlassen, Journalist, SPD, gründete in Frankfurt am Main den Ausschuss für Volkshochschulkurse, Reichstagsmitglied, arbeitete an der Reichsverfassung 1919 mit und war in der Arbeiterwohlfahrt tätig.

nem Buch über die Entstehung der Arbeiterbewegung, nahm außergewöhnlich zu: „die erste deutsche Arbeiterbewegung der Jahre 1848/49 [war] ebenfalls wesentlich eine gewerbliche.“⁵² Sie wurde allerdings durch reaktionäre neue Gesetze und Polizeiverordnungen nach der Revolution zurückgedrängt, und erst 1859 konnten sich wieder Arbeitervereinigungen bilden.

Dieser Entwicklung ging der Aufstand der schlesischen Weber 1844 voraus: ein Aufschrei gegen die Ausbeutung der Hausweber, die nicht mehr in der Lage waren, von den für ihre Produkte zu erzielenden Erlösen ihre Familien zu ernähren. Auf dem Hintergrund der blanken Not und Verarmung weiter Kreise beschwor 1848 der westfälische Fabrikant und „*Menschenfreund*“ Friedrich Wilhelm Harkort in der Nationalversammlung seine Kollegen und die Regierung, in den Ländern unbedingt eine bessere Schul- und Fortbildung einzuführen: „Allerdings ist viel Geschwätz darüber gewesen, ob die unteren Stände nicht zu viel lernen könnten? [...] Man gehe nach Sachsen, wo der Tagelöhner dem Fürsten näher gerückt ist, und hole dort eine Widerlegung unserer Ansicht, sonst werden wir so lange gegen die Esel schreiben, bis der letzte gestorben ist.“⁵³

1844 wurde in Berlin der erste deutsche *Handwerkerverein* gegründet, und nach Mitteilung von Max Quarck war dieser „eine Bildungsstätte für heranwachsende Revolutionäre, nicht bloß des Arbeiterstandes, sondern aller Berliner Gesellschaftskreise. Dort werden belehrende Vorträge und Redeübungen gehalten“.⁵⁴ Wandergesellen, die in der Schweiz und auch in Frankreich gewesen waren, gründeten in Hamburg 1845 eine *Bildungsgesellschaft für Arbeiter*. Eine Arbeiterdeputation wurde am 29. März 1848 vom preußischen König Friedrich Wilhelm IV empfangen, die Arbeiter forderten auch hier „Volkserziehung auf Kosten des Staates“. Der beim Empfang sichtlich gelangweilte König, so ein Beteiligter in seinen Erinnerungen⁵⁵, wandte sich an den anwesenden Innenminister Alfred von Auerswald und fragte: „Was denken Sie sich darunter?“ [...] Der König schwieg meistens und schloss die Audienz mit den eiligen Worten: „Alles durch die betreffenden Behörden.“ Die Antwort der Regierung bestand dann in dem Einsatz von Soldaten gegen die Arbeiter. Der zunächst deutlich politisch orientierte Verein lenkte, so Quarck, „nach dem Misslingen der Revolution ... in die Bahnen des unpolitischen Bildungs- und Unterstützungsvereins ein“.⁵⁶

⁵² Max Quarck: Die erste deutsche Arbeiterbewegung. Geschichte der Arbeiterverbrüderung 1848/49. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis des Marxismus. Leipzig 1924, S. 2

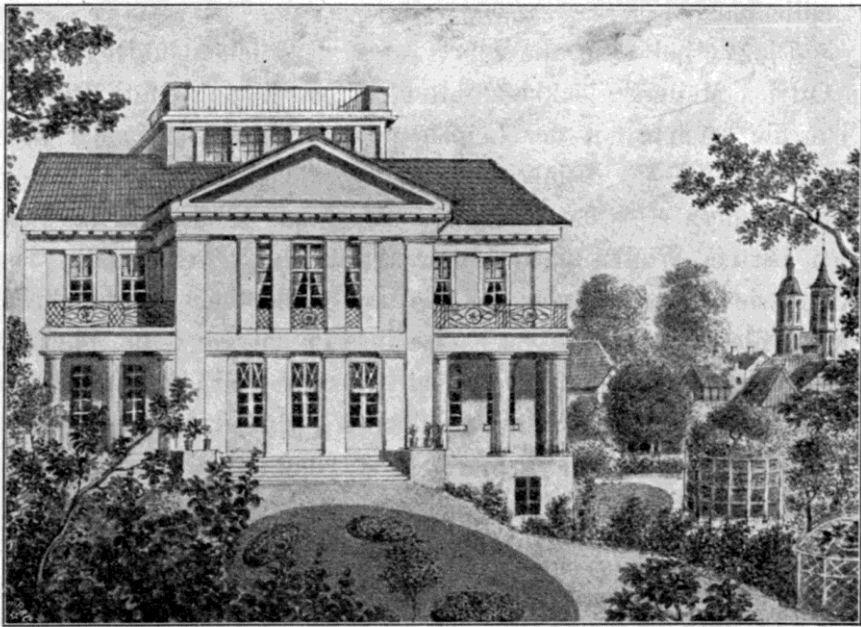
⁵³ Max Quarck, 1924, S. 11f.; zu Harkort s. Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat. München 1983, S. 245: „Dass Bildung frei macht, war nicht nur der Glaube des Bürgertums, sondern auch aller nachdenklichen Gesellen und Arbeiter. (...) Nicht eine neue Organisation der ‚Arbeit‘, sondern Organisation der Arbeiter zur Selbsthilfe: Sparkassen, Unterstützungs-, Versicherungs-, Konsumvereine, Vereine von der Wiege bis zur Bahre, Bildungsvereine daneben, darauf kam es an...“

⁵⁴ Max Quarck, 1924, S. 25

⁵⁵ Paul Boerner: Erinnerungen eines Revolutionärs, Bd. 2, Leipzig 1920, S. 74ff. und 111ff., zit. bei Max Quarck, 1924, S. 33

⁵⁶ Max Quarck, 1924, S. 27

Handwerker standen am Beginn der Entwicklung fortschrittlicher politischer Bewegungen in Deutschland. Der Journalist und Stückeschreiber *Karl Gutzkow* schreibt dazu in seiner Autobiografie *Rückblicke auf sein Leben* 1875: „Das soziale Element der Pariser Umwälzung bahnte sich den Weg nicht durch die Ständekammern und Kaffeehäuser, sondern durch die Herbergen, von Werkstatt zu Werkstatt.“⁵⁷ Und auch von Land zu Land. Allerdings beteiligten sich auch viele bürgerlichen Intellektuellen an den revolutionären politischen Ereignissen, nahmen deren erste Erfolge zunächst für sich in Anspruch und waren demnach auch im Frankfurter Vorparlament und schließlich in der Nationalversammlung die entscheidenden Akteure.



2. Otfried-Müller-Haus, Hospitalstraße 1, Kupferstich ca. 1835, unbekannter Künstler

So auch der Göttinger Rechtswissenschaftler *Heinrich Albert Zachariae*: Er wird 1848 als Deputierter in die Nationalversammlung entsandt und ist 1867 auch im Norddeutschen Reichstag und später im Preußischen Herrenhaus vertreten. Er setzte sich auch dort für eine Ausweitung von Erziehung und Bildung auf breitere Volksschichten ein. Ab März 1848 gab es in Göttingen unter der Leitung des Pfarrers und Superintendenten *Friedrich Gottlieb Rettig* eine sogenannte revolutionäre *Bürgerversammlung*, an deren Sitzungen alle Einwohner ab 18 Jahren ungeachtet

⁵⁷ Karl Gutzkow: *Erinnerungen an sein Leben*, Berlin 1875, S. 333, zit. bei Max Quarck, 1924, S. 64

ihres Einkommens teilnehmen konnten.⁵⁸ Diese Versammlung schickte an die hannoversche *Condeputiertenversammlung* am 28. März 1848 eine Petition, die die Gewährung unbedingter Religionsfreiheit und „die Verbesserung des gesammten Schulwesens und der Lage der Volksschullehrer, namentlich auf dem Lande“ forderte. Zur Finanzierung dieser Maßnahmen schlug man hilfsweise vor, die Stiftungen und Sinecuren aufzuheben „und [die] Verwendung derselben für die Volkserziehung“.⁵⁹ Vertreter Göttingens in Hannover war *Adolf Ellissen*, der später auch das Präsidium der Göttinger *Bürgerversammlung* übernahm. In der Versammlung am 4. April 1848 wurde auch über das lokale Schulwesen diskutiert. Dabei engagierte sich besonders *Carl Thiemann*, der in seinem Beitrag den hohen Aufwand für das Gymnasium, das doch nur die *Patriziergesinnung* befördere, beklagte und außerdem verlangte, dass die „höhere Bürgerschule“ abgeschafft werde. So blieben also nur die schlecht ausgestatteten Pfarrschulen. Der Vorsitzende der Versammlung, Superintendent *Rettig*, setzte sich dementsprechend für eine Verbesserung des *Volksunterrichts* in den vorhandenen Pfarrschulen ein. Dies war kein Wunder, war er doch zugleich Vorstand des hannoverschen Lehrerseminars, und sein Antrag enthielt somit auch nicht die liberale Forderung, zukünftig Kirche und Staat zu trennen. Allerdings wurde eine Kommission zur Errichtung einer *Realschule* eingerichtet, der die Herren *Hummel*, Kaufmann *Laporte*, der Baukommissar *Rohns*, Inspektor *Meyerstein* sowie *Seelige*, *Stern* und *Thiemann* angehörten.⁶⁰

Die verschiedenen revolutionären Versammlungen in ganz Deutschland formulierten ähnliche Anliegen, eine der wichtigsten Forderungen war die der Einführung von „unentgeltliche[m] Unterricht im Elementar- und Fachwesen“. Als für das Handwerk und den Handel geplante Fachschule wuchs der *Realschule* besondere Bedeutung zu. Auch in Göttingen war der Fortschritt nicht aufzuhalten.

Die vorwiegend kleinhandwerklich und agrarisch strukturierte Universitätsstadt wurde 1854 an das Eisenbahnnetz angeschlossen und erhielt 1856 eine eigene Eisenbahnreparaturwerkstatt. Damit gelangten erste Ansätze der Herausbildung einer eigenständigen Arbeiterschaft auch nach Göttingen. Als Staatsbedienstete waren die Eisenbahnarbeiter in selbstständigen Vereinen zwar gut organisiert, es blieb ihnen aber bis 1918 untersagt, sich einer freien Gewerkschaft und gar der Sozialdemokratischen Partei anzuschließen.

⁵⁸ Peter Schumann: Göttingen zwischen 1848 und 1866, in: Ernst Böhme/Rudolf Vierhaus (Hrsg.): Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Bd. 2. Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Anschluß an Preußen – Der Wiederaufstieg als Universitätsstadt (1648–1866), Göttingen 2002, S. 108ff.

⁵⁹ Zit. in: Gisela Stuparek: Göttingen 1848. Masch. Semesterarbeit, PH Göttingen 1969, S. 41f.

⁶⁰ Freie Blätter aus Göttingen vom 12.8.1848, zit. bei Stuparek, 1969, S. 56, die zum Thema Bildung bemerkt: „mehr gibt es nicht“.

Vom Handwerker-Bildungsverein zum Arbeiter-Bildungsverein

1859 wurde in Göttingen von dem Mittelschullehrer *Christoph Voigt* ein bürgerlich liberal orientierter *Handwerker-Bildungsverein* gegründet, der sich bald danach *Arbeiter-Bildungsverein* nannte. An der Gründung waren der Apotheker *Julius Post*, Pastor *Friedrich Brandes*, Leggeinspektor *Ludwig Woltmann*⁶¹, der Instrumentenmacher *Lüer* und der Stellmacher *Gottlieb Jahns* beteiligt. *Voigt* selbst erteilte Unterricht in Deutsch, Rechtschreibung, Rechnen und Erdkunde. Und in den Kursen und Vorträgen des Vereins wurden sogenannte *Fragekästen* aufgestellt, in die Teilnehmer Zettel einwerfen konnten, um Antworten auf offen gebliebene Fragen zu erhalten.⁶² Aufgabe des Vereins, so im Bericht des Vorsitzenden 50 Jahre danach, sei es gewesen, die nicht in Göttingen beheimateten Gesellen von einem liederlichen Leben und vom Alkohol fern zu halten. Diese sittlichen Gefahren, denen die inzwischen vom Familienleben der Meister weitgehend losgelösten Gesellen ausgesetzt seien, wären „um so größer, als für die notwendigste geistige Ausrüstung der jungen Handwerker und Arbeiter durch Bildungsgelegenheit nichts geschah“.⁶³ Man kann in der Gründung des *Arbeiter-Bildungsvereins* so etwas wie die bürgerliche Neubelebung des im Revolutionsjahr 1849 etablierten Arbeitervereins sehen, der bald danach von der hannoverschen Regierung verboten worden war, sowie wohl auch eine Art Renaissance seiner vormals formulierten politischen Ziele. Der Verein wurde von liberalen Lehrern, Hochschullehrern, Handwerksgesellen und Studenten gemeinsam aus der Taufe gehoben und hatte es sich zum Ziel gesetzt, für soziale Gleichheit einzutreten und somit Standesschranken abzuschaffen.⁶⁴

In diesen sich mehr und mehr politisierenden *Bildungsvereinen* ging es den Gesellen vor allem um Probleme der Arbeitsordnung, Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen, den bürgerlichen Studenten jedoch häufig um Fragen der Verfassung und der Meinungsfreiheit. Dies sind erste Göttinger Ansätze der Herausbildung einer später als *Volksbildung* bezeichneten emanzipatorischen Bewegung mit durchaus hoffnungsvollen integrativen Absichten, die Klassenschranken zu überwinden. Solche liberalen Ansätze konnten sich erst nach den reaktionären Rück-

⁶¹ Julius Post wird 1891 in Berlin die preußische Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrt gründen, die eine bedeutende Rolle bei der Institutionalisierung der Volksbildung spielen wird, s. Walter Hoffmanns Bericht in: Wolfgang Seitter (Hrsg.): Walter Hoffmann und Robert von Erdberg, Die neue Richtung im Spiegel autobiographischer Zeugnisse ihrer beiden Hauptrepräsentanten. Bad Heilbrunn 1996, S. 79. Der Begriff „Legge“ bedeutet eine Kontrollanstalt zur Prüfung der Leinwand nach Länge, Breite und nach ihrer Qualität.

⁶² Heinrich Ahlbrecht: Christoph Voigt – ein Göttinger Lehrer, sein Leben und Wirken 1817–1886, in: Göttinger Blätter für Geschichte und Heimatkunde Südhannovers 3 (1937) 3/4, S. 29

⁶³ Festrede und Festbericht zum 50. Stiftungsfeste des A.B.V., StAGö III N 49/Abschrift, S. 2

⁶⁴ Gregor Espelage, Markus Jaeger, 1997, S. 45

schlagen auf den Vormärz und die 1848er Revolution neu formieren und damit die Erwachsenenbildung erneut auf das politische Feld stellen.⁶⁵

Der neugegründete Göttinger Verein hatte zunächst zum Ziel, die fachliche Ausbildung seiner Mitglieder zu fördern. Die spätere Ausrichtung der Aufgabenstellung auf den Betrieb einer Bücherei, auf Chorarbeit und Feuerwehr⁶⁶, die Einrichtung einer Unterstützungskasse, Turnabteilung und Unterhaltung zeigte aber an, dass es vor allem um breite gesellschaftliche Beteiligung und Emanzipation ging. Die satzungsgemäß der Neutralität verpflichteten Bildungsarbeit bot anfangs die Möglichkeit, das Verbot politischer Betätigung zu umgehen. Man traf sich bei Vorträgen oder pflegte den kritischen Gedankenaustausch und Geselligkeit in geschlossenen Versammlungen. Die polizeiliche Überwachung des Vereinslebens ergab in den Protokollen zumeist die Bemerkung: *keine besonderen Vorkommnisse*.

Der 1859 entstandene *Handwerker-Bildungsverein*, und später der sogenannte *Arbeiter-Bildungsverein*, war seit 1871 Mitglied in der bürgerlich-liberalen, in Deutschland weit verbreiteten *Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung*, in der sich noch weitere Göttinger Vereine zusammenschlossen.⁶⁷ Auch das ist ein Hinweis darauf, dass es sich bei diesem Verein um eine bürgerliche politische Einrichtung liberaler Kreise handelte, die sich gegen die sozialdemokratische Arbeiterbewegung richtete.⁶⁸ Der weitgereiste Chronist der Geschichte der Volkshochschulbewegung, der Königsberger Psychologe *Martin Keilhacker*, weist für das Jahr 1893 *Göttinger Fortbildungskurse* aus und bezieht sich dabei vermutlich auf entsprechende Angebote des *Arbeiter-Bildungsvereins* in Zusammenarbeit mit der *Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung*.⁶⁹ In dessen Statuten vom 23. Oktober 1909 heißt es im ersten Paragraphen: „Der Arbeiter-Bildungsverein zu Göttingen hat zum Zweck, die Bildung und Gesittung seiner Mitglieder zu pflegen und zu heben. Er enthält sich aller politischen und religiösen Tendenzen.“ Noch 1878 hatte die Satzung als Aufgaben des Vereins „Unterricht, geeignete Vorträge, belehrende Gespräche, Declamationen und Gesang, Zeitschriften und Bibliothek sowie angemessene gesellige Vergnügungen“ genannt.

⁶⁵ Frolinde Balsler, 1959, S. 97f. Der Begriff *Erwachsenenbildung* löst erst um 1918 den der *Volksbildung* ab.

⁶⁶ Georg J. Merkel, 1897, S. 87f. bemerkt der Oberbürgermeister: „Da konnten die körperlich wie geistig gesunden Kräfte der Turner und später der Arbeitervereine vortrefflich tätig werden.“

⁶⁷ S. GöStA AHR II A 17, Nr. 7; Jürgen Gideon: Kulturelles Leben in Göttingen, in: Rudolf von Thadden, Günter J. Trittel, Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt. Bd. 3, Göttingen 1999, S. 542, findet zu diesem Verein nur folgende Worte: „Auch einen Arbeiterbildungsverein gab es. Aber in Göttingen mit seiner eher ackerbürgerlichen Tradition ist dessen Entwicklungsmöglichkeit begrenzt geblieben.“; S. dazu Johannes Tews: Die Aufgaben der Bildungsvereine, in: *Volksbildung* 36 (1906) 3, S. 34ff.

⁶⁸ Adelheid von Saldern: Auf dem Weg zum Arbeiterreformismus. Parteitag in sozialdemokratischer Provinz Göttingen (1870–1920). Frankfurt a. M. 1984, S. 41, und zitiert Seite 129: „Sie wollen Arbeitervereine sein (...) in Wahrheit sind sie nichts als Werkzeuge in der Faust der Behörden und Unternehmer.“; Thorsten Wehber: Zwischen Hannover und Preußen. Politische Parteien in Göttingen 1866–1890. Studie zur Geschichte der Stadt Göttingen, Bd. 20. Göttingen 1995, S. 135

⁶⁹ Martin Keilhacker: Das Universitätsausdehnungsproblem in Deutschland und Deutschösterreich, dargestellt aufgrund der bisherigen Entwicklung. Schriften für Erwachsenenbildung, Bd. 3. Stuttgart 1929, S. 14f.; Wolfgang Seitter, 2007, S. 52

Ebenfalls 1909 beantragte der Verein unter seinem Vorsitzenden, dem Volksschullehrer *Karl Gutberlet*, bei der Stadt, ihm für seine Aktivitäten den kleinen Saal der *Union* in der Hospitalstraße zur Verfügung zu stellen, da das bisherige Vereinslokal in der Prinzenstraße aus hygienischen Gründen aufgegeben worden sei. Die Stadt gestattete die Nutzung und bewilligte im gleichen Jahr einen Zuschuss von 300 Mark. Das spricht durchaus dafür, dass die Arbeit des Vereins auch in konservativen besitzbürgerlichen Kreisen Anerkennung gefunden hatte.

Bei der Festveranstaltung zum 50jährigen Jubiläum im *Unionssaal* versuchte der Vorsitzende, seine Vereinsmitglieder von anderen Berufsständen und Bevölkerungsgruppen abzugrenzen: „Und ob Du stehst, mein Freund, hinter Amboss und Schraubstock, an der Hobelbank oder am Schustertisch, wo es sei und wie es auch sei: im Schurzfell, im Arbeiterkittel, rußgeschwärzt mit aufgestreiften Hemdsärmeln und der Schwielenfaust: zieren Dich Tüchtigkeit, Treue, Gewissenhaftigkeit, Rechtschaffenheit, Fleiss und Ausdauer, so bist Du, einfacher Arbeiter, achtenswerter, als der Hochgestellte, der seine Pflicht versäumt. Aber nur dann, mein Freund, verdienst Du solche Wertschätzung und Hochachtung, wenn Du ein wirklich gebildeter Arbeiter bist. Zu solch hochgemutem Arbeitersinn können wir nur gelangen durch eine tüchtige Schule und Fortbildung. [...] Die Pflege der allseitigsten Bildungstrieb auch nach der Seite der Erkenntnis und des Wissens wird die bedeutsamste Aufgabe unseres Vereins sein.“

Der Redner zitierte auch die Ausführungen *Fichtes* zur „*Bedeutung der Volksbildung*“ und folgerte: „Da bleibt uns hier in Göttingen noch unendlich viel zu tun übrig, obgleich wir durch die Universität die denkbar günstigste Voraussetzung für solche Arbeit haben.“ Bemerkenswert an diesen Ausführungen ist die durchaus politische Hervorhebung eines eigenen Selbstbewusstseins der Arbeiter gegenüber den pflichtvergessenen Bürgerlichen. Beachtet werden muss, dass der Vorsitzende in seiner Rede die wichtigsten Göttinger Arbeiterberufsgruppen ansprach, die Metallarbeiter, die Tischler und Schuhmacher.⁷⁰ Ob der Arbeitervereinsvorsitzende bei dem Hinweis auf die Universität an die beiden volkstümlichen Vorlesungen aus dem Wintersemester 1904/1905 gedacht hatte, die zuzeiten von dem Astronomen *Leopold Ambromm* und dem Mediziner *Werner Rosenthal* organisiert worden sind, muss hier offen bleiben. Sicher bezog er sich auf die Zusammenarbeit mit den freisinnigen Studenten, deren erste Vorträge seit 1905 im *Arbeiter-Bildungsverein* als „Volkshochschulkurse“ stattgefunden haben.⁷¹

Bevor der Schatzmeister *Karl Meyer* in seinem *Festbericht* näher ausführte, wie die Bildungsarbeit sich gestaltete, erinnerte *Karl Gutberlet* an die anderen Sparten des Vereinslebens, an den Chorgesang, die Feuerwehrkompagnie, aber auch an die

⁷⁰ Dazu Helga Grebing: Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Niedersachsen 1866–1914, in: Niedersächs. Jahrbuch für Landesgeschichte 53 (1981), S. 87ff., und Adelheid von Saldern, 1973.

⁷¹ Göttinger freistudentische Wochenschau vom 30. Januar 1906: „Volkshochschulkurse. Am 9. Dezember 1905 fand der erste Vortrag am Abend im Arbeiterbildungsverein statt. Herr cam.[sic] phil. A. Dombronski sprach über deutsche Lyrik.“

neue Wohlfahrtseinrichtung, die Unterstützungskasse. Geplant sei auch die „Angliederung einer Turnerriege“. Überdies spare man bereits seit 45 Jahren Geld an für ein eigenes „Heim“. Als korporative Mitglieder des Vereins firmierten die *Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung* sowie der *Göttinger Geschichtsverein* und hier besonders sein langjähriges Vorstandsmitglied, der Mittelschullehrer *August Tecklenburg*, der auch Kurse und Vorträge anbot.⁷² Der Schatzmeister konzentrierte sich in seinem anschließenden Bericht auf die Bildungsarbeit des Vereins. Dazu zählte der erstmals in einer Göttinger Erwachsenenbildungseinrichtung angebotene Fremdsprachenunterricht, den es in dieser Form bisher nur als Privatunterricht gegeben hatte. „Als eine jüngste Schöpfung auf dem Gebiete der Bildungsbetätigung des A.B.V. sei hier der von uns ins Leben gerufene englische Kurs für tüchtige Volksschüler und Volksschülerinnen genannt. An demselben nehmen etwa 150 Volksschüler teil, die von 2 Lehrern unterrichtet werden. Ostern 1910 wird die erste öffentliche Prüfung im englischen Kursus stattfinden. Für die unentgeltliche Ueberlassung von Unterrichtsräumen seitens der Stadtverwaltung sprechen wir an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank aus. Im Laufe des letzten Winters wurden für unsere Mitglieder fünf Vorträge gehalten, die sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen hatten. Herr Lehrer Daniell II⁷³ hielt zwei Experimental-Vorträge aus dem Gebiet der Optik und aus dem Gebiet der Elektrizität und Herr Lehrer [Heinrich] Deppe I zeigte an der Hand ausgezeichnete Lichtbilder die Formation unseres südhannoverschen Berglandes.“⁷⁴

Der Vereinskassierer *Meyer* bedauerte, dass sich der *Arbeiterverein Vorwärts* (1865) und der von Lehrern ins Leben gerufene *Neue Arbeiterverein* (1871) abgespalten hätten. Der *Arbeiterverein Vorwärts* versuchte vermutlich unter dem Einfluss der Lasall'schen Gründung des *Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins* drei Jahre zuvor verstärkt, Arbeiter als Mitglieder zu gewinnen, und hatte anfangs auch damit einigen Erfolg. Hinter diesen Abspaltungen standen die Bemühungen der verschiedenen politischen Richtungen, die schließlich zur Gründung der Sozialdemokratischen Partei führten. Viele dieser Vereine wurden von Bürgern und Handwerkern getragen.⁷⁵ Die Historikerin *Adelheid von Saldern* stellt zur inhaltlichen Ausrichtung dieser Zusammenschlüsse und ihrer Ableger fest: „Die von liberalen Bürgern getragenen Arbeitervereine wollten den Anschein erwecken, als seien sie unpolitisch.“⁷⁶ In ihren poli-

⁷² StAGö III N 41, Blatt 44c

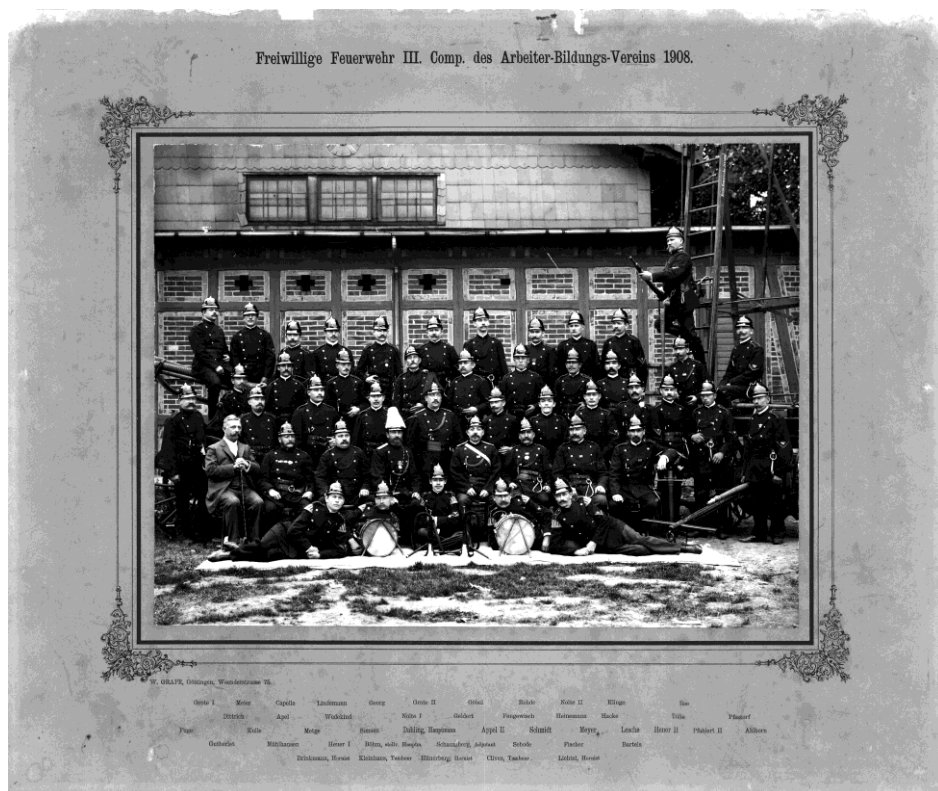
⁷³ Vermutlich eine fehlerhafte Abschrift, in Göttingen gab es einen Optiker namens Vary Daniell. Es handelt sich hier um den Lehrer Hermann Daniel.

⁷⁴ StAGö III N 44, Bl. 4, 5; Heinrich Deppe: Die Landschaften Südhannovers auf geologischer Grundlage, Göttingen o. J.; zur Entwicklung dieser weltweit beachteten Fachgebiete an der Universität s. Max Born: Mein Leben. Die Erinnerungen des Nobelpreisträgers. München 1975

⁷⁵ StAGö II A 17, Nr. 3 und 7; am 15. August 1920 meldete das Göttinger Volksblatt, dass der Arbeiterverein „Vorwärts“ das 55-jährige Stiftungsfest „mit Kommers und Ball“ feiere. Der Verein unterhalte die 4. Feuerwehrgesellschaft und eine Sängerriege. Am Grab des Gründers Dr. Hermann Schwanefeld habe man einen Kranz niedergelegt.

⁷⁶ Adelheid von Saldern, 1973, S. 328

tischen Forderungen standen sie oft in deutlichem Gegensatz zu den vor und nach 1848 von Arbeitern und Kleinhandwerkern gegründeten Bildungsverein, so auch zu demjenigen in Weende. Sie wurden auch zum Gegenstand politischer Auseinandersetzungen, da die Liberalen versuchten, aus den Vereinen heraus neue Mitglieder und Wähler zu rekrutieren.⁷⁷



3. Die Feuerwehr-Compagnie des Göttinger Arbeiter-Bildungsvereins 1888/89. Fotografie. Fotosammlung Städtisches Museum Göttingen

Der konservative, nationalliberale Göttinger Oberbürgermeister *Georg J. Merkel*, der sich bereits 1873 in einem Vortrag vor dem *Landwirtschaftlichen Provinzialverein* gegen noch so kleine Verbesserungen der sozialen Lage der Arbeiter und namentlich gegen *August Bebel* und die „Umtriebe“ der Sozialdemokratie ausgesprochen hatte, empfahl sich dabei selbst „als Mitglied und warmer Freund der hannover-

⁷⁷ Thorsten Wehber, 1995, S. 127f.

schen Arbeiter-Vereine“.⁷⁸ In seinem *Thätigkeitsbericht* betont er 1897 im Gegensatz zu dieser Haltung, „immer erst für die unteren Volksklassen zu sorgen, weil die oberen selbst sich besser zu helfen wissen“.⁷⁹

Seit 1890 grenzten sich bürgerlich oder kirchlich ausgerichtete Arbeiterbildungsvereine mehr und mehr von den emanzipatorischen Bemühungen der Bildungsvereine der Arbeiterbewegung ab. Nach dem Ende des Sozialistengesetzes in diesem Jahr traten sozialdemokratische und gewerkschaftliche Arbeitervereinigungen mit neuer Kraft auf die politische Bühne und bekämpften verstärkt die Einschränkungen ihrer Organisationsfreiheit im wilhelminischen Staat und das eingeschränkte Wahlrecht. Da zwar die direkte polizeiliche Verbotspolitik, aber nicht die Überwachung des Vereinswesens überhaupt beendet worden war, mussten sich die Vereine auch weiterhin als unpolitisch darstellen. Und besonders die bürgerlich ausgerichteten Vereine „verhinderten, dass die Volksbildung eine Bildung zum verantwortungsbereiten und kritischen Bürger implizierte“.⁸⁰ In ihren Veröffentlichungen häuften sich nun Begriffe wie „deutsch“ und „national“ sowie „Heimat“ oder „Volkskunst“. In seiner bereits zitierten Festrede zum 50jährigen Vereinsjubiläum brachte der Vorsitzende *Karl Gutberlet* nicht nur die zeittypischen Huldigungen an Herrscherhaus und Kirche aus, sondern beeilte sich zu betonen, der Verein sei „auch heute noch ein Heim für ernste, fromme, brave Männer, die sich begeistern für alles Gute und Schöne, die im Kreise trauter Vereinsfreunde von des Lebens Last Erholung und Erquickung suchen und finden, neue sittliche Kraft schöpfen, das auferlegte Kreuz geduldig und mannhaft zu tragen“. Um dann im gleichen Tonfall fortzufahren: „Wir nennen uns einen A.B.V. Ja, Arbeiter sind wir und wollen wir bleiben mit dem stolzen Bewusstsein, dass das Köstlichste in unserem Leben [...] die Arbeit ist.“

In Göttingen und den Gemeinden im Umland organisierten sich die Sozialdemokraten in Arbeiter-Bildungsvereinen und Wahlvereinen. In einer Anzeige vom 21. März 1919 war der Göttinger *Arbeiter-Bildungsverein* als einer von 27 mit dem Volkshochschulverein zusammenarbeitenden Vereinen aufgeführt.⁸¹

1871 wurde auch in Göttingen ein Zweigverein der *Gesellschaft zur Verbreitung der Volksbildung* unter der Leitung des Chemikers und Apothekers *Julius Post* gegründet. *Nationalliberale* waren mehrheitlich die ersten Mitglieder, darunter auch der Bürgermeister *Merkel*. Man bot unter Leitung von Hochschullehrern und

⁷⁸ Georg J. Merkel: Zur Arbeiterfrage. Vortrag gehalten in der Generalversammlung des landwirtschaftlichen Provinzialvereins zu Göttingen 1873, S. 12 (StAGö III K 88). Von Merkel gibt es eine Schrift: Die Arbeitervereine des Königreichs Hannover, 1864, die Wieland Sachse in seinem Aufsatz Vom Handwerker zum Arbeiter, in: Göttinger Jahrbuch 33 (1985), S. 191, Anm. 35, erwähnt. Diese Schrift Merkels weist Sachse nicht nach. Siehe dazu auch Adelheid von Saldern: Göttingen im Kaiserreich, in: Rudolf von Thadden u. a., 1999, S. 43; Merkel ist 1870 zum Bürgermeister gewählt worden, 1885 wird er zum Oberbürgermeister ernannt, er übte das Amt bis 1893 aus.

⁷⁹ Georg J. Merkel, 1897, S. 41

⁸⁰ Adelheid von Saldern, 1973, S. 343

⁸¹ Göttinger Tageblatt vom 21. März 1919; der Arbeiter-Bildungsverein stellte 1927 seine Aktivitäten ein.

Gymnasiallehrern Vorträge und gelegentlich Kurse an, die jedoch nur wenig Resonanz fanden, so dass sich der Verein schon nach wenigen Jahren darauf konzentrierte, die bestehenden Arbeitervereine und ihre Bibliotheken in ihrer Bildungsarbeit zu unterstützen. Der Vorsitzende, Rechtsanwalt *August Tripmacker*, war ein führender Nationalliberaler und zog den Verein in die Wahlauseinandersetzungen insbesondere mit der im Reichstagswahlkreis Göttingen-Münden erfolgreichen Welfenpartei hinein. Diese Politisierung, die erfolglosen Bemühungen um die Arbeiter als Teilnehmer und besonders der Weggang von *Julius Post* 1882 nach Hannover beendeten um 1884 die einschlägigen Aktivitäten.⁸² Auch dazu gibt es eine interessante, leider nicht weiter ausgeführte Bemerkung aus dem Rückblick des Oberbürgermeisters: „Von einem Vereinswesen auf irgendeinem Gebiete war in Göttingen innerhalb des stagnierenden Gemeindelebens keine Rede, abgesehen von einem Volksbildungs-Verein mit populären Vorträgen, der im politischen Fahrwasser fuhr und zu wenig eine solide Fortbildung förderte und manche verbildende Fehlgriffe machte.“⁸³

Der Verein *Frauenbildung – Frauenstudium* in Göttingen

In dieses Umfeld gehörte eine weitere bemerkenswerte Institution, die sowohl in der praktischen Bildungsarbeit als auch nach 1918 beim Kampf um die politischen Rechte der Frauen tätig war, der *Verein Frauenbildung – Frauenstudium. Abteilung Göttingen*. Er war 1900 reichsweit gegründet worden. 1904 hielt die liberale Politikerin und Frauenrechtlerin *Helene Stöcker* aus Berlin einen Vortrag in der Stadt, in dem sie die Ziele und Aufgaben des überregional tätigen Vereins *Frauenbildung – Frauenstudium* vorstellte. Bald danach wurde die Göttinger Sektion des Vereins ins Leben gerufen.⁸⁴ Die Reichstagsabgeordnete war auch in späteren Jahren immer wieder als Rednerin in Göttingen.

Der Rechtsanwalt *Otto Deneke*⁸⁵, der wie seine Frau Vereinsmitglied war, hielt bereits im Gründungsjahr einen Vortrag zum Thema *Die vermögensrechtliche Stellung der Ehefrau*⁸⁶. Der Verein bot nach dem Muster der *volkstümlichen Hochschulkurse* sechsteilige Vortragszyklen *für Damen* zu Themen wie *Physiologie* oder *Homer an*, aber auch Sprachkurse in *Latein* und *Griechisch für Anfänger*.⁸⁷ Im Jahr darauf las der Paläontologe *Felix Pompeckj* in der Reihe *Vorlesungen für Damen und Herren* über das Thema *Die Entfaltung des organischen Lebens im Laufe der geologischen Zeiten*.⁸⁸ Rechtsanwalt *Deneke* melde-

⁸² Thorsten Wehber, 1995, S. 143f.

⁸³ Georg J. Merkel, 1897, S. 87

⁸⁴ Göttinger Zeitung vom 16. Februar 1904; Göttinger Zeitung vom 8. Februar 1905

⁸⁵ Göttinger Tageblatt vom 11. Juli 1956 (Otto Fahlbusch: Keiner kannte Göttingen wie er. Fahlbusch geht nur auf sein literarisches Schaffen ein.)

⁸⁶ Göttinger Zeitung vom 9. November 1904, Anzeige

⁸⁷ Göttinger Zeitung vom 8. Februar und 21. Februar 1905 (Anzeige)

⁸⁸ Göttinger Zeitung vom 23. Oktober 1910

te 1909 den Frauenverein bei der Stadt an, und aus dieser schmalen Akte – leider sind die Programme entfernt worden, wie ein Vermerk zeigt – ist noch mehr über dessen einschlägige Aktivitäten zu erfahren.⁸⁹ Die Göttinger Zeitungen, insbesondere das *Göttinger Tageblatt* und die *Göttinger Zeitung*, haben ausführlich die Veranstaltungen angekündigt und auch sonst über die Aktivitäten des Vereins berichtet.

In Paragraph drei des von *Deneke* vorgelegten Statuts wurde als Zweck der Vereinsarbeit festgehalten, „die Frauen der inneren und der äußeren Selbständigkeit zuzuführen durch Hebung der allgemeinen Bildung und durch Erschließung der wissenschaftlichen Studien und Berufe. Er hält sich fern von jeder politischen und religiösen Parteistellung“. Und er trat ein für die „Verbesserung des gesamten Mädchenschulwesens“ und die „Einrichtung und Unterstützung von Lehranstalten, welche der weiblichen Jugend die gleiche Vorbildung für die Hochschule sichern wie der männlichen [...]“. Frauen konnten zu diesem Zeitpunkt nur mit großem Aufwand das Abitur ablegen, sich dann als Gasthörerinnen einschreiben, aber erst 1908 wurden Frauen immatrikuliert, wie das Beispiel *Iris Runge* zeigt.⁹⁰ Einige weibliche Mitglieder sollen hier namentlich Erwähnung finden. Zum Teil waren sie Ehefrauen oder Töchter von im Volkshochschulverein tätigen liberalen Honoratoren der Stadt und Universität: *Gertrud von Hippel*, *Marie Bousset*, *Hedwig Steinberg*⁹¹, *Malvine Husserl*, *Frieda Sartorius*, *Iris Runge* und eine Enkelin des Philosophen, die Lehrerin *Sophie Hegel*.⁹²

1910 stellte „Frau Justizrat“ *Hedwig Steinberg* als zweite Vorsitzende den Antrag an die Stadt, die *Auskunftsstelle* für Arbeitsgelegenheiten des Vereins mit 200 Mark zu bezuschussen. Die Stadt lehnte erst einmal ab, da sie eine eigene *Arbeitsnachweisstelle* habe, bewilligte aber nach beharrlicher *Lobbyarbeit* später 50 Mark. Die Stadtverwaltung kümmere sich um „das Hauspersonal und die Arbeiterinnen“, während der Verein „das kaufmännische, gewerbliche Personal und gebildete Hausbeamtinnen“ im Auge habe. 1925 fand in Göttingen sogar die deutsche Generalversammlung des Vereins statt. 1929 wurde von der Vorsitzenden *Gertrud von Hippel* die überarbeitete lokale Satzung des nun *Verein Frauenbildung – Frauenarbeit* (Abteilung des Stammvereins) genannten Zusammenschlusses der Vereinspolizei überreicht. Der soziale Aufgabebereich wurde hier stärker hervorgehoben, aber auch die „Heranbildung von Frauen zur Ausübung ihrer sozialen und politischen Rechte und Pflichten. Die Abteilung

⁸⁹ StAGö Pol. Dir. Fach 148, Nr. 9, und Fach 13, Nr. 74, „Verein Frauenbildung – Frauenstudium, Abteilung Göttingen“, 1904–1929

⁹⁰ S. Renate Tobies: „Morgen möchte ich wieder 100 herrliche Sachen ausrechnen“. *Iris Runge* bei Osram und Telefunken. Stuttgart 2010

⁹¹ Im Gedenken an Hedwig Steinberg ist 2012 vor dem Haus Bülhstraße 4 ein „Stolperstein“ mit ihren Lebensdaten verlegt worden. Es ist der erste an von den Nationalsozialisten ermordete jüdische Bürger erinnernde „Stolperstein“ in Göttingen, s. *Göttinger Tageblatt* vom 1. und 8. Juni 2012.

⁹² Malvine Husserl ist die Ehefrau des Philosophen Edmund Husserl, der von 1901–1916 in Göttingen lehrte. Sophie Hegel (1861–1940) war Lehrerin in Göttingen, Meldekarte, StAGö. Ihre Schwester Anna heiratete den Mathematiker Felix Klein. Diese Auskunft verdanke ich der Historikerin Cordula Tollmien.

hält sich frei von jeder politischen und religiösen Parteistellung, was selbstverständlich die Erörterung politischer und religiöser Fragen nicht ausschließt.“

Außer Felix Pompeckj waren die Professoren *Karl Brandt*⁹³, *Julius Hatschek*, *Wilhelm Bousset* und auch der Volkshochschulorganisator *Werner Rosenthal* mit Vorträgen am Programm des Frauenvereins beteiligt. Es wurden auch moderne Berufsbilder vorgestellt. In einer Anzeige des Vereins wurde 1912 mitgeteilt, dass der Schuldirektor *Max Heinrich* aus Göttingen zum Thema *Die Frau im chemischen Beruf* vorträgt.⁹⁴ Es gab darüber hinaus weitere Frauenvereine, die wissenschaftliche und weiterbildende Vorträge anboten. So der *Frauenverein*, in dem 1904 der Chemiker *Alfred Coehn* zu dem Thema *Farben-Photographie mit Projektionen*⁹⁵ informierte. Im gleichen Jahr erschien eine Zeitungsannonce mit der Überschrift: *Die wissenschaftlichen Vorlesungen für Damen*. Angeboten wurden religiöse, aber auch Themen wie *Griechische Geschichte*, *Einführung in die Geschichte der Philosophie*, *Geschichte der französischen Syntax*, *Alt- und mittelenglische Lautlehre und auch Uebungen im Fach Englisch*, in *Mittelhochdeutsch*, *Physik 1 Uebungsstunde*, *Mathematik 4 Stunden* u. a. Die Veranstalter der Übungen und Vorträge sind nicht näher nachgewiesen, dürften jedoch aus dem Umfeld der Universität gekommen sein, denn die Honorare wurden „auf der Quästur (Aula, Wilhelmsplatz) bei Herrn Pauer“ ausbezahlt. Es handelte sich hierbei um Fortbildungskurse für Lehrerinnen, wie eine Notiz zur Sitzung des Universitätsverwaltungsausschusses vom 6. Juli 1906 zeigt, dort stellt „Fräulein“ *Mejer* einen Antrag zur Überlassung eines Hörsaals „für Oberlehrerinnen-Kurse“.⁹⁶ Die Oberlehrerin *Sophie Mejer* organisierte diese Kursangebote. Am Schluss der Anzeige wird auf ihre Anschrift hingewiesen. Die Vorlesungen fanden statt im Vereinshaus des *Christlichen Vereins junger Männer*, Weender Straße 3a.⁹⁷ Man kann für die Jahre nach der Jahrhundertwende in Göttingen von einem *Bildungsboom* sprechen.

⁹³ S. auch Wolfgang Petke: *Karl Brandt und die Geschichtswissenschaft*, in: Hartmut Boockmann und Hermann Wellenreuther (Hrsg.): *Geschichtswissenschaft in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe*. Göttinger Universitätschriften A, 2. Göttingen 1987.

⁹⁴ Göttinger freistudentische Wochenschau vom 14. November 1912; Max Heinrich (1867–1931), lt. Einwohnermeldekarte „Direktor der Voigtschule“, a.a.O. Direktor des Lyzeums, Einwohnermeldekarte StAGö

⁹⁵ Göttinger Zeitung vom 4. Februar 1904

⁹⁶ Akten Verwaltungsausschuss der Universität, Protokoll vom 6.6. 1906. Im Anschluss an die Tagesordnung dieser Ausschusssitzung appelliert Felix Klein an seine Kollegen, auch in Göttingen, von der Universität ausgehend, eine Volkshochschule zu schaffen; der Vorgang ist nicht im Protokoll vermerkt, s. Edward Schröder an Gustav Roethe vom 8.6. 1906, in: Dorothea Rupprecht, Karl Stackmann, 2000, 2. Teilbd., Nr. 3433, S. 322; zu Sophie Mejer (1835–1911) s. Karin Ehrlich: *Sophie Mejer. Stilles Wirken einer Lehrerin*, in: Traudel Weber-Reich: *Des Kennenlernens werth. Bedeutende Frauen Göttingens*. Göttingen 2002, S. 141ff.

⁹⁷ Göttinger Zeitung vom 11. Oktober 1904

Die *Studentischen Volksunterrichtskurse* in Göttingen

„Das Verlangen nach Bildung ist ein gesunder Zug unserer Zeit.“
(Johannes zum Felde, 1908)

Eine Konkurrenz zum Unterrichtskurs-Programm des *Arbeiter-Bildungsvereins* bildeten die 1907 auch⁹⁸ in Göttingen gegründeten *Studentischen Volksunterrichtskurse*. In diesem Jahr richteten Freistudenten, das heißt nicht korporierte Studierende aus dem linksliberalen Lager, die sogenannten *Studentischen Volksunterrichtskurse* ein. Sie hatten schon 1905 mit Vorträgen im Arbeiterbildungsverein begonnen, das zeigte die inhaltliche Nähe und das Aufgabenverständnis. Robert von Erdberg fasste 1912 die Ziele wie folgt zusammen: „die Vermittlung elementarer Kenntnisse, die die Voraussetzung bilden für die erfolgreiche Teilnahme an volkstümlichen Kursen“, Kurse für „die erwerbstätige Bevölkerung“.⁹⁹ Themen waren *Deutsche Lyrik, Grillparzer, Deutsche Kolonien sowie Sonne, Mond und Sterne*. „Schroffe Bildungsgegensätze sind ein sozialer Misstand; sie erschweren das gegenseitige Sichverstehen und das gedeihliche Zusammenwirken aller Volksglieder. Wissen ist Macht und erhöht die Erwerbstätigkeit“, las man 1905 in der *Göttinger freistudentischen Wochenschau*, dem offiziellen Organ der liberalen *Göttinger Finkenschaft*. Es fanden auch Diskussionen statt, ob man mehr Vorträge oder aber *Kurse mit Übungen* anbieten sollte. Letztere seien, so stellt der Autor des Artikels fest, „geeigneter, ein solides Wissen zu vermitteln. Aber sie sind für die Teilnehmer mühselig und für manchen ermüdend“.¹⁰⁰ Betont wurde auch, dass die Abhaltung von Kursen für Arbeiter eine gute Vorbereitung für eine zukünftige Wahrnehmung gesellschaftlicher Aufgaben seien: „Es kann den Herren Studenten nichts schaden, wenn sie näher in das Herz des Proletariats hineinschauen“, war in einem Artikel in der *Karlsruher Hochschulzeitung* zu lesen.¹⁰¹ Die ab 1907 eingerichteten Kurse mit Übungen und Vorträgen wandten sich ausdrücklich an ehemalige Volksschüler, die nur ungenügenden Ele-

⁹⁸ Die Kurse haben 1902 an der Charlottenburger Hochschule begonnen: „Sie befaßten sich mit Elementarfächern, bezweckten die Weiterbildung der Arbeiter in diesen und füllten so eine wichtige Lücke aus“, berichtete die *Concordia* 10 (1903), S. 147

⁹⁹ Robert von Erdberg: Volkstümliche Vortragskurse, in: Johannes Tews (Hrsg.): *Volksbildungsfragen der Gegenwart*. Vorträge gehalten auf dem Vortrags- und Übungskursus für freiwillige Volksbildungsarbeit in Berlin vom 30. September bis 5. Oktober 1912. Berlin 1913, S.221. Die ersten Kurse der studentischen Arbeiterunterrichtskurse wurden 1901 an der Hochschule Charlottenburg angeboten. Tews, der Generalsekretär der *Gesellschaft für Verbreitung der Volksbildung*, stellt auf Nachfrage in der 36. Hauptversammlung 1906 in Nürnberg fest, dass sich die Gesellschaft „bisher wenig“ um die Volksunterrichtskurse der Studenten gekümmert habe, „mehr“, aber erfolglos, „um die...volkstümlichen Hochschulkurse“. Johannes Tews, 1906, S. 328

¹⁰⁰ *Göttinger freistudentische Wochenschau* vom 1. August 1905

¹⁰¹ Warum besuchen Arbeiter studentische Unterrichtskurse, in: *Göttinger freistudentische Wochenschau* vom 11. November 1909

mentarunterricht bekommen hatten. Durch ihre an den praktischen Interessen der Handwerker, Arbeiter und Angestellten orientierten Bildungsangebote im Bereich der elementaren Fächer wie *Deutsch, Rechtschreibung, Rechnen, Stenographie und Englisch* nahmen sie schnell eine bedeutende Rolle ein. Das Angebot richtete sich zudem nach den Erfordernissen und Bildungsbedürfnissen der Interessenten aus den Angestelltenberufen und spezialisierten Arbeitsbereichen. So wurde etwa ein *Sonderkurs für Schriftsetzer, Griechische, hebräische und russische Schrift* eingerichtet, um die Praxis der Herstellung wissenschaftlicher Texte zu fördern. Leiter der studentischen *Commission für Arbeiterkurse*, die ab 1908 *Studentische Volksunterrichtskurse* genannt wurden, waren der *stud. phil. Johannes zum Felde* und danach *stud. jur. Karl Closterhalfen*. Die Kurse wurden vorwiegend von Metallarbeitern besucht, es nahmen zwischen 70 bis 100 Teilnehmer an jeweils vier (Sommer) bis zwölf Kursen (Winter) teil. Die Kurse hatten im Schnitt 24 bis 32 Belegungen. Die Kursgebühr betrug 1 Mark. Vorträge waren kostenlos.

Der politisch den Freisinnigen zuzurechnende Mediziner *Werner Rosenthal* trug im Februar 1908 zum Thema *Soziale Hygiene und Rassenhygiene* und im November des gleichen Jahres zur *Wohnungsfrage, vom hygienischen Standpunkt her gesehen* vor.¹⁰² 1913 referierte er zu den Themen *Soziale Fabrikbesitzer in England* und *Städtische Wohnungsfürsorge und Genossenschaftsbildung in England*. Ihm war an gesunden und hygienischen Wohnverhältnissen für Arbeiter gelegen, wie er sie in Göttingen kaum vorgefunden hatte.¹⁰³ Im Januar 1914 leitete er eine *Exkursion* der Freistudenten nach Kassel zu den sozialen Einrichtungen der Fa. Henschel. Bemerkenswert ist, dass einige Vorträge in Räumen der Universität stattgefunden haben.

Ab 1910 wurden mit beachtlichem Erfolg Kurse für Frauen angeboten, die Nachfrage war sofort sehr groß, 90 Interessentinnen schrieben sich ein. Den Vorsitz der *Studentischen Kommission für Frauen-Unterrichtskurse* übernahm die Mathematikstudentin *Iris Runge*. Die Kurse sollten sich an „weibliche Angestellte, in Haus, Handel und Gewerbe“ richten, die Fächer *Deutsch, Rechnen, Bürgerkunde* und *Gesundheitslehre* machten den Anfang.¹⁰⁴ Allerdings gab es auch Probleme in den Frauenkursen, da sie „hauptsächlich den im Erwerbsleben tätigen jungen Mädchen und Frauen dienen [sollten], den Laden- und Kontor-Mädchen, den Schneiderinnen, den Putzmacherinnen und den Dienstmädchen (Fabrikarbeiterinnen gibt es in Göttingen kaum). Aber von allem Anfang an drängten sich zu den Kursen Haustöchter aus allen Kreisen des Mittelstandes, Kreise, auf die die Kurse mit ihren Elementarfächern und dem unentgeltlichen Unterricht nicht berechnet sind. [...] Infolgedessen blieben in manchen Kursen die erwerbstätigen Mädchen allmählich fort, da sie mit den ‚feinen‘ Mädchen nicht zusammen-

¹⁰² Göttinger freistudentische Wochenschau vom 11. Februar 1908 und dass. 17. November 1908

¹⁰³ Göttinger akademische Wochenschau vom 5. Juni 1913, S. 54

¹⁰⁴ Freistudentische Wochenschau vom 16. Dezember 1909, hier auch eine ausführliche statistische Übersicht. Im Mai 1910 war als Leiterin der Frauenabteilung *stud. rer. nat. Ella Leisel* tätig.

sitzen wollten.“ Der Mittelstand spare so das teure Schulgeld in den Töchterschulen.¹⁰⁵ Später arbeiteten Alida Janecke, stud. med., Elisabeth Hussler, stud. phil. und [stud. phil.] Luise Voß. mit¹⁰⁶

Die Unterrichtskurse pflegten auch die Geselligkeit in Sonnenwendfeiern, Sommer- und Winterfesten und Weihnachtsfeiern auf Burg Hanstein und man betonte in diesem Zusammenhang, dass die „Kurse ja nicht nur den Zweck haben, den Arbeitern eine höhere Bildung zu vermitteln; sie dienen vielmehr auch dem sozialen Gedanken des Ausgleichs der Klassegegensätze, wie das im Laufe des Abends auch von dem Vorsitzenden betont wurde“. Besorgt fragte aus Berlin der konservative Germanist *Gustav Roethe* seinen Göttinger Kollegen *Edward Schröder* 1905: „Was ist das mit ‚Volkshochschulkursen‘, die Eure Finkenschaft inszenirt?“ Eine Antwort ist leider nicht nachgewiesen.¹⁰⁷ Die liberalen Studenten wie *Adolf Grimme* und der Privatdozent *Leonard Nelson* sind zu dieser Bewegung zu rechnen. Der für die Geschichte der Volkshochschule bedeutende liberale Theologe *Arthur Titius* hielt am 19. Januar 1911 bei der Reichsgründungsfeier die Festrede vor den Studenten ganz im Sinne liberaler Überlegungen: „Nun [nach 1871] gilt es, im Innern durch Lösung der sozialen Fragen weiterzubauen...“. Den zweiten Vortrag verantwortete der Historiker *Karl Brandt*.¹⁰⁸ Der Jurist *Julius Hatschek* trug 1911 zum Thema *Der englische Parlamentarismus im Vergleich zum deutschen* vor, für den die Universität sogar das *Auditorium Maximum* zur Verfügung stellte.

Der Jurastudent *Karl Closterhaffen*, der sich später auch politisch bei der *Nationalliberalen Partei* und der katholischen *Zentrumspartei* betätigte, war nachmalig Syndikus der Göttinger *Handelskammer*. Als solcher hielt er auch nach 1918 eine Vorlesung zu volkswirtschaftlichen Fragen im *Verein für Volkshochschulcourse*. Die Presse zitierte 1910 die Aussagen des damaligen Jurastudenten zu den Zielen der Studenten: „Unsere Kurse sollen den studierenden Stand mit dem arbeitenden und erwerbenden Stand in persönliche Fühlung bringen, damit beide einander immer mehr kennen und verstehen lernen.“¹⁰⁹

Obwohl es den *Freistudenten* vor allem um mehr Bildung ging, gewannen sie bald das Vertrauen der Sozialdemokratischen Partei und des Gewerkschaftskartells vor Ort, da sie sich als unpolitische oder als politisch neutrale Einrichtung verstand und ihr Kursangebot auf durchaus handfeste, elementare Inhalte stellte.

¹⁰⁵ Friedrich Siebert: Student und Volksbildung, in: Göttinger freistudentische Wochenschau vom 23. Februar 1911, S. 306. Im Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1912 ist „ein allerliebstes Kabinettstück ... das schelmisch, unverfrorene Märchen Iris Runges“ abgedruckt. S. Adolf Grimme, in: Göttinger akademische Wochenschau vom 10. Januar 1913. Im Almanach sind ebenfalls recht einfache Gedichte von Runge zu lesen.

¹⁰⁶ StAGö, III D 58, 33; *Elisabeth Hussler* war die Tochter des bekannten Philosophen.

¹⁰⁷ Dorothea Ruprecht, Karl Stackmann, 2000, 2. Teilbd., Nr. 3344, S. 294; s. oben S. 3. *Finken* sind Studenten, die keiner Verbindung angehören, die zu Hause wie in einem Finkenkäfig ohne geselligen Verkehr sitzen; hier gemeint sind die *Freistudenten*, die *Göttinger Finkenschaft*, die der liberalen Bewegung der *Freisinnigen Partei* nahe standen.

¹⁰⁸ Göttinger freistudentische Wochenschau vom 26. Januar 1911, S. 267f.

¹⁰⁹ Göttinger Tageblatt vom 18. Januar 1910

Der sozialdemokratische Student *Erwin Marquardt*, der auch im Bildungsausschuss der Freien Gewerkschaften und der SPD mitwirkte, arbeitete bei den *Studentischen Unterrichtskursen* mit und veröffentlichte in der *Göttinger freistudentischen Wochenschau* 1912 einen Artikel zum Thema *Studentenproletariat!* und 1913 zur *Beteiligung der Hochschulen an der sozialen Arbeit*.¹¹⁰

Seine guten Erfahrungen mit den Volksunterrichtskursen erwähnte 1910 der Privatdozent *Werner Rosenthal* in einem Bericht über die Göttinger Bildungsverhältnisse, die er anlässlich der Durchführung seiner mehrteiligen Vorträge zum Thema *Hygiene* dort gewonnen hatte. Er stellte fest, dass „seit drei Jahren hier die ‚studentischen Unterrichtskurse‘ bestehen und bei ständig lebhafter Teilnahme der Arbeiterschaft blühen. Die Hörerschaft nimmt durch Vertrauensleute an der Leitung teil und die Stadt gibt die Unterrichtsräume unentgeltlich“.¹¹¹ *Martin Keilhacker* betont in seiner für die Geschichtsschreibung der Erwachsenenbildung wichtigen Untersuchung unter dem Stichwort *Universitätsausdehnungsproblem*¹¹², dass es in der Entwicklungsphase zwischen den volkstümlichen Hochschulkursen und den studentischen Arbeiter-Unterrichtskursen einen wechselseitigen Nutzen gegeben habe. Er bezieht sich dabei besonders auf die Ergebnisse einer Umfrage des Wiener Volkshochschulmitarbeiters *Anton Lampa*¹¹³ aus dem Jahr 1910. Der Bildungshistoriker *Bernhard Schoßig* schränkt den Zusammenhang zwischen den studentischen Unterrichtskursen und den volkstümlichen Hochschulkursen in seiner 1987 erschienenen Untersuchung *Die studentischen Arbeiter-Unterrichtskurse in Deutschland* allerdings ein. Er schreibt, dass vielmehr die späteren Abendvolkshochschulen deutlich in der pädagogischen Tradition der Studentischen Arbeiter-

¹¹⁰ Göttinger freistudentische Wochenschau, 21. November 1912, 10., 16., 30. Januar und 5. Februar 1913

¹¹¹ Werner Rosenthals Bericht zu Göttingen, in: Anton Lampa: Die Institutionen der volkstümlichen Hochschulkurse, in: Zentralblatt für Volksbildungswesen 10 (1910), 4/5, S. 57; Adelheid von Saldern, 1973, S. 331, bedauert, keine statistischen Erhebungen zu diesen Kursen aufgefunden zu haben. Sie berichtet gleichwohl, dass., S. 332, die folgenden Teilnehmendenzahlen für das Sommersemester 1909: 45, das Wintersemester 1909/10: 86, und das Wintersemester 1910/11: 63. Es habe sich um Teilnehmerinnen und Teilnehmer gehandelt, die von anderen Bildungsvereinen nicht aufgenommen worden seien; 1883 wurde an der Göttinger Universität unter der Leitung von Carl Flüge das Ordinariat medizinische Chemie in ein Extraordinariat für Hygiene und medizinische Chemie umgewandelt. 1885 wurde ein reguläres Ordinariat eingerichtet. Rosenthal kommt 1905 nach Göttingen und arbeitet im Königlichen Institut für medizinische Chemie und Hygiene der Georg August-Universität. Zur sehr jungen Geschichte des Fachs Hygiene – 1883 in Göttingen – und Seuchenbekämpfung in Preußen s. Reinhold Zilch: Gesundheitswesen und Medizinalpolitik in Preußen 1817–1911, in: Acta Borussica. Neue Folge. 2. Reihe. Preußen als Kulturstaat. Abt. I. Das preußische Kultusministerium als Staatsbehörde und gesellschaftliche Agentur (1817–1934). Bd. 2.1 Darstellung. Berlin 2010, S. 706ff.

¹¹² Martin Keilhacker, 1929, S. 94

¹¹³ Anton Lampa (1868–1938), Prof. Dr., Physik in Wien und Prag, arbeitete mit Ludo Hartmann am Aufbau der Wiener Volksbildung, Aufbau des naturwissenschaftlichen Laboratoriums des Wiener Volkshaus, Herausgeber des 1901 gegr. Zentralblattes für Volksbildungswesen, das 1916 im Volksbildungsarchiv aufgegangen ist. S. den Bericht Walter Hofmanns, in: Wolfgang Seitter 1996, S. 123f.

Unterrichtskurse gestanden hätten.¹¹⁴ Das gilt gewiss für einige der Abendvolkshochschulen, die vor allem beruflich orientierte Bildungsangebote im Programm hatten, andere jedoch lehnten diese Art spezialisierter Wissensvermittlung als *utilitaristisch* ab. Schoßig hat sicher die mehr auf den praktischen beruflichen Alltag ehemaliger Volks- und Mittelschüler ausgerichtete Programmgestaltung vor Augen gehabt. In Göttingen gab es eine eindeutige Verbindung zwischen den Protagonisten beider Einrichtungen, allerdings ohne dass sich diese praktisch entscheidend auswirken konnte. Diese Kurse sind den späteren der Volkshochschule näher als den volkstümlichen Hochschulkursen. Beide Seiten gehörten dem politischen Lager des Freisinnigen Wahlvereins und der Deutschen Freisinnigen Partei an. Der Dozent stud. math. *Friedrich Siebert* beschrieb die Kooperation 1911 wie folgt: „Das Abhalten von derartigen populärwissenschaftlichen Vorträgen muß den Dozenten überlassen bleiben, die in den Volkshochschulkursen (in Göttingen in diesem Winter zum ersten Mal) weite Kreise der Bevölkerung mit den allgemein interessierenden Ergebnissen der Wissenschaft bekannt machen. Die Studenten stellen sich die Aufgabe, durch ihre Elementarkurse die Hörer auf die, von den Dozenten gehaltenen Vortragszyklen, vorzubereiten...“¹¹⁵

Die Zusammenarbeit mit dem *Verein für Volkshochschulkurse* wurde erstmalig in der erweiterten Ausschusssitzung am 9. Juni 1913 erörtert. Zwei Vertreter der Studenten wurden mit beratender Stimme in den *erweiterten Ausschuss* des Volkshochschulvereins aufgenommen.¹¹⁶ Eine Zusammenarbeit schien durchaus geboten zu sein, denn im Jahr zuvor war eine Veranstaltung des Studentischen Volksunterrichts „mit Rücksicht auf die Volkshochschulkurse“ auf einen anderen Termin verlegt worden und man interessierte sich, über politische Gemeinsamkeiten hinaus, für die jeweiligen Teilnehmer.¹¹⁷

Der Einleitungstext des Programmangebotes der *Studentischen Volksunterrichtskurse Göttingen* für 1913 stellte die Ziele der Veranstaltungsreihe vor: „Wer im modernen Erwerbsleben steht, fühlt das Bedürfnis, vorwärts zu kommen, seine Kenntnisse zu erweitern, seine Bildung zu vertiefen. Aber nur der kann mit Erfolg die mancherlei Fortbildungsmöglichkeiten – Volkshochschulkurse, Bibliotheken, Vorträge – für sich ausnützen, der sich seine Schulkenntnisse frisch und sicher bewahrt hat. [...] Die Kurse wenden sich an *Männer und Frauen jeden Alters und der verschiedensten Berufsarten*, Arbeiter in Fabrik und Werkstatt, Handwerker, Unterbeamte, Handlungsgehilfen, Hausangestellte u.a.m. Der Unterricht wird von Studenten und Studentinnen unentgeltlich erteilt; er ist für Frauen und Männer getrennt und in politischer Hinsicht streng neutral. Zu Deckung der Unkosten wird eine

¹¹⁴ Bernhard Schoßig: Die studentischen Arbeiter-Unterrichtskurse in Deutschland. Bad Heilbronn 1987

¹¹⁵ Friedrich Siebert: Student und Volksbildung, in: Göttinger freistudentische Wochenschau vom 2. Februar 1911. Siebert geht sogar (in Heft 29) so weit, dass er auch korporierte Studenten zur Mitarbeit einlädt.

¹¹⁶ Göttinger Tageblatt vom 10. Juni 1913

¹¹⁷ Göttinger Tageblatt vom 17. November 1912

Gebühr von 0,50 Mark erhoben.“ Im Vorstand der *Volksunterrichtskurse* waren in den Vorkriegsjahren die Studenten *stud. jur. R. Wolters, cand. phil. Erwin Marquardt, stud. math. W. Graefe* und die Lehramtskandidatin *Iris Runge*¹¹⁸ vertreten. Im Programm wurden erstmalig Kurse im Göttinger Vorort Weende angekündigt. Dort arbeiteten die Studenten *August Bertram, Karl Schmidt* und „*Frl. Meyer*“ mit.¹¹⁹

Der als Dozent erwähnte Student *Erwin Ernst Marquardt* leitete in diesen Jahren den *Bildungsausschuss* der Sozialdemokraten in Göttingen. Hieraus erklären sich zum Teil die guten Beziehungen dieser Partei zu den Veranstaltern der *Studentischen Volksunterrichtskurse*. *Iris Runge*, die Tochter eines Göttinger Professors, wird 1919 zusammen mit *Otto Deneke* bei der Gründung der *Arbeiter-Bildungsschule Göttingen* ebenfalls aktiv dabei sein. *Runge* erinnerte sich später: „Durch Anregung dieses Bundes [des Freibunds] kam ich zu den ‚Studentischen Unterrichtskursen‘, einem Unternehmen, das an vielen Universitäten bestand, und sich zur Aufgabe machte, Arbeitern Kurse in Elementarfächern zu erteilen. Hierdurch fanden wir Studenten Kontakt mit strebsamen Arbeitern; der für uns mindestens so lehrreich und bedeutsam war, wie für die Arbeiter. Unsere Hörer waren natürlich meist Sozialdemokraten, die Kurse dagegen betont parteipolitisch neutral.“¹²⁰

Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs teilten die *studentischen Volksunterrichtskurse* im November 1914 angesichts der fast leeren Hörsäle mit, dass sie ihre Arbeit einstellten, denn auch den zu Hause gebliebenen Frauen und Mädchen „mag in dieser Zeit kaum der Sinn nach ruhiger Arbeit an der eigenen Bildung stehen. Auch der größere Teil der Studenten, die bisher an den Kursen tätig waren, steht zumeist im Felde. Wir hoffen, daß die Kurse nach nicht zu langer Zeit in einem siegreichen Deutschland ihre friedliche Arbeit von neuem beginnen können“.¹²¹

Und erst am 4. April 1919 meldeten sie sich nach dem Krieg wieder zurück, „um das lebhafteste Streben, sich geistig weiterzubilden, zumal jetzt nach den langen, kulturfeindlichen Kriegsjahren“ zu befriedigen. Frauenrechte standen verstärkt im Mittelpunkt, denn: „manche Frau, die in diesem Winter vielleicht zum ersten Mal am politischen Leben teilgenommen, spürt dringend die Notwendigkeit, tiefer einzudringen in vieles, von dem sie da gehört hat [...]“.¹²² Einen Monat danach wurden auch wieder Kurse angeboten.¹²³

¹¹⁸ S. Renate Tobies, 2010, S. 83f.

¹¹⁹ StAGö; 1988, erhaltene Kopie, VHS-Archiv; Hervorhebungen im Original

¹²⁰ Zit. von Renate Tobies, 2010, S. 84

¹²¹ Göttinger Tageblatt vom 10. November 1914

¹²² Göttinger Zeitung vom 4. April 1919

¹²³ Göttinger Zeitung vom 8. Mai 1919

1. Jahrgang **Göttinger** • Nr. 4 •

freistudentische Wochenschau

Offizielles Organ der Göttinger Finkenschaft
herausgegeben vom Präsidium der Göttinger Finkenschaft

Dienstag, den 1. August 1905.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich am Dienstag und wird an Studierende der Universität gratis abgegeben.

Bekanntmachung.

Diese Nummer ist die letzte der in diesem Semester erscheinenden. Die erste Nummer des neuen Semesters wird am Dienstag, den 24. Oktober verausgabt.

Das Präsidium.



Das Präsidium hat eine Kommission für die Einrichtung von Volks-Hochschulkursen (siehe unten) und ebenso eine für akademische Vorträge eingesetzt. Der Vorsitz und die Konstituierung der letzteren ist Herrn stud. jur. A. H. Lotze, Friedrichstr. 3, übertragen worden.

Das Präsidium.



Ein Mitglied des Präsidiums hat mit Herrn Geh. Baurat Murray, dem Vorsitzenden der hiesigen Union, Rücksprache betreffs der Benutzung des Lesezimmers der Union (Hospitalstrasse) genommen. Für den Fall einer regeren Beteiligung der Studentenschaft stellte Herr Geh.-Rat Murray eine Berücksichtigung studentischer Wünsche in Aussicht, besonders betreffs der Vermehrung und Erneuerung des Lesestoffes. — Der Eintrittspreis beträgt gegenwärtig 3 Mk. pro Semester. — Das Präsidium hat daher für diejenigen Herren, die sich im nächsten Semester beteiligen wollen, Listen im Geschäftszimmer angelegt.

Das Präsidium.



Volkshochschulkurse.

In der neugebildeten Finkenschaft herrscht reges Leben und Streben. Auch die Begründung von „Volkshochschulkursen“ in Göttingen, die nunmehr energisch in Angriff genommen wird, ist ein aus der

finkenschaftlichen Bewegung herausgewachsenes Unternehmen.

Unserer Bestrebung liegt der Gedanke zugrunde, es sei für das Volksganze von grosser Wichtigkeit dem Bildungsinteresse weiter Volkskreise entgegenzukommen und eventuell ein solches Interesse zu wecken. Schroffe Bildungsgegensätze sind ein sozialer Missstand; sie erschweren das gegenseitige Sichverstehen und das gedeihliche Zusammenwirken aller Volksglieder. Wissen ist Macht und erhöht die Erwerbsfähigkeit. Erweiterte Bildung, die Fähigkeit am geistigen Leben der Zeit in höherem Masse teilzunehmen, bedeutet gesteigerte Genussfähigkeit im edelsten Sinne des Wortes, Erhöhung des Lebenswertes.

Das hiesige Unternehmen soll den Studenten Gelegenheit geben, in Göttingen für die Sache der Volksbildung zu arbeiten und sie in den Stand setzen, auf Grund von Übung und Erfahrung im späteren Leben in gleichem Sinne zu wirken.

Nachdem die ersten vorbereitenden Schritte getan waren, fanden sich gestern, Mittwoch, den 26. d. Mts., annähernd 20 eingeladene Studenten im „Akademischen Viertel“ zusammen, um über das weitere Vorgehen zu beraten. Es wurde eine 5köpfige Kommission gewählt, die aus folgenden Herren besteht: A. Schneller, stud. math., Friedländerweg 22; W. Herrmann, stud. math., Lotzestr. 13; F. Mulckau, stud. phil., Judenstrasse 20; W. Prinz, stud. math. et phil., Groner Chaussee 18; W. Rasmus, stud. math., Stumpfbiel 8. Dieser Kommission fällt zunächst die Aufgabe zu, ehe ein genauerer Schlachtplan entworfen wird, das hiesige Gelände eingehender auszukundschaften, insbesondere sich mit den Arbeiterkreisen ins Einvernehmen zu setzen. Ferner soll sie Persönlichkeiten interpellieren, deren Rat uns wertvoll ist.

Eine grosse Anzahl der Anwesenden erklärte sich bereit, an der Abhaltung von Kursen und Vor-

4. Volkshochschulkurse der Göttinger Freistudentenschaft August 1905, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Die Bildungsbestrebungen der Göttinger Gewerkschaften und der Sozialdemokraten

Im Gegensatz zu den bürgerlichen Bildungsvereinen vertraten die Göttinger Sozialdemokraten und Gewerkschaften „den Standpunkt, daß es Sache des Staates sei, Elementarfächer zu lehren. Wie wir gesehen haben, gab es aber auch keine Probleme, in diesem Angebotsbereich mit den linksliberalen Freistudenten zusammen zu arbeiten, um „eine große Lücke im Bildungsangebot [zu] schließen“.¹²⁴ Die Bildungsfrage spielte neben der Organisation eine zentrale Rolle in der frühen sozialdemokratischen Bewegung, die 1863 im *Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein Ferdinand Lassalles* ihren ersten Zusammenschluss gefunden hatte.

Die freien Gewerkschaften und die SPD arbeiteten in Göttingen nicht nur personell eng zusammen. Nach 1860 waren überall neue politische Vereine ins Leben gerufen worden, 1868 erschienen die ersten eigenen Gewerkschaftsverbände.¹²⁵ Bereits ein Jahr später, 1869, bildeten die Buchdrucker die erste Fachgewerkschaft in Göttingen, und mit zunehmender Industrialisierung kamen zum Ende des Jahrhunderts die Holzarbeiter, 1892 der *Deutsche Metallarbeiter-Verband* und 1906 die Maurer- und Bauhandwerker hinzu. 1894 schlossen sich die freien Gewerkschaften zu einem *Kartell* zusammen, das die Rechtsberatung und die Bildungsarbeit in seine Verantwortung nahm.¹²⁶

Ein 1865 sich aus dem Göttinger Arbeiterbildungsverein abgespalteter *Arbeiterverein Vorwärts* bemühte sich um Arbeiter als Mitglieder. Der Vereinsname ist 1862 erstmalig in Leipzig bei einem vergleichbaren Vorgang verwendet worden. Adelheid von Saldern berichtet, dass der Wanderlehrer *Dr. Schwanefeld* in Göttingen im Vorwärts-Verein ebenso Unterricht gegeben hatte wie in anderen Arbeiterbildungsvereinen.¹²⁷ 1873 bildete der aus Bremen zugewanderte Schuhmacher-

¹²⁴ Adelheid von Saldern, 1973, S. 332f.

¹²⁵ Heinz Josef Varain: Freie Gewerkschaften, Sozialdemokratie und Staat. Die Politik der Generalkommission unter Führung Carl Legiens (1890–1920). Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 9. Düsseldorf 1956, S. 8

¹²⁶ Joachim Bons u. a.: 100 Jahre Metallgewerkschaft in Göttingen. Texte zur Ausstellung. Göttingen 1991, S. 8; s. auch zur sozialen Lage der Göttinger Arbeiter und Metallarbeiter-Geschichte: Gerd Uwe Boguslawski u. a. (Hrsg.): „Allein bist Du nichts ...“ Bilder, Berichte und Dokumente zur Sozialgeschichte der Metallgewerkschaft in Südniedersachsen. Göttingen 1993

¹²⁷ Adelheid von Saldern, 1973, S. 332; in einem Artikel im Volksblatt vom 15. August 1920 zum 50jährigen Stiftungsfest des *Arbeitervereins Vorwärts* wird Dr. Hermann Schwanefeld als Gründer bezeichnet. Zu den Zusammenhängen s. Thomas Welskopp: „Die Einigkeit, das ist der Funke, der alles zusammenschmilzt...“ Die deutsche Arbeiterbewegung von 1863 bis 1890, in: Durch Nacht zum Licht? Geschichte der Arbeiterbewegung 1863–2013 Ausstellungskatalog, Technoseum. Mannheim 2013, S. 77ff. Werner Picht, 1950, S. 50 spricht von „wenig kompetenten Rednern“, die meist von der Gesellschaft für Volksbildung empfohlen wurden. Zu Wanderlehrern als Frühform der Professionalisierung der Erwachsenenbildung s. Wolfgang Seitter, 2007, S. 38, 44ff.

geselle *Ernst Streckler* auch in Göttingen einen *Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein*.¹²⁸ Über eine Konkurrenz zu den bestehenden Arbeitervereinen ist bislang wenig bekannt. Die Anzahl der engagierten Mitglieder war in Göttingen nicht hoch. Zur Aufgabenstellung der in der Folge von Sozialdemokraten des Strecklerschen Vereins gegründeten Arbeiterbildungsvereine gehörte es bald, die organisatorischen Zusammenhänge über die Zeit der Geltung des Sozialistengesetzes in Göttingen und Umgebung hinüberzuretten. Eine vielfach anzutreffende Form, trotz aller Widrigkeiten eine Zusammenkunft zu ermöglichen, war der Göttinger *Leseklub Lessing*, der sich in der Gaststätte *Maschkrug* regelmäßig und „umschwärmt von Spitzeln“ traf.¹²⁹

Im Bildungsbereich ging es weniger darum, erkannte Mängel in der Volksschulbildung und Lehrlingsausbildung auszugleichen. An erster Stelle stand die politische Schulung und Werbung für die Wahlen – eine Schulung, die sich in der Zeit des Parteiverbots oft hinter anderen Themen verbergen musste. Dies war häufig auch ein Grund dafür, dass sich die organisierte Arbeiterschaft an den Bildungsbestrebungen der liberal-bürgerlichen Kreise beteiligte. Aber man suchte auch die Möglichkeit, die dort organisierten Handwerker, Arbeiter und Angestellten, und das waren nicht wenige, anzusprechen. Dies mag als Spätwirkung selbst im Jahr 1911 noch eine Rolle gespielt haben, als sich das Göttinger *Gewerkschaftskartell* an dem *Verein für Volkshochschulcourse* beteiligte.¹³⁰ Das Sozialistengesetz wurde schließlich 1890 vom Reichstag nicht verlängert. Ein Jahr nach Ende des Sozialistengesetzes konnte auch die Sozialdemokratische Partei in Göttingen wieder offen auftreten.¹³¹ Das Misstrauen in die bürgerlichen Parteien aus den Zeiten des Verbots hörte damit jedoch nicht auf.

In einem vielgelesenen Buch der Zeit, *August Bebels Die Frau und der Sozialismus*¹³², hieß es in der Einleitung: „Wir leben im Zeitalter einer großen sozialen Revolution, die jeden Tag ihre Fortschritte macht. Eine immer stärker werdende Bewegung und Unruhe der Geister macht sich in allen Schichten bemerkbar und drängt nach tief greifenden Umgestaltungen. Alle fühlen, daß der Boden schwankt, auf dem sie stehen.“ Die Frauenfrage sei die soziale Frage schlechthin und eine Lösung, so Bebel, sei nur „zu finden durch die Aufhebung der gesellschaftlichen Gegensätze und der aus diesen Gegensätzen hervorgehenden Uebel“. Bebel hält dann in unserem Zusammenhang fest, dass „die Bildungsfrage im eminenten Sinne eine Geldfrage“ sei.¹³³

¹²⁸ Klaus Wettig (Hrsg.): 1973–2003. 130 Jahre Sozialdemokratie in Göttingen. Göttingen 2003, S. 15; zu den Gründungsmythen der SPD s. Franz Walter: Die SPD. Biographie einer Partei. 2. Aufl., Reinbek 2011, S. 7ff.

¹²⁹ Der *Maschkrug* war an der Ecke Pandektengasse und Johannisstraße, s. Volksblatt vom 16. und 26. September 1923 in den Artikeln zum Tod von Wilhelm Pfannkuch (1841–1923), dem in Göttingen oft sprechenden Kasseler Sozialdemokraten.

¹³⁰ Göttinger Tageblatt vom 21. März 1919

¹³¹ Adelheid von Saldern: 1873–1919. Die Parteigründung – ein schwieriger Anfang, in: Klaus Wettig, 2003, S. 11ff.; s. auch Adelheid von Saldern, 1973, und Helga Grebing, 1981

¹³² August Bebel: Die Frau und der Sozialismus. 31. Aufl., Stuttgart 1900, S. 1

¹³³ Ders., S. 401

Das hohe Schulgeld und die trotz aller gegenteiligen Gesetze immer noch weitverbreitete Kinderarbeit verhinderten auch in Göttingen Bildungschancen für alle. Das städtische Schulwesen wurde zunächst nur zögerlich und immer nur mit Blick auf die Erfordernisse der Wirtschaft ausgebaut.¹³⁴ Der Oberbürgermeister *Georg J. Merkel* bezeichnete noch 1873 in einem Vortrag die gesetzliche Neuregelung der Kinderarbeit als eine die wirtschaftliche Entwicklung von Landwirtschaft und Handel behindernde Gesetzgebung. Der Zuerwerb der Familien sei gefährdet.¹³⁵ Er gab damit die Meinung des größten Teils des Göttinger Besitzbürgertums wieder. Einblicke in die Akten der Wohlfahrtseinrichtungen und Schilderungen der lokalen Geschichtsschreibung zeigen ein trauriges und beschämendes Bild der Lebensverhältnisse vieler Göttinger Einwohner, insbesondere der Kinder. Wir haben bereits oben darauf hingewiesen, dass *Merkel* in seinem *Thätigkeitsbericht* von 1897 behauptet hatte, er habe sich immer um das Wohl der „unteren Volksklassen“ gekümmert.

Die Bildungsfrage spielte auch auf dem Mannheimer Parteitag der Sozialdemokratischen Partei 1906 eine bedeutende Rolle. Hiernach wurden überall im Reich *Arbeiterbildungsausschüsse* der Partei und der *Freien Gewerkschaften* eingerichtet, so auch in Göttingen. Diese stellten sich die Aufgabe, die Arbeit der bürgerlichen Erwachsenenbildungseinrichtungen zu ersetzen. Die SPD, die die Verfasstheit des Staates trotz anfänglicher Wahlerfolge durchaus nicht ändern wollte, zog sich immer mehr auf Zukunftshoffnungen und das Engagement in den zahlreicher werdenden Vereinen zurück. Ein *Zentraler Bildungsausschuss* koordinierte die entsprechenden Maßnahmen der Partei. Der Sozialdemokrat *Max Quarck* beschrieb in den *Sozialistischen Monatsheften* 1906 die Aufgaben der *Arbeiterbildungsausschüsse*. Man wollte mit dem Ausschuss, „wie überall in unserem Wirken, an technisch bewährte Formen, Organisationen und Methoden der bürgerlichen Welt anknüpfen, sie benutzen, verbessern und für unsere Zwecke ummodellern, um sie mit neuem proletarisch-revolutionärem Bildungsinhalt zu füllen“.

Quarck stellte in Frankfurt am Main dem bereits erfolgreich tätigen *Ausschuss für volkstümliche Volksvorlesungen*, in dem er als Vertreter des *Gewerkschaftskartells* mitarbeitete, eine eigene Konkurrenz entgegen.¹³⁶ Dies war trotz eines interessanten Bildungsprogramms nicht erfolgreich, da die Gewerkschaften nicht mitmachen und die Zusammenarbeit mit den volkstümlichen Vorlesungsveranstaltern nicht aufgeben wollten. So kam es 1911 zu einer Art Arbeitsteilung, mit der man auf beiden Seiten nicht immer zufrieden war. Der *Bildungsausschuss* übernahm die

¹³⁴ Berthold Michael: Die Geschichte des Göttinger Schulwesens, in: Rudolf von Thadden, Günter J. Trittel (Hrsg.), 1999, S. 63ff.

¹³⁵ Georg J. Merkel: Zur Arbeiterfrage. Vortrag, gehalten in der Generalversammlung des landwirtschaftlichen Provinzialvereins zu Göttingen 1873, StAGö III K 88.

¹³⁶ Zit. nach Kai Gniffke: Max Quarck (1860–1930). Eine sozialdemokratische Karriere im Deutschen Kaiserreich. Zum Aufstieg eines bürgerlichen Akademikers in der Arbeiterbewegung im Spannungsfeld von revolutionärer Theorie und reformistischer Praxis. Diss., Frankfurt am Main 1992, S. 302

Organisation der politischen, die bürgerlichen Volkstümlichen übernahmen die der allgemeinen Bildung.¹³⁷ Eine vergleichbare Entwicklung konnte in Göttingen nicht nachgewiesen werden.



5. Wiener Café Hapke, Weender Straße 54–58 links, erster Veranstaltungsort der Volkshochschule 1904. Buchhandlung Calvör bis 2011. Fotosammlung Städtisches Museum Göttingen

Wie oben bereits geschildert, gab es enge Verbindungen der Partei zu den Veranstaltern der *Studentischen Unterrichtskurse*. *Adelheid von Saldern* kennzeichnet die Situation treffend, wenn sie feststellt, dass es einen „zunehmenden Kampf des Staates und des Bürgertums um die Gewinnung der Arbeiterjugend“ gab.¹³⁸ Der damalige Göttinger Student *Erwin Ernst Marquardt*, später von 1929 bis zu seiner Entlassung durch die Nationalsozialisten 1933 Direktor der Volkshochschule Groß-Berlin, war seit 1909 Leiter der Göttinger *Akademischen Arbeiterunterrichtskurse* (gemeint sind die studentischen Unterrichtskurse) und seit 1913, er war 1912 der SPD beigetreten, gleichzeitig Vorsitzender des *Sozialdemokratischen Bildungsausschusses*.¹³⁹ *Marquardt* hielt 1910 vor Arbeitern einen Vortrag über Gauß und Weber und die Erfindung des elektrischen Telegrafens. Mit *Iris Runge* war er einige Zeit eng verbunden. Im Win-

¹³⁷ Kai Gniffke, 1992, S. 306

¹³⁸ Adelheid von Saldern, 1973, S. 205

¹³⁹ Christa Uhlig (Hrsg.): Reformpädagogik und Schulreform. Diskussion in der sozialistischen Presse der Weimarer Republik. Band 47. Frankfurt/M. 2008, S. 182

ter 1913/14 empfahl er, an dem Volkshochschulvortrag von *Leopold Ambronn* zum *Sonnensystem* teilzunehmen. Er kritisierte jedoch auch die Volkshochschularbeit, die im Vortragszyklus zur deutschen Geschichte von *Karl Brandt* eine Vermischung von Politik und Wissenschaft zugelassen habe.¹⁴⁰

1902 richtete die SPD in ihrem Vereinslokal, erst im *Gasthaus der Witwe Achilles*, Neustadt, dann in dem Lokal *Kaiserballe* am Wilhelmsplatz, eine Bibliothek ein, die sich 1910 mit der Bücherei des *Gewerkschaftskartells* zusamm tat¹⁴¹. Eine entsprechende Inventarliste ist leider abhanden gekommen. Aus der Analyse der Parteiprotokolle geht jedoch hervor, dass neben sozialgeschichtlichen Werken vorwiegend naturwissenschaftliche Publikationen angeschafft wurden.¹⁴²

Trotz aller Kritik, die insbesondere der Vorsitzende *August Stegen* an der Vormachtstellung der bürgerlichen Kultur und Bildung übte, hatte sich auch die Göttinger Sozialdemokratie auf bürgerliche Bildungsideale berufen. Diese, so stellt *Franz Walter* in seiner Untersuchung zur SPD fest, fanden auf Dauer bei den Menschen die größere Akzeptanz.¹⁴³ Damit behinderten sie nach Meinung von *Adelheid von Saldern* die Entwicklung einer eigenen Arbeiterkultur, „weil die geistige Emanzipation von den bürgerlichen Begriffsinhalten entweder wie in Göttingen auch von der SPD gar nicht erstrebt wurde oder weil die Sozialdemokraten mit der Aufstellung neuer Kulturwerte keinen großen Erfolg verzeichneten“. Zu diesem Zusammenhang bemerkte *Karl Kautsky* 1892 in seiner Schrift *Das Erfurter Programm*, dass der „Prozess der Erhebung“ nicht ohne die „Hilfe ... aus manchen über ihnen stehenden Schichten der Gesellschaft“, gemeint ist das Bürgertum, gelungen wäre. Trotz der Warnung Kautskys, dass die „gefährlichsten Feinde des Proletariats“ diejenigen seien, die „als seine Freunde auftreten[d]“, diese „treiben auch in Deutschland ihr Unwesen; allerdings bisher zumeist nur an den Universitäten“¹⁴⁴, arbeitete man in Göttingen dennoch weiterhin mit den bürgerlichen Einrichtungen zusammen.¹⁴⁵ Der Vorsitzende der Göttinger SPD, *August Stegen*, gab in diesem Sinne auch praktische Hinweise zur Gestaltung der Bildungsarbeit. Er empfahl den Einsatz von Diskussionen und den Dozenten die Verwendung einer einfachen, leicht verständlichen Sprache. Obwohl ihm durchaus bewusst war, dass nur Unterrichtskurse in Bezug auf den Lerneffekt eine positive Wirkung entfalten können, wurden auch bei den sozialdemokratischen Veranstaltungen vorwiegend

¹⁴⁰ Adelheid von Saldern, 1984, S. 133, 140; Renate Tobies: „Morgen möchte ich wieder 100 herrliche Sachen ausrechnen“. Iris Runge bei Osram und Telefunken. Stuttgart 2010, S. 85. Runge nahm mit Marquardt am 11. und 12. Oktober 1913 an dem Ersten Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meissner teil

¹⁴¹ Adelheid von Saldern, 2003, S. 21

¹⁴² Adelheid von Saldern, 1973, S. 206: „Von der Parteibibliothek ist nur überliefert, daß sie um 1902 eingerichtet wurde, allerdings nachlässig organisiert war und daß in den darauffolgenden Jahren die Bücher viel zu wenig in Umlauf kamen.“

¹⁴³ Franz Walter, 2011, S. 20, 64

¹⁴⁴ Karl Kautsky: *Das Erfurter Programm* in seinem grundsätzlichen Theil. 10. Aufl. Stuttgart 1910, S. 200f., 213

¹⁴⁵ Adelheid von Saldern, 1973, S. 191f.

Vorträge angeboten. Hinderlich für ein eigenständiges Auftreten war zudem, dass weder die Sozialdemokraten noch das *freie Gewerkschaftskartell* über eigene Räumlichkeiten verfügten. Die finanzielle Kraft von Partei und Gewerkschaften reichte für den Erwerb eines Hauses zunächst nicht aus. So kam es erst ab 1921 zum Bau des sogenannten *Volksheims*.¹⁴⁶

Der Historiker *Volker Berghahn* fasst die Situation so zusammen: „In der Tat war die sozialdemokratische Kulturbewegung nur ein Teil eines regen Vereinslebens, das buchstäblich Tausende von Organisationen umfasste. Denn noch galt, dass ein Fabrikarbeiter und sein Chef, so sinnes- und kulturfreudig sie auch sein mochten, niemals in denselben Verein eingetreten wären [...]“¹⁴⁷ Und weiter: „Wenn sich die Arbeiterbewegung dennoch an die bürgerliche Gesellschaft kulturell annäherte, so war es die Annäherung an liberale Kräfte, die diese unaufhaltsam vordringende Industriegesellschaft auch ihrerseits graduell verbessern und dadurch ihre Potentiale vollständiger ausschöpfen wollten. Gerade weil sie die Industrialisierung als ein kulturelles Phänomen verstanden, suchten sie in diesem Bereich nach Werten, die dem Maschinenzeitalter angemessen waren.“¹⁴⁸

Nach 1921/22 gab es in Göttingen eine Auseinandersetzung zur Bildungsarbeit der SPD, die der Redakteur des sozialdemokratischen Volksblatts *Richard Schiller* wie folgt zusammenfasste: „Man darf sich wirklich nicht wundern, wenn es bei uns so furchtbar langsam mit der staatsbürgerlichen Heranreifung der Arbeiterschaft geht, wenn man Arbeiterbildung mit Arbeiterunterhaltung verwechselt.“ Unter einer Mitteilung zum Bezirksbildungsprogramms, bei dem er selbst referiert, wurde er noch deutlicher: „Tragt dazu bei, daß die Besitzenden das Lachen über den ‚dummen Arbeiter‘ verlernen. Denkt daran, daß wir Arbeiter die Hand an die Staats- und Gemeindeverwaltung legen wollen. Das verpflichtet zum Lernen...“¹⁴⁹

Die Bildungsarbeit der Kirchen in Göttingen

Auch die Kirchen hatten im 19. Jahrhundert begonnen, sich mit den schwierigen Lebensbedingungen ihrer Mitglieder auseinanderzusetzen die die Industrialisierung mit sich brachte. Sie konnte auf eine lange Tradition volksbildnerischer Arbeit durch die Geistlichen in den Städten und Dörfern zurückblicken.¹⁵⁰ Besonders nach der Revolution 1848 schielte die Kirche mit einem Auge dabei auf die zunehmende gesellschaftliche Konkurrenz der die Lebensbedingungen verbes-

¹⁴⁶ Klaus Wettig: Das Volksheim. Der historische Ort ‚Maschmühlenweg‘, in: Klaus Wettig, 2003, S. 41ff.

¹⁴⁷ StAGö und Volker Berghahn: Das Kaiserreich 1871–1914. Industriegesellschaft, bürgerliche Kultur und autoritärer Staat. Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 16. Stuttgart 2003, 10. Aufl., S. 243 und 245

¹⁴⁸ Volker Berghahn, 2003, S. 251

¹⁴⁹ Volksblatt vom 5. und 6. Januar 1922

¹⁵⁰ S. Wolfgang Seitter, 2007, S. 36, 49f.

sernden Vereine. Ab den 1860iger Jahren ging es ihr vor allem darum, „den Sozialdemokraten die Arbeiterschaft ideologisch zu entreißen“.¹⁵¹ Die Gründung des *Evangelisch-sozialen Kongreß*, dem der Göttinger Volkshochschulgründer und Theologieprofessor *Arthur Titius* von Anfang an angehörte und dessen Gedankengut in seinem sozialen Engagement eine bedeutende Rolle spielte, widmete sich, wie auch die *Enzyklika Rerum novarum Papst Leo XIII* im Jahre 1891, den drängenden Fragen des Aufbaus einer neuen Sozialordnung.

Die in Folge auch in Göttingen gegründeten Vereine und Einrichtungen waren mit wohlwollender Unterstützung der Stadt, der Kirchen und des Staates als Versuche, den Erfolg der sozialdemokratischen Jugendarbeit zurückzudrängen, im Bürgertum gern gesehen. Die Stadtverwaltung unterstützte deshalb auch finanziell die Aktivitäten des *Christlichen Vereins junger Männer (CVJM)*, der aus der Jugendarbeit der evangelischen Kirche hervorgegangen war. Der CVJM besaß bereits 1911 ein eigenes Vereinshaus, Weender Straße 3a. Der Begriff *Männer* im Vereinsnamen wurde in der Zwischenzeit geändert in *Menschen*.¹⁵² 1904 wurde eine Vortragsankündigung zum Thema christliche Jugendheime wie folgt kommentiert: „Welche Bedeutung derartigen Anstalten beizumessen ist, das leuchtet daraus hervor, daß auf dem Bremer Parteitage [der SPD] die Einrichtung sozialdemokratischer Jugendheime gefordert worden sind. Wenn das damit aufgestellte Programm zur Ausführung käme, so würden daraus der kirchlichen und nationalen Haltung unserer Jugend große Gefahren erwachsen.“¹⁵³ Mit dem CVJM beschäftigten sich in einer Sitzung am 7. September 1909 die Sozialdemokraten sehr ausführlich. „Man sprach in einer internen Sitzung von der ungeheuer starken Agitation, die dieser Verein treibe und wodurch vielen der Kopf verdreht werde.“¹⁵⁴

Hinzu kam 1905 der sozial ausgerichtete *Evangelische Arbeiterverein*, der sich durch den Bau preiswerter Wohnungen hervortat und dafür von der Stadtverwaltung günstige Darlehen erhielt. Diesem Verein gehörte der antisemitisch und nationalistisch eingestellte Herausgeber des *Göttinger Boten*, *Heinrich Ruprecht*, an. Er meldete am 10. Januar 1905 das *Göttinger Tageblatt*, werbe in einer öffentlichen Veranstaltung für die Einrichtung von evangelischen Arbeitervereinen.¹⁵⁵ Diese 1877 auf Anregung des evangelischen Oberkirchenrats in Preußen gegen die Bestrebungen der Sozialdemokratie gegründeten *Evangelischen Arbeitervereine* hatten es sich zusätzlich zur Aufgabe gemacht, im Sinne des Kulturkampfes gegen die Einflussnahme der katholischen Kirche vorzugehen und „Treue zu halten gegen Kaiser und Reich“. Es war offensichtlich, dass bürgerlich-kirchliche Kreise auch in Göttingen hinter der Vereinsgründung standen. Es existierten enge Verbindungen

¹⁵¹ Volker Berghahn, 2003, S. 331

¹⁵² Adelheid von Saldern, 1973, S. 339

¹⁵³ Göttinger Zeitung vom 7. Oktober 1904

¹⁵⁴ Adelheid von Saldern, 1973, S. 342; GöStA XXVII, G 161/14

¹⁵⁵ Göttinger Tageblatt vom 10. Januar 1905; s. Peter Theiner: Sozialer Liberalismus und deutsche Weltpolitik. Friedrich Naumann im Wilhelminischen Deutschland. Baden-Baden 1983, S. 27f.

zwischen national-konservativen und auch antisemitisch orientierten politischen Kräften sowie evangelischen Kirchenkreisen. Auch in Weende musste die evangelische Kirche feststellen, dass in der *Arbeitervorstadt* die Arbeiterbewegung, das heißt die Sozialdemokratie, immer mehr in Konkurrenz zur Kirche trete.¹⁵⁶

Lesehallen und Volksbibliotheken

Die Einrichtung von Lesehallen und Bibliotheken hatte ihre Wurzeln in der gleichen Volksbildungsbewegung wie die Erwachsenenbildung.¹⁵⁷ Auf den Tagungen der deutschen Volkshochschulen stand seit 1904 auch immer wieder das Thema Einrichtung und Betrieb von Bibliotheken auf der Tagesordnung. Die Göttinger liberalen Hochschullehrer waren selbstverständlich auch Mitglieder im *Verein Volksbibliothek*, der 1887 gegründet wurde. Diese Entwicklung löste die seit Ende des 18. Jahrhunderts bestehenden und gern genutzten privaten Leihbibliotheken ab, in denen nicht nur *sittlich* wertvolle, sondern auch – viel lieber gelesene – *Schundliteratur* in den Regalen stand. Dem neuen Verein schloss sich eine große Zahl von liberal und bürgerlich gesinnten Bürgern an. Fast alle, die die volkstümlichen Hochschulkurse veranstaltet und schließlich 1911 die Volkshochschule mit gegründet hatten, finden sich in dem Mitgliederverzeichnis, so *Leopold Ambronn, Felix Pompeckj, Carl Ludwig von Bar, Friedrich Cramer, Friedrich Merkel, Werner Rosenthal, Arthur Titius* und andere.

1902 war eine *Lesehalle am Ritterplan 14* eingerichtet worden. In der ersten Kursankündigung des *Ausschusses für Volkshochschulkurse* im November 1904 wurde mitgeteilt, dass die Dozenten die Vorlesungen ohne Honorar abhalten würden und ein eventuell erzielter Überschuss an die *Öffentliche Bibliothek* und die *Lesehalle* gespendet werden solle.¹⁵⁸ Vorsitzender des Bibliotheksvereins war lange Jahre der Stadtschulrat *Heinrich Personn*.

Die innenpolitische Auseinandersetzung machte auch vor den Bibliotheken nicht halt. Im *Preußischen Abgeordnetenhaus* wurde am 1. März 1905 die Auslage sozialdemokratischer Zeitungen in der Volkslesehalle in Halle von dem konservativen Abgeordneten *Karl von Arnim-Züsedom* angeprangert: „Die Sozialdemokratie setzt sich zum Ziele, unsere bestehende staatliche und gesellschaftliche Ordnung zu vernichten.“ Der preußische Minister für geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten *Konrad Studt* antwortete souverän, es handele sich erstens um eine Hallesche Kommunalangelegenheit und überdies sei es ihm lieber, der Arbeiter lese neben den eigenen auch andere Blätter „und bekomme dadurch von vielen

¹⁵⁶ Uta Richter-Schäfer: Eine Arbeitervorstadt entsteht. Weendes Weg in das Industriezeitalter (1830–1918). Göttingen 1988, S. 232

¹⁵⁷ S. dazu Wolfgang Seitter, 2007 und ders. 1996 zur Zusammenarbeit von Walter Hofmann und Robert von Erdberg

¹⁵⁸ Göttinger Tageblatt vom 10. November 1904

Dingen ein richtigeres Bild, als er bisher hatte“.¹⁵⁹ Auch in Göttingen gab es eine ähnliche Diskussion im *Bürgervorsteher-Kollegium* um die Auslage sozialdemokratischer Blätter in der 1902 eröffneten Lesehalle der Volksbibliothek. Diese Auseinandersetzung wurde nicht so einsichtig gelöst wie durch den preußischen Minister. Hier wurden die Zeitungen eine Zeit lang nicht mehr ausgelegt. Das *Bürgervorsteher-Kollegium* nahm massiv und direkt Einfluss auf die innere Gestaltung des Vereins Volksbibliothek und verletzte dadurch das Prinzip freier Information.¹⁶⁰ Vermutlich hatten die Nationalsozialisten, die bereits 1934 die Volksbibliothek als *Stadtbücherei* übernommen hatten, den Verein einfach „vergessen“. Er wurde schließlich am 31. Oktober 1942 von seinem letzten Vorsitzenden Rektor *Bernward Keller* stillschweigend aufgelöst.

¹⁵⁹ Johannes Tews: Sozialdemokratische Zeitungen in öffentlichen Lesehallen, in: Die Volksbibliothek. Beiblatt zum Bildungs-Verein. Hauptblatt für das freie Volksbildungswesen in Deutschland. 35 (1905), 3, S. 67

¹⁶⁰ Göttinger Zeitung vom 20.10.1902; StAGö, Akten Volksbibliothek

Die volkstümlichen Hochschulkurse und der Verein für Volkshochschulkurse 1904–1922

Die ersten volkstümlichen Hochschulkurse in Göttingen – Ein *Fiasko* mit Folgen.

Der Göttinger Sozialdemokrat *August Stegen* erinnerte nach einem Polizeibericht vom 3. Dezember 1904 auf einer Parteiversammlung daran, dass es eine Zeit gegeben habe, „wo liberale Männer bei uns wissenschaftliche Vorträge hielten, aber [das] schlief bald wieder ein und war auch nicht recht angebracht, denn es genügt da nicht ein oder zwei Vorträge, sondern mehr Vorträge müssen gehalten werden, wenn sie zur Aufklärung dienen sollen“.¹⁶¹ Er bezog sich dabei nicht nur auf die gerade neu eingerichteten volkstümlichen Hochschulkurse, sondern auf die Vorträge des liberalen *Arbeiter-Bildungsvereins*. Das kann als Appell an die neue Einrichtung verstanden werden, mehrteilige Vorlesungskurse anzubieten. Einstellung und Denken der Liberalen kennzeichnete *Gustav Schmoller* 1881 in seiner Schrift *Das untere und das mittlere gewerbliche Schulwesen in Preußen*. Danach liege der „letzte Grund aller sozialen Gefahr [...] nicht in der Dissonanz der Besitz-, sondern der Bildungsgegensätze. Alle soziale Reform muß an diesem Punkt ansetzen. Sie muß die Lebenshaltung, den sittlichen Charakter, die Kenntnisse und Fähigkeiten der unte-

¹⁶¹ Adelheid von Saldern, 1984, S. 142

ren Klassen heben“.¹⁶² In einer 1872 in Eisenach gehaltenen Rede wurde er noch deutlicher und verlangte „vom Staate, wie von der ganzen Gesellschaft und jedem Einzelnen, der an den Aufgaben mitarbeiten will, dass sie von einem großen Ideale getragen seien. Und dies Ideal darf und soll kein anderes sein als das, einen immer größeren Anteil des Volkes zur Teilnahme an allen höheren Gütern der Kultur, an Bildung und Wohlstand zu berufen. Das soll und muß im besten Sinne des Wortes demokratische Aufgabe unserer Entwicklung sein“.¹⁶³ Die Konservativen standen dem aufkommenden neuen Bildungsoptimismus skeptisch gegenüber. „Bildung macht unzufrieden und die Unzufriedenen gehen zur Sozialdemokratie“, so bringt es der einflussreiche christlich-konservative preußische Politiker *Ernst Ludwig von Gerlach* auf den Punkt.¹⁶⁴ Beide politischen Standpunkte waren auch unter der Göttinger Professorenschaft vertreten.

Die seit einigen Jahren auch in Deutschland veranstalteten *volkstümlichen Hochschulkurse* hatten ihre Wurzeln in der englischen *Universitätsausdehnung* des frühen 19. Jahrhunderts¹⁶⁵. Die Informationen dazu wurden von Zeitschriften und später auch in Mitteilungen von *Friedrich Engels*, aber auch von Hochschullehrern nach Englandaufenthalten in Deutschland und Österreich verbreitet. In Berlin, München und Wien¹⁶⁶ nahm die Öffentlichkeit mit Genugtuung zur Kenntnis, dass Menschen aus allen Bevölkerungsschichten von den Vorträgen zur *Hebung* ihres Wissens vielfach Gebrauch machten. Die Teilnehmerzahlen, die in der Regel zwischen 300 und bisweilen mehr als 1000 pro Veranstaltung lagen, sprechen dafür.

Martin Keilbacker, der für seine zeitgenössische Untersuchung viele Einrichtungen in Deutschland und Österreich ausgewertet hatte, brachte einen anderen, nicht unwesentlichen Gesichtspunkt für den Erfolg der volkstümlichen Hochschulkurse in Ansatz: die lebhafteste Beteiligung der Wiener Privatdozenten. Auf dem ersten deutschen Volkshochschultag 1904 in Wien wurde festgestellt, der Erfolg der Kurse habe auch damit zu tun, dass sich die Privatdozenten damit eine zusätzliche Einnahmequelle erschließen konnten. Diese Motivation mag auch für ihre deutschen Kollegen gegolten haben, die in der Regel nur karge Einkünfte hatten und oft ihre Karriere an der Hochschule aufgrund purer Armut aufgeben

¹⁶² Gustav von Schmoller: *Zur Sozial- und Gewerbepolitik. Reden und Aufsätze*. Leipzig 1890, S. 276, zit. bei Elisabeth Süersen: *Das freie Volksbildungswesen im Haushaltsplan der Gemeinden*, in *Volksbildungsarchiv*, 6 (1918) 2, S. 61

¹⁶³ Elisabeth Süersen, 1918, S. 98

¹⁶⁴ Dass., S. 92

¹⁶⁵ 1898 wurde in Berlin der Verein für volkstümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern gegründet. 1912 konnte Robert von Erdberg von volkstümlichen Hochschulkursen in Aachen, Augsburg, Bonn, Bremen, Breslau, Dresden, Frankfurt a.M., Freiburg, Göttingen, Hannover, Jena, Karlsruhe, Kassel, Köln, Kiel, Königsberg, Leipzig, München, Nürnberg, Straßburg, Stuttgart und Würzburg berichten. Robert von Erdberg 1913, S. 219

¹⁶⁶ In Wien wählte der Universitätssenat 1893 einen Ausschuss für volkstümliche Universitätsvorträge, der aus Vertretern aller Fakultäten bestand und ab 1895 Kurse anbot. In Deutschland wurden ab 1892 Hochschulkurse angeboten, 1895 bereits in Kassel. 1899 wurde in Berlin der Verband für volkstümliche Hochschulkurse von Hochschullehrern im Deutschen Reich gegründet.

mussten.¹⁶⁷ Privatdozenten und Assistenten erzielten aus solcher Tätigkeit Honorare von durchschnittlich 20 bis 200 Mark. Sie waren auf dieses zusätzliche Einkommen zumeist dringend angewiesen, lediglich einige gut betuchte Professoren konnten zugunsten eines bestehenden Honorarfonds auf die Höregelder verzichten.¹⁶⁸ Der Teilnehmer zahlte für einen sechsteiligen Vortragskurs 1 Mark, Mitglieder angeschlossener Vereine und Arbeiter 50 Pfennig.

Die Mehrheit der Hochschullehrer dürfte wohl in den Worten des Germanisten *Gustav Roethe* den ihr gemäßen Ausdruck gefunden haben: „Zur University Extension: Mich kränkt es doch, daß ein Mann wie Diels¹⁶⁹ sich zu solchem Schwindel hergibt: wie ernste Leute diese Vorträge, die jedermann aus dem Volke mehr oder minder zweifelhaftes Wissen in den Mund schmieren, mit ihrer wissenschaftlichen Überzeugung vereinen konnten, ist mir ein Rätsel: als ob der Pöbel nicht schon zu viel Dünkel und Oberflächlichkeit besäße!“¹⁷⁰ Das hinderte einige liberale Göttinger Kollegen nicht daran, bereits im Winter 1904 die ersten volkstümlichen Hochschulkurse auch in Göttingen zu veranstalten. Diese wurden aber bis Herbst 1910 wieder eingestellt.

Ganz im Sinne der Warnung der Konservativen bereiteten in Deutschland die staatlichen Behörden und damit auch ihre Vertreter in den Universitäten und Technischen Hochschulen den Initiatoren von volkstümlichen Bildungsangeboten immer wieder erhebliche Schwierigkeiten.¹⁷¹ Die Absicht, den Status weiter Kreise

¹⁶⁷ Zur wirtschaftlichen Lage der Dozenten an der Göttinger Universität, s. Wilhelm Ebel: Zur Entwicklungsgeschichte des Göttinger Privatdozenten, in: Wilhelm Ebel, 1969

¹⁶⁸ Erich Schäfer: Historische Vorläufer der wissenschaftlichen Weiterbildung. Von der Universitätsausdehnungsbewegung bis zu den Anfängen der universitären Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen 1980, S. 29; Johannes Tews erörtert in der Zeitschrift *Volksbildung* 36 (1906) 3, S. 36, in seinem Artikel „Die Aufgabe der Bildungsvereine“ die Situation der Honorare: „Man zahlt einigen Berühmtheiten gewöhnlich Honorare, die der Leistung gegenüber nicht immer am Platze sind, daneben den soliden, tüchtigen Kräften, die ohne klangvollen Namen von außen kommen, ein mäßiges Entgelt und den heimischen Kräften zumeist gar nichts. Darin liegt in der Regel auch der Grund, weswegen am Ort selbst niemand im Verein sprechen will.“

¹⁶⁹ Prof. Dr. Hermann Diels (1848–1920), *Klassische Philologie*, Berlin. Es könnte hier auch der Name Arthur Titius stehen.

¹⁷⁰ Dorothea Ruprecht, Karl Stackmann: Regesten zum Briefwechsel zwischen Gustav Roethe und Edward Schröder. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. *Philologisch-Historische Klasse*, Folge 3, 237, 1. Teilband. Göttingen 2000, Nr. 2112, Roethe vom 9.1.1897, S. 813; Prof. Dr. Gustav Roethe (1859–1926), *Deutsche Sprache und Literatur 1888–1902*, danach Berlin. Sein Nachfolger ist Edward Schröder

¹⁷¹ So berichtete der Geschäftsführer der Gesellschaft für Volksbildung Johannes Tews 1912: „Die staatlichen Unterstützungen auf diesem Gebiete sind außerordentlich gering.“ S. Tews 1913, S. 36. Der pauschalen Mitteilung von Wolfgang Seitter, 2007, S. 23, dass die Einrichtungen auf „bedeutende öffentliche Finanzierungshilfen zurückgreifen“ konnten, kann nicht gefolgt werden. S. dazu Günter Blümel: „Dennoch ist die Volkshochschule auch eine volkswirtschaftliche Angelegenheit“ – Wirtschaftliche Aspekte der Entwicklung der Volkshochschule von den Anfängen des 18. Jahrhunderts bis 1948 am Beispiel der Volkshochschule Göttingen, in: *Tagung Bildung und Ökonomie*, 8./9. November 2012, hrsg. von Christian H. Stifter, *Österreichisches Volkshochschularchiv*. Wien 2013

der Bevölkerung mit Hilfe des Einsatzes von Bildung zu *heben*, wie man sich damals ausdrückte, wurde in Deutschland, in Preußen und in seinen Provinzen und somit auch in Göttingen nicht als Angelegenheit der Universitäten angesehen. Diese wichtige gesellschaftliche und wirtschaftliche Aufgabe blieb, trotz oder gerade wegen all der entsprechenden Forderungen seit der Revolution 1848, zumeist die Sache einzelner, liberal oder sozial orientierter Hochschullehrer, Privatdozenten und Studenten, die die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse ändern und verbessern wollten.

Der liberale Göttinger Professor *Arthur Titius* beklagte sich in einem Vortrag, dass konservative Kollegen sich über die Protagonisten des Volksbildungsengagements lustig machten: „Man sagt, Hochschulbildung sei Kaviar für’s Volk.“ Ihm und seinen Mitstreitern sei es hingegen wichtig, die *aufstrebenden Stände* zu unterstützen und das Misstrauen zwischen den Klassen abzubauen.¹⁷² Letztendlich wird hier Volksbildung als sozialpolitisches Element zur Regulierung der bedrohlicher werdenden Klassengegensätze formuliert. Die Universität hielt sich, nicht zuletzt auf Weisungen aus Berlin hin, zurück und stellte lediglich in seltenen Einzelfällen aus kollegialer Verpflichtung heraus Dozenten Räume zur Verfügung, so dass die meisten Volkshochschulkurse wie in Göttingen in gemieteten Sälen der großen Gastwirtschaften stattfinden mussten. Das sollte sich erst nach der Novemberrevolution und der beginnenden Demokratisierung 1918 ändern.

Schon 1902 traf die mangelnde Bereitschaft der Universitätsverwaltungen zur Kooperation auf Kritik der Fachkreise. In seinem *Handbuch der sozialen Wohlfahrtspflege* bedauerte *Gerhard Albrecht* mit Blick auf die Hochschulkurse, dass „man die Einrichtung nicht offiziell zur Sache der Universität gemacht [hat], sie verdankt vielmehr ihre Entstehung der privaten Initiative einzelner Hochschullehrer. Auf staatliche Subventionen hat man [...] verzichten müssen“.¹⁷³

Nach Vorarbeiten an der Universität Wien wurde 1899 in Berlin „eine Konferenz deutscher Hochschullehrer mit dem Programm der weiteren Ausdehnung des volkstümlichen Hochschulunterrichts im übrigen Deutschland“ einberufen. Im Ergebnis der Beratungen gründete sich ein Dachverband lokaler Vereinigungen als *Verband für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des Deutschen Reiches*. Diese Gründung habe dazu geführt, dass „in den letzten beiden Wintern die Bewegung einen raschen und nachhaltigen Aufschwung genommen“ habe, teilte 1902 *Robert von Erdberg*, damals noch Geschäftsführer der Zentralen Volkswohlfahrt, in dem *Handbuch der Sozialen Wohlfahrtspflege in Deutschland* mit.¹⁷⁴ Der neue Verband publizierte auch die als historische Quelle wichtige Zeitschrift *Volksbildungsarchiv* und

¹⁷² Volksbildungsarchiv 1 (1910), S. 554

¹⁷³ Robert von Erdberg: Die Volkshochschulbewegung in Deutschland, in: *Handbuch der Sozialen Wohlfahrtspflege in Deutschland*. Auf Grund des Materials für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen bearbeitet von Prof. Dr. Heinrich Albrecht. Berlin 1902, S. 306. Heinrich Albrecht (1856–1932) war seit 1892 Mitarbeiter der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrt und ab 1907 Nachfolger von Julius Post als Geschäftsführer. S. auch seinen Artikel zum Göttinger Volksbildner Voigt 1937.

¹⁷⁴ Dass., S. 306

organisierte mit den österreichischen Kollegen gemeinsam zwischen 1904 und 1912 alle zwei Jahre die *deutschen Volkshochschultage*. In den Reihen der Teilnehmer treffen wir auch auf den Kieler und dann 1906 nach Göttingen berufenen Professor für systematische Theologie *Arthur Titius*.

Im erwähnten *Handbuch* heißt es 1902 über Göttingen, dass ganz im Sinne der Universitätsausdehnung „von Professoren der Universitäten Göttingen und Marburg in Cassel ... Vorlesungen veranstaltet [worden] sind“.¹⁷⁵ Es handelte sich um Vorträge von *Friedrich Merkel*, *August Cramer*, *Wilhelm Bousset* und später *Werner Rosenthal*. 1895 hatten Kasseler Bürger begonnen, einen *Ausschuss volkstümlicher Vorträge* einzurichten, beteiligt waren die *freien Gewerkschaften*, der *Evangelische Arbeiterverein* und der *Katholische Gesellenverein*. Sie holten seit 1899 die Dozenten von den Universitäten Marburg und Göttingen.¹⁷⁶ Das waren Persönlichkeiten, die auch die Gründung des Göttinger Vereins vorangetrieben hatten. Außer in Jena, München, Leipzig und Berlin wurden von Hochschullehrern der Universitäten Freiburg im Breisgau, Greifswald und Kiel sowie der technischen Hochschulen in Braunschweig, Hannover, Karlsruhe und Stuttgart *volkstümliche Hochschulkurse* veranstaltet. „An allen genannten Orten arbeiten die von den Vortragenden gewählten Ausschüsse mit Komitees, in denen die Arbeiter eine angemessene Vertretung gefunden haben, in erfreulicher Weise Hand in Hand“, berichtete *Robert von Erdberg*.¹⁷⁷

Wie wir gesehen haben, las in Kassel¹⁷⁸ auch der liberale Göttinger Theologe *Wilhelm Bousset*, der seit 1896 bis zu seiner Berufung 1916 nach Gießen eine außerordentliche Professur für neutestamentliche Exegese innehatte¹⁷⁹. *Bousset* ist typisch für das Engagement liberaler Hochschullehrer in der volkstümlichen Hochschulkursbewegung. Leider wird in offiziellen Darstellungen, so auch in biografischen Hinweisen zu *Arthur Titius*, kaum dieses für sie selbst offensichtlich wichtige Bildungsengagement außerhalb der Universität erwähnt. Die Volkshochschultätigkeit galt lange Zeit als nicht passend zum Lebens- und besonders Karrierbild eines deutschen Hochschullehrers. *Hermann Gunkel* betont 1920 in einem Nachruf *Boussets* moderne religionsgeschichtliche Forschungsansätze und seinen „ausgeprägte[n] Sinn für soziale Gerechtigkeit“, er sei „schon in der Jugend zum eifrigen Leser von [Adolf] Stöckers ‚Reichsboten‘“ geworden und „später ist er mit Naumann gegangen und dessen Wandlungen gefolgt. Die ungeheure Not unseres Vaterlandes hat ihn, fast gegen seinen eigentlichen Willen, einen Parteiführer wer-

¹⁷⁵ Dass., S. 307; zu den Kasseler Kursen, s. Volksbildungsarchiv 1(1910), S. 386, 569f.

¹⁷⁶ Martin Keilhacker, 1929, S. 12 und S. 73: „Auch Göttinger Professoren veranstalteten in Kassel seit dem Winter 1899/1900 gelegentliche Kurse, noch ehe solche in Göttingen abgehalten wurden. Erst im Winter 1904/05 wurde dann der erste Versuch in Göttingen selbst gemacht.“

¹⁷⁷ Robert von Erdberg, 1902, S. 307. Erdberg, 1913, S. 219, mit einer vollständigeren Aufzählung

¹⁷⁸ 1906/1907 präsentierte Bousset die Vorlesungsreihe *Entstehung des Neuen Testaments*, s. Volksbildungsarchiv 1 (1910), S. 103

¹⁷⁹ S. Hermann Gunkel: Wilhelm Bousset. Gedächtnisrede, gehalten in der Universität Gießen am 9. Mai 1920. Tübingen 1920; Karl Arndt u. a. (Hrsg.): Göttinger Gelehrte. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Bildnissen und Würdigungen. Bd.1, Göttingen 2001, S. 201 u. 352

den lassen“.¹⁸⁰ In Göttingen zählte *Bousset* zu den führenden Kräften der linksliberalen *Entschiedenem Fortschrittlichen und der Nationalliberalen Partei*, der auch *Arthur Titius* und *Werner Rosenthal* angehörten.¹⁸¹ Seine Frau *Marie Bousset* engagierte sich, wie wir gesehen haben, in dem Verein *Frauenbildung – Frauenstudium* und war Vorsitzende des *Evangelischen Hausfrauenvereins*. Am 30. Juli 1922 gab der konservative Kollege von *Arthur Titius*, der Germanist *Edward Schröder*, in einem Brief an seinen Freund *Roether* seinen Eindruck zu dem immer in der Öffentlichkeit präsenten theologischen Kollegen wieder: Er sei der „übelste Gesinnungsthatlet“, der sich am 18. Oktober 1918 zum Vaterland, zum Heer und zum Kaiser bekannt und der als Rektor eine Hohenzollernrede gehalten habe, und nun „der renommierteste [sic] Republikaner“.¹⁸²

Es bestand ein enger Zusammenhang der volkstümlichen Hochschulkurse und freistudentischen Arbeiterkurse mit den Bestrebungen der Kathedersozialisten, der am Ende des 19. Jahrhunderts besonders von *Georg Schmoller* betont worden ist. Man wollte durch staatliche Eingriffe den hemmungslosen Kapitalismus des wilhelminischen Systems einschränken und Spannungen zwischen den Klassen mildern. So formulierte auch der Jenaer Hochschullehrer *Wilhelm Rein*, dass „die Popularisierung der Wissenschaft ein wirksames Mittel ist, um zu einer Verständigung der verschiedenen Volksklassen, zu einer Überbrückung der Kluft zwischen Gebildeten und Ungebildeten beizutragen. Sozial versöhnend sollen die Hochschulkurse wirken und damit der Sozialdemokratie den Boden entziehen“.¹⁸³

Die enge Verbindung der Liberalen zu Wirtschaftsangelegenheiten belegte eine Äußerung *Alfred Webers*: „Es sind unsere Menschen. Mögen die anderen Nationen ihre Zukunft auf ihre Erde, ihr Eisen, ihre Kohlen, ihr Petroleum und ähnliche Dinge begründen. Wir müssen sie in Kopf und Hand unserer Arbeiter suchen.“¹⁸⁴ Die Liberalen standen für politische und religiöse Neutralität sowie die freie Entwicklung der Wirtschaft. Stets ging es ihnen explizit auch darum, den revolutionären Tendenzen in der Arbeiterschaft etwas entgegenzusetzen.

Die organisierte Arbeiterschaft wie auch der Göttinger Vorsitzende der Sozialdemokraten, *August Stegen*, standen dem Unternehmen *volkstümlicher Hochschulkurse* skeptisch bis ablehnend gegenüber. Auch der sozialdemokratische Geschäftsführer des *Bildungsausschusses der Gewerkschaftskartelle* und führende sozialdemokratische

¹⁸⁰ Hermann Gunkel, 1920, S. 22f.; Adolf Stöcker (1935–1909)

¹⁸¹ Göttinger Tageblatt vom 30. November 1911; einen Eindruck von Boussets Persönlichkeit gibt sein Artikel „Der religiöse Liberalismus“, aus Leonard Nelson et al.: Was ist liberal? München 1910, S. 21ff.

¹⁸² Dorothea Ruprecht, Karl Stackmann, 2. Teilbd., Dok. Nr. 4859, Pr. NR. 4658 / R. 1953, Br. 1 Bl., 2 Seiten vom 30.7.1922, Göttingen 2000, S. 836

¹⁸³ Zit. nach Hartwig Spenkuch, 2012, S. 217

¹⁸⁴ Zit. nach L. M. Hartmann: Bildung, in: Der Bildungs-Verein, 33 (1903), 3, S. 51ff., bei Erich Schäfer: Historische Vorläufer der wissenschaftlichen Weiterbildung: von der Universitätsausdehnungsbewegung bis zu den Anfängen der universitären Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen 1988, S. 23.

Bildungspolitiker *Heinrich Schulz* hielt nichts von den volkstümlichen Vorlesungen. Er bezeichnete sie als „Verabreichung von geistigen Suppenportionen und Einrichtung von geistigen Volksküchen und Speiseanstalten“.¹⁸⁵ Die SPD war nicht ohne Grund der Auffassung, dass die Entstehung von Klassenbewusstsein der Arbeiter durch die bürgerliche Volksbildung behindert würde.¹⁸⁶

Die Praxis sah indessen häufig nicht viel anders aus, auch sie bestand zumeist aus Vorträgen ohne anschließende Diskussionen. Enttäuscht schrieb der Jenaer Pädagogikprofessor *Wilhelm Rein* in einem Artikel *Volkshochschulen*, dass die Gegner der Hochschulkurse „sich eine dumme Masse“ wünschten, „die lenkbar ist; ihnen ist das Herdenvieh gerade recht. Hierin finden sich Kirchliche und Unkirchliche friedlich zusammen. Ihnen vor allem ist die Volkshochschul-Bewegung sehr unbequem und sie versuchen, sie mit Spott und Hohn lächerlich zu machen, indem sie das Popularisieren der Wissenschaften für gleichbedeutend erachten mit Verflachung und Seichtigkeit“.¹⁸⁷ Aber es ging auch um den Verlust an Einfluss der Kirche. Die Hochschulkurse würden „die falsche, die verderbliche [Weltanschauung vermitteln], in welcher der Liberalismus und die Sozialdemokratie, der Unglaube, die religiöse Gleichgültigkeit und der Umsturz wurzelt“, teilte das katholische Blatt *Germania. Zeitung für das deutsche Volk und Handelsblatt* vom 9. Januar 1897 mit. Die liberale Frankfurter Zeitung konterte in einem Artikel am 15. Januar des gleichen Jahres: „Es ist freilich ein trefflicher Coup der vereinigten Reaktionäre, alles, was ihnen nicht in den Kram paßt, mit der bösen Sozialdemokratie in irgendeine Verbindung zu bringen. [...] Die konservativen Herren, die ‚geborenen‘ Führer der Nation, wollen eben nicht, daß sich der Bedürfniskreis des minderbemittelten Volkes erweitere, weil das ihren Geldbeutel in Mitleidenschaft ziehen könnte...“¹⁸⁸

Der preußische Kultusminister *Robert Bosse* nahm eine liberalere Haltung ein und notierte, so Hartwig Spenkuch, in einem ablehnenden Artikel der *Schlesischen Zeitung* vom 6. Januar 1897: „Mir scheinen populäre wissenschaftliche Vorträge und Kurse sehr nützlich, nicht aber eine sofortige Organisation unter Engagement des Staates und unter der Firma der Universitäten.“¹⁸⁹ Diese Politik sollte sich durchsetzen. Ähnliche Töne waren auch in der Festrede des Rektors der Berliner Universität, *Oskar Hertwig*, anlässlich einer Gedenkfeier für *Friedrich Wilhelm III* 1905 zu hören. Er erklärte, dass die Hochschulen sich mehr den Naturwissenschaften öffnen sollten, man müsse „aber auch mit der Abschließung [der] Universitäten brechen. [...] In allen gelehrten Berufen machte sich der Drang nach

¹⁸⁵ Heinrich Schulz: *Politik und Bildung*. Berlin 1931, S. 87, zit. bei Erich Schäfer, 1988, S. 24. Der Reichstagsabgeordnete Schulz war ab 1920 Staatssekretär für Schul- und Bildungsfragen im Reichsministerium des Inneren.

¹⁸⁶ Rede am 17. Januar 1905 in Bremen, zit. bei Hartwig Spenkuch, 2012, S. 234

¹⁸⁷ In: *Die Gegenwart* 51 (1897), 4, S. 52, zit. bei Erich Schäfer, 1988, S. 25

¹⁸⁸ Dokumente 72 und 73, in: *Acta Borussica. Neue Folge. Abt. I, Bd. 3.2. Kulturstaat im Spiegel der Tätigkeit des preußischen Kultusministeriums*. Dokumente. Berlin 2012, S. 253ff.

¹⁸⁹ Hartwig Spenkuch, 2012, S. 222

Fortbildung bei den Studierenden bemerkbar, zumal die Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner mußten erfahren, dass sie auch wenn sie im Berufe stehen, es dringend nötig haben, sich mit den Fortschritten ihrer Wissenschaften vertraut zu machen“. Damit nicht genug. „Bei verschiedenen Berufskreisen, die nicht zu den akademischen gehören, wie bei den Offizieren, Lehrern, Kaufleuten trat das Verlangen zu Tage, ihr Bildungsniveau zu erhöhen. Darauf beruht das starke Wachstum der Gasthörer, denen es nur darum zu tun ist, zur Erweiterung der allgemeinen Bildung, einige Vorlesungen zu hören. [...] Sozial hat von den einzelnen Formen der erweiterten Lehrtätigkeit der Universitätslehrer der Volkshochschulunterricht die größte Bedeutung.“

Hertwig wies auf die Vorbilder in England, den USA und Wien hin und schließlich auf die Kurse in Berlin, München und Leipzig. „Auch hier schlug das Volkshochschulwesen andere Bahnen ein. Ein Staatszuschuß war nicht zu erlangen. Die Professoren der Berliner Hochschulen, die sich zusammentaten, schafften es aber ohne diesen Rat. Ersprießlich erwies sich die Verbindung mit der Zentralstelle der Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen.“ Die Lehrer, so *Hertwig* weiter, lobten die Hörer dieser Veranstaltungen, „so sagte einer der Lehrer [es trete] geradezu ein ‚Bildungshunger‘ zutage. Ein anderer Lehrer (Schmoller) hob ganz besonders die soziale Bedeutung der Volkshochschulkurse hervor, in dem Sinne, dass sie den Ausgleich der sozialen Unterschiede fördern. Die Beurteilung der Volkshochschulkurse fällt verschieden aus. Insbesondere wird gesagt, dass die Hochschulen dadurch, dass sie die Volkshochschulkurse auf sich nehmen, in ihrer Hauptaufgabe, der Heranbildung der Studierenden, beeinträchtigt werden könnten. „Hierbei ist zu beachten, daß, abgesehen von den volkstümlichen Kursen, schon jetzt die Universitätslehrer sich damit beschäftigen müssen, Hörer zu unterrichten, denen es nicht um Fachbildung zu tun ist. [...] Es wird Sache der Universitätsbehörden sein, durch eine richtige Organisation des Universitätsunterrichts etwaigen Schaden zu verhüten“.190

Eine Diskussion zur Finanzierung der Erwachsenenbildung hatte es bereits auf dem Ersten Deutschen Volkshochschultag 1904 in Wien gegeben. Während die Österreicher keine Probleme darin sahen, dass der Staat die gute Sache unterstützte, überhöhten die Deutschen die Angelegenheit zu einem grundlegenden theoretischen Problem: Geld vom Staat bedeute unerwünschte Abhängigkeit vom Staat, eine Scheinargumentation mit durchaus langer Zukunft. So warnte in Wien der Karlsruher Forstwirtschaftler *Hans Hausrath* vor einer Verstaatlichung der Kurse, da dies den Zugang zur Arbeiterschaft versperre, denn: „das Misstrauen ist noch zu groß, als dass wir nicht befürchten müssten, den größeren Teil derer zu verlieren, auf die wir wirken wollen“.191

190 Universität und Volksbildung, in: Volksbildung 25 (1905) 14, S. 242f.

191 Dass., S. 60; s. dazu Johannes Tews 1913, S. 36, und nicht zutreffend Wolfgang Seitter, 2007, S. 23

Tatsache ist allerdings, dass der größte Teil der Teilnehmer aus bürgerlichen Kreisen kam, es waren Beamte, Handlungsgehilfen, junge und ältere Frauen und nur ausnahmsweise auch Arbeiterinnen und Arbeiter. Es bestand allerdings ohnehin keine realistische *Gefahr*, dass die Regierungen Zuschüsse zur Volksbildung bewilligen würden. Nur in wenigen Fällen wurden nach einigem Hin und Her Räume, Labore der Universität für den beliebten Experimentalunterricht kostenlos oder gegen Erstattung der für Heizung, Strom und Hausmeister angefallenen Kosten zur Verfügung gestellt. Nur in Kiel gab es von der staatlichen Werft Zuschüsse zu den Kursangeboten.

Wie begann nun aber die konkrete Arbeit in Göttingen? Ein grundlegendes Dokument der Anfänge der Volkshochschule in der Universitätsstadt ist in einem Zeitschriftenbeitrag des Göttinger Mediziners *Werner Rosenthal* erhalten. Dieser berichtete 1910 in einer Umfrage zu den *Institutionen der volkstümlichen Universitätskurse* des von Anton Lampa herausgegebenen *Zentralblatts für das Volksbildungswesen*¹⁹² folgendes:

„In Göttingen besteht keine Organisation für Volkshochschulkurse. Ich möchte aber bemerken, dass es in Kassel ein Komitee dafür gibt, das sich die Vortragenden im Marburger und Göttinger Lehrkörper sucht. Von Göttingen haben meines Wissens dort vorgetragen Geh. Med.-Rat *M e r k e l* und *C r a m e r*, Prof. *B o u s s e t* und meine Wenigkeit. Die gewöhnliche Zahl der Vortragsabende dort sind sechs. Ausserdem möchte ich darauf hinweisen, dass seit drei Jahren hier die ‚studentischen Unterrichtskurse‘ bestehen und bei ständig lebhafterer Teilnahme der Arbeiterschaft blühen. Die Hörerschaft nimmt durch Vertrauensmänner an der Leitung teil, und die Stadt gibt Unterrichtsräume unentgeltlich. Ich möchte noch bemerken, dass ich einmal im Rahmen dieser sonst elementaren oder ganz schulmässigen Kurse eine kleine Vortragsreihe über Gesundheitspflege gehalten habe und dass wiederholt Referendare über Bürgerkunde, Versicherungsgesetze auch in mehr akademischer Weise dort unterrichtet haben.

Im Winter 1904/05 sind hier von Herrn Prof. *A m b r o n n* und Dr. *S c h r e i b e r* (damals Privatdozent hier, jetzt Oberarzt am städt. Krankenhaus in Magdeburg) zwei Volkshochschulkurse gehalten worden, und Herr Prof. Ambronn hat auch andere Professoren zur Beteiligung aufgefordert. Weiteres über die Organisation und die Gründe, warum die Sache nicht fortgesetzt wurde, ist mir nicht bekannt.

Die Erfahrung in den studentischen Unterrichtskursen gibt mir den Anlass, zu wünschen, dass sich nun doch auch hier von neuem eine Dozentenorganisation zur Einrichtung von Hochschulkursen bilden möge, wie sie nun in fast allen deutschen Universitätsstädten besteht. Was auch der Grund des früheren Fiaskos gewesen sein mag, so zweifle ich nicht, dass man in der hiesigen Arbeiterschaft genügendes Interesse für die Kurse finden wird, wenn man auf den richtigen Wegen an sie herantritt, und dass sich, besonders unter den in den letzten Jahren

¹⁹² Anton Lampa: Die Institutionen der volkstümlichen Universitätskurse, in: Zentralblatt für das Volksbildungswesen 10 (1910), Nr. 4/5, S. 57f.

hierher berufenen Professoren und den jüngeren Dozenten, eine ansehnliche Zahl zur Abhaltung solcher Kurse wird bereitfinden lassen.

Es wäre ausserordentlich schön und der Sache am förderlichsten, wenn eines der gefeierten Häupter der Georgia-Augusta eine solche Aufforderung ergehen liesse und sich an die Spitze einer zu schaffenden Organisation stellen würde.

Dr. W. Rosenthal.“

Rosenthal, der schon 1908 bei den freistudentischen Volksunterrichtskursen tätig gewesen war, erklärte in einem Artikel *Volkshochschulkurse* kurze Zeit nach der Gründung des Volkshochschulvereines im November 1911: „... die Kluft zu überbrücken, die seit dem Mittelalter zwischen den ‚akademisch Gebildeten‘ und dem großen Volkshaufen, dem nur die Volksschule als Bildungsstätte dient, besteht“, seien die volkstümlichen Vortragskurse von Hochschullehrern geschaffen worden. „Dazu boten sich 2 Wege – einmal die Studierenden und zweitens die Dozenten in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. [...] Die Besorgnis, dass diese beiden Töchter einer Mutter einander beeinträchtigen könnten, hat sich als ganz ungerechtfertigt erwiesen; gerade die Erfahrung dieser 2 Winter lehrt, daß beide auch auf dem kleinen Feld einer Mittelstadt mit wenig Industrie nebeneinander blühen können. [...] Die studentischen Kurse vermitteln einem kleinen Kreise von Arbeitern eine Wiederholung, Vertiefung und Fortbildung ihrer Volksschulkenntnisse bis in das Lehrgebiet der Mittelschule hinein [...] und können nur in schulmäßigem Betriebe in kleinen Klassen ihre Aufgaben erfüllen...“ Im Gegensatz dazu würden die Hochschulkurse sich mit „gesicherten Ergebnissen ihrer Wissenschaft“ an eine große Zahl von Hörern wenden, da die Dozenten schließlich „ihre kostbare Zeit opfern“ würden, um sich „an Kreise der ‚Handarbeiter‘ und Personen mit Volksschulbildung, [die] den beträchtlichsten Teil der Hörer ausmachen, [wenden zu können], damit die Bezeichnung ‚Volkshochschule‘ berechtigt bleibt“. Dazu komme, so *Rosenthal* weiter, dass eine Hörerzahl von 1000 Personen, die den größten Saal Göttingens füllen“, notwendig sei, um die hohen Kosten der Veranstaltung „mit Projektion und Experimenten“ zu decken. „Die Höregebühren müßten sehr gering bemessen werden, wenn die Arbeiter in großer Zahl teilnehmen sollen; große Geldgeber, wie vielleicht in manchen Großstädten, stehen hier in Göttingen nicht hinter dem geschäftsführenden Ausschuß. So ist die große Beteiligung auch die Vorbedingung für das Fortbestehen dieser Kurse.“¹⁹³

Der Begriff „Volkshochschule“ wurde im Sinne einer Bildungseinrichtung für die Arbeiterschaft verwendet. Erst nach 1918 tritt ein Wandel in Richtung einer die gesamte Bevölkerung ansprechenden Institution ein. In unserer Darstellung der Göttinger Entwicklung sind auch die geschilderten Aktivitäten des Kieler *Ausschusses aus Universitätsdozenten* von Bedeutung, da *Arthur Titius* 1906 von der Universität Kiel nach Göttingen wechselte und in Kiel im Rahmen der volkstüm-

¹⁹³ Werner Rosenthal: Volkshochschulkurse, in: Göttinger freistudentische Wochenschau vom 9. November 1911

lichen Hochschulkurse als Vorsitzender des *Ausschusses für Hochschulkurse* maßgeblich mitgearbeitet hatte.

Im November 1904, so die Göttinger Zeitung, wurden erstmalig auch in Göttingen volkstümliche Hochschulkurse angeboten. „Die guten Erfahrungen, welche in zahlreichen großen Städten im Laufe der letzten Jahrzehnte mit den sog. volkstümlichen Hochschulkursen gemacht worden sind, haben Veranlassung gegeben, auch hier in Göttingen einen ähnlichen Versuch zu wagen.“¹⁹⁴ Der Artikel bezieht sich auf Kurse, die seit 1899 und zuletzt im Winter 1903/1904 in Kassel stattgefunden hatten, wo 600 bis 700 Teilnehmer gezählt worden seien. Man will, so in der Zeitungsmeldung weiter, „den Hörern einen allgemeinen Ueberblick über die Erfolge, die im Laufe der Zeit in den verschiedenen Zweigen der Kunst und Wissenschaft erzielt worden sind [...] geben, soweit als möglich, mit besonderer Berücksichtigung der praktischen Nutzenanwendung für das tägliche Leben. Die Kurse sollen aus je 6 Vorträgen bestehen. [...] Der Anfang wird gemacht werden mit 6 Vorträgen über Ernährung des Menschen in gesunden und kranken Tagen, die in kürzester Zeit beginnen werden“. Es wurde besonders darauf hingewiesen, dass man die Vorträge auch besuchen könne, wenn man nur über eine Volksschulbildung verfüge. Man sei sehr bemüht um den Hörer, denn im Anschluss an die Vorträge finde „ein Meinungs austausch statt, in welchem jeder Hörer das Recht hat, an den Vortragenden direkt oder durch Einwurf eines Zettels in einen Fragekasten, Fragen zu richten, die sich auf den Vortrag beziehen, da auf diese Weise die Möglichkeit gegeben ist, etwa unverständlich Gebliebenes noch weiter klar zu legen“. Nach Weihnachten würde ein weiterer Kurs zu einem naturwissenschaftlichen Thema angeboten.¹⁹⁵ Die schriftlichen Fragen wurden auch deshalb bevorzugt, da man auf diese Weise kritische politische Diskussionen, aber auch die Aufdeckung von den Vortragenden peinlichen Wissenslücken, die sicher auch in Göttingen nicht ausgeblieben sein werden, reduzieren und lenken konnte. Hier verhielt man sich genauso wie in den Vorlesungen an der Universität.

Einige Tage später folgten Anzeigen mit dem Titel *Göttinger volkstümliche Hochschulkurse*, die im *Hapke'schen Saal* ab dem 15. November stattfinden würden: „Erster Kursus. 6 Vorlesungen des Hrn. Privatdozenten Dr. med. Schreiber über Ernährung des gesunden u. kranken Menschen.“ Die Eintrittskarten, die zwischen 50 Pfennig und drei Mark kosten sollten, würden „in der Cigarrenhandlung des Herrn C. Krausbauer, Weenderstr. 45“ verkauft.¹⁹⁶

¹⁹⁴ Göttinger Zeitung vom 9. November 1904; Göttinger Tageblatt vom 10. November 1904; Martin Keilhacker, 1929, S. 73

¹⁹⁵ Göttinger Tageblatt vom 10. November 1904; Fragekasten waren frühe Formen der Bemühungen, die Vorträge didaktisch für die Lernenden aufzuarbeiten, dazu Wolfgang Seitter, 2007, S. 52

¹⁹⁶ Göttinger Zeitung vom 11. November 1904; Göttinger Tageblatt vom 13., 23. und 30. November 1904

Göttinger volkstümliche Hochschulkurse
Im Hapke'schen Saale.
Dienstag, den 15., 22., 29. November und 6. Dezember,
Freitag, den 2. und 9. Dezember, abends von 7/8 bis 9/10 Uhr.
Erster Kursus:
6 Vorlesungen des Hrn. Privatdozenten Dr. med. Schreiber
über
Ernährung des gesunden u. kranken Menschen.
Preis für alle 6 Vorträge: Numer. Platz 3 Mk.,
nichtnumer Platz 1 Mk 50 P.; für Vereine, Studenten
und Pensionäre numer. Platz 2 Mk., nichtnumer.
Platz 1 Mk.
Verkauf der Eintrittskarten in der Zigarrenhandlung des
Herrn C. Krausbauer, Weenderstr. 45.

6. Anzeige der volkstümlichen Hochschulkurse Göttingen, Göttinger Zeitung vom 11. November 1904

Eine weitere Vortragsreihe mit Professor *Leopold Ambrohn* sollte Anfang 1905 stattfinden. In den beiden Zeitungen *Göttinger Tageblatt* und *Göttinger Zeitung* findet sich allerdings weder eine Ankündigung noch Berichterstattung darüber, dass dieser *Kursus* mit *Ambrohn* stattgefunden hat. Dieser Umstand und die Unkenntnis des späteren Hauptorganisators *Werner Rosenthal* sind letztlich nicht zu klären; die Quellenlage bleibt sehr mangelhaft. *Rosenthal* beginnt zwar seine Göttinger Hochschultätigkeit 1905, dürfte jedoch mit dem Vorgang vertraut gewesen sein. Immerhin sprach er 1910 in dem erwähnten Rückblick auf dieses Ereignis von einem „Fiasko“. Dies alles erstaunt umso mehr, wenn man sieht, dass *Wilhelm Bousset* 1906/1907 und *Rosenthal* im Wintersemester 1907/1908 in Kassel Vorlesungsreihen für den Verein Volkstümliche Lehrgänge von Hochschullehrern abgehalten haben. *Rosenthal* trug zu dem Thema *Die Bekämpfung der Volkseuchen* in dem Saal des *Arbeiter-Fortbildungs-Vereins* vor. Ein Bericht in der *Casseler Allgemeinen Zeitung* teilt mit, dass der Besuch bei einem so wichtigen Thema nicht befriedigend war, zumal *Rosenthal* am Saaleingang *Leitsätze* verteilt habe, um das Verständnis zu erleichtern. Der Redakteur weist auch darauf hin, dass die „Geringfügigkeit des Eintrittspreises [...] niemanden abzuschrecken oder zu genieren“ brauche. „Er steht natürlich außer jedem Verhältnis zu dem Gebotenen und zwar deshalb, weil

für die ganze Veranstaltung und alle Beteiligten ideelle Gesichtspunkte maßgebend sind und jeder Erwerbszweck ausgeschlossen bleibt.¹⁹⁷ Seine Kasseler Vorträge veröffentlichte *Werner Rosenthal* 1909 in dem preiswerten Bändchen *Die Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung*.¹⁹⁸

Sein Mitstreiter und vermutlicher Organisator der ersten Kurse *Leopold Ambronn* soll, so Rosenthal, versucht haben, andere Hochschullehrer für die Durchführung von volkstümlichen Hochschulkursen zu gewinnen. Ein Nachlass von *Ambronn* oder von *Rosenthal* ist leider nicht überliefert, in anderen Nachlässen oder Vorgängen konnten – bisher – keine Nachweise für mögliche Hintergründe dieses abrupt auftretenden Endes aufgefunden werden. Nur bei *Martin Keilhacker* findet sich der nicht weiter belegte Hinweis: „Professor Ambronn fordert auch andere Professoren zur Mitarbeit auf, doch hatte seine Einladung zunächst nicht den gewünschten Erfolg.“¹⁹⁹

1906 kam es zu einer Initiative von *Felix Klein*, die in der Öffentlichkeit nicht weiter wahrgenommen wurde. Er nutzt eine *Verwaltungsausschusssitzung* am 6. Juli zu einem längeren Vortrag, in dem er „den Anschluß von Volkshochschulkursen an die Universität“ forderte. Der gerade zum Prorektor ernannte rechtskonservative Germanist *Edward Schröder* kommentierte diesen Plan mit bissigen Worten: „die Elite der Hörer sollen die Schlosser vom Bahnhof bilden; neben Mathematikern sollten zunächst die Germanisten in Action treten. Ich wurde mehr als deutlich. Er [Klein] wurde bleich u. hat gewiss wieder eine der schlaflosen Nächte gehabt...“²⁰⁰

Es dauerte dann fünf weitere Jahre, bis dieser erfolgreiche Start eine Fortsetzung fand. Warum *Rosenthal*, der stets die Organisation der Kurse vorangetrieben hatte und immer bestens Bescheid wusste, keine klare Auskunft darüber gibt, warum die Kurse eingestellt wurden, ist nicht zu klären. Man kann nur spekulieren, ob er eventuell beabsichtigte, sich als Vorsitzender der *Deutschen Freisinnigen Partei* stärker politisch zu engagieren oder etwa seine medizinische Hochschulkarriere vorantreiben wollte? Eine kritische Bemerkung zur Zurückhaltung von Fa-

¹⁹⁷ Martin Keilhacker, 1929, S. 73; Volksbildungsarchiv 1 (1910), S. 386; Anzeige in Casseler Allgemeine Zeitung vom 1. November 1907, Artikel dass. 8. November 1907. Der Artikel beruft sich werbend auf die erfolgreiche Buchreihe des Teubner-Verlags „Aus Natur und Geistesleben“, die naturwissenschaftliche Forschung sehr verständlich darstelle, „all dies trifft ohne weiteres auch auf die dankenswerten Ausführungen des Vortragenden zu“.

¹⁹⁸ Werner Rosenthal: *Die Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung*. Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens, hrsg. von Privatdozent Dr. Paul Herre, Nr. 51. Leipzig 1909. Dort heißt es: „Dieses kleine Buch ist hervorgegangen aus einem Zyklus gemeinverständlicher Vorträge, die im Herbst 1907 zu Kassel gehalten.“, dass., S. III.

¹⁹⁹ Martin Keilhacker, 1929, S. 92

²⁰⁰ Dorothea Ruprecht, Karl Stackmann: Regesten zum Briefwechsel zwischen Gustav Roethe und Edward Schröder. 2. Teilbd., Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Göttingen 2000, K. vom 8.7.1906, Nr. 3433, S. 322; Prof. Dr. Felix Klein (1849–1925), Mathematiker, Universität Göttingen 1895–1925, ab 1908 vertrat er die Universität im preußischen Landtag. Er war mit Anna Hegel, Enkelin des Philosophen Hegel, verheiratet.

kultätsmitgliedern gegenüber Volksbildungsaufgaben war der Angelegenheit sicher nicht förderlich. Vielleicht aber fehlten auch nur die notwendigen finanziellen Mittel, um die Kurse weiterführen zu können. Der in seiner Erklärung verwendete Begriff „*Fiasko*“ legt letzteres nahe.²⁰¹ Aus seiner Personalakte in der Universität geht hervor, dass er zunächst nur als Vertretung an der Hochschule beschäftigt war und zweimal die disponible Stelle des Direktors des *Instituts für Hygiene und Chemie* nicht erhielt. Er leitete de facto das Institut mehrere Jahre in Krankheitsvertretung und erledigte die täglich anfallende Arbeit, das sind vor allem die Analysen zu Erkrankungsursachen sowie der Wasser- und Nahrungsmittelproben aus der gesamten Provinz Hannover. Er habilitierte sich 1907 und wurde Privatdozent. Eine ordentliche Professur durfte er nie übernehmen. Die Mitgliedschaft bei den *Freisinnigen* war „gerade noch mit einer Beamtenstellung und also auch mit der Hochschullaufbahn vereinbar“, stellten in ihrer Untersuchung zur Rolle der Göttinger Hochschullehrer *Joachim Dahms* und *Frank Halfmann* 1988 fest.²⁰² Das trifft allerdings auf einen Wissenschaftler, der zudem jüdischer Herkunft war, nicht zu, wie man aus den Akten der Universität erkennen kann. Der Kurator *Ernst Osterrath*, der *Rosenthals* berufliches Fortkommen auch später hinderte, schrieb an den Rand eines Fakultätsantrags auf Verbeamtung vom 23. Juli 1910: „Im Uebrigen erfreut sich aber Dr. Ros. nicht großer Beliebtheit – vielleicht wegen seines häufigen öffentlichen Auftretens in politischen Versammlungen, in denen er die am weitesten links gerichtete Seite des Freisinns mit großer Heftigkeit [...] vertritt.“ Hier gilt der Kommentar von Ulrich Hunger zu den Kuratorialakten, dass sich in ihnen „nur systemfremde, kaum systemkonforme Verwaltungsvorgänge“ finden.²⁰³ Und das politische Engagement für die Linksliberalen war durchaus „systemfremd“.

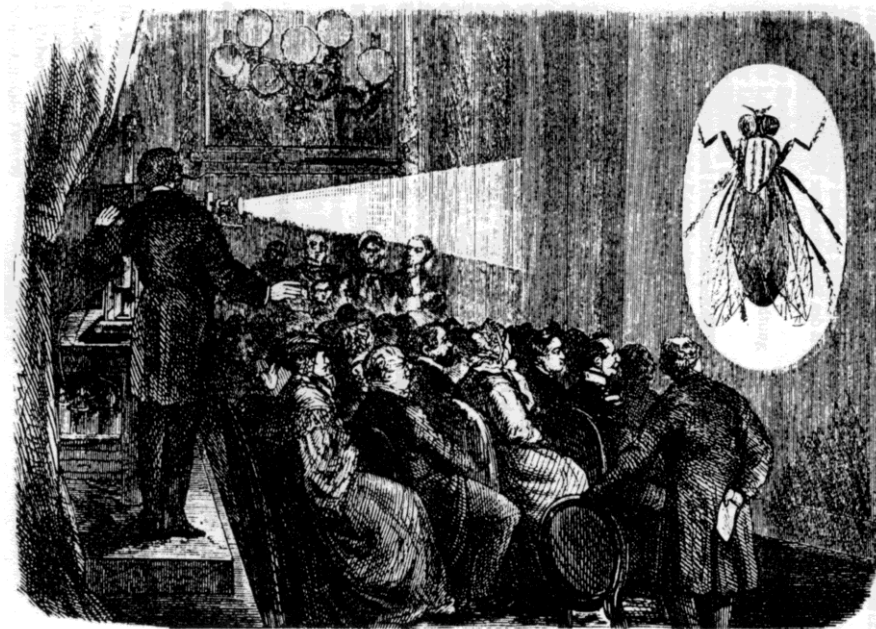
Missachtung oder Ablehnung der Universitätskollegen, die sich gegen die Verbreitung von Wissenschaft außerhalb der Hochschule aussprachen, hatte auch böse Folgen für die Laufbahn, wie auch der Wiener Förderer der Hochschulkurse, *Eduard Reyer*, in seinem Ratschlag an jüngere Dozenten 1896 feststellte. Er riet davon ab, Kurse zu geben, da man sich dadurch „um eine Lebensstellung bringen und den Vorwurf heraufbeschwören [könne], die Arbeitszeit verbummelt zu haben“.²⁰⁴ *Rosenthal* hatte sich neben anderen Problemen auch mit diesem auseinandersetzen.

²⁰¹ Martin Keilhacker, 1929, S. 72

²⁰² Joachim Dahms, Frank Halfmann: Die Göttinger Universität in der Revolution 1918/19, in: Hans-Georg Schmeling (Hrsg.): 1918. Die Revolution in Südhannover. Begleitheft zur Dokumentation des Museumsverbundes Südniedersachsen. Göttingen 1988, S. 60. Die Autoren erwähnen Werner Rosenthal in dieser Schrift nicht.

²⁰³ Ulrich Hunger: Germanistik zwischen Geistesgeschichte und ‚völkische Wissenschaft‘: Das Seminar für deutsche Philologie im Dritten Reich“, in: Heinrich Becker u. a., 1987, S. 288

²⁰⁴ Andreas W. Daum, 1998, S. 423



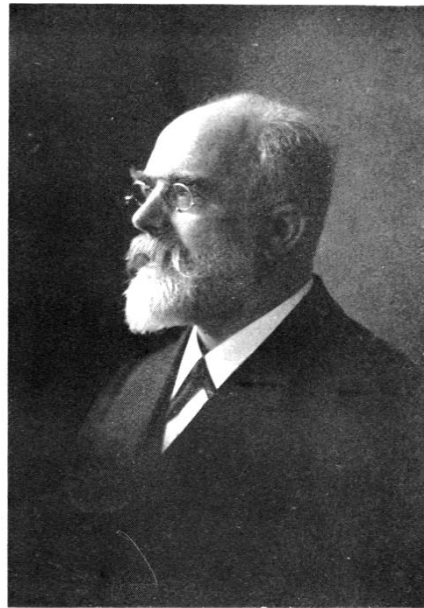
7. Naturwissenschaftlicher Vortrag mit Hydrogenas-Mikroskopprojektion, um 1860.
Nach einem Holzstich, Künstler unbekannt

1911 wurde er auf Antrag der Universität dann immerhin zum *nicht beamteten* Professor ernannt. Dazu teilte das *Göttinger Tageblatt* vom 24. Dezember 1911 mit, dass dem „Privatdozenten Dr. W. Rosenthal in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen das Prädikat ‚Professor‘ beigelegt worden“ sei. Seine Publikationsliste mit wissenschaftlichen Arbeiten zur Immun- und Seuchenforschung weist acht Publikationen auf. Seine Arbeiten *Beobachtungen am Hühnerblut mit stärksten Vergrößerungen und mit dem Ultramikroskop* (Leipzig, 1906) und zur *Tierischen Immunität* (Braunschweig 1914) galten als bedeutende Beiträge zur Analyse der Ursachen von Seuchen.²⁰⁵

Dass *Rosenthal* in Göttingen auch auf Grund seiner jüdischen Herkunft auf erhebliche Vorbehalte stieß, die eventuell auch Einfluss auf das Stocken seiner Hochschulkarriere nahmen, kann man etwa dem ganz unverblümt antisemitisch-völkisch ausgerichteten Hetzblatt von *Hermann Ruprecht* entnehmen, dem *Göttinger Deutschen Boten, Tageszeitung für alle Stände*. Anlässlich eines Diskussionsbeitrags zu

²⁰⁵ Die Literaturliste der medizinischen Veröffentlichungen von Werner Rosenthal der Harvard Bibliothek, Harvard book list von Hollis College, aleph@dewey.hul.harvard.edu enthält 6 Publikationen Das Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1911–1965. Hg. von Reinhard Oberschelp u.a., München 1980, führt ebenfalls 6 Veröffentlichungen an. Insgesamt hat er 9 Publikationen hinterlassen. Eine Nachfrage in der University of Mysore, Indien, blieb erfolglos.

einem Vortrag des antisemitisch auftretenden Reichstagsabgeordneten *Wilhelm Lattmann*²⁰⁶ im Dezember 1909, in dem *Rosenthal* sich für eine Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten aussprach, spekulierte *Ruprecht*, in der Absicht, einen Rufmord zu inszenieren, ob es einem Hochschulangehörigen gut anstehe, für die Sozialdemokraten zu werben. Er sei als Privatdozent zwar kein Beamter, aber, der Redakteur erfand einen herabsetzenden Begriff: „Quasi-Beamter (Gewissermaßen-Beamter)“, und er fordert dazu auf, „dass die Universität und nötigenfalls die Regierung Herrn Rosenthal zu verstehen geben sollte, dass er für eine Privatelehranstalt [...] besser geeignet erscheint. [...] Also Herr Dr. Rosenthal, sehen Sie sich vor! Sie haben als Jude ja natürlich andere Begriffe von den sittlichen usw. Grundlagen unseres Staatswesens, als völkisch deutsche und christliche Staatsbürger. In einem jüdischen Staat könnten Sies [sic!] mit jüdischen Anschauungen versuchen, bei uns empfiehlt es sich, wenn Sie damit zurückhalten. – Es ist unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, dass die Erfinder oder vielmehr die großen Propagandisten der Sozialdemokratie Marx und Lasalle, genannt La’alle, Juden waren [...]“²⁰⁷



8. Prof. Dr. Leopold Ambronn, Astronom.
Stellvertretender Vorsitzender des
Vereins für Volkshochschulkurse
1911–1921, Vorsitzender 1921–1922
Foto Sammlung Voit, Niedersächsische
Staats- u. Universitätsbibliothek Göttingen

Prof. Dr. L. Ambronn

²⁰⁶ Horst Gründer: Geschichte der deutschen Kolonien. 5. Aufl., Paderborn 2004, S. 149. Lattmann war zu dieser Zeit Reichstagsabgeordneter der völkischen Splitterpartei *Wirtschaftliche Vereinigung*.

²⁰⁷ Göttinger Deutscher Bote vom 11. Dezember 1909, StAGö; gewollte und ungewollte Schreibfehler im Original. S. auch Götz von Selle: Jüdische Professoren in Göttingen. Manuskript, Kur. 4093, Seite 38, SUB Göttingen.

Der deutschnationale und antisemitische Zeitungsmacher *Hermann Ruprecht* war der Bruder der Verleger *Wilhelm* und *Gustav Ruprecht*.²⁰⁸ Seine Zeitung charakterisierte er am 21. September 1905 als *Blatt für die landwirtschaftlichen Berufe* und erklärte: „[D]er Bote soll der christlichen Arbeiterbewegung nach Kräften dienen“ und die „Ausschreitungen der Juden“ aufdecken“.²⁰⁹ Von einer Unterstützung *Rosentals* gegen diese antisemitischen Angriffe aus den Kreisen seiner Fakultät oder durch andere ist nichts bekannt, allerdings war das in diesen Zeiten auch nicht gerade üblich. Die Religionszugehörigkeit von *Werner Rosenthal* war evangelisch.

Ein zweiter Versuch – der Beginn der Arbeit der Volkshochschule bis zur Vereinsgründung

Volksbildung, Volksbibliotheken und ähnliche Bestrebungen gerieten mehr und mehr ins Zentrum allgemeiner politischer Erörterung. So betonte der preußische Innenminister am 6. April 1905 im Abgeordnetenhaus die Notwendigkeit von Weiterbildung auch in der Zeit nach dem Abschluss der Volksschule: „Der Durst nach Befriedigung derartiger Bedürfnisse ist auch in unteren Schichten unseres Volkes viel größer als man gemeinhin glaubt.“²¹⁰

Waren in Göttingen lange Zeit die Agrarberufe am häufigsten vertreten gewesen, so nahmen zu Beginn des 20. Jahrhunderts Arbeiter- und Dienstleistungstätigkeiten stark zu. Zu letzteren zählte auch das Militär.²¹¹ Die Nachfrage nach mehr Bildung stand mehr denn je auf der Tagesordnung, das zeigen auch die Diskussionen im *Bürgervorsteher-Kollegium* und in der *Handelskammer*.

Die Bildungsnachfrage in Göttingen war zunächst von den freisinnigen Studenten mit ihren *Studentischen Unterrichtskursen*, dem *Arbeiter-Bildungsverein* und vor allem von den Veranstaltungen des Vereins *Frauenstudium–Frauenbildung* abgedeckt worden. Das änderte sich 1906 mit der Berufung des Kieler Theologen *Arthur Titius* an die Göttinger Universität. Sein Wirken im *Ausschuss für volkstümliche Hochschulkurse* in Kiel war *Werner Rosenthal* bekannt. Dieser gab mit *Leopold Ambronn* und weiteren liberal orientierten Hochschullehrern den Anstoß, eine neue Initiative zu wagen. 1904/1905 hatten an dem ersten volkstümlichen Hochschulkurs 400 Hörer und Hörerinnen teilgenommen. Das hatte man nicht vergessen. Beteiligt waren wieder die gleichen Professoren und Dozenten, die zuvor bereits in Kassel

²⁰⁸ Wilhelm Ruprecht: *Väter und Söhne. Zwei Jahrhunderte Buchhändler in einer deutschen Universitätsstadt*. Göttingen 1935; mündliche Auskunft Dr. Dietrich Ruprecht

²⁰⁹ Cod. Ms. O. Deneke , 677; s. zum Konkurs des Blattes 1914 Göttinger Tageblatt vom 8. Mai 1914. SUB Göttingen

²⁰⁹ Wilhelm Ruprecht, 1935, dazu mündliche Auskunft Dr. Dietrich Ruprecht vom 2.11.2012

²¹⁰ Volksbildung 35 (1905), 10, S. 179

²¹¹ Jürgen Kuczynski: *Darstellung der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1917/18 bis 1932/33*. Bd. 5, ders., *Die Geschichte der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789 bis zur Gegenwart*. Berlin 1966, S. 32ff.

geholfen hatten, ein volkstümliches Kursangebot zu gestalten. Nur der Mediziner *Schreiber* folgte zwischenzeitlich einem Ruf nach Magdeburg.²¹² Die Kursorganisation lag dieses Mal in den Händen von *Werner Rosenthal*. Er bildete im Juli 1910 mit sechs weiteren namhaften Professoren einen „*vorbereitenden Ausschuss*“.²¹³

Neu dabei war also *Arthur Titius*, der bereits in Kiel als Kursleiter und Vorsitzender des Ausschusses für volkstümliche Hochschulkurse erfolgreich tätig gewesen war. Er engagierte sich auch in anderen sozialen Belangen. So beteiligte er sich nicht nur an der Bildungsarbeit des *Evangelisch-sozialen Kongresses*, sondern wurde schon 1895 bei einer Bewerbung auf eine Pfarrstelle in Berlin als „liberaler Geistlicher“ von *Karl Schrader*, dem Vorsitzenden der *Freisinnigen Vereinigung*, empfohlen. In Kiel organisierte er mit finanzieller Unterstützung der Berliner Parteiführung ein liberales *Arbeitersekretariat*, berichtet der Historiker *Gangolf Hübinger*.²¹⁴ Die preußische Regierung beobachtete mit eingeschränktem Wohlwollen auch die Arbeit des Kieler Vereins, der gut mit den Vertretern der Arbeiter zusammenarbeitete. Dem Verein wurde in der konservativen *Deutschen Zeitung* vom 24. November 1904 unterstellt, er bevorzuge sozialdemokratische Teilnehmer in seinen Kursen. Der Vorsitzende *Titius* berichtete dem Kieler Universitätskurator *Otto Müller* am 15. Dezember 1904. Er betonte die erbrachten Leistungen sowie die gute Zusammenarbeit mit den Werften und freien Gewerkschaften. „Um den Besuch zu steigern, galt es vor allem, die Arbeiterkreise für unsere Arbeit zu gewinnen. Allerdings habe ich, ziemlich allein, auf der Hochschullehrerkonferenz in Hannover (April 1903) den Gedanken vertreten, daß die Kurse allen Kreisen der Bevölkerung dienen müssen, weiß ich mich also von aller Einseitigkeit frei, aber selbstverständlich bedingt der Zweck der Kurse die möglichste Beteiligung der städtischen Arbeiterschaft. Um diese zu erreichen, wurde in Verhandlungen mit der organisierten Arbeiterschaft eingetreten, ein weiterer Ausschuß mit der Beschlussfassung über die Themata betraut und in diesem Mitglieder der (im wesentlichen) sozialdemokratischen Gewerkschaften, der (Hirsch-Dunkerschen, freisinnigen) Gewerksvereine, sowie des Arbeiterausschusses der Kaiserlichen Werften aufgenommen. Der katholische Arbeiterverein, dem ebenfalls die Teilnahme angeboten war, schloß sich nicht an.“ *Titius* wies die politischen Unterstellungen als Denunziation zurück. Bemerkenswert ist, dass er als Quelle für die üble Nachrede die Leitung der Howaldtwerft benannte. Grund sei ein Streit über den Eintrittspreis für die Kurse gewesen.²¹⁵

²¹² „Doz. Dr. [med. Ernst] Schreiber, Göttingen“ steht auf der Entschuldigtenliste des 1. Deutschen Volkshochschultages 1904 in Wien. Prof. Dr. Schreiber, Pathologie und spezielle Therapie 1898–1907 in Göttingen, geht 1907 nach Magdeburg

²¹³ S. Chronik der Georg-August-Universität für das Jahr 1906 mit einer Biografie; Titius hat in Göttingen an der Volkshochschule keinen Kurs angeboten.

²¹⁴ Gangolf Hübinger: *Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland*. Tübingen 1994, S. 154ff.

²¹⁵ Dok. 79, in *Acta Borussica. Neue Folge. Abteilung I. Das preußische Kultusministerium als Staatsbehörde und gesellschaftliche Agentur (1817–1934)*. Bd. 3.2. Kulturstaat und Bürgergesellschaft im

Titius trat auch bei den ersten deutschen Volkshochschultagen als Redner auf, und im April 1910 hielt er in Wien auf dem 4. Volkshochschultag den einleitenden Vortrag mit dem Titel: *Das Ideal der Volksbildung und unsere Volkshochschulkurse*. Seine literarischen Hinterlassenschaften geben nur spärliche Hinweise auf sein Leben. Ein Nachlass ist weder in Göttingen noch im Universitätsarchiv der *Humboldt-Universität Berlin* vorhanden. Dort lagern lediglich acht Briefe, in denen er vom Kirchenweltkongress in Stockholm berichtet.²¹⁶ Das Archiv der Universität Göttingen enthält die Personalakten und die Nebenakten des Rektors. Insofern gibt es nur wenige Quellen, die Aufschluss über die Persönlichkeit und die Tätigkeit von *Titius* in Göttingen geben können.

Einiges erfährt man aus einer Würdigung in der Göttinger Zeitung nach seinem Wechsel nach Berlin und besonders auch aus einer Gedenkrede seines Berliner Nachfolgers *Georg Wobbermin* anlässlich seines Todes 1936 über seine Kindheit und den weiteren Lebensweg. Er stammte aus einem Pfarrhaushalt in Ostpreußen, mit elf Jahren verlor er seine Eltern und wuchs bei einer Tante in Königsberg auf. Die Chronik der Universität Göttingen teilt ergänzend mit, dass „er seine Vorbildung auf dem Progymnasium des Kgl. Waisenhauses zu Königsberg (als extraneus)“ [erhalten habe und] „machte die Prima im Friedrichs-Kollegium daselbst“.²¹⁷ Mit guten Zeugnissen versehen, begann der Stipendiat sein Studium der Philosophie und Theologie in Königsberg und ging von dort bald nach Berlin. Ohne ausreichende Einkünfte mietete er „sich ein kleines Zimmer ohne Ofen“, und „als er nach Einsetzen der Kälte gefragt wurde, ob ihn in seinem ofenlosen Zimmer nicht friere, gab er die Antwort“, so *Wobbermin*, „er habe noch nichts gemerkt, er habe ja immer zu arbeiten“.²¹⁸ Die Göttinger Universitätschronik ergänzt, er habe sich nebenbei auch mit Geschichte, Volkswirtschaft und Religionsunterricht beschäftigt.

1890 wurde *Titius* promoviert, 1891 habilitierte er sich. Als Privatdozent wurde er von seinen Studenten aufgrund des von ihm gepflegten freundschaftlichen Umgangs besonders geschätzt. Seinen ersten Ruf erhielt er 1895 auf ein Extraordinariat der Kieler Universität und wurde dort fünf Jahre später zum ordentlichen Professor ernannt. Als *Titius* 1906 nach Göttingen ging, berichtete *Wobbermin* weiter, „hieß es in Kiel: Schade, daß das soziale Ehepaar nun fortgeht. Er hat sich alsbald in Göttingen in gleicher Weise betätigt, wozu der Krieg und die erste Nachkriegszeit reichste Gelegenheit bot“.²¹⁹ In der Göttinger Zeitung vom

Spiegel der Tätigkeit des preußischen Kultusministeriums. Dokumente. Berlin 2012, S. 287ff.; in Braunschweig wurde fast zeitgleich wegen zu eng erscheinender Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten von der Regierung der Verein für volkstümliche Hochschulkurse geschlossen.

²¹⁶ Auskunft der Mitarbeiterin; in: Matthias Wolfes: Protestantische Theologie und moderne Welt. Berlin 1999, S. 396, Anm. 396

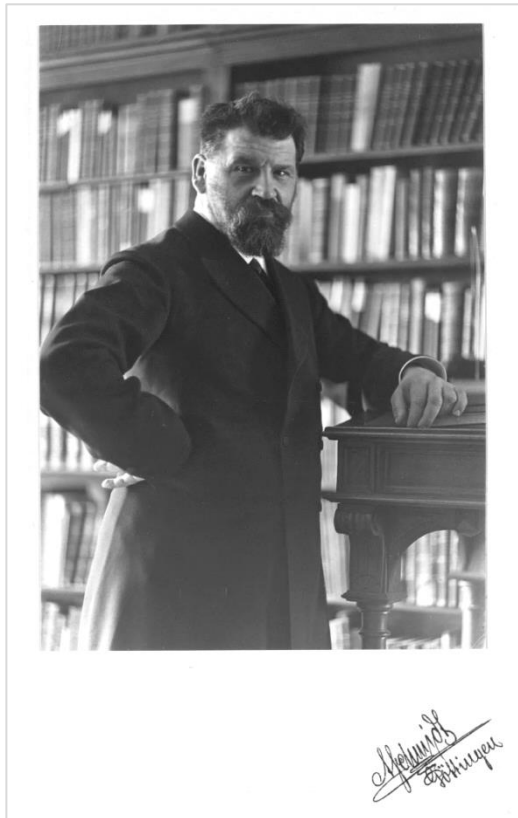
²¹⁷ Chronik der Georg-August-Universität zu Göttingen für das Rechnungsjahr 1906. Göttingen 1906, S. 9

²¹⁸ Georg Wobbermin: Arthur Titius. Ökumenische Theologie zur Befriedung der Kirche. Eine Gedenkrede. Berlin 1937, S. 6

²¹⁹ Ders., S. 6

12 Oktober 1921 heißt es: „Immer sah man seinen markanten Kopf auftauchen, wenn es galt für eine gute Sache zu kämpfen.“ Diese privaten Nachrichten scheinen auf Mitteilungen von *Emma Titius* zurückzugehen.

Von seiner Tätigkeit in der praktischen Volksbildung ist erstmals in dem Bericht seines Kieler Kollegen *Ernst Robert Daenell* auf dem ersten deutschen Volkshochschultag 1904 in Wien die Rede. *Daenell* vertritt die Vereinigung von Universitätslehrern aus Kiel, die „noch sehr jungen Datums“ Kurse anboten. Er berichtete darüber, dass der „Vorsitzende, Professor Titius, zwei Neuerungen ins Werk gesetzt“ habe. Er habe erreicht, dass sich die Schiffbauwerften an den Kosten der Volkshochschulkurse beteiligten. Die intensive Werbung des Reichsmarineamtes für eine deutsche Flotte kam der Einrichtung zu gute. Weniger erfolgreich war am Anfang sein Versuch, „sich mit den verschiedenen Arbeiterorganisationen in Verbindung zu setzen“. Das sei jetzt aber durch die Einrichtung eines engeren und eines weiteren Ausschusses, in welche die Vertreter der Arbeiter hineingeholt worden seien, gelungen: „Dafür haben die Arbeiterorganisationen den Vertrieb der [Eintritts-]Karten in ihren Kreisen für den gleichen Vorzugspreis von 60 Pf. für einen sechsständigen Vortrag übernommen.“



9. Prof. Dr. Arthur Titius, Theologe.
Vorsitzender des Vereins für Volkshochschulkurse 1911–1921, Foto
Sammlung Voit, Niedersächs. Staats-
u. Universitätsbibliothek Göttingen

Arthur Titius
1911-1921

Zwei Jahre später nahm *Arthur Titius* selbst am Zweiten deutschen Volkshochschultag in Berlin teil. In der Diskussion um die Frage, ob lediglich Professoren und Privatdozenten als Kursdozenten eingesetzt werden sollten, meldete er sich zu Wort und berichtete von seinen Kieler Erfahrungen: „Es wurde in den Anfängen unserer Arbeit, weil Hochschullehrer zunächst schwer zu gewinnen waren, mehrfach zu anderen Kräften gegriffen. Wir haben damit trotz der Tüchtigkeit der Referenten nicht sehr ermutigende Erfahrungen gemacht, haben uns daher im Laufe der Zeit nach Möglichkeit direkt auf Universitätslehrer beschränkt.“ Er sei wie die Wiener Kollegen der Auffassung, man solle ausschließlich Hochschullehrer beschäftigen.²²⁰

In der nachfolgenden Diskussion um die staatlichen Zuschüsse und eine damit verbundene Einflussnahme auf die Inhalte der Bildungsangebote meldete sich der Kieler Hochschullehrer erneut zu Wort und betonte, „[...] daß ich eine Verstaatlichung, mindestens ohne sehr bestimmte Gewähr für unserer bisherige Bewegungsfreiheit, für sehr wenig erwünscht halte. Ich kann nur der Meinung Ausdruck geben, daß wir bei der Freiheit, die wir haben, uns recht gut stehen. Ich glaube, daß es auch mit dem Idealismus noch eine ganze Strecke weiter geht als bisher.“²²¹ Er forderte von den Teilnehmern eine Diskussion zum Thema *Bildungsideal* der Volksbildung. Dazu erhielt er auf dem 1910 in Wien stattfindenden Vierten Volkshochschultag reichlich Gelegenheit. *Titius* hielt das Eröffnungsreferat. Sein Thema lautete: *Das Ideal der Volksbildung und unsere Volkshochschulkurse*. In seinen Ausführungen stellte er die Volksbildung als eine „hohe heilige Aufgabe für uns“ heraus und betonte, dafür sprächen besonders „kulturelle Gründe, weil die Kultur heute so sehr sich gesteigert hat, dass auch der einfachste Mann ohne einen reichen Besitz von einzelnerm Wissen nicht auskommen und seine Pflicht erfüllen kann. Dafür sprechen nationale Gründe, weil wir aus dem Deutschen Reiche Industrie brauchen und Industrie Kenntnisse und Wissen verlangt. Unsere Arbeiter dürfen nicht mehr wie einst die englischen in der Chartistenbewegung die Maschinen zerschlagen, sie müssen sich den Maschinen anpassen und die in der rechten Weisen bedienen, um so in ihrer Weise an dem Aufwärtsringen unserer Völker zu arbeiten. Aber nicht nur deshalb, nein auch aus rein humanitären, aus rein idealen Gründen – und diese stelle ich voran – ist es für uns zwingendes Bedürfnis, Bildung, Wissen zu verbreiten. Denn der Mensch, so sage ich mit dem großen Philosophen [gem. Kant], der Mensch ist dazu berufen, Selbstzweck zu werden, nicht aufzugehen in den Dingen, nicht nur Arbeitsmaschine oder Arbeitstier zu sein; er soll Mensch sein, soll Mensch werden, soll, wie wir es heute gern nennen, ‚Persönlichkeit‘ werden. Und wenn er das soll, dann braucht er Wissen, dann braucht er Bildung, braucht Selbstbildung.“²²²

²²⁰ Bericht über die Verhandlungen der Tagung von Hochschullehrern zur Beratung über volkstümliche Hochschulvorträge im deutschen Sprachgebiete (zweiter deutscher Volkshochschultag) am 23. und 24. April 1906 in Berlin. Leipzig 1906, S. 17

²²¹ Dass., S. 24

²²² Arthur Titius: Das Ideal der Volksbildung und unserer Volkshochschulkurse, in: Bericht über die Verhandlungen des IV. deutschen Volkshochschultages am 21., 22., 23., 24. April 1910 in Wien im kleinen Festsaal der K.K. Universität. Veranstaltet vom Ausschusse für volkstümliche Univer-

Im Weiteren berief er sich auf *Goethes* Humanitätsideal, wie er es nannte, und führte dann, sich durchaus von den humanitären Idealen der Klassiker abgrenzend, aus, jedes Volk müsse „seine Eigenart seines Lebens ausbilde(n). Der nationale Sinn ist es, der, so große Schwierigkeiten er auch in der Praxis machen mag, doch etwas Großes und Herrliches ist. Durch sein volles Erwachen sind wir von jener Herderschen, Goetheschen und Kantschen Epoche geschieden. Und warum auch nicht? Solange nur nationaler Sinn nicht in Chauvinismus ausartet, in die beschränkte Auffassung, als ob irgendwo der Autochthone, der volle Rassenmensch alles in sich fasse, was die Menschheit ist [...], wo also der nationale Sinn dem universalen nicht entgegen ist, da ist er recht, da ist er notwendig. Das ist ja doch das schönste, das größte Ziel [...]“.²²³

Zu den Idealen von *Herder*, *Goethe* und *Schiller* mussten seiner Meinung nach auch soziale Gesichtspunkte hinzukommen. Ganz im Sinne des *Evangelisch-sozialen Kongresses* und gemäß politischer Überlegungen *Friedrich Naumanns* formulierte er, „daß unser Zeitalter ein soziales ist, d.h. wir erkennen die Eingliederung des einzelnen in den Gesamtbau der Gesellschaft nicht nur als eine natürliche, sondern als eine ethische Notwendigkeit. Individualismus und Sozialismus sind beide nicht einseitig durchführbar, sondern müssen sich, wie wir wissen, miteinander vermählen, und dieser entschieden soziale Sinn und Zug, der auch in unserer Bewegung liegt, ist es, der zweifellos unser Bildungsideal von dem des alten deutschen Idealismus unterscheidet“.

Die Gedankenwelt des liberalen Volkshochschulgründers erschöpfte sich nicht allein in dem in Deutschland seit 1871 modisch gewordenen Nationalismus und der Unterstützung der Kolonial- und Flottenpolitik, es ging ihm um den „Industriearbeiter, der im Gros durch eine große Kluft von den gebildeten und besitzenden Klassen sich geschieden fühlt, der daher zunächst mit einem großen Mißtrauen an alle Bestrebungen der Volksbildung herankommt und – durchaus nicht immer mit Unrecht – fragt: Was soll da nun wieder gemacht werden? In welcher Weise sollen wir jetzt beeinflußt werden?“²²⁴

Wichtig für *Titius* war, dass „... die Wirtschaft Kern aller Politik“ ist.²²⁵ Es fanden sich zwar die liberalen Schlagworte sozialer Verantwortung in seinem Vokabular, aber kaum Hinweise auf Mitempfinden und Verständnis für die soziale Lage der Arbeiter. Ihm lag letztendlich daran, dass der Arbeiter besser funktionieren sollte, dann würde sich seine soziale Lage von alleine verbessern.²²⁶ In seinem Vortrag rückte *Titius* von seiner noch 1906 vehement geäußerten Auffassung, nur Hochschullehrer seien berufen, Kurse anzubieten, deutlich ab. Tüchtige Studenten

sitätstovträge an der Wiener Universität und vom Verbande für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des Deutschen Reiches. Berlin 1910, S. 5f.

²²³ Ders., S. 7

²²⁴ Ders., S. 10

²²⁵ Michael Stürmer: Regierung und Reichstag im Bismarckstaat 1871–1880. Cäsarismus und Parlamentarismus. Düsseldorf 1974, S. 56

²²⁶ S. Arthur Titius: Gott und Natur. Ein Versuch zur Verständigung zwischen Naturwissenschaft und Religion. 2. vermehrte Aufl., Göttingen 1931

und Lehrkräfte mit Hochschulabschluss gehörten nun auch dazu. „Wenn wir rechte Universitätslehrer sind, dann müssen wir doch auch tüchtige Schüler haben, und warum sollen diese, alle die, welche wirklich denken und wissenschaftlich arbeiten gelernt haben, warum sollen die nicht auch mitlehren?“ Er bezog sich dabei nicht auf eine konkrete Göttinger Erfahrung oder Praxis, sondern passte sich der fortschrittlicheren Diskussion in Wien an. Zusammenfassend kennzeichnete er die liberalen Prinzipien zukünftiger Volkshochschulpolitik: „Ein Ideal der Volksbildung, das nicht in sich einschliesse neben der rein intellektuellen Bildung die ästhetische, die ethische, die politische, die religiöse – ein solches Ideal würde meiner Auffassung nach nichts taugen.“

Die Volkshochschularbeit in Göttingen wurde nun vorangetrieben. In einem Aufruf an die Hochschullehrer zur Teilnahme am Kursangebot vom 28. Juli 1910 war *Titius* allerdings trotz seines viel beachteten Wiener Vortrages nicht als Unterzeichner aufgeführt. Es ist allerdings, ausweislich einiger Bemerkungen in seinem Wiener Vortrag, davon auszugehen, dass er bereits im engen Kontakt zu den aktiven Göttinger Hochschullehrern um *Ambrohn*, *Rosenthal* und *von Bar* stand. Als Mitglied der liberalen *Deutschen Fortschrittlichen Partei* war er ja auch ein politischer Freund der Genannten. Sein Lebenswerk ist geprägt von der Auseinandersetzung der Geistes- mit den Naturwissenschaften. Ein Zitat aus der *Vossischen Zeitung* könnte zu seiner Gedankenwelt passen. Man beabsichtige „die populäre Naturwissenschaft aus der Wiege des Materialismus zu nehmen und in die Krippe des christlichen Glaubens zu betten“.²²⁷

Titius eröffnete den ersten Kurs, den *Gustav Heinrich Angenbeister* zur *Physik der Sonne* am 4. November 1910 anbot.²²⁸ Astronomie sollte von nun an neben Physik, Chemie und Biologie zu den dauerhaft zentralen Angeboten des Göttinger Vereins gehören. *Angenbeister* arbeitete am Institut für Geophysik und war von 1907 an für zwei Jahre und noch einmal von 1912 bis 1922 Leiter des *Samoa-Observatoriums*.²²⁹ Alles spricht also dafür, dass *Titius* von Anfang an zu den engagierten Mitgliedern des vorbereitenden Ausschusses gehörte und die folgende Vereinsgründung mit gefördert und auf dem Hintergrund seiner Kieler Erfahrungen mit gestaltet hat.

1910 war ein ereignisreiches Jahr für die Stadt, es wurden eine *Gewerbeschule* und eine *Fachschule für Feinmechanik* errichtet. Der Astronom *Leopold Ambrohn*²³⁰ war maßgebend an der Errichtung und Festlegung des Lehrplans der in Preußen einmaligen Fachschule beteiligt. Die Einrichtung einer *Höheren Töchterschule* und die Beschaffung besserer Räumlichkeiten für die Volksschulen wurden in Angriff genommen, aber auch der Schulsport fand Aufmerksamkeit, neue Sportplätze

²²⁷ Vossische Zeitung vom 2. Dezember 1907, zit. nach Michael W. Daum, 1998, S. 223

²²⁸ Göttinger Tageblatt vom 8. November 1910

²²⁹ Göttinger Tageblatt vom 4. November 1910; 2004 zeigte die Volkshochschule Göttingen eine Ausstellung mit historischen Aufnahmen aus Samoa, die 1904 der Vorgänger von Angenbeister, Otto Tetens, fotografiert hatte.

²³⁰ PA Ambrohn, L. B I, 56, Universitätsarchiv Göttingen

entstanden. Letzteres ist darauf zurück zu führen, dass bei der Gesundheitsuntersuchung der Rekruten die Klagen über körperliche Mängel zugenommen hatten.

Die zahlenmäßig anwachsende Arbeiterschaft, die nach und nach die Bedeutung des bisher vorherrschenden Handwerks und der Landwirte ablöste, und die große Zahl der Dienstleistungskräfte machten eine bessere Bildung dringend erforderlich. Es waren also wirtschaftliche Gründe, die verbindlichere Organisationsformen und eine neue Verlässlichkeit im Bildungswesen der Jugendlichen und Erwachsenen einforderten. Die Privatinitiative der Hochschullehrer zur Durchführung von volkstümlichen Hochschulkursen in Form eines losen *Ausschusses* reichte dafür nicht aus. Und die Universität wollte und konnte dabei, trotz all des sehr wohl auch anzutreffenden Wohlwollens, nicht an der Spitze einer Bildungsinitiative für weitere Bevölkerungskreise stehen.

So konstituierte sich also der Göttinger *Ausschuss* und bot sofort neue Kurse an.²³¹ Den Anfang machte ein Vortragszyklus des Privatdozenten *Gustav Angenbeister* zum Thema *Physik der Sonne*. Zufrieden wird berichtet, dass die „Beteiligung, wie schon die Wahl des größten Göttinger Saales erkennen lässt, ungemein groß [ist], erfreulicherweise auch aus den Kreisen der Arbeiterschaft, die sich die Gelegenheit, für wenig Geld ihre Bildung zu erweitern, nicht entgehen lässt“.

Die Zeitung wies bald darauf noch einmal auf diesen Volkshochschulkurs hin: „Es ist gestern schon berichtet worden, wie rege die Beteiligung aus Arbeiter- und Beamtenkreisen ist; aus der Bürgerschaft ist sie aber verhältnismäßig gering, und da in dem Stadtparksaal noch Raum für mehr Hörer ist, so ist das schade.“²³² Aller Anfang, auch der von Volkshochschulkursen, ist schwer. Fünf Tage später meldete sich im *Göttinger Tageblatt* der *Ausschuss* wieder zu Wort. Einigen Personen, die den Vortrag von *Angenbeister* hatten besuchen wollen, sei der Zutritt zum Saal verwehrt worden, da sie ihre Garderobe nicht gegen Gebühr abgeben wollten. Die Göttinger waren schon immer sparsam, und der Ausschuss bemühte sich umgehend, die gute Aufbruchsstimmung zu erhalten, und beschwichtigte: „Es kann das nur auf einem Mißverständnis oder einem Mißbrauch beruhen. Niemand der eine Eintrittskarte gelöst hat, ist verpflichtet, noch eine Gebühr zu bezahlen. Ueberzieher und Hüte können in den Saal mitgenommen werden, wo sie die übrigen Kurshörer nicht belästigen und keinen Platz wegnehmen.“²³³

Die Zeitung berichtete später ausführlich über den Vortrag und auch über die Fragezettel, die das Publikum in den aufgestellten *Fragekasten* eingeworfen hatte. Wir lesen dort: Der Dozent „verlas drei Fragen, die sich im Fragekasten vorgefunden haben. 1. Was sind Sonnenflecke? 2. Wie werden die Linien in dem Spektrum eines Elementes verschoben? 3. Nähern sich die elektrischen Teilchen auch dem Südpol?“ Alles habe *Angenbeister* beantwortet, nur zu den Sonnenflecken habe er keine Aus-

²³¹ Volksbildungsarchiv 1 (1910), S. 569

²³² Göttinger Tageblatt vom 5. November 1910

²³³ Göttinger Tageblatt vom 13. November 1910

kunft geben können.²³⁴ Diese Frage hätte er wohl nur beantworten können, wenn er die Arbeit des amerikanischen Astronomen *Ellery Hale* aus dem Jahre 1908 zur Kenntnis genommen hätte, der in den Sonnenflecken das Auftreten starker Magnetfelder gemessen hatte.²³⁵

Auch die Stadtverwaltung reagierte auf diesen Neuanfang. „Für die Volkshochschulkurse wurde ein einmaliger Zuschuß von 100 Mark bewilligt.“²³⁶ Die Bewilligung für Volkshochschulkurse erfolgte in der gemeinsamen Sitzung der städtischen Kollegien (Magistrat und Bürgervorsteher-Kollegium) am 6. Dezember 1910. In der Begründung heißt es, die „für die Veranstaltung von Volkshochschulkursen vorhandenen Mittel haben sich als unzulänglich erwiesen. Herr Professor Dr. Ambronn, der dem Ausschuss der Universitätslehrer für die Veranstaltung dieser Kurse angehörte, berichtet über die Finanzlage“.²³⁷ Außer Leopold Ambronn gehörte dem Bürgervorsteher-Kollegium zu diesem Zeitpunkt auch Otto Deneke an, der bereits 1909 in dem Verein *Frauenbildung – Frauenstudium* als Vorstand mitgewirkt hatte. Auch der städtische Zuschuss führte dazu, dass am 14. Dezember 1910 der Ausschuss für Volkshochschulkurse öffentlich zufrieden Bilanz ziehen konnte. Mit neuem Mut warb er für den „zweiten Vortragszyklus, der, aus dem Munde des Geheimrats Cramer und des Professors Weber Belehrung über den Bau und die Verrichtungen des gesunden und kranken Nervensystems bringen wird“.²³⁸ Es war zu verstehen, dass die Initiatoren bei der Raumbeschaffung – es ging dabei um die hohen Mieten – sehr zurückhaltend auftraten. Denn im Ernstfall hätten sie fehlende Gelder persönlich auslegen müssen. War das das „Fiasko“ im Winter 1904 gewesen, von dem Rosenthal berichtet hatte? Jetzt konnte das Göttinger Tageblatt melden, dass der Vorverkauf gut laufe und nun doch wieder der große Saal im Stadtpark gebucht worden sei. Der Eintritt zu den vom 6. Januar bis zum 17. Februar angebotenen sechs Vorträgen kostete für allgemeine Interessenten 1 Mark und für Vereinsmitglieder und Arbeiter 50 Pfennig.²³⁹ Dieser Erfolg wurde auch im Verbandsorgan, dem *Volksbildungsarchiv*, gemeldet: „Im vergangenen Winter wurden in Göttingen versuchsweise durch einen eigens zu diesem Zweck ohne Auftrag zusammengetretenen Ausschuß zwei Volkshochschulkurse veranstaltet, die zusammen von 1500 Personen besucht waren. Daraufhin lud eine Anzahl von Dozenten zur Gründung eines Vereins ein.“²⁴⁰

²³⁴ Göttinger Tageblatt vom 20. November 1910

²³⁵ Diese Mitteilung verdankt der Verfasser Prof. Dr. Rudolf Kippenhahn, der ihm dazu mitteilte: „Der arme Vortragende, der 1910 die Zuhörerfrage nicht beantworten konnte, hatte damals wahrscheinlich nichts von Hales Entdeckung erfahren. Historisch interessant ist, dass Astronomen, die seit Jahrhunderten ihre Erfolge in der Himmelsmechanik hatten, stets sehr misstrauisch waren, wenn andere Gebiete der Physik in ihr Reich eindrangten. Zwar akzeptierten sie die Spektroskopie, aber dem Magnetismus misstrauten sie.“ (E-Mail vom 27.02.2012); s. Rudolf Kippenhahn, *Der Stern*, von dem wir leben. Den Geheimnissen der Sonne auf der Spur. München 1993, S. 31ff.

²³⁶ Göttinger Tageblatt vom 8. Dezember 1910

²³⁷ Akte Bürgervorsteher-Kollegium 1910, StAGö

²³⁸ Göttinger Tageblatt vom 14. Dezember 1910

²³⁹ Göttinger Tageblatt vom 5. Januar 1911

²⁴⁰ Volksbildungsarchiv 2 (1911), S. 515

In dem Vorlesungskurs *Ludwig Webers* zum *Nervensystem* konnte man laut Zeitung erfahren, dass je höher ein Wesen stehe, desto größer sein Gehirn sei, aber auch, dass „besser kultivierte Rassen“ ein höheres Gehirngewicht hätten. Wenn man die *Blumenbachsche Sammlung* der Universität einmal genauer angesehen hätte, hätte man feststellen können, auf welch zweifelhaftem wissenschaftlichen Niveau solche Forschung basierte. Der *Fürst Bismarck*, sicherlich ein besonderes Exemplar der *besseren Rasse*, habe mit 1807 Gramm mehr Gehirn aufgewiesen als *Friedrich Schiller* mit seinen nur 1380 Gramm. Um falsche Schlussfolgerungen bei den Hörern zu vermeiden, betonte der Professor: „Allerdings entspricht eine große Masse des Gehirns nicht immer der geistigen Bedeutung.“ Aber Weber weiß auch, wo er die Seele zu suchen hat, nämlich im zentralen Nervensystem.²⁴¹

In seinem dritten Vortrag erfuhr man etwas über eine damals noch gar nicht selbstverständliche Erkenntnis. *Weber* stellte fest: „Zwischen dem männlichen und weiblichen Gehirn besteht kein Unterschied.“ Die folgenden beiden Vorträge wurden von dem damals schon berühmten Nervenarzt Geheimrat *August Cramer*²⁴² gehalten, der aus seinem Fachgebiet, dem der sogenannten *Geisteskrankheiten*, berichtete.²⁴³

August Cramer gab in seinem letzten Vortrag seinen Hörerinnen und Hörern Ratschläge mit auf den Weg: „Der Mensch muß genügende Zeit zur Erholung haben. Hat er genügend Zeit zum Schlafen, so wird sein Zentralnervensystem intakt bleiben! Kommen von ihren Eltern viel beschäftigte Kinder in die Schule und sind nicht gerade die besten Schüler, so geht die Plagerei erst recht los. Auf diese Weise wird bei vielen schon früh der Grund der Nervosität gelegt.“ Cramer gab eine interessante und für die Versicherungswirtschaft nicht gerade förderliche Entdeckung – die Arbeitgeber wird es gefreut haben – aus der Unfallforschung bekannt. Man habe „festgestellt, dass Leute, die nicht gegen Unfall versichert sind, rascher wieder gesunden, als solche die versichert sind“. Wichtig seien sportliche Betätigungen gerade bei jungen Leuten. Er weiß auch, welche *Sportart* empfehlenswert ist: „Für die männliche Jugend ist ja der Militärdienst von großem Vorteil.“²⁴⁴

Der Bericht zum Ergebnis der ersten Vorträge 1910 und ein Aufruf an die Dozenten der Universität zur Teilnahme im kommenden Wintersemester 1911/1912 wurden von *Ambrom* und den Professoren *von Bar*, *Cramer*, *Merkel*, *Pompeckj* und *Rosenthal* unterzeichnet. Dieses sich an die Professoren und Dozenten der Universität richtende Schreiben mit einem Aufruf zur Gründung eines Vereins, Rosenthal nennt es später *Zirkular*, ist in den Akten des Oberbürgermeisters *Georg Friedrich Calsow* erhalten geblieben.²⁴⁵ Der Bericht konkretisiert, dass bei den Vorträgen von *Angenbeister* 671 und bei den Professoren *Weber* und *Cramer* 837 Personen anwesend gewesen

²⁴¹ Göttinger Tageblatt vom 15. Januar 1911

²⁴² E. Meyer: Professor Doktor August Cramer wird 150 Jahre, in: *Dialog*. Mitarbeiterzeitschrift des Asklepios Göttingen, 2011, S. 14ff.

²⁴³ Göttinger Tageblatt vom 22. und 26. Februar 1911

²⁴⁴ Göttinger Tageblatt vom 1. März 1911

²⁴⁵ Akte des Oberbürgermeisters 1910, StSAGö

seien. Der Name für den Verein stand auch schon fest: „Der *Verein für Volkshochschul-Kurse in Göttingen* bezweckt die Veranstaltung von volkstümlichen Vorlesungsreihen, die von Fachmännern gehalten werden, und die Förderung daran anschließender Bildungsbestrebungen.“ Die Unterzeichner drangen darauf, „zur Sicherung des Unternehmens einen festen Verband zu begründen; denn nach allgemeiner Erfahrung lässt es sich auf die Dauer nicht vermeiden, auch solche Kurse abzuhalten, bei denen die Ausgaben durch die verkauften Höreerkarten nicht gedeckt werden. Ebenso ist es, um den dauernden und gleichartigen Bestand der Kurse zu sichern und um die Autorität des geschäftsführenden Ausschusses sowohl gegenüber den Dozenten wie gegenüber den Wünschen und Ansprüchen der Hörer zu stützen, notwendig, einen Verein als Veranstalter der Kurse zu bilden.“

Die später gefundene und aus Kiel übernommene Organisationsform bestand aus einem „weiteren Ausschuss“ und einem „engeren Ausschuss, der die Geschäfte führt“. Dieser bestand zu Dreiviertel aus gewählten Mitgliedern aus dem Kreis der Dozenten, dem Vorsitzenden *Arthur Titius*, dem stellvertretenden Vorsitzenden *Leopold Ambronn* und dem Schriftführer *Werner Rosenthal*. Im *weiteren Ausschuss* waren die Mitglieder des *engeren Ausschusses*, die Vertreter der angeschlossenen Korporationen²⁴⁶ und Vereine²⁴⁷ sowie zwei Einzelmitglieder vertreten, die nicht Dozenten waren. Das Bildungsprogramm wurde von den Hochschullehrern nach Anhörung der Vereinsvertreter bestimmt.

In der dann stattfindenden Ausschusssitzung am 28. Juli 1911 verteilte man eine Liste mit den geplanten vielfältigen Kursangeboten, die zeigt, dass die Vorarbeiten schon sehr weit gediehen waren:

„A. Geschichte, Sprachen, u.ä.

- 1) Das Deutsche Volk und die alte deutsche Reichsverfassung.
- 2) Die Schriften des Neuen Testaments.
- 3) Ein Gegenstand aus der Deutschen Literaturgeschichte.

B. Rechts- und Staatswissenschaften:

- 4) Das Familienrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches (einschl. des Erbrechts).
- 5) Über das Wesen des Geldes und des Kapitalismus.

C. Naturwissenschaften:

- 6) Chemie des Haushalts und des täglichen Lebens (Salz, Zucker, Seife, Soda und Spiritus).

²⁴⁶ Nach damaligem Sprachgebrauch sind mit *Korporationen* die berufsständischen Organisationen wie Gewerkschaften u. a. gemeint. Der Begriff „engerer“ Ausschuss könnte auf den „inneren Kreis“ der Kieler Patriotischen Gesellschaft zurückzuführen sein, dieser behielt sich die thematischen Entscheidungen vor, s. Helmut Reinalter, 1993, S. 74 (Anm. 45)

²⁴⁷ Eine Auflistung des größten Teils der auch nach 1918 verbliebenen kooperierenden Vereine zeigt die Anzeige der Volkshochschule im Göttinger Tageblatt vom 21. März 1919, die weiter unten zitiert wird.

- 7) Farbenlehre und Farbenphotographie.
- 8) Das Licht im Dienste der Menschheit.

D. Medizin:

- 9) Gewerbliche Vergiftungen (oder auch Die häufigsten Vergiftungen).
- 10) Die Volksseuchen und ihre Bekämpfung.
- 11) Krankheiten, die sich vom Tier auf den Menschen übertragen lassen (3 Vorträge).
- 12) Der Bodenreichtum Deutschlands.²⁴⁸

Der Punkt 12) ist in der charakteristischen Handschrift des Stadtschulrats *Heinrich Personn* auf dem Programmwurf nachgetragen worden.²⁴⁹ Nach einer Pause von einigen Tagen meldete sich der *Ausschuss für Volkshochschulkurse* wieder in der Öffentlichkeit und zog Bilanz: „Die beiden im vergangenen Winter abgehaltenen Volkshochschulkurse haben den Beweis erbracht, daß gerade auch hier in Göttingen nicht nur die geeigneten Hochschullehrer für die allgemeine Verbreitung der Ergebnisse wahrer Wissenschaft, sondern auch eifrige und verständnisvolle Hörer in großer Zahl, und aus allen Berufsständen kommend, vorhanden sind. Aber sie haben zugleich auch gelehrt, mit welchen Schwierigkeiten derartige Kurse zu einer ständigen Einrichtung gemacht werden können, schon wegen der unvermeidlichen Kosten bei ihrer Veranstaltung.“ Diese sind hier allerdings mehr als nur gedeckt: 886,50 Mark wurden mit Eintrittskarten eingenommen, zusammen mit einem Zuschuss vom *Verband der Hochschullehrer (Berlin)* von 300 Mark ermöglichte das den Aufbau einer *Eisernen Reserve* von 315,62 Mark. Der optischen Firma *Winkel* konnte dafür gedankt werden, dass sie für die Vorlesungen von *Weber* und *Cramer* den Projektionsapparat kostenlos zur Verfügung gestellt hatte. Am Rande wird der Öffentlichkeit die Vereinsgründung mitgeteilt. Um mehr Sicherheit zu schaffen und „um die dauernde Erhaltung der Kurse zu sichern“, hätten „zu diesem Zweck [...] Professoren und Dozenten der Universität einen Verein gegründet; sie rechnen aber darauf, dass andere Personen und vor allem auch die Vereine und Berufsverbände [...] sich dem Verein anschließen“.²⁵⁰

Hier wurde nach dem Berliner Vorbild gehandelt, wo 1899 nach den Absagen aus der Universitätsverwaltung und dem Ministerium die Gründungsprofessoren *Heinrich Wilhelm Waldeyer*, *Georg Schmoller* und *Julius Post* einen Verein installiert hatten. Der Göttinger Gründung war ein erneuter Aufruf an die Hochschullehrer der Universität vorangegangen, der sich in dem Nachlass des Astronomen *Johannes Hartmann* findet. Es heißt dort: „Aus Arbeiterkreisen ist in den letzten Jahren wiederholt der

²⁴⁸ Es handelt sich um einen Vorschlag des Zivilrechtlers Paul Oertmann, der zu diesem Zeitpunkt noch bei den Fortschrittlichen organisiert war, 1918 in der DVP und laut Vortragsprogramm des rechtsradikalen Studentischen Bundes zur Hebung des nationalen Gedankens am 16. Mai 1919 zum Thema „Bodenreform“ vortrug.

²⁴⁹ StAGö AHR II B 7.68 00.17 (P. 788)

²⁵⁰ Göttinger Tageblatt vom 27. August 1911

Wunsch ausgesprochen worden, dass Volkshochschulkurse, in denen Hochschullehrer in einer Reihe von Vorträgen gesicherte Ergebnisse ihrer Fachwissenschaft vortragen, und wie sie hier vor einigen Jahren schon mit gutem Erfolg abgehalten wurden, von neuem möchten eingerichtet werden. Es scheint, als ob Göttingen fast die einzige deutsche Universitätsstadt sei, in der solche Kurse noch nicht regelmäßig abgehalten werden. Die Erfahrungen in anderen Universitätsstädten, deren Einwohnerschaft nicht zahlreicher und an geistiger Regsamkeit nicht vor Göttingen ausgezeichnet ist, lassen erwarten, dass solche Kurse auch hier auf die Dauer ausreichende Beteiligung finden und befriedigenden Erfolg haben werden. Für das ernste Streben eines Teils der Arbeiterschaft, sich fortzubilden, spricht auch der gute Erfolg, der hier seit 4 Jahren bestehenden studentischen Unterrichtskurse. Die neu einzurichtenden Hochschulkurse werden diesen keineswegs Konkurrenz machen, denn nach der Wahl der Gegenstände und der Art des Unterrichts, die bei diesen elementar und schulmässig sind, ergänzen sich vielmehr beide Einrichtungen.“

Die Initiatoren wollten noch im kommenden Winter mit dem Angebot beginnen: „Ein kleinerer vorbereitender Ausschuss setzt sich während der Ferien mit den Vorständen der Arbeiter-Bildungs- und Fach-Vereinen aller Richtungen in Verbindung und entscheidet in einer Konferenz mit diesen, für welche zwei der angemeldeten Vortragszyklen das regste Interesse herrscht. Von diesem würde dann der eine Zyklus von etwa 6 Vorträgen für November und Anfang Dezember, der andere im ersten Vierteljahr 1911 angesetzt werden. – Die Kosten des Unternehmens können gemäss einem in anderen Städten bewährten Verfahren folgendermaßen erhoben werden. Zwei Drittel der vorhandenen Plätze werden den verschiedenen Arbeiterorganisationen und Vereinen zu einem Preis von 50 Pf. für den Platz und Kurs zur Verfügung gestellt, das letzte Drittel wird zu 1 M öffentlich verkauft. Es ist zu hoffen, dass ein geeigneter Saal dem Unternehmen zu sehr billigen Bedingungen zur Verfügung gestellt wird, so dass nach Abzug aller Unkosten noch die Mittel bleiben, für jeden Kurs ein Honorar zu zahlen. (...) Gezeichnet: v. Bar, Lexis, M. Lehmann, Klein, Merkel, Cramer, Pompeckj, Ambron, Rosenthal.“²⁵¹

In dem beigefügten Antwortformular war nicht nur von „allgemein verständlichen Vorträgen“ die Rede, sondern auch die Bitte ausgesprochen, „einem Ausschuss zur Vorbereitung solcher Vorträge beizutreten“.²⁵²

²⁵¹ Prof. Dr. Wilhelm Lexis (1837–1914), Nationalökonom; Prof. Dr. Max Lehmann (1845–1929), Mittlere und Neuere Geschichte; Arthur Titius, so das Göttinger Tageblatt vom 14. Mai 1911, übernimmt in Kiel für die Fortschrittliche Volkspartei eine Reichtagskandidatur, die von nationalliberaler Seite unterstützt werde. Die 1912 stattfindende Wahl hat er verloren. Der Sozialdemokrat Carl Legien erhielt das Mandat mit 52,8 Prozent der Stimmen. In Göttingen holte der Nationalliberale Gustav Ickler das Mandat.

²⁵² Cod. Ms. J. Hartmann 39, Niedersächs. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, in allen folgenden Fußnoten SUB Göttingen genannt

Lokales.
Göttingen, den 29. August 1911.

Gründung eines Vereins für Volkshochschulkurse.

Bei der Besprechung die am vergangenen Sonnabend stattgefunden hat, waren fast 30 Personen anwesend, darunter als Vertreter des Magistrats Schulrat Person und die Vertreter von 20 Gewerkschaftsartellen und Vereinen. Prof. Titius eröffnete und leitete die Verhandlungen. Er legte begründend die Statuten des „Vereins für Volkshochschulkurse in Göttingen“ vor, wie sie schon vorläufig von dem einen Zweig des zu gründenden Vereins, der Vereinigung der Dozenten, beschlossen worden sind. In lebhafter Diskussion wurden die wichtigsten Punkte dieser Satzungen durchgesprochen. Wie zu erwarten war, erklärten fast alle Vertreter von Vereinen und Verbänden, daß sie zunächst nur ihren Antraggebern Bericht erstatten könnten und bindende Entschlüsse von diesen abwarten müßten. Erfreulicherweise ergab sich aber allgemeine Zustimmung zu den Grundzügen der Statuten, sodaß die Gründung des Vereins für Volkshochschulkurse in der geplanten Weise als gesichert gelten darf.

Um den Beratungen der Vereine eine möglichst bestimmte Grundlage zu geben, wurde über verschiedene Einzelheiten abgestimmt, ohne daß diese Beschlüsse jedoch eine bindende Kraft haben. So wurde mit großer Mehrheit folgenden Punkten zugestimmt, die also voraussichtlich nach Konstituierung des Vereins bestätigt werden: Die Leitung des Vereins geschieht durch einen engeren, aus Dozenten gebildeten, und einen weiteren Ausschuß. In der Hand des letzteren, in dem die Vertreter der angeschlossenen Vereine die große Mehrheit haben werden, liegt neben anderem in der Hauptsache die Finanzverwaltung. Vereine, die mindestens 10 Mark Jahresbeitrag zeichnen, können einen Vertreter in den weiteren Ausschuß entsenden und haben überdies das Vorrecht, daß alle ihre Mitglieder ermäßigte Höregebühren, und zwar wie im vergangenen Winter 50 Pfennig für den Kurs, entrichten. Die Höregebühr für andere Personen wird, den großen Kosten der Kurse entsprechend, etwas erhöht werden, und zwar auf M. 1,50 für den Kurs. Mit diesen ermäßigten Höregebühren wird man aber auf die Dauer nur auskommen bei sehr zahlreichem Besuch der Kurse oder wenn eine bedeutende Summe von Jahresbeiträgen eingeht. Bisher sind von Dozenten mehr als 100 Mark gezehnet und es ist zu hoffen, daß die Stadt mindestens wie im vergangenen Jahr 100 Mark beisteuern wird. Daher ist zu wünschen, daß sich die Zeichnungen der Vereine auf etwa 300 Mark jährlich erstrecken, womit noch nicht die Hälfte des Jahresetats im voraus gedeckt sein wird. Der Rest muß aus Höregebühren und Beiträgen von Einzelmitgliedern aufgebracht werden. Es ist zu hoffen, daß auch solche Beiträge noch reichlich fließen werden; die Einzelmitglieder werden das Recht haben, 2 Delegierte in den weiteren Ausschuß zu wählen und Hörearten zu dem geringen Satz zu lösen.

Der Versammlung wurde dann eine Reihe von Vorträgen anannt, zu denen Angehörige der Universität sich bereit erklärt haben, und daraus eine vorläufige Auswahl von 7 getroffen. Es ist aber nur geplant, zwei Kurse von je 6 Abenden abzuhalten, und zwar mit Rücksicht auf die Reichstagswahlen und die Agitation zu diesen, den ersten Kurs Anfang November bis in die erste Dezemberwoche, den 2. Kurs nach den Wahlen im Februar und März.

Die endgültige Entscheidung über die Thematika der beiden Kurse ist der konstituierenden Versammlung des weiteren Ausschusses vorbehalten, die Montag, den 18. Sept., abends 8½ Uhr stattfinden soll. In ihr werden auch die Statuten bekräftigt und die Höregebühren für den kommenden Winter endgültig festgesetzt werden. Vereinsvorsitzende, die an der Versammlung am Sonnabend nicht teilnehmen konnten, aber den Beitritt zum neuen Verein ihren Vereinen empfehlen oder doch in Erwägung ziehen wollen, können den Statutenentwurf von Dr. Rosenthal Nikolausbergerweg 49 erhalten, der auch zu weiterer Auskunft bereit ist.

10. Zeitungsartikel zur „Gründung eines Vereins für Volkshochschulkurse“, Göttinger Tageblatt vom 30. August 1911

Die von *Werner Rosenthal* handgeschriebene, aber nicht datierte Einladung „Im Auftrag des bisherigen Geschäftsführenden Ausschusses“ vom August 1911 an die Stadt ist auch in den Akten erhalten geblieben. In der aufgeführten Tagesordnung gab es einen interessanten Punkt: „2) Beschaffung eines Garantiefonds oder Bildung eines Vereins zur Sicherung der Einrichtung der Kurse.“ Da eine Antwort ausblieb, richtete Rosenthal am 23. August 1911 nun auf einem Briefbogen seines *Instituts für medizinische Chemie und Hygiene der Königlichen Universität* im Auftrag des geschäftsführenden *Ausschusses* noch einmal eine mit der Schreibmaschine geschriebene Einladung an den Magistrat.

Die Vereinsgründung interessierte den Stadtschulrat *Heinrich Personn*, und er nahm sich der guten Sache mit großem Engagement an. Er war bei der Sitzung im Auftrag der Stadt anwesend, aber auch die Resonanz bei den angeschriebenen Vereinen der Stadt war groß, es nahmen 20 Vereins- und Kartellmitglieder (Gewerkschaften) teil. Die Sitzung wurde von *Arthur Titius* geleitet, und er legte die *Statuten des Vereins für Volkshochschulkurse in Göttingen* zur weiteren Beratung vor, „wie sie schon vorläufig von dem Zweig des zu gründenden Vereins, der Vereinigung der Dozenten, beschlossen worden sind“. Die sehr lebhafteste Beratung, so der Berichterstatter, endete mit der Zustimmung der Anwesenden.²⁵³

Die Vereinsstruktur richtete sich nach dem Kieler Vorbild: „Die Leitung des Vereins geschieht durch einen engeren, aus Dozenten gebildeten, und einen weiteren Ausschuß.“²⁵⁴ In der Hand des zahlenmäßig großen Gremiums, in dem die Vertreter der angeschlossenen Vereine die Mehrheit hatten, lag vor allem die Finanzverwaltung. Es ging hierbei vor allem darum, die kooperierenden Vereine, die vornehmlich die Aufgabe hatten, Teilnehmerinnen und Teilnehmer für die Volkshochschulkurse zu gewinnen und in die Mitverantwortung für die künftige Finanzierbarkeit zu nehmen. Aus Vereinskreisen kamen auch die Kassierer, der Posten wurde zuerst vom *Verein für Handlungs-Commis von 1858* und dann vom *Verein der Militäranwärter* besetzt.²⁵⁵ Auch der Stadtschulrat war nicht untätig und richtete wenige Tage später, am 31. August 1911, an seine Magistratskollegen und an das *Bürgervorsteher-Kollegium* einen Antrag zur „finanzielle[n] Beihilfe zur Abhaltung von Volkshochschulkursen durch Dozenten der Universität“. Der 1910 gewährte Zuschuss soll auf jährlich 300 Mark angehoben werden.²⁵⁶ Die gemeinsamen Kollegien stimmten zu; Bürgervorsteher *Ambrohn* ist auch bei dieser Entscheidung an-

²⁵³ Die Göttinger Gründung meldet das Volksbildungsarchiv 1 (1910), S. 569f.: „Der geschäftsführende Ausschuss besteht aus den Professoren Ambrohn, Cramer, Pompeckj und Privatdozent Dr. Rosenthal.“

²⁵⁴ Das Organisationsmuster geht auf die Einrichtung von „engeren und weiteren Ausschüssen“ der Kieler *Deutschen Freisinnigen Partei* zurück, die eingerichtet worden sind, um den Einfluss der Mitglieder zu „kanalisieren“, s. Thomas Nipperdey: *Die Organisation der deutschen Parteien vor 1918. Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien*, Bd. 18. Düsseldorf 1961, S. 193, Anm. 2.

²⁵⁵ Siehe auch Göttinger Tageblatt vom 21. März 1919

²⁵⁶ AHR II B 7, StAGö

wesend. Darüber hinaus wird beschlossen, „dass der grosse Saal der Union den Veranstaltern der Hochschulkurse für diese unentgeltlich, jedoch gegen Erstattung der Auslagen für Reinigung, Heizung und Beleuchtung auf Erfordern für den nächsten Winter zur Verfügung gestellt werde“.²⁵⁷

Die Volkshochschule legte 1912 einen von dem Schriftführer *Werner Rosenthal* verfassten, gedruckten *I. Jahresbericht des Vereins für Volkshochschulkurse zu Göttingen für das Jahr 1911/12 vor*, in dem der Vorgang der Gründung geschildert wird: „Das eigentümliche dieses Vereins ist, daß er verschiedene Arten von Mitgliedern hat, nämlich einerseits Hochschullehrer und andererseits andere Vereine, in der Mehrzahl Berufsorganisationen, die die Hörer der Kurse repräsentieren. Erstere wählen den engeren Ausschuß, die Beauftragten der letzteren bilden den weiteren Ausschuß; die Befugnisse der Verwaltung sind zwischen diesen beiden Ausschüssen geteilt [...]“.²⁵⁸



11. Prof. Dr. Werner Rosenthal, Erika und Tochter Ruth. Hygienisches Institut. Schriftführer des Vereins für Volkshochschule 1911–1922, Foto 1917, Hoeber Family Papers Archive, Philadelphia, Pennsylvania, Francis W. Hoeber

Der Jahresbericht teilte darüber hinaus mit, dass 32 Universitätslehrer als Mitglieder beigetreten seien und dem *engeren Ausschuss* *Arthur Titius* (Vorsitzender), *Leopold Ambrohn*, *Felix Pompeckj* und *Werner Rosenthal* angehörten. Stolz wurde darauf hin-

²⁵⁷ I A F. 11, 28, StAGö

²⁵⁸ Statuten des Vereins für Volkshochschulkurse Göttingen (beschlossen in der konstituierenden Sitzung am 18. September 1911), III D 42, StAGö

gewiesen: „29 Korporationen, Berufsstände, Vereine und Kartelle von solchen sind dem Verein beigetreten und haben je eine Stimme im weiteren Ausschuß. Sonstige Einzelmitglieder sind es bisher nur 5.“ Der Verein begann seine Arbeit mit 66 Mitgliedern. Eine entsprechende Aufstellung konnte nicht aufgefunden werden. Der Kassensführer *Heinrich Rewald*²⁵⁹ vom *Verein für Handlungs-Commis* von 1858 verließ bald nach Vorlage dieses Berichts Göttingen, sein Nachfolger war der Kaufmann *Alfred Worthmann*²⁶⁰, der den *Verein für Militärämter* vertrat. Das Vereinskonto wurde beim *Bankhaus Simon Frank*²⁶¹, das Vermögen bei der *Städtischen Sparkasse*²⁶² geführt.

Es werden auch statistische Zahlen zu den ersten beiden im Verein organisierten Kursen überliefert. Daraus ergibt sich folgendes Bild. Von 1809 Teilnehmenden waren 63 Prozent Männer und 37 Prozent Frauen, die meisten sind zwischen 20 und 40 Jahre alt. Ein Drittel verfügte über eine Volksschulbildung und 22 % haben die Mittelschule besucht. Die Zuordnung zu den Berufen ergibt eine große Gruppe Arbeiter und Handwerker mit 27 %, Beamte und Unterbeamte sind mit 22 % vertreten, der Rest verteilt sich auf höhere Beamte, Selbstständige, Hausfrauen und Schüler. *Werner Rosenthal* folgerte aus dieser Verteilung der Hörerzahlen auf die verschiedenen Bevölkerungsschichten, „daß die Kurse ihre Aufgabe erfüllen, eine allgemein verständliche und zugleich gediegene Belehrung zu bieten“.²⁶³

Allerdings war der freie Verkauf der Eintrittskarten zu beiden Kursen sehr mäßig ausgefallen. Den Vortragsaal füllten vor allem die Mitglieder der angeschlossenen Vereine und Gewerkschaften. Es ging allerdings den Organisatoren wohl weniger um Inhalte und didaktische Konzepte bei der Vermittlung von Wissen, im Vordergrund standen „... alles in allem [...] doch die Zahlen, die man als Maßstab für die Leistung einer Organisation ansah“, kritisierte *Martin Keilhacker* nachträglich die Ausrichtung der Hochschulkurse.²⁶⁴

Die wirtschaftliche Situation stellte sich am Ende der Vortragszyklen so dar: Den Kosten von 2122 Mark standen nur 1578 Mark an Einnahmen gegenüber. Den Löwenanteil der Kosten machten die Saalmieten aus, denn an Honorar wurden für die 13 Abendtermine 270 Mark gezahlt, eine Anzeige kostete zu dieser Zeit 25 Mark. Solcherlei strukturell bedingte wirtschaftliche Ungereimtheiten bestimmten auch das Schicksal aller Nachfolgeorganisationen dieses Vereins für Volkshochschulkurse in

²⁵⁹ Es handelt sich um den Kaufmann Heinrich Rewald, 1924 ist er ausweislich StAGö nach Heiligenstadt gezogen. Ein Umzug 1912 ist nicht auf seiner Meldekarte vermerkt.

²⁶⁰ Später städtischer Revisor

²⁶¹ Das Bankhaus Simon Frank ist 1938 „aufgelöst“, das heißt, enteignet worden, ein 1952 dem Göttinger Stadtarchiv übergebenes Depositum der Bank beginnt mit dem Jahr 1925, als es der Archivlage nach den „nicht rechtsfähigen Verein im Sinne des § 54 des B.G.B.“, Verein für Volkshochschulkurse Göttingen nicht mehr gab.

²⁶² Die Kontoauszüge aus diesen Jahren konnten nicht ermittelt werden (Auskunft Wolfgang Just, Sparkasse Göttingen).

²⁶³ I. Jahresbericht des Vereins für Volkshochschulkurse zu Göttingen für das Jahr 1911/12“, StAGö III D 42

²⁶⁴ Martin Keilhacker, 1929, S. 106

Göttingen. Man war auf die angeschlossenen Vereine angewiesen. Das bedeutet, dass man Bildung als ein privates Anliegen definierte und nicht als staatliche oder kommunale Aufgabe einforderte.²⁶⁵ Eine 1921 erschienene Anzeige des Volkshochschulvereins führte den größten Teil der Vereine namentlich auf: „Konsumverein, Loge Augusta z. goldenen Zirkel, Göttinger Lehrerverein, Göttinger Lehrerinnenverein, Turngemeinde v. 1848, Verein d. Eisenbahnhandwerker, Vereinigte G. Kriegervereine, V. f. Handlg.-Commis v. 1858, Verein für Gesundheitspflege, Verein der Militäranwärter, Stenogr.-Verein Gabelsberger, Verband der Buchdrucker, Göttinger Gewerkschaftskartell, Photographen-Verein, Werkmeister-Bez.-Verein, Metallarbeiter-Verband, Verein Westharz (D. Postbund), Ortskrankenkasse Göttingen, Gutenbergbund, Männerturnverein, Verein städt. Beamten, Die freien Gewerkschaften, Verein selbst. Handwerker, Lokomotivführer-Verband, Arbeiterbildungsverein, Verein Frauenbildung–Frauenarbeit.“²⁶⁶ Die Mitwirkung all dieser Vereine war für die Veranstaltung der Hochschulkurse überlebenswichtig.

Die neuen Kurse der Volkshochschule, die unmittelbar nach Vereinsgründung stattfanden, wurden in der Presse am 24. Oktober 1911 angekündigt. Sie begannen Anfang November mit dem Vortragszyklus *Das Licht im Dienste der Menschheit* von *Gotthelf Leimbach* ²⁶⁷. Die Eintrittskarten auch für diese neuen Kurse verkaufte die Kronbauer'sche Buchhandlung. Dort lagen auch die Mitgliedlisten für die Vereine zur Eintragung aus: „Vereine, Korporationen und Kartelle von solchen können durch Zeichnung eines Jahresbeitrages von 10 Mk. Mitglied werden. Dafür erwerben sie das Recht: 1. für alle ihre Mitglieder und deren unselbständige Angehörige die Hörekarte für einen Kurs zu 50 Pfg. (statt 1,50 Mk.) zu erwerben; 2. einen Vertreter in den weiteren Ausschuß zu entsenden, der insbesondere auch über die Auswahl der Themata entscheidet. Einzelpersonen können für 3 Mk. Jahresbeitrag Mitglied werden und daraufhin zu jedem Kurs 2 Karten zum ermäßigten Preis beziehen.“ Es gab auch bereits ein Rabattsystem für, modern formuliert, *Mehrfachbücher*.²⁶⁸

Wenige Tage vor Beginn der Volkshochschulkurse meldeten die *studentischen Volksunterrichtskurse* im *Göttinger Tageblatt*, dass ihr Vortrag *Stenographie und Parlament* und die weiteren „mit Rücksicht auf die Volkshochschulkurse“ *von Freitag auf Donnerstag* verschoben werden müssten. Die Vorträge der Studenten wurden übrigens gebührenfrei angeboten!²⁶⁹ Später kam es zwischen den Konkurrenten zu einer Zusammenarbeit.

Die Zeitungen berichteten so ausführlich wie unverständlich auch über die Veranstaltung *Das Licht im Dienste der Menschheit* von Gotthelf Leimbach, der „... gestern Abend zuerst das Moorslicht (oder „Morreslicht“?) vorführte und daran

²⁶⁵ S. zur Entwicklung des Vereinswesens Thomas Nipperdey, 1985, S. 267

²⁶⁶ Göttinger Tageblatt vom 21. März 1919

²⁶⁷ 1913 gründet Leimbach die Gesellschaft zur Erforschung des Erdinnern mbH, die 1918 in Physikalische Werksstätten und 1940 in PHYWE umbenannt worden ist.

²⁶⁸ Göttinger Tageblatt vom 24. Oktober 1911

²⁶⁹ Göttinger Tageblatt vom 17. November 1911

anschließend die dritte Gruppe der Luminiszenzerscheinungen, nämlich die durch Absorption von Licht bewirkte Fluoreszenz und Phosphoreszenz, ferner die Lichtempfindlichkeit des Selens und ihre vielseitige Anwendung²⁷⁰. Man ahnt, mit welchen Verständnisproblemen der schlichte Teilnehmer zu kämpfen hatte. Denn nicht alle Dozenten waren in der Lage, sich ihrem Publikum verständlich zu machen.



12. Buchtitel Gotthelf Leimbach:
Das Licht im Dienste der
Menschheit, 1912

Nach dem letzten Vortrag im Semester dankte *Rosenthal* „dem Redner und allen, die zum guten Gelingen des Experimentalvortrages geholfen haben. Die Vorträge sind bereits gedruckt erschienen, die Neuauflage soll in der Buchhandlung Kronbauer niedergelegt werden und ist dort für 25 Pfg. pro Exemplar zu haben“.²⁷¹ Ein Exemplar dieses Kronbauer’schen Druckes ist bisher nicht aufgefunden worden. Die Nachfrage nach den gedruckten Vorlesungen von *Gotthelf Leimbach* war aber so groß, dass wenige Monate später ein gut lesbares, reich bebildertes Bändchen im Quelle & Meyer Verlag, Leipzig, erschien. Im Vorwort teilte der Dozent mit, dass der Text dem des „von mir im Winter 1911/12 in Göttingen gehaltenen

²⁷⁰ Göttinger Tageblatt vom 3. Dezember 1911

²⁷¹ Göttinger Tageblatt vom 10. Dezember 1911

Volkshochschulkurses“ entspreche, und er hoffte, „mit dem Werkchen [...] einmal gründliches Wissen in weitere Kreise zu tragen“.²⁷²

Die Göttinger hatten zu dieser Zeit noch das richtige Gespür bei der Auswahl der für sie interessanten Themen. Man bevorzugte Naturwissenschaften, die für den Beruf von Bedeutung waren, aber auch gerade in Göttingen mit immer neuen Entdeckungen weltweite Bedeutung erlangten: „Wie stark der Wunsch der Hörer war, mittels der Vortragskurse nicht nur ihre Allgemeinbildung zu verbessern, sondern den Besuch mit ganz konkreten beruflichen Zielsetzungen zu verbinden, geht eindeutig aus den entsprechenden Statistiken hervor. Elektriker und Monteur überwogen in den Kursen über Elektronik; Mechanik und Optiker in den physikalischen Kursen; Fotografen in den chemischen Kursen; Maler, Zeichner und Bildhauer in den kunstgeschichtlichen Kursen usw.“²⁷³

Nach Abschluss der Vortragsreihe von *Leimbach* tagte der *erweiterte Ausschuss*. Die Sitzung war gut besucht, und es konnte eine positive Bilanz der Durchführung des ersten Volkshochschulkurses gezogen werden. Auch finanziell war man zufrieden, da sogar ein Überschuss erzielt worden war. In der Presse konnte man einen ausführlichen statistischen Bericht nachlesen. Erstmals waren auch im Kurs statistische Daten abgefragt worden. Von 962 verkauften Karten wurden 950 mit Angaben zur Person zurückgegeben. Ganz im Gegensatz zu den Ergebnissen heutiger Umfragen bei den Hörern, in denen der Anteil der Frauen mit ca. 70 Prozent dominiert, waren es damals immerhin schon 37 Prozent. Die Berufsgruppen teilten sich wie folgt auf: Arbeiter und Handwerker bildeten die Mehrheit mit 285, es folgten die Beamten mit 118, die Unterbeamten mit 33, 59 Lehrer und *höhere Unterrichtsberufsstände*, 43 selbstständige Kaufleute, 28 Schüler, 24 ungelernete Arbeiter, 10 *Militärs* und nur 5 Studenten. Von 24 Teilnehmern gab es keine Berufsangaben. Bei den Schulabschlüssen überwogen eindeutig die Volksschulabschlüsse mit 346, 226 Teilnehmer hatten die Mittelschule und 14 eine Höhere Schule besucht. Es bildete sich offensichtlich eine Stammkundschaft heraus, denn die Erfahrung habe „gelehrt, daß (wie in anderen Universitätsstädten) die Teilnehmer an den Kursen immer fast dieselben sind“.²⁷⁴

Am 30. Januar 1912 brachte das *Göttinger Tageblatt* eine ausführliche Vorschau auf den neuen Volkshochschulkurs des Mediziners *Werner Rosenthal* zum Thema

²⁷² Gottfried Leimbach: Das Licht im Dienste der Menschheit. Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens, hg. von Professor Dr. Paul Herre, Nr. 114. Leipzig 1912

²⁷³ Erich Schäfer, 1988, S. 39

²⁷⁴ *Göttinger Tageblatt* vom 20. Dezember 1911. Auf dem letzten deutsch-österreichischen Volkshochschultag im April 1912 in Frankfurt fand eine Diskussion über die Statistik statt. Der Wiener Hochschullehrer und Sekretär der Universitätsvorträge an der Universität Wien Heinrich Joseph (1875–1941) berichtete über die „geradezu idealen Verhältnisse“ in Göttingen, wo nahezu 100 Prozent der Zählkarten zur statistischen Erhebung ausgefüllt worden seien. In Frankfurt war kein Göttinger anwesend. S. Bericht über die Verhandlungen des V. deutschen Volkshochschultages am 18., 19., 20. und 21. April 1912 in der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften. Berlin 1912, S. 53

Die Volksseuchen und ihre Bekämpfung. Rosenthal wies als Mitarbeiter des Instituts für Chemie und Hygiene besonders auf die notwendigen Maßnahmen zur Abwehr der Auswirkungen der damals noch weitverbreiteten Seuchen wie Typhus, Cholera, Malaria, Tuberkulose, Masern, Keuchhusten, Diphtherie sowie diverser Geschlechtskrankheiten hin. Großen Wert legte er dabei auf die Darstellung von Maßnahmen, die Ansteckung und Ausbreitung verhindern konnten, wie etwa die Bereitstellung von sauberem Trinkwasser oder einer funktionierenden Kanalisation.²⁷⁵



13. Titelseite Werner Rosenthal:
Volkskrankheiten und ihre
Bekämpfung. Leipzig 1909

Dies war auch ein Göttinger Problem. Denn erst nachdem Ärzte sich 1871 mit einer Petition an die Universität und die Regierung gewandt hatten, in Göttingen für sauberes Wasser zu sorgen, war etwas in Gang gekommen. Allerdings wurden erst 1888 Wasserleitungen verlegt, und erst ein Jahr darauf wurde auch die Kanalisation fertig gestellt.²⁷⁶ Das *Göttinger Tageblatt* berichtete am 6. März, dass im *Fragekasten* von den Hörern der Rosenthalschen Vorlesung sehr zahlreiche Anfragen hinterlassen worden seien. Bei der Beantwortung der Fragen trat ein bis heute

²⁷⁵ Göttinger Tageblatt vom 14. Februar 1912

²⁷⁶ Silvia Möhle: Geschichte der Stadtwerke Göttingen AG von 1861 bis heute, in: Auf dem Weg in die Zukunft. 150 Jahre Stadtwerke Göttingen AG. Göttingen 2011, S. 38ff.

wiederkehrendes Problem medizinischer Kurse zutage: „Vor Beginn seines Vortrags am Freitagabend machte Professor Dr. Rosenthal darauf aufmerksam, daß viele Anfragen, die er aufs neue dem Fragekasten entnommen habe, sich mit ansteckenden Krankheiten befaßten, und deshalb auch nicht von ihm beantwortet werden könnten. Ebenso könne er, wie einige Fragesteller es wünschen, auch nicht über Behandlung dieser oder jener Krankheit sprechen, da dieses Sache des behandelnden Arztes sei. Außerdem bestehe die Gefahr der falschen Anwendung gegebener Unterweisungen, denn bei der Verschiedenheit der Krankheitserscheinungen könne der Laie leicht in der richtigen Behandlung irren.“²⁷⁷ Rosenthal verlängerte jedoch seine Kursabende um einen Termin, um auf die Fragesteller einzugehen. Zu dieser medizinischen Vortragsreihe hatten sich 701 Hörer angemeldet. 518 davon füllten die statistischen Zählkarten aus. Wieder überwogen die männlichen Teilnehmer. Interessant sind die ermittelten Antworten auf die Nachfrage, welche Themenschwerpunkte man für die Veranstaltungen im nächsten Winter bevorzugte. Immerhin 318 Antworten gingen ein. Sie verteilten sich wie folgt: „Geschichte 70, Chemie 60, Medizin 36, Volkswirtschaft und Staatswissenschaft 33, Naturgeschichte (ein weiter Begriff) 19, Biologische Wissenschaften 29, Jura 26, Physik und Astronomie 24, Geographie 17, Literatur 13, Kunst 11, Technik und angewandte Naturwissenschaften 10 Stimmen.“

Der *weitere Ausschuss* plante zunächst vier Vorträge aus den Bereichen Geologie, Kulturgeschichte, Chemie und Rechtswissenschaft. Aber wieder verließ die Planer früh der Mut. Man konnte sich erneut nicht zu einer angemessenen Ausweitung des Bildungsangebots durchringen. Für die Winterplanung trat am 18. Juni 1912 der *weitere Ausschuss* unter der Leitung von *Leopold Ambronn* zusammen. Auch dieses Mal waren nicht genügend Vereinsvertreter anwesend, im Artikel des *Göttinger Tageblatts*, der am 19. Juni 1912 über die Sitzung berichtete, hieß es zum Schluss: „Der Besuch der Sitzung des erweiterten Ausschusses könnte besser sein.“ Der Kassenbestand, so der Schatzmeister des Vereins, betrage nun 444,75 Mark. Nur zwei Vortragsreihen wurden für das kommende Wintersemester aufgelegt. Den Anfang sollte Ende Oktober der Historiker *Karl Brandt*²⁷⁸ mit dem Thema *Staat und Volk in der deutschen Geschichte* machen. Ab Februar bis Mai 1913 würde der Paläontologe *Felix Pompeckj*, der von Anfang an im Verein mitgewirkt

²⁷⁷ Göttinger Tageblatt vom 13. März 1912; Göttingen hatte zu diesem Zeitpunkt 37 535 Einwohner. 1900 waren 30 324, 1895 25 513 gezählt worden. Dieser Bevölkerungszuwachs sei auch, so im *Göttinger Tageblatt* am 8. Dezember 1910, auf die 1500 Soldaten zurückzuführen, die die Garnison verstärkten. Es kamen aber auch jährlich rund 700 Neubürger hinzu, deren Herkunft im Einzelnen nicht nachgewiesen werden konnte. Der Zuzug aus dem Umland in die Stadt, wo auf Grund von Industrialisierung und Modernisierung der Infrastruktur mehr Arbeitsplätze vorgehalten wurden, manifestierte sich in den zunehmenden Einwohnerzahlen.

²⁷⁸ Führendes Mitglied der Deutschen Volkspartei, nach 1918 DNVP in Göttingen, s. auch Percy Ernst Schramm: *Karl Brandt*, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung, Bd. 65 (1964), S. 464ff. und Heinrich Becker, Hans-Joachim Dahms, Cornelia Wegeler (Hrsg.): *Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus*. 2. erw. Auflage. München 1998, S. 427ff.

hatte, in sechs Vorlesungskursen über *Das Leben der Vorzeit in seiner Bedeutung für die Abstammungslehre* sprechen. Brandi gehörte zum konservativen Flügel der *Nationalliberalen Partei*, die zu dieser Zeit den linken *Fortschrittlichen* um Titus und Rosenthal noch politisch verbunden war. Es wurde ein gedruckter Geschäftsbericht für Ende August angekündigt, der jedoch nicht aufgefunden werden konnte.²⁷⁹ Die für den beruflichen Alltag nützlichen Angebote gingen mehr und mehr zurück. An einen weiteren Ausbau des Angebots, um eventuell höhere Einnahmen zu erzielen, dachte der junge Verein offensichtlich nicht.



14. Buchtitel Karl Brandi: Volk und Staat in der deutschen Geschichte, 1913

²⁷⁹ Göttinger Tageblatt vom 19. Juni 1912

In der Universitätsstadt beschäftigten im Sommer 1912 die Menschen die Fragen, ob Göttingen eventuell Kurort würde, eine Straßenbahn gebaut werden sollte und ob die imposanten Luftschiffe Göttingen nicht nur überfliegen, sondern vor Ort auch einmal landen würden? (Was nicht geschah.) Man sprach aber auch über erneute Einschränkungen des Vereinslebens durch die zunehmenden Schikanen der Behörden. Die Überwachung aller öffentlichen Aktivitäten nahm wieder zu und richtete sich auch gegen die Betätigungen der *freien Gewerkschaften*. Das ist sicher auch ein Grund dafür, weshalb sich die Gewerkschafter, wie es aus den Reihen der bürgerlichen Vereine heraus zunehmend beklagt wurde, aus der Zusammenarbeit mit ihnen mehr und mehr zurückzogen und es bevorzugten, eigene Bildungsangebote zu entwickeln. Diese Tendenz wirkte sich auch nachteilig auf die Beteiligung an den Sitzungen des *weiteren Ausschusses* des *Vereins für Volkshochschulkurse* aus. Den Schritt in die organisatorische Unabhängigkeit ging man allerdings in Göttingen nicht. Das sollte erst 1921 mit der Gründung einer eigenen *Jugend-Volkshochschule* gelingen.

Naturwissenschaften und Geschichte – das zweite Volkshochschulsemester

„... dass der größte Teil der männlichen wie der weiblichen Teilnehmer nur Volksschulbildung genossen hat. Für diese Kreise sind die Kurse ja auch in erster Linie bestimmt.“

Göttinger Tageblatt vom 10. Juli 1913

Wie immer wurden vor Kursbeginn die verschiedenen Vereine auch im Wintersemester 1912/1913 gebeten, ihre Kontingente an Eintrittskarten rechtzeitig abzuholen, da der Vortrag von *Karl Brandt* mit 900 Hörern bereits ausgebucht sei.²⁸⁰ Ein Bericht über den von *Arthur Titius* eröffneten Vortragszyklus betont: „Alle Schichten der Bevölkerung benutzen diese ausgezeichnete Bildungsmöglichkeit und wie in den Vorjahren stellen auch jetzt wieder die Damen einen großen Prozentsatz der Hörerschaft.“²⁸¹

Der seit 1902 in Göttingen wirkende Historiker und engagierte liberal-konservative Politiker *Brandt* befasste sich mit der Entwicklung von germanischen, fränkischen und karolingischen Stämmen, von Völkern, Nationen und einem Staat, dem Recht und Ehre zugrunde lägen, sowie dem Aufkommen von Adel, Aristokratie und Herrscherhäusern. Die Wiedergabe des Inhaltes im *Göttinger Tageblatt* liest sich sehr akademisch *trocken*. Der Text ist wahrscheinlich aus Informationsmaterial, das der Dozent verteilt hatte, übernommen worden. *Karl Brandt* war eine eindrucksvolle

²⁸⁰ Göttinger Tageblatt vom 26. Oktober 1912; s. auch Erich Weniger: „Karl Brandt“, in: Die Sammlung 1 (1946) 9./10., S. 605ff.

²⁸¹ Göttinger Tageblatt vom 30. Oktober 1912

Persönlichkeit und ein anschaulicher Redner, der sein Publikum *mitnehmen* konnte. Nach den Vorträgen war *Werner Rosenthal* zur Stelle und lud zur Sitzung des *weiteren Ausschusses* ein, und warb für den folgenden Kurs mit dem Paläontologen *Felix Pompeckj* zur *Geschichte der Erde*.²⁸²

Der *Ausschuss* tagte am 10. Dezember und stellte fest, dass für den erfolgreichen Vortragskurs zur deutschen Geschichte von *Karl Brandi* von 700 verkauften Karten 645 an Vereine für 50 Pfennig abgegeben worden seien, darunter 126 „an Arbeitervereine beruflicher Art“, 221 an sechs Beamtenvereine, fast die Hälfte davon allein seien an Lehrer gegangen, die das Angebot gerne als Fortbildung wahrgenommen hätten. Mit Bedauern wird festgehalten, dass die Teilnahme aus Arbeitervereinen zurückgegangen sei. Die Zurückhaltung hatte sicher auch Gründe, die in der Person des konservativen Politikers und seiner offenen Gegnerschaft zur sozialdemokratischen Bewegung lagen. Die Sozialdemokraten kritisierten nicht nur die schwer verständliche Unterrichtssprache der Professoren, „sondern auch ... die Vermischung von Politik und Wissenschaft. Dorn im Auge war ein ‚nationalliberaler Professor‘, der ‚einerseits im Wahlkampf tonangebend‘ war, ‚andererseits dann den Arbeitern Geschichte beibringen‘ wollte“, kommentierte der *Volkswille* den Auftritt *Karl Brandis*.²⁸³

Und doch waren es gerade die Arbeiter, die man erreichen wollte. Die Veranstalter „hoff[en] jedoch, daß das Interesse an den Volkshochschulkursen, auch ohne Unterschied des Themas, in Arbeiterkreisen nicht abflauen werde. Im Übrigen habe der erste Kurs seine Aufgabe als Volkshochschulkurs vollkommen erfüllt“. Leider sind die entsprechenden Maßstäbe für diese Bewertung nicht genannt worden. Man war aber der Auffassung, dass die nicht zu zahlreich gekommene Hörerschaft des Vereins für Volkshochschulkurse Göttingen auf die Themenwahl zurückzuführen gewesen sei. Die Vorträge *Brandis* wurden schließlich unter dem Titel *Volk und Staat in der deutschen Geschichte. 6 Vorträge im Volkshochschulkursus zu Göttingen 1913* veröffentlicht.²⁸⁴

Den kommenden zweiten Kurs von *Pompeckj* zur Erdgeschichte wollte man attraktiver ausstatten, stellte der Ausschuss in Aussicht. Es sollten Lichtbilder zum Einsatz kommen, und man versuchte, die Hörer mit der Anmerkung zu locken, in dem Thema liege durchaus „etwas Tendenz“. Denn „über Naturwissenschaft werden sehr viele Bücher auf den Markt geworfen. Es werden in diesen Büchern Sachen behauptet, die nicht zu beweisen sind, Ideen verbreitet, die manche Zweige der Naturwissenschaft mehr schädigen [...] und in vielen Fällen wird eine Wahrheit vorgetäuscht“. Ob diese Ankündigung das Interesse der nicht akademi-

²⁸² Göttinger Tageblatt vom 30. Oktober, 6. November und 5. Dezember 1912; s. auch Wolfgang Petke, 1987, S. 286 u. a.

²⁸³ *Volkswille* vom 8. Januar 1914, zit. bei Adelheid von Saldern, 1984, S. 133

²⁸⁴ *Karl Brandi: Volk und Staat in der deutschen Geschichte. 6 Vorträge im Volkshochschulkursus zu Göttingen. 1. Volkshochschulkursus Göttingen 1912/13. Göttingen: Buchdruckerei des ‚Göttinger Tageblatt‘, o. J. (1913), StAGö III D 44*

schen Bürger würde wecken können, darf füglich bezweifelt werden. Dieses Mal hatte man beschlossen, es nicht bei dem kleinen Bildungsprogramm mit zwei Kursangeboten zu belassen, und ließ sich von dem Lehrer *Hermann Spillner*, der die angeschlossene *Mozart-Gemeinde* vertrat, zur Aufnahme eines Vortrags zum *Verständnis der klassischen Musik* überreden. Das war der erste, dann aber auch schon letzte, fast schon revolutionäre Schritt auf andere Bildungsvorstellungen hin.²⁸⁵

Die Vorstände der angeschlossenen Vereine hatten sich darüber beklagt, dass sie zu viel Aufwand mit der Weitergabe der Eintrittskarten an ihre Mitglieder hätten. Daher wurde beschlossen, dass die Teilnehmerlisten für *Pompeckjs* Vortrag in der Kartenverkaufsstelle, dem *Zigarrengeschäft J. Neumann, Weenderstraße 49*, abgegeben werden können. Auch sollte es wieder ein Informationsblatt mit einer Darstellung des Inhalts geben.²⁸⁶ Der Aufwand für den von Lichtbildern begleiteten Vortrag *Das Leben in der Vorzeit in seiner Bedeutung für die Abstammungslehre* war erheblich. Das *Tageblatt* berichtete, dass eine große Projektionsleinwand und eine besondere elektrische Leitung im großen Stadtparksaal installiert werden müssten.²⁸⁷ Auch dieser Vortrag wurde von *Werner Rosenthal* eröffnet. Er nahm auch die Beschwerden über den Lärm der zu spät kommenden Hörer entgegen. „Also, mehr Rücksicht!“ mahnte deshalb die Zeitung. Nicht einzelne zu laute Zeitgenossen störten, sondern die gute Werbung hatte dafür gesorgt, dass im großen *Stadtparksaal* mit Galerie jeder Platz besetzt war. Das Thema Erdgeschichte und Evolution war ein Modethema der Zeit, *Haeckel, Darwin* und die wilden philosophischen Erklärungsversuche von *Friedrich Nietzsche* bestimmten den literarischen Markt, aber auch die Diskussionen an den Stammtischen. So berichtete auch die Zeitung ausführlich über den Inhalt dieses paläontologischen Volkshochschulkurses und machte damit gute Werbung für die Vorträge. Es gehe um „die ältesten Spuren von Lebewesen (Würmer, Gliedertiere), die erste reichere Entfaltung des Tierlebens, die ersten, meist grob gepanzerten Fische, [...] und das erste, sicher verbürgte Auftreten des Menschen“. Es gab, so das *Tageblatt*, viel Applaus für *Pompeckj* von den zahlreichen Hörern.²⁸⁸

Ob er wirklich im nächsten Vortrag, wie dem Zeitungsbericht zu entnehmen, die folgende überraschende Erkenntnis mitgeteilt haben mag? „Die Lebewesen der Vorzeit werden denen der Jetztzeit um so ähnlicher, je mehr sie der Jetztzeit näher liegenden Zeiträumen angehören.“²⁸⁹ Das kann nicht geprüft werden, da keine Informationsblätter zu diesen Vorträgen aufgefunden werden konnten. Im dritten Vortrag wies *Pompeckj* auf die Tatsache hin, dass die „Lebewesen [...] an die Bedingungen ihrer Umgebung, ihrer Umwelt angepasst“ seien.²⁹⁰ Das war auch

²⁸⁵ Göttinger Tageblatt vom 11. Dezember 1912

²⁸⁶ Göttinger Tageblatt vom 8. Januar 1913 (Anzeige)

²⁸⁷ Göttinger Tageblatt vom 10. Januar 1913

²⁸⁸ Göttinger Tageblatt vom 14. Januar 1913

²⁸⁹ Göttinger Tageblatt vom 19. Januar 1913

²⁹⁰ Göttinger Tageblatt vom 26. Januar 1913

Thema des nächsten Vortrags.²⁹¹ Wohl wegen des schönen Wetters, mutmaßte der Redakteur in seinem Bericht zum fünften Vortrag, fehlten dabei leider viele Hörer. Dabei sei der Vortrag „einer der interessantesten“ gewesen. *Pompeckj* wies an vielen Beispielen auf Lichtbildern nach, wie der Haifisch zu seinen Zähnen kam und wie andere große Tiere sie im Laufe der Entwicklung verloren hätten. Auch musste er über Dinosaurier und ihr Aussterben gesprochen haben, das er schon auf „erdgeschichtliche Veränderungen“, aber auch auf Epidemien zurückführte.²⁹² Im letzten Vortrag ging er auch auf die Thesen *Lamarcks* ein, der vertreten hatte, dass sich die Lebewesen aus einem „Vervollkommnungstrieb“ heraus zu immer höheren entwickelt hätten. Der Göttinger Wissenschaftler unterstützte jedoch die Lehren *Ernst Haeckels* und *Charles Darwins*. Aber sich festzulegen, gebe es keinen Anlass, da die Forschungsergebnisse zu lückenhaft seien, es sei „unmöglich, alle Formen der Lebewesen in ein einheitliches Entwicklungsbild, in einen Stammbaum zu bringen“,²⁹³ lautete *Pompeckjs* Deutung.

Am 15. März 1913 wurde das Semester mit einer Sitzung des *erweiterten Ausschusses* unter der Leitung von *Arthur Titius* im *Kaiser-Cafe* beendet. Wieder stand das fortschreitende Ausbleiben von Arbeitern auf der Tagesordnung: „Ueber die Ursachen des geringen Besuches der Arbeiterschaft sprach man sich dahin aus, daß verschiedene Gruppen der Arbeiterschaft gerade im Winterhalbjahr durch Ueberstunden oft bis 8 Uhr abends beschäftigt sind, viele aber auch an anderen Veranstaltungen teilnehmen, wöchentlich ihre Versammlungen haben, usw, so daß wohl hierin der Grund für die geringe Arbeiterbeteiligung zu finden ist.“ Und wieder meinten die Versammelten, dass es nicht etwa an der Themenauswahl gelegen habe, und doch wolle man künftig – ein Eingeständnis? – „den Wünschen der Arbeiterschaft soweit als möglich entgegenkommen“. Ob die Arbeiter-Vereine und das *Gewerkschaftskartell* in der Sitzung vertreten waren, wurde nicht mitgeteilt. Dagegen sei, so hieß es, „die Beteiligung von selbständigen Handwerkern und Kaufleuten sehr gut“ gewesen. Es zeichnete sich deutlich ab, dass das Kursangebot immer stärker auf die Interessen des Mittelstands zugeschnitten war.²⁹⁴ *Brandis* Vortrag war von 826, *Pompeckjs* von 751 Hörern besucht worden. Allerdings wurden beim ersten Kurs mehr Karten verkauft, als Hörer schließlich anwesend waren. Es ging den Vereinsorganisatoren um möglichst hohe Hörerzahlen, um die Finanzen in Ordnung zu halten. Also schlug *Arthur Titius* zur Verbesserung der Teilnehmerzahlen vor, dass man sich mehr bemühen müsse, neue Vereine als Unterstützer zu gewinnen. Außerdem warb er für den dritten Teil des Musikkur-

²⁹¹ Göttinger Tageblatt vom 2. Februar 1913

²⁹² Göttinger Tageblatt vom 9. Februar 1913

²⁹³ Göttinger Tageblatt vom 18. Februar 1913

²⁹⁴ „Die geringe Beteiligung von Arbeitern gibt zu erkennen, wie stark die Universitätsausdehnungsbewegung – von bürgerlichen Kräften getragen – auch als Institution zur Verbreitung nur das Bürgertum erbauender und nur ihm nützender ‚Kulturgüter‘ angesehen wurde.“, Joachim Dikau: *Wirtschaft und Erwachsenenbildung. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte der deutschen Volkshochschule.* Weinheim, Basel, Berlin 1968, S. 107

ses: *Einführung in das Verständnis der klassischen Musik*.²⁹⁵ Der zusätzlich angebotene Musikkurs fand auf Anhieb großen Zulauf. Die Presse berichtete, dass der Besuch dieses Kurses des Musiklehrers und Leiter der Orchestervereinigung *Johannes Lochner* so „überraschend stark“ gewesen sei, „an keinem der überhaupt hier abgehaltenen Volkshochschulkurse war der Saal so gut besetzt“.²⁹⁶

Der Musikdozent erweiterte seinen Vortrag, indem er seine Ausführungen auf einem Zeidler & Winkelmann-Flügel „sogleich ins Praktische übersetzt“. An den nächsten beiden Vortragsabenden zur Kammermusik und Symphonie „werden Orchestermmitglieder der Mozart-Gemeinde und der akademischen Orchester-Vereinigung den Vortrag unterstützen“.²⁹⁷ Am 2. Mai befasste sich dann *Robert Staiger*²⁹⁸, der seine *Akademische Orchester-Vereinigung*, ein „die ganze Bühne des Stadtparksaales füllendes“ Ensemble, mitbrachte, mit der 2. *Londoner Symphonie* von *Haydn*. Das war eine für Göttinger Verhältnisse preiswerte Gelegenheit, große Musik genießen zu können und dazu auch noch Erläuterungen zu bekommen. Dass es abschließend einen großen Applaus für alle gab, erstaunt da nicht, und *Werner Rosenthal* versprach zum guten Abschluss den Hörerinnen und Hörern, „daß auch in Zukunft ebenso bereitwillig Aehnliches geboten werde“.²⁹⁹

Der erweiterte Ausschuss aber hatte andere Pläne. Am 9. Juli 1913 ereignete sich in der Planungssitzung etwas unerwartet Neues. Der oben bereits erwähnte Aufruf von *Arthur Titius* zum Vereinsbeitritt wurde zumindest von einer auch in den Kreisen der Arbeiter und Angestellten beachteten und bereits neun Jahre arbeitenden Göttinger Bildungseinrichtung befolgt. Man beriet also über „den Anschluß verwandter, der Volksbildung dienender Unternehmungen. [...] Den Studenten und Studentinnen, die sich durch die studentischen Volksunterrichtskurse die Fortbildung von jungen Männern und Mädchen zur Aufgabe gemacht haben, fehlt es oft an den nötigen Beziehungen. Da es sich hier um eine Angelegenheit handelt, die ganz auf dem Gebiete der Volkshochschulkurse liegt, hat der Ausschuss beschlossen, Vertreter von Vereinigungen, die an der Volksbildung arbeiten und die Förderung von Bildungsbestrebungen im Auge haben, mit beratender Stimme in den Ausschuss aufzunehmen“.

In einer Ankündigung der Freistudenten *Robert Wohlers* und *Iris Runge* heißt es im Oktober 1913, dass die Hörer der studentischen Elementarkurse „insbesondere befähigt werden, die Vorträge der Volkshochschulkurse mit Verständnis besuchen zu können“.³⁰⁰ Dass *Werner Rosenthal* dem studentischen Volksunterricht der freisinnigen Studenten sehr verbunden war, ist bereits berichtet worden. Protokolle von Sitzungen der Studenten stehen leider immer noch nicht – *Adelheid von Saldern* hatte

²⁹⁵ Göttinger Tageblatt vom 16. März 1913

²⁹⁶ Göttinger Tageblatt vom 18. April 1913

²⁹⁷ dass.

²⁹⁸ Musiklehrer, 1882–1914; er war über seine Aktivitäten bei den Göttinger Freisinnigen Studenten mit den liberalen Volkshochschul-Organisatoren bekannt

²⁹⁹ Göttinger Tageblatt vom 4. Mai 1913

³⁰⁰ Göttinger akademische Wochenschau 9 (1913) 16 vom 18. Oktober 1913, S. 5

das schon 1973 beklagt – zur Verfügung. Der Stadtschulrat *Heinrich Personn* dankte im Namen der Stadt den Organisatoren und allen Mitwirkenden an den Kursen. Das zeigte, dass auch die Stadt die geleistete Arbeit und die dahinterstehende Absicht weiterhin anerkannte. Leider hat der ein Jahr später ausbrechende Krieg diese Ansätze einer bemerkenswerten Entwicklung nicht zur Entfaltung kommen lassen.

Die Volkshochschule konnte im letzten Friedensjahr 1913 zufrieden feststellen, dass sie bereits auf Stammhörer aus allen Kreisen der Bevölkerung zählen könne. „Die Statistik über den Besuch der Kurse des vergangenen Winterhalbjahres hat ergeben, daß sich ein ziemlich fester Stamm von Besuchern herausgebildet hat. Den größten Prozentsatz stellten die Männer. Die Statistik über die Schulbildung der Hörer hat ergeben, daß der größte Teil der männlichen wie der weiblichen Teilnehmer nur Volksschulbildung genossen hat. Für diese Kreise sind die Kurse ja auch in erster Linie bestimmt.“³⁰¹

Das Versprechen, sich bei der Programmplanung stärker an den Interessen der Arbeiterschaft zu orientieren, wurde auch im Wintersemester 1913/1914 nicht erfüllt. Denn diese favorisierte mehr praktisch ausgerichtete Themen, beispielsweise aus den Gebieten *Elektrizität* und *Chemie*, wie wir aus Berichten über den Erfolg der bisherigen Veranstaltungen in Göttingen und von anderen Bildungseinrichtungen wissen. Stattdessen aber trug der Gymnasiallehrer *Otto Behrendsen*³⁰² zu einem heimat- und volkskundlichen Thema vor: *Das Wohnhaus in Stadt und Land, insbesondere die Geschichte des niedersächsischen Hauses*. Und ab Januar steht wieder ein naturwissenschaftliches Thema auf dem Plan: Der Observator der *Universitätssternwarte*, *Leopold Ambronn*³⁰³, der von Anfang an im Ausschuss und im Verein aktiv war, las über *Das Sonnensystem*. *Ambronn* hatte bereits 1905 in den Anfängen der volkstümlichen Hochschulkurse einen Vortrag angeboten.

Im *erweiterten Ausschuss* ging es seit der Anwesenheit der Studenten etwas lebhafter zu. Der Musiklehrer *Johannes Lochner* erinnerte an *Rosentbals* Zusage, auch weiter Musikkurse anzubieten, man dachte an Vorträge zu den *großen deutschen Dichtern des Mittelalters* und zum *Familienrecht*. Es war scheinbar Bewegung in die Programmplanung gekommen, aber der zaghaft agierende *Ausschuss* blieb bei seinem althergebrachten Minimalangebot von zwei Volkshochschulkursen. Es erstaunt, dass noch nicht einmal der auch finanziell attraktive Musik-Vortrag wiederholt wurde. Geht es hier um das Prinzip, nur Kurse von Universitätslehrern anbieten zu wollen – *Lochner* und *Staiger* waren Lehrer –, oder schaute man etwa neidisch auf den Erfolg

³⁰¹ Göttinger Tageblatt vom 10. Juli 1913

³⁰² Otto Behrendsen: Beiträge zur Geschichte des alten Göttinger Bürgerhauses. Göttingen: Kronbauer 1919

³⁰³ Ambronn's Haltung zum Frauenstudium im Zusammenhang mit der Ablehnung eines Oberlyzeums ist durch seine Aussage im Bürgervorsteher-Kollegium vom 12.12.1913 dokumentiert. Dort wird er vom Prorektor zitiert: „Die Studentinnen betrachteten die Hörsäle zum großen Teil als ein Surrogat des Ballsaales.“ Zit. bei Cordula Tollmien: Die Universität im Kaiserreich, in: Rudolf von Thadden u. a., 1999, Anm. 54 zu Seite 377

der *fremden* Angebote. An eine Festigung der Organisationsstruktur und die Sicherung der Zukunft dachten die Hochschullehrer anscheinend nicht.³⁰⁴

Am 4. November 1913 trat im *Kaiser-Café* der *weitere Ausschuss* zusammen, wobei das erste Mal offiziell die Vertreter der *Studentischen Unterrichtskurse* teilnahmen. Die Vorlesungsreihen ohne Anschauungsmaterialien, wie zuletzt mit seiner *deutschen Geschichte* von *Karl Brandi* angeboten, wurden zunehmend kritisiert. Also plante man, einen eigenen Projektionsapparat anzuschaffen. Der Einfluss der Veranstalter der *Studentischen Unterrichtskurse* machte sich geltend, jetzt wurde auch über die Anmietung von Räumen für Kurse mit „beschränkter Hörerzahl“ nachgedacht. Die Teilnehmerentwicklung war in Hinblick auf die umworbene Arbeiterschaft allerdings weiter rückläufig: „Nach der Statistik liegt das Schwergewicht des Besuches der Kurse im Mittelstande, während die Beteiligung der gelernten Arbeiterschaft zurückgegangen ist. Da leider die Vertreter der Arbeitervereine nicht anwesend waren, konnte hierüber keine bestimmte Aufklärung gegeben werden.“ Festzuhalten ist, dass die anwesenden, aus dem bürgerlichen Lager kommenden Vereinsvertreter eine sachliche Ursachenforschung unterlassen haben. Andere Gesichtspunkte standen im Vordergrund. Man wollte aus gegebenem Anlass „Mitglieder der hiesigen freiwilligen Feuerwehr zur Aufrechterhaltung der Ordnung“ in dem Veranstaltungssaal einsetzen, um den „Eindruck einer amtlichen Beaufsichtigung“ zu vermeiden. Der Arbeiterbildungs-Verein besaß eine Feuerwehrabteilung, die diese Aufgabe gerne übernahm.³⁰⁵

Der im Sommer geplante Vortragskurs des Lehrers am Staatlichen Gymnasium *Otto Behrendsen: Das alte deutsche Bauern- und Bürgerhaus* begann am 7. November 1913. Die Gebühren waren um 1 Mark auf 2,50 Mark gestiegen.³⁰⁶ Den Kursinhalt fasste die *Göttinger Zeitung* am 16. Dezember 1913 zum Abschluss zusammen. In der letzten Vorlesung sei *Behrendsen* auf die „anempfundene Nachahmerei und Stilverwilderung des ausgehenden 19. Jahrhunderts“ eingegangen. Ob er dabei die Wohnhäuser mit ihren historisierenden Fassaden im unteren Ostviertel Göttingens vor Augen gehabt haben mag? In der Vortragsreihe sei „eine ganze deutsche Stilgeschichte geboten worden; die Beziehungen wurden aufgedeckt zwischen der Bestimmung des Gebäudes, der Technik und den äußeren Bauformen. Daneben wurde noch viel kulturgeschichtliche und heimatkundliche Belehrung geboten“. Über die Anzahl der Besucher der Veranstaltung erfahren wir nichts.³⁰⁷ Sie muss aber nicht besonders zufriedenstellend ausgefallen sein, wie wir entsprechenden Formulierungen in der Berichterstattung über den im Januar beginnenden Vortrag *Das Sonnensystem und seine Stellung im Weltraum* von *Leopold Ambrohn* entnehmen können. Die Presse meldete, dass „die Hörerschaft ... sich anscheinend in dersel-

³⁰⁴ Göttinger Tageblatt vom 10. Juli 1913. Als der Verfasser 1977 die Leitung der Volkshochschule Göttingen übernahm, gab es immer noch den Begriff *Fremdkurse* im Programm.

³⁰⁵ Göttinger Tageblatt vom 5. November 1913

³⁰⁶ Göttinger Zeitung vom 20. Oktober 1913 (Anzeige); Göttinger Tageblatt vom 30. Oktober 1913

³⁰⁷ Göttinger Zeitung vom 16. Dezember 1913

ben Höhe wie im ersten Kursus“ gehalten habe. „Auch die Kreise, aus denen sich die Hörer zusammensetzen, sind dieselben geblieben. Danach wird die Statistik das Fernbleiben der breiteren Arbeiterschaft, wie in früheren Kursen, auch diesmal zu verzeichnen haben. In den Ausschußsitzungen des Vereins für Volkshochschulkurse ist dieses stets sehr bedauert worden. Der Ausschuß suchte nach Mitteln wie diesem Uebelstande abzuhelpen sei, kam aber auch in der letzten Sitzung zu keinem Resultate, da die Vertreter der Arbeiterschaft im Ausschuß nicht anwesend waren. Es ist wohl anzunehmen, daß die Arbeiterschaft mehr von der vom Gewerkschaftskartell gebotenen Bildungsgelegenheit Gebrauch macht.“ Es bestätigte sich auch hier, dass die Arbeiterorganisationen in Göttingen nicht mehr von den Aktivitäten der bürgerlichen Kreise angesprochen werden konnten. Allerdings hatte der sozialdemokratische Bildungsausschuss diese Vorlesungsreihe seinen Mitgliedern ausdrücklich empfohlen.³⁰⁸

Der Ruf der Volkshochschule als zu akademisch ausgerichtet, veranlasste die Organisatoren zu einer weiteren didaktischen Neuerung. Wie bereits 1836 in England wurden 1913 nun auch in Göttingen zusätzliche und das Vorlesungsthema vertiefende Übungsstunden eingeführt. Auch in den theoretischen Diskussionen um die volkstümlichen Hochschulkurse auf reichsweiten Verbandstagen und in den Fachzeitschriften kam verstärkt die Notwendigkeit des Anbietens zusätzlichen Unterrichts zur Sprache.

Am 17. März 1914 trat der *erweiterte Ausschuss* unter Vorsitz von *Arthur Titius* zusammen, die angeschlossenen Vereine waren fast vollständig anwesend. Die in der Presse erwähnte Kritik an ihrem Fernbleiben zeigte Wirkung. Der Vorsitzende konnte mitteilen, dass die Kurse von *Behrendsen* und *Ambrohn* mit einem guten finanziellen Ergebnis abgeschlossen hätten. Unter Einrechnung der Zuschüsse der Stadt (300 Mark) und der etwa gleich hohen Beiträge der Vereine blieben 189,51 Mark als Überschuss in der Kasse. Bemerkenswert ist das Ergebnis der Umfrage zu gewünschten Kursthemen. Themen zu Natur, allgemeiner Geschichte und Medizin standen ganz oben auf der Wunschliste der Hörer. „Die Statistik weist“, so der Vorsitzende, „leider einen Rückgang der Hörer mit Volksschulbildung auf, wenn man sich auf die Genauigkeit der Angaben der Statistik verlassen kann. Die Vertreter der Vereine, namentlich der Arbeitervereine, sollten unter ihren Mitgliedern die Stimmung für die Kurse zu heben suchen.“ Die Anregung des Vorstands, den Jahresbeitrag der Vereine, der 10 Mark betrug, anzuheben, wurde nicht behandelt. Die Absicht, den Beitrag anzuheben, war wahrscheinlich auch der eigentliche Grund dafür, dass die Arbeitervereine zahlreicher als bei den letzten Sitzungen vertreten waren.³⁰⁹

Eine Sommersitzung des Ausschusses kann nicht nachgewiesen werden. Es muss davon ausgegangen werden, dass mit Beginn des Krieges August 1914 keine Veranstaltungen mehr stattgefunden haben. In der *Göttinger Zeitung* finden sich

³⁰⁸ Adelheid von Saldern, 1984, S. 147

³⁰⁹ Göttinger Tageblatt vom 18. März 1914

keine Berichte, die entsprechenden Ausgaben des letzten Friedensmonats Juli 1914 des *Göttinger Tageblatts* fehlen in den Archiven. Die Kriegsvorbereitungen waren sicher nicht allein verantwortlich für den Ausfall der Sommersitzung, denn kaum jemand hatte bis dahin mit einem baldigen Kriegseintritt des Deutschen Reiches gerechnet. Dass man sich dennoch der Gefährlichkeit der politischen Lage auch in den Kreisen der die Volkshochschule tragenden Bürger bewusst war, zeigte eine Versammlung der beiden liberalen Wahlvereine zur Frage der Trennung von Kirche und Staat, an der wohl auch *Titius* und *Rosenthal* teilgenommen haben werden. Dort, so liest man in einer kleinen Meldung dazu im Tageblatt, gebe es „gewiß auch Gelegenheit, die gegenwärtige innenpolitische Lage zu beleuchten, die so verworren und ungewiß ist wie nur je und von allen Liberalen verlangt, für jeden Fall gerüstet zu sein“.³¹⁰ Die gerade mühsam begonnene Umsetzung neuer Ideen im Verein für Volkshochschulkurse wurde durch den Krieg nicht nur unterbrochen, sondern abrupt beendet. Denn zu einem kräftigen Neubeginn aus eigener Kraft hat es auch nach Kriegsende 1918 nicht mehr gereicht.

Der Verein für Volkshochschulkurse im Ersten Weltkrieg

*„Wir hoffen, daß die Kurse nach nicht zu langer Zeit in einem siegreichen Deutschland ihre friedliche Arbeit von neuem beginnen können.“
Göttinger Tageblatt vom 10. November 1914*

Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers *Franz Ferdinand* am 28. Juni 1914 im österreichisch besetzten Bosnien veranlasste die deutsche Regierung, den Österreichern ihre Unterstützung gegen Serbien zuzusichern. Wohl wissend, dass dies den lange vorbereiteten Krieg gegen Frankreich und Russland zur Folge haben würde. Die englischen Friedensbemühungen wurden ausgeschlagen. Die *Göttinger Zeitung* meldete am 27. Juli 1914, nach der österreichischen Kriegserklärung: Es „herrschte unglaubliche patriotische Begeisterung in der Stadt. In den Restaurants, in welchen Konzerte abgehalten wurden, intonierten die Musikkapellen bei Bekanntwerden der Nachricht ‚Deutschland, Deutschland über alles‘, ‚Heil dir im Siegerkranz‘ und ‚Gott erhalte Franz, den Kaiser‘, welche Lieder von den Gästen begeistert mitgesungen wurden. ... Zahlreiche Personen aller Stände, Studenten, Kaufleute, Arbeiter und andere marschierten im Zuge vom Marktplatz nach dem Kriegerdenkmal, Offizier-Kasino, Prorektorwohnung und Oberbürgermeister-Haus“.³¹¹

Die sozialdemokratische Arbeiterschaft reagierte am 28. Juli 1914 auf die Kriegsdrohung mit einer öffentlichen und stark besuchten Protestversammlung,

³¹⁰ Göttinger Tageblatt vom 17. Juni 1914; s. zur Stimmung in Göttingen Max Born: *Mein Leben. Die Erinnerungen des Nobelpreisträgers*. München 1975, S. 224f.

³¹¹ Göttinger Zeitung vom 27. Juli 1914

die mit einer Resolution abschloss, „in der gegen den Krieg und seine Folgererscheinungen protestiert wurde“.³¹² Einige Tage später stimmte die Mehrheit der SPD-Reichstagsfraktion den Kriegskrediten zu; die Partei spaltete sich in Auseinandersetzung über die einzuschlagende Politik. Die Zeitungsläser erfuhren am 1. August 1914 die *Erklärung des Kriegszustandes*, die *vollziehende Gewalt* in der Universitätsstadt ging an den General des 10. Armeekorps über. Sozialdemokraten und Gewerkschaftskartell kümmerten sich um die Versorgung der Frauen und Kinder. Sie arbeiteten bei den Hilfsdiensten mit den bürgerlichen Kreisen zusammen.

Ob *Werner Rosenthal* bei der Abteilung Kriegsfreiwilliger, die „als Sanitätssoldaten ausgebildet sind“ und, nach einem Zeitungsbericht, nach Kassel fuhren, dabei war? „Die Soldaten waren in einer recht vergnügten Stimmung. Offiziere verteilten Zigaretten. Viele von den Soldaten sorgten auch noch für die Bedürfnisse des Magens und stärkten sich an den ihnen freundlichst gereichten Butterbroten. Mit Sang und Klang gings dann dem Ziel entgegen.“³¹³ Laut seiner Stammrolle war er am 9. September 1914 als Kriegsfreiwilliger zu seinem bayrischen Regiment eingezogen worden. Der Oberarzt *Rosenthal* schrieb am 14. September 1914 an den Kurator der Universität, „daß ich freiwillig wieder in den Heeresdienst getreten bin. Es hängt also ab, ob ich zum Semesteranfang nach Göttingen zurückkehren und die angekündigten Vorlesungen halten kann“. Der Krieg zog sich dahin. Es ist bemerkenswert, wie der Leiter des Hygieneinstituts *Hans Reichenbach* im August 1915 der Presse die geminderte Leistungsfähigkeit seiner Einrichtung mitteilte. Er erklärte dies damit, dass die Mitarbeiter „im letzten Geschäftsjahre zu Fahne einberufen, oder als Kriegsfreiwillige“ in den Militärdienst eingetreten seien. Er nannte Namen von drei Assistenten, *Werner Rosenthal* jedoch erwähnte er nicht.³¹⁴ Da von ihm nach Lage der bisher vorliegenden und ausgewerteten Dokumente die größte Aktivität, auch die Pflege der Kontakte zu den Zeitungen ausgegangen war, war ein Stillstand der Vereinstätigkeit nicht erstaunlich. Am 7. September meldete das Tageblatt die ersten Kriegstoten und Verwundeten aus Göttingen.

Wenige Tage später wurde eine *Kriegspredigt* von *Arthur Titius* in der Johannis-kirche angekündigt.³¹⁵ Diese ist danach gedruckt und zu Gunsten des auch in Göttingen eingerichteten *Vaterländischen Hilfsdienstes* verkauft worden. Zu der Einstellung der Arbeit des Vereins für Volkshochschulkurse und den Verhältnissen in Göttingen gab es nur eine kurze Nachricht in der Zeitschrift des Verbandes für volkstümliche Hochschulkurse, dem auch der Göttinger Verein angehörte: „Auch auf die Arbeit in den Vereinigungen ist der Krieg nicht ohne Einfluß geblieben. So kamen im Winter 1914/15 keine volkstümlichen Vorträge zustande: in Aachen, Freiburg i.B., Göttingen“.

³¹² Göttinger Zeitung vom 29. Juli 1914

³¹³ Göttinger Zeitung vom 5. September 1914; im gleichen Blatt ist zu lesen: „An einem der Wagen eines Zuges, der heute Morgen Göttingen mit Kriegsfreiwilligen verließ, stand folgender recht amüsanter Vers: ‚Die Russen und die Affen, hat Gott zuerst geschaffen.‘“

³¹⁴ Göttinger Tageblatt vom 10. August 1915; Kurator-Akte XVI.III A. d. Privatdozenten 35. Dr. Rosenthal, Universitätsarchiv Göttingen

³¹⁵ Göttinger Tageblatt vom 8. August 1914

gen, Königsberg, Straßburg i.E. und Nürnberg. [...] Als wesentliche Gründe für den Ausfall der Vorlesungen wurde die Einberufung der Vortragenden, der Vorstandsmitglieder sowie der meisten Studenten und Arbeiter angegeben. Weitere Gründe waren: fehlende Räume (die Räume werden zu Lazaretten verwandt), Mangel an Geld (das Geld fiel patriotischen Zwecken zu) [...] Auch in Göttingen wurden anderweitig viele Vorträge für Kriegs-Wohlfahrtszwecke gehalten.“³¹⁶

Die in der Presse wiedergegebene Diskussion um die Öffnung des Theaters vermittelt uns einen Eindruck davon, welche Probleme auch die Volkshochschule zu diesem Zeitpunkt in Göttingen gehabt haben könnte. Im Zusammenhang mit dem Theater hieß es in der Zeitung: Man „hört in Göttingen mehrfach den Einwand, es würde ja doch niemand hingehen, denn der stärkste Besucherkreis, die Jugend, fehle. Teils sei sie im Feld oder in den Kasernen, teils sei sie, soweit nämlich die Studierenden in Betracht kommen, in alle Winde verstreut. Die weibliche Jugend vollends sei im vaterländischen Hilfsdienst und in der Krankenpflege voll- auf beschäftigt. Und zudem sei der Rest beiderlei Geschlechts stellungslos oder ohne überflüssiges Geld“. Der Autor dieses Artikels schlug vor, man solle es in Göttingen mit der Aufführung vaterländischer Stücke wie *Der Prinz von Homburg* von *Heinrich von Kleist* versuchen. In der gleichen Ausgabe des *Göttinger Tageblatts* stand zu lesen, dass das Göttinger Vereinsleben zum Stillstand gekommen sei, vom *Verein für Volkshochschulkurse in Göttingen* war in dem Artikel nicht die Rede.³¹⁷

Die Organisatoren der *studentischen Volksunterrichtskurse* teilten im November mit, dass sie ihre Arbeit einstellen würden, denn auch den zu Hause gebliebenen Frauen und Mädchen „mag in dieser Zeit kaum der Sinn nach ruhiger Arbeit an der eigenen Bildung stehen. Auch der größere Teil der Studenten, die bisher an den Kursen tätig waren, steht zumeist im Felde. Wir hoffen, daß die Kurse nach nicht zu langer Zeit in einem siegreichen Deutschland ihre friedliche Arbeit von neuem beginnen können“.³¹⁸ Die Göttinger Frauenbildungseinrichtungen hingegen machten weiter und setzten dabei eher auf praktische Themen. So bot der Verein *Frauenbildung–Frauenstudium* Zuschneidekurse an, aber auch *vaterländische Vorträge zum Besten des Kriegshilfsdienstes*, u. a. von *Julius Hatschek* über den *Weltfrieden und seine Schranken*.³¹⁹ Der evangelische *Verein Frauenfortbildung* offerierte *Bürgerkunde*, der *Hausfrauenverein* Nähkurse und bei fortgeschrittenem Kriegsverlauf Kochen mit *Kochkästen*, um nur einige der vielen Aktivitäten zu benennen.

³¹⁶ Volksbildungsarchiv 4 (1916), 3/4, S. 243

³¹⁷ Göttinger Tageblatt vom 1. September 1914; in der Zeitschrift *Concordia* wird für die „Volksbildungsarbeit während des Krieges“ empfohlen, Kurse zur Ernährung, Hygiene, aber auch Musik und Theater, z.B. die *Hermannsblacht*, *Prinz von Homburg* und *Kolberg* anzubieten (*Concordia* 21 (1914) 16–18, S. 306.

³¹⁸ Göttinger Tageblatt vom 10. November 1914

³¹⁹ Göttinger Tageblatt vom 19. November 1914. Er hält diesen Krieg für einen „gerechten Krieg“ und nimmt zur Rolle Englands wie folgt Stellung: „Eine Nation, die sich der Senegalneger und der Inder bediene, könne nicht die Ueberzeugung erwecken, daß sie einen gerechten Krieg führe.“

Die Fachzeitschrift *Volksbildungsarchiv* meldete noch im Oktober 1916, dass der Göttinger Verein Mitglied im *Verband für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des Deutschen Reiches* sei. Der Verein ist demzufolge nicht aufgelöst worden.³²⁰

Die allgemeine Stimmung im Kulturbereich wurde in dem Artikel *Das musikalische Leben Göttingens* in der *Göttinger Zeitung* drastisch wiedergegeben: „Auch der Dirigent des städtischen Orchesters, Musikdirektor Werner, hat den Taktstock mit der Waffe vertauschen und die Reste seiner Kapelle untätig zurücklassen müssen.“³²¹ Eine etwas andere Bildungsaufgabe beschäftigte die Göttinger Hochschullehrer seit Anfang 1915. Im *Königlichen Kriegsgefangenenlager Ebertal* war ein *Heim für Kriegsgefangene* eingerichtet worden, das sowohl als Lesehalle als auch für Gottesdienste genutzt werden sollte. Es wurden „wöchentlich einmal Vorträge über deutsche Geschichte und Kultur gehalten und in einer Reihe von Kursen“ wurde „neben anderen Gegenständen vornehmlich Unterricht in der deutschen Sprache für Franzosen, Engländer und Belgier erteilt“.³²² Der stellvertretende Vorsitzende des Vereins für Volkshochschulkurse *Leopold Ambron* arbeitete in dem *Unterrichtsausschuss für Bildung* des Lagers mit. Mit dabei im Beratungsstab der Lagerverwaltung waren der Theologe *Carl Stange* und der Jurist *Konrad Beyerle*. Spezielle Göttinger Lageraufgabe war es, die zahlreich vertretenen belgisch-flämischen Gefangenen für eine deutschfreundliche Haltung zu gewinnen und sie entsprechend zu schulen.³²³ Für die Franzosen gab es Kurse in einer *Université populaire!*

Arthur Titius kümmerte sich in diesen Jahren um seine seelsorgerischen Aufgaben und das Lehramt. In einer Besprechung am 22. Mai 1915 mit dem Vertreter der Universität im Preußischen Herrenhaus *Felix Klein* und Rektor *Hans Reichenbach* wurde die Wiedereingliederung der Studenten nach Kriegsende, die ihr Studium 1914 abbrechen mussten, beraten. Unter den für den Unterricht einsetzbaren Dozenten wurde *Reichenbachs* Mitarbeiter *Werner Rosenthal* erwähnt, dessen Vorlesungen zur Hygiene, so der Rektor, keinen Erfolg gehabt hätten. *Titius* bemerkte dazu, „das lag am Titel“.³²⁴

Die zunehmende Armut und Verwahrlosung der Bevölkerung nahm einen immer größeren Raum in der öffentlichen Wahrnehmung ein. In seinen Kriegspredigten nahm er immer wieder Stellung zur schwierigen Versorgungslage der Bevölkerung sowie zu den vielen Kriegstoten. Seinen Kollegen *Edward Schröder*, der 1916 seinen Sohn im Krieg verloren hatte, tröstete er in einem sonst Fakultätsangelegenheiten behandelnden Brief 1916: „Das Ringen ist furchtbar, aber wir müssen durchhalten, jeder auf seiner Stelle.“³²⁵ Die Stadt sah sich gezwungen, gegen die

³²⁰ Volksbildungsarchiv. Beiträge zur wissenschaftlichen Vertiefung der Volksbildungsbestrebungen. 9 (1916), 3/4, S. 243

³²¹ Göttinger Zeitung vom 14. August 1914

³²² Göttinger Tageblatt vom 16. April 1915

³²³ StAGö und Günther Meinhardt: Das Gefangenen-Lager im Ebertal, in: Göttinger Monatsblätter, August 1975, S. 8

³²⁴ Cod. Ms. F. Klein 1 A:4, Blatt 8, SUB Göttingen

³²⁵ Cod. Ms. E. Schröder 1060, Brief vom 17. Juli 1916. SUB Göttingen

unmäßig ansteigenden Preise für Gegenstände des täglichen Bedarfs eine Preisfestsetzungskommission einzusetzen.³²⁶ An einem 1917 geschaffenen *Lebensmittelausschuss* wurden gegen den Widerstand der Stadtverwaltung auch Sozialdemokraten beteiligt. Die Stimmung der Bevölkerung entscheide sich letztlich am Kartoffelmarkt, hieß es in der Presse. Im März 1918 schufen bürgerliche Parteien, Sozialdemokraten und Gewerkschaften den *Volksbund für Freiheit und Vaterland*, dem auch die Göttinger Sozialdemokraten *Fritz Wedemeyer*, *Gustav Sehnert*,³²⁷ sowie die konservativen Liberalen *Friedrich Merkel*, die Oberlehrerin *Dorothea von Mohr* und der Rechtsanwalt *Hugo Steinberg* angehörten. Die *Unabhängigen Sozialdemokraten* hatten sich auch in Göttingen zwischenzeitlich von den *Sozialdemokraten* abgespalten.³²⁸

Sehr vorsichtig setzte sich dieser Zusammenschluss für einen Verständigungsfrieden ein. Für eine Fortsetzung der Kriegspolitik agitierten dagegen in Göttingen mit Hilfe der Unterstützung von Professoren der *Alldeutsche Verband*, die eigens dafür gegründete *Vaterlandspartei* und der *Deutsche Flottenverein*. „Es gilt das Vaterland, nicht die Parteidoktrinen“ titelte, die neue Innenpolitik der Obersten Heeresleitung verkündend, das *Göttinger Tageblatt* im Juli 1918.³²⁹ In diesem Zusammenhang rief der Senat der Universität am 19. Oktober 1918 die Bevölkerung zu einer *Vaterländischen Kundgebung* auf, auf der auch *Arthur Titius* eine Ansprache hielt. Der „Klassenkampf von oben“ (Ludwig Bergsträsser) begann. Das *Göttinger Tageblatt* berichtete: „Der religiöse Einschlag, der den von ehrlicher Begeisterung getragenen Worten des Redners die besondere Färbung gab, erhöhte ihre Wirkung. Läuterung des Herzens und des Sinnes ist es, was uns not tut. [...] Geschlossen wie ein Mann sollen wir uns hinter unsere Regierung stellen und ihr die Mittel geben, den Frieden herbeizuführen, sei es durch Verständigung mit unseren Feinden, sei es durch harten, erbitterten Kampf.“ Durchhalteparolen eines deutschen Theologen, wie wir sie aus seinen Kriegspredigten bereits kennen. Obwohl die Oberste Heeresleitung bereits das Ende des Krieges und den Rückzug der Soldaten organisierte, glaubte er noch, es sei „nichts geschehen, was ‚einen Frieden um jeden Preis‘ rechtfertigte“.³³⁰

Feldmarschall *Paul von Hindenburg* hatte in einem vertraulichen Schreiben an den neuen Reichskanzler *Max von Baden* in gleicher Weise argumentiert: „Überall muß der Wille zum Ausdruck kommen, daß es für das deutsche Volk nur zwei Wege gibt: Ehrevoller Friede oder Kampf bis zum äußersten.“³³¹

Titius formulierte in seiner vaterländisch-pathetischen Rede den moralischen Appell, vor Gott müsse ein jeder prüfen, „ob er seine Schuldigkeit getan hat. So

³²⁶ Adelheid von Saldern, 1973, S. 367

³²⁷ Dies., S. 110f.

³²⁸ Dies., S. 370; StAGö XXV H 153/10

³²⁹ *Göttinger Tageblatt* vom 12. Juli 1918

³³⁰ *Göttinger Zeitung* vom 22. Oktober 1918

³³¹ Hans-Georg Schmeling: 1918 – Das letzte Kriegsjahr, in: ders.: 1918. Die Revolution in Südhannover. Begleitheft zur Dokumentation des Museumsverbundes Südniedersachsen. Göttingen 1988, S. 14

groß die Leistungen unseres Volkes auch sind, Habsucht und Geiz sind doch bergeshoch gewachsen; die Flamme der Zwietracht loderte himmelhoch. Auch der Geist der Ueberhebungen und der Uebermut der gepanzerten Faust sind uns nicht fremd geblieben“. Er brachte nun ganz im Sinne der Propaganda der Obersten Heeresleitung, die Parteidoktrinen und das Trennende zu überwinden, den Gedanken ein, dass „reine Vaterlandsliebe gleiches Recht für alle Volksgenossen ein[schließe]. Nur wo Freiheit und Recht herrschen, kann auch von jedem verlangt werden, daß er sich verantwortlich fühlt“. Zum Schluss forderte der Theologieprofessor die Versammelten auf, die Kriegsanleihe zu zeichnen, und schloss mit *Martin Luther*: „Und wenn die Welt voll Teufel wär [...] das Reich muss uns doch bleiben!“³³² Nur, dass der Reformator aus Wittenberg das Reich Gottes gemeint hatte und nicht das marode, gerade in sich zusammenstürzende deutsche Kaiserreich. Der Göttinger Student *Georg Schnath* war Teilnehmer dieser Versammlung und berichtet in seinem Tagebuch etwas nüchterner: „namentlich Geh. Rat Titius schien aufs tiefste vom Ernst des Augenblicks durchdrungen. Aber sonderbar, ihre [der Professoren] Ausführungen ermangelten durchaus des feurigen und großen Zugs, der in dieser Stunde allein hätte aufrütteln können [...]. Je mehr der Abend voranschritt, desto peinlicher und drückender drängte sich der Versammlung die Gewißheit auf, daß selbst diese Männer gegenüber der gewaltigen Sorge der Stunde nicht mehr ein und aus wissen mit all ihrer Weisheit.“³³³

Dem Kaiser und dem Militär stand das Wasser bis zum Hals, und plötzlich wurde vieles möglich, was vor Monaten noch heftig bekämpft worden war. In die neue Regierung des Reichskanzlers *Max von Baden* wurden auch Sozialdemokraten und Zentrumspolitiker aufgenommen. Am 4. Oktober 1918 bat die deutsche Regierung die US-Regierung um einen Waffenstillstand.³³⁴ Am 29. Oktober leitete der Aufstand der Marinesoldaten in Wilhelmshaven das tatsächliche Ende des Krieges ein, sie weigerten sich, einem unsinnigen Befehl zu einem letzten Kriegseinsatz Folge zu leisten, und forderten machtvoll die Republik. In Göttingen bildete sich unter Leitung des Unteroffiziers *Simon Städtler*³³⁵ am 7. November ein Soldatenrat, der sich am 8. November mit den Sozialdemokraten *Fritz Wedemeyer*, *Fritz Wittorf* und *Karl Gutmann* zu einem *Soldatenrat und Volksrat* zusammenfand.³³⁶ Die bürgerliche Seite wurde durch den Fachzeitschriftenredakteur *Ernst Kelterborn* vertreten.

Der Kaiser wurde nun auch von konservativen Kreisen und der Heeresleitung zum Rücktritt gedrängt, den das *Göttinger Tageblatt* dann schließlich am 10. November 1918 verkünden konnte. Und am gleichen Tag meldete der *Soldaten- und*

³³² Göttinger Zeitung vom 22. Oktober 1914

³³³ Georg Schnath: Göttinger Tagebuch, Oktober 1918 bis März 1919, in: Göttinger Jahrbuch 1976, S. 172f.

³³⁴ Heinrich August Winkler: Weimar 1918–1933, Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie. Frankfurt am Main, Wien 1993, S. 23f.

³³⁵ Klaus Wettig, 2003, S. 29; Vater des späteren VHS-Leiters Walter Städtler (1950–1957)

³³⁶ Soldaten: Eysel, Gutmann, Hildebrandt, Kahn, Libertus, Möhring, Trams, Bürger: Baumann, Kargl, Kelterborn, Wedemeyer. Gutmann konnte nicht ermittelt werden.

Volksrat gemeinsam mit dem Garnisonsältesten in einer Zeitungsannonce „An die Bürger und Soldaten Göttingens!“, dass an ihn die Kommandogewalt übergegangen sei.³³⁷ Mit zwei roten Fahnen zog an diesem Tag ein Demonstrationszug vom Theaterplatz zum Rohns. „Am heutigen Montag hat die Stadt in nichts ihr bisher gewohntes alltägliches Gesicht verändert. Alles wickelt sich in Ruhe und Ordnung ab. Auf dem Rathaus hat sich zu der ersten noch eine zweite rote Fahne gesellt“, so das *Göttinger Tageblatt*.³³⁸

Arthur Titius hielt am 10. November 1918 in der Johanniskirche vor dem *Evangelischen Bund* eine Rede auf Martin Luther, „der gerade in dieser bangen Zeit mit seiner gewaltigen, unerschrockenen und gottvertrauenden Persönlichkeit eine Quelle des Trostes und der Hoffnung sein könne“.³³⁹ Seine liberale Partei sprach sich jetzt für die Trennung von Kirche und Staat und vor allem für die Ausschaltung des Einwirkens der Kirche auf das Schulwesen aus. Was im Kaiserreich nur theoretische Erörterung gewesen war, wurde nun ernst, denn der Arbeiter- und Soldatenrat wie auch die sozialdemokratischen Parteien forderten genau dies. Der *Evangelische Kirchenbund* schuf nun als *Gegenmacht* den *Volksbund für evangelisch-kirchliches Leben*, dessen Göttinger Vorsitzender *Arthur Titius* wurde. Auch hier hatte er das richtige Wort aus den Schriften des Reformators parat: „Das Wort sie sollen lassen stahn.“³⁴⁰ Titius forderte die Sozialdemokraten auf, sich an der Leitung des Volkskirchenbunds zu beteiligen.³⁴¹

Religion sei Privatsache, das verkündete am 19. November in seinen Leitsätzen auch der in Göttingen geschaffene *Rat der geistigen Arbeiter*. Er trat für eine klare Festlegung der Rolle der Kirche in der Gesellschaft ein und forderte die Abschaffung der konfessionellen Fakultäten an der Universität.³⁴² Es waren also nicht nur ideologische Fragen, die auf das Bürgertum und auf *Titius* und andere einstürmten. Man sah die Existenz bedroht, die eigene Stelle an der Universität stand zur Disposition. Der Philosoph *Leonard Nelson* war eine der einflussreichsten Persönlichkeiten des neuen Rates. Das Göttinger Bürgertum sammelte sich nach dem ersten Schock, und am 27. November 1918 meldete sich die Göttinger Gegenbewegung in einer großen Bürgerversammlung zu Wort.³⁴³

³³⁷ Göttinger Tageblatt vom 10. November 1918

³³⁸ Göttinger Tageblatt vom 12. November 1918

³³⁹ dass.

³⁴⁰ Göttinger Tageblatt vom 22. November 1918; Göttinger Zeitung vom 24. November 1918

³⁴¹ Göttinger Zeitung vom 10. November 1919, Leserbrief von „M.B.“

³⁴² Göttinger Zeitung vom 24. November 1918

³⁴³ Göttinger Tageblatt vom 29. November 1918

Die Volkshochschule ab 1918 – eine „Universitätsangelegenheit“

„Das Bürgertum muß sich mit sozialem Geist erfüllen!“
Arthur Titius

Die gesellschaftliche Lage, in der in diesen Jahren Wissensvermittlung stattzufinden hatte, charakterisierte 1921 der Soziologe *Max Scheler*: „Es ist [...] kein Wunder, daß nach der Regel, daß alle Bildung den Weg von oben nach unten nimmt, so viele Bewegungen zur Volksbildung vor Krieg und Revolution in verschiedenen Nationen in der spezifischen Form der Universitätsausdehnungsbewegung auftraten. [...] Heute nach Krieg und Revolution liegen aber zum mindesten in Deutschland [...] die Dinge ganz anders. Die Universität ist selbst nicht mehr die feste, sichere Größe, die sie gewesen ist. Nicht nur hat sie und haben die aus ihr hervorgegangenen akademischen Berufe, haben ihre Lehrer und ihre Studentenschaft eben sowohl ökonomisch wie ihrer sozialen Geltung und Autorität nach aufs schwerste um ihr Dasein zu ringen, – die Universität sieht sich, als die höchste Stufe der Führerschaft einer Nation, die – unter der Führung dieser Führerschaft – in so tiefe Not geraten ist, auch in weitem Ausmaße auf die Anklagebank versetzt, sei es mit Recht oder Unrecht; ein Strom ätzenden Misstrauens, wenn nicht sogar Überlegenheitsgefühl schlägt der Universität gerade aus denjenigen Volkskreisen, denen die neue Volksbildung vor allem zugute kommen soll – den Arbeiterkreisen – entgegen; wahrlich keine gute Gemüthaltung für eine Universitätsausdehnung.“³⁴⁴ Scheler stellt in seinen Untersuchungen die „*Gemeinschaft*“ vor den Begriff „*Gesellschaft*“.

In Göttingen, so stellten *Hans-Joachim Dahms* und *Frank Halfmann* 1988 fest, „haben sich Hochschullehrer von der Zeit des Wilhelminischen Kaiserreichs über die Weimarer Republik bis in das Dritte Reich stärker engagiert als jede andere soziale Gruppe“.³⁴⁵ Das wurde auch in der bürgerlichen Machtdemonstration deutlich. Als Redner und Vertreter der liberalen Kräfte trat *Arthur Titius* auf. Er beschwor angesichts der neuen politischen Lage die integrierenden Kräfte des Göttinger Bürgertums, denn „ein jeder trägt den Ehrennamen ‚Staatsbürger‘, auch unsere Frauen“. Aber das Zusammenleben müsse auch „zu einem menschenwürdigen Dasein gestaltet werden! Es gelte nicht nur zu produzieren, sondern der so

³⁴⁴ Max Scheler: *Universität und Volkshochschule*, in: Leopold von Wiese (Hg.): *Soziologie des Volksbildungswesens*. München und Leipzig 1921, S. 154; zur Rezeptionsgeschichte s. Hans Tietgens: „Soziologie der Volksbildung – Revision eines Geschichtsbildes“, in: Martha Friedenthal-Haase (Hrsg.): *Erwachsenenbildung im 20. Jahrhundert – Was war wesentlich?* München und Mering 2001, S. 185ff.

³⁴⁵ Hans-Joachim Dahms, Frank Halfmann: „Die Universität Göttingen in der Revolution von 1918/19“, in: Hans-Georg Schmeling, 1988, S. 59

geschaffene Nationalreichtum muß zu allen fließen, so daß sich eben für einen jeden ein menschenwürdiges Dasein ermöglichen lässt“. Und, so der Mitbegründer der Volkshochschule weiter, „es gehört aber noch mehr dazu, z. B. auch, daß das ganze Volk sich gewöhnt und die Möglichkeit hat, im weitesten Umfang an der Bildung, an Kunst und Wissenschaft teilzunehmen. Das alles gehört zu einem menschenwürdigen Dasein. Nicht ein Existenzminimum ist’s, was wir erstreben müssen, sondern ein Existenzmaximum, in wirtschaftlicher, finanzieller und geistiger Hinsicht für einen jeden!“³⁴⁶

Der *Arbeiter- und Soldatenrat*, der für kurze Zeit in Göttingen *Soldaten- und Volksrat* hieß, richtete mit dem *Politischen Verein freibeitlich gesinnter Akademiker* öffentliche Vorlesungen ein und stellte dafür an die Stadtverwaltung einen Antrag auf Bezuschussung einer *Arbeiter-Bildungsschule*.³⁴⁷ Die linksliberal orientierten Intellektuellen und einflussreiche Bürger gewannen sehr schnell erheblichen Einfluss auf den lokalen revolutionären Rat, so dass sich der Zentralrat in Berlin veranlasst sah, darauf hinzuweisen, dass nur aus den Betrieben heraus gewählte Arbeiter und von ihren Truppenteilen delegierte Soldaten Arbeiter- und Soldatenräte sein könnten. In Göttingen gab es immerhin eine Garnison, und Kassel, wohin sich die Oberste Heeresleitung unter *Hindenburg* und *Groener* zurückgezogen hatte, war nicht weit. Das Bürgertum sickerte gerade in Göttingen personell bald in den Arbeiter- und Soldatenrat ein.³⁴⁸ Die neuen Verhältnisse machten sich auch in der Propagierung der Volksbildungspolitik, von der man sich zunächst viel versprach, deutlich. Ein Erlass des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 25. Februar 1919 forderte die Gemeinden und die Hochschulen auf, Volkshochschulen einzurichten. Sie sollten „helfen, das geistige Band zwischen allen Volksteilen wieder fest zu knüpfen. [...] Die Volkshochschulen wollen und sollen nicht staatlich geleitet werden. Aber der Staat wird und muß die Förderung der Volkshochschulen als eine ihm obliegende Aufgabe betrachten“.³⁴⁹ Dieser Erlass wurde in einer Verfügung präzisiert, und der Rektor der Universität, *Hans Reichenbach*, antwortete in einem Brief vom 22. März 1919 an den Minister *Konrad Haenisch* auf dessen Verfügung vom 5. März des Jahres. In dieser hatte *Haenisch* noch einmal ausdrücklich die Hochschulen des Landes aufgefordert, Volkshochschulen einzurichten. Der Vorgesetzte von *Werner Rosenthal* am *Institut*

³⁴⁶ Arthur Titius: Das Bürgertum und die gegenwärtige Lage, in: Göttinger Zeitung vom 29. November 1918; Göttinger Tageblatt vom 29. November 1918, hier werden nur die den konservativen Kreisen passenden Inhalte mitgeteilt.

³⁴⁷ Siehe unten!

³⁴⁸ Helga Grebing: Konservative Republik oder soziale Demokratie. Zur Bewertung der Novemberrevolution in der neuen westdeutschen Historiographie, in: dies: Die deutsche Revolution 1918/19. Eine Analyse von Peter Brandt, Euchner, Helga Grebing, Eberhard Kolb, Peter Lösche, Richard Löwenthal, Susanne Miller, Peter von Oertzen, Heinrich Potthoff, Gerhard A. Ritter, Reinhard Rürup, Manfred Scharrer, Hermann Weber, Heinrich August Winkler. Berlin 2008, S. 23

³⁴⁹ Erlass vom 25. Februar 1919, in: Beratungsstelle für Volkshochschulen, Akte Kur. 0119, Universitätsarchiv Göttingen

für *Hygiene und Chemie*, Hans Reichenbach, schilderte die Ausgangslage: „An unserer Universität besteht seit langen Jahren ein Ausschuss für volkstümliche Hochschulkurse, der, von einer Dozenten-Versammlung gewählt, in Verbindung mit einer Anzahl Vereinen von Beamten, Angestellten, Arbeitern (Gewerkschaftskartell) und anderen Kreisen des Volkes zahlreich besuchte Vortragsreihen von Hochschullehrern veranstaltete. Die Arbeit war während des Kriegs eingestellt worden, ist aber im November 1918 wieder aufgenommen.“³⁵⁰ In dem wichtigen Dokument heißt es dann weiter, dass für die „zurückflutenden Heeresangehörigen“ von diesem Ausschuss „mit Hilfe der Stadt ein Soldatenheim für die Nachmittagsstunden“ eingerichtet worden sei, in dem zunächst zwar keine Kurse, aber „Zeitschriften und Bücher, Spiele, mehrfach auch musikalische Darbietungen geboten wurden“. Täglich kamen in Göttingen stationierte Truppenteile in ihre Kasernen zurück, es zogen aber auch andere aus dem Westen kommende und vor den nachrückenden Alliierten zurückweichende Armeeteile durch die Stadt. Die Demobilisierung ging zügig vonstatten, so dass viele der ausgehungerten und zerlumpten Soldaten schon an Weihnachten 1918 in ihre Heimat weiterziehen konnten. Das lag auch im Interesse der Heeresleitung, die keine Ansammlungen von enttäuschten und revolutionsbereiten Bewaffneten wünschte. Da es an dem nötigen Heizmaterial mangelte, aber auch die Nutzung durch die Soldaten nachließ, wurde im Februar 1919 das Soldatenheim geschlossen.

Reichenbach in seinem Schreiben weiter: „Inzwischen hatte eine zahlreich besuchte Dozentenversammlung Anfang Dezember [1918] beschlossen, die volkstümlichen Hochschulkurse mit erneuter Kraft in Angriff zu nehmen und als Universitätsangelegenheit zu betreiben.“ Unter dem Druck der Verhältnisse und des Ministeriums war aus der einstmals privaten Angelegenheit der Dozenten eine *Universitätsangelegenheit* geworden. Es sei auch daran gedacht, die Kurse „über die ganze Provinz auszudehnen und den Städten bei der Einrichtung von volkstümlichen Lehrkursen durch Aussuchen von Lehrkräften und Erfahrungen behilflich zu sein“. Der Rektor nannte auch die von der Versammlung gewählten Ausschussmitglieder, die Professoren *Ambromm*, *Brandi*, *Oertmann*, *Reichenbach*, *Titius* (Vorsitzender) und *Voigt*. Es sind bis auf *Reichenbach* und *Voigt* Vertreter des 1911 geschaffenen *Vereins für Volkshochschulkurse*, aber in jedem Fall politisch links- oder rechtsliberal eingestellte bürgerliche Hochschullehrer.

Den Grund für die fehlende Mitwirkung des eigentlichen Organisators der Göttinger Bildungsarbeit, Oberstabsarzt *Werner Rosenthal*, findet man in seiner Personalakte. Als er später nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten als *Frontkämpfer* versuchen musste, seine Hochschullaufbahn zu erhalten, schrieb er am 24. Mai 1933 an den Kurator, dass er vom 8. September 1914 bis 31. Dezember 1918 in Lazaretten, Kriegsgefangenenlager und bei der kämpfenden Truppe eingesetzt gewesen sei und nach dem Krieg vom 21. April 1919 bis zum 27. Juni

³⁵⁰ Universitäts-Kuratorium, Göttingen III. E. 32. Beratungsstelle für Volkshochschulen, Kur. 0119, Universitätsarchiv Göttingen

1919 als Korpshygieniker des *Grenzschutzkommandos Suwlaki*. Er ist vermutlich nach seiner Entlassung direkt nach Göttingen zurückgekehrt.³⁵¹ Das erste Anzeichen dafür, dass er wieder in Göttingen eingetroffen war, stellte 1920 *Rosenthals* Unterzeichnung der *Kundgebung deutscher Hochschullehrer* dar, ein Bekenntnis zur Republik und Demokratie.³⁵²

Die organisatorische Vorgehensweise bei der Einrichtung eines Kursangebots war die gleiche wie in den Jahren 1904 und 1910. Die Fakultäten wurden von einem *Ausschuss* gebeten, geeignete Themen und Hochschullehrer vorzuschlagen. Die Resonanz, so schrieb *Reichenbach*, sei sehr gut gewesen. Die Regierung der Volksräte aus *Mehrheitssozialdemokraten (MSPD)* und *Unabhängigen Sozialisten (USPD)* ließ die Universitäten unangetastet, so dass dort sehr schnell der alte Geist und die aus dem Krieg zurückkehrenden Offiziere und Bürgersöhne wieder einzogen.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Arbeit des von der Veranstaltung volkstümlicher Hochschulkurse geprägten Göttinger Volkshochschulvereins war und blieb die Kooperation mit den berufsständischen Vereinen. Und man „fand auch hier lebhaftes Interesse“. In zwei weiteren Sitzungen seien, so *Reichenbach* weiter, als besondere Zielgruppe die Arbeitslosen herausgestellt worden. Deshalb habe man beschlossen, „neben allgemeinen Vorlesungen auch Kurse mit Uebungen mehr als bisher zu pflegen“. *Reichenbachs* Schreiben an das Ministerium endete mit der Schilderung des bereits im Winter 1918 begonnenen Kursbetriebs. So habe der Physiker *Max Reich* einen Kurs über *Elektrizität* angeboten und einer über *Arbeitsrecht* von *Paul Oertmann* sei „in die Wege geleitet“. Für die Unterstützung der geplanten Kurse für Arbeitslose habe man beim *Provinzialkommissar des Demobilisationsamtes* angefragt. Dieses sozial-, aber auch wirtschaftspolitisch ausgerichtete Amt wurde geschaffen, um eine geregelte Entlassung aus dem Wehrdienst zu organisieren, die Soldaten mit Arbeit zu versorgen und für die Bevölkerung genügend Nahrungsmittel zu beschaffen.³⁵³

Es waren die konservativen politischen Kreisen angehörenden Hochschullehrer und die demokratischen Liberalen, also Kräfte des wilhelminischen Bürgertums, die die Volkshochschule in Göttingen zunächst weiterführten. Die Ereignisse der Verteidigung im Osten und am Rhein, die Niederschlagung der sozialistischen Aufstände und die Auflösung der Rätebewegung mit Hilfe des Einsatzes der von der provisorischen Regierung gerufenen Freikorps und mühsam zusammengeholter Reichswehrverbände machten den bürgerlichen Kreisen klar, dass

³⁵¹ Kurator-Akte XVI.III. A. d. Privatdozenten. 35. Dr. Rosenthal, Professur, Universitätsarchiv Göttingen; „Suwlaki“ ist die polnische Stadt Suwalki, die im Ersten Weltkrieg vom deutschen Heer als Stützpunkt genutzt worden war, s. Der Große Herder, Bd. 11, Freiburg 1935, Sp. 83; gem. Art. XII des Waffenstillstandsabkommens blieben deutsche Truppen im Osten gegen die „bolschewistische Gefahr“ solange im Einsatz, bis die Alliierten selbst in diese Gebiete einrücken konnten, s. Hannsjoachim W. Koch, 1978, S. 136f.

³⁵² Mitunterzeichner sind u. a.: Darmstädter, Reichenbach, Stich und Titius. Flugblattsammlung StAGö; Vossische Zeitung vom 30. Mai 1920

³⁵³ Dass.

sich die gesellschaftlichen Verhältnisse wieder zu ihren Gunsten gewendet hatten. In einem gemeinsamen Brief aus dem April 1919 an die Stadt gingen der Rektor und der Vorsitzende des Ausschusses *Arthur Titius* einen Schritt zurück und stellten die *Universitätsangelegenheit* Volkshochschule vom Kopf wieder auf die bekannten privaten Füße eines Vereins. Die Universität werde das Personal stellen, jedoch müsse die Finanzierung der volkstümlichen Hochschulkurse „insbesondere auch der Honorare für die Vortragenden Sache der Ortsgruppe sein“. Und man fuhr fort: „In Zukunft würde auch die Frage einer gemeinsamen *Volkshochschul-Organisation* zu erörtern sein.“ Der preußische Minister *Konrad Haenisch* führte in seiner Verfügung vom 23. April 1919 aus, dass er den Gemeinden empfehle, „Volkshochbildungsausschüsse“ zu wählen, „denen Männer und Frauen aller Parteirichtungen angehören“ sollten. Die privaten Gründungen, so der Minister, seien nicht von Dauer, daher sollten die Gemeinden für zukunftsfähigere Lösungen aktiv werden. Es solle möglichst mit Vortragsreihen begonnen werden, und in „notwendig jedem Vortrag folgenden Besprechungen muss alsbald für jede Volkshochschularbeit grundlegende persönliche Fühlung, das gegenseitige Sichkennenlernen auch im größeren Kreise, möglichst gepflegt werden“. Er regte auch die Wahl von Hörervertretungen an. „Die Organisation der Volkshochschule muss frei von unten her wachsen.“ Und er sah in den Volkshochschulen eine Arbeitsgemeinschaft, „in der sich handarbeitende Volksgenossen mit akademisch gebildeten Arbeitern aus geistigen Werkstätten aller Art, insbesondere aus Universitäten und Technischen Hochschulen, aber auch mit [...] Vertretern anderer Berufe, wie Künstler, Kaufleute, Landwirte, Schriftsteller, Architekten usw. zusammenfinden“.

Die Göttinger gingen eigene Wege. Der von der Reichsuniversität Straßburg kommende Germanist *Friedrich Ranke* übernahm die organisatorischen Aufgaben an Stelle des erst Mitte Juni aus dem Wehrdienst entlassenen *Werner Rosenthal*. Es ist nicht auszuschließen, dass er in Straßburg mit dem dortigen 1901 gegründeten Verein für volkstümliche Hochschulkurse bekannt gewesen ist.³⁵⁴ Im Nachlass von *Karl Brandt* findet sich ein undatiertes Schreiben mit Programmvorschlägen des „Vereins für Volkshochschulkurse, Göttingen“. Nach den bisherigen Organisationsdaten entstand dieses Blatt vermutlich Mai 1919. Nach einem Beschluss des Vereins in einer „Veranstaltung am Montag, den 8. 10. [1919] soll die bisherige Organisation der Volkshochschulkurse beibehalten werden. Für diesen Winter sind 4 Kurse von je 4–6 Vorträgen in Aussicht genommen, je 2 Kurse vor und nach Weihnachten. Die Beschlussfassung über die Themen soll in der nächsten Sitzung des weiteren Ausschusses stattfinden“. Er ersuchte die Vereine und die Mitglieder des Dozenten-Ausschusses, wie *Brandt* handschriftlich ergänzt, ihre Wünsche bis zum 20. Oktober mitzuteilen. Das Dokument ist auch deshalb interessant, da *Brandt* den Mediziner *Walther Konrad Fischer* zum Thema *Krankheit – Volksgesundheit* anstelle des von *Ranke* vorgesehenen *Werner Rosenthal* vorschlägt.

³⁵⁴ Martin Keilhacker, 1929, S. 71

Letzterer sollte über Ernährung sprechen. In der Mitteilung zu diesem Angebot in der Göttinger Zeitung vom 24. Oktober 1919 wird *Fischer* angekündigt. Wohlge-merkt, Rosenthal war zu diesem Zeitpunkt bereits wieder in Göttingen. *Brandi* schlug zum Thema *Ethik Arthur Titius* vor.³⁵⁵ Er notierte als Eintrittspreise 50 Pfennig für Mitglieder und Vereinsmitglieder, 1 Mark für Nichtmitglieder.

Gleichzeitig bildete sich, dabei sich auf die Erlasse des neuen preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zur Gründung von Volkshochschulen berufend, eine Initiative aus intellektuellen Persönlichkeiten des Göttinger *Arbeiter- und Soldatenrats* unter Leitung von *Otto Deneke* und der Oberlehrerin *Iris Runge* heraus, die eine eigene *Volkshochschule* schaffen wollte. Nach der zunächst zurückhaltenden Resonanz aus Berlin gründeten diese zum sozialdemokratischen Lager zählenden Persönlichkeiten in bewusster Abgrenzung zum bestehenden *Verein für Volkshochschulkurse* eine *Arbeiterbildungsschule*. Das von dieser angebotene elementare Bildungsangebot und die Organisationsform dieser Einrichtung waren der heutigen Volkshochschule näher als die nun weiter ausgebauten Vorlesungsreihen der Dozenten der Universität in der *Volkshochschule*. Der Lehrkörper der *Arbeiterbildungsschule* bestand vorwiegend aus sozialdemokratischen Volks- und Mittelschullehrern sowie einigen wenigen sozialistisch und linksliberal ausgerichteten Hochschullehrern.

Der Minister empfahl darüber hinaus die Einrichtung von *Beratungsstellen für Volkshochschulen* an den Hochschulen. Diese hätten die Aufgabe, geeignete Dozenten zu finden und sie den Einrichtungen anzubieten. Er warnte vor der Verbreitung von „schädlicher Halbbildung“ durch Volkshochschulgründungen, in denen keine „wirklich tüchtigen Kräfte“ verfügbar seien. „Aus dem gleichen Grund“, fuhr er fort, „fallen Einzelvorträge nicht in den Rahmen der Volkshochschule.“ Man sieht, dass die Regierung die Einrichtung von Unterrichtskursen und Übungen bevorzugte, sie aber nicht direkt anordnen konnte, da sie dafür keine Finanzmittel zur Verfügung stellen konnte und wollte.³⁵⁶

Vieles von dem, was die Volkshochschulen in den nächsten Jahren in einer wahren Flut von romantisierenden oder auch realistisch ausgerichteten Schriften diskutieren werden, ist hier im Schreiben von *Haenisch* bereits angelegt. Nachdem die „Klammer, durch das wilhelminische Reich gegeben, zerbrochen war, hatte es zunächst den Anschein, als ob ein breiter Spielraum für die Verwirklichung anderer gesellschaftlicher Modelle eröffnet sei“.³⁵⁷

Der Aufforderung, *Beratungsstellen für Volkshochschulen* einzurichten, folgte auch die *Georgia Augusta*, indem sie mit der Leitung der *Beratungsstelle* den kurz zuvor

³⁵⁵ Cod. Ms. K. Brandi 13, Bl. 12, SUB Göttingen; Zu Prof. Dr. med. Walther Fischer (1882–1969) s. Ebel, 1962, S. 96 und Angela Hartwig, Tilmann Schmidt (Hg.): Die Rektoren der Universität Rostock 1419–2000. Rostock 2000, S. 206. Unter http://cpr.uni-rostock.de/metadata/cpr_person_00001175 (abgefragt 24.1.2013) wird auch mitgeteilt, dass Fischer „zeitweilig“ Mitglied der DVP gewesen sei.

³⁵⁶ Akte Wohlfahrtsamt 1919–1922, Jugendvolkshochschule, Lfd. Nr. 2, 822 StAGö

³⁵⁷ Hannsjoachim W. Koch, 1978, S. 374

von der geschlossenen Reichsuniversität Straßburg übernommenen Germanisten und frisch eingesetzten Organisator des Volkshochschulvereins *Friedrich Ranke* betraute.³⁵⁸ Die Akte des Oberbürgermeisters enthält das in einem militärisch knappen Ton gehaltene Anschreiben von *Ranke* mit der Aufforderung, einen städtischen Vertreter zu einer Besprechung am 27. Juni 1919 zu entsenden. Ob jemand geschickt worden ist, geht aus der Akte nicht hervor, eventuell ist mit dieser Angelegenheit der Schulsenator *Friedrich Jenner* befasst worden. Einer späteren Notiz des Kurators *Theodor Valentiner* ist zu entnehmen, dass der *Beratungsstelle* auch je zwei Vertreter der Arbeiterschaft und der Lehrerschaft zugeordnet worden sind. Die Beratungsstelle wurde am 27. Juni 1919 geschaffen, aber die Arbeit dieser und auch der Beratungsstellen an anderen deutschen Hochschulen blieb ohne nennenswerten Erfolg. In der Zeitschrift *Die Arbeitsgemeinschaft* hieß es schon 1919:

„Von Göttingen aus wollten vor Monaten die Universität und die Technische Hochschule Hannover die volkstümlichen Bildungsvorträge über die ganze Provinz Hannover hier organisieren. Seitdem ist darüber nichts wieder bekannt geworden.“ Auch der Bericht von *Robert von Erdberg* in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Volksbildungsarchiv* verschweigt nicht, dass man sich von der Verknüpfung Hochschule und Volksbildung nichts erhofft hatte, ja sogar den direkten staatlichen Einfluss nicht wünschte. „G ö t t i n g e n. Von hier wollen Universität und Technische Hochschule in Hannover die volkstümlichen Bildungsvorträge über die ganze Provinz Hannover, bzw. sogar ganz Niedersachsen organisieren.“³⁵⁹ Die Akte des Rektors zur *Beratungsstelle* schließt mit einem handschriftlichen Bericht zur *Volkshochschultagung* in Mohrkirch-Osterholz vom 7. bis 26. September 1919.³⁶⁰

Ranke wurde 1921 an die Universität Königsberg berufen, und der Senat vertraute die Aufgabe *Beratung der Universität in Fragen der Volksbildung* 1921 dem Professor für Pädagogik und Volksbildung *Herman Nohl* an. Die Universität hatte keine eigene Vorstellung davon, wie man eine Verbreitung von wissenschaftlicher Bildung in der Provinz Hannover gewährleisten könnte. Wie aus einem Schriftwechsel mit dem hilfeschuchenden Leiter der 1919 gegründeten Volkshochschule Kassel, *Hermann Bräuning-Octavio*³⁶¹, hervorgeht, wird die Erledigung der Aufgabe, Dozenten an Volkshochschulen zu entsenden, zwischen dem Beauftragten und der Universitätsverwaltung hin und her geschoben. Der Staat finanzierte die *Bera-*

³⁵⁸ Universitäts-Kuratorium, Göttingen, III. E. 32. Beratungsstelle für Volkshochschulen, Kur. 0119, Universitätsarchiv Göttingen; Göttinger Tageblatt vom 7. Juli 1919

³⁵⁹ Volksbildungsarchiv 6 (1919) 5, S. 325; Robert von Erdberg: Volksbildungswesen (freies), in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Hrsg. von L. Elster, A. Weber, Bd. 8, 4. Aufl., Jena 1928, S. 736

³⁶⁰ Die Arbeitsgemeinschaft 1 (1919), 1, S. 30; Akte Beratungsstelle Kur. 0119, Universitätsarchiv Göttingen. Zur Tagung allgemein Hermann Witte: „Die Volkshochschultagung in Mohrkirch-Osterholz“, in: Die Arbeitsgemeinschaft, 1(1919), 3/4, S. 81ff. Witte war Lehrer und VHS-Leiter in Königsberg und lebte ab 1938 in Göttingen, nach 1945 wurde er Stadtschulrat.

³⁶¹ VHS-Leiter 1920–1921 in Kassel, 1921–1923 in Darmstadt; Schreiben vom 12.1.1919, Akte Beratungsstelle Kur. 0119, Bl. 39

tungsstelle immerhin mit jährlich 3000 Mark.³⁶² Das war ein Betrag, von dem der Verein für Volkshochschulkurse in Göttingen nur träumen konnte, er erhielt nach wie vor 300 Mark Zuschuss von der Stadt.



15. Friedrich August Ranke (1882–1950),
1919–1921 Schriftführer des Vereins für
Volkshochschulkurse und Leiter der Bera-
tungsstelle für Volkshochschulen an der
Universität Göttingen. Sammlung Voit,
Niedersächsische Staats- und Universitäts-
bibliothek Göttingen

Besser erging es dem am 26. Juni 1918 gegründeten *Universitätsbund Göttingen*³⁶³, der auf seiner Hauptversammlung ein Jahr später beschloss, *Hochschulwochen in der Provinz* durchzuführen. Der im Volkshochschulbereich nicht unbekannt Historiker *Karl Brandt* begründete diese Planung mit der Geschichte der Volkshochschulen und betonte, dass der „Fortschritt über dieses ältere Vortragswesen³⁶⁴ hinaus in der Beziehung zur Universität und damit in Anläufen zu planmäßigen Einrichtungen, zu ganzen Kursen, zu längeren Vortragsreihen, schließlich nach Art der Universitätsinstitute zu Arbeitsgemeinschaften lag, alles unter Einsetzung der wissenschaftlich besten Lehrkräfte“. *Brandt* erwähnte in seinen kenntnisreichen

³⁶² Der Schriftwechsel ist interessant, da Bräuning-Octavio die Reisekosten der Dozenten tragen will, das Honorar soll die Universität aufbringen und die Tätigkeit auf das Dienstverhältnis anrechnen. Gedanken, die in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts auch die Diskussionen um die Gewinnung von VHS-Dozenten bewegten. Quelle, s. Akte Beratungsstelle Kur. 0119, Universitätsarchiv Göttingen

³⁶³ Wilhelm Ebel: Kleine Geschichte des Göttinger Universitätsbundes. Göttingen o. J. (1978)

³⁶⁴ In Dänemark, England

Ausführungen nicht die Kursarbeit in Göttingen 1904 und ab 1910, sprach aber von der erfolgreichen Arbeit in Wien und Jena. Er erwähnte auch, dass Arbeiter kaum zu den Kursteilnehmern gehörten, und stellte fest, „daß in Bezug auf die Arbeiterschaft und Volkshochschule noch etwas nicht richtig war“. Als mögliche Ursachen nannte er „das von Staat und Gesellschaft nicht überwundene Mißtrauen“, „die körperliche Ermüdung“ nach der Arbeit sowie „die geringe Gewöhnung an die Anstrengungen geistiger Arbeit“ selbst. Wissen, so *Brandi*, sei noch lange keine Bildung, dazu gehörten nicht nur das intellektuelle Zergliedern des Lehrstoffs, sondern auch „Gemüt“ und „Glaube“. Er argumentiert in traditioneller Weise aus der Sicht eines Universitätsprofessors, modernere und auf den Menschen gerichtete pädagogische Ansätze der Erwachsenenbildung der *neuen Richtung* und Jugendbewegung, wie sie *Herman Nobl* und seine Mitstreiter in Thüringen praktiziert hatten, waren ihm fremd.³⁶⁵ Vielleicht würde man heute in diesem Zusammenhang von *soft skills* sprechen – ein pädagogisches Feld, auf dem sich der ab 1919 in Göttingen tätige Hochschullehrer *Herman Nobl* besonders hervortat.

Brandi erinnerte an den Auftrag des Ministeriums, *Beratungsstellen* einzurichten, und forderte, dass die „Universitäten als die Pflegestätten unserer Wissenschaft [...] sich zur Mitarbeit auch an der höheren Volksbildung, sei es ratend, sei es mitwirkend bereithalten“. Der *Universitätsbund* wolle dabei helfen, denn „es nützt nichts, daß die Universität in ihrer eigenen Stadt oder der näheren Umgebung mit kleinen oder umfassenderen Kursen aushilft; sie muß hinaus weit ins Land“.³⁶⁶ An den Hochschulwochen, die im August 1919 in Hildesheim, der „gebildetesten Stadt der Provinz“, so *Brandi*,³⁶⁷ stattfanden, nahmen viele Hochschullehrer teil, die auch an der Göttinger Volkshochschule lehrten, u. a. *Karl Brandi*, *Paul Oertmann*, *Herman Schmalenbach*, *Edward Schröder*, *Friedrich Ranke*, *Joseph Eßlen* und die Gründer der *Jugend-Volkshochschule Herman Nobl* und *Erich Weniger*. In einem Programmentwurf für das Wintersemester 1921/22 ergänzte *Brandi* seine Unterlage handschriftlich um den Namen des Historikers *Hessel*. Er taucht allerdings in den Programmkündigungen der Hochschulwochen in Hildesheim, Goslar, Paderborn, Bremen und Eschwege nicht mehr auf. Auch schlägt er *Arthur Titius*, *Julius Hatschek* und *Werner Rosenthal* vor.³⁶⁸ Es wurden aber auch örtliche Lehrkräfte, besonders zu lokalgeschichtlichen Themen, und Göttinger Studenten zu den Veranstaltungen in Goslar, Hildesheim und anderswo hinzugezogen. Hinzu kam ein kulturelles Begleitprogramm mit Musik, Theater, Besichtigungen und Führungen. Die Hochschulbildung auszudehnen sei, so *Brandi*, ein wichtiges Ziel und sollte dazu dienen,

³⁶⁵ August Messer: *Pädagogik der Gegenwart*. Berlin 1926, S. 214

³⁶⁶ *Universitätsbund Göttingen*. Mitteilungen 1 (1919), 2, S. 29ff.; s. auch Cod. Ms. K. *Brandi* 13, Bl. 1

³⁶⁷ *Karl Brandi*, *Reinecke*: Hochschulwochen in der Provinz, in: *Universitätsbund Göttingen*. Mitteilungen 5 (1924), 2, S. 48

³⁶⁸ Cod. Ms. K. *Brandi* 13, Bl. 18/1, SUB Göttingen. Zu Eschwege notiert der Einladende, dass die Hochschulwochen auch dazu dienen, interessierte Kräfte zur Gründung einer Volkshochschule zu gewinnen, *ibid.* Bl. 27

den örtlichen Volkshochschulen vorbildliche Anregungen für die Gestaltung ihrer eigenen Arbeit zu vermitteln. Man könnte versucht sein, im *Universitätsbund* den eigentlichen Erben des *Vereins für Volkshochschulkurse* zu sehen. Die Absichten des *Universitätsbundes* waren sicher ähnlich, man beschränkte sich aber im Wesentlichen auf das Anbieten von Einzelvorträgen und beabsichtigte gerade keine systematisch zusammenhängende Bildungsarbeit, schon gar nicht die Bereitstellung von Begleitkursen oder elementarem Unterricht. Der *Universitätsbund* sollte nachweisen, was die Universität als solche in der Lage war zu leisten, und verfolgte das Ziel, Mitglieder aus ganz Niedersachsen zu gewinnen. Die Vorstellungen des Volkshochschulvereins gingen über diesen Ansatz entschieden hinaus.

Auch der Brief des Oberbürgermeisters *Calsow* an *Otto Deneke* vom 9. September 1919 beschäftigte sich mit dem *Verein für Volkshochschulkurse*. *Calsow* legte darin dem Antragssteller für die Bezuschussung einer *Arbeiter-Bildungsschule* nahe, sich mit der Universität in Verbindung zu setzen, die ebenfalls für die Finanzierung der Volkshochschul-Kurse einen Antrag an die Stadt gestellt habe.³⁶⁹ Diese inhaltliche Antwort auf ein Schreiben der sozialistischen Gründer der *Arbeiter-Bildungsschule* *Otto Deneke*, *Iris Runge* und *Johannes Lochner* an den Magistrat vom 5. September 1919 zeigte, dass die lokale Macht bereits wieder im Rathaus und nicht mehr beim Soldaten- und Volksrat lag. Das Anschreiben enthielt darüber hinaus interessante Anmerkungen zur Arbeit des bürgerlichen Volkshochschulvereins. Es habe sich ergeben, so die Antragssteller, „dass die Veranstaltungen dieses Vereins demjenigen nicht entsprechen können (und auch nicht entsprechen wollen), was von der bildungsbedürftigen Arbeiterschaft verlangt wird und was vom Ministerium unter dem Schlagwort der ‚Volkshochschule‘ so eindringlich empfohlen wird. Jene Volkshochschulkurse des bereits bestehenden Vereins bezwecken die Veranstaltung von einzelnen volkstümlichen Vorlesungsreihen und finden ihre Hörerschaft erfahrungsgemäß ganz überwiegend in den Kreisen des gebildeten Mittelstandes“.³⁷⁰ Die Bezeichnung *Arbeiter-Bildungsschule* habe man gewählt, da „diese Namenswahl manches Vorurteil“ überwinden werde, das „in diesen Kreisen [gem. der Arbeiter] einer Volkshochschule im früheren Sinne immer noch im Wege steht“.³⁷¹

Die Arbeit des Volkshochschulvereins kam in Göttingen, ungeachtet des Auftretens anderer Initiativen, gut voran. Der Physiker *Max Reich* bat am 11. März 1919 beim Kurator der Universität um die Erlaubnis, zur Durchführung seines Volkshochschulkurses über das Thema *Elektrizität* die Räume „seines“ Instituts für angewandte Elektrizität für zunächst 10 Abendstunden nutzen zu dürfen.³⁷² Der stellvertretende Institutsleiter *Peter Debye* genehmigte dem Kollegen – und späteren

³⁶⁹ Abschrift im Nachlass, Cod. Ms. O. Deneke 653, 11, SUB Göttingen

³⁷⁰ Zu diesem Schluss kommt auch Brandt in der erwähnten Rede vor dem Universitätsbund

³⁷¹ Wohlfahrtsamt, Akte Jugendvolkshochschule 1919–1922, Lfd. Nr. 2, Nr. 822 StAGö

³⁷² Universitäts-Kuratorium, Göttingen. III, E. 32. Beratungsstelle für Volkshochschulen, Kur. 0119, Universitätsarchiv Göttingen

Institutsleiter – bereitwillig seinen Antrag. Vor 1914 wäre solches unvorstellbar gewesen, und auch der amtierende Kurator stimmte dem ungewohnten Verfahren zu.

Der Neubeginn fand große Aufmerksamkeit in der Presse. Am 7. März 1919 meldete die *Göttinger Zeitung*, dass die „vor dem Kriege mit großem Erfolge durchgeführten Volks-Hochschulkurse [...] nunmehr auf erweiterter Grundlage wieder eingerichtet werden. Die Universität in ihrer Gesamtheit hat sich sowohl aus eigenem Antrieb als auch auf Veranlassung der Demobilmachungsbehörde, bereit erklärt, für das Zustandekommen der Vorträge einzutreten. Schon im März sollen die Kurse wieder beginnen. Die ersten Vorträge werden von Herrn Professor Reich im Institut für angewandte Elektrizitätslehre, Bunsenstraße und von Geheimrat Oertmann im ‚Stadtspark‘ abgehalten werden“. Die Karten könnten – wie früher schon – „in der Papierhandlung von Albert Heine, Weender Str. 27“, gekauft werden.³⁷³

Volks-Hochschulkurse

Am Freitag, den 21. März wird Herr Prof. Oertmann seine Vorträge über:

„Die Entwicklung des Arbeiterrechts“

nachdem am Dienstag eine kurze Einleitung gegeben wurde, beginnen. Die nachstehend angegebenen Vereinigungen, welche sich zur Teilnahme an den Kursen angemeldet haben, werden gebeten, ihre Mitglieder zur Abholung der Einlasskarten bei Herrn Albert Heine, Weenderlandstraße, zu veranlassen. Preis für die Vereinskarten M 1,—; für Nichtvereinsmitglieder M 0,50,—.

Konsumverein	Photographen-Verein
Hoge Augusta a. gold. Bittel	Westmischer-Bez.-Verein
Göttinger Lehrerverein	Metallarbeiter-Verband
Göttinger Lehrerinnenverein	Verein Weiskanz (D. Postbund)
Turngemeinde v. 1848	Ortskrankenkasse Göttingen
Verein d. Eisenbahnhandwerker	Gutenbergbund
Vereinigte G. Kriegervereine	Männerturnverein
D. f. Handlg.-Comité v. 1858	Verein städt. Beamten
Verein für Gesundheitspflege	Die freien Gewerkschaften
Verein der Militärärzter	Verein selbst. Handwerker
Stenogr.-Verein Gabelsberger	Locomotivführer-Verband
Verband der Buchdrucker	Arbeiterbildungsverein
Göttinger Gewerkschaftskartell	Hausfrauenverein
Verein Frauenbildung — Frauenarbeit,	

16. Zeitungsanzeige Volks-Hochschulkurse. Göttinger Tageblatt vom 21. März 1919

Aus dieser Anzeige erfuhr man, dass ab 21. März Paul Oertmann über die *Entwicklung des Arbeitsrechts* eine Vorlesungsreihe anbieten würde. Die Preise waren für die

³⁷³ Göttinger Zeitung vom 8. März 1919

Mitglieder der angeschlossenen Vereine von früher 50 Pfg. auf 1 Mark angehoben worden, Nichtmitglieder zahlten jetzt 3 Mark. Wir erinnern uns, dass eine 1913 geplante Preiserhöhung am Einspruch der Vereine gescheitert war. Diese Anzeige bietet wichtige Informationen zur Geschichte der *Volkshochschule*, da sie eine bisher nicht bekannte Auflistung der angeschlossenen Vereine enthält:

Konsumverein

Loge Augusta zum gold[enen]. Zirkel

Göttinger Lehrerverein

Göttinger Lehrerinnenverein

Turngemeinde v[on]. 1848

Verein d. Eisenbahnhandwerker

Vereinigte G[öttinger]. Kriegervereine

V[erein] f. Handlg.-Comunis v[on]. 1858

Verein für Gesundheitspflege

Verein der Militäranwärter

Stenogr[aphier].-Verein Gabelsberger

Verband der Buchdrucker

Göttinger Gewerkschaftskartell

Verein Frauenbildung–Frauenarbeit,

Photographen-Verein

Werkmeister-Bez[irks]-Verein

Metallarbeiter-Verband

Verein Westharz (D[eutscher] Postbund)

Ortskrankenkasse Göttingen

Gutenbergbund

Männerturnverein

Verein städt[ischer]. Beamten

Die freien Gewerkschaften

Verein selbständ[iger]. Handwerker

Lokomotivführer-Verband

Arbeiter-Bildungsverein.³⁷⁴

Hausfrauenverein³⁷⁵

³⁷⁴ Göttinger Zeitung vom 21. März 1919; Göttinger Tageblatt vom 21. März 1919

³⁷⁵ Vorsitzende Emma Titius, s. Göttinger Tageblatt vom 19. Mai 1920, der Verein forderte „ländliche Volkshochschulen für Mädchen“

Die innenpolitische Lage eskalierte durch die Aufstände der sozialistischen Arbeiterschaft, die sich gegen die von den regierenden Sozialdemokraten betriebene Abschaffung der Arbeiter- und Soldatenräte und die Zusammenarbeit mit den Freikorps und alten Heeresverbänden unter der Leitung von wilhelminisch ausgegerichteten Offizieren wendeten. Die Mehrheits-Sozialdemokraten (MSPD) scheiterten nach der Wahl zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 mit ihrem Versuch, die Unabhängigen Sozialdemokraten (USPD) wieder in die Regierung zu holen. Die M-SPD bildete nun eine Koalition mit der Zentrumsparlei und der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei.

Nachdem die verantwortliche Oberste Heeresleitung und die kaiserliche Regierung sich vor den Friedensverhandlungen gedrückt hatten, schickten sie nun die in der Regierungsverantwortung stehenden Sozialdemokraten und Bürgerlichen vor, den Friedensvertrag mit den Siegermächten in Versailles zu unterzeichnen. In dieser Residenzstadt war 1871 das besiegte Frankreich vom preußischen Militär und von Bismarck in Verhandlungen gedemütigt worden. Nach der Unterzeichnung fielen die konservativen Kreise mit aller Macht über die Unterzeichner des von ihnen so genannten *Schmachfriedens* her. Das geschah auch in Göttingen. Auf einer *Nationalen Kundgebung der Göttinger Bürgerschaft* am 28. Juni 1919, die der Schriftleiter des *Göttinger Tageblattes* *Otto von Hoerner*³⁷⁶ in nationalistischer Manier publizistisch ausmalte, trat auch *Karl Brandi* als Vorsitzender der rechtsliberalen *Deutschen Volkspartei* auf und hielt eine maßlose Hetzrede: „Man hat die radikalsten Pazifisten nach Versailles geschickt; sie sind verlacht worden und haben nichts erreicht. Der Pazifismus allein ist es, der uns ins Unglück gestürzt hat. Schimpf und Schande über die Regierung, die keine entschiedeneren, national empfindenden Männer nach Versailles geschickt hat.“³⁷⁷ Die Offiziere und kaiserlichen Beamten übereigneten den Sozialdemokraten, dem Zentrum und den Liberalen die Verantwortung für den verlorenen Krieg, und die nationalistischen Teile des Bürgertums konstruierten sich ihre perfide Kriegsschuldflüge! Es rächte sich nun, dass die beiden großen sozialdemokratischen Parteien, solange sie die revolutionäre Macht gehabt hatten, sich zwar um Sozialpolitik und Wahlrecht gekümmert, aber die Umgestaltung des kaiserlichen Deutschlands, die Begrenzung der wirtschaftlichen Macht und vor allem die Säuberung des Militärs *rechts* liegen gelassen hatten. Der Historiker *Arthur Rosenberg* führte das auf Versäumnisse vor dem Ersten Weltkrieg zurück: „Was sich in der deutschen Revolution rächte, war die unzulängliche politische Schulung der deutschen Sozialdemokratie vor 1914.“³⁷⁸

³⁷⁶ „Die Konfrontation spiegelt sich auch im Verhältnis der beiden örtlichen Tageszeitungen wider. Während das ‚Göttinger Tageblatt‘ unter seinem Schriftleiter Otto von Hoerner kräftig die Trommel für die Deutsch-Nationalen rührte, schlug sich die ‚Göttinger Zeitung‘ unzweideutig auf die Seite der Deutschen Demokraten. Dabei verlagere sich das Terrain der Fehden immer mehr auf die persönliche Ebene.“ Hans-Joachim Dahms, 1988, S. 74

³⁷⁷ Göttinger Tageblatt vom 1. Juli 1919

³⁷⁸ Arthur Rosenberg: Geschichte der Weimarer Republik. Frankfurt a. M. 1961, S. 29

Im Herbst 1919 kündigte der *Verein für Volkshochschulkurse* drei neue Veranstaltungen an. Der Syndikus der Handelskammer *Karl Closterhalfen* bot eine Vorlesungsreihe zu dem Thema *Ausgewählte volkswirtschaftliche Fragen (Volksvermögen, Staatsbankrott, Valuta)* an. *Der gesunde und der kranke Mensch* war Gegenstand des Vortrags des Mediziners *Walther Fischer*. Diese beiden sechsteiligen Veranstaltungen fanden im Auditorium Maximum, dem größten Hörsaal des Auditoriengebäudes, statt. *Max Reich* wiederholte seinen Kurs aus dem vorangegangenen Winter *Die Elektrizität und ihre Anwendung*, und zwar den 1. Teil, der nun in zehn Abschnitte gegliedert war und entsprechend mehr kostete. Vereinsmitglieder zahlten 3 Mark, Nichtmitglieder 10 Mark.³⁷⁹ Alle drei Vortragenden waren Mitglieder bürgerlicher Parteien, *Closterhalfen* war in der Zwischenzeit von der *Deutschen Volkspartei* zum *Zentrum* gewechselt.

Die sozialen Probleme, die schlechte Energie- und Nahrungsmittelversorgung in der Stadt nahmen als Folge des Krieges zu und trafen den kulturellen Bereich in besonderer Weise. Die städtischen Kollegien diskutierten die schlechte Bezahlung der Musiker des städtischen Orchesters, die damals 325 Mark monatlich verdienten. Das Vorhaben der Sozialdemokraten auf Erhöhung um 75 Mark wurde mit bürgerlicher Mehrheit auf Antrag des Rechtsanwalts *Hermann Föge* abgelehnt. „Der ganze Idealismus eines Künstlers gehört dazu, mit diesem Hungerlohn auszuhalten und nicht Geige und Klarinette ins Feuer zu stecken und Müllkutscher zu werden“, kommentierte die *Göttinger Zeitung*. Die Bedeutung von Kultur wurde herausgestrichen, denn: „Es handelt sich um nichts mehr und nichts weniger als um die Wirkungen unseres wirtschaftlichen Zusammenbruchs auf die Kulturaufgaben unserer Stadt. [...] Gerade eine Stadt wie Göttingen hat hohe Verpflichtungen gegenüber den kulturellen Forderungen, die an sie als Hort der Universität von Weltruf gestellt werden müssen. Kann und will sie diese Verpflichtungen erfüllen?“³⁸⁰

Hier wird ein immer wiederkehrendes Thema der Göttinger Stadtpolitik angesprochen. Mit dem Unterschied, dass damals Theater und Volkshochschule bescheidene Überschüsse erwirtschafteten und nur ebenso bescheidene städtische Zuschüsse erhielten. In der Stadt mussten die Ladenöffnungszeiten verkürzt und die Schulzeiten geändert werden, um Energie zu sparen, da die Kohlevorräte nicht ausreichten, um genügend Elektrizität zu erzeugen und für Wärme zu sorgen. Die Bauhandwerker streikten um Lohnerhöhungen und die Einbruchsdiebstähle nahmen in außergewöhnlichem Umfang zu. Passend zur immer schwieriger werdenden Gesundheitslage, hielt *Werner Rosenthal* am 8. November 1919 beim *Hausfrauenverein*, Vorsitzende war *Emma Titius*, einen Vortrag zum für viele Menschen sehr aktuellen Thema „sparsames und ausreichendes Heizen und über Erkältung“.³⁸¹ Er hielt seinen ersten Vortrag nach dem Krieg nicht in der Volkshochschule!

³⁷⁹ Anzeige, Ausschnitt ohne Quellenangabe und Datum, ähnelt der Anzeige im *Göttinger Tageblatt* vom 16. Januar 1920, Nachlass Cod. Ms. O. Deneke 652, SUB Göttingen; *Göttinger Zeitung* vom 24. Oktober 1919, hier ist von „zirka 40 angeschlossenen Vereine[n]“ die Rede.

³⁸⁰ *Göttinger Tageblatt* vom 30. Oktober 1919

³⁸¹ *Göttinger Tageblatt* vom 7. Dezember 1919

Nach einem sehr kalten und für viele Göttinger mit Hunger und Not verbundenen Winter bot im Frühjahr 1920 der *Verein für Volkshochschulkurse* Vorträge von *Rudolf Ehbrenberg* zum Thema *Über Leben und Tod der Zelle, Organismus und Staat*, dem Theologen *Friedrich Spitta* über *Hauptprobleme des Lebens Jesu* an und *Max Reich* setzte mit einem 2. Teil seine Reihe über *Elektrizität* fort.³⁸² Die Vereinsveröffentlichungen gingen dazu über, die Kursinhalte näher zu beschreiben. So sprach etwa *Max Reich* im einzelnen über *Telegraphie; Telephonie; drahtlose Telegraphie; drahtlose Telephonie*. Die Vorträge des Mediziners *Ehbrenberg* behandelten *Das Leben als Gestalt und Werden; die unsterbliche Zelle (Einzelle); die sterbliche Zelle (Organzelle); das sterbliche Ganze (Organismus, Staat); das unsterbliche Ganze (Geist, Kirche)*.³⁸³ *Ehbrenberg* redete einem philosophisch verbrämten Biologismus das Wort, der mit sachlich begründeter wissenschaftlicher Forschung nur entfernt zu tun hatte, wohl aber seinen verqueren religiösen Neigungen entsprach. Nebenbei sei angemerkt, dass in diesem Zyklus zum ersten Mal ein religiöses Thema nicht von dem Vorsitzenden der Volkshochschule und Lehrstuhlinhaber für Systematische Theologie *Arthur Titius*, sondern von seinem Kollegen *Spitta* präsentiert wurde. 1910 in Wien hatte *Titius* in einer heftig geführten Debatte um religiöse Inhalte mit *Ludo Hartmann* diese Aufgabe der Bildungsarbeit entschieden verteidigt, aber dem zunächst keine Praxis in Göttingen folgen lassen.³⁸⁴ In der Zwischenzeit war die Trennung von Staat und Kirche auch in Deutschland vorangeschritten, und die Diskussion um das Anbieten religiöser Inhalte hatte an Brisanz verloren.

Die Stimmung in der Bevölkerung wurde bald durch eine *Massenkundgebung gegen die Auslieferung deutscher Bürger an die Feinde* im Veranstaltungshaus *Colosseum* weiter politisch aufgeheizt.³⁸⁵ Es ging um die in Versailles vereinbarte Überstellung einiger hoher Offiziere und des Kaisers, also der Verantwortlichen für den Krieg. Am Rednerpult standen die Vertreter aller Parteien, auch die Sozialdemokraten waren mit *Richard Schiller* dabei. *Arthur Titius*, der Vertreter der *Deutschen Demokratischen Partei*, musste für den Volksparteimann *Karl Brandt* einspringen, der eigentlich die Veranstaltung hatte leiten sollen, so dass der Vorsitzende *Wilhelm Lange*³⁸⁶ für die *Deutsche Demokratische Partei* das Wort ergriff. Der Pfarrer *Friedrich Nießmann* sprach für die *Deutschnationale Volkspartei*, *Paul Oertmann* für die *Deutsche Volkspartei*, *Johannes Hoppe* für die *Deutsch-hannoversche Partei* und *Karl Closterhalfen* für die *Christliche Volkspartei*. Allein fünf der hier auftretenden Redner aus dem rechten bürgerlichen Parteienspektrum standen auch auf der Liste der Dozenten für

³⁸² Göttinger Tageblatt vom 16. Januar 1920

³⁸³ Göttinger Tageblatt vom 16. Januar 1920 (Anzeige, es heißt „Einzelle“)

³⁸⁴ Ludo Moritz Hartmann (1865–1924), Privatdozent in römischer und mittelalterlicher Geschichte, gründete 1895 die volkstümlichen Hochschulkurse in Wien. S. Wilhelm Filla u. a. (Hrsg.): Aufklärer und Organisator. Der Wissenschaftler, Volksbildner und Politiker Ludo Moritz Hartmann. Wien 1992; zur entschiedenen Gegnerschaft Ludo Hartmanns zu weltanschaulichen Themen s. Walter Hofmann, in: Wolfgang Seitter, 1996, S. 124

³⁸⁵ Göttinger Tageblatt vom 11. Februar 1920 (Anzeige)

³⁸⁶ Dr. Wilhelm Lange, Hauptschriftleiter der Göttinger Zeitung

Volkshochschulkurse. *Arthur Titius* teilte der Veranstaltung mit, dass die auszuliefernden Männer nur ihre Pflicht getan hätten und kein Deutscher auch nur daran denke, dem Ansinnen der Kriegsgegner zu entsprechen.³⁸⁷ Ansonsten aber schlug der Theologe gemäßigte Töne an: „Das deutsche Volk sei ehrlich gewillt, den ihm aufgenötigten Vertrag zu halten, aber hier handele es sich um einen Punkt des Versailler Vertrags, der einfach nicht gehalten werden könne.“ Und auch diesmal hatte er einen Vers parat: „Wer die Folgen ängstlich zuvor erwägt, der beugt sich, wo die Gewalt sich regt.“

Der Sozialdemokrat und Schriftleiter des neu gegründeten sozialdemokratischen *Volksblatts* *Richard Schiller* begründete seine Beteiligung an der Veranstaltung mit einem Vergleich zum Schicksal des an Rom ausgelieferten Hannibal: „Wie Hannibal der Giftbecher in die Hand gedrückt worden sei, so solle auch das deutsche Volk vergiftet werden.“ Die ehemaligen Kriegsgegner und Sieger über Deutschland wollten nun mit ihren Forderungen die innere Zerrüttung schüren, um einen Anlass zum Einmarschieren zu haben. Das mache die Sozialdemokratische Partei nicht mit.³⁸⁸ Mit Ausnahme der Unabhängigen Sozialdemokraten und der Kommunisten wurde das innenpolitische Meinungsspektrum weiterhin von Reichswehr und den rechten Parteien bestimmt. *Titius* wusste sehr wohl, dass in Göttingen die „Vergiftung“ des Denkens schon vorangeschritten war. Außer dem von dem Gymnasiallehrer *Hugo Willrich* und nationalistischen Studenten gegründeten *Bund zur Hebung des nationalen Gedankens* trat ein *Deutsch-völkischer Schutz- und Trutzbund* am 28. Februar 1920 im Stadtpark mit dem Rechtsanwalt *Jacobsen* aus Hamburg als Redner auf. Sein Thema lautete: *Das Judentum in der deutschen Republik*.³⁸⁹ Ortsgruppenvorsitzender war auch hier der berühmte Studienrat *Hugo Willrich*, und das *Göttinger Tageblatt* berichtete wohlwollend über die ideologischen Ausfälle der antisemitischen Kundgebung. Diese Vereinigungen waren dann auch am Kapp-Putsch beteiligt, und die *Göttinger Zeitung* hatte Anlass zu der Kritik, „daß die nationalistische Vergiftung in unserer Stadt zu einem großen Teil von Studenten ausgeht“.³⁹⁰

Die Lage der Berliner Regierung war alles andere als gefestigt. Die Geister, die die Sozialdemokraten mit der Zulassung und Förderung der Freikorps und Freiwilligenverbände gerufen hatten, wurden sie nun nicht mehr los. Auch wenn sich nicht alle an dem Putsch beteiligt haben. „Das Gruppenkommando der vorläufigen Reichswehr in Kassel stellte sich nach anfänglichen Unklarheiten hinter die Regierung...“³⁹¹ Eigentlich war schon am 15. März 1920 der Putsch zusammengebrochen. Auch in Göttingen hinterließ der Kapp-Putsch seine Spuren. Das

³⁸⁷ In der Weimarer Verfassung vom 11. August 1919, Art. 112, war eine Auslieferung ausgeschlossen, jedoch die Kriegsverbrechen des 1. Weltkriegs waren davon ausgenommen. Nicht so in dem Grundgesetz der BRD 1949, Art. 16, in dem das Prinzip der Nichtauslieferung auch für die Verbrechen der Nationalsozialisten gegolten hat.

³⁸⁸ *Göttinger Tageblatt* vom 13. Februar 1920, *Göttinger Zeitung* vom 13. Februar 1920

³⁸⁹ *Göttinger Tageblatt* vom 28. Februar 1920 (Anzeige mit Hakenkreuzen dekoriert)

³⁹⁰ *Göttinger Zeitung* vom 22. März 1920

³⁹¹ Hannsjoachim W. Koch, 1978, S. 194

Göttinger Tageblatt informierte die Bevölkerung wissentlich falsch über den Fortgang der Berliner Ereignisse und musste in Folge seiner publizistischen Beteiligung am Putsch für einige Tage sein Erscheinen einstellen, um dann am 23. März wieder melden zu können: „Die zeitunglose, die schreckliche Zeit ist vorüber.“³⁹² Auch in Göttingen wehrten sich die fortschrittlichen Kräfte mit einem Generalstreik gegen die Putschisten, der das öffentliche Leben und die Betriebe lahm legte. Ein Bündnis aus *Deutscher Demokratischer Partei*, *Deutsch-Hannoverscher Partei*, *Sozialdemokratischer Partei*, *Unabhängiger Sozialdemokratischer Partei* und *Zentrumspartei* verabschiedete auf einer Kundgebung am 21. März 1920 auf Vorschlag von *Arthur Titius* eine Resolution mit dem Tenor: „Göttingen wird sich an diesen Verbrechen nicht beteiligen.“³⁹³ Der sonst im Prozess der Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse so besonnen agierende Oberbürgermeister *Calsow* ließ sich dazu hinreißen, das Rathaus von der Reichswehr besetzen zu lassen, und nur das mutige Eingreifen von sozialdemokratischen Bürgervorstehern verhinderte einen Straßenkampf. Dennoch griffen von der Reichswehr rekrutierte Studenten, sogenannte *Zeitfreiwillige*³⁹⁴, das waren in der Regel ehemalige Kriegsteilnehmer, am 18. März aufgeregt zu den Waffen und erschossen den Buchdruckereihilfsarbeiter *Karl Ludolph*³⁹⁵ und den Kaufmann *Heinrich Gerstenberg*. Der dafür verantwortliche Standortälteste wurde umgehend abgelöst, jedoch ein Strafverfahren wegen der Morde wurde nicht eingeleitet.³⁹⁶ Am 24. März 1919 schrieb der Student *Georg Schnath* in sein Tagebuch, dass er sich „seit heute morgen 10 ¾ Uhr [...] als Zeitfreiwilligen betrachten“ dürfe.³⁹⁷ Zur gleichen Zeit zog der begeisterte Weltkriegssoldat und Lehramtsstudent *Erich Weniger* gegen die „roten Horden“ mit einem Freikorps nach Berlin.³⁹⁸

Nach Wiederherstellung der in Göttingen gerne beschworenen *Ruhe und Ordnung* normalisierte sich auch das Kursangebot des Volkshochschulvereins wieder. 1920 bat *Arthur Titius* den Magistrat um die Erhöhung des seitherigen Zuschusses von 300 Mark.³⁹⁹

³⁹² *Göttinger Tageblatt* vom 13. März 1920, Sonderausgabe, 14. März

³⁹³ *Göttinger Zeitung* vom 22. März 1920

³⁹⁴ Hansjoachim W. Koch, 1978, S. 187f.

³⁹⁵ *Göttinger Tageblatt* vom 29. März 1920 (Todesanzeige)

³⁹⁶ Meldekartei Heinrich Gerstenberg, geb. 19. Januar 1889, StAGö; *Göttinger Tageblatt* vom 23. März 1920

³⁹⁷ Georg Schnath, 1976, S. 203

³⁹⁸ Erich Weniger, in einem Lebenslauf: „Während des Zwischensemesters 1919 studierte ich in Göttingen, trat dann aber im April 1919 für ein halbes Jahr bei einem Reichwehrtruppenteil ein ...“, Akte Dekanat PA Weniger, Universitätsarchiv Göttingen. Es handelte sich um ein Freikorps, wahrscheinlich *Roßbach*, in dem zahlreiche Göttinger Studenten waren. Die enge Zusammenarbeit der Freikorps mit der *vorläufigen Reichswehr* ist in Hansjoachim Koch, 1978, S. 132ff., 169, 186 ausführlich dargestellt. Die Reichwehrtruppenteil-Legende übernimmt auch Andreas Wagner: Erich Weniger. „Wer links beginnt, endet liberal – und umgekehrt“, in: Stine Marg, Franz Walter (Hrsg.): *Göttinger Köpfe und ihr Wirken in die Welt*. Göttingen 2012, S. 182; einen sehr realistischen Einblick in diese Verhältnisse gibt Ernst von Salomon: *Die Geächteten*. Gütersloh 1930

³⁹⁹ Akte Wohlfahrtsamt, Jugendvolkshochschule, Lfd. Nr 2, 822 StAGö

Göttingen
 6-NOV. 1920
 3483
 Göttingen den 6. XI 1920

An den Oberbürgermeister
 der Stadt Göttingen
 für
 den 6. XI 20

Ich danke Sie für Ihre Wohltätigkeitsarbeit und
 persönlichen Beihilfe in Bezug auf die
 gemeinnützigen Zwecke. Ich bin mir sehr bewusst
 dass die Sache, die ich mir für das laufende Jahr in
 Uebertreibung an Sie antrage; zugleich bin mir zu versichern
 ob nicht bei der weiteren Anbahnung aller dieser (Gemeinnützigen)
 Dinge in der Tat nur allein die Bekanntheit der Sache
 gleich der Beihilfe erfolgen kann.

Ihre Anträge für volkstümliche Hochschulkurse
 Titius

17. Brief von Arthur Titius an den Oberbürgermeister vom 6. Dezember 1920. Stadtarchiv Göttingen

Im Winter 1920 wurden dann sogar vier „*Volkshochschulkurse für Jedermann*“ angeboten. Zum ersten Mal nach Kriegsende war als Dozent wieder *Werner Rosenthal* beteiligt. Der *Hygieniker* präsentierte eine Vortragsreihe zum Thema *Volksgesundheit und Rasse*. In der Kursbeschreibung, die auch die Anzeige wiedergibt, wurden folgende Schwerpunkte benannt: „Ansteckende u. erbliche Krankheiten und ihre Bekämpfung. – Die Kriegsfolgen und Volksvergiftung. – Erhaltung und Verfall von Volksanlagen. – Volk und Rasse. – Rassedienst.“⁴⁰⁰ Diese eigenartige Ausprägung des Themas hin in Richtung auf Volksgesundheit, Volkshygiene und Rassenreinheit mag verwundern bei einem Mann, der im Verlaufe seiner Hochschulkarriere mehr als einmal von rassistischen Anwürfen betroffen gewesen ist. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass die sich hier zugespitzt präsentierende *wissenschaftliche* Positionierung in der deutschen Hygieneforschung zuzeiten auf eine breite Akzeptanz und auf angesehene professorale Mitstreiter berufen konnte.⁴⁰¹ Der Staat hatte von Anfang an nicht nur wegen der Seuchenbekämpfung ein Interesse an der wissenschaftlichen Hygiene, sondern auch an den aus „erbologischen Forschungen resultierende[n] Schlussfolgerungen in Richtung auf Bevölkerungspolitik und Bekämpfung des Geburtenrückgangs sowie erste[n] rassekundliche[n] Überlegungen“.⁴⁰² Auch in den Veröffentlichungen von *Arthur Titius* findet sich eine breite Erörterung der sozialen und medizinischen Eugenik bzw. der *Rassenhygiene*, die er zu diesem Zeitpunkt aus ethischen und religiösen Gründen ablehnte. Es konnten außer dieser Ankündigung keine weiteren Hinweise auf die Inhalte von *Rosenthal*s Vortragsreihe gefunden werden. Einen vergleichbaren Vortrag präsentierte vier Jahre später sein Kollege Privatdozent *Karl Heinrich Bauer* unter dem Titel *Vererbung und Rassenhygiene* im März 1925 auf der *Hochschulwoche Goslar*.⁴⁰³

Der Philosoph *Herman Schmalenbach* gab eine Einführung in die Philosophie, der politisch bei der Deutschen Volkspartei engagierte Staatsrechtler *Robert von Hippel* las über Recht und Staat, einschließlich der Grundlagen der Reichsverfassung und der Historiker *Alfred Hessel* über das Thema Deutsche Kultur des Mittelalters (mit Lichtbildern).⁴⁰⁴ Auch diese Vorlesungsreihen fanden im großen Hörsaal des *Auditorium Maximum* statt. Die Preise waren erneut angestiegen, Vereinsmitglieder zahlten drei Mark, Nichtmitglieder sechs Mark. „Gewerkschaftskollegen“ sollten, so war es im Göttinger Volksblatt zu lesen, „diese billige Bildungsmöglichkeit

⁴⁰⁰ Göttinger Tageblatt vom 23. Oktober 1920 (Anzeige); Göttinger Zeitung vom 23. Oktober 1920

⁴⁰¹ Aniko Szabo: Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus. Göttingen 2000, S. 178ff.

⁴⁰² Reinhold Zilch: Gesundheitswesen und Medizinalpolitik in Preußen 1817–1911, in: Acta Borussica. Neue Folge, 2. Reihe, Abt. I, Bd. 2.1, Darstellungen, Berlin 2010, S. 706

⁴⁰³ Programmzettel Hochschulwoche Goslar, 1. bis 7. März 1925, Archiv des Universitätsbundes Göttingen, Akte Hochschulwochen. Prof. Dr. med. Bauer war später auch für das Rassenpolitische Amt der NSDAP tätig. Seine Vorlesung hat er in dem Buch Rassenhygiene. Leipzig 1925 veröffentlicht.

⁴⁰⁴ Wolfgang Petke: Alfred Hessel (1877–1939), Mediävist und Bibliothekar in Göttingen, in: Armin Kohnle, Frank Engehausen: Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur deutschen Universitätsgeschichte. Festschrift für Eike Wolgast zum 65. Geburtstag. Stuttgart 2001, S. 387ff.

nicht ... vorübergehen“ lassen, sie mussten für sechs Abende 3 Mark bezahlen.⁴⁰⁵ Und auch hier wurde auf den Fragenkasten und die Möglichkeit hingewiesen, dass „nach dem Vortrag auch mündliche Fragen aus der Zuhörerschaft“ beantwortet werden könnten. Man setzte sich also entgegen den alten Spielregeln für die volkstümlichen Hochschulkurse nun auch unmittelbar gestellten Fragen aus. Es ist davon auszugehen, dass es nach 1918 auch in den Hörsälen der Universitätmunterer zugewandert ist.⁴⁰⁶

Im Sommer meldeten die Zeitungen, dass Professor *Titius* einen Ruf an die Berliner Universität angenommen habe. In der ihm politisch nahe stehenden *Göttinger Zeitung* berichtete man nur über seine beruflichen Lebensdaten und seine Tätigkeit in der *evangelischen Landeskirche*, im *Weltkirchenrat* und *Evangelisch-sozialen Kongress*, aber über die für unsere Darstellung wichtige öffentliche Tätigkeit für die Volkshochschule wurde auch bei dieser Gelegenheit kein Wort verloren. So auch in dem längeren Beitrag Mitte Oktober 1921 anlässlich des offiziellen Abschiedsempfangs in der Universität, nachdem er schon längere Zeit in Berlin lebte. In dem Artikel wurde hervorgehoben, dass „ihm doch alle Einseitigkeit und Engigkeit völlig fern“ gelegen habe und seine Vorlesungen, durch „das Hineinziehen des ganzen modernen Geisteslebens in seine Themen“ auch Hörer anderer Fakultäten angezogen hätten. Darüber hinaus habe *Titius* „intensiv an dem kirchlichen und öffentlichen Leben unserer Stadt“ teilgenommen. Er habe den *Evangelischen Volkskirchenbund* in Göttingen gegründet und sei Vorsitzender des *Deutschen Schutzbundes* gewesen.⁴⁰⁷ „Seine große Redegabe schaffte immer die gewünschten Erfolge“ und sein politisches Engagement bei den Freisinnigen, Nationalsozialen, der Fortschrittlichen Volkspartei und schließlich der Deutschen Demokratischen Partei zeige seine „soziale Aufgeschlossenheit und sein echtes Verbundenheitsgefühl mit den handarbeitenden Massen. [...] So ist der Fortgang des Herrn Geheimrat Titius in jeder Beziehung ein schwerer Verlust für Universität und Stadt“, schließt die ihm nahe stehende Göttinger Zeitung ihre verspätete Würdigung.⁴⁰⁸

Der Weggang des Vorsitzenden schien die Arbeit des Vereins für *Volkshochschulkurse* vorläufig nicht zu beeinträchtigen. Und am 15. November 1921 wurden wieder Kurse bis Mitte Februar 1922 angeboten. Die Zeitungen schrieben gleichlautend, dass „auch dieses Jahr [...] die allgemein sehr beifällig aufgenommenen Kurse“ stattfinden würden. Eine nähere Beschreibung des Inhalts gab eine Anzeige mit der Überschrift *Göttinger Volkshochschulkurse für jedermann* wieder. Der Ger-

⁴⁰⁵ Göttinger Volksblatt vom 27. Oktober 1920

⁴⁰⁶ Die Gesellschaft zur Verbreitung der Volksbildung empfiehlt sogar die „Beantwortung der im Fragekasten befindlichen angemessenen Fragen“ in einer Satzung aufzunehmen. Johannes Tews, 1906, S. 39

⁴⁰⁷ 1913–1933 bestehender Verband von Ortsvereinen für das Grenz- und Auslandsdeutschtum, der bei den Volksabstimmungen über Nordschleswig, Ost- und Westpreußen, Oberschlesien u.a. mitwirkte

⁴⁰⁸ Göttinger Tageblatt vom 12. Juli 1921; Göttinger Zeitung vom 16. Juli 1921 und besonders 12. Oktober 1921

manist *Edward Schöder* las an drei Abenden über das Thema *Deutsche Namenskunde (Taufnamen, Familiennamen, Ortsnamen)*. An sechs Terminen berichtete der an der Universität tätige amerikanische Historiker *Thomas Hall* über den *Klassenkampf in den Vereinigten Staaten*. Wegen des „besonders regen Zuspruchs“ im vorangegangenen Semester war der Philosoph *Herman Schmalenbach*⁴⁰⁹ mit seiner Vorlesungsreihe *Grundzüge der Gesellschaftslehre (Soziologie)* wieder im Programm.

Die seit 1918 enge Zusammenarbeit mit der Universität ermöglichte es auch dieses Mal wieder, die Vorlesungen dieses bislang größten Angebots des Volkshochschulvereins im Auditorium Maximum abzuhalten. Der letzte *Schmalenbachsche* Vortrag fand am 13. Februar 1922 statt. Es ist davon auszugehen, dass danach keine Volkshochschulkurse mehr angeboten worden sind. Zumindest finden sich in den Quellen, besonders den Zeitungen, keine entsprechenden Ankündigungen und Anzeigen mehr. Eine Mitarbeit von *Werner Rosenthal* in der Organisation der Kurse kann für diesen Zeitraum nicht mehr angenommen werden, erwähnt wird er nur im Zusammenhang mit der Ankündigung eines Kurses, wie bereits erwähnt, für den Winter 1920/1921. Der ihn in der Organisation der Kurse ersetzende *Friedrich Ranke* war im April 1921 an die Universität Königsberg berufen worden. Die auch das Göttinger Wirtschaftsleben lähmende Inflation hatte, neben den fehlenden führenden Personen, eine verheerende Wirkung auf die Arbeit des Vereins. Die Finanzierung des weiter von Privatleuten getragenen Vereins brach zusammen. Der einzige Hinweis in der Presse auf das Ende des *Vereins für Volkshochschulkurse* findet sich in einer Ankündigung der nun auf den Plan tretenden Vortragsgesellschaft *Urania*: „Dieser Gedanke [der Vorträge der *Urania*] ist hauptsächlich aus der Erwägung heraus entstanden, daß die Volkshochschulkurse demnächst eingehen und ein Ersatz, wenn auch auf anderer Grundlage, im Interesse der Einwohnerschaft liegt.“⁴¹⁰ Die Berliner kommerziell orientierte Vortragsgesellschaft *Urania* war in dem von *Gotthelf Leimbachs* Firma *Phywe* gebauten *Volkshaus* in der Wiesenstraße 10 tätig. Im *Urania*-Programm kündigte für den 27. Juli 1922 *Werner Rosenthal* einen Vortrag mit dem Thema *Kleinste Lebewesen* an. Vermutlich sprach er über Viren und Bakterien. Sein eigentliches Thema Volksgesundheit bot sein Vorgesetzter im Hygiene-Institut, *Reichenbach*, an: *Entstehung und Bekämpfung der Tuberkulose*.⁴¹¹

⁴⁰⁹ Volksblatt vom 16. November 1921. S. zu Schmalenbach Carola Dietze: Nachgeholtes Leben. Helmuth Plessner 1882–1985. Göttingen 2006, S. 109, 368. Schmalenbach übernahm das Fach Soziologie 1920 von Andreas Walther. Schmalenbach ging 1931 nach Basel.

⁴¹⁰ Göttinger Zeitung vom 29. Januar 1922

⁴¹¹ Göttinger Zeitung vom 11. Mai 1922; ein Nachweis, dass er diesen Vortrag auch gehalten hat, lässt sich in der sonst gerne zum *Volkshaus* und zur *Urania* berichtenden liberalen Göttinger Zeitung nicht finden.

Exkurs zum Kampf eines Göttinger Wissenschaftlers

An eine Tätigkeit für die Volkshochschule konnte *Werner Rosenthal* nicht mehr denken. Er sah sich weiterhin gezwungen, sich und seine Familie mit diversen Lehraufträgen und öffentlichen Vorträgen über Wasser zu halten.⁴¹² Die neue Republik hatte für die Entwicklung seiner Hochschullaufbahn keine neuen Antworten. Leider gibt es keinen persönlichen Nachlass, der weiter darüber Aufschluss geben könnte. Im Sommer 1921 hatte er noch einen „Lehrauftrag zur Vertretung der sozialen Hygiene“ erhalten.⁴¹³ Damit allein konnte er allerdings seine Existenz nicht bestreiten und nahm daher 1923 eine schlecht bezahlte Stelle als stellvertretender Kreisassistentenarzt im Landkreis Göttingen an. Die Stelle wurde einige Monate später wieder gestrichen. Mit den kleinen Honoraren für die Vorlesungen und gelegentlichen Laboruntersuchungen konnte er nicht auskommen. Auch der neue Kurator der Universität, *Theodor Valentiner*, behinderte das berufliche Fortkommen des politisch engagierten jüdischen Wissenschaftlers. Auf einen Antrag des Hygieneinstituts, *Rosenthal* zu verbeamen, reagierte der Kurator in seiner eigenen Weise: „Politisch dürfte Rosenthal wohl auf dem Standpunkt der heutigen Regierung stehen, für die er schon früher bei geringsten Veranlassungen eingetreten ist.“ Nicht nur der deutschnationale Rektor, sondern auch die von diesem offensichtlich missachtete Regierung in Berlin lehnte auf Anraten der Universitätsverwaltung die Verbeamtung ab. Dieses Dokument belegt, dass regierungsfeindliche hochrangige Beamte sich auf ihren Posten auch nach 1918 sehr sicher gefühlt haben. Mit 55 Jahren, so merkte der *fürsorgliche* Dekan der medizinischen Fakultät schließlich an, sei *Rosenthal* für eine Kreisarztstelle einfach zu alt. Dennoch wurde er bald darauf auf eine Kreisassistentenarztstelle in Hagen in Westfalen versetzt und von der Universität auf unbestimmte Zeit beurlaubt. Die Göttinger Wohnung war noch nicht aufgelöst, was sich aus der Tatsache schließen lässt, dass in einer Ausstellung „Deutsche Bildnisse aus zwei Jahrhunderten (1700–1875) in Göttinger Privatbesitz“ der Vereinigung Göttinger Kunstfreunde Ende 1924 mehrere bedeutende Werke aus dem Besitz von *Rosenthal* ausgestellt worden sind, unter anderem allein vier Gemälde des Malers *Moritz Daniel Oppenheim*.⁴¹⁴ Der berühmte Maler war der Großonkel von Rosenthals Mutter Anna, geborene Höber.⁴¹⁵

⁴¹² Im Zusammenhang mit der Vermittlung einer Stelle im Ausland durch den Physikprofessor Paul Hertz (1881–1940, Philadelphia, USA) schreibt Otto Meyerhoff an Charles S. Gibson, London, am 28. Oktober 1933: „ähnlich wie im Fall Professor Rosenthal, [sei] eigentlich die Frau die wirtschaftliche Stütze der Familie...“, zit. bei Aniko Szabo, 2000, S. 76

⁴¹³ Göttinger Tageblatt vom 22. Juni 1921

⁴¹⁴ Die Gemälde zeigen Familienmitglieder der Familie Oppenheim von 1821 bis 1848. Die weiteren Bilder sind von Ludwig Gumpel, Hamburg 1810, und eine Miniatur, die der Katalog mit „Eine Frau Gumpel, Hamburg um 1800“ bestimmt, s. Wolfgang Stechow: Deutsche Bildnisse aus zwei

Auch ein zweiter Vorstoß des Leiters des Hygieneinstituts *Hans Reichenbach, Rosenthal* 1926 wieder an das Institut zu holen, wurde vom Ministerium abgelehnt. 1927/28 konnte er wieder einige Vorlesungen in Göttingen halten und folgte seiner Frau 1929 nach Magdeburg, um eine Arztpraxis zu eröffnen.⁴¹⁶ Im November 1934 flüchtete er mit seiner Frau und einer Tochter nach Indien, um dort in Mysore einen Lehrstuhl für Hygiene und Bakteriologie zu übernehmen. Wie bereits berichtet, bat er am 19. Oktober 1934 die Universität um eine Verlängerung der Beurlaubung und ein Empfehlungsschreiben für das Auswärtige Amt für die Übernahme der Hochschullehrertätigkeit in Indien. Der Dekan der Medizinischen Fakultät *Hans Beumer* antwortete, dass man trotz günstiger fachlicher Beurteilung „Herrn Rosenthal nach Erscheinung und Gesinnung nicht als einen Mann hinstellen könne[n], der geeignet wäre, dem Ausland den richtigen Begriff von deutschem Geist und Wesen zu vermitteln. [...] Auf der anderen Seite aber bitte ich, aus menschlichen Gründen Herrn Rosenthal, der in Deutschland auf keine Arbeitsmöglichkeit mehr rechnen kann, den Weg nach Indien nach Möglichkeit zu erleichtern und nicht etwa zu verbauen.“ Der stellvertretende Dozentschaftsführer *Emil Wehefritz*⁴¹⁷ lehnte *Beumers* Vorschlag ab, da *Rosenthal* nicht nur Jude sei, sondern „politisch immer links gestanden“ habe, und forderte das Ministerium auf, *Rosenthal* aus dem Hochschuldienst zu entfernen, da er nie wieder eine Lehrtätigkeit ausüben werde – was auch geschah.

Ein Brief an seinen Freund aus Studienzeiten in Erlangen, *Fritz Trillhaas*, vom 29. November 1934, geschrieben bei Suez auf dem Frachtdampfer *Lindenfels*, gibt einen bewegenden Einblick in die Umstände der Flucht und Facetten seiner Persönlichkeit. „Muß ich Euch erklären, warum ich Deutschland verlassen und wir uns seit bald 2 Jahren um dies ferne Ziel bemühten? Es wäre mir lieb, wenn ich es nicht müsste, wenn Ihr Euch in meine Lage und Gefühle hineinendenken könntet – und doch bin ich nicht sicher, bei der Massensuggestion, die heute über Deutschland herrscht und da unsere Beziehungen seit so langer Zeit so locker sind.“

Rosenthal hat sich bei einem Zwischenstopp in Antwerpen, seiner Mitteilung an *Trillhaas* folgend, das Gemälde *Die Grablegung* von *Rogier van der Weyden* angesehen.⁴¹⁸ Es handelte sich dabei allerdings um ein Altarbild von *Quinten Masijs*. Das

Jahrhunderten (1700–1875) in Göttinger Privatbesitz. Göttingen 1925, S. 23, 27, 31. Auch ein Kinderbild ist abgebildet. Der Verbleib der Bilder konnte nicht ermittelt werden.

⁴¹⁵ Den Hinweis verdanke ich dem wissenschaftl. Mitarbeiter des Jüdischen Museums Frankfurt, Erich Riedel, der mich auf den Beitrag von Frank Hoerber: [http://hoerbbers.wordpress.com/2011/09:Marie-Hoerber, portraitist \(1843–1910\)](http://hoerbbers.wordpress.com/2011/09:Marie-Hoerber-portraitist-1843-1910), hingewiesen hat.

⁴¹⁶ Kurator-Akte XVI.III. A. d. Privatdozenten. 35. Dr. Rosenthal, Professor, Universitätsarchiv Göttingen

⁴¹⁷ Emil Wehefritz (1892–n.e.), Gynäkologe, Privatdozent 1928, nichtbeamteter außerordentlicher Professor in Göttingen, später ord. Prof. in Frankfurt und Hebammenschule Mainz; PA Rosenthal, Universitätsarchiv Göttingen; Aniko Szabo, 2000, S. 70

⁴¹⁸ Nach Auskunft des Königlichen Kunstmuseums in Antwerpen hat Rosenthal ein Altarstück von *Quinten Masijs* (KMSKA inv.nrs. 245–249) gesehen, das aber von dem Gemälde *Die Kreuzabnah-*

Bild habe ihn „im innersten Punkt der Seele“ getroffen, besonders die Figur des Ashasverus, der neben dem leeren Kreuz zu sehen sei, „der sich die Wanderstiefel schnürt“. Er fühlte sich anscheinend wie dieser verfluchte und zu ewigem Herumirren verdamnte Mensch, der Jesus nach einer Legende aus dem 13. Jahrhundert am Kreuz verspottet hatte. Auch *Bachs* Matthäuspassion, die er in der belgischen Hafenstadt zu hören bekam, beförderte den Schmerz beim Abschied von der Kultur seiner Heimat. Als evangelischer Christ rechtfertigte er in diesem bewegenden Brief seine Zurückhaltung gegenüber der Bekennenden Kirche: „Ihr wisst wohl wie ferne mir, durch Erziehung und durch eigene Natur, jede dogmatische Stellungnahme liegt. So konnte ich mich auch nicht entschließen, mich als Mitglied der ‚bekenntnistreuen Gemeinde‘ zu unterschreiben [sic], abgesehen von Klugheitsgründen, nämlich nicht für meine Person (Ihr wisst, daß ich mich nie gescheut habe, Farbe zu bekennen) sondern für die Sache, mit der ich sympathisiere [sic]. Aber diese Sympathie haben die bekenntnistreuen Pfarrer in höchstem Maße, und dazu meine Bewunderung, für ihren Mut und Unbeirrtheit [...], insbesondere auch die bayr. Lutherische Kirche unter ihrem Führer Meiser (ich fühle mich zu sehr als Protestant, um den Titel Bischof zu brauchen!).“ Er bewunderte die – wenigen – auch unter den Nationalsozialisten anständig gebliebenen evangelischen Pfarrer, gleichzeitig stand er auch weiterhin zu seiner alten Kirche. Vielleicht auch, um nicht noch mehr alltäglichen Repressionen ausgesetzt zu sein. Das passt durchaus zu seiner traditionellen und im Kern konservativen Vaterlandstreue.⁴¹⁹

Rosenthal starb 1942 in einem britischen Internierungslage im indischen Yercaud, die Familie wanderte in die Vereinigten Staaten von Amerika aus.⁴²⁰ Seine Tochter *Beata Jencks* beantragte 1957 die Restituierung der nicht ausgezahlten Gehalts- und Pensionsansprüche und übereignete später an ihren weitläufigen Verwandten Frank Hoerber einige Miniaturen, die ihre Großtante Marie Höber gemalt hatte.⁴²¹

me von Rogier van der Weyden, das sich im Prado, Madrid, befindet, beeinflusst ist. Auskunft von Siska Beele, MKSKA, Antwerpen, vom 24.9.2012

⁴¹⁹ Brief von Werner Rosenthal an den Pfarrer Fritz Trillhaas (1870–1954) und Rudolf Jergius vom 29. November 1934, geschrieben auf dem Dampfer Lindenfels, in Abschrift von Wolfgang Trillhaas 1954 dem Universitätsarchiv übergeben, Kur. 4093, SUB Göttingen. Das Original konnte nicht ermittelt werden. Die beiden weiteren Töchter verblieben bis zu ihren Schulabschlüssen in der Obhut einer Haushälterin und kamen nach.

⁴²⁰ Aniko Szabo, 2000, S. 633f.; Margit Franz: German Speaking medical exile to British India 1933–1945, in: Exemplary fields of research in 25 years of contemporary history studies at Graz. Graz 2010, p 82ff

⁴²¹ Ders.; <http://hoebers.wordpress.com/2011/09/>: Marie Höber, portraitist (1843-1910). Die Ehefrau Anna von Prof. Dr. med. Julius Isidor Rosenthal war eine Schwester der Malerin, die aus der Familie des Malers Moritz Daniel Oppenheim kam. In dem erwähnten Blogg stellt Frank Hoerber fest, dass die entfernte Kusine seines Vaters, Beate Rosenthal Jencks [sic], diese Miniaturen von ihrem 1942 verstorbenen Vater geerbt habe und nun „getting older in years and, having no other living relatives, wanted me to have the paintings ...“; eine weitere Tochter konnte den Eltern 1939 folgen, Beata musste in Deutschland bleiben, da sie an Tuberkulose erkrankte. Sie überlebte in einem Diakonissenhaus in Potsdam und traf 1949 ihre Familie wieder. Die „Wiedergutmachungsakte“ zeigt wie durch

Der „Volkshochschulrummel“ zieht an Göttingen vorbei

Robert von Erdberg spricht in einem Aufsatz in der Zeitschrift *Concordia* davon, dass nach dem Krieg eine „fiebrhafte Volksbildungsarbeit“ eingesetzt habe, die sich aber, so Erdberg 1926 auf der *Hohenrodter Woche*, „erheblich verringert“ habe, nur wenige, „allerdings vom neuen Geist getragene Schulen erwiesen sich als lebensfähig und überstanden die schwere Krise der letzten Jahre“.⁴²² Die Göttinger Einrichtung gehörte nicht dazu, die althergebrachten Vorlesungsreihen waren nicht mehr attraktiv genug, und die Ansätze von 1913 in Richtung auf die Umstrukturierung hin zu einem Unterrichtskursbetrieb wurden 1918 nicht aufgegriffen. Hier wirkte sich sicher auch die Tatsache aus, dass der Vorsitzende *Leopold Ambromm* bereits zu alt für neue Initiativen war und ein tatkräftiger Nachfolger fehlte. Der spätere Heimvolkshochschulleiter von Hustedt⁴²³, *Paul Steinmetz*, bestätigte diese Feststellung indirekt in seiner 1929 erschienenen Dissertation zur deutschen Volkshochschulbewegung: „Die wie Pilze emporschießenden Volkshochschulen übernahmen Lehrplan, Methode und Aufbau aus der sich verbreitenden Volksbildung; sie waren Vortragsinstitutionen mit oder ohne freie Aussprache, mit oder ohne Mitbestimmungsrecht der Hörer. In wissenschaftlicher Form, unter der Behauptung vollster Objektivität, erörterten sie Fragen der Politik, Geschichte, Naturwissenschaft usw. Es war eine glatte Fortsetzung und Übernahme der Methoden der Volksbildung, wie sie vor dem Krieg geleistet wurde.“⁴²⁴

Deutlicher wurde *Robert von Erdberg* in seiner Publikation *Die Volkshochschule* von 1919. Er stellt dort lapidar fest, dass im Ganzen gesehen „das freie Volksbildungswesen [...] versagt“ habe. Denn, „die volkstümlichen Hochschulkurse aber lehnen es ab, etwas anderes als wissenschaftliche Ergebnisse mitzuteilen, weil sie den Vorwurf geistiger Bevormundung fürchten, oder den Vorwurf mangelnder wissenschaftlicher Objektivität“.⁴²⁵ Die Zeit der volkstümlichen Hochschulkurse war also nach Meinung der Fachleute abgelaufen. Es wirkte aber auch eine andere Kraft hemmend auf

bürokratische Zermürbung der Antrag schließlich zurückgezogen wird. Haupt- und Staatsarchiv Hannover, Akte Nds. 110 W, Acc. 31/99 Nr. 224394 (1957)

⁴²² Hohenrodter Woche 1926. Tagungsberichte 1, S. 31; Reinhold Zilch, Bärbel Holtz: Kulturstaat im partiellen Ausbau mit Verstaatlichung der Schule und Ausweitung der Erwachsenenbildung (1918–1933/34), in: Acta Borussica. Neue Folge, Abt. I, Bd. 2.1, 2010, S. 110: „Von den im gesamten Deutschen Reich bis 1918 bestehenden 18 und 1919/20 gegründeten ca. 2000 neuen Volkshochschulen blieben bis 1927 nur noch 215 bestehen, davon 93 in Preußen.“; zum Hohenrodter Bund s. Jochen Kade u. a., 1999, 44ff., Werner Picht, 1950, S. 87

⁴²³ 1949–1969

⁴²⁴ Paul Steinmetz: Die deutsche Volkshochschulbewegung. Karlsruhe 1929, S. 13; Steinmetz (1904–1992) war nach leitender Tätigkeit im Reichsarbeitsdienst von 1949 bis 1969 Lehrer und Leiter der niedersächsischen HVHS Hustedt und maßgeblich an der Entwicklung von Konzepten von *Arbeit und Leben Niedersachsen* beteiligt.

⁴²⁵ Robert von Erdberg: Die Volkshochschule. Frankfurt 1919, S. 14, 19. Das Buch ist der Universitätsbibliothek 1922 vom Rechtsanwalt Otto Deneke geschenkt worden (Vorsatzblatt).

den Bestand der Einrichtungen ein: der Verfall des Geldes, die verheerende Inflation. Die Zeitschrift *Arbeitsgemeinschaft* veröffentlichte 1922 einen Artikel *Zur Finanznot der Volkshochschulen*, in dem die Lage wie folgt beschrieben wurde: „Ja mehr noch als anderswo hat sich die finanzielle Not gerade hier zu einer Existenzkrise verschärft, in der die Volkshochschule mitten drin steht. Denn sie ist wie das übrige Schulwesen nicht in Etats wie im Bewußtsein des Volks heute schon so verankert, daß sie dagegen gesichert wäre, in einer schweren wirtschaftlichen Notzeit wie der gegenwärtigen von den zuständigen Stellen, insbesondere von den Stadtverwaltungen, fallen gelassen zu werden, vielfach sogar – darüber sind wir uns klar – recht leichten Herzens. Denn Mode ist die Volkshochschule – zu ihrer Ehre sei es gesagt – heute nicht mehr.“ Der Autor, *Werner Picht*, verschwieg die bittere Wahrheit nicht und folgerte: „Was jetzt zerbricht, läßt sich auch dann nicht wieder herstellen, wenn die allgemeinen Verhältnisse sich bessern werden.“⁴²⁶

Es ist wegen der bereits erwähnten Quellenlage nicht zu erkennen, wer oder was die Einstellung der Arbeit des *Vereins für Volkshochschulkurse* im Winter 1922 letztlich bewirkt hat. Zweifellos stand die immer dramatischer werdende finanzielle und wirtschaftliche Lage der Göttinger Bevölkerung und ihrer Stadtverwaltung damit in einem Zusammenhang. 1922 schenkte der *Verein für Volkshochschule Göttingen* seine eigenen Sammelbände der Zeitschrift *Volkshochschularchiv* der Universitätsbibliothek und diese beschaffte sich die fehlenden letzten beiden Hefte als „*Geschenk des Verlegers*“, wie auf den Vorsatzblättern zu lesen ist.

Auch die Universität blieb von den für viele Not und Hunger bedeutenden Kriegsfolgen nicht ausgenommen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der neu geschaffene *Universitätsbund* die Vorlesungsaktivitäten, aber wohl mit einer anderen Zielsetzung, übernommen und fortgeführt hat. Allerdings hatte die teilweise Übernahme der Kurse als *Universitätsangelegenheit* schließlich doch den nachteiligen Effekt, dass sich die Stadtverwaltung aus der Finanzierung umstandslos zurückziehen konnte. Die fehlende, aber auch zu keinem Zeitpunkt ernsthaft betriebene Festigung der Organisation des Vereins und seine eher alibimäßige Wiederbelebung mit dem Segen der Universitätsleitung unter dem Druck der revolutionären Verhältnisse 1918/19 rächten sich nun bitter. Es fehlten aber auch fähige und anpackende Organisatoren wie *Werner Rosenthal*. Die Universität hatte von Anfang an klar gemacht, dass sie gerne im pädagogischen Bereich helfen wollte, aber Finanzierung und Organisation nicht gewährleisten würde. Die Stadtverwaltung gab jährlich gleichbleibend ohne jede Anpassung an gestiegene Kosten 300 Mark Zuschuss an den Verein und hatte auch keinerlei Interesse an einer Übernahme der Aufgabe in eigener Regie. So mussten angesichts der unüberwindbaren wirtschaftlichen Probleme der *private* Verein und sein *Ausschuss* ihre Tätigkeit einstellen. Die Presse, die bis 1919 das Vereinsleben detailliert wie eine Chronik begleitet hatte, brachte ohnehin seit längerem nur noch Kurzmeldungen zur Begleitung der An-

⁴²⁶ „Die Volkshochschulbewegung“, in: *Die Arbeitsgemeinschaft* 4 (1922), 7/8, S. 111

zeigen des Vereins. Die Göttinger Zeitungen verkamen nach dem ersten Weltkrieg mehr und mehr zur parteipolitischen *Kampfpresse* und waren damit Spiegelbilder des gesellschaftlichen Wandels in der Stadt.

Das Ende des *Vereins für Volkshochschulkurse*

Wir haben gesehen, dass Göttinger Zustände in der Fachliteratur und Presse dieser Jahre im Zusammenhang mit der kurzlebigen sozialistischen *Arbeiter-Bildungsschule* oder der von 1921 bis 1925 arbeitenden, aus Universität und Jugendbewegung hervorgegangenen *Jugend-Volkshochschule* durchaus vorkamen. Nach dem Weggang *Rosentbals* hatte *Leopold Ambronn*, der 1920, eine Woche nach seiner Ernennung zum ordentlichen Professor, in den Ruhestand versetzt worden war, den Vorsitz des *Ausschusses für Volkshochschulkurse* übernommen. Nach einem Eintrag im *Göttinger Einwohnerbuch* 1922 tauchte das Stichwort *Volkshochschule* im Adressbuch lange Jahre nicht mehr auf. Unter V wurde das *Volkshaus der Phynne-A.G.* in der Wiesenstraße 10 genannt, in dem der Berliner Volksbildungsverein *Urania* seit 1922 sein Programm darbot. Auch *Leopold Ambronn* und *Werner Rosenthal* gehörten noch 1923 zu den Vortragenden im Volkshaus.⁴²⁷

Der 1919 nach Göttingen berufene *Herman Nohl*, der mit seinem Assistenten *Erich Weniger* zusammen 1921 eine *Jugend-Volkshochschule* gegründet hatte, erwog offensichtlich 1931 noch einmal die Gründung einer solchen Institution. In einer Gesprächsnotiz des Magistratssekretärs *Wilhelm Vollbrecht* vom 2. März 1931 heißt es im Zusammenhang mit der Einrichtung von Kursen für erwerbslose Jugendliche auf der Jugendburg Ludwigstein durch *Nohl*: „Herr Professor Nohl beabsichtige nun, zunächst zwei oder drei Freizeiten einzurichten, um für die Volkshochschule sich einen Stamm junger Leute zu schaffen. Es werde nicht beabsichtigt, eine Volkshochschule im landläufigen Sinne zu errichten, d.h. eine Einrichtung zu schaffen, in der in der Hauptsache höheres Wissen vermittelt wird, sondern es werde beabsichtigt, eine Gelegenheit zu schaffen zur Ergänzung des Schulwissens und der beruflichen Kenntnisse.“⁴²⁸ Zur Verwirklichung dieser Absicht ist es nicht mehr gekommen.

Die Volkshochschule tauchte als Neugründung erst 1948 nach einem weiteren verheerenden Weltkrieg wieder auf; dieses Mal allerdings organisatorisch gefestigt und inhaltlich neu ausgerichtet.

⁴²⁷ Göttinger Zeitung vom 4. Januar 1923 und 27. Februar 1923 (Anzeige)

⁴²⁸ Akte Wohlfahrtsamt, Kurse für erwerbslose Jugendliche. Sozialamt Nr. 523, StAGö

1. (1. Ex.)

Arbeiter- und Soldatenrat Göttingen

Abteilung Unterrichtswesen.

Der Arbeiter- und Soldatenrat Göttingen veranstaltet in der Zeit vom 2. bis 13. Dezember im großen Hörsaal des Philologischen Seminars, Nikolausberger Weg 13/15, eine Reihe von

1918

Vorlesungen

wofür jedermann freundlichst eingeladen wird.

Programm:

Montag, den 2. Dezember 1918, 7 bis 8 Uhr: Prof. Weizenfels
 Thema: Der junge Schiller.

8 bis 9 Uhr: Ackermann
 Thema: Der Völkerbund.

Mittwoch, den 4. Dezember 1918, 7 bis 8 1/2 Uhr: Prof. Satschek
 Thema: Die Naturgeschichte einer Revolution.

Freitag, den 6. Dezember 1918, 7 bis 8 Uhr: Prof. Schulz
 Thema: Das moderne Cherecht und seine Reformbedürftigkeit.

8 bis 9 Uhr: Sesse
 Thema: Aber die russische Revolution.

Montag, den 9. Dezember 1918, 7 bis 8 Uhr: Prof. Weizenfels
 Thema: Der junge Schiller.

8 bis 9 Uhr: Gutenberg
 Thema: Vom richtigen Verständnis der Geschichte.

Mittwoch, den 11. Dezember 1918, 7 bis 8 Uhr: Prof. Satschek
 Thema: Die Naturgesch. einer Revolution

8 bis 9 Uhr: Saase
 Thema: Die Bewegung vom Jahre 1848.

Freitag, den 13. Dezember 1918, 7 bis 8 Uhr: Prof. Schulz
 Thema: Das moderne Cherecht und seine Reformbedürftigkeit.

8 bis 9 Uhr: Sesse
 Thema: Aber die russische Revolution.

Der Arbeiter- und Soldatenrat Göttingen.
 Sans Kargl.

18. Vorlesungsprogramm des Arbeiter- und Soldatenrats, 1919. Nachlass Otto Deneke, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Die Bildungsbemühungen der Arbeiter- und Jugendbewegung 1918–1933

Die Bildungsangelegenheiten des Arbeiter- und Soldatenrats

Im Göttinger Arbeiter- und Soldatenrat standen auch „Bildungsfragen“ auf der Tagesordnung. Damit befasst waren der Buchbinder *Hans Kargl* und Rechtsanwalt *Otto Deneke*⁴²⁹, für das *Bildungsamt* des Arbeiter- und Soldatenrats waren *Kargl* und *Baumann*⁴³⁰ eingeteilt. *Deneke* arbeitete auch in den Bereichen *Rechtsangelegenheiten* und *Frauenfragen* mit. In einer Sitzung des Rates berichtete „Genosse Kargl über Bildungsangelegenheiten. Prof. Hatschek hat die Einrichtungen in die Hand genommen. Es sind im Ausschuß gemeinsam [beschlossen worden]: 1. Öffentliche Vorträge, 2. Vortragszyklen, 3. Seminaristische Übungen. Gegenstand: Staatsrechtslehre, Geschichte, Naturwissenschaften. Als Lokal ist die Aula in Aussicht genommen. Nur muß für Heizung gesorgt werden.“ So notiert es *Otto Deneke* in seinem Protokoll der Sitzung der Räte vom 22. November 1918.⁴³¹

⁴²⁹ Ulrich Popplow: Göttingen in der Novemberrevolution 1918/1919, in: Göttinger Jahrbuch 1976, S. 221

⁴³⁰ Zu Baumann, s. Fritz Hasselhorn: Göttingen 1917–1933, in: Rudolf von Thadden u. a., 1999, S.68; Vorname nicht ermittelt, in der Matrikel der Universität nicht aufgeführt

⁴³¹ Cod. Ms. O. Deneke, Bl. 25f., SUB Göttingen

Der *Arbeiter- und Volksrat* wurde bald nach seinem Zusammentreten auf Mitglieder reduziert, die tatsächlich aus Arbeiter- und Soldatenkreisen stammten. Die Abteilung *Unterrichtswesen* bestand aber weiterhin und richtete gemeinsam mit dem als Folge dieser *Säuberung* von dem Philosophen *Leonard Nelson* geschaffenen *Politischen Verein freibeitlich gesinnter Akademiker* ein Bildungsprogramm ein. Wie in dem Protokoll nachgewiesen, wurden von *Julius Hatschek* im großen Hörsaal des Seminargebäudes im Nikolausberger Weg im Dezember 1918 Vorlesungen veranstaltet, „wozu jedermann freundlichst eingeladen wird“.

Die Protagonisten der volkstümlichen Hochschulkurse des *Vereins für Volkshochschulkurse* trafen sich, wie wir beschrieben haben, erst im Dezember 1918, um die eigene Zukunft zu beraten. Dass diese Regsamkeit auch schon eine Reaktion bürgerlicher Kreise auf die sozialistischen Pläne war, kann man nur vermuten.

Die Vorlesungen des *Arbeiter- und Soldatenrats* wurden auf Flugblättern, aber auch in Zeitungsanzeigen angekündigt. Das Programm eröffnete *Richard Weiffenfels* mit einem einstündigen Vortrag über den *jungen Schiller*. Es folgten *Walter Ackermann* zum Thema *Völkerbund*, *Julius Hatschek* zur *Naturgeschichte der Revolution*, *Fritz Schulz* zu *Das moderne Eherecht und seine Reformbedürftigkeit*, der kommunistische Student *Robert Gudenberg* sprach *Vom richtigen Verständnis der Geschichte* und *Dietrich Otto Haase* zum Thema *Die Bewegung von 1848*. Der Privatdozent *Paul Hesse* beendete die Reihe mit einem Vortrag *Über die russische Revolution*. Ein im Nachlass des Mitglieds des Arbeiter- und Soldatenrats *Otto Deneke* erhalten gebliebener Programmzettel war von *Hans Kargl* unterschrieben.⁴³² In den Nachlasspapieren des sozialdemokratischen Juristen und Privatgelehrten *Deneke*⁴³³ ist auch notiert, dass zu den Vorlesungen sowie zu den seminaristischen Übungen, die dazu stattgefunden hatten, 300 bis 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer erschienen waren.

Das *Volkshochschulpapier Denekes* enthielt auch einen weiteren bemerkenswerten Vorschlag. An einem Nachmittag in der Woche sollte den Arbeitern bei Entschädigung der Arbeitgeber frei gegeben werden, damit sie an Bildungsveranstaltungen teilnehmen konnten – ein früherer Ansatz für das, was wir heute als *Bildungsurlaub* kennen, der in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts nach heftigen Auseinandersetzungen mit Arbeitgebervertretern zum Gesetz in Niedersachsen wurde. Der in Göttingen ebenfalls von *Otto Deneke* und *Leonard Nelson* begründete *Rat der geistigen Arbeiter* trat „im Einvernehmen mit dem Soldaten- und Volksrat“ in einer Verlautbarung im *Göttinger Tageblatt* am 19. November 1918 an die Öffentlichkeit, in der er „für jeden Menschen die gleiche Möglichkeit, zur Bildung zu gelangen“, einforderte. Am 7. Dezember 1918 veröffentlichte die *Göttinger Zeitung* eine Ankündigung, dass von diesem intellektuellen Rat auch „volkstümliche Diskussionen

⁴³² Cod. Ms. O. Deneke, 652, Bl. 2, SUB Göttingen; Göttinger Zeitung vom 30. November und 3. Dezember 1918; Adelheid von Saldern, 1973, S. 380.

⁴³³ Hannah Vogt: Gedenktafel für Otto Deneke. Der Schriftsteller und Forscher Otto Deneke. Laudatio am 10 Juli 1976, in: göttingen im august 23 (1976), S. 45 – 47. Deneke war Mitglied der USPD, trat aber nicht in die SPD ein.

über Tagesfragen“ geplant seien. Danach ist am 3. Dezember 1918 nur noch einmal auf eine Veranstaltung der „*Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft*“ mit dem kommunistischen Studenten *Hans Mühlestein* und dem Mathematiker und Philosophen *Kurt Grelling* hingewiesen worden.⁴³⁴

Die Arbeiter-Bildungsschule – „Staatsanstalt“ oder Kurse für alle

Ende 1918 wendete sich die *Vereinigung für die Arbeiter-Bildungsschule Göttingen* in einer ausführlichen Darstellung mit dem Titel „*Plan über eine an der Universität anzugliedernde Volkshochschule*“ an den neuen preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung *Konrad Haenisch*⁴³⁵. Diese Stellungnahme wurde Ende 1918 von *Otto Deneke*, *Iris Runge*⁴³⁶ und vermutlich von *Julius Hatschek* verfasst. Ein begleitender Brief dazu konnte nicht aufgefunden werden. Der bereits wieder tätige *Verein für Volkshochschulkurse* wird in dieser Darstellung nicht erwähnt. Über das neue Kurssystem der geplanten „*Volkshochschule*“ hieß es akademisch trocken: „Arten der Vorlesungen: Dieselbe zerfallen in 1) Allgemeinvorlesungen zu denen jeder Zutritt hat, 2. Diskussionsabende, wo im Anschluss an ein ausgewähltes Lehrkapitel Fragen von den Hörern an den Dozenten gestellt werden, schliesslich 3) seminaristische Übungen, an welchen nur auserlesene Hörer beteiligt werden, die Arbeiten liefern müssen. [...] Für die Diskussionsabende kommen vorwiegend Arbeiter in Betracht, ebenso für die seminaristischen Arbeiten. Da nun ein Arbeiter selbst nach Erledigung eines nur 8stündigen Arbeitstages nicht die geistige Frische mitbringen kann, die ihn weiterfördern soll, so wird vorgeschlagen – sofern nicht (mobile) private Stifter mobil gemacht werden können – die nötige Entschädigung aus Staatsmitteln dafür zu schaffen, dass den Arbeitern an den Tagen [...] wo Diskussionsabende und seminaristische Übungen stattfinden, ermöglicht wird, schon 2 Uhr nachm. von ihrer Arbeit loszukommen. Sehr hoch werden die notwendigen Mittel schon deshalb nicht sein, weil einerseits der Kreis der Hörer und Teilnehmer ein nur beschränkter, durch Auslese erzielter sein wird.“⁴³⁷

Hier war also an eine systematische, am Universitätsbetrieb orientierte Volkshochschularbeit gedacht. *Auslese* und nicht Bildung für alle, aber auch die Zuwendung, dass Bildung vom Menschen auszugehen habe, also die „neue Richtung“ waren das Arbeitsprinzip. Ziel war es, dem Bürgertum wie bisher „in den Vorlesungen

⁴³⁴ Hans-Joachim Dahms, 1988, S. 67; zu Hans Mühlestein s. Max Born: Mein Leben. Die Erinnerungen eines Nobelpreisträgers. München 1975, S. 144 und 202, ebd. zu Grelling, S. 143 und 197

⁴³⁵ Konrad Haenisch (1876–1925), Politiker, Historiker, preußischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung 1918–1921, SPD

⁴³⁶ Iris Runge und Otto Deneke waren Mitglieder der USPD. Iris Runge ist später wieder der SPD beigetreten, Deneke nicht.

⁴³⁷ Cod. Ms. O. Deneke, 652, SUB Göttingen



19. Iris Runge, Studentin der Mathematik, Gründerin der Arbeiter-Bildungsschule. Foto Privatnachlass. Abbildung in Renate Tobies: „Morgen möchte ich wieder 100 herrliche Sachen ausrechnen“. Iris Runge bei Osram und Telefunken. Stuttgart 2010

geistige Anregungen und politische Bildung“ zu bieten, den Arbeitern aber sollte „Gelegenheit geboten werden, systematisch ihre geistige Ausbildung derart zu erweitern, dass sie mit Hilfe eines Zwischenexamens und eines Abschlussexamens etwa nach zwei- bis dreijähriger Vorbildung als vollzählige akademische Bürger, zu den Universitätsvorlesungen zugelassen werden“. Zur Durchführung dieser anspruchsvollen Aufgabe sollten haupt- und nebenberufliche Dozenten gewonnen werden und vor allem ein hauptberuflicher Leiter, den das Ministerium auswählen und bezahlen sollte. Dieser würde auch den geplanten Leitungsorganen, *Lehrerkonferenz* und *Verwaltungsausschuss*, angehören. Im *Verwaltungsausschuss* sollten der Rektor der Universität, der Jahresvorsitzende der *Lehrerkonferenz*, ein Vertreter des *Arbeiter- und Soldatenrats* und ein von der *Lehrerkonferenz* delegierter Dozent mitwirken. Insgesamt gehe es nicht um eine freie Vereinsgründung, sondern um eine „*Staatsanstalt*“, die einem propädeutischen Kolleg näher stand als einer Volkshochschule.⁴³⁸ Nach dem ersten in Göttingen hauptberuflich tätigen und bereits erwähnten Wanderlehrer *Hermann*

⁴³⁸ Dass.

Schwanefeld, der im Auftrag der *Gesellschaft für Volksbildung* in Göttingen am Anfang des Jahrhunderts tätig gewesen ist, wird hier erstmalig von einer lokalen Volkshochschule die Professionalisierung der Leitung eingefordert.⁴³⁹

Daher antwortete der sozialdemokratische Minister *Konrad Haenisch* am 23. Januar 1919 mit einer Klarstellung, was die Regierung mit der Förderung des Volkshochschulwesens beabsichtigte. Das an Entwicklungen in England und der Berliner Arbeiterbildungsschule angelehnte Göttinger Konzept wies er höflich zurück. Es „hat sich dabei als wünschenswert herausgestellt, nicht einen der ausländischen Typen der Volkshochschulen zu übernehmen, noch das im Wesentlichen für den Mittelstand berechnete Vorlesungswesen [...] einfach nachzuahmen“. Der Minister räumte ein, dass es „in der politisch aufgeregten Zeit der letzten Wochen“ nicht möglich gewesen sei, eine Regelung zu entwerfen. Daher habe er eine *Reichsschulkonferenz* einberufen, um die neuen Ziele gemeinsam zu erarbeiten. „Bis dahin“, schrieb *Haenisch* an den Arbeiter- und Soldatenrat in Göttingen, „möchte ich mich bei der Gründung dauernder Einrichtungen noch zurückhalten, wenn ich auch jede private Organisation mit Freude begrüße. Das Problem ist zu groß und zu ernst, um von einer lokalen Organisation aus gelöst werden zu können.“⁴⁴⁰

Den Überlegungen der Göttinger Sozialisten lag das Beispiel der Berliner *Arbeiterbildungsschule*⁴⁴¹ zu Grunde, dass in Abgrenzung zur wiedererwachten bürgerlichen Volkshochschule eine eigene Einrichtung geschaffen werden sollte. In einem Protokoll vom 8. August 1919 vermerkte der stets aktive *Otto Deneke* die Gründung einer Zweckgemeinschaft, um „für die Stadt Göttingen eine Arbeiter-Bildungs-Schule zu errichten“. Folgende Organisationen waren gemäß Auskunft dieser wichtigen Quelle daran beteiligt:

„1. Das Kartell der freien Gewerkschaften vertreten durch Wilhelm Rohrig, Bernhard Syring, Frau Lisa Schrader, Wilhelm Grosskopf. 2. Der Werkmeister-Bezirks-Verein vertreten durch Heinrich Grobe. 3. Das Kartell der christlichen Gewerkschaften vertreten durch Friedrich Kneese. 4. Der Gewerkschaftsbund der kaufmännischen Angestellten, vertreten durch Richard Hartung. 5. Der kaufmännische Verband der weiblichen Angestellten vertreten durch Anna Gross.“ Der Arbeiter sollte „in planmäßiger Ordnung Erweiterung und Vertiefung seiner Kenntnisse sowie Ausbildung und Schulung des Denk- und Urteilsvermögens“ erfahren. „Als Unterrichtsmethode ist vorzugsweise die Arbeitsgemeinschaft vorgesehen, bei der Lehrer und Hörer in engster Fühlung und stetem Gedankenaustausch zusammenarbeiten.“ Die sich an den Teilnehmenden orientierende Veran-

⁴³⁹ S. zur Professionalisierung Wolfgang Seitter, 2007, S. 37ff.

⁴⁴⁰ Dass.; Renate Tobies, 2010, S. 98, beschreibt, dass ein ähnlicher Versuch von Leonard Nelson und Minna Specht, 1919 eine staatliche Versuchsschule einzurichten, von Haenisch ebenfalls abgelehnt worden sei.

⁴⁴¹ Zu Berlin s. Peter Krug: Gewerkschaften und Arbeiterbildung. Zum Zusammenhang von Funktion, Selbstverständnis, Organisation, Politik und Bildungsarbeit der Gewerkschaften. Eine historisch-systematische Untersuchung von den Anfängen der Arbeiterbildung bis zur Weimarer Republik. Diss. Göttingen 1978, S. 165ff.

staltungsform der *neuen Richtung*, die *Arbeitsgemeinschaft*⁴⁴² war damit auch in Göttingen angekommen. Die tatsächliche Mitwirkung der Zielgruppe Arbeiter bei der Organisation und Themenplanung wurde nun ernst genommen und ein *Arbeiterausschuss* bestellt, der aus folgenden zehn Mitgliedern bestand: *Wilhelm Großkopf*, *Bernhard Syring*, *Wilhelm Robrig*, *Willy Brüger*, *Georg Borchers*, *Ewald Löwe*, *Lina Schrader (Weende)*, *Heinrich Grobe*, *Kurt Meisel*, *Richard Hartung* und *Anna Gross (Weende)*, dazu kamen die Oberlehrerin *Iris Runge*, aus dem Arbeiterrat *Otto Deneke* sowie der Lehrer *Johannes Lochner* und ein noch zu bestimmender Vertreter der Stadtverwaltung.

Das geplante Unterrichtsangebot stellten die Initiatoren ebenfalls vor. Für *Geschichte*, *Sprachlehre* und ein *physikalisches Thema* wurden neben dem Studienrat *Eduard Götting* der Lehrer *Hermann Daniel* oder Oberlehrer *Hermann Weinreich* als mögliche Dozenten benannt. *Daniel* war auch schon für den Arbeiterbildungsverein tätig gewesen. In dem zitierten Schreiben hob *Otto Deneke* hervor, dass höchstens 40 Teilnehmer pro Kurs erwünscht seien, aber „wir würden zufrieden sein, wenn wir auch nur etwa 15 wirklich ernsthaft arbeitende Hörer in jedem Kursus festhalten könnten“.⁴⁴³ Dieses Protokoll war einem Antrag des *Arbeitsausschusses* an den Magistrat vom 5. September 1919 beigefügt, der von *Iris Runge* und *Otto Deneke* unterschrieben worden war. Die Gründer wollten sich bewusst von den Aktivitäten des Volkshochschulvereins abgrenzen und „nicht nur vereinzelt bleibende Anregungen über einzelne allgemein interessierende Wissensgebiete geben, sondern in systematischen Lehrgängen die Voraussetzung für ein selbständiges Urteilsvermögen schaffen und den Gesamtbildungsstand der Teilnehmer in diesem Sinne heben“. Die „geistigen Arbeiter“ gingen auf Distanz zum Begriff *Volkshochschule*, „weil er zu vieldeutig ist und insbesondere zur Verwechslung mit ländlichen Volkshochschulheimen, wie sie auch von Göttingen aus propagiert werden“⁴⁴⁴, Anlass geben muss. Auch zur Unterscheidung von den bereits bestehenden Volkshochschulkursen wird der von uns gewählte Name dienlich sein“. Man beantragte bei der Stadt als „einmalige Zuwendung“ einen Betrag von 1500 Mark, um die Honorarausgaben zu decken, und bat darum, dass ein Vertreter der Stadt in den *Arbeitsausschuss*, der jetzt nicht mehr *Arbeiterausschuss* genannt wurde, geschickt werden möge.⁴⁴⁵

Die neue Vereinigung arbeitete nicht nur mit dem von den volkstümlichen Hochschulkursen her bekannten *Ausschuss*, sondern hatte auch die gleichen Legitimationsprobleme zu überwinden. Ohne Kooperationspartner ging es auch in der Revolution nicht. Es fehlten in der Auflistung der angeschlossenen Vereinigungen allerdings die bürgerlichen Vereine und Berufsvertretungen, es sei denn, man ord-

⁴⁴² Zur Arbeitsgemeinschaft s. Werner Picht: Das Schicksal der Volksbildung in Deutschland. Braunschweig 1959, S. 124; Jochen Kade u. a., 1999, S.45

⁴⁴³ Wohlfahrtsamt, Akte Jugendvolkshochschule 1919–1922, Lfd. Nr. 2, 822, StAGö

⁴⁴⁴ Gemeint sind die Aktivitäten August Tecklenburgs und Hans von Lüpkes (1866–1934) für den *Bund für niedersächsische Volkshochschulen und Volksheime*

⁴⁴⁵ Wohlfahrtsamt, Akte Jugendvolkshochschule 1919–1922, Lfd. Nr. 2, 822 StAGö

nete die christlichen Gewerkschaften⁴⁴⁶, die von Arbeitgebern geschaffen worden waren, entsprechend zu. In der *Vereinigung für die Arbeiter-Bildungsschule* seien „Vertreter aller in Betracht kommenden Arbeitnehmer-Organisationen Göttingens, ohne Unterschied der politischen oder sozialpolitischen Richtung. Wie das (beigefügte) Protokoll ergibt, sind nicht nur die sog. Freien Gewerkschaften, sondern auch die christlichen Gewerkschaften und die kaufmännischen Angestellten-Organisationen vertreten“.⁴⁴⁷ Die Antragssteller verwiesen ausdrücklich auf diesen Umstand, um bei der Verwaltung und den Bürgervorstehern Gehör zu finden. Das zeigt an, dass sich der vorübergehende Machtinhaber *Arbeiter- und Soldatenrat* auch in Göttingen schon bald nur als Kontroll- und Beschwerdeorgan verstand und die aus der wilhelminischen Zeit stammende Stadtverwaltung unangetastet weiter arbeiten ließ. Die Antragsteller beriefen sich auf die ministeriellen Erlasse und fügten ihrem Antrag die Broschüre des Ministeriums *Zur Volkshochschulfrage. Amtliche Schriftstücke* bei.⁴⁴⁸

Deneke und *Runge* betonten in ihrem Antrag, dass die Organe der Arbeiterschaft, „nämlich das Kartell der freien und das Kartell der christlichen Gewerkschaften [...] ihr lebhaftes Interesse an allen Bildungsbestrebungen zunächst dadurch bestätigt [haben], dass sie sich dem in Göttingen bereits seit einigen Jahren bestehenden Vereine für Volkshochschulkurse angeschlossen haben. Indessen hat sich ergeben“, fährt der Text fort, „dass die Veranstaltungen diese Vereins demjenigen nicht entsprechen können (und auch nicht entsprechen wollen), was von der bildungsbedürftigen Arbeiterschaft verlangt wird und was vom Ministerium unter dem Schlagwort der ‚Volkshochschule‘ so eindringlich empfohlen wird. Jene Volkshochschulkurse des bereits bestehenden Vereins bezwecken die Veranstaltung von einzelnen volkstümlichen Vorlesungsreihen und finden ihre Hörerschaft erfahrungsgemäss ganz überwiegend in den Kreisen des gebildeten Mittelstands“.

Die *Arbeiter-Bildungsschule* verfolge hingegen eine ganz andere Zielrichtung und Verbindlichkeit, sie biete daher einen systematischen Unterricht in einer „feste[n] Anstalt“ und nach einem zusammenhängenden Lehrplan für Erwachsene an.

Ab Oktober 1919 sollte der Betrieb „im allerbescheidensten Umfange“ probeweise beginnen. Die Planungen lägen nun konkreter vor, und zum Beginn seien die folgenden drei Lehrgänge vorgesehen: 1. *Einführung in die Volkswirtschaftslehre*, *Joseph Esslen*, 2. *Vom Bau der deutschen Sprache, mit praktischen Übungen*, Lehrer *Johannes Lochner* und 3. *Grundlagen der physikalischen Naturbetrachtungen*, Dozent Oberlehrer *Hermann Weinreich*. Die Kurszeiten entsprachen denjenigen heutiger Volkshochschulen, es wurden zwei Unterrichtsstunden zu je 45 Minuten angeboten, die zweimal die Woche an insgesamt 24 Abenden stattfanden. Das entspricht ebenfalls ungefähr der Länge eines heutigen Volkshochschulesemesters und zeigt einen

⁴⁴⁶ Die christlichen Gewerkschaften distanzieren sich nach 1918 von den Arbeitgebern.

⁴⁴⁷ Cod. Ms. O. Deneke, 653, 3, SUB Göttingen

⁴⁴⁸ Zur Volkshochschulfrage. Amtliche Schriftstücke. Hrsg. Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Berlin 1919

durchdachten pädagogischen Ansatz. Der systematische Unterricht an zwei Terminen wöchentlich wurde erst Anfang der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts wieder in der *Volkshochschule Göttingen* eingeführt.

Die Sozialdemokratin *Iris Runge* trat auch in Veranstaltungen des Bundes freier Studentinnen gemeinsam mit dem Kommunisten *Hans Mühlestein* auf, wie der aus dem Krieg zurückgekehrte Student *Erich Weniger* in seinem Tagebuch am 10. Januar 1919 berichtete: „Beide Richtungen unter den Studentinnen benehmen sich pöbelhaft.“⁴⁴⁹ Sie bewarb sich als Lehrerin an die *Internatsschule Schloss Salem* und trat 1920 ihre Stelle dort an. Eine Laufbahn an einer öffentlichen Schule war für Frauen auch nach 1919 – trotz Aufhebung des Heiratsverbots – immer noch nicht möglich.⁴⁵⁰

Die Lehrkräfte der *Arbeiter-Bildungsschule* sollten vorwiegend aus den Schulen und der Universität kommen. Aber auch andere Berufe wurden nicht ausgeschlossen. Eine Finanzierung sei ohne öffentliche Mittel nicht möglich, stellten die Planer fest. Das Honorar sei mit 20 Mark für einen *Lehrabend*, also 90 Minuten, angesetzt. Die Teilnehmergebühr sollte mit 0,50 Mark für den Abend, also 12 Mark für den *Vierteljahreslehrgang* berechnet werden. Wie bereits erwähnt, wurde mit 15 bis 40 Teilnehmern je Kurs gerechnet. Das bis 1970 geltende Trimester der Nachkriegsvolkshochschule wird hier bereits praktiziert. Die Einnahmen aus Gebühren reichten gerade „für die sachlichen Ausgaben, Licht, Lehrmittel, Drucksachen, Propaganda“. Das Honorar jedoch sollte „in vollem Umfang von der Stadt, als derjenigen Stelle, an die uns das Ministerium verweist“, aufgebracht werden. Daher beantragte man 1500 Mark Zuschuss. Zur Kontrolle dafür, dass die Mittel ordnungsgemäß verwendet würden, sollte ein Vertreter der Stadtverwaltung in den *Arbeitsausschuss* aufgenommen werden, und man bat um die Benennung einer entsprechenden Persönlichkeit.⁴⁵¹ Das Verfahren erinnert an die Vorschläge, die zuvor *Reichenbach* und *Titius* an die Stadt gerichtet hatten. Der Stil des Anschreibens zeigt die Handschrift des Juristen, aber auch die des erfahrenen Bürgervorstehers *Otto Deneke*.

Am 9. September 1919 antwortete der Oberbürgermeister, den „*sehr geehrte[n] Herr[[n] Doktor*“ *Deneke* um Rücksprache bittend, um zu klären, inwieweit die Universität nicht Träger einer derartigen Einrichtung werden könnte. „... vielleicht [sei] sodann die Stadtverwaltung in der Lage, in ein gemeinschaftliches Handeln mit beiden Faktoren einzutreten.“

Der Jurist *Calsow* erklärte dem Rechtsanwalt, dass es in dem zitierten Erlass vom 23. April 1919 heiße, „dass eine finanzielle Unterstützung durch die Gemeinden anzustreben sei, dass aber daneben der Herr Minister auch seinerseits um die Bereitstellung staatlicher Mittel ... bemüht sei“. Es ist deutlich, dass *Calsow* nicht in eine Verpflichtung gegenüber beiden Einrichtungen eintreten möchte, er hielt eine künftige Belastung der Stadtkasse für nicht tragbar und gab den Rat,

⁴⁴⁹ Cod. Ms. E. Weniger 4 : 3, Bl. 46, Tagebücher, SUB Göttingen

⁴⁵⁰ Renate Tobies, 2010, S. 104ff.

⁴⁵¹ Cod. Ms. O. Deneke, 653, SUB Göttingen

„eine Beihilfe für das Unternehmen auch aus staatlichen Mitteln zu erwirken“.⁴⁵² Dem Schreiben fügte der Oberbürgermeister die Verfügung des Ministers vom 23. April 1919 bei.⁴⁵³ Der Staat regte munter an, erklärte auch, wie es gehen könnte, aber die Gemeinden sollten zahlen. Vor 1918 wäre für *Calsow* die Sache damit erledigt gewesen, er hätte bestenfalls, wie bei der *Volkshochschule*, 100 Mark angewiesen, doch jetzt schrieb er immerhin einem Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrats.



20. Rechtsanwalt Otto Deneke, 20. April 1915, Sammlung August Ohage, Göttingen

⁴⁵² Dass.

⁴⁵³ Akte Wohlfahrtsamt betr. Die Jugendvolkshochschule 1919–1922, Wohlfahrtsamt Nr. 2, 822, StAGö

Am 1. Oktober fand die erbetene Besprechung statt und deren Ergebnis ist in einem langen handschriftlichen Vermerk des Oberbürgermeisters festgehalten: Ein Zuschuss von 1.500 Mark wurde gewährt. So als wolle er seine restriktive Haltung untermauern, notierte er am 21. Juli 1919 in der Akte: „Auch in Göttingen ist alsbald eine Vorbereitung von Volkshochschulkursen durch den Universitätsbund ins Leben zu rufen.“ Wieder versuchte *Calson*, auf die Universität abzustellen. Er dachte dabei weder an die von *Deneke* vorgesehene Schulform noch an die Struktur der volkstümlichen Hochschulkurse, sondern als Mitglied des 1918 gegründeten *Universitätsbunds Göttingen* an dessen von *Karl Brandt* auf der Hauptversammlung am 25. Juni 1919 vorgestelltes Programm der „*Hochschulwochen*“.⁴⁵⁴

Im Oktober teilte ein Mitarbeiter der Stadt auf Anfrage des Deutschen Städtetags,⁴⁵⁵ ob es in Göttingen eine Volkshochschule gebe, mit, man habe eine *Arbeiter-Bildungsschule* und bezuschusse diese mit 1500 Mark. Der Verein für Volkshochschulkurse wurde nicht erwähnt. Möglicherweise hält ihn der städtische Bearbeiter für eine *Universitätsangelegenheit*? Am 17. Oktober 1919 wurde in der städtischen Auszahlungsverfügung an die *Arbeiter-Bildungsschule* festgehalten: „Der Antrag wurde angenommen unter dem Ausdruck des Wunsches, dass dem Bildungsunternehmen eine Bezeichnung gegeben werden möge, die ein Missverständnis über Zweck und Ziel der Einrichtung ausschließt.“ Knapp ein Jahr nach der Revolution regte sich wieder der alte Geist der städtischen Beamten, denen das Wort *Arbeiter-Bildungsschule* nicht zusagte.

Die beiden Zeitungen in der Stadt unterschieden sich in der Berichterstattung. Die liberale Göttinger Zeitung berichtete sehr ausführlich über die Verhandlung im Bürgervorsteher-Kollegium und die Stellungnahme des Oberbürgermeisters *Calson*, der sich auf die Richtlinien der preußischen Regierung, Volkshochschulen einzurichten, bezog. Er bedauerte auch die Wahl der Bezeichnung der Einrichtung als *Arbeiter-Bildungsschule*, das habe „zu mancherlei Irrtümern Anlaß gegeben“, da viele nicht wüssten, ob sie zur Teilnahme an den Kursen berechtigt seien oder nicht. Der Mehrheitssozialdemokrat *Kurt Grelling* betonte, „daß alle Arbeiterverbände hinter dem Antrag ständen“.⁴⁵⁶

Die Diskussion wurde im konservativen Göttinger Tageblatt deutlicher dargestellt. *Calson* habe festgestellt, dass die neue Einrichtung „die zukünftige Volkshochschule der Stadt Göttingen sein“ solle. In der Debatte habe man angeregt, sie „Volksbildungsschule“ zu nennen, dem die Linken widersprachen: „Man sei bei den Wahlen zum Arbeiterrat auch nicht so ängstlich gewesen und mancher sei damals ohne Scheu unter der Flagge eines Arbeiters geseget.“ Die Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei, *Ernst Honig* und *Wilhelm Piesbergen*, halten das Projekt, das bereits Anfang Oktober seine Arbeit aufgenommen hat⁴⁵⁷, für „noch nicht spruchreif“.

⁴⁵⁴ Universitätsbund Göttingen. Mitteilungen 1 (1919), 2, S. 29ff.

⁴⁵⁵ Rundschreiben des Deutschen Städtetags Nr. A 1400/19 vom 16.9.1919, StAGö

⁴⁵⁶ Göttinger Zeitung vom 19. Oktober 1919

⁴⁵⁷ Göttinger Zeitung vom 4. Oktober 1919

Grelling jedoch widerspricht, da es sich um ein Unternehmen der „großen Arbeitnehmerverbände“ handle. Die von dem Mehrheitssozialdemokraten *Richard Courant* formulierte Beschlussvorlage wurde „unter heiterem Beifall“ angenommen.⁴⁵⁸

Otto Deneke ließ sich von den Diskussionen aber nicht weiter beeindrucken, und seine Mitstreiterin *Iris Runge* hatte am 9. September 1919 in der *Göttinger Zeitung* einen Artikel veröffentlicht, in dem sie die *Arbeiter-Bildungsschule* näher beschrieb. Es gehe in dieser um ernsthaften Unterricht über mehrere Jahre hinweg. Sie vergleicht dieses Schulvorhaben auch methodisch mit den herkömmlichen, „in denen ganz ausgeschlossen [sei], daß der beabsichtigte Zweck, das eigene Denken des Hörers zu schulen, etwa durch bloße Vortragsreihen nach Art der bisherigen Volkshochschulkurse erreicht wird. Solche Vorträge können gewiß wertvolle Anregungen spenden, werden aber gerade für den, der durch rein körperliche Berufstätigkeit der geistigen Arbeit entfremdet ist, ohne nachhaltigen Eindruck am Ohr vorüberauschenden“. In den Kursen der neuen Schule sei „der Hörer nicht bloß Hörer, sondern Mitarbeiter [...]“. Es gehe ihr dabei nicht um die Masse, sondern um eine kleine Zahl „ernsthaft Strebender“.⁴⁵⁹ Dabei dachte die erfahrene Lehrerin nicht an das Prinzip der Auslese, sondern an die nüchterne Feststellung, dass das Lernen in kleinen Gruppen erfolgreicher sei als Vorträge vor Hunderten von Menschen.

In einer Anzeige in der *Göttinger Zeitung* wurde der *Arbeitsplan des ersten Lehrvierteljahrs Okt. – Dez. 1919* vorgestellt. Er enthält Kurse und nicht mehr Vorlesungen. Anders als in der Praxis des *Volkshochschulvereins* wurde das Thema *Elektrizität* von dem Oberlehrer *Hermann Weinreich* im Rahmen der *Grundlagen der physikalischen Naturbetrachtung* als Unterrichtskurs angeboten. Gleichzeitig hielt der Physiker *Max Reich* seine sehr beliebten Volkshochschulvorlesungen zum gleichen Thema. Aus dieser Anzeige geht auch hervor, dass die aktuellen Geschäfte von *Otto Deneke* geführt wurden.⁴⁶⁰ Er war es auch, der ein Ankündigungsblatt für die Schule herausgab, das den *Lehrplan für Januar–März 1920* vorstellte. Die *Arbeiter-Bildungsschule* bot Unterrichtskurse mit dem Volkswirt *Joseph Eßlen*, dem Lehrer *Johannes Lochner*, neu dabei waren der Rechtshistoriker *Fritz Schulz*⁴⁶¹ und der Studienreferendar *Wilhelm Weber*. *Otto Deneke* leitete einen Kurs zum Thema *Die neue Reichsverfassung*.

⁴⁵⁸ Göttinger Tageblatt vom 19. Oktober 1919; der „Beifall“ wird in der Göttinger Zeitung vom 19. Oktober 1919 ebenfalls berichtet, allerdings ohne den Anlass mitzuteilen. In einem Leserbrief an die Norddeutsche Zeitung und die Neue Presse anlässlich der Wiedergründung der Volkshochschule, den *Otto Deneke* am 17. Oktober 1919 geschrieben hat, heißt es: „Hauptträger der Einrichtung waren die Göttinger Gewerkschaften mit Willi Großkopf an der Spitze“. Dieser Hinweis ist August Ohage aus Göttingen zu verdanken. Der Brief findet sich im Rudolf-Borchardt-Archiv, München.

⁴⁵⁹ *Iris Runge*: Arbeiterbildungsschule Göttingen, in: Göttinger Zeitung vom 9. September 1919, in Cod. Ms. O. Deneke 654, Bl. 10, SUB Göttingen; s. Renate Tobies: „Morgen möchte ich wieder 100 herrliche Sachen ausrechnen“. *Iris Runge* bei Osräm und Telefunken. Stuttgart 2010, S. 83ff., 101f.. Den Hinweis auf Tobies verdanke ich der Historikerin Cordula Tollmien.

⁴⁶⁰ In *Otto Denekes* Nachlass befinden sich auch sporadische Buchungsunterlagen. Cod. Ms. O. Deneke, SUB Göttingen.

⁴⁶¹ Prof. Dr. *Fritz Schulz* war Vorsitzender der Deutschen Demokratischen Partei in Göttingen

Passend zu einem allgemeinen Bildungsprogramm für Erwachsene wurde auch ein Kurs in „*Krankenpflege*“ angeboten. Es handelte sich eindeutig um ein Konkurrenzunternehmen zum *Verein für Volkshochschulkurse*. Aus dem sonst sehr reichhaltigen Nachlass von *Otto Deneke* geht nicht hervor, wie lange die *Arbeiter-Bildungsschule* tätig war und ob sie ihren sehr schulorientierten „*ernsten*“ Lehrplan über einen größeren Zeitraum hinweg umsetzen konnte. Es war allerdings eben von dieser Einrichtung die Rede, wenn 1921 in der Berichterstattung der Fachzeitschriften über eine „*Volkshochschule in Gründung*“ in Göttingen gesprochen wurde. Der gleichzeitig arbeitende *Verein für Volkshochschulkurse* kam in diesen Schriften nicht mehr vor. Das hängt sicher auch damit zusammen, dass die überregionalen verbandsähnlichen Strukturen für volkstümliche Hochschulkurse zusammengebrochen waren und seit 1912 kein deutscher Volkshochschultag mehr stattgefunden hatte; aber auch damit, dass die von Robert von Erdberg durchgesetzte „*neue Richtung*“ sich von den auf hohe Teilnehmerzahlen ausgerichteten Vortragswesen abgewendet hatte und als Volkshochschule nur noch Einrichtungen, die ihre Planung von den individuellen Interessen der Teilnehmer her in *Arbeitsgemeinschaften* organisierten, anerkannt wurden.

Die Quellenlage zur *Arbeiter-Bildungsschule* ist ebenso schlecht wie die des *Vereins für Volkshochschulkurse*. Und für das Ende der *Arbeiter-Bildungsschule* dürften als Ursachen die wirtschaftliche Notlage, aber auch ein Rechtsruck in der Göttinger Gesellschaft verantwortlich gewesen sein, dem sich zunehmend auch Arbeiter anschlossen. Erstaunlich ist, dass sich auch aus dem sonst so aufschlussreichen Nachlass *Otto Denekes* keine Klarheit über die Hintergründe des Endes der *Arbeiter-Bildungsschule* gewinnen lässt. Ein wichtiger Fund im jetzt in Wetzlar vorfindlichen Rudolf-Borchardt-Archiv machte der Göttinger Germanist *August Ohage*. In einem Leserbrief an die Norddeutsche Zeitung und Göttinger Presse stellte *Deneke* anlässlich der Wiedergründung der Volkshochschule im Herbst 1948 fest:

„Die in diesen Tagen eröffnete Städtische Volkshochschule hat eine Vorgängerin in der ‚*Arbeiter-Bildungsschule*‘ gehabt, die nach dem ersten Weltkriege in Göttingen seit 1920 einige Zeit tätig war. Plan und Organisation dieses Unternehmens gingen von Fr. Iris Runge, jetzt Professor an der Technischen Schule Berlin, und Dr. iur. Otto Deneke aus. Hauptträger der Einrichtung waren die Göttinger Gewerkschaften mit Willi Großkopf an der Spitze; die Stadt zahlte einen Zuschuß von einigen tausend Mark. Lehrkräfte waren Professoren der Universität und Studienräte von den Oberschulen, zum Teil sehr prominente Gelehrte. Volkswirtschaft lehrte Professor Josef Bergfried Eßlen, Rechtsfälle des täglichen Lebens behandelte Prof. Fritz Schulz, später Berlin, Physik Studienrat Dr. Weinreich, später Oberstudiendirektor in Stettin; andere naturwissenschaftliche Fächer Dr. Weber; deutsche Sprache Johannes Lochner, in die Weimarer Verfassung führte Dr. Deneke ein. Anfänglich waren die Kurse, die Abends im Auditorium, dem Physiksaal der Oberschule und in der Gewerbeschule stattfanden, von je 30–50 Hörern besucht.“

Lehrreich war die Zusammensetzung der Hörschaft. Die Bezeichnung ‚Volkshochschule‘ war mit Bedacht vermieden worden und stattdessen ‚Arbeiter-Bildungsschule‘ gesagt, weil man mit dieser Einrichtung einmal wirklich an die werktätige Bevölkerung heranzukommen hoffte, was bei den älteren Göttinger Unternehmungen ähnlicher Art, die sich Volkshochschulkurse nannten, niemals gelungen war. In diesen früheren Kursen hatten Göttinger Professoren populäre Vorträge aus ihrem Fachgebiet gehalten, die meist von Angehörigen, vielfach Töchtern, des gehobenen Bürgertums und Ruhestandsbeamten besucht wurden, nicht von Arbeitern. Es wurde da mehr bildende Unterhaltung geboten, ohne jeden schulmäßigen Charakter. Demgegenüber wollte die neue Arbeiter-Bildungsschule der Weiterbildung der jungen Arbeiter dienen. Es stellte sich dann heraus, dass es den Besuchern der Kurse ganz überwiegend darauf ankam, Anregung und Anleitung zum Aufstieg in ihrem besonderen Berufsfach zu finden. Die volkswirtschaftlichen Kurse wurden von Partei- und Gewerkschaftsfunktionären und solchen, die es werden wollten, besucht. Man hörte aus ihrer Mitte gelegentlich Töne des Mißfallens, da Professor Eßlen, der kein Sozialdemokrat war, sich zu Lehren des Parteiprogramms kritisch äußerte; Zweifel an der Unfehlbarkeit von Karl Marx wollte man nicht hören.

In den juristischen Kursen saßen vor allem Angestellte der Anwaltsbüros, die den Ehrgeiz hatten, zum Bürovorsteher oder Angestellten im öffentlichen Dienst aufzusteigen. Die Physik-Kurse waren sehr stark von jungen Monteuren, Installateuren und Elektrikern besucht, die nach gehobenen Stellungen als Ingenieure oder dergleichen strebten. Die deutschen Sprachkurse bevorzugten junge Kaufleute, die als Korrespondenten weiter kommen wollten. Im Ganzen herrschte also ein sehr erfreulicher Eifer, vorwiegend mit dem Ziele des Aufstiegs im Berufe. Für allgemeine Bildung ohne Berufszweck, z.B. in geschichtlicher oder schöngestiger Hinsicht, zeigte sich weniger Interesse. Ein Kursus, der die literarische Geschmacksbildung fördern, z.B. zeigen sollte, warum Gottfried Keller ein guter Schriftsteller sei und Hedwig Courths-Mahler eine weniger gute, fand nur geringes Interesse. Ein musikalischer Kurs war wieder recht beliebt, obwohl bei ihm der Gedanke an besseres Fortkommen im Beruf ganz wegfiel. Das hing wohl mit der auch in Arbeiter-Kreisen gern gepflegten Sangeskunst zusammen.

Ob die jetzt beginnende städtische Volkshochschule ähnliche Erfahrungen machen wird? Ist die geistige Haltung der werktätigen Bevölkerung Göttingens noch dieselbe wie vor 28 Jahren?

Nur kurze Zeit hat diese Arbeiter-Bildungsschule damals in Göttingen bestanden. Sie verschwand schon um 1922, weil bei der anschwellenden Inflation die Kosten nicht mehr aufzubringen waren.⁴⁶²

⁴⁶² Otto Deneke: Leserbrief vom 17. Oktober 1948, Rudolf-Borchardt-Archiv, Wetzlar. Transkribiert von dem Göttinger Germanisten August Ohage.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass es sich bei der *Arbeiter-Bildungsschule* nach den *Studentischen Unterrichtskursen* um so etwas wie die erste *Göttinger Volkshochschule* modernen Typs gehandelt hat.⁴⁶³

Herman Nohl, Erich Weniger und die Jugend-Volkshochschule 1921

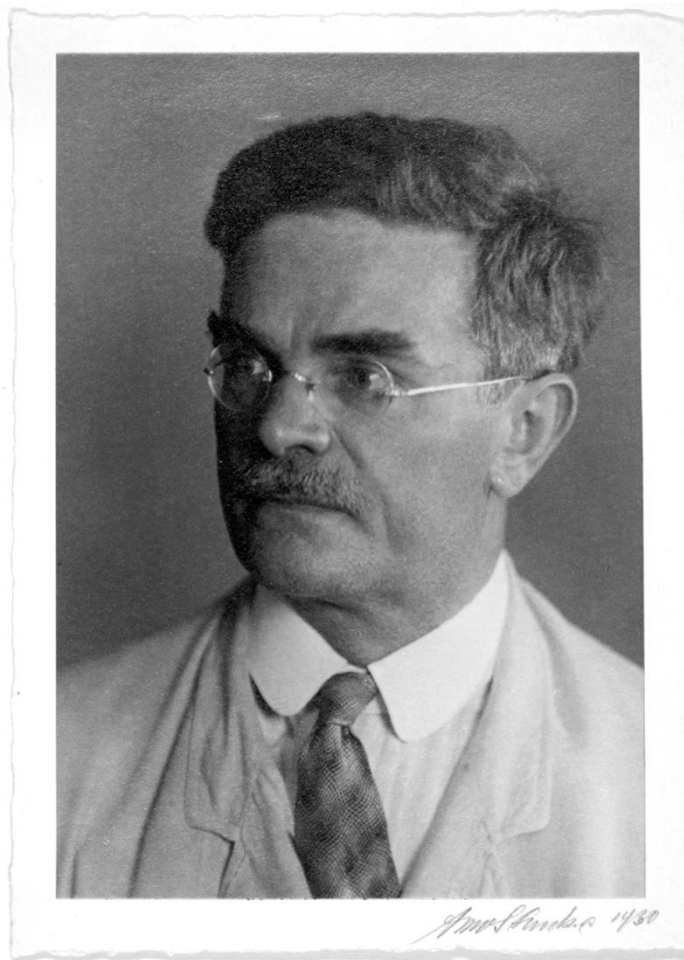
„Volkshochschule, weil sie Türen für alle aufmacht.“
Herman Nohl, 1919

Man könnte erwarten, dass der 1919 auf den ersten Lehrstuhl für Pädagogik und Volksbildung an einer preußischen Universität nach Göttingen berufene *Herman Nohl* sich in die *Universitätsangelegenheiten* und damit in das Kursangebot des *Vereins für Volkshochschulcourse* eingemischt hätte. Immerhin hatte er in Thüringen eine erfolgreiche landesweite Organisation der Volkshochschulen ins Leben gerufen und geleitet. Seine Schriften und sein Nachlass geben zu eventuellen Hintergründen seiner Zurückhaltung in Göttingen allerdings keine Auskunft.⁴⁶⁴ Auch in den Unterlagen in Bezug auf seine entsprechende Beratungstätigkeit in *Volkshochschulangelegenheiten* an der Universität ist nicht ein einziges Mal von Göttinger Einrichtungen die Rede. *Nohl* interessierte sich vor allem für die Geschicke der Jugendbewegung, und von daher erscheint es nur konsequent, dass er 1921 mit seinen Studenten und seinem Assistenten *Erich Weniger* auf studienbegleitendem Feld die *Jugend-Volkshochschule* in Göttingen ins Leben rief.⁴⁶⁵

⁴⁶³ Im Februar 1924 wird in Northeim eine Arbeiter-Bildungsschule von den Sozialdemokraten Ullrich, Oppermann und Kaiser gegründet, s. Göttinger Volksblatt vom 21. Februar 1924

⁴⁶⁴ Das kann auch daran liegen, dass der Nachlass H. Nohls sehr stark reduziert worden ist, er wurde von Elisabeth Blochmann bearbeitet, Cod. Ms. H. Nohl, SUB Göttingen.

⁴⁶⁵ In den Berichten „Die Volkshochschulbewegung“ in der Zeitschrift *Die Arbeitsgemeinschaft. Monatschrift für das gesamte Volkshochschulwesen* 3 (1922), Heft 1, S. 61f., heißt es: „In Göttingen ruft ein Kreis junger Studenten, der aus dem pädagogischen Seminar der Universität hervorgegangen ist, zunächst die männliche Jugend Göttingens im Alter von ungefähr 16 bis 20 Jahren ohne Rücksicht auf Vorbildung, Partei, Stand und Bekenntnis zur Gründung einer Jugend-Volkshochschule auf. In dem Aufruf heißt es: ‚Wir glauben, daß die Arbeit der Volkshochschule erst dann wirklichen Boden in unserem Volk gewinnen kann, wenn es ihr gelingt, ihrer Idee eine begeisterte Aufnahme durch die Jugend zu verschaffen. Wir verkennen nicht, daß in den bestehenden Jugendbünden eine wertvolle Arbeit geleistet wird. Aber wir glauben, daß durch ihre parteilich oder anderweitig gebundenen Arbeitsgrundlagen eine Verengung bedingt ist, die gerade dem eigentlichen Kernpunkt der Volkshochschularbeit, dem Aufbau einer gemeinschaftlichen Volkskultur, widerspricht und sich nur durch gemeinsame Arbeit aller Gruppen ohne Verwischung ehrlicher Gegensätze beseitigen läßt.“



21. Prof. Dr. Herman Nohl, Pädagogik, Volksbildung, Vorsitzender des Vereins Jugend-Volkshochschule 1919–1921. Foto: Arno Starnke, 1930, Sammlung Voit, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

In einem Zeitungsbericht über einen Vortrag im Rahmen der *Jugendvolkshochschule Göttingen* zum „Sinn der Volkshochschulen im Rahmen der neuen Bildung“ am 17. Februar 1922 wird der gerade in Göttingen seine Tätigkeit aufnehmende Pädagogikprofessor im schönsten Jargon der Jugendbewegung zitiert: „Der Sinn der Volkshochschule ist der Wille zum Aufbau eines höheren Lebens. Sie soll nicht bloß Ueberfluß sein, den der reiche Gebildete gewissermaßen als Brosamen an den armen Gebildeten abgibt. [...] Die Volkshochschule kann niemals ihre Aufgabe erfüllen, wenn sie sich zu einer Massenbewegung auswächst, sondern nur

durch Missionsdienst, indem sie sich an den einzelnen Mitmenschen wendet, von einer Seele zur anderen. In einem schönen Vergleiche nannte Professor Nohl zum Schluß seines gedankenreichen Vortrages die Göttinger Jugendvolkshochschule ein kleines Sonnenwendfeuer und sprach die Hoffnung aus, daß recht viele jugendlichen Helfer ihr Scheit zu diesem Feuer beitragen möchten.⁴⁶⁶

Die Abgrenzung zur Volkshochschule der volkstümlichen Hochschulkurse war hier klar ausgedrückt. *Nohl* war der erste Vorsitzende dieser von einem nicht eingetragenen Verein verantworteten Einrichtung. Sein Vertreter war *Erich Weniger*. Die Aufgabe des Schriftführers übernahm der Jurastudent *Hermann Ebstein* als „jugendlicher Helfer“, der sich auch für sozialpädagogische Fragen interessierte. Die praktische Leitung lag mit *Ebsteins* tatkräftiger Unterstützung in den Händen von *Erich Weniger*.⁴⁶⁷ *Weniger* legte im November 1921 seine Oberlehrerprüfung in den Fächern Geschichte, Deutsch und Latein ab und promovierte einen Monat später über *Rehberg und Stein*. Er arbeitete als Lehrer am *Staatlichen Gymnasium* in Göttingen.⁴⁶⁸ Die Reserviertheit der Hochschulpädagogen gegenüber dem *benachbarten* Betrieb der volkstümlichen Hochschulkurse lag nicht zuletzt in *Herman Nohls* grundsätzlich anderer Auffassung von dem begründet, was eine Volkshochschule zu leisten habe.

Seine Vorstellungen hierzu beschrieb er in einem Aufruf zur Gründung der Thüringer Volkshochschule im Jahr 1919: „Wir nennen die neue Gemeinschaft Hochschule, nicht um eine verwässerte Universität zu bieten, sondern weil wir völlige Lehr- und Lernfreiheit für sie verlangen. Sie steht über allen Parteien, indem sie jede Richtung zu Wort kommen lässt, sofern sie sich wissenschaftlich begründet. [...] Volkshochschule“, so heißt es weiter, „weil sie die Türen für alle aufmacht, die den Drang zu geistiger Tätigkeit, zu Aufklärung und Höherbildung in sich spüren. [...] Sie ist so ein neues Organ der Volksgemeinschaft, so wird sie auch die Trennungen beseitigen helfen, die bisher zwischen den verschiedenen Arten der Lehrer bestanden, zu denen wir auch die Geistlichen jeder Konfession rechnen.“ Die Schule sollte die neue Gründung sein, so Nohl, weil sie zu zusammenhängender Arbeit in ihren einzelnen Kursen führen wolle. Man wolle vorerst keine staatlichen Regelungen, erst „später wird dann auch die Zeit kommen, wo der Staat das Volkshochschulwesen genauso ernsthaft und pflichttreu behandeln muss, wie jetzt das übrige Schulwesen“.⁴⁶⁹ In seinem Buch *Die pädagogische Bewegung in*

⁴⁶⁶ Göttinger Zeitung vom 19. Februar 1922 und Anzeige dass. 12. Februar 1922

⁴⁶⁷ Erich Weniger wurde am 1. Januar 1923 bis 31. März 1927 auf eine außerplanmäßige Assistentenstelle an Nohls pädagogischem Institut für die Gebiete Didaktik, Sozialpädagogik und Pädagogik für Turn- und Landwirtschaftslehrer berufen. Lt. Chronik der Universität leitete er bis 1924 die Jugendvolkshochschule, 1926 habilitierte er sich an der Universität Göttingen und las über Sozialpädagogik. S. Chronik der Georg-August-Universität zu Göttingen für die Rechnungsjahre 1927–1930. Göttingen 1931, S. 45f.

⁴⁶⁸ Er wird übrigens gemeinsam mit Ida Hakemeyer geprüft, s. Göttinger Zeitung vom 15. November 1921

⁴⁶⁹ Zit. bei Elisabeth Blochmann: Herman Nohl in der pädagogischen Bewegung seiner Zeit. 1919–1960. Göttingen o.J. (1969), S. 91

*Deutschland und ihre Theorie*⁴⁷⁰, so wiedergegeben von seiner Schülerin *Elisabeth Blochmann*, beschwor er noch einmal die Situation von 1919, die Not des Volkes, dem im Zusammenbruch „alle Quellen der Kraft“ genommen waren, „es blieb nur die Erziehung... Da erschien die Volkshochschule als das neue Organ der Erhebung. Wenn die Bewegung auch später an vielen Orten versandete und in heterogenen Ansätzen zersplitterte“, schrieb die spätere Emigrantin und Professorin in Marburg.⁴⁷¹ Volkshochschule war für *Nohl* eine Einrichtung, die aus „den inneren seelischen Kräften des Volkes“ kommt und zur Entwicklung dieser Kräfte beiträgt, um „ein höheres Menschentum“ zu ermöglichen.⁴⁷²

Das sah der damalige Freund von *Elisabeth Blochmann*, der Philosoph *Martin Heidegger*, 1919 etwas anders. *Blochmann* hatte ihm wohl von der neuen Volkshochschulbewegung berichtet und bekam eine harsche Abfuhr: „Zur Volkshochschule stehe ich, ganz aus mir selbst heraus gesehen – völlig ablehnend – wenn nicht von Anfang an die zwei Welten getrennt werden, wissenschaftliche Forschung u. Lehre auf der einen u. allgemeine verschieden abgestufte Bildungsangelegenheiten auf der anderen Seite. Vor allem nicht [sic!] sollen Forscher nicht dazu genötigt werden, in Volkshochschulkursen zu machen – wo keine Nötigung eintritt, wird der echte Forscher schon von selbst sich fernhalten.“⁴⁷³

In einem Radiobeitrag 1954 charakterisierte rückblickend *Nohl* die Jugendbewegung, aus der heraus die *Jugend-Volkshochschule* gegründet worden sei: „Aus der Jugend selbst kam die Bewegung; die das Verhältnis der Generationen im tiefsten veränderte, die sich von leer gewordenen Konventionen losmachte, eine neue Volkseinheit suchte und freiere Bewegung in der Welt verlangte, für die das Wandern nur ein Symbol war.“⁴⁷⁴ *Elisabeth Blochmann* arbeitete als Studentin und in enger Freundschaft mit *Nohl* und *Weniger* verbunden ebenfalls an der *Jugend-Volkshochschule* mit. Diese sei „eine Einheit von Schule und Ideal“, gibt *Erich Weniger* in seinem Tagebuch 1922 eine Äußerung *Herman Nohls* wieder.⁴⁷⁵

Der Student *Hermann Ebstein* stand *Erich Weniger* als Schriftführer in der Organisation der neuen Bildungseinrichtung zur Seite. Er studierte von 1919 bis 1926 Rechtswissenschaften und Soziologie in Göttingen und in Frankfurt, wo er als Rechtsreferent in dem Berufsverband *Archiv deutscher Berufsvormünder* arbeitete. Er forschte zum Thema internationales Vormundschaftsrecht und arbeitete als Rechtsberater für Jugendleiter, Jugendbewahrer und soziale Jugendämter. Diese

⁴⁷⁰ Herman Nohl: Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie. Frankfurt am Main, 1970

⁴⁷¹ Zit. bei Elisabeth Blochmann, 1969, S. 91

⁴⁷² Erich Weniger, Tagebuch 1922, Mitschrift einer Nohl-Vorlesung, Cod. Ms., E. Weniger, Tagebuch 1922, Seite 83, Bl. 43, SUB Göttingen

⁴⁷³ Brief vom 1. Mai 1919, in: Briefwechsel 1918–1969. Martin Heidegger. Elisabeth Blochmann, hg. von Joachim M. Storck. Marbach 1989, S. 15

⁴⁷⁴ Herman Nohl: Schuld und Aufgabe der Pädagogik. Stuttgart 1962, S. 29

⁴⁷⁵ Seite 84, Bl. 44, SUB Göttingen



22. Hermann Ebstein, Jurist, Schriftführer des Vereins Jugend-Volkshochschule Göttingen. Foto Privatarchiv Helga Matthiessen

Stelle musste er – wie er glaubte, vorübergehend – 1930 kündigen, um in Halberstadt die Firma seines verstorbenen Vaters aufzulösen. Wohl als Dissertation gedacht, aber nicht „verwendet“, veröffentlichte er 1929 eine Schrift über Jugendarbeitsrecht⁴⁷⁶. Als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, wurde ihm als Jude keine neue Beschäftigung mehr angeboten. 1935 begleitete er seinen Freund *Schönfeld* bei dessen Auswanderung – eigentlich Vertreibung – nach Palästina, kehrte jedoch nach zwei Wochen wieder nach Deutschland zurück, um die Auswanderung seiner kranken Mutter vorzubereiten. Er hatte sich, wie er an seinen Lehrer *Herman Nobl* am 29. Dezember 1935 schrieb, „entschlossen, so schnell wie möglich, auf jeden Fall und

⁴⁷⁶ Hermann Ebstein: Das Arbeitsverhältnis des Fürsorgezöglings: ein Beitrag zum Jugendrecht im Arbeitsrecht. Langensalza 1929.

auf jede Gefahr in dieses Land zu gehen“.⁴⁷⁷ Er wurde 1938 in das Konzentrationslager Buchenwald („Buchenwalder Menschenställe“) bei Weimar verschleppt, kam jedoch nach vier Monaten mit Hilfe von Freunden wieder frei. Mit einigen wenigen „Buchenwäldlern und Dachauern“ konnte *Ebstein* sich nach Ausraubung und Vertreibung Ende 1939 über Wien nach Bratislava retten. Nach einem Jahr in einem provisorischen Lager wurde er 1940 mit weiteren 3517 Menschen auf drei alten Donaufahrgastschiffen erst nach Sulina und Tulcea in Rumänien gebracht. Von dieser kleinen rumänischen Hafenstadt fuhren drei Schiffe, die *Atlantic*, die *Milos* und *Hermann Ebstein* mit 1829 Menschen an Bord der *Pacific* nach Palästina. Dort wartete im Hafen von Haifa der ehemalige französische Luxusdampfer, den die Briten als Truppentransporter nutzten, die *Patria*, um die Flüchtlinge gegen ihren Willen auf die Insel Mauritius zu bringen. Doch die jüdische Widerstandsgruppe *Haganah* versenkte das Schiff durch eine Explosion, um die Ausfahrt aufzuhalten. 267 Menschen kostete diese Aktion das Leben. *Hermann Ebstein* war einer der Überlebenden, die in ein britisches Internierungslager für „illegale Einwanderer“ *Atlit* bei Haifa gebracht wurden und schließlich im Land bleiben durften.⁴⁷⁸ Danach lebte er im Kibbutz Afikim und arbeitete in der Landwirtschaft und in einer Sperrholzfabrik.

Nach Jahren als Soldat in der britischen Armee und der jüdischen Befreiungsarmee starb *Dan* oder *Ebs*, wie ihn seine zahlreichen Freunde nannten, 1962.⁴⁷⁹ Eine Rückkehr nach Deutschland lehnte er ab: „Und dennoch könnte ich den Rest meiner Tage eher irgendwo in Afrika bei den Buschnegern als noch einmal in Deutschland unter Deutschen verbringen“, schreibt er am 19. September 1950 an *Herman Nohl*.⁴⁸⁰ Sein im Nachlass *Wenigers* erhaltener Schriftwechsel mit diesem und besonders sein Briefwechsel mit *Herman Nohl* – Nohl rät ihm 1935 dringend auszuwandern – sind wichtige Quellen zur Erforschung der *Jugend-Volks-hochschule*, aber auch zur Vertreibung deutscher Menschen jüdischen Glaubens oder jüdischer Abstammung.⁴⁸¹

⁴⁷⁷ Brief vom 29.12.1935 an H. Nohl, Cod. Ms. H. Nohl 104, Bl. 5, SUB Göttingen

⁴⁷⁸ Zum Rechtsbruch der Briten und zur Vertreibung s. besonders Arno Lustiger: Rettungswiderstand. Über die Judenretter in Europa während der NS-Zeit. Göttingen 2011, S. 393ff.; Ausführlich Gabriele Anderl: „9096 Leben“. Der unbekanntete Judenretter Berthold Storfer. Berlin 2012, S. 165ff.

⁴⁷⁹ Perez und Mordechai Jaffe u.a.: Dan [Hermann] Ebstein 1901–1962. Ms. Manuskript, Afikim/Israel, Februar 1962. Die Einsicht in diese Gedenkschrift vieler Freunde und einige Briefe hat mir Helga Matthiessen gewährt.

⁴⁸⁰ Brief vom 13.9.1950 an Nohl, in Cod. Ms. H. Nohl 104, Bl. 14/12, SUB Göttingen

⁴⁸¹ Mitteilung von Helga Matthiessen vom 8.7.2012: „Zunächst war seine Immigration mit den allergrößten Schwierigkeiten verbunden. Ich besitze einen Brief von ihm an meine Eltern [Dr. Karl und Karin-Maria Ruth], in dem er sich zu dem erstaunlich späten Zeitpunkt von August 1940 für die Ausreise verabschiedet in eine in jeder Hinsicht absolut ungewisse Zukunft. Auf jeden Fall ging es per Schiff donauabwärts. Der letzte Teil der Reise fand auf der ‚Patria‘ statt ... auf jeden Fall konnten die Schiffsreisenden in Palästina erst an Land gehen, nachdem das Schiff in die Luft gesprengt worden war. Bei dem Unglück, bewusst herbeigeführt, aber in dem Ausmaß nicht geplant, sind wohl viele Menschen ums Leben gekommen, Ebs [so nennen ihn seine Freunde] aber konnte sich und andere retten und kam in Palästina erst nach Atlit, ein britisches Internierungslager in der Nähe

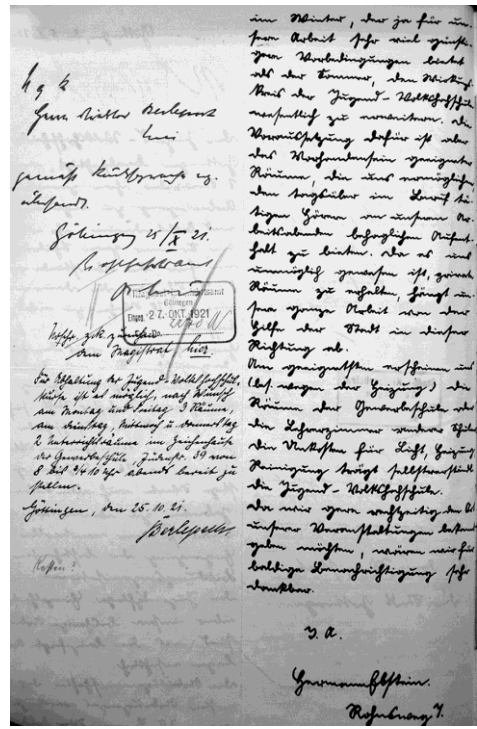
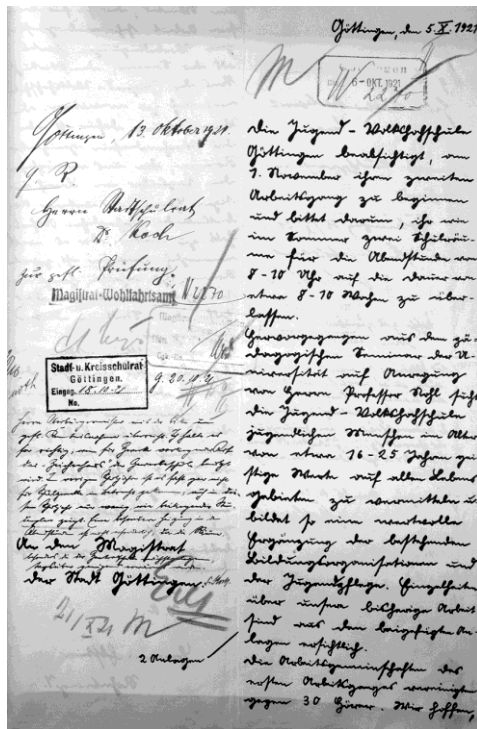
Das Auftreten einer *Jugend-Volkshochschule in Göttingen* meldete zum Erscheinen des ersten Arbeitsplans am 3. Juni 1921 die Göttinger Zeitung und teilte mit, dass „in den letzten zwei Jahren [...] sich in den deutschen Volkshochschulen Ansätze zu einer neuen Kultur unseres Volkes gebildet“ hätten. Und weiter: „Wir glauben, daß die Arbeit der Volkshochschule erst dann wirklichen Boden in unserem Volk gewinnen kann, wenn es ihr gelingt, ihrer Idee eine begeisterte Aufnahme durch die Jugend zu verschaffen.“ Es gehe um den „eigentlichen Kernpunkt der Volkshochschularbeit, den Aufbau einer gemeinschaftlichen Volkskultur“. Ein Kreis junger Studenten wende sich „zunächst“ an „die männliche Jugend Göttingens im Alter von ungefähr 16–20 Jahren ohne Rücksicht auf Vorbildung, Partei, Stand und Bekenntnis zur Gründung einer Jugend-Volkshochschule...“⁴⁸² Die erste Versammlung der Interessierten fand am 6. Juni in der *Südlichen Volksschule*, Nikolaistraße, statt. Nicht nur in der Begrenzung auf die Zielgruppe junger Menschen, auch bei den Angebotszeiten wurde hier eine andere Richtung eingeschlagen, als sie vom *Verein für Volkshochschulkurse* her bekannt waren.

Die *Jugend-Volkshochschule* startete ihr vielfältiges Bildungsangebot im *ersten Arbeitsgang* am 6. Juni 1921, also vor den Universitätsferien. Man wollte über die *Arbeitsgemeinschaften* hinaus bei naturwissenschaftlichen Ausflügen „mit offenen Augen durch die Natur gehen, [sich an] ihrer Fülle und Schönheit und Gesetzmäßigkeit freuen. Unser Ziel ist nicht vieles Einzelwissen zu sammeln, sondern die Natur im Ganzen sehen und lieben zu lernen“. Es gab auch heimatgeschichtliche Exkursionen im Angebot, um Göttingen und seine Umgebung kennen zu lernen. Für diese „gemeinschaftlichen Wanderungen und andere Gemeinschaftsveranstaltungen“ schien ein schöner Sommertag besser geeignet als die trüben Winterzeiten. Man erwartete vom jugendlichen Publikum aktive Mitarbeit. Das kam auch in den Methoden, wie Wissen vermittelt, ausgetauscht und gemeinsam erarbeitet werden sollte, zum Ausdruck. Statt passiv aufzunehmender Vorträge und Vorlesungen stand ein kommunikatives Programm von Arbeitsgemeinschaften im Mittelpunkt. Im ersten Kurs, den *Götz Ziegler* leitete: *Was hat uns Tolstoi zu sagen?*, wurden viele Fragen des Lebens angesprochen. In dem erläuternden Text dazu hieß es: „Anarchismus – Revolution – Reformation? Nationalismus – Internationalismus? Siedeln – Politik? Gibt es Fortschritt? Untergang des Abendlands?; zur Wissenschaft: Brauchen wir Wissenschaft? Gibt es Wahrheit?; zur Religion: Religion

von Haifa. Von dort wurde er nach Afikim entlassen, ein überwiegend von deutschen Emigranten besiedeltes Kibbuz in Galiläa. [...] Das Kibbuz war unter anderem als Produzent von Sperrholz tätig, und Ebs hatte bei späteren Besuchen in Europa die Aufgabe, über Sperrholzverkäufe zu verhandeln. [...] Ebs hat im Januar 1959 Agnes Löwenthal aus Göttingen geheiratet. ... Im Januar 1962 erhielt meine Eltern einen Brief von Agnes Ebstein, in dem sie den frühzeitigen Tod aus eigenem Willen ihres Mannes anzeigte. Obwohl depressive Verstimmungen zum Charakterbild des normalerweise fröhlichen und unbekümmerten Menschen dazu gehörten, hat dieses Ereignis in einer Phase stärkerer Depressionen uns alle erschüttert.“ S. auch www.juden-im-alten-halberstadt.de/menschen/; Cod. Ms. E. Weniger, SUB Göttingen; Elisabeth Blochmann, 1969, S. 164, 205

⁴⁸² Göttinger Zeitung vom 3. Juni 1921

und Kirche. Können wir gut sein ohne Religion?“ Außerdem gab es *Lebenskunde* unter der Anleitung von *Gustav Schulze* und *Grundzüge eines naturwissenschaftlichen Weltbildes* mit *Julius Gebhard*. Der Jurist *Herbert Beyer* bot eine *Politische Besprechung an Hand der Reichsverfassung* an und sonnabends kam im *Städtischen Jugendheim*, Hospitalstraße, eine *Spielgruppe* (*Besprechung und Einübung von Volksschauspielen*) unter Anleitung von *Till Engelhardt* und *Otto Flug* zusammen. *Till Engelhardt* führte in einer Arbeitsgemeinschaft auch in die *Erzählkunst* ein, in der „sich allen die Fülle und der Reichtum der Volksdichtung“ erschließen sollte.⁴⁸³



23. Brief Hermann Ebsteins an Erich Weniger vom 5. Oktober 1921. Stadtarchiv Göttingen

Herman Nohl erklärte am Tag der öffentlichen Ankündigung der Eröffnung der *Jugend-Volksbochschule* vor dem Verein *Frauenbildung – Frauenstudium* in einem Vortrag die Ziele der *Jugendbewegung*. Darin stellte er sich hinter die Absichten der vermeintlich unpolitischen Bewegung, die jede parteipolitische Einvernahme ablehne

⁴⁸³ Göttinger Zeitung vom 3. Juni 1921; Arbeitsplan 1921, in Cod. Ms. E. Weniger, Universitätsarchiv Göttingen. In Briefen von Hermann Ebstein an Herman Nohl werden die Freunde Julius Gebhard, Till Engelhardt, Bruno Snell, Götz Ziegler, Herbert Beyer u.a. erwähnt, s. Cod. Ms. H. Nohl, SUB Göttingen.

und zutiefst national und sozial eingestellt sei. In dieser Bewegung verbinde sich das Freiheitsgefühl mit der Freude am Volkstum und Volkslied, es gehe um „die Einfachheit des Lebens, die Erkenntnis, daß nicht das Materielle den Zweck des Lebens ausmache“. *Nobls* im Unkonkreten verharrende Überhöhung des Geistigen gegenüber dem Materiellen, die sogenannte *geisteswissenschaftliche Richtung* in der Pädagogik, formulierte er in einer in der Zeitung wiedergegebenen Antwort aus der Diskussion mit einem „scheinbare(n) Anhänger Nelsons“. Dieser übertrage „die Organisation fälschlich auf geistiges Leben“, so *Nobl*.⁴⁸⁴ Das war das Gedankengut, aus dem heraus sich die neue Bildungseinrichtung entwickelte.

In der Akte des Oberbürgermeisters ist ein handschriftlicher Bericht des Schriftführers der *Jugend-Volkshochschule Hermann Ebstein* zum „ersten Arbeitsgang der Jugend-Volkshochschule Göttingen“ erhalten, der im Herbst 1921 geschrieben worden war. „Auf Anregung von Herrn Professor Nohl rief Mitte Mai 1921 ein Kreis von Studenten, die gemeinsame Arbeit im pädagogischen Seminar zusammengeführt hatte, zur Gründung einer Jugendvolkshochschule in Göttingen auf.“ Die Methode, „lebendigen geistigen Besitz“ zu vermitteln, der nicht durch ein „noch so zergliedertes Vortragswesen“ zu erreichen sei, setze auf die „Selbsttätigkeit der ‚Hörer‘ und kameradschaftliche[r] Führung der ‚Leiter‘“ sowie auf „Arbeitsgemeinschaften aus den verschiedensten Lebensgebieten“. Die kritische Bemerkung zum *Vortragswesen* bezog sich auf die Praxis der Vorlesungskurse des *Vereins für Volkshochschulkurse*, aber wohl auch auf die zumindest theoretisch sehr schulisch angelegten Unterrichtskurse der *Arbeiter-Bildungsschule*.

Ebstein beabsichtigte, für die Durchführung der Arbeitsgemeinschaften Räume der *Gewerbeschule* am Ritterplan zu nutzen. Dies gelang jedoch anfangs nicht, stattdessen stellte die Stadt den Zeichensaal der *Östlichen Volksschule* am Theaterplatz (heute Albani-Schule) dafür zur Verfügung. *Die Sozialgruppen*, damit meinte man *Tanzen*, *Singen* und *Erzählen*, waren an den Gruppenabenden im *städtischen Jugendheim* untergebracht. Die Stadt hatte dafür einen Zuschuss gezahlt, dessen Höhe nicht dokumentiert ist. Die Kursleiter verzichteten, so berichtete der Schriftführer weiter, beim ersten Arbeitsdurchgang auf ein Honorar. An Teilnehmergebühren waren 85 Mark eingegangen, die wohl für die Mieten verwendet werden mussten. Von den acht angebotenen Arbeitsgemeinschaften konnten jedoch nur fünf durchgeführt werden. Keine ausreichende Nachfrage hatten die Arbeitsgemeinschaften *Lebenskunde*, *Naturwissenschaftliches Weltbild* und *Heimatgeschichtliche Ausflüge* gefunden. Nur *Zieglers Tolstoi* und *Engelbarths Erzählkunst* erreichten acht Teilnehmer, die restlichen nur fünf oder sechs. Insgesamt hatten sich nur 26 Jugendliche angemeldet, einige davon in mehreren Arbeitsgemeinschaften. Weiter wurde berichtet, dass das durchschnittliche Alter der Hörer bei 19 Jahren lag und sie meist Volksschulbildung besa-

⁴⁸⁴ Göttinger Zeitung vom 3. Juni 1921; noch weiter greift Wilhelm Flitner in seiner Schrift *Laienbildung*, 1921, der den Verlust des „Geistigen im Werk tätigen“ durch eine „Vergeistigung des Werk tätigenlebens“ aufheben will. Olbrich nennt das höflich „mystische Sprache“, in Josef Olbrich: *Geschichte der Erwachsenenbildung*, Bonn 2001, S. 204

Ben. Sie waren von Beruf *gewerbliche* Mechaniker und Elektrotechniker. Die Nachfrage hielt sich also anscheinend in engen Grenzen, so dass die Initiatoren zu dieser Not den Vorteil herausstellten, dass man in der *Jugend-Volksbochschule* gerne „mit einem verhältnismäßig kleinen Kreis“ arbeite. Die zu geringe Nachfrage habe aber auch mit der für Abendveranstaltungen in geschlossenen Räumen ungünstigen Jahreszeit zu tun, die meist *Feld und Garten* gehöre. Zumindest für die heimatkundlichen Ausflüge kann dieses Argument nicht gelten. Andere junge Menschen würden abends *Sport* und *Turnen* den Bildungsangeboten vorziehen. Nicht das Angebot war schuld an der geringen Nachfrage, sondern das schöne Wetter. Aber auch die Werbung der Jugendvereine für die *Jugend-Volksbochschule* sei enttäuschend gewesen. Bei jenen gebe es „noch keine positive Stellung zu unserer Arbeit“, und sie hätten sich der Mitarbeit „z[um]. Teil absichtlich“ versagt, da sie in der *Jugend-Volksbochschule* eine „Konkurrenz“ zur eigenen Arbeit sehen würden.⁴⁸⁵ Auch Erich Weniger beklagte sich in seinen Tagebuchaufzeichnungen, dass ihm der Bürgervorsteher *Reuter* mitgeteilt habe, dass der *Bildungsausschuss* der Gewerkschaften auf Intervention der kommunistischen Jugend einen Zuschuss an die *Jugend-Volksbochschule* abgelehnt habe, „weil wir keine Politik machen“, so Weniger weiter.⁴⁸⁶ Es fehle, so *Hermann Ebstein* in seinem Brief, ein eigenes Heim, die Schulräume seien für die wichtige, die Arbeitsgemeinschaften begleitende „Geselligkeit“ ungeeignet und schließlich gebe es immer ein „Mißtrauen“ gegenüber Neuem. Dagegen helfe nur „zähe und andauernde Arbeit“, damit die neue Einrichtung sich „einen festen und wichtigen Platz im Bewusstsein der Göttinger Jugend erkämpft“. Über ähnliche Diskussionen zur mangelnden Beteiligung aus Arbeiterkreisen wurde auch im *weiteren Ausschuss* des *Vereins für Volksbochschulkurse* vor dem Ersten Weltkrieg berichtet.

Das neue und durch praktisch ausgerichtete Kurse erweiterte Angebot des zweiten *Arbeitsgangs*, der am 5. November 1921 begann, zeigte, dass man auch über das Konzept des Bildungsangebots nachgedacht hatte. Den Teilnehmerwünschen folgend habe man praxisnahe Kurse in *Englisch* und *Algebra* und Arbeitsgemeinschaften für die weibliche Jugend aufgenommen. Dazu kamen einige gemeinsame Veranstaltungen für beide Geschlechter. Das Ergebnis der Beratungen mit den Jugendvereinigungen führte zur Einrichtung von speziellen Arbeitsgemeinschaften in *geschlossenen Gruppen*. So gab es nun einen *musikalischen Abend* bei den *Naturfreunden*, zwei Musikgruppen und einen Kurs in *Geographie* bei dem *Christlichen*

⁴⁸⁵ Im Nachlass, Cod. Ms. E. Weniger, sind einige Briefe dazu erhalten. So schreibt Heinrich Ahlbrecht, Vorsitzender des *Arbeiter-Bildungsvereins*, am 1. Juni 1921: eine Teilnahme sei „nicht möglich, da unsere Jugendgruppe gegenwärtig noch mit dem Ausbau ihrer Organisation beschäftigt ist“. Und Werner Bachmann vom Jüdischen Wanderbund „*Kameraden*“, Ortsgruppe Göttingen, am 31. Mai 1921, dass die: „Mitglieder, die hierfür in Betracht kämen, noch nicht reif genug sind für solche Arbeitsgemeinschaften“. Ausflüge mache man, wie der Name schon sage, selbst. SUB Göttingen.

⁴⁸⁶ Cod. Ms. E. Weniger, Tagebuch vom 8. März 1922, Seite 109, Bl. 56, Universitätsarchiv Göttingen; Reuter beklagte sich wie Richard Schiller auf einer SPD-Wahlvereinsversammlung darüber, dass der Bildungsausschuss „im Wesentlichen nur auf Unterhaltung, nicht auf ernstere Belehrung und Vertiefung gerichtet sei.“ (Volksblatt vom 14. Mai 1921)

Verein junger Männer, für den *Jungfrauenverein* einen *Kinoabend*, eine Arbeitsgemeinschaft *Buch und Bild* für die *Jugendgruppe der Buchdruckergewerkschaft* und den *Verein Arbeiterjugend*. Die *Jugendgruppen der Holzarbeiter- und Malergewerkschaften* hatten sich für die Veranstaltung einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Thema *Erziehung zur Freude am Schönen ausgehend von der Kunstgeschichte (mit Lichtbildern)* eingesetzt. Öffentliche Vorträge von *Herman Nobl* und dem in der Jugendbewegung engagierten Theologen *Otto Piper* und eine Aufführung des *Faust-Puppenspiels* mit dem Marionettentheater des Pädagogischen Seminars rundeten das Angebot ab.⁴⁸⁷

Ende November 1921 berichtete *Hermann Ebstein* aus Halberstadt an *Erich Weniger*, dass ein *Deutscher Abend* – vermutlich als Gemeinschaftsabend mit Dichtung und Gesang – für das kommende Semester geplant sei. *Herman Nobl*, so weiter, wolle sich um eine Zusammenarbeit mit den Schulen kümmern⁴⁸⁸, und *Ebstein* regte an, die Teilnehmerzahlen möglichst auf 150 anzuheben, um eine Finanzierung zu sichern. Ein Nachweis für das Erreichen dieses hohen Ziels konnte in dieser Untersuchung nicht erbracht werden. Die Nutzungskosten, die die Stadt für die Überlassung der Schulräume in Rechnung stellte, waren auch damals schon erheblich und nicht mit der Höhe der Einnahmen oder der städtischen Zuschüsse vereinbar. Anfang 1922 schrieb *Hermann Ebstein* an *Erich Weniger*, dass er die von der Stadt geforderte Schulnutzungsgebühren von 6 Mark pro Stunde für zu hoch halte, zumal man den *Wärter* (Hausmeister) direkt mit 100 Mark bezahle. Er empfahl, sich in der Angelegenheit an den Bürgervorsteher „Gen. Reuter“⁴⁸⁹ zu wenden, um mit der Verwaltung noch einmal ins Gespräch zu kommen. *Weniger* notierte auf die städtische Rechnung, die er an *Hans Reuter* weiterleitete: „Ist diese Art, das wieder zu nehmen, was wir bekommen, wirklich nötig?“⁴⁹⁰

Diese Eingabe blieb nicht erfolglos, die Stadt bewilligte zusätzlich 1.000 Mark für das laufende Geschäftsjahr der *Jugend-Volkshochschule*. Die Nutzung der Universitätsräume wird noch teurer gewesen sein, wie man einem Schreiben vom 22. Januar 1922 zu einem Antrag *Wenigers*, das *Auditorium Maximum* nutzen zu können, entnehmen kann.⁴⁹⁰ Es ist nicht bekannt, ob die Vorlesungsreihen der Professoren, die die Volkshochschule seit 1918 im gleichen Gebäude anbot, auf ähnliche Weise „*abschreckend*“ bedacht wurden. Ende 1922 erhielt die *Jugend-Volkshochschule* von der Provinzialverwaltung auf Vermittlung des *Bundes für niedersächsische Volkshochschulen und Volksheime* eine *Beihilfe* in Höhe von 1.000 Mark.⁴⁹¹ Wir sprechen über eine Zeit verheerender Inflation und großer Armut und Not, besonders auch unter den jungen Menschen in Göttingen.

⁴⁸⁷ Magistrat der Stadt Göttingen. Wohlfahrtsamt. Akte betr. die Jugendvolkshochschule, 1919–1923, Wohlfahrtsamt Nr. 2, 822, StAGö; Göttinger Zeitung vom 30. Oktober 1921

⁴⁸⁸ Damit waren die Mieten gemeint.

⁴⁸⁹ Hans Reuter, Buchbinder, Bürgervorsteher, Vorsitzender der Sozialdemokratische Partei 1918–1921

⁴⁹⁰ Cod. Ms. E. Weniger, Briefe vom 27. November 1921 und 13. Januar 1922 und Blatt 10, 16, SUB Göttingen

⁴⁹¹ In der Mitgliederliste ist die Jugend-Volkshochschule Göttingen nicht zu finden, s. Landeskirchliches Archiv, Hannover

*In bewerteter Neuauflage
von Max Hirsch*

Jugend-Volkshochschule Göttingen

1921/22

Arbeitsplan Winter 1921|22

Warum brauchen wir eine Jugend- Volkshochschule?

Wir stehen hinterm Schraubstock, im Getöse der Maschinen, wir sitzen am Schreibpult, hinter unsern Büchern.

Wir haben Vereine, in denen wir unsere Feierstunden mit unseren Kameraden verleben, wir schwimmen, spielen, wandern, singen.

Aber wir brauchen mehr, wollen mehr.

Wir haben Fragen und Forderungen an das Leben. Wir suchen nach Wahrheit und Erkenntnis auf allen Lebensgebieten. Wir möchten das Schöne in Natur und Kunst erfassen und uns zu eigen machen. In vielen von uns schlummern ungeweckte Fähigkeiten. Wir brauchen einen Ort, der alle diese Interessen auffängt, befriedigt und fördert. Einen Ort, der frei von Festlegungen auf Parteien, Stände oder Bekenntnisse die Jugend zu gemeinsamer Arbeit an ihrer geistigen Ausbildung und zu froher Geselligkeit zusammenführt. Dieser Ort will die Jugend-Volkshochschule sein.

Unser zweiter Arbeitsgang
beginnt am Montag, den 7. November, und umfasst zwölf Arbeitswochen.
Weihnachtsferien: 19. Dezember bis 14. Januar.

Die Arbeitsgemeinschaften finden, soweit nichts anderes bemerkt ist, von 8¹/₂ bis 10 Uhr abends im Zeichenhaus der städt. Gewerbeschule (Zugang von der Judenstraße aus) statt. Die Zahlen hinter dem Wochentage bedeuten die Nr. des Raumes.

Der Besuch der ersten Stunde jeder Arbeitsgemeinschaft ist frei und unverbindlich. Zur weiteren Teilnahme ist die Lösung einer Hörerkarte zu 5 Mk. für die betreffende Arbeitsgemeinschaft erforderlich, deren Ausgabe ein Ver-

24. Titelseite des Arbeitsplans der Jugend-Volkshochschule 1921/1922. Handschriftliche Vermerke von Oberbürgermeister Georg Calsow. Stadtarchiv Göttingen

Der *Arbeitsplan Winter 1921/22* begann mit ähnlich jugendbewegten pathetischen Ausführungen, wie sie bereits im ersten Plan zu finden gewesen waren. Die Raumfrage, über deren nachlässige Behandlung *Weniger* sich beklagt hatte, konnte in der Zwischenzeit entschärft werden; die Arbeitsgemeinschaften fanden nun in dem besser dafür geeigneten Zeichensaal der Gewerbeschule statt. Der Oberbürgermeister *Calsow* hatte auf *Nobls* Bitten hin bei den Schulleitungen interveniert. Die erste Arbeitsgemeinschaftsstunde wurde als *Probestunde*⁴⁹² angeboten, und die Inhaber von Teilnehmerkarten hatten freien Eintritt bei allen anderen Angeboten der *Jugend-Volkshochschule*. Die Geselligkeitsformen der Jugendbewegung begleiteten die Bildungsangebote und bedingten quasi einander. Das legt nahe, dass die Organisation inzwischen feste Strukturen angenommen hatte, und wir erkennen hier bereits Vorgehensweisen, wie sie ab 1948 die Entwicklung der Volkshochschule Göttingen über Jahre hinweg bestimmt haben.

Das Bildungsangebot der Jugend-Volkshochschule wurde im Winter 1921/1922 um eine *Diskussion über Tagesfragen* unter Leitung von *Otto Piper* erweitert, an die „auf Wunsch [...] Übungen in freier Rede und im Ausarbeiten eines Referats“ angeschlossen werden könnten. *Götz Ziegler* widmete sich der Frage *Was wissen wir von Jesus?* In seinem Ankündigungstext hieß es – wohl aus der Erfahrung heraus begründet: „Nur wer wirklich mitarbeiten will, soll kommen.“ *Otto Flug* bot zu *Naturalismus, Impressionismus* und *Expressionismus* die Arbeitsgemeinschaft *Dichtung der Gegenwart* an. *Otto Henschel* präsentierte die *Erzählkunst*, und *Friedrich Hund* erklärte die physikalischen Zusammenhänge zwischen *Erde und Weltall (mit Sternenbeobachtungen)*. Ebenfalls neu war das Thema *Lebewesen und ihre Entwicklung* von *Karl Henke*.

In der *Gruppe für die weibliche Jugend* leitete *Ursula Graf* die Arbeitsgemeinschaft *Unsere Zeit in ihren Dichtungen und Kunstwerken*, *Lena Kornrumpf* beschäftigte sich mit *Schiller*, und das versprochene praktische Kursangebot begann mit einer Arbeitsgemeinschaft, die *Lena Sebnert* zur *Praktischen Geschmackspflege* im *Mädchen-Jugendheim* in der Jüdenstraße anbot: „Wir wollen nähen, sticken, zeichnen und alles tun, wofür Interesse und Bedürfnis vorhanden ist“, hieß es im Text zu diesem Angebot. Wie schon bisher wurde auch jetzt gemeinsam gespielt und gesungen. Dazu gab es Kurse zur Vermittlung von Grundwissen (Elementarbildung) in *Englisch*, die von *Bruno Snell*⁴⁹³ abgehalten wurden, und *Algebra*, vermittelt von *Karl Hermann*. Die *Arbeitsgemeinschaft Buch und Bild* leitete *Julius Gebhard* und die zur *Erziehung zur Freude am Schönen* *Werner Dechow*. An der Spielgruppe von *Till Engelhardt* und *Friedel Springer* beteiligte sich auch *Hans Bleschke*, der städtische Jugendpfleger und Schüler *Herman Nobls*.

Erstaunlicherweise liest man im sozialdemokratischen *Volksblatt* die Meldung: „*Verein Arbeiter-Jugend*“. Dienstag, den 18. Oktober, 8.00 Uhr spricht Herr Student *G e b h a r d t* [sic] in der ‚*Union*‘ über die *V o l k s h o c h s c h u l e*. Alle Ge-

⁴⁹² „Probestunden“ wurden erst in den 80er Jahren abgeschafft. Es ist nicht bekannt, ob bei der Arbeiter-Bildungsschule die erste Kursstunde probeweise besucht werden konnte.

⁴⁹³ Aniko Szabo, 2000, S. 110, Anm. 103

nossinnen und Genossen werden dringend gebeten, zu diesem interessanten Vortrag zu erscheinen.“ Vermutlich war dies die Ankündigung einer Werbeveranstaltung für die *Jugend-Volkshochschule*. Einen Monat später, am 18. November erschien im gleichen Blatt eine Anzeige: „*Volkshochschule Göttingen*. Gruppe J. Gebhard...“. Es handelte sich um die oben erwähnte *Arbeitsgemeinschaft Buch und Bild*. *Volkshochschule* war die *Jugend-Volkshochschule* auch. Auch in Grone wurden in der „neuen Schule“ zwei mehrteilige Vorträge von *Fritz Seidel* zum Thema *Was wissen wir von der Entstehung des Lebens auf der Erde?* und von *Adolf Michaelis* *Die Zelle als Baustein des Lebens* geboten.⁴⁹⁴ Zu dem Erfolg dieses außerordentlich erweiterten und eine neue Richtung zum Praktischen hin einschlagenden Programms des 2. Arbeitsgangs liegt leider kein Bericht vor. Vielen der Dozentinnen und Dozenten begegnete man später in bedeutenden gesellschaftlichen Funktionen wieder.

Der Vorsitzende *Nobl* hielt, wie bereits erwähnt, in der *Jugend-Volkshochschule* einen öffentlichen Vortrag zum Thema: *Sinn der Volkshochschule im Rahmen der neuen Bildung*. Zu dieser Veranstaltung wurde von *Erich Weniger* das für Wohlfahrt, d. h. auch für Jugendpflege und Jugendvolkshochschule zuständige städtische Magistratsmitglied *Johannes Meyer* direkt eingeladen. In einem Tagebucheintrag *Wenigers* wurde ein brisantes Detail aus der Diskussion zu diesem Vortrag überliefert. Im *Hörrat* der *Jugend-Volkshochschule* war eine Debatte entbrannt, ob man sich von dem für einige Beteiligte missverständlichen Namen *Volkshochschule* nicht besser trennen sollte und künftig in bester Tradition der Jugendbewegung besser von einer „*Jugendgemeinde*“ sprechen sollte.⁴⁹⁵ Die Initiative ging von *Otto Pieper* aus, *Weniger* notierte dazu, dass er „mit knapper Not eine sofortige Abstimmung [habe] verhindern“ können. Auch der von *Weniger* angeschaffte Stempel mit dem Logo der *Jugend-Volkshochschule* war für die freien und ungebundenen, jugendbewegten Dozenten als Symbol von Bürokratie und Versteifung bereits zu viel.⁴⁹⁶

Bald waren jedoch wichtigere Dinge zu beraten, denn die finanzielle Situation der *Jugend-Volkshochschule*⁴⁹⁷ ließ einen gedruckten Arbeitsplan für den dritten Arbeitsgang im Sommer 1922 nicht mehr zu. Die Exemplare wurden jetzt auf einem Spiritusdrucker mit Hilfe von in deutscher Schrift beschriebenen Matrizen auf dünnem Papier abgezogen. Das in der Akte *Jugend-Volkshochschule* des Wohlfahrtsamts erhalten gebliebene Exemplar ist aufgrund der verblassten Schrift nur noch

⁴⁹⁴ Volksblatt vom 23. November 1921

⁴⁹⁵ Cod. Ms. E. Weniger, 4:4, Tagebuch 1922, Seite 94, Bl. 48, SUB Göttingen

⁴⁹⁶ Dass., Seite 104, Bl. 53

⁴⁹⁷ Vom völkisch-nationalistisch orientierten Bund für niedersächsische Volkshochschulen und Volkshochschulheime erhielt die Jugend-VHS einen einmaligen Zuschuss, ohne dass sie dort Mitglied gewesen wäre. Dem Bund gehörten die 1921/1922 gegründeten Volkshochschulen Weende, Hann. Münden, Wöllmarshausen, Echte, Northeim, Osterode und Bodenwerder an. S. Die Arbeitsgemeinschaft. Monatsschrift für das gesamte Volkshochschulwesen 2 (1920), Heft 3 und 43, S. 319; zu Hann. Münden s. Volksblatt vom 28.12.1920, wo die geringe Kursteilnahme der Arbeiter erörtert wurde: „Dem Arbeiterbildungsausschuß und Ortsausschuß war die Volkshochschule nur vom Hörensagen bekannt.[...] Natürlich, das muß auch festgestellt werden, herrscht eine ziemliche Lauheit und Interesselosigkeit, die Wahrheit des Spruchs Wissen ist Macht, wird wenig gewürdigt.“

schwer zu entziffern. Im Vorwort, das sicher von *Erich Weniger* formuliert worden ist, kann man deutlich die Auswirkungen zunehmender politischer Auseinandersetzungen spüren: „Die Jugend-Volkshochschule will frei von Festlegungen auf Parteien, Stände u. Bekenntnisse in Arbeitsgemeinschaften auf allen Lebensgebieten unter kameradschaftlicher Führung junger Menschen die Jugend zu gemeinsamer Arbeit an ihrer geistigen Ausbildung u. zu froher Geselligkeit zusammenführen.“⁴⁹⁸ Jugendbewegte Offenheit und unverbindlicher Frohsinn wichen nun der nüchternen Betrachtung der Aufgabe und spiegelten darin auch die Wende in der öffentlichen Diskussion der Weimarer Republik. Auch in den Schriften *Nobls* und *Wenigers* war verstärkt immer mehr von *Erziehung* und *Lebenshilfe* und weniger von *Volkschule* und *Jugendbewegung* die Rede.

Die Hörekkarte kostete noch zehn Mark, und angeboten wurden die folgenden Arbeitsgemeinschaften: Der Privatdozent und Theologe *Otto Piper* leitete *eine Besprechung von Weltanschauungs- und Tagesfragen*, in dem Text der Ankündigung hieß es: „Tagespolitik soll grundsätzlich ausgeschlossen bleiben.“ Wie das nach dem klaren Rechtsruck der Wahlen von 1924⁴⁹⁹ und dem ständigen Aufstieg der NSDAP in Göttingen hätte möglich sein können, kann mangels eines Berichtes zu dieser Veranstaltung nicht nachvollzogen werden. Es dürfte sich mehr oder weniger auch um eine rhetorische Leerformel gehandelt haben, um die argwöhnischen Eltern und konservativen Politiker im Rathaus zu beruhigen; hatte aber auch die negative Auswirkung, dass Jugendliche, die mitten in der gesellschaftspolitischen Diskussion der jungen Republik steckten, sich anderen Einrichtungen zuwandten. Im *Mädchenheim*, Judenstraße, fand, von *Ilse Lohmann* geleitet, eine Arbeitsgemeinschaft *Gottfried Keller, Der Grüne Heinrich* statt. *Nobls* erfolgreichste Studentin, *Elisabeth Blochmann*, bot für Frauen den Kurs *Lebensfragen bei Dichterinnen unserer Zeit* an. Ebenfalls an junge Frauen richtete sich das erneut von *Lena Sehnert*⁵⁰⁰ präsentierte Thema *Praktische Geschmackspflege*. *Fritz Peter* und *Friedel Springer* wandten sich mit einer *Arbeitsgemeinschaft für Handfertigkeit (Klebe- und Buchbinderarbeiten)* wieder speziell an die Buchdrucker. Die neue Formulierung des Kurses *Mathematik im täglichen Leben* mit dem Gewerbeschullehrer *Hermann Tägtmeier* zeigte an, dass die Programmplaner sich zunehmend Gedanken über die Bedürfnisse ihrer Teilnehmer machten. *Ilse Meier* und *Annemarie Müller* boten *Naturwissenschaftliche Ausflüge* in die Natur und *Werner Dechow* *Fahrten durch deutsche Lande* im Zeichensaal der *Gewerbeschule* an. Der Leiter der *Jugend-Volkshochschule* *Erich Weniger* rundete mit seinem Lieblingsthema *Der junge Goethe* das Angebot ab. Der große deutsche Dichter sollte von den Teilnehmern für „Alltag und Fest erobert“ werden, so hatte es der Pädagoge in der Kurslegende formuliert. Das Programm wies auch auf den *Gemeinsamen Abend* mit Singen, Volkstänzen und Erzählen für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer hin, der am Samstagabend im *Mädchenheim* stattfinden sollte. Aber

⁴⁹⁸ S. Anm. 460; Göttinger Tageblatt vom 13. Mai 1922

⁴⁹⁹ S. Fritz Hasselhorn: Göttingen 1917/18–1933, in: Rudolf von Thadden u. a., 1999, S. 91

⁵⁰⁰ Tochter des Vorsitzenden der Göttinger SPD, Gustav Sehnert

„nach Möglichkeit wollen wir ins Freie gehen“, hieß es weiter. Es muss also schon damals in Göttingen nicht nur angenehm warme Sommerabende, sondern auch verregnete gegeben haben. An Sonntagen waren Führungen, der Besuch von Kunstausstellungen und die Besichtigung der Sternwarte geplant.⁵⁰¹

Man traf sich auch mit anderen Jugendgruppen. Über ein besonderes Treffen vom 17. und 18. Juni 1922 auf der *Jugendburg Ludwigstein* bei Witzenhausen wurde auch in der Fachliteratur der Zeit berichtet. Die Jugendkurse der Kasseler und Frankfurter Volkshochschule begegneten der Göttinger *Jugend-Volkshochschule* in dieser für die Geschichte der Jugendbewegung so wichtigen Bildungsstätte. Der Kasseler Volkshochschulleiter *Walter Koch* berichtete im Rückblick: „Zahlreiche Jugendliche aus den verschiedensten Kreisen der Jugendbewegung hatten sich dazu eingefunden, im Ganzen etwa 300. [...] Am Abend vereinte ein schönes Feuer mit Fackeltanz und Feuersegen alle Teilnehmer, und am Sonntagnachmittag führte die Göttinger Spielgruppe ein Hans-Sachsspiel auf. Lieder, Gedichte und Tänze erfüllten den Tag bis zum Abmarsch.“⁵⁰² In dem Tagebuch von *Erich Weniger* berichtete dieser von dem schönen Fest, bei dem leider zu viel Theorie stattgefunden habe. Im Gegensatz zu den auf die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse ausgerichteten proletarischen Jugendlichen aus Kassel und Frankfurt, aber auch Anhängern *Nelsons*, die „einen energischen Gestaltungswillen, [und] Tatbereitschaft“ zeigten, sei das Engagement der Göttinger *Jugend-Volkshochschule* „auf die geselligen und künstlerischen Seiten des Lebens“ ausgerichtet gewesen.⁵⁰³ Den Göttinger *Irrweg* beschreibt der nachmalig in Belgien stationierte britische Soldat Hermann Ebstein in einem Brief an Herman Nohl vom 26. Januar 1946: „Es wäre voll an der Zeit, eine neue Studie ‚Volksbewusstsein und Verhängnis‘ zu schreiben und überhaupt all den Sackgassen und Irrwegen nachzugehen, in die wir den Fahnen ‚Nation‘ und ‚Volkstum‘ nachgelaufen sind. Und wer weiss, ob wir jemals wieder herausfinden werden?“⁵⁰⁴ Die Rolle der Jugendbewegung im Umfeld des Faschismus zu analysieren bleibt anderen Autoren vorbehalten.⁵⁰⁵

Von politischer Neutralität ist im Winterprogramm des Jahres 1922, das heißt dem 4. *Arbeitsgang*, nicht mehr die Rede. Es wurde durch die Presse bekannt gemacht und vom studentischen *Akademischen Arbeitsamt*⁵⁰⁶ veröffentlicht. *Otto Piper*

⁵⁰¹ Göttinger Zeitung vom 12. Mai 1922

⁵⁰² Die Arbeitsgemeinschaft 4 (1922), 1/2, S. 59

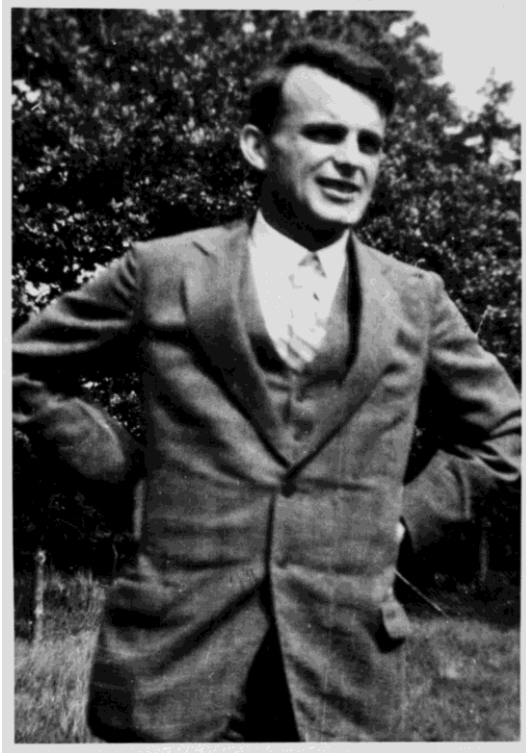
⁵⁰³ Cod. Ms. E. Weniger, Tagebuch, Seite 172, Bl. 92, SUB Göttingen

⁵⁰⁴ Brief vom 26.1.1946 aus Deurle aan Leie, Belgien, an H. Nohl, in Cod. Ms. H. Nohl 104, Bl. 7/2. Nohl war im 1. Weltkrieg auch in Belgien stationiert gewesen und empfahl seinem Schüler 1945, sich in diesem Ort in dem Hotel Christoph zu erholen

⁵⁰⁵ Franz Walter: „Republik, das ist nicht viel“. Partei und Jugend in der Krise des Weimarer Sozialismus. Studien des Göttinger Instituts für Demokratieforschung. Bielefeld 2011

⁵⁰⁶ Göttinger Tageblatt vom 4. November 1922; Göttinger Zeitung vom 8. November 1922; zum studentischen Arbeitsamt s. den Artikel „Die Wohlfahrtseinrichtungen der Göttinger Studentenschaft“ von cand. med. Joseph Sürig, Göttinger Zeitung vom 23. Oktober 1922. Ab Juni 1921 nimmt als soziale Einrichtung der Studentenschaft ein *Arbeitsamt* seine Tätigkeit auf, es vermittelt Stellen für Studenten in der Landwirtschaft und der Industrie.

begann das Angebot mit einer *Einführung in das politische Denken*, denn die Jugend müsse, ob sie „will oder nicht, irgendwie ... doch zu den politischen Vorgängen Stellung nehmen“. *Annemarie Müller* beschäftigte sich mit dem *Welträtsel*, also mit dem gleichnamigen philosophischen Bestseller *Ernst Haeckels*.⁵⁰⁷



25. Prof. Dr. Erich Weniger, Pädagogik, stellvertretender Vorsitzender des Vereins Jugend-Volkshochschule, 1919–1921, 1921–1924 Vorsitzender. Foto 1929, Sammlung Voit, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Und *Erich Weniger* sprach zum Thema *Der Sinn der Revolution* und wollte mit den Teilnehmern und „*allem Ernst versuchen, [sich] über Fragen auszusprechen, über die man sonst heute noch nicht unbefangen reden kann, ohne Parteileidenschaft, Haß und Missverstehen zu entfesseln*“. *Der junge Goethe* wurde von *Erich Weniger* gemeinsam mit seinem Freund, dem Schriftsteller *Manfred Hausmann*⁵⁰⁸ noch ein-

⁵⁰⁷ Ernst Haeckel: *Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie.* Bonn 1899

⁵⁰⁸ Hausmann studierte in Göttingen, mit Erich Weniger teilte er die Neigung zu allem Militärischen. *S. Doppelleben. Literarische Szenen aus dem Nachkriegsdeutschland. Begleitbuch zur Ausstellung*, bearb. von Helmut Böttiger, Lutz Dietrich. 2. Aufl., Göttingen 2010, S. 141ff.

mal angeboten. Der Jugendpfleger *Hans Bleschke* leitete die *Spielgruppe*, er bereitete ein Krippenspiel vor. *Anni Ehlers* bot einen *Lobelandgymnastikkursus*⁵⁰⁹ an. Nicht nur politisch erkannte man die Zeichen der Zeit. *Hermann Ebstein* hatte analysiert, dass die Sportvereine für die Jugendlichen attraktivere Beschäftigungsformen anboten, jetzt hielt man mit einem modisch ausgerichteten Gymnastikkurs dagegen. Die Arbeitsgemeinschaft *Gegenwartsprobleme, behandelt an Nietzsches Zarathustra*, wurde von *Adolf Michaelis* geleitet und fand im *Arbeiterwohlfahrtsheim der Tuchfabrik Levin*, Königsallee, statt.⁵¹⁰ *Fritz Seidel* bot die neuen *Naturwissenschaftlichen Besprechungsabende* an, Interessierte trafen sich vor der Schule in Grone. In Göttingen veranstaltete *Hans Bleschke* eine *Bastelgruppe*, in der der zuvor noch fachorientierte *Buchbindekurs* aufgegangen sein muss. Zu Dichtung, Vortrag und Musik traf man sich samstags wie bisher bei *gemeinschaftlichen Abenden*.⁵¹¹

Das Programm bewegte sich inhaltlich weiter auf den Pfaden eingübter bürgerlicher Bildungserwartung. Der Unterrichtsort in der damals noch selbstständigen Gemeinde Grone bleibt wie im Programm des vorangegangenen Wintersemesters besonders zu beachten. Die Volkshochschule entdeckte zunehmend auch die stadtnahen Vororte. Und *Erich Weniger* nahm sich ein Jahr nach der erfolgreichen Verdrängung des *Arbeiter- und Soldatenrats* aus der Göttinger Lokalpolitik des gewiss nicht einfachen Gegenstands der *Revolution* an, die er aus eigener, besonderer Anschauung, wie seine Kriegstagebücher ausweisen, kannte.⁵¹² Der Ärger mit den Politikern im Rathaus blieb nicht aus. In der Etatberatung der gemeinsamen städtischen Kollegien kritisierte der demokratische Bürgervertreter *Vorrath*: „der Betrieb in der männlichen Jugendpflege [gemeint ist das Jugendheim in der Hospitalstraße] ist überaus mangelhaft. Was wir hier erleben, ist keine Jugendpflege mehr, sondern nur noch ein Tummelplatz politischer Parteien.“ Er beantragte die Streichung der städtischen Zuschüsse. Der Sozialdemokrat *Reuter* „gibt gewisse Mißstände“ zu, sie seien aber nicht so krass wie geschildert. Die beantragten Mittel wurden bewilligt und Jugendsenator *Meyer* gelobte, sich um die Zustände zu kümmern.⁵¹³

Es ist davon auszugehen, dass die sich Ende 1922 abzeichnenden wirtschaftlichen Probleme zu dem Abbruch des ambitionierten Aufbaus einer *Jugend-Volkshochschule* aus dem Institut für Pädagogik der Universität heraus geführt haben. Im sonst überaus ergiebigen Nachlass *Wenigers* und in den Akten der Stadt finden sich weder weitere Ankündigungen eines Programms, geschweige denn Exemplare späterer Arbeitspläne. *Elisabeth Blochmann*, die es als Beteiligte und enge Freundin *Wenigers* wissen musste, formulierte, dass nach einem „schwungvollen Anfang“ diese Initiative „in der jugendpflegerischen Arbeit der Stadt, die einem

⁵⁰⁹ Eine anthroposophische Gymnastikart, die den ganzen Körper in Anspruch nimmt. *Lobeland-*

Akademie bei Fulda, Leibesübungen waren auch ein wichtiges Arbeitsfeld des Instituts für Pädagogik

⁵¹⁰ Adelheid von Saldern, 1973, S. 345

⁵¹¹ Göttinger Zeitung vom 8. November 1922

⁵¹² Cod. Ms. E. Weniger 4:3, drei Tagebücher 1.1. bis 21.10.1918, in denen er die letzten Kriegstage und den Wiederbeginn des Studiums in Göttingen schildert. SUB Göttingen

⁵¹³ Göttinger Zeitung vom 30. April 1922

seiner Schüler übertragen wurde, aufgegangen“ sei.⁵¹⁴ *Nohl* hatte den Vorsitz 1922 bereits an *Weniger* abgegeben, sein Interesse galt nun nicht mehr in erster Linie der *Volksbildung*, sondern dem Ausbau der *Sozialpädagogik*. Die außerordentlich gestiegene Arbeitslosigkeit und Verarmung weiter Bevölkerungskreise stellten *Nohl* und seine Schüler vor neue Herausforderungen.

Erst am 16. November 1924 hören wir wieder etwas von der *Volkshochschule*. Das sozialdemokratische *Volksblatt* meldete: „**Die Volkshochschule beginnt.** Man schreibt uns: Am Donnerstag, den 6. November, beginnen die diesjährigen Kurse. Alle jungen Leute, die sich nach tiefem Gedankenaustausch sehnen, sind willkommen. Neben dem ernsten Zusammenarbeiten treiben wir auch viel Frohes und Schönes. Im großen und ganzen aber wollen wir uns, unser ganzes Sein, vertiefen, verinnerlichen; wir wollen natürliche, wahre, denkende Menschen werden, aber auch unser Wissen bereichern. Und euch, ihr früheren Schüler und Schülerinnen, gilt dies Wort: Kommet alle wieder! Denn nur durch das Interesse und Verantwortungsgefühl des Einzelnen kann Großes geschaffen werden und es wird dann auch hier in Göttingen eine blühende Volkshochschule sein, die dann vielen Menschen ein Quell von Lebensfreude und ein Segen ist. Also, Donnerstag, 9. November, abends 8 Uhr, in der ‚Union‘, Hospitalstraße, ist unsere Zusammenkunft.“⁵¹⁵

Die Rede war von der *Jugend-Volkshochschule*, zumal der Text ganz an Geist und Pathos der Jugendbewegung und der ersten beiden Arbeitspläne aus den Jahren 1921 und 1922 erinnerte und wohl auch bewusst dort wieder anknüpfte. Die Eröffnungsveranstaltung fand im *Jugendheim*, Hospitalstraße 1, statt. Es dürfte sich, *Elisabeth Blochmann* folgend, um eine Initiative des Stadtjugendpflegers *Hans Bleschke* gehandelt haben, der damals das *Jugendheim* leitete.⁵¹⁶ Am 16. November 1925 wurde im Haus der *Union* das *städtische Jugendheim* nach einer gründlichen Renovierung als „vortrefflichste Heimstatt deutscher Jugendpflege“⁵¹⁷ neu eröffnet. Im *Volksblatt* vom 17. November 1925 war dazu zu lesen: „Das Heim sei nicht trotz der Not, sondern wegen der Not der Zeit errichtet, um in ihm Bausteine für eine glückliche Zukunft zu schaffen.“ Und Oberbürgermeister *Calsow* fügte hinzu, dass

⁵¹⁴ Elisabeth Blochmann, 1969, S. 93

⁵¹⁵ Volksblatt vom 16. November 1924; Hervorhebung im Original.

⁵¹⁶ „1921 gründete Herman Nohl die Jugendvolkshochschule Göttingen, deren Leiter ich als Assistent dann wurde.“ [...] „Der Einbruch der Jugendbewegung, ihre Wendung zur Jugendführung und Selbsterziehung der Jugend hat sich praktisch und theoretisch unter starker Mitwirkung Herman Nohls vollzogen. Ein Schüler Nohls wurde Anfang der zwanziger Jahre in Göttingen städtischer Jugendpfleger, und das städtische Jugendheim in der Hospitalstraße, in der auch die Jugendvolkshochschule beheimatet war, war für die damalige Zeit mustergültig, nicht zuletzt durch den Burgfrieden, der dort zwischen den konfessionellen, politischen und freien Gruppen herrschte.“ [...] „Das Eigentliche in der Erziehung ist eben nicht mehr die Bildung, sondern die Lebenshilfe.“ Schreibt Erich Weniger in: Herman Nohl und die sozialpädagogische Bewegung. Festschrift zum 70. Geburtstag, Zeitschrift für Pädagogik. 1. Beiheft 1959, S. 8f. und 20; lt. Chronik der Universität 1930 war Weniger außerplanmäßiger Assistent vom 1. Januar 1923 bis 31. März 1927.

⁵¹⁷ Göttinger Tageblatt vom 14. November 1925

das Haus „der Jugend körperliches und geistiges Rüstzeug für das Leben geben“ solle. Lebensfreude, Glück und Segen, das klingt nicht mehr nach der zunehmend sachlicher werdenden Ausdrucksweise von *Nobl* oder *Weniger*, sondern nach dem Sprachduktus des Jugendpflegers *Hans Bleschke*. Es wurden jetzt auch „Werkstätten zur Pflege praktischer Handfertigkeiten“ eingerichtet, und zur „geistigen Hebung, der Unterrichtung über die Entwicklung der Jugendorganisationen und der Unterhaltung ist das Spiel- und Lesezimmer eröffnet, mit seiner 1000 Bände umfassenden Bücherei mit Jugendzeitschriften, Tageszeitungen und Brettspielen aller Art“.⁵¹⁸ Das Angebot richtete sich nicht mehr an einzelne interessierte Jugendliche, sondern an Jugendorganisationen.

1926 richtete die Stadt *unentgeltliche Kurse für jugendliche Erwerbslose* ein, zu denen sich nur elf junge Leute anmeldeten, so dass im Rathaus über die Einführung einer Teilnahmepflicht nachgedacht wurde.⁵¹⁹ *Erich Weniger* kümmerte sich jetzt zunehmend um die Absicherung seiner Hochschullaufbahn und den Unterhalt seiner Familie. In der Chronik der Universität ist verzeichnet, dass *Weniger* von 1921 bis 1924 Leiter der *Jugend-Volkshochschule* gewesen sei und sich 1926 habilitiert habe.⁵²⁰

Die bis 1933 ansteigende Zahl jugendlicher Arbeitsloser in der Provinz auf Hanover auf über 5000 war für viele Kommunen der Grund, Kurse und Freizeiten einzurichten, die mit Bildungs- und Unterhaltungsangeboten der geistigen und körperlichen Verelendung entgegenwirken sollten. Zunehmend wichtig war, dass man die Arbeitslosen mit einer warmen Mahlzeit versorgte. Aus Hannover wurde an den Magistrat und auch an *Herman Nobl* die Anregung, eine Volkshochschule nach dem Hildesheimer Modell einzurichten, herangetragen.⁵²¹ Und *Nobl* besprach seine Überlegungen dazu mit der Stadtverwaltung, wie wir bereits beschrieben haben. Dem Thema der praktischen *Sozialpädagogik* stellten sich die pädagogischen Mitarbeiter der Göttinger Volkshochschule erst wieder nach 1948 und besonders in den 1980er Jahren, als mit wieder steigender Arbeitslosigkeit immer mehr Programme der Arbeitsverwaltung und der Europäischen Union aufgelegt wurden.

Hans Bleschke und seine Kollegin aus dem *Mädchenheim*, *Luise Gründler*, gingen selbstbewusst mit ihrer Aufgabe um, wie man ihren Berichten an Magistrat und Provinzialregierung entnehmen kann. Der Stadtjugendpfleger sprach wie seine Kollegin auch in allen Berichten immer von den Studenten des *Pädagogischen Seminars*, die er für seine Arbeit gewinnen konnte, und von Kursangeboten, erwähnte in diesem Zusammenhang aber niemals den organisatorischen Rahmen, den die *Jugend-Volkshochschule* bot. *Bleschke* vermittelte wohl bewusst den Eindruck, dass von ihm allein all die Initiativen im *Jugendheim* ausgegangen seien. Auch in einer

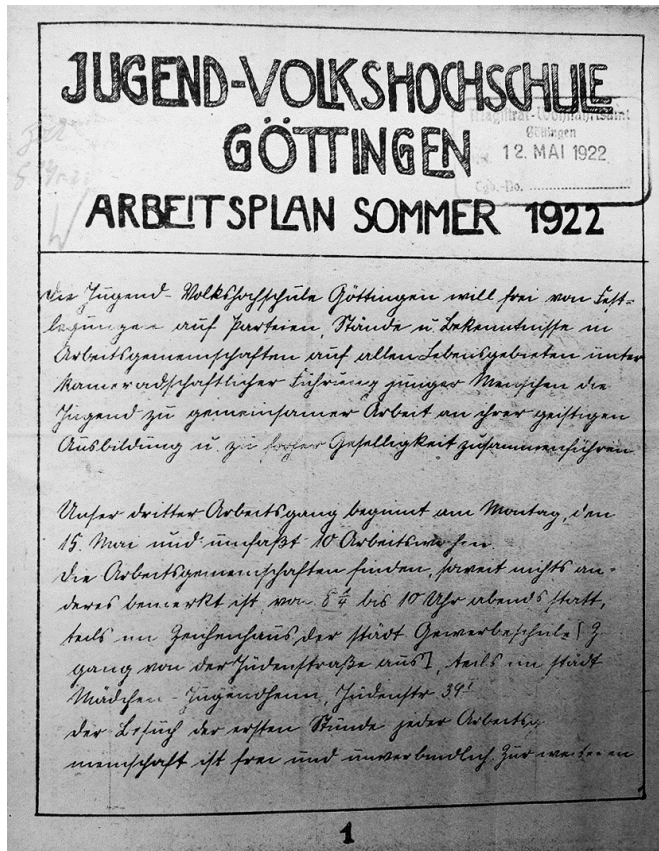
⁵¹⁸ Göttinger Tageblatt vom 15. November 1925; Göttinger Zeitung vom 15. November 1925. Das Bücherverzeichnis ist in der Akte Wohlfahrtsamt, Sozialamt, Jugendheim erhalten, StAGö

⁵¹⁹ Göttinger Tageblatt vom 11. November 1926

⁵²⁰ Chronik der Georg-August-Universität zu Göttingen für die Rechnungsjahre 1927–1930. Göttingen 1930, S. 46

⁵²¹ Akte Wohlfahrtsamt, Sozialamt Nr. 523, StAGö

Aufstellung der Jugendgruppen im *Jugendheim* vor und nach dem Machtwechsel, die im Jahre 1933 wahrscheinlich von ihm selbst angefertigt worden ist, kam die *Jugend-Volkshochschule* nicht vor.⁵²²



26. Titelseite des Arbeitsplans der Jugend-Volkshochschule. 1922. Stadtarchiv Göttingen

Im Winter 1926 wurden sogenannte *Offene Abende* im Jugendheim veranstaltet, an denen die Jugendlichen die Gestaltung mit Laienspiel, Volkstanz und Gesang selbst übernahmen. „Im Vergleich zum Vorjahr kann man insofern von einer Entwicklung sprechen, als jetzt nicht mehr Kräfte von außerhalb der Jugend das Programm des Abends bestreiten.“⁵²³ *Kafka* und *Hofmannsthal* standen auf dem Programm. Mit „Kräften außerhalb der Jugend“ war sicher auch die *Jugend-Volkshochschule* der Päda-

⁵²² Bleschke wechselt 1929 als Berufsberater zum Arbeitsamt

⁵²³ Göttinger Tageblatt vom 21. Oktober 1926

gogikstudenten und ihrer Lehrer gemeint. Das wäre ein weiterer Hinweis darauf, dass diese ihre Tätigkeit zu diesem Zeitpunkt bereits eingestellt haben muss.

Erwachsenenbildung in der Diskussion am Ende der Weimarer Republik

Die Göttinger, die die *Jugend-Volkshochschule* maßgeblich gestaltet hatten, waren auch an den Bemühungen zur Festigung der intellektuellen Volkshochschulbewegung auf Reichsebene beteiligt. Der Pädagoge *Erich Weniger* nahm an den Tagungen des *Hohenrodter Bundes* teil und ist dort auch bis zur Auflösung im Leitungskreis tätig. Bei einer Tagung war auch sein Lehrer *Herman Nohl* anwesend. *Weniger* war mit dem konservativen, völkischen Leiter der Heimvolkshochschule Rendsburg, *Fritz Laack*, befreundet. Aber auch mit dem Leiter der Heimvolkshochschule Prerow *Fritz Klatt*. Diese Schule ist 1931 durch die sogenannte *Prerower Formel*, eine Hinwendung zu einer am Bedarf orientierten praktischen Volkshochschularbeit, bekannt geworden. Sie darf aber in ihrer Wirkung nicht überschätzt werden; der Berliner Arbeits- und Berufspädagoge und ausgewiesene Bildungshistoriker *Joachim Dikau* spricht in diesem Zusammenhang zu recht von „einer puren Illusion“.⁵²⁴ Es existierten auch Kontakte zum *Bund für niedersächsische Volkshochschulen und Volkshochschulbeiräte*, einer eher völkisch orientierten Einrichtung, der man auch den einmaligen Zuschuss dieser Jahre aus Hannover verdankte. Dem Bund gehörten die 1921 und 1922 gegründeten Volkshochschulen Weende, Hann. Münden, Wöllmarshausen, Einbeck, Northeim, Echte, Osterode und Bodenwerder als Mitglieder an.⁵²⁵ Weder der *Verein für Volkshochschulkurse* noch die *Jugend-Volkshochschule* waren Mitglied in diesem Bund. Der diesem nationalistisch orientierten Bund nahestehende Göttinger Rektor *August Tecklenburg*⁵²⁶ nahm 1920 im Auftrag der Stadt an einer Tagung für Volkshochschullehrer dieses Bundes im Walderholungsheim Dassel im Solling teil und trug dort zum Thema *Heimat und Volkshochschule* vor.⁵²⁷

Die großen Erwartungen an den über einfache Bildung hinausgehenden Auftrag der *Jugend-Volkshochschule*, wie wir sie aus verschiedenen Äußerungen bereits kennen, finden sich auch in einer schier unübersehbaren Menge an Veröffentli-

⁵²⁴ Joachim Dikau, 2012; s. zu den theoretischen Auseinandersetzungen die Diss. von Bettina Reimers: *Die neue Richtung der Erwachsenenbildung in Thüringen 1919-1933*. Essen 2003

⁵²⁵ S. Die Arbeitsgemeinschaft. Monatsschrift für das gesamte Volkshochschulwesen 2 (1920) 3/4, S. 319; s. Göttinger Tageblatt vom 24. September 1919, wo auch mitgeteilt wird, dass der Nds. Bund auch in Hildesheim „demnächst Volkshochschulkurse eröffnet“. S. Volksblatt vom 7. Juni 1921, in dem berichtet wird, dass die Weender Arbeiter-Jugend (SPD) „Volkshochschulkurse für die Jugend“ plante.

⁵²⁶ Schulleiter der Südlichen Volksschule, Nikolaistraße 1a

⁵²⁷ Robert von Erdberg lobte in seinem Bericht: „Einen schönen Abschluss fand die Tagung durch die von wärmster Heimatliebe getragenen, aber von geistiger Überlegenheit über ein bloß sentimentales oder historisierendes Heimatgefühl zeugenden [sic!] Ausführungen von Rektor Tecklenburg [...]“, in: Die Arbeitsgemeinschaft 2 (1921), S. 166

chungen zur Volkshochschulbewegung und zu anderen pädagogischen Initiativen der Weimarer Republik wieder. Stets wurde versucht, der Volkshochschule „die Funktion einer Kulturbewegung“ zuzuordnen.⁵²⁸

Unter dem Einfluss von *Carl Heinrich Becker* und *Robert von Erdberg* hatte die *Reichsschulkonferenz* schon 1920 in ihren Leitsätzen festgestellt: „Das letzte Ziel der Volksbildungsarbeit liegt darin, die Vorbereitung für das Entstehen einer wirklichen Volksgemeinschaft zu sein.“ Die Auswirkungen auf die politische Gestaltung blieben eher dürftig und auf kleine Zirkel begrenzt. Es fiel auch in Göttingen kaum auf, als 1922 und 1924 die Volkshochschulen einfach verschwanden. Und dies, obwohl gerade die *Jugend-Volkshochschule* durchaus ein vielfältigeres Programm angeboten hatte.

Der Direktor der Pädagogischen Arbeitsstelle des Volkshochschulverbandes *Hans Tietgens* kommentiert aus heutiger Sicht diese hohen Anforderungen an die Bildung als Überschätzung, die auf der Übernahme der von der dänischen Volkshochschulbewegung des 19. Jahrhunderts aufgestellten „Formel“, „nach innen wieder zu gewinnen, was nach außen verloren war“, beruhe. Damit wurde der Erwachsenenbildung früh schon die Aufgabe der moralischen Wiederaufrichtung des Volkes nach dem Zusammenbruch des wilhelminischen Staates zugeschoben. Und *deutsch* sei dabei zu einer der am häufigsten gebrauchten Vokabeln nicht nur der sich oft fachlich gerierenden Literatur geworden. Man pflegte ein unwissenschaftliches, schlichtes und verfälschendes Geschichtsbild. Die Zeit der *Vorausklärung* des frühen 18. Jahrhunderts möbelte man als idyllische, geschlossene dörfliche Volkskultur auf. Und folgerte, die nachfolgende *Aufklärung* habe mit der gesetzten Priorität der Vernunft diese schöne heile Welt durcheinander gebracht und – besonders in ihrer französischen Ausprägung – die Moral zersetzt. „Die Gegenwart muß in dieser Betrachtungsweise als ein Tiefpunkt erscheinen“,⁵²⁹ folgerte *Tietgens*.

Den überspannten Bogen der Diskussion kennzeichnen auch die Äußerungen des Staatssekretärs im preußischen Ministerium für Wissenschaft und Volksbildung *Carl Heinrich Becker*, eines der bedeutendsten Bildungs- und Kulturpolitikers der Weimarer Republik. 1919 schrieb er: „Das Reich braucht in Ermangelung einer militärischen eine ideelle Hausmacht.“⁵³⁰ Etwas bescheidener formulierte der gleiche Becker 1929: „Man soll nicht Altes preisgeben, bevor sich das Neue bewährt hat. [...] nicht gleiche Bildung für alle, sondern gleiche Entwicklungsmöglichkeiten für alle, das ist unsere Parole gewesen.“⁵³¹

Diese Überschätzung der Aufgaben der Erwachsenenbildung kommt auch in der Diskussion der Dresdner Tagung sozialistischer Lehrer im März 1921 zum Ausdruck: „Darüber, ob man über dem Volkshochschulwesen die speziell proleta-

⁵²⁸ Erich Schäfer, 1988, S. 41

⁵²⁹ Hans Tietgens, *Erwachsenenbildung zwischen Romantik und Aufklärung*, Göttingen 1969, S. 11

⁵³⁰ Carl Heinrich Becker: *Kulturpolitische Aufgaben des Reiches*, Leipzig 1919, S. 18, zit. bei Erich Schäfer, 1988, S. 40

⁵³¹ *Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Preußen*. Nach amtlichem Material. Berlin 1929

rische Bildungsarbeit vernachlässigen dürfe, waren die Meinungen geteilt, manche Redner standen den Volkshochschulen sehr zweifelnd gegenüber, jedenfalls bedürfteten sie der Reform und eines größeren Einflusses des Arbeiterelements, der nur in wenigen Orten (Frankfurt, Berlin, Hamburg) zur Geltung kam.“ Der Staatssekretär *Schulz* hielt seine schon aus früheren Jahren bekannte Ablehnung der bürgerlichen Volkshochschulen aufrecht: „Auf die Frage, ob Volkshochschulen eine Dauereinrichtung oder ein Notbehelf sind, ist das letztere für heute zu bejahen. Sie werden überflüssig werden, wenn das Bildungswesen vom Kinderinstitut bis zum Hochschulwesen ausgebaut ist. Aber auch dann bleibt ein Rest, den das öffentliche Bildungswesen nicht geben kann; darum wird die Volksbildungsarbeit daneben weiter bestehen können, ja müssen.“⁵³²



27. Haus Union, Hospitalstraße 1. Postkarte 1903. Zweites Haus von rechts. Heute Junges Theater. Sammlung des Städtischen Museums Göttingen

Aus heutiger Sicht bedenklich war das gedankliche Niveau des Leiters der Volkshochschule Breslau, der bis 1933 auch den *Reichsverband der deutschen Volkshochschulen* leitete: *Alfred Mann* formulierte 1928 das Motto: „*Volkbildung durch Volksbildung*.“⁵³³ Dieses demjenigen der Völkischen und Nationalsozialisten sehr nahe kommende Gedankengut, nicht nur in dieser einen Formulierung, hat ihm später dann

⁵³² Volksblatt vom 1. April 1921

⁵³³ Alfred Mann: *Denkendes Volk, Volkhaftes Denken. Grundsteine zum Bau der deutschen Volkshochschule*. Leipzig 1928, S. 27

auch nicht viel geholfen, als 1932 die neuen Machthaber ihre eigene Personalpolitik in der Volksbildung auch gegenüber den sich ihnen schnell anbietenden seitherigen Volkshochschul-Mitarbeitern durchsetzten. Mit der Reichstagswahl vom 31. Juli 1932, bei der in Göttingen die Nationalsozialisten 51 % der Stimmen erhielten, die Sozialdemokraten mit 23,7 % zweitstärkste Partei wurden, war zu diesem Zeitpunkt, zumindest für Preußen nach dem sog. *Preußenschlag*, die demokratische Republik am Ende.⁵³⁴ In der freien Bildungsarbeit wurde diese Machtverschiebung sehr schnell deutlich. Die alten Bindungen der kulturellen Milieus hatten in der Weimarer Republik an „*Bindekraft*“, so der Pädagoge *Hermann Giesecke*, verloren, „die Nazis versuchten dann mit der ‚Volksgemeinschaft‘ eine neue soziale und – was immer auch dazu gehört – ideologische Bindung zu stiften“.⁵³⁵

Es rächte sich nun, dass in der Wirtschaftskrise 1929 bis 1933 nicht für eine solide Finanzierung der Volkshochschularbeit gesorgt werden konnte. Wie bereits in Preußen und Thüringen 1932 nach den gewonnenen Landtagswahlen gingen die an die Macht gelangten Nationalsozialisten sofort daran, die Einrichtungen zu schließen und Personal zu entlassen.⁵³⁶ Die verbliebenen Volkshochschulen befassten sich wie auch das Göttinger *Institut für Pädagogik* nun mit Problemen der Massenarbeitslosigkeit und dem von der Reichsregierung eingeführten *Freiwilligen Arbeitsdienst*. In der Fachliteratur tauchten die einschlägigen sozialpädagogischen Beiträge von *Herman Nohl*, *Wilhelm Flätner*, *Theodor Bäuerle*, *Eugen Rosenstock-Huesby*, *Erich Weniger* und anderen nun vermehrt auf. Neben offener Ablehnung der Nationalsozialisten durch einige wenige gab es auch Versuche, sich der braunen Ideologie anzunähern, anzubiedern, da man nicht allein im Vokabular mit den konservativen und völkischen Positionen zu harmonieren schien – so bei *Heiner Lotze*, *Fritz Laack*, *Theodor Bäuerle*, *Alfred Mann* und *Eduard Weitsch*, um nur einige zu nennen, die nach 1945 wieder eine Rolle in der Erwachsenenbildung spielen sollten.⁵³⁷ Interessant und für die Situation der Intellektuellen in dieser menschlichen, beruflichen und politischen Krise aufschlussreich ist auch die Diskussion des *Lippoldberger Kreises* um *Herman Nohl* und *Erich Weniger* zu dieser Thematik.⁵³⁸ Eine anfängli-

⁵³⁴ Fritz Hasselhorn: Göttingen 1917/18–1933, in: Rudolf von Thadden u.a., 1999, S. 123

⁵³⁵ Hermann Giesecke: Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung. Weinheim, München 1993, S. 271

⁵³⁶ Reinhard Buchwald, Eduard Weitsch, Adolf Reichwein u. a.

⁵³⁷ Interessant zu diesen Zusammenhängen die Untersuchung von Klaus Heuer: Fritz Laack – Eine Grenzgängergeschichte im Spektrum deutsch-nationalen Denkens in der Weimarer Republik, in: Paul Ciupke u.a.: „Die Erziehung zu deutschen Menschen“. Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. Essen 2007, S. 159ff.; zu Laack auch Walter Hofmann in Wolfgang Seitter, 1996, S. 156. Zu Weitsch anderer Meinung ist: Elisabeth Meilhammer: Eduard Weitsch als Erwachsenenbildner. Festvortrag Volkshochschule Meiningen am 23. Mai 2008. Schriftenreihe des Thüringer Volkshochschulverbandes, Heft 3, hrsg. von Gudrun Luck, Jena 2008, S. 11f.

⁵³⁸ S. dazu Cod. Ms. H. Nohl, SUB Göttingen; Wolfgang Klafki, Johanna-Luise Brockmann: Geisteswissenschaftliche Pädagogik und Nationalsozialismus. Herman Nohl und seine Göttinger Schule. 1932–1937. Weinheim, Basel 2002

che Sympathie für die neuen Machthaber und ihre Ideologie lässt sich bei vielen ihrer Äußerungen nachweisen. *Weniger* hatte sich mit Einsatz seiner militärpädagogischen Schriften einen Platz im System schaffen können, Verstrickungen, die er nach 1945 wie so viele andere beharrlich leugnete. Im Nachlass von *Weniger* findet sich das letzte Rundschreiben des Volkshochschulleiters von Saarbrücken, *Otto Hammelsbeck*, vom 22. September 1933. Es ist ein bedrückendes Dokument der Zerrissenheit in dieser Übergangszeit. „Die für uns maßgebenden Instanzen waren sich nun in allen Parteien einig, dass die Volkshochschule überflüssig sei. Diese schöne Einigkeit ist ein mahnendes Symbol. [...] In einer lauten Zeit, deren Ohren auf Trommelwirbel und Kommandorufe eingerichtet sind, geht alles Leise und Stillwachsende in tausend Mißverständnissen unter.“⁵³⁹



28. Kursteilnehmerkarte Hilde Eichler, Abendschule für Erwerbslose und Studenten, 1934. Stadtarchiv Göttingen

⁵³⁹ Cod. Ms. E. Weniger, SUB Göttingen

Bildungseinrichtungen der Nationalsozialisten 1932/33–1945

Die Abendschule für Erwerbslose und Studenten – nationalsozialistische Volksbildung

Im Winter 1932 eröffnete die Nationalsozialistische Deutsche Studentenschaft eine Abendschule der deutschen Studentenschaft für Erwerbslose und Studenten. 1934 stellten der Führer der Studentenschaft Heinz Wolff und der spätere Leiter der Einrichtung, *Gerhard Luda*, fest, dass es bemerkenswert sei, „daß die Göttinger Abendschule nicht nur die einzige Abendschule dieser Art in Niedersachsen, sondern sogar im ganzen Reich ist“.⁵⁴⁰ Es ist erwähnenswert, dass der Geografiestudent *Luda*⁵⁴¹ bei einem Kameradschafts- und Einführungsabend der Abendschule

⁵⁴⁰ Göttinger Tageblatt vom 11. Mai 1934

⁵⁴¹ Cand. phil. nat. Gerhard Luda wurde am 5. Juli 1933 aus der Matrikel der Universität Göttingen gestrichen, d. h. er hat sich nicht ordnungsgemäß abgemeldet (Eintrag vom 10.11. 1932). Diese freundliche Auskunft verdanke ich Dr. Ulrich Hunger, Universitätsarchiv Göttingen). Luda lebte mit seinen Eltern in der Planckstraße und war seit 5.8.1933 Mitglied der SA und des *Studenten-Stahlhelmring-Langemarck*, Bundesarchiv Berlin. Er war von 1932 bis 1935 in der Göttingen *Abendschule für Studenten und Erwerbslose* als Dozent und ab 1934 als der Leiter tätig. Luda ging 1935 nach Breslau und lebte ab 1951 in München, die Meldekartei der Stadt München gab als Beruf „Physiker“ an. Seine 1947 von ihm geschiedene Ehefrau Käthe, geb. Wotschke, lebte in Göttingen. Ab 1953 wohnte Luda in Haar bei München und ist dort am 9. April 1973 gestorben. Stadtarchiv

am 15. Mai 1934 im festlich geschmückten Saal der Gewerbeschule am Ritterplan die „überraschende Mitteilung“ machte, „daß bereits vor etwa 25 Jahren eine ähnliche Einrichtung in Göttingen bestanden hat, und zwar eine Volkshochschule, die eine weitgehende Volksbildung zum Ziel hatte und mit Unterstützung der Göttinger Dozentenschaft durchgeführt wurde. Es war eine jener Volkshochschulen“, so der Artikel weiter, „wie sie vor und während des letzten Krieges in einzelnen Städten eingerichtet wurden“.⁵⁴²

Luda, der in Görlitz geborene Student, seine Eltern wohnten bereits in Göttingen und er war 1930 von der Universität Rostock nach drei Semestern⁵⁴³ wieder nach Göttingen gekommen, bezog sich auf eine Tradition der *Volksbildung* und *Volksgemeinschaft*, die dem einen oder anderen seiner 150 Zuhörer noch aus der Jugendbewegung präsent gewesen sein dürfte. Die Nationalsozialisten knüpften nicht nur in ihrer Begrifflichkeit an vorhandene Strukturen und pädagogische Muster an, grenzten sich aber zugleich als selbsternannte Überwinder der Zustände der *Systemzeit*, also der von ihnen so bezeichneten Weimarer Republik, auch von deren Institutionen ab. Das Kaiserreich und seine Einrichtungen waren ihnen hingegen weniger verpönt.

Die *Studentenschaft*, zu diesem Zeitpunkt ein in Göttingen schon von den Nationalsozialisten beherrschter Verband, richtete auf Initiative des Geschäftsführers der Göttinger Studentenschaft *Heinz Roosch* im Dezember 1932 eine *Abendschule für Erwerbslose und Studenten* ein, die anfangs unter der Leitung des Referenten für sozialstudentische Arbeit *Helmut Hacker* stand.⁵⁴⁴ In dem im *Tageblatt* wiedergegebenen Bericht der *Winterhilfe* der *Deutschen Studentenschaft* hieß es, dass in den nächsten Tagen eine *Abendschule* eingerichtet werden solle. Auf dem Programm stünden „Deutsch, Turnen, Rechnen, Stenographie, moderne Technik, Zeichnen und Malen, religiöse Weltanschauung und Freidenkertum, Lebensraumnot und Siedlung-Kleingärtnerei, Lieder und Musik“. Der Deutschkurs sei Pflichtfach.⁵⁴⁵

Das in Göttingen im Januar 1933 eingeführte *Jugend-Notwerk* bezog in seine Aktivitäten die Kurse der *Abendschule* mit ein. Dazu gehörte auch die Organisation von Arbeitslagern.⁵⁴⁶ Auch daraus lässt sich ableiten, dass es sich bei der neuen Bildungseinrichtung um eine überwiegend sozialpolitisch ausgerichtete Initiative handelte, die sich vor allem an junge Arbeiter und Angestellte wendete. Immerhin gab es zu diesem Zeitpunkt 1100 junge Arbeitslose in der Universitätsstadt, und den Studenten, die in ihrer Mehrzahl unterhalb des damaligen Existenzminimums

München und die freundliche Auskunft des Einwohnermeldeamts der Gemeinde Haar, AZ STAmt Haar 140/1973. Vorgänger in der Leitung der Abendschule waren nach Heinz Roosch der Studienreferendar Rudolf Honbaum, der auch Lagerleiter der Göttinger Arbeitslager war, sowie W. Grothey

⁵⁴² Göttinger Tageblatt vom 16. Mai 1934

⁵⁴³ Matrikel der Universität Rostock: 25.4.1929 bis 30.10.1930, Naturwissenschaften

⁵⁴⁴ Göttinger Tageblatt vom 20. November 1934

⁵⁴⁵ Göttinger Tageblatt vom 7.12.1932

⁵⁴⁶ Göttinger Tageblatt vom 7./8. Januar 1933

in schlechten Wohnverhältnissen leben mussten, war Not kein Fremdwort. Die Nationalsozialisten nahmen sich mit ihrer *NS-Deutschen Studentenschaft*, die schon 1928 die Studentenschaftswahlen gewonnen hatte, dieser Probleme an. Die bisher in der Deutschen Volkspartei oder der Deutschen Nationalen Volkspartei beheimateten studentischen Kreise wandten sich bald den Nationalsozialisten zu, die versprachen, gegen die elenden Verhältnisse an den Hochschulen etwas zu unternehmen.⁵⁴⁷ Die jungen Arbeitslosen waren ohne Perspektive und lösten sich mehr und mehr aus dem sozialdemokratischen Milieu, die Nationalsozialisten boten scheinbar eine Zukunft. Der Preis dafür war die aktive Teilnahme an den politischen Aktionen und gewalttätigen Übergriffen der Nationalsozialisten gegen Andersdenkende, gegen Juden und Linke. Man gehörte dazu, wenn man bei Prügeleien und Überfällen sich hervorgetan hatte, eine kriminelle Gemeinschaft. Die Anziehungskraft der Nationalsozialisten gerade auf junge Menschen war ungewöhnlich groß, sie versprachen eine Vielfalt von Aktivitäten und Befreiung von den Enttäuschungen, der Not und der Engstirnigkeit althergebrachter gesellschaftlicher Zustände.



29. NS-Frontkämpferbund, Studenten Stahlhelm, Göttingen, Weender Straße, 1933.
Fotosammlung Städtisches Museum Göttingen

⁵⁴⁷ In Göttingen wurde das sozialpolitische Amt der DSt. bereits 1931 von der NSDAP besetzt, s. Michael Kater: *Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918–1933*. Hamburg 1975, S. 121 u. Anm. 77

Ähnlich wie in der Erwachsenenbildungsbewegung der früheren Jahre galt die Absicht, die Gegensätze zwischen den *Arbeitern der Stirn und der Faust* in einer *Volksgemeinschaft* aufheben zu wollen.⁵⁴⁸ Diese neue Gemeinschaft war eine rassistisch und politisch orientierte und darüber hinaus noch nach Parteizugehörigkeit und Funktionen gegliederte. Im *Göttinger Notwerk* wurden nicht einfach Arbeitsgemeinschaften oder Kurse eingerichtet, sondern „*Kameradschaften*“, die die „jungen Menschen täglich etwa 4 Stunden zu sinnvollem Tun zusammen[fassten]“.⁵⁴⁹ Es war durchaus typisch für das Auftreten der Nationalsozialisten, dass sie sich bei ihrer Agitation nicht auf eine bestimmte Bevölkerungsschicht hin ausrichteten, wie das die übrigen Parteien oft taten, sondern als sogenannte Volkspartei und ohne ein klar umrissenes Parteiprogramm versuchten, zunächst alle anzusprechen. Es war die diffuse, antiintellektuelle, biologistisch und antichristlich orientierte Weltanschauung *Alfred Rosenbergs*, die hier ihre große Anziehungskraft auf Studenten und viele Hochschullehrer ausübte.⁵⁵⁰ Einige der organisierten Göttinger Studenten und jungen Lehrer waren auch Mitglieder der SA (Sturm-Abteilung), wie auch die spätere Entwicklung der *Abendschule* bis zur Liquidierung der SA-Führungsschicht im Juni 1934 zeigte. Der Physiker *Max Born* beschreibt die Situation in seiner Autobiografie: „Nach 1930 regierte in den Großstädten der Terror auf den Straßen, es kam häufig zu Zusammenstößen zwischen den Nazis und den Kommunisten, und die Polizei war machtlos oder nicht willens, einzuschreiten. Doch nur sehr wenig von all dem erreichte die friedliche Stadt Göttingen, und die meisten Professoren schienen sich nicht sehr dafür zu interessieren. Das war jedoch eine Täuschung, denn nachdem Hitler die Macht ergriffen hatte, stellte sich heraus, daß viele Angehörige des Lehrkörpers der Universität Anhänger der Nazi-partei waren.“⁵⁵¹ Alltäglichen Terror der Nationalsozialisten gegen Sozialdemokraten, andere Linke und Juden gab es hingegen auch in Göttingen.

Ab 9. Januar 1933 begann die Abendschule ihr zweites Semester mit neuen Kursen: *Lieder und Musik*, *Moderne Technik*, *Elektrotechnik*, das Standardprogramm *Stenographie*, ein Anfängerkurs *Englisch*, *Wirtschaftspolitik*, *Rechnen* und *Deutsch* blieben

⁵⁴⁸ Joseph Goebbels war als Student nach dem Ersten Weltkrieg in der Volkshochschulbewegung tätig gewesen und schrieb dazu 1927, er sei „buchstäblich geflohen vor der Dummheit, der abgrundtiefen Instinktosigkeit des deutschen intellektuellen Bildungsphilisters jüngerer und älteren Datums. Man paukte Zahlen und Formeln, Ereignisse und Namen, in wahllosem Durcheinander, aber immer mit Distanz, immer mit der flegelhaften Arroganz des ‚Gebildeten‘ dem ‚Volk‘, immer mit der Dummheit des Wissens dem schaffenden Genie des Volksgeistes gegenüber. Darüber schrieb man ‚Volkshochschule‘[...]“; Joseph Goebbels: Student und Arbeiter, in: ders.: Wege ins Dritte Reich. Briefe und Aufsätze. München 1927, S. 36ff., zit. bei Michael H. Kater, 1975, S. 3; s. dazu Heinz Hermann Schepp u. a.: Zum Demokratieverständnis der ‚Neuen Richtung‘. Berichte, Materialien, Planungshilfen der Pädagogischen Arbeitsstelle, Deutscher Volkshochschul-Verband. (Frankfurt a. M. 1988)

⁵⁴⁹ Göttinger Tageblatt vom 13. Januar 1933

⁵⁵⁰ Wolfgang Schieder: Faschistische Diktaturen. Studien zu Italien und Deutschland. Göttingen 2008, S. 271

⁵⁵¹ Max Born: Mein Leben. Die Erinnerungen des Nobelpreisträgers. München 1972, S. 326

weiter im Angebot.⁵⁵² „Die Erwerbslosennot auch in geistiger Beziehung lindern zu helfen“, aber auch „durch die Teilnahme von Angehörigen verschiedener Bevölkerungsschichten an den Lehrgängen Standesunterschiede aufzuheben“, war ihre vorgebliche Zielsetzung. Die pseudo-sozialistisch und -revolutionär formulierten, zu diesem Zeitpunkt noch von der NSDAP geduldeten, oft sehr widersprüchlich ausgerichteten gesellschaftspolitischen Vorstellungen der neuen Machthaber griffen auch die althergebrachten hochgesteckten Ziele der „*Volksbildung*“ der Erwachsenenbildung aus der Weimarer Republik erneut auf. Das Sommerprogramm der *Abendschule*, das nun „im neuen Reiche neue Aufgaben und Ziele“ erhielt, startete mit einem Kurs zur *Wirtschaftspolitik*, in dem von Dr. Robert Brühl und Dipl.-Volkswirt Gottfried Müller vor allem „der Aufbau des werdenden Ständestaates“ behandelt werden sollte. Der Theologiestudent Weimann leitete einen Kurs zur *Ostpolitik*, und ansonsten bedienten die neu hinzugekommenen Dozenten Hanna Deicke und cand. theol. Hellmuth Abrens die Elementarfächer sowie *Religiöse Gegenwartsfragen*. Jeder Deutsche könne an den Kursen teilnehmen, hieß es dazu ausdrücklich. Obwohl bereits jüdischen Geschäftsleuten die Existenz durch Übergriffe auf ihre Geschäftsräume erschwert wurde, sprach man in der *Abendschule* noch nicht von den *Juden*, sondern versteckte das eigentlich Gemeinte in der Phrase, *nur Deutsche hätten Zutritt* zu den Veranstaltungen. In den Kursen waren jeweils einige Studenten zugegen, „um gemeinsam mit Erwerbslosen und Arbeitern an die Lösung von Aufgaben heranzugehen“.⁵⁵³ Diese Methode war aus der Praxis der liberalen *Studentischen Unterrichtskurse* von 1905 bzw. derjenigen des *Universitätsbundes* von 1919 übernommen worden. Die Zielsetzung war jedoch eine andere. Den Nationalsozialisten ging es nicht um Lernhilfe oder gar gegenseitiges Verstehen, ihnen ging es um die Rekrutierung von Gesinnungsgenossen, um das Aushorchen und die Überwachung der Privatsphäre.

Ein Stimmungsbild aus der *Abendschule* zeichnete ein Artikel vom 24. Juli 1933, in dem ein Dozent über seine Erfahrungen berichtete. Unter der Überschrift *Studenten dozieren* erfuhr man, dass im Winter „rund 300 Personen“ teilgenommen hätten, im Sommer leider wegen des schönen Wetters nur 100. Der Autor beschwor die Gemeinschaft mit den Arbeitern: „Wer den festen, unbezähmbaren und alle Widerstände überwindenden Willen kannte, zu einer engen und tiefen Verbundenheit mit der Arbeiterschaft zu kommen, dem erscheint es nur folgerichtig, daß der Student dem Arbeiter zur Seite trat.“ Und am Ende seiner Ausführungen: „So entstand der Gedanke der *Abendschule*. So ward jenes Werk des Bundes zwischen Arbeitern und Studenten, getragen von ehrlichem jungen Idealismus, gefördert, wie dankbar anerkannt sei, durch die Stadtverwaltung und andere Körperschaften, geführt und durchdrungen, wie es sich von selbst versteht, vom Geiste der deutschen Revolution.“⁵⁵⁴

Im Wintersemester 1933/1934 führte die *Abendschule* ihre Schulungen ganz im Sinne der neu installierten Gauschulungsleiter der *Nationalsozialistischen Deutschen*

⁵⁵² Dass.

⁵⁵³ Göttinger Tageblatt vom 10. Mai 1933

⁵⁵⁴ Göttinger Tageblatt vom 24. Juli 1933

Arbeiterpartei (NSDAP) durch. Aus dem Diskussionskreis zur Politik war unzweideutig eine *Politische Schulung* geworden, in der *Hitlers Mein Kampf* und *Moeller van den Brucks Das Dritte Reich* von den Dozenten *stud. theol. Johannes Stisser, stud. nat. Gerhard Luda, stud. nat. Heinrich Aufdemgarten* und *Grothey* vorgestellt wurden. Der Student *Grepper*⁵⁵⁵ sollte das Thema *Grenzlandfragen* und das *Saarland* im Kurs *Deutsche Geschichte* behandeln. Der Kurs zum Gegenstand *Blut und Rasse im völkischen Staat* durfte nicht fehlen, Kursleiter war der Oberarzt *Franz Behrens*. Dazu kamen wie bisher auch *Stenographie* und *Englisch*. Der einst so hervorgehobene *Deutschunterricht* wurde diesmal nicht mehr angeboten. Die nationalistischen Themen zum vor 15 Jahren verlorenen Krieg und die Ausgrenzung ganzer Bevölkerungsteile durch eine hybride *Rassenpolitik* beherrschten das Angebot.

Die Kursanmeldungen nahm nun das *Amt für soziale-studentische Arbeit der Göttinger Studentenschaft* entgegen. Die Kurse fanden in der *Städtischen Gewerbeschule*, Am Ritterplan, statt.⁵⁵⁶ Zur Werbung wurde in der Zeitung kurz vor Beginn der Kurse der Artikel eines *erwerbslosen Teilnehmers* veröffentlicht: „Für jeden deutschen Volksgenossen ist es wichtig, sich mit Fragen, die jetzt täglich an ihn herantreten, auseinanderzusetzen.“ Der vermutlich von den Veranstaltern geschriebene Text wirbt auch damit, dass man nach den Kursen gemeinsam spazieren gehe, um bei „zwangloser Unterhaltung oder gemeinsame[n] Liedern das gegenseitige Kennenlernen [zu] fördern“. Die gepflegte Geselligkeit nach den Kursen solle dazu beitragen, „den Gedanken der deutschen Volksgemeinschaft zu verwirklichen“.⁵⁵⁷

Wir sehen, dass die erfolgreichen inhaltlichen und organisatorischen Elemente der *Jugendbewegung* und der *Jugend-Volkshochschule* von den Nationalsozialisten übernommen wurden. Es ist nicht der *Wandervogel*, sondern die *SA*, für die geworben wird: „Das praktische Beispiel bildet heute die SA. Der akademisch gebildete Bergassessor marschiert neben dem Grubenarbeiter“, hieß es in einem Bericht über den ersten *Bunten Abend* der *Abendschule*, der in der Springmühle bei Grone veranstaltet wurde: „In humoristischer Art und Weise rollte das Programm ab.“ Der *Grubenarbeiter* dürfte wohl aus den Stollen des Harzes zugewandert sein... Es ging insgesamt und zuallererst nicht mehr um die Vermittlung von Bildung, Erfahrung und Wissen, sondern um den „gemeinsamen Kampf um Volk und Vaterland“, eine Militarisierung der Bevölkerung⁵⁵⁸, um eine „männerbündische Soldatengemeinschaft“ (Franz Walter) zu schaffen.

Im März des Folgejahres musste wieder ein angeblicher *Teilnehmer* dafür herhalten, das neue Programm in der Zeitung vorzustellen. Es seien 180 Teilnehmer in „diese[r] ‚Schule‘“, die so etwas wie „eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Ar-

⁵⁵⁵ Informationen zu den Namen Grothey und Grepper konnten im Stadtarchiv und Universitätsarchiv Göttingen nicht weiter ermittelt werden. [Dr.] Grothey war Ende 1933 bis Anfang 1934 Leiter der Abendschule

⁵⁵⁶ Göttinger Tageblatt vom 26. Oktober 1933

⁵⁵⁷ Göttinger Tageblatt vom 1. November 1933

⁵⁵⁸ Göttinger Tageblatt vom 19. Dezember 1933

beitsmann und Student [sei]. Um gemeinsam den Zielen der nationalsozialistischen Bewegung entgegenzustreben [...]“ Man sei von „einem Stamm“, dem „dasselbe Blut durch [die] Adern“ fließe: „Heute marschiert der gebildete Volksgenosse in der SA [...] und das Ziel heißt: Deutschland.“ *Der Kamerad*, der *Schüler* und *Teilnehmer* wird nun zum *Mitarbeiter* in der politischen Schulung. Meist wurden althergebrachte Themen angeboten, allerdings hätten die „beiden rasekundlichen Kurse den stärksten Zuspruch“ erfahren, behauptete der Werbetexter. Als Vergünstigungen wurden zusätzlich verbilligte Theaterbesuche und die kostenlose Nutzung der akademischen Lesehalle ausgelobt. In einer Zeit, in der nicht alle Zimmer geheizt wurden, ein praktisches Angebot. Der neue Dozentenstamm schien sich gefestigt zu haben: *Walther John*, *Martha Reese*, *Otto Ahlborn*, *Gerhard Luda*, *Hellmuth Abrens*, *Heydt* und der Erbbiologe *Werner Meyer*.⁵⁵⁹

Das Semester wurde mit einem feierlichen *Kameradschaftsabend der Abendschule* und mit einem Vortrag des Hauptamtsleiters für politische Erziehung cand. med. *Hans Helmut Rebkopf* zum Thema *Deutsche Volksgemeinschaft und Sozialismus* abgeschlossen, in dem er verlautbarte, „gerade die Abendschule [sei] dazu berufen, in vorderster Front an dem Aufbau der Volksgemeinschaft mitzuarbeiten“. Und zum Schluss sangen die zahlreich erschienenen Teilnehmer „das alte Lied der Bewegung, *Volk ans Gewehr*“!⁵⁶⁰ Die zentralen Zielsetzungen der nationalsozialistischen Volksbildung traten dabei klar zu Tage: Leistungssteigerung, Rassenpolitik und Kriegsvorbereitung.

Im Sommersemester 1934 war der im August 1933 der SA beigetretene *Gerhard Luda*⁵⁶¹ der einzige Kursleiter für *Politische Schulung* und Oberarzt *Behrens* bot wieder *Vererbungslehre* an. Neu im Arbeitsplan war der Kurs *Turnen für Damen* mit stud. math. *Ilse Hänsgen*. Die Dozenten *Herbert Senge* und cand. med. *Albert Witzky* sprachen über die *Entwicklung des Menschen*, und mit *Behrens* Hilfe konnte man sich mit *Gartenarbeit nach Vereinbarung* vertraut machen. In diesem Kurs ging es um die Selbstversorgung mit Gemüse und Obst. Im Winter zuvor war ein Kurs in *Spanisch* dazugekommen.⁵⁶²

Auch im Sommer 1934 sollte ein *Gemeinschaftsabend* stattfinden, auf dem der Kreisleiter der NSDAP *Kurt Niens*⁵⁶³ sprechen sollte. Die Teilnahme war für alle Schüler Pflicht. Da *Niens* in der Zwischenzeit wegen der Anklage, er habe im Rahmen der defizitären *Göttinger Stadtspiele* 17.000 Reichsmark aus der Winterhilfe veruntreut, verhaftet worden war, sprach am 23. Juli an seiner Stelle der Kreisorganisationsleiter und Kreispersonalamtsleiter der NSDAP *Heinrich Büsselmann*⁵⁶⁴

⁵⁵⁹ Göttinger Tageblatt vom 7. März 1934

⁵⁶⁰ Göttinger Tageblatt vom 16. März 1934

⁵⁶¹ Stammkarte Luda, Bundesarchiv Berlin

⁵⁶² Göttinger Tageblatt vom 16. Mai 1934

⁵⁶³ Ulrich Popplow: Die Friedensjahre: Göttingen 1933–1939, in: Göttingen unterm Hakenkreuz. Nationalsozialistischer Alltag in einer deutschen Stadt – Texte und Materialien, hg. von Jens-Uwe Brinkmann u. a., Göttingen 1983, S. 65ff.

⁵⁶⁴ Cordula Tollmien: Nationalsozialismus in Göttingen (1923–1945). Diss. 1998, S. 151f.; s. Kerstin Thiele: Gesinnungskontrolle in Göttingen. Die NSDAP-Kreisleitung und die Beurteilung der

zur Vorbereitung eines *Schulungslagers* in Rittmarshausen zum Thema *Lagergeist und Lagerkameradschaft*. Dieses wurde von der *Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBO)* und der *Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen (ANSt)* veranstaltet. Ein *Gemeinschaftslager der Göttinger Abendschule* fand schließlich in der *Reichsführerschule der Deutschen Studentenschaft* in Rittmarshausen statt. Das *Göttinger Tageblatt* druckte zwei schwärmerisch abgefasste Erlebnisberichte von *Werner König* zum Lagerleben ab. Das Ehepaar *Moser*⁵⁶⁵ und der Völkerkundler *Hermann Joseph Plischke* waren mit den Themen *Rassefragen* und *Die Stellung der deutschen Frau im Nationalsozialismus* zur Stelle. Auch *Büßelmann* war vor Ort und betonte den militärischen Charakter der Veranstaltung, was durch eine Luftschutzübung unterstrichen wurde: „Gleich, wo es auch sei, heiße [es]: Auf Vorposten gestellt zu sein.“ Auch der SA-Mann *Senge*, jetzt Assistent bei *Plischke*, schulte zum Thema *Rasse, Volk und Staat*. Nachmittags kamen auch der Studentenschaftsführer *Heinz Wolff* und sein Stellvertreter *Kurt Dittmann* nach Rittmarshausen.⁵⁶⁶ Die gemeinsame Ausrichtung der Organisationen und ihrer Zielsetzungen wurde so dokumentiert. Der völkische Dichter und Schulrektor in Geismar *Moritz Jahn* trug Heimat- und Mundartdichtung vor.⁵⁶⁷ Dieses Schulungslager⁵⁶⁸ war Teil des Planes von Reichsstudentenführer *Andreas Feickert*, der auch mehrmals in Göttingen aufgetreten war, die Studenten in Kameradschaftshäusern zu kasernieren und paramilitärisch zu erziehen. Die Erziehung zu einer Kriegskultur und *Volksgemeinschaft* stand im Mittelpunkt des Lagerlebens. Auch die SA spielte in diese Pläne hinein. Der sogenannte *Röhm-Putsch* und ihm nachfolgende Unruhen unter den Göttinger Studenten beendeten jedoch dieses Programm zur totalen Vereinnahmung der Studierenden. In seinen Erinnerungen berichtet der Astronom *Otto Heckmann* von „gelegentlichen Aufforderungen, in einem Studentenlager aufzutreten und den Teilnehmern zu erklären, was es eigentlich mit der Relativitätstheorie Einsteins auf sich habe. Ich versuchte dann, deutlich zu machen, daß die spezielle Theorie auch ohne und sogar vor, mindestens unabhängig von Einstein entstanden sei ... daß aber Einsteins Beiträge sehr

„politischen Zuverlässigkeit“, in: Nicole Kramer, Armin Nolzen (Hrsg.): *Ungleichheit im ‚Dritten Reich‘. Semantiken, Praktiken, Erfahrungen. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus* Bd. 28. Göttingen 2012, S. 130

⁵⁶⁵ Dr. Moser war Mitglied des Stadtrats für die NSDAP

⁵⁶⁶ Beide haben als *Kampfausschuss der Studentenschaft Göttingen* die Bücherverbrennung „Wider den undeutschen Geist“ am 10. Mai 1933 organisiert, s. *Göttinger Tageblatt* vom 10. Mai 1933; s. die Dokumentation von Frank Möbus: <http://www.euchzumtrotze.de>. Und Werner Treß, Klaus Wetzig: 10. Mai 1933 auf dem Platz vor der Albanischule, in: Werner Treß: *Wider den undeutschen Geist! Bücherverbrennung 1933*. Berlin 2003, S. 377ff.

⁵⁶⁷ *Göttinger Tageblatt* vom 15. August und 24. Oktober 1934; s. Sebastian Haffner: *Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914–1933*. Stuttgart 2000, S. 232

⁵⁶⁸ Zu den Schulungslagern s. Christan Brunnenberg: ‚Daher sieht es die Partei als ihre vornehmste Aufgabe an ...‘, ‚Schulungen‘ als Instrument der Differenzierung und Kontrolle, in: Nicole Kramer, Armin Nolzen, 2012, S. 139ff.; Volker Losemann: Zur Konzeption der NS-Dozentenlager, in: Manfred Heidemann: *Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung*. Stuttgart 1980, S. 87ff.

grundsätzliche Klärungen gebracht hätten“.⁵⁶⁹ Der Nachfolger von *Leopold Ambronn* belegt durch seine Äußerungen das Dilemma, in dem sich viele Wissenschaftler unter der Herrschaft der Nationalsozialisten befanden.

Stundenplan der Abendschule im Sommer-Semester 1936

1. Partei und Staat, Dg. Büffelmann	Freitags	20.00–22.00 Uhr	Gewerbeschule
2. Rasse und Völkervereinigung, Dr. Geißel	Montags	20.00–21.00 Uhr	Gewerbeschule
3. Deutsches Bauerntum, deutsche Siedlung, Dr. Albers	Mittwochs	20.00–21.00 Uhr	Auditorium Hörsaal 4
4. Erdgeschichte Niederdeutschens, Dr. Siege	Donnerstags	21.00–22.00 Uhr	Geologisches Institut
5. Einheitsgedanke in deutscher Geschichte, stud. phil. Steinwachs	Mittwochs	20.00–21.00 Uhr	Auditorium Hörsaal 4
6. Auslandsdeutschstum, Prof. Wiltam	Dienstags	20.00–21.00 Uhr	Gewerbeschule
7. Auslandsdeutsche Dichter, cand. phil. Faulsch	Mittwochs	20.00–21.00 Uhr	Auditorium Hörsaal 4a
8. Deutsche Kunst, Lehrer Blome	Montags	19.30–21.00 Uhr	Gewerbeschule
9. Physik der Steine, mit Experimenten, Prof. Kienle, Prof. Heckmann	Mittwochs	20.15–22.00 Uhr	Sternwarte
10. Chemie in der Technik, cand. phil. Wetter	Dienstags	21.00–22.00 Uhr	Gewerbeschule
11. Funktion der Organe im menschlichen Körper, stud. med. Jse	Freitags	20.00–21.00 Uhr	Gewerbeschule
12. Jüdisches aus dem täglichen Leben, Referendar Jentsch	Montags	21.00–22.00 Uhr	Gewerbeschule
13. Mathematik, stud. oße. Behr	Montags	20.00–21.00 Uhr	Gewerbeschule
14. Deutsche Rechtschreibung und Statistik, stud. phil. Wedde	Montags	21.00–22.00 Uhr	Gewerbeschule
15. English I, cand. phil. Saureleig	Donnerstags	21.00–22.00 Uhr	Gewerbeschule
16. English II, cand. phil. Stöbe	Donnerstags	21.00–22.00 Uhr	Gewerbeschule
17. English III, stud. phil. Voges	Donnerstags	21.00–22.00 Uhr	Gewerbeschule
18. Französisch I, stud. phil. Ulrich	Donnerstags	20.00–21.00 Uhr	Gewerbeschule
19. Französisch II, cand. phil. Geipel	Donnerstags	20.00–21.00 Uhr	Gewerbeschule
20. Italienisch I, Lehrer Rijso	Freitags	20.00–21.00 Uhr	Gewerbeschule
21. Italienisch II, Lehrer Rijso	Dienstags	20.00–21.00 Uhr	Gewerbeschule
22. Italienisch III, Lehrer Rijso	Freitags	21.00–22.00 Uhr	Gewerbeschule

Die Kurse beginnen am 20. April 1936 / Eröffnung: Sonnabend, den 18. April 1936

30. Programmankündigung der Abendschule 1936. Stadtarchiv Göttingen

Im folgenden Winterhalbjahr erläuterte der Abendschulleiter *Gerhard Luda* das neue *Gesetz zur Regelung der nationalen Arbeit*, der Studentenschaftsführer *Heinz Wolff*⁵⁷⁰ schulte zur politischen Idee des Nationalsozialismus und der *Hauptamtsleiter für Wissenschaft* der Göttinger Studentenschaft, Studienrat *Heinz-Günther Jentsch*⁵⁷¹, leitete einen Kurs *Niedersachsen – seine Landschaft, Kultur und Dichtung*.⁵⁷² Im Frühjahr 1935 übernahm der Kreisschulungsleiter der NSDAP und Schulrektor *Heinrich van Dieken* die politische Schulung, *Moritz Jahn* trug zu *Volkstum und Heimat* vor und *Deutsche Literatur* und *Französisch* fanden unter Leitung des Lehrers *Karl Kellner* statt. Neu im Programm waren *Astronomie* mit dem Leiter der Sternwarte *Hans Kienle*, *Musik* mit stud. phil. *K. G. Kipp* und *Physik des täglichen Lebens* mit dem Studenten

⁵⁶⁹ Otto Heckmann: *Sterne, Kosmos, Weltmodelle. Erlebte Astronomie*. München 1976, S. 32

⁵⁷⁰ Heinz Wolff war Führer der Göttinger Studentenschaft seit 1932, Promotion 1935 bei Prof.

Neumann, Kreisschulungsleiter 1938, Propagandaleiter des NS-Studentenbunds, 1942 Leiter des Reichspropagandaamtes, 1944 Gaurat Salzburg. Nach 1945 Redakteur Generalanzeiger Wuppertal, Westdeutsche Zeitung usw.

⁵⁷¹ Geht 1938 als Leiter der Nationalpolitischen Anstalt nach Spandau

⁵⁷² Göttinger Tageblatt vom 20. November 1934

cand. math. *Hermann Dahler*. Einen neuen *Gartenbaukurs*, „(in der Abendschule allgemein als ‚Mistologie‘ bekannt)“, bot Dipl.-Landwirt *Ernst Koehne* an.⁵⁷³ Der Lehrer und SA-Mann *Hermann Blome* präsentierte das Thema *Liedgut der Arbeiterschaft*. In einem 1976 mit dem Historiker *Ulrich Popplow* geführten Gespräch teilte er, seine nationalsozialistischen Aktivitäten herunterspielend, mit: „Ich erzählte auch einige Jahre in der ‚Abendschule‘. Das war eine von Studenten aus sozialer Verpflichtung eingerichtete Institution, in der Studenten, junge Leute, Lehrer, die etwas aus ihrem Fachgebiet wussten, den ‚minderbemittelten‘ Schichten, wie man damals sagte, etwas von ihrem Wissen weitergaben. Dort habe ich aus meinem Bereich Heinrich Lersch, Karl Bröger, Gerrit Engelke, wo ich nun viel zu bieten hatte, einige Jahre vorgetragen.“⁵⁷⁴

Die *Abendschule der Studentenschaft*, wie sie nun genannt wurde, denn nun passte es nicht mehr ins Bild nationalsozialistischer Ideologie, dass es im faschistischen Staat Arbeitslose geben könnte, arbeitete im Sommerhalbjahr 1935 auch bei der *Berufserziehung und Wirtschaftsschulung des Amtes für Berufserziehung in der Deutschen Arbeitsfront – Göttingen* mit. Die jungen Menschen kamen immer mehr in Arbeit, die Rüstungsindustrie boomte, und es gab bald auch einen Fachkräftemangel. Die Zufriedenheit der Menschen wurde durch Lohnerhöhungen, Leistungszulagen, Urlaub und KDF-Reisen, Radiohören und Freizeitveranstaltungen mit Tanzvergnügen gehoben. Es vollzog sich, so Franz Walter, ein „kultureller Wandel“ besonders des Privatlebens auch für die breite Masse. Und doch nahm man im Zeichen der Zugehörigkeit zur *Volksgemeinschaft* an den Schulungen teil, wie an der zum Thema *Nationalsozialismus*, verantwortet durch Kreisschulungsleiter und Schullektor *Heinrich van Dieken*, *Vererbung und Erbgut* betreute cand. med. *Werner Meyer*, und auch dem völkischen Dichter *Moritz Jahn* hörte man zum Thema *Volks-tum und Heimat* gerne zu.⁵⁷⁵

All diese Kursleiternamen und Angebote fanden sich dann auch wieder in der neu geschaffenen *Volksbildungsstätte*. Denn die *Abendschule der Studentenschaft* wurde 1935 in die Regie der nun auch in Göttingen geschaffenen *Volksbildungsstätte der Deutschen Arbeitsfront*, *Kraft durch Freude* übernommen: „Die bisher geleistete Arbeit ist dadurch anerkannt und belohnt worden, daß man die Göttinger Abendschule der Studentenschaft in das Kreisschulungsamt (Göttingen) der NSDAP als Abteilung des Volksbildungswerkes eingegliedert hat“, verkündete das *Göttinger Tageblatt*.⁵⁷⁶

⁵⁷³ Göttinger Tageblatt vom 27./28. April 1935

⁵⁷⁴ Ulrich Popplow: Dr. Hermann Blome, Befragung am 23. Juni 1976, Dep. 77 I Nr. 5, StAGö. Er vermischte den regimetreuen Dichter Lersch in dieser Aussage mit dem unverdächtigen Bröger und dem 1918 gefallenen Engelke

⁵⁷⁵ DAF-Broschüre 1935, Volksbildungswerk, III D 50, StAGö; Franz Walter: Die SPD. Biografie einer Partei. 2. erw. Auflage. Reinbek 2011; s. auch Franz Walter, Stine Marg: Von der Emanzipation zur Meritokratie. Betrachtungen zur 150jährigen Geschichte von Arbeiterbewegung, Linksintellektuellen und sozialer Demokratie. Göttingen 2012

⁵⁷⁶ Göttinger Tageblatt vom 27./28. April 1935; s. dazu auch Olbrich: „So existierten zu Beginn der NS-Herrschaft keine eindeutigen Funktions- und Aufgabenzuweisungen und keine institutionel-

Die Reichsorganisation *Kraft durch Freude* hatte 1934 die Eingliederung des Volkshochschulwesens in das *Reichsschulungsamt der NSDAP* und der *Deutschen Arbeitsfront* verfügt.⁵⁷⁷ In einem späteren Bericht der Presse hieß es dazu erläuternd: „Damit erwachsen der Abendschule vielfältige neue Aufgaben, die die weitere Arbeit maßgeblich beeinflussen. Der Lehrplan war seither einheitlich auf die Aufgaben des Volksbildungswerkes ausgerichtet: den deutschen Menschen zu einem politischen zu formen, der auf Grund seiner Haltung und seines Wissens fähig und bereit ist, seine ihm von Volk und Staat gestellte Aufgaben zu erfüllen.“⁵⁷⁸

Dass das alles nicht so einfach vonstatten ging, zeigt die folgende, etwas verwirrende Meldung, die jedoch belegt, dass die nationalsozialistischen Studenten „ihre“ erfolgreiche *Abendschule* nicht so ohne weiteres aus der Hand gaben. Am 21. November 1935 wurde im großen Saal des *Stadtparks* die *Göttinger Abendschule der Studentenschaft* feierlich „nach dem Einzug der Studenten-Kameradschaften und nach der Einführung der Fahnen mit einer im Sprechchor vorgetragenen Mahnung eröffnet“. Der Göttinger *Studentenführer* stud. med. *Fritz Riechelmann*⁵⁷⁹ stellte in seiner Ansprache heraus, dass die *Abendschule* nun vom *Studentenbund* übernommen worden sei. Anschließend sprach der *Kreisleiter* der NSDAP und Astronom *Thomas Gengler* von der „russische[n] Gebundenheit aller kulturellen Leistungen“. Aufgabe der NSDAP sei es, „eine volksfremd gewordene Wissenschaft zu ihrer eigentlichen Bestimmung zurück[zuführen]“. Der Astronom *Gengler* dann weiter: „Die geistigen Schichten müssten vielmehr durch Zufuhr frischen Blutes immer wieder aufgefrischt werden. In diesem Sinne sei die Arbeit der Göttinger Abendschule [...] zu verstehen.“⁵⁸⁰ Auch hier wird deutlich, dass sich *Gengler* in erster Linie an die Studenten unter seinen Zuhörern wendete. Für die anwesenden nichtakademischen Abendschul-Teilnehmer hatten die Redner noch nicht einmal die üblichen Floskeln über die *Volksgemeinschaft* von *Stirn und Faust* übrig. Das verweist darauf, dass die bürgerlichen Akademiker sich auch in braunen Uniformen von der werktätigen Bevölkerung deutlich absetzten.

Nach *Hitlers* Vorstellung war die Aufgabe der Erwachsenenbildung in erster Linie die Erziehung hin zu einem physischen Verhalten und erst in zweiter Linie zur Vermittlung von Wissen. Nach der *Volksgemeinschaft*, die man von den völkischen und jugendbewegten Begrifflichkeiten her kannte, dem Biologismus der *Rasse* und des *Blutes* traten nun der *charakterlich gefestigte nationalsozialistische Mensch*

len Strukturzuordnungen für ein neu zu schaffendes nationalsozialistisches System der Bildung und Erziehung. Dies galt insbesondere für die Erwachsenenbildung, die im Unterschied zu Schule und Hochschule ohnehin inhomogen sowie institutionell und politisch-weltanschaulich diffus war. Dieser Pluralismus, der für die Weimarer Volksbildung konstitutiv war, verhinderte letztlich ihre völlige Vereinheitlichung und Gleichschaltung.“ (Josef Olbrich, 2001, S. 234)

⁵⁷⁷ Helmut Keim, Dietrich Urbach: *Volksbildung in Deutschland 1933–1945. Einführung und Dokumente*. Braunschweig 1976, S. 10

⁵⁷⁸ Göttinger Tageblatt vom 22. November 1935

⁵⁷⁹ Riechelmann, SA-Obertruppführer („Studentensturm“), war Nachfolger von Dr. Heinz Wolff, er starb 1937, s. Göttinger Nachrichten vom 26. September 1937

⁵⁸⁰ Göttinger Tageblatt vom 26. November 1935

und seine Leistungen in den Mittelpunkt der Ideologie. Die Aufgabenteilung zwischen der Berufsbildung der *Deutschen Arbeitsfront* und der geistigen Unterhaltung durch die Unterabteilung *Kraft durch Freude* zeichnete sich in den *Volksbildungsstätten* bereits drei Jahre nach der Machtübernahme immer schärfer ab.

Die *Volksbildungsstätte Göttingen* – Schulung, Propaganda und Unterhaltung

In der Tat war es so, dass die Nationalsozialisten in der öffentlichen Darstellung der Arbeit der Abendschule sich durchaus auf Formulierungen der „sozialerzieherischen Integrationsabsichten“⁵⁸¹ von *Herman Nohl*, *Wilhelm Flitner* und *Reinhard Buchwald* stützen konnten, was nicht nur in der Wahl des Wortschatzes nachzuweisen ist. Es verwundert dabei kaum, dass bis auf *Herman Nohl*, der 1937 aus dem Hochschuldienst entlassen wurde, viele sich auch unter den neuen Verhältnissen zunehmend wohl zu fühlen begannen. Sie waren, wie anfangs auch *Nohl*, der Auffassung, „*vielen von dem, um das die pädagogische Bewegung im Verein mit Jugendbewegung und Volkshochschulbewegung seit Kriegsende gerungen hat, ist plötzlich in greifbare Nähe gerückt*“.⁵⁸²

Die Quellenlage im Stadtarchiv Göttingen zum *Dritten Reich* weist bedauernde Lücken, aber auch überraschende Vollständigkeiten auf. Ein ehemaliger Mitarbeiter der Stadtverwaltung berichtete dem Verfasser, dass er 1945 als Mitglied der *Hitlerjugend* Akten der *Deutschen Arbeitsfront* und von *Kraft durch Freude* aus dem Haus *Straße der SA 86* (Weender Straße) auf dem Schulhof der heutigen Berufsbildenden Schule am Ritterplan verbrannt habe. Aufzeichnungen zu Dozenten und Teilnehmern an den Veranstaltungen konnten bisher nicht aufgefunden werden. Die Arbeitspläne der *Volksbildungsstätte* sind allerdings im Stadtarchiv Göttingen vom Sommerhalbjahr 1936 an bis April 1944 vollzählig erhalten. Auch für diesen Zeitabschnitt sind die Zeitungen eine gute und vor allem ergänzende Quelle, zumal es sich zunehmend bei der Arbeit der *Volksbildungsstätte* um so etwas wie staatlich bestellte Aufgabenerfüllung handelte.

Die frühere Förderin der Erwachsenenbildung in Göttingen, die Universität, war schon Jahre zuvor in die Hände der nationalsozialistischen Hochschullehrer und Studentenschaft geraten. Sie fügte sich ohne Umstände oder gar beachtenswerten Widerstand in die neue Gesellschaftsordnung. 1933 wurden sechs Hochschullehrer jüdischer Herkunft sofort „beurlaubt“: *Richard Honig*, *Richard Courant*, *Max Born*, *Emmy Noether*, *Felix Bernstein* und *Curt Bondy*, „weitere werden folgen“, heißt es im *Göttinger Tageblatt*.⁵⁸³ Der Nobelpreisträger *James Franck* gab aufgrund

⁵⁸¹ Georg Fischer, Harald Scholz: Stellung und Funktion der Erwachsenenbildung im Nationalsozialismus, in: Manfred Heinemann (Hg.): *Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung*. Stuttgart 1980, S. 155

⁵⁸² Herman Nohl: *Landbewegung, Osthilfe und die Aufgabe der Pädagogik*. Leipzig 1933, S. 95

⁵⁸³ *Göttinger Tageblatt* vom 26. April 1933; zu den schmählichen Entlassungen siehe Heinrich Becker, 1998

dieser Entlassungen mit einer mutigen öffentlichen Erklärung seinen Lehrstuhl zurück. Ihre Plätze nahmen linientreue Nationalsozialisten ein. Zusätzlich belastet wurde der Name der Stadt durch eine großangelegte Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 vor der *Albanischule*, die von einem „Kampfausschuss der Studentenschaft Göttingen“ organisiert worden ist. Es waren die Studentenführer Wolff und Dittmann, die unter tatkräftiger Mithilfe des Rektors *Friedrich Neumann* und des Germanisten *Gerhard Fricke* die Schandtat planten und durchführten. *Fricke*, NSDAP-Mitglied und Privatdozent, hielt die öffentliche Rede zur Bücher-Vernichtung.⁵⁸⁴

Einen Eindruck von der Situation, in der sich nicht nur der Pädagoge *Herman Nohl* befand, schilderte dieser in einem Brief an seinen Freund *Ludwig Pallat*:⁵⁸⁵ „Im Kolleg und Seminar geht es gut wie immer, die Leutchen sind fleißig und vertrauend. Die Universität als Ganzes eine Ruine, die täglich mehr zerfällt. Vor allem, weil unsere sogenannten Führer [...] selbst nicht an ihre Wissenschaft glauben. So fehlt ihr die eigene Seele und damit jeder selbständige Impuls. Dazu der Abgang so viel gescheiter führender Menschen – unsere naturwissenschaftliche Fakultät: – nun auch noch der 65jährigen – z.B. Brandi – und die Versetzungswelle, die über jedem hängt. So entsteht eine totale Lethargie. [...] Alles, was lebendig war, ist ‚verdächtig‘. Es regieren äußerlich die alten deutschnationalen Reaktionäre schlimmster Sorte.“⁵⁸⁶

In unserer Untersuchung können wir die berufliche Bildung der *Deutschen Arbeitsfront* in den Betrieben und in der *Arbeitschule* nicht eigens berücksichtigen, obwohl auch diese Kursangebote sich an das breite Publikum der Arbeiter und Angestellten meist eines Betriebes richteten. Ziele waren die Herbeiführung innerbetrieblicher Leistungssteigerung sowie der Unterordnung der Beschäftigten. Die *Reichsberufsgruppe der Angestellten in der DAF, Ortsgruppe Göttingen*, machte gerade diesem Personenkreis schon 1934 ein vielfältiges Kursangebot, an dem 568 Teilnehmer partizipiert haben, wie ein Brief *an alle Firmeninhaber in Göttingen* vom 20. November 1934 belegt. Im Stadtarchiv sind einige wenige gedruckte Lehrpläne

⁵⁸⁴ Göttinger Tageblatt vom 10. und 11. Mai 1933; zu Fricke s. Ulrich Hunger, 1987, S. 280ff. und Petra Boden, Rainer Rosenberg (Hrsg.): *Deutsche Literaturwissenschaft 1945–1965. Fallstudien zu Institutionen, Diskursen, Personen*. Berlin 1997, S. 61ff., hier auch Fricke's Rechtfertigungsrede 1965 in Köln, S. 65ff.; Albrecht Schöne: *Göttinger Bücherverbrennung 1933*. Göttinger Universitätsreden 70. Göttingen 1983. S. oben Anm. 537. Die Bibliothek des am 2. Mai 1933 gestürmten und geplünderten Volksheims wurde bei dieser Aktion ebenfalls vernichtet. Die Göttinger Verbrennung wurde offiziell von dem Fotografen Adalbert Blankhorn fotografiert, was nur in wenigen Städten möglich gewesen ist. Diese Information verdanke ich dem Göttinger Germanisten Frank Möbus.

⁵⁸⁵ Mit Nohl gab Pallat das 5-bändige Handbuch der Pädagogik. Langensalza 1928–1933, heraus, war Ministerialbeamter und Kurator der Universität Halle; von 1915 mit Unterbrechungen bis 1938 leitete er das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin, und lebte seit 1939 in Göttingen, wo 1945 unter seiner Mitwirkung ein „Institut für Erziehung und Unterricht“ als Erwachsenenbildungseinrichtung, besonders zum Nachholen von Schulabschlüssen, eingerichtet wurde.

⁵⁸⁶ Elisabeth Blochmann, 1969, S. 165; der Hinweis auf Brandi erklärt sich aus dem Angriff des Althistorikers Ulrich Kahrstedt auf den international renommierten Historiker anlässlich einer Festrede zum Reichsgründungstag am 18. Januar 1934, s. Wolfgang Petke, 1987, S. 305ff.

vorhanden, in denen auch von einer Zusammenarbeit mit der *Abendschule* die Rede ist. In Firmenarchiven und im Arbeitsamt (Bundesanstalt für Arbeit) könnte dazu weiteres Material nachzuweisen sein. In Göttingen hat es anscheinend nicht wie andernorts offene Konflikte zwischen dem Handwerk und der *Deutschen Arbeitsfront* gegeben. Die *Arbeitsfront* bot eigene Kurse für die Durchführung der sogenannten *Erzengerschlacht*, d.h. die Erfüllung der *Vierjahrespläne*, an. Ziel dieser Aktivitäten war es, die Produktion zu steigern und „damit die Auslese einer führungsfähigen nationalsozialistischen Schicht von Arbeitsmannschaften vorzubereiten, die durch hochwertige berufliche Fähigkeiten unsere Wirtschaft beleben“.⁵⁸⁷ In späteren Arbeitsplänen war dann nicht mehr von einer an das Individuum verwiesenen *Auslese* die Rede, sondern nur noch von der Pflicht, höchste Leistungen zu erbringen.

Unsere besondere Aufmerksamkeit gilt der Nachfolgerin der Volkshochschule und der *Abendschule*, dem *Volksbildungswerk*, mit dessen Einsatz die Organisation *Kraft durch Freude* nicht nur die Erholung nach getaner Arbeit organisieren, sondern „die neue Arbeitsmoral [...] untermauern und mit Auffassungen einer vergangenen Gesellschaftsordnung rücksichtslos auf[zu]räumen“ wollte.⁵⁸⁸

Eine Umfrage des Deutschen Gemeindetags vom 10. September 1935 zur Trägerschaft von Volkshochschulen beantwortete die Stadtverwaltung Göttingen wie folgt: „Göttingen: Volksbildungswerk, Studentenschaft.“⁵⁸⁹ Das weist darauf hin, dass zu diesem Zeitpunkt die studentische Volksbildungseinrichtung, die jetzt *Göttinger Abendschule* hieß, eng mit der *Kraft-durch-Freude-Abteilung* des *Volksbildungswerks* zusammenarbeitete bzw. in diesem aufgegangen war. In einigen Städten verblieb die Verwaltung der *Volkshochschulen* oder ähnlicher Einrichtungen bei den Kommunen, das war in Göttingen nicht „*nötig*“, da es seit 1925 keine eigenständige *Volkshochschule* mehr gegeben hatte und schon ab 1932 nationalsozialistische Studenten eine *Abendschule* eingerichtet hatten, die als nicht eingetragener Verein von Anfang an mit der *NSDAP* und der *SA* personell wie politisch eng verbunden war. Sie verstand sich zu Beginn als Einrichtung des „sozialen Krisenmanagements“ für arbeitslose junge Menschen.⁵⁹⁰

Die im April 1935 vorgenommene Umwandlung dieser studentischen *Abendschule* in eine *Volksbildungsstätte Göttingen* vollzog sich anscheinend problemlos.⁵⁹¹ Während man in der *Abendschule* mit zuverlässigen Parteigenossen aus der Hochschule und den Schulen, z.B. dem Rektor der Volksschule in Geismar *Moritz Jahn*, zusammenarbeitete, hielt es gleichwohl im September 1935 der Abendschul-Kursleiter *Karl Kellner* für angemessen, seinen in der *Volksbildungsstätte* vortragenden Kollegen, nun *Kursleiter* genannt, ihren *Pflichtenkreis* näher vorzustellen. Ihnen obliege die „Pflege des erseh-

⁵⁸⁷ „Berufserziehung der Deutschen Angestelltenschaft in der Deutschen Arbeitsfront, Ortsgruppe Göttingen.“ Arbeitsplan 1934/35 und *Randschreiben* vom 20. November 1934, Volksbildungswerk, III D 50, StAGö; s. Georg Fischer, Harald Scholtz, 1980, S. 161f.

⁵⁸⁸ Zit. bei Helmut Keim, Dietrich Urbach, 1976, S. 9

⁵⁸⁹ Dies., S. 149

⁵⁹⁰ Georg Fischer, Harald Scholtz, 1980, S. 155

⁵⁹¹ Göttinger Tageblatt vom 27./28. April 1935

ten ehrlichen und aufrichtigen Kameradschaftsgeistes“ und damit der *Volksgemeinschaft*. Dazu komme die „geistige Schulung der Hörer“. Der Kursleiter dürfe „niemals zum Dozenten werden, der Vorlesungen hält“, vielmehr „tritt (er) in eine Arbeitsgemeinschaft und unter Menschen“ und „ist Verbindungsmann zwischen Sache und Hörer“. ⁵⁹² Die Arbeitsform der jugendbewegten Pädagogik, die *Arbeitsgemeinschaft*, fand nun auch im Umfeld nationalsozialistischer Indoktrination Eingang.

Was der Lehrer *Kellner* in etwas ungelassenen Worten zur Aufgabenstellung der *Volksbildungsstätte* zum Ausdruck bringen wollte, formulierte sein Parteigenosse *Klaus Hornickel* aus Stuttgart ein wenig klarer: „Hier liegt ja gerade die tiefere Bedeutung der heutigen Volksbildungsbestrebungen, daß sie ihre Arbeit nicht mehr in jenem flachen und bindingslosen Bestreben sehen, den Menschen eine sogenannte ‚Allgemeinbildung‘ zu vermitteln oder gar in Theater- und Amüsierclubs zusammenzufassen, sondern daß ihre ganze Arbeit immer von dem zentralen Gedanken beherrscht ist: den einzelnen hineinzustellen in das Völkische, Große, Ganze [...] so wird es Aufgabe der Volksbildung sein, alle jene Volksgenossen zu erfassen und der kulturellen Güter der Nation teilhaftig zu machen, die durch eine weltanschauliche Schulung der Partei nicht erfaßt werden können.“ Und diese Weltanschauung, so *Hornickel* weiter, könne „nur eine völkische, unbedingt nationale und rassistisch bedingte sein“, damit werde diese „geistige Kameradschaft zu einer völkischen führen“. ⁵⁹³ Daraus geht hervor, dass der nationalsozialistischen Massenpropaganda sowie der Schulungsarbeit zur Erziehung der politischen Leiter eine dritte Säule, die Volksbildung für alle, die nicht durch erstere erreicht werden könnten, hinzugesellt werden sollte. Und doch ließ sich die Schulung nicht aus der Bildungsarbeit herauslösen, sondern wurde gerade in den letzten Jahren des Regimes immer präsenter in den Arbeitsplänen.

Die ideologische Aufforderung und darüber hinaus nichts anderes zulassende Behauptung und Abgrenzung war für die Herrschaftspraxis der Nationalsozialisten typisch. Aber ebenso typisch war es, dass die verschiedenen Machtapparate, Gliederungen, Sondergruppen ihre eigenen Interpretationen für die Aufgaben des Alltags suchten. Daraus aber schließen zu wollen, wie es *Helmut Keim* und *Dietrich Urbach* in ihrer verdienstvollen Dokumentation tun, dass der Nationalsozialismus die Volkshochschulbewegung nicht in Gänze habe durchdringen können, ist zumindest zweifelhaft. Angeblich habe man oft mit entsprechend ideologischem Titel angekündigte Veranstaltungen mit anderen Inhalten gefüllt. Das mag vereinzelt vorgekommen sein, war aber sicher nicht charakteristisch für die Praxis der *Volksbildungsstätten*. Diese Art der Argumentation gehörte aber wohl auch zum gern genutzten Verschleierungsrepertoire der ehemaligen Nationalsozialisten nach 1945.

⁵⁹² Göttinger Tageblatt vom 27. September 1935

⁵⁹³ Klaus Hornickel: Schulung und Volksbildung, in: *Schwäbischer Merkur*, Stuttgart, Nr. 257, vom 1. November 1938, zit. nach Helmut Keim, Dietrich Urbach, 1976, S. 67f.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Freisleitung Göttingen
 Amt: Deutsches Volkshilfswesen
 in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ der Deutschen Arbeitsfront




Die Göttinger Volksbildungsstätte

Die Volksbildungsstätte Göttingen in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ tritt als Volksgenossen und Volksgenossinnen zur Teilnahme an den für das Winterhalbjahr vorgesehenen Vorlesungen, Arbeitsgemeinschaften und Fortseminaren auf.

Die Gemeinschaftsarbeit beginnt am Montag, dem 11. Januar 1937. Alle Kurse laufen jeweils um 20.15 Uhr an und enden um 21.15 Uhr an dem im Arbeitsplan näher bezeichneten Wochentagen.

Zum Besuch der Volksbildungsstätte besteht eine Teilnahmegebühr, die gegen eine Eintragsgebühren von 1,- RM, bei der Dienststelle des Reichsleiters der NS.-Gemeinschaft, Weender Straße 71/72, Göttingen 3375, in der Zeit vom 16. bis 23. Dezember 1936 während der allgemeinen Sprechstunden zu beziehen ist. Die Teilnahmegebühr wird namentlich ausgestellt, zu Beginn der Kurse durch die Lehrer ausgehändigt und berechtigt gleichzeitig zum kostenlosen Besuch bereits angegebener oder später besonders bekannt zu machender Einzelsprechstunden.

Die gesamte Volksgemeinschaft des Stadt- und Landbezirks Göttingen wird aufgerufen, sich zahlreich durch Anmeldung an der Volksbildungsstätte zu beteiligen.

Martin Dehner: Ort: Auditorienhaus, Zeit: Mittwochs.

4. Siedlungs- und Wohnungskultur:
 Nationalsozialistische Städtebau / Die Wohnung um 1880 / Der Einfluß der Grundbesitz / Die Wohnung in Grundbesitz und Aufbau / Möbel und Hausrat in der Wohnung / Warum Altstadtsanierung? / Der Kleingarten / Wie kommt es zu einem Eigenheim? — Lehrer: Stadtbauinspektor **Hg. Schäfers**, Ort: Auditorienhaus, Hörsaal 4a, Zeit: Mittwochs.

5. Anleitung zur Herstellung von einfachen Schmuck- und Gebrauchsgegenständen für das Heim. — Lehrerin: **Frä. Anneliese Truschel**, Ort: Gewerbeschule, Zimmer 3, Zeit: Dienstags.

6. Bearbeitung für Eltern: Pakteln und Webarbeiten. — Lehrerin: **Frau Marie Vertmann**, Ort: Gewerbeschule, Zimmer 4, Zeit: Freitags.

Der Arbeitsplan der Volksbildungsstätte

I. Volksturm

1. Rasse und Erbgut:
 Der Kampf des Kollegebantens / Rasse als Lebensgesetz / Züchtungsziele und Züchtungserfolge / Das Erbgut / Die bevölkerungspolitische Lage / Aufschwung der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik / Abwehrkampf der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik / Rasse und Rasse. — Die Vorträge werden durch eine Arbeitsgemeinschaft und Aufsichtsführung ergänzt. Lehrer: **Hg. Dr. Gerhart Ort**, Auditorienhaus, Hörsaal 1, Zeit: Montags.

2. Deutsche Frühgeschichte:
 Warum Vorgehensrichtungslehre / Die Germanen / Von Wehr und Waffen / Die nordische Sippe / Handwerk und Kunst / Weisheit und Recht / Vom Sagen und Sagen. — Die Vorträge werden durch eine Arbeitsgemeinschaft und Aufsichtsführung ergänzt. Lehrer: **Hg. Dr. Gerhart Ort**, Auditorienhaus, Hörsaal 1, Zeit: Montags.

II. Arbeitsgemeinschaften und Arbeitskreise

1.Epochen deutscher Geschichte und Entwicklungslinien deutscher Politik.
 1. Die Begründung des ersten Deutschen Reiches durch Heinrich I. und Otto den Großen. / Das durch Zeitalterslands geographische Lage verurteilte Problem des Reichsfrontenkrieges und die Gefahr des inneren Zwiespalts als bestimmende Faktoren unserer Geschichte (Königsstuhl).
 2. Die deutsche Kolonialpolitik und die Hanse.
 3. Die Entdeckung und die Bedeutung des preußischen Staates.
 4. Bismarcks Reichsgründung.
 5. Die Ursachen des Weltkrieges. / Kriegsschuldfrage.
 6. Die deutsch-französischen Beziehungen 1500 bis 1900 als Abie des europäischen und weltpolitischen Geschehens.
 7. Die Außenpolitik der Nachkriegszeit. Deutschlands gegenwärtiges Ringen um den Neuaufbau eines gelingenden Europa.
 Die Vorträge werden ergänzt durch eine außenpolitische Arbeitsgemeinschaft über die Großmächte der Gegenwart. — Lehrer: **Dr. Hans Kallert**, Ort: Auditorienhaus, Zeit: Mittwochs oder Donnerstags.

III. Deutsche Literatur

1. Der Anteil des deutschen Arbeiters an der Pflegehaltung volkstümlicher Dichtung:
 Persönlichkeit und Werk heimischer Dichter. **Gerhart Hauptmann** und **Karl Breders** / Der Arbeiter als Träger einer neuen utopischen Weltanschauung

Der deutsche Naturalismus und die Abnung eines neuen Weltbildes vom Arbeiter her. Der Einfluß des Arbeiters auf die Dichtung / Des deutschen Arbeiters Liebe zur Nation, zur Erde und seine Eingabe an das fähige Berufsleben / Das Ringen um selbstbestimmte Lebensführung und politische Kunst / Stolz und Kraftbewußtsein des deutschen Wertmenschen / Die Kriegsbildung des Arbeiters und seine Haltung in der Notzeit des Volkes. — Lehrer: **Hg. Hermann Blohm**, Ort: Gewerbeschule, Zimmer 3, Zeit: Donnerstags.

2. Deutsche Volkskunde:
 Was sollen wir lesen und wie sollen wir lesen (Rezitation und Beleuchtungen) / Die heimische Mundart und die wichtigsten niederdeutschen Mundarten im weiteren Sinne / Die Dialekt- und Wertvolle Denkmäler älterer und älterer Zeit / Das neuere und neueste Schrifttum / Wichtiges Lesen und Vorlesen zur Verlebendigung deutschen Schrifttums im Kreis der Familie und der Volksgemeinschaft. — Lehrer: **Hg. Studentrat Gerlach**, Ort: Auditorienhaus, Hörsaal 4, Zeit: Montags.

IV. Deutsches Musik

1. Das deutsche Lied als Ausdruck deutschen Wesens (Singsätze und Instrumentalstücke). — Lehrer: **Musikdirektor Hg. Selig Schmitz**, Ort: Gewerbeschule, Zeit: Dienstags.

2. Das politische Lied:
 Das politische Lied des Mittelalters (Vandensiedler, Lieber politischer Deutscher) / Soldatenlieder im Krieges / Lieder der Kampfzeit / Lieder unserer jungen Dichter / Lieder für politische Ziele und Forderungen / Lieder und Reformen. Das Märchenlied / Das Volkstümliche / Die Hymne / Das einstimmige Lied / Das mehrstimmige Lied / Der Kanon. — Ort: Gewerbeschule, Zimmer 7, Zeit: Donnerstags.

V. Sprachkunde

1. Deutsch:
 Übungen im freien Sprechen / Erzählung / Beschreibung / Erörterung und Rede / Stoff sammeln / Der Aesop / Der Scherz / Der Scherz / Hörerbindung / Das treffende Wort / Satzplan / Schreib- und Sprechstil. — Lehrer: **Unterrichtsrat Dr. Winler**, Ort: Auditorienhaus, Hörsaal 5, Zeit: Montags.

2. Englisch:
 a) Land und Leute / Einführung in die Sprache. — Ort: Auditorienhaus, Hörsaal 4a Zeit: Donnerstags. — b) Englisch für Fortgeschrittene: Lehrer: **Studentenreferent Hg. H. Dr. Auditorienhaus, Hörsaal 9, Zeit: Mittwochs.**

3. Italienisch:
 Ort: Gewerbeschule, Zimmer 4, Zeit: Montags.

4. Französisch:
 Ort: Auditorienhaus, Hörsaal 4, Zeit: Donnerstags.

VI. Verschiedenes und Einzelsprechstunden

1. Einführung in die Himmelkunde:
 (Vortragsreihe). — Lehrer: **Prof. Dr. Kienle** und **Prof. Dr. Erdmann**, Ort: Unterflüßler-Sternwarte, Zeit: Donnerstags.

2. Das deutsche Heidenlied:
 (Einzelsprechstunde). — Lehrer: **Prof. Dr. Reumann**

Büffelmann, Kreisbildungsleiter.
 (gel.) **Beneumann, Kreisinspizor** Adolf

31. Plakat der Volksbildungsstätte, Januar 1937. Stadarchiv Göttingen

Auch der Vortrag *Deutsche Volkskunde*, der zweimal zum Ende des Krieges in Göttingen von *Adolf Reichwein* angeboten wurde, lag auf der offiziellen Linie. Alles andere hätte den ohnehin unter Beobachtung stehenden Reformpädagogen umgehend ins Konzentrationslager gebracht. Das zum Herrschaftssystem gehörende Spitzelwesen war auch in den sogenannten *gebildeten Kreisen* Göttingens weit entwickelt. *Reichwein* arbeitete seit 1939 in der Schulabteilung des Deutschen Museums für Volkskunde in Berlin und wohnte während seiner Göttinger Aufenthalte bei seinen Schwiegereltern *Pallat* in Hoher Weg 3 im Haus von *Hermann Föge*. Es ist davon auszugehen, dass er auch hier Kontakte zu Widerstandskreisen im Umfeld des Kreisauer Kreises aufgenommen hat.⁵⁹⁴

1934 zog das Amt für Ausbildung der NS-Gemeinschaft *Kraft durch Freude* in der *Deutschen Arbeitsfront* das *Volksbildungswesen* an sich: „Wir wollen dem deutschen Menschen außerhalb seines Berufes – am Feierabend – die Möglichkeit schaffen, sich eine gediegene Allgemeinbildung zu erarbeiten. Damit schließen wir bewusst alle Fach- und Berufsausbildung, als nicht in den Rahmen des Werkes gehörig, aus.“ Dazu erklärte der Reichsschulungsleiter der NSDAP und der *Deutschen Arbeitsfront*, *Otto Gohdes*, weiter: „Wir werden alle vorhandenen Einrichtungen des deutschen Volkshochschulwesens nicht etwa zerschlagen, sondern unserem Kulturwerk in weitestem Maße dienstbar machen. Das gesamte Volkshochschulwesen wird zusammengefasst und dem Reichsschulungsamt der N.S.D.A.P. und der D.A.F als deutsches Volksbildungswerk angeschlossen.“ Er wollte alle anderen Einrichtungen den Volkshochschulen angliedern und nationalsozialistisch „gediegenen Fachleuten“⁵⁹⁵ unterstellen. Die schon 1932 in Göttingen von NSDAP-Mitgliedern gegründete *Abendschule* hat diese Verfügung bis 1935 scheinbar unberührt gelassen, sie arbeitete bereits früh mit der parteiamtlichen Stelle des Gauschulungsamtes und ab 1934 mit der Organisation *Kraft durch Freude* zusammen.

Der *Stundenplan der Abendschule im Sommer-Semester 1936* enthielt mit 22 Angeboten das für die ersten Jahre typische Sommerprogramm des jetzt noch so benannten *Volksbildungswerks*. Der Pg. *Heinrich Büsselmann* trug zum Thema *Partei und Staat*, der Kreisamtsleiter des *Rassenpolitischen Amtes der NSDAP* und Leiter der *Volksbildungsstätte*, *SS-Mann*, Pg. und Mittelschullehrer *Heinz Geißel*, zu seinem Fachgebiet *Rasse und Vererbung* und *Dr. Detlev Albers* zu *Deutsches Bauerntum, deutsche Siedlung* vor. Auch *Hermann Blome* war wieder dabei mit dem Kurs *Deutsche Kunst. Auslandsdeutsche Dichter und Auslandsdeutschtum*.⁵⁹⁶ Die *Erdgeschichte Niedersachsens* und der *Einheitsgedanke in deutscher Geschichte* waren ebenso vertreten wie vier Kurse zur *Physik der Sterne*, *Chemie in der Technik*, *Funktion der Organe im menschlichen Körper* und zu *Juristisches aus dem täglichen Leben*. Die *Physik der Sterne* wurde von den Pro-

⁵⁹⁴ S. Hans Mommsen: *Adolf Reichweins Weg in den Widerstand und den Kreisauer Kreis*, in: Martha Friedenthal-Haase (Hg.): *Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge*. Erlangen und Jena 1999, S. 12ff.

⁵⁹⁵ *Völkischer Beobachter*, Berlin, vom 7. August 1934, zit. in: Keim, Urbach, 1976, S. 133f.

⁵⁹⁶ S. Ulrich Popplow: *Dr. Hermann Blome, Befragung vom 23.06.1976*, Dep. 77 I Nr. 5, StAGö, Bl. 23f.

fessoren *Hans Kienle* und *Otto Heckmann* vorgetragen. Dazu kamen zehn Elementarkurse in *Mathematik, Deutscher Rechtschreibung und Statistik, Englisch, Französisch* und *Italienisch*. Die ideologischen Grundlagen der Weltanschauung des *Dritten Reichs* kamen deutlich zum Tragen: der Machtanspruch der NSDAP, der Rassismus, der sich gegen die jüdische Bevölkerung richtete, und das Siedlungsprogramm des sogenannten *Volkes ohne Raum*.

Die parteiamtlichen *Göttinger Nachrichten* forderten den *Arbeitskameraden* in einem allgemeinen Artikel Anfang Januar 1937 auf, das Angebot der *Volksbildungsstätte* anzunehmen. Es gehe nicht um Gleichmacherei, das liege der NSDAP fern, sondern darum, „auch dem werktätigen Volksgenossen dasjenige Wissensgut zu vermitteln, das es ihm ermöglicht, sich in der neuen Zeit und im Leben zurechtzufinden. Das nennen wir Volksführung“.⁵⁹⁷ In einem späteren Beitrag wurde dann präzisiert, dass es um „Volkserziehung im Sinne unserer Weltanschauung“ gehe.⁵⁹⁸

Zum erwähnten Arbeitsplan der *Volksbildungsstätte* ab Januar 1937 liegt ein kleines Plakat vor, das alle 21 Angebote enthält.⁵⁹⁹ Dieser Plan wurde von dem Kreispersonalamtsleiter der NSDAP und Kreisschulungsleiter *Heinrich Büsselmann* und dem *Kreiswart KDF Hermann Beuermann* verantwortet. Auf dem Programm standen vorwiegend *Vollkurse* sowie *Arbeitsgemeinschaften und Arbeitskreise*, die die Inhalte nationalsozialistischer Ideologie, durch namhafte Göttinger Parteimitglieder betreut, aus verschiedenen Blickwinkeln heraus vorstellten. Der Mittelschullehrer und promovierte Biologe *Heinz Geißel* gab wieder einen Kurs über *Rasse und Erbgut*, in der dazugehörigen Kurslegende wurde betont, dass es um den „Aufbaukampf“ und um den „Abwehrkampf der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik“ gehe. Der Rektor der Universität, der Germanist *Friedrich Neumann*, war im Jahr des Universitätsjubiläums gleich mit zwei Veranstaltungen vertreten. Mit *Hans Janssen*, seinem Assistenten, sprach er zur *Niedersächsischen Volkskunde* und zum *Deutschen Heldenlied*. *Hermann Blome* beschäftigte sich mit dem Anteil des deutschen Arbeiters an der Neugestaltung volkhafter Dichtung, in dem Kurs sollte es um den „Arbeiter als Träger einer neuen volkstümlichen Intelligenz“ und „um das Ringen um volksverbundene Lebensführung und volkhafte Kunst“ gehen. *Blome* war mit seinen Parteifreunden und SA-Kameraden schon in der *Abendschule* und besonders im Schulungslager Rittmarshausen in den Programmen aufgetaucht. „Bei *Blome* mischte sich Begeisterung für die nationalsozialistischen Ideen mit dem Versuch wissenschaftlicher Arbeit“, kommentierte eine Untersuchung zur Geschichte des Instituts für Völkerkunde, an dem *Blome* als Nachfolger *Senges* von 1940 bis 1951 als Assistent beschäftigt war.⁶⁰⁰ *Stolz und Kraftbewusstsein des deutschen Werkemenschen*

⁵⁹⁷ Göttinger Nachrichten vom 1./2. Januar 1937

⁵⁹⁸ Göttinger Nachrichten vom 22. Januar 1937

⁵⁹⁹ NSDAP-Kreisleitung Göttingen. Amt: Deutsches Volksbildungswerk in der NS-Gemeinschaft ‚Kraft durch Freude‘ der Deutschen Arbeitsfront: Die Göttinger Volksbildungsstätte, StAGö III D 50

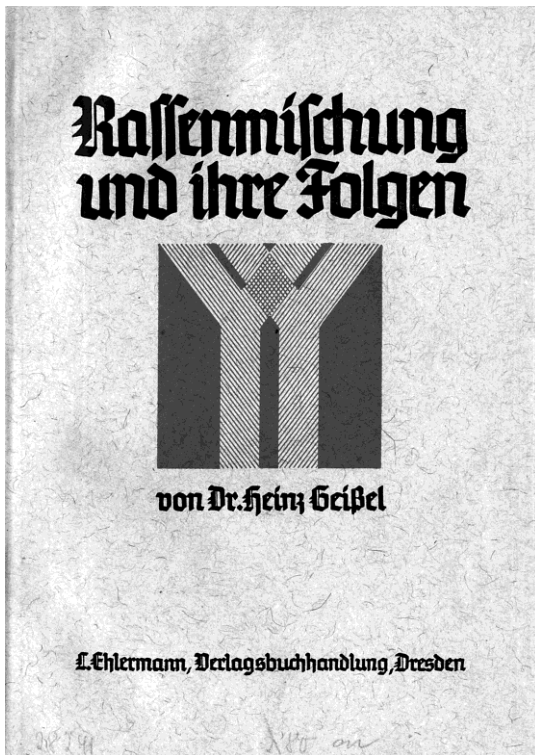
⁶⁰⁰ Renate Kulick: Die Göttinger Völkerkunde während der Zeit des Nationalsozialismus. Historische und theoretische Entwicklungen 1925–1950. Magisterarbeit Phil. Fak. Göttingen 1993, S. 67

waren *Blomes* bevorzugtes Betätigungsfeld. Als Wissenschaftler versagte er. *Martin Detzner* gab in seinem Kurs *Sippenkunde* eine Anleitung, wie man den *Abstammungsnachweis* und die *Abnentafel* korrekt erstellte. Der Museumsdirektor *Otto Fablbusch* referierte zur *Germanischen Geschichte*, der Geologe *Kurt Fiege* las über *niedersächsische Landschaft von der Urzeit bis zur Gegenwart*, und neben Sprachkursen in *Deutsch*, *Englisch*, *Italienisch* und *Französisch* bastelte man mit *Anneliese Truschel* auch „einfache Schmuck- und Gebrauchsgegenstände für das Heim“.⁶⁰¹

Im ersten im Stadtarchiv auffindbaren ausführlichen, gedruckten Arbeitsplanheft der Volksbildungsstätte mit dem pompösen Titel „Die Deutsche Arbeitsfront. Nationalsozialistische Gemeinschaft ‚Kraft durch Freude‘. Amt: Volksbildungswerk. Kreisdienststelle I Göttingen, Weender Straße 71/72. Veranstaltungen Sommerhalbjahr 1937“ präsentierten der Leiter der Volksbildungsstätte Göttingen, *Heinz Geißel*, und der *Kreiswart der KDF*, *Beuermann*, ein Programm mit Führungen durch lokale Betriebe. Dieses habe zur Aufgabe, im Interesse des Entstehens einer Volksgemeinschaft bestehende Klüfte zwischen den Arbeitern und anderen Volksgenossen zu überwinden. Außerdem wurden das Heimatmuseum, das Völkerkundemuseum und der Botanische Garten besichtigt. Besonderer Stellenwert in allen Arbeitsplänen kam der Landesheil- und Pfllegeanstalt „mit Vorführungen von Vertretern der wichtigsten Erbkrankheiten“ zu. Eine Aufgabe, die wieder *Heinz Geißel* übernahm. Die Nationalsozialisten beabsichtigten, die Bevölkerung auch hier an die Ausgrenzung und schließlich Ermordung unerwünschter Menschen zu gewöhnen. Darüber hinaus besichtigte man Wirtschaftsbetriebe von der Milchabsatzgenossenschaft über das Reichsbahnausbesserungswerk bis hin zur Wäscherei Schneeweiß sowie die Städtische Brauerei. Lehrwanderungen, z. B. Ackerbauliche Wanderungen und Heimatkundliche Wanderungen mit dem uns aus früheren Jahren als Dozent bereits bekannten Mittelschullehrer August Deppe, ergänzten das Angebot.

Der neue Leiter *Heinz Geißel* war 32 Jahre alt, ein für seine „weltanschauliche Zuverlässigkeit“ vom Kreispersonalamtsleiter der NSDAP *Büßelmann* lobend beurteilter Parteigenosse, Mitglied der NSDAP seit dem 1. Februar 1933. Er war als „Schulungsmann“ für Rassen- und Siedlungswesen und Rottenführer des Sturms 4/51. SS-Standarte seit April 1933 aktiv und im NS-Lehrerbund als Referent für Vererbungslehre und Biologie eingesetzt. Überdies war er als Kreisamtsleiter des *Rassenpolitischen Amtes* der NSDAP tätig, wie er in seinem der Personalakte als Lehrer im Dienst der Stadt beigefügten Lebenslauf schrieb. Auch sei er „mit der Leitung eines Kurses für Rassenfragen innerhalb des NS-Volksbildungswerkes beauftragt“. *Büßelmann* betonte in einer Beurteilung vom 13. März 1937, dass *Geißel* „vom Reichsamtsleiter Pg. Dr. *Gross*, Berlin ... im Übrigen vor kurzem als Fachredner für Rassenfragen und Erbgesundheitslehre bestätigt“ worden sei. Es ging um seine Eignung als Mittelschullehrer an der Voigt-Schule.

⁶⁰¹ Dozenten sind außer den erwähnten: Dr. Hans Kaiser, Otto Gerlach, Prof. Dr. Hans Mortensen, Prof. Dr. Hans Kienle, Professor Dr. Otto Heckmann, Heinz Schwier, Marie Bertram, Dr. Christian Winkler und Studienrat Busch.



32. Buchtitel Heinz Geißel, Rassenmischung ihre Folgen. Dresden 1940.
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Auch der Stadtschulrat *Koch* empfahl zwei Jahre später am 30. Januar 1939 seinem Kollegen Kreisschulrat *Völker* in Duderstadt *Geißel* für die Rektorenstelle der Mittelschule in Bad Lauterberg: „G. ist ein tüchtiger Mensch und bei der Partei gut angeschrieben. Er ist Leiter des rassenpolitischen Amtes und Leiter des Volksbildungswerkes – auch SS. Mann.“ *Geißel* war gut vorbereitet auf seine Aufgaben, er hatte sein Lehrerexamen am hessischen Lehrerseminar Frankenberg 1925 abgelegt, in Kassel, wo er 1927 bei dem *Grafen Solms-Laubach* Hauslehrer gewesen war, seine Reifeprüfung bestanden und in Berlin ab 1929 und ab 1930 in Göttingen Biologie, Mathematik, Physik und Chemie studiert, um 1936 zum Thema „Entwicklungsdauer, Flügellänge und Vitalität ingezüchteter Mehlmottenstämme und ihre Kreuzungen“ zu promovieren. Er war in Göttingen seit 1934 als Volksschullehrer an der Jahn-Schule tätig und verfasste seine Dissertation nebenbei. Wie bereits erwähnt, gab er sogenannte *rassenpolitische Kurse* an der *Volksbildungsstätte* und war „der“ Göttinger Fachmann für dies Gebiet. Zudem war er Leiter des

Reichverbandes der Kinderreichen Deutschlands. Parteiämter, die eng miteinander verflochten waren und dem gleichen Ziel der *Auslese* und *Ausmerzung unnützer und rassistisch* nicht erwünschter Menschen dienten.⁶⁰²

1939 wurde sein Einsatz von der Partei belohnt, und so trat er im April des Jahres die Rektorenstelle der Mittelschule in Bad Lauterberg an. Er hat sicher in den fünf Monaten wenig von der Schule gesehen, da er zudem in dieser Zeit eine längere Wehrübung bei den Verfügungstruppen der SS abzuleisten hatte und sich bei Kriegsausbruch, nun bereits Sturmführer der SS, zur neu geschaffenen Artillerie der *Totenkopfdivision* meldete. In seinem Lebenslauf, der der „Entnazifizierungsakte“ 1949 beigefügt ist, schildert er wortreich, dass „es mein Bestreben [gewesen sei], mich von der NSDAP ohne Schädigung meiner Familie und meines Berufes mehr und mehr abzusetzen. Deshalb bewarb ich mich auf Grund einer Anzeige in der Schwarzschen Vacanzenzeitung um die Mittelschullehrerstelle in Bad Lauterberg.“ Seine „politischen Bindungen“ habe er „weitestgehend“, wie er schreibt, „lösen“ können. Seinen „Dienst im SS-Sturm 5 der 51. Standarte hier in Bad Lauterberg“ habe er fortsetzen können: „Der Dienst bestand aus sportlichen Übungen mit dem Ziel, das Reichssportabzeichen zu gewinnen.“ Und eigentlich sei er gegen den Krieg gewesen und habe versucht, ein „*Persilschein*“ eines Wohnungsnachbars bestätigt dies *eidesstattlich*, in die Wehrmacht statt in die Waffen-SS zu kommen. Er wurde 1939 Unter-Scharführer in der Totenkopf-Division der Waffen-SS und war bis 1941 in Frankreich eingesetzt, danach als Lehrer an der SS-Artillerieschule I Glau bei Berlin und ab 1944 bis 7. Mai 1945 als Batterieführer der Beobachtungsbatterie 507 in Frankreich, Prüm (Eifel) und Ungarn. 1943 wurde Geißel zum Ober-Sturmführer der Waffen-SS ernannt. Nach Internierungslagern in Dachau und Hammelburg kehrte er 1949 nach Bad Lauterberg zurück, wo er sich einem Entnazifizierungsverfahren stellen musste. Da zu diesem Zeitpunkt bereits keine Berufsverbote mehr ausgesprochen wurden, wurde er aufgrund des „recht bedeutsamen Amtes des Kreisamtsleiters beim Rassenpolitischen Amt“ in die Kategorie IV eingestuft und es wurde ihm das passive Wahlrecht entzogen.⁶⁰³ Erst 1956

⁶⁰² Roger Uhle: Neues Volk und reine Rasse. Walter Gross und das *Rassenpolitische Amt der NSDAP (RPA)* 1934–1945. Diss. Aachen, 1999, zeigt die Verflechtungen der Aufgaben mit der SS, die den *Worten Taten folgen* ließ. Prof. Dr.med.Walter Gross studierte auch in Göttingen und er wurde von Achim Gercke und Ludolf Haase in die NSDAP geholt. S. 30, 21f., 46ff. Der amerikanische Neurologe, V.S. Ramachandran, charakterisiert die vorgebliche Wissenschaftlichkeit sehr treffend: Francis Galton „war ein fürchterlicher Rassist. Er war Mitbegründer der Pseudowissenschaft Eugenik, deren Ziel es war, die Menschen durch selektive Züchtung, wie sie in der Viehwirtschaft üblich ist, zu ‚verbessern‘. Galton war davon überzeugt, dass die Armen infolge unterlegener Gene arm seien und daran gehindert werden müssten, zu viele Nachkommen in die Welt zu setzen ...“ (V. S. Ramachandran: Die Frau, die Töne sehen konnte. Über den Zusammenhang von Geist und Gehirn. Hamburg 2013, S. 129)

⁶⁰³ „Entnazifizierungsakte“, Hauptausschuß des Landkreises Osterode/Harz. Verfahrensakte H – VE /OS/3604, Dr. Heinz Geißel, Berufsangabe „Lehrer (angestremt), Handelsvertreter“, Nds. Staatsarchiv Pattensen, Nds. 171 Hildesheim Nr. 40953; zu den Verfahren s. Klaus-Dietmar Henke: Die Trennung vom Nationalsozialismus. Selbsterstörung, politische Säuberung, „Entna-

wird er als Rektor der Mittelschule in Elze bei Hannover erwähnt und 1967 vorzeitig pensioniert. Schon ein Jahr später ging er für zwei Jahre als Leiter der Realschule nach Bad Kreuznach und starb 1973 in Laatzen bei Hannover. Während die Witwe von *Werner Rosenthal* mit der Bezirksregierung Hildesheim um ihren Pensionsanspruch ergebnislos kämpfte, bezog *Geißel* mit seiner Ehefrau nach einer einschlägigen Karriere als Rassenpolitiker und SS-Mann bis zu seinem Ableben eine auskömmliche Pension.⁶⁰⁴

Von gewisser Bedeutung waren die Aktivitäten der Göttinger NS-*Kultur-gemeinde*, die noch bis zum Winter 1937 sogenannte *Dichter-Abende* organisierte.⁶⁰⁵ Diese vom Publikum gern genutzten Literaturlesungen waren nach der reichsweit erfolgten Auflösung der Organisation in der Amtszeit von *Heinz Geißel* von der *Volksbildungsstätte* übernommen worden. Nun also seien „die beiden kulturellen Organisationen des nationalsozialistischen Deutschlands zu einer machtvollen und unerbittlich für eine nationalsozialistische Kulturpolitik und Kunstpflege kämpfenden Einheit zusammengefaßt“, hieß es. Das Vorlesen von Literatur hielt Einzug in die Volksbildung. Das Semester der *Volksbildungsstätte* werde, so die Presse weiter, mit einem Vortrag des isländischen Schriftstellers *Gutmundur Kamban*⁶⁰⁶ über die Entdeckung Amerikas durch seine Vorfahren eröffnet.

Die Literaturlesungen im Winter präsentierten dann den Präsidenten der Reichsschrifttumskammer *Hanns Johst*. Weiterhin lasen *Friedrich Griese*, *Josefa Behrens-Totenohl*, *Karl Bröger*, der SA-Brigadeführer *Hans Zöberlein*⁶⁰⁷ und der SS-Obersturmbannführer *Friedrich Bethge*, „die in ihrem ständigen Einsatz für eine volkstumsgebundene Kunst in der vordersten Linie des Kampfes für eine zielbewusste nationalsozialistische Kulturpolitik stehen“. Der Organisator der Dichterlesungen, *Hermann Blome*, meinte zur Auswahl der Vortragenden in dem oben erwähnten *Zeitzeugengespräch* 1976: „So

zifizierung“, Strafverfolgung, in: Klaus-Dietmar Henke, Hans Woller (Hrsg.): *Politische Säuberung in Europa. Die Abrechnung mit dem Faschismus und Kollaboration nach dem Zweiten Weltkrieg*. München 1991, S. 21ff.

⁶⁰⁴ S. Personalakte Stadt Göttingen, StAGö, Adressbuch Stadt und Landkreis Göttingen 1939, S. 77, NSDAP-Mitglied Nr. 1476332 am 1.2.1933. Mitglied Sturm 4/51. SS-Standarte 1933. 1939 meldet er sich zur Artillerie der Waffen-SS-Totenkopf, 1939 bis 1940 Teilnahme am „Frankreichfeldzug“, 1940 bis 1944 Lehrkraft an Waffen-SS-Schule, Glau, SS-Obersturmführer Nr. 116 284 und ab 20.4.1943 SS-Obersturmführer der Waffen-SS Nr. 116 285 und 1944 bis 7. Mai 1945 Führer eines Beobachtungsbataillons der Waffen-SS, 1945 bis 1949 Internierungslager der US-Army Dachau und Hammelburg. Einwohnermeldekarte StAGö. Dem Nds. Staatsarchiv, Hannover, den Stadtarchiven Bad Lauterberg, Bad Kreuznach und Laatzen, dem Heimatverein Elze gilt mein Dank für wertvolle Informationen. Zur SS s. auch www.dws.xip.pl/reich/numery/numer116.html : Numery czlonkow SS od 116 000 do 116 999 (zuletzt abgerufen am 10.02.2013). Zu seiner Dissertation und den weiteren Veröffentlichungen s. u. Bibliografie. Zur SS s. Bernd Wenger: *Hitlers Politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933–1945*. Paderborn 1982

⁶⁰⁵ Kommissarischer Leiter ab 1939 war Herbert Senge

⁶⁰⁶ In Dänemark lebender isländischer Schriftsteller, der mit der dt. Besatzung kollaborierte und 1945 von dänischen Partisanen erschossen wurde.

⁶⁰⁷ Ermordete als Chef der *Gruppe Hans/Werwolf* in der Penzberger Mordnacht am 28./29. April 1945 sechzehn Bürger.

nazistisch sind die doch gar nicht.“⁶⁰⁸ *Blome* hatte von *Senge* die Leitung der *Kultur-gemeinde* übernommen. Auch der *Forscher-Ring* der *NS-Kulturgemeinde* fand nun einen Platz unter dem Dach der *Volksbildungsstätte*.⁶⁰⁹



33. Titelseite des Arbeitsplans der Volksbildungsstätte 1937/1938. Stadtarchiv Göttingen

⁶⁰⁸ Ulrich Popplow: Dr. Hermann Blome, Befragung 23. Juni 1976, Dep. 77 I Nr. 5, StAGö, Bl. 23

⁶⁰⁹ Göttinger Nachrichten vom 7. und 12. Oktober 1937

Das Winterprogramm aus dem Jahr 1937 mit dem Titel *Volksbildungsstätte Göttingen. Arbeitsplan 1937/38, Lebrabschnitt Dezember/Februar* brachte einige neue Angebote.⁶¹⁰ Das Vorwort der auch hier wieder verantwortlich zeichnenden *Beuermann* und *Geißel* bezog sich auf den ersten Arbeitsplan aus dem Winter 1936/37. 1936 war das Angebot als Programmplakat veröffentlicht worden. Das Programmheft dokumentierte den Abschluss des Prozesses der Zusammenführung der verschiedenen nationalsozialistischen Kultureinrichtungen in der *Volksbildungsstätte Göttingen*. 63 Kurs- und Vortragsangebote vereinigte dieser Arbeitsplan, der auch eine *Volksbildungsstätte Bovenden*, Leiter war der Lehrer *Heinrich Rokahr*, und eine *Volksbildungsstätte Reichsautobahnlager Holtensen*, Leiter *Weiß*, auswies. Neun Angebote behandelten das zentrale nationalsozialistische Schulungsthema *Rassenkunde*, die *Heinz Geißel* selbst verantwortete, sieben befassten sich mit Heimat- und Volkskunde. Die Naturwissenschaften waren mit 14 Kursen am stärksten vertreten, darunter auch *Max Reich* mit seiner Einführung *Angewandte Elektrizität I und II*. Wir erinnern uns, dass er nach Kriegsende 1919 die erste Vorlesungsreihe zum gleichen Thema im *Verein für Volksbochschulkurse* angeboten hatte. Den Arbeitern an der Reichsautobahn wurden zur Unterhaltung und Schulung Lichtbildervorträge und Filme gezeigt. Ein Vortrag von Parteigenosse (Pg.) Stadtbaudirektor *Walter Schulz*⁶¹¹ beschäftigte sich mit dem Thema: *Wie komme ich zu einem Eigenheim?* In Bovenden unterrichtete der Völkerkundler Pg. *Herbert Senge* über *Ackerbau und Viehzucht bei den Naturvölkern* und Pg. *Heinz Geißel* zur *Judenfrage*, nachdem er bereits einen *Vollkurs zu Erbgut und Rasse* angeboten hatte. Das Programm enthielt auch die bereits von der *Abendschule* her bekannten Sprachenangebote in *Spanisch*, *Italienisch* und *Englisch*.

Da auf Anweisung der Partei *Schulungen* jetzt nicht mehr zum Arbeitsgebiet von *Kraft durch Freude* zählten, wurden jetzt allgemeiner gehaltene Vorträge zur politischen Erziehung abgehalten: *Die geistige Lage unserer Zeit*, *Der Kommunismus*, *Die Freimaurerei*, *Die Judenfrage* usw. Zielgruppe waren die *Volksgenossen*, die nicht in der Partei oder ihren Gliederungen organisiert seien. Die Teilnahmebedingungen schlossen nun jüdische Menschen und Ausländer dezidiert aus: „Teilnahmeberechtigt sind alle deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen.“ Von *Nichtariern* war erst später die Rede. Die Literatur bemüht sich, eine Abgrenzung zwischen *Schulung* und *politischer Erziehung* zu diskutieren, das Ergebnis ist mäßig.⁶¹² Die *Schulungsleiter* der *DAF* und des Nationalsozialistischen Lehrerbundes kamen vorübergehend mehr im Programm vor als die Schulungsleiter der *NSDAP*.

Der Arbeitsplan der *Volksbildungsstätte* April/September 1938 enthielt eine Statistik der drei vorangegangenen Arbeitsabschnitte. Die Verantwortlichen teilten mit, dass die in der Volksbildungsstätte gewonnene „geistig-seelische Ausrichtung“ auch „Erholung und wertvoller als Langeweile“ sei. Im Winterhalbjahr

⁶¹⁰ Alle in diesem Kapitel ausgewerteten Arbeitspläne, StAGö, III D 50

⁶¹¹ Cordula Tollmien, 1998, S. 140

⁶¹² Z.B. Georg Fischer, Harald Schlotz, 1980, S. 164

1936/37 hätten an 66 Veranstaltungen 1.040, im Sommerhalbjahr 1937 an 42 dann 1.304 und im Winterhalbjahr 1937/38 15.596 Teilnehmer [sic!] an 162 Veranstaltungen teilgenommen. Dieser Anstieg der Zahlen ist erstaunlich, denn dementsprechend, so Heinz Geißel weiter, sei „jeder dritte Göttinger einmal erfasst“ worden. Die Kurse und Arbeitsgemeinschaften wurden in allen Erhebungen mit den Vorträgen, Exkursionen und Literaturlesungen zusammengezählt. Wie es um die *echten* Unterrichtskurse bestellt war, zeigte der Umstand, dass nur 32 Personen Fremdsprachen belegt hatten. Ziel für 1938 sei es, dass „jeder zweite Göttinger im nächsten Halbjahr einmal an einer Veranstaltung der Deutschen Volksbildungsstätte teilnimmt“, forderten die Veranstalter. Ein ambitioniertes Vorhaben, da Göttingen 1938 47.149 Einwohner zählte. Das zeigt aber auch, dass man es bei der *Volksbildungsstätte* mit den Zahlen nicht gar so genau nahm. Neben diesen gleichwohl interessanten statistischen Angaben wies der Arbeitsplan eine weitere Neuerung auf, er enthielt eine Liste mit den Namen von 28 Kursleitern, beginnend bei *Othenio Abel*⁶¹³ bis hin zur Studienreferendarin *Anneliesel Truschel*. 19 davon waren Mitglied in der *NSDAP*. In den Sommermonaten fanden keine Veranstaltungen an der Autobahnbaustelle Holtensen und in Bovenden statt, insgesamt war das Angebot auf 31 Veranstaltungen zurückgegangen. Nur elf Unterrichtsangebote stellten Kurse im engeren Sinn dar. Auffällig ist, dass unmittelbar nationalsozialistische Ideologie aufnehmende wie auch naturwissenschaftliche Themen in diesem Arbeitsplan nicht vorkamen, dafür aber sehr viel Unterhaltendes: Führungen, Wanderungen und Fahrten unter der Überschrift Heimat- und Volkskunde.

Zur Finanzierung der *Volksbildungsstätte* in Göttingen liegen fast keine Unterlagen vor. Die Stadt hatte zu Beginn der Arbeit 1936 immerhin 46.755 Einwohner und war damit eine Mittelstadt mit einer großen Universität. Den Haushaltsplänen der Stadt sind keine näher klassifizierten Zuweisungen im zuständigen Wohlfahrtstitel zu entnehmen. Der Gesamttitel enthielt 1935 noch 750 Mark. Im Jahr 1937 wurden für *kulturelle Zwecke* immerhin schon 2000 Mark veranschlagt. Ein erstmals explizit ausgewiesener Zuschuss an die *Volksbildungsstätte* tauchte 1938 mit einem tatsächlich gezahlten Betrag von 2400 Reichsmark auf, 1939 wurden 1800 und 1940 nur 1000 Mark veranschlagt. Haushaltsergebnisse dazu liegen nicht vor. Vermutlich waren tatsächlich weitere Gelder bewilligt worden.⁶¹⁴ Die Parteigliederungen bedienten sich oft ohne besondere Umstände zur Deckung ihres Bedarfs aus der Stadtkasse, wie Forschungen auch für Göttingen ausweisen. Die Organisation *Kraft durch Freude* stellte hier sicher keine Ausnahme dar. Dass dies in gewisser Weise im System angelegt war, erörterte der *Nachrichtendienst Deutscher Gemeindetag* Nr. 433 vom 21. März 1935: „Das Deutsche Volksbildungswerk wird an sich nicht besser gestellt werden dürfen als eine ‚Gliederung‘ der *NSDAP* im Sinne des Runderlasses des MdJ vom 22.5.34. [...] Nach dem bezeichnenden Erlasse ist die Gewährung von Geldmitteln an Gliederungen der Partei insoweit für zulässig erklärt, als diese unter

⁶¹³ Othenio Abel war Direktor des Geologischen Instituts

⁶¹⁴ Akten zum städtischen Haushalt 1910 bis 1943, StAGö

Entlastung des Haushalts der Gemeinde Aufgaben erfüllt, die sonst von der Gemeinde selbst erfüllt oder anderen Stellen oder Personen bezahlt würden.“⁶¹⁵ Ein Schriftwechsel des *Deutschen Gemeindetags, Landesdienststelle Württemberg*, weist aus, dass einige Kommunen diesen Griff in die Kasse nicht klaglos hingenommen haben. Man könne ja noch einsehen, dass Beträge von 300 bis 500 Mark, in Einzelfällen bis zu 5000 Mark an das *Volksbildungswerk* gezahlt würden. Allerdings werde dadurch „ein Gebiet nach dem andern der Betreuung und Einwirkung entzogen und gleichzeitig die Finanzierung [...] den Gemeinden abgenommener, ja sogar gemeindefremder Aufgaben durch die Gemeinden gefordert“.⁶¹⁶

Die Programme der *Volksbildungswerke* oder *Volksbildungsstätten* wurden ab dem Winterhalbjahr gemäß einer Muster-Gliederung des Inhalts einheitlich gestaltet: 1. *Geschichte und Politik*, 2. *Wehrhaftes Volk*, 3. *Gesundes Volk*, 4. *Volk an der Arbeit*, 5. *Deutsches Kultur- und Geistesleben*, 6. *Volkstum und Heimat*, 7. *Blick in die Welt*. Den Höhepunkt des Lehrabschnitts sollte ein *Gemeinschaftsabend* mit dem *Reichsarbeitsdienst* und den *Werkscharen Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter* bilden.⁶¹⁷ Diese Gliederung hatte der neue „Arbeitsplan 1938/39. Lehrabschnitt Oktober/März“ in Göttingen nur teilweise übernommen. Neu war allerdings, dass den Arbeitsgebieten besondere Verantwortliche zugeordnet wurden: *Geschichte, Politik und Weltanschauung* leitete nun der Kreisschulungsleiter Pg. *Albert Schulze*, der auch für die politische Schulung verantwortlich war.⁶¹⁸ Für *Erbe und Rasse, Volk an der Arbeit, Volksgesundheit* stand nun der Mediziner *Georg Benno Gruber*. *Volkstum und Heimat, Naturerkenntnis, Blick in die Welt, Sprachen und Sprachpflege* gehörten zum Sachgebiet des Studienrats *Gustav Wüster*. Der bewährte Parteigenosse *Hermann Blome* verwaltete das Angebot *Deutsche Dichter*. Für den *Besinnliche[n] Feierabend und die Musikschule der Volksbildungsstätte* war der Musiklehrer Pg. *Johannes Netzer* zuständig. Themen waren *Hitlers deutsche Sendung, Deutschlands wehrpolitische Lage, Deutsche Urgeschichte, Politische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Das weltpolitische Kräftespiel der Gegenwart, Mächte der Zerstörung und Was sagt die Auslandspresse?*

Unter dem Oberbegriff *Erbe und Rasse* präsentierte der Dozent *K. V. Müller*, Dresden, den Vortrag *Der Aufstieg des Arbeiters durch Rasse und Meisterschaft* im großen Hörsaal des Auditoriums. Der Leiter Pg. *Geißel*, er war der örtliche Spezialist für die rassenpolitische Schulung, verantwortete eine Vortragsreihe zum Thema *Nationalsozialistische Rassen- und Ehegesetzgebung (Lichtbilder, Filme)*. Und um das Thema gleichsam wissenschaftlich zu unterlegen, veranstalteten *Heinrich Schrader* und *Hans Ulrich*⁶¹⁹ eine Arbeitsgemeinschaft *Fortpflanzung und Vererbung (Versuche)* und experimentierten mit Fruchtfliegen und Mehlmotten im Unterrichtssaal des

⁶¹⁵ Zit. bei Keim, Urbach, 1976, S. 147

⁶¹⁶ Schreiben vom 11. Mai 1937, in: Keim, Urbach, 1976, S. 168f.

⁶¹⁷ Keim, Urbach, 1976, S. 26; s. auch Georg Fischer, Harald Schlotz, 1980, S.164f.

⁶¹⁸ Schulungsleiter der NSDAP!

⁶¹⁹ Schrader war Studienrat, Städtische Oberschule für Jungen, Böttingerstraße, und Ulrich Assistent am Zoologischen Institut

Zoologischen Instituts am Bahnhof. Wie in allen Arbeitsplänen der Vorsemerster schloss sich eine *Führung durch die Heil- und Pflegeanstalt* an, die von *Heinz Geißel* angeleitet wurde. Ziel war hier, die Akzeptanz der Sterilisation und geplanten Ermordung der Patienten in der Bevölkerung zu erhöhen. Der Anteil an weltanschaulicher Schulung war in diesem Lehrabschnitt sehr hoch. Die Trennung von *Schulung* und *politischer Bildung* war mehr als kurzlebig. Das Programm *Volk an der Arbeit* beschäftigte sich mit den Gebieten *Robstoffe*, *Optik*, *Volkstümliche Elektrizitätslehre* und mit Führungen durch Behörden und Betriebe. Der Göttinger Museumsdirektor *Otto Fablbusch* hielt fünf Vorträge zur *Stadtgeschichte mit Führungen*. Im Fachgebiet *Naturerkenntnis* standen Vorträge zur Tierwelt, Astronomie, Botanik und zum Wasser auf dem Plan. Der *Blick in die Welt* richtete sich auf die ehemaligen deutschen Kolonien; ein in Göttingen gerne von den Völkerkundlern angebotenes Themenfeld. Das Sprachenangebot wurde erweitert durch einen *Russischkurs* und eine erstmalige Einteilung der Kurse nach Maßgabe des Lernfortschritts in die Kategorien „Anfänger und Fortgeschrittene“.



34. Saal des Stadtparks, Albanyplatz 2. Veranstaltungsort der Volksbildungsstätte 1939.
Fotosammlung des Städtischen Museums Göttingen

Die Lesungsreihe *Deutsche Dichter*, die Pg. *Hermann Blome* organisierte, hatte die von der Organisation *Kraft durch Freude* vermittelten österreichischen nationalsozialistischen Schriftsteller *Mirko Jehusich* und *Karl Heinrich Waggenerl*, die sich für den An-

schluss Österreichs an Deutschland eingesetzt hatten, sowie die *Reichsdeutschen Heinz Stegunweit*⁶²⁰ und *Hjalmar Kutzleb* im Programm.⁶²¹ Anstelle des von der Partei empfohlenen *Gemeinschaftsabends* veranstalteten die Göttinger einen forsch paramilitärisch aufgezogenen feierlichen *Kameradschaftsabend der Lehrer und Hörer im Stadtpark*. Die *Musikschule* ergänzte den reichhaltigsten Arbeitsplan der Göttinger *Volksbildungsstätte* mit neun Kursen zu *Blockflöte, Akkordeon, Gitarre, Geige*, einer *Musiziergemeinschaft* und *volkstümlichem Singen*. Dies war übrigens das einzige Mal, dass die *Musikschule* im *Volksbildungsstätten-Arbeitsplan* auftauchte. Sie hatte im Mai zuvor einen eigenen Arbeitsplan *Musikschule für Jugend und Volk* zusammen mit der *Hitlerjugend* und der *Deutschen Arbeitsfront* herausgebracht, Leiter war der Lehrer *Johannes Netzer* gewesen.

Die Teilnahmebedingungen der *Volksbildungsstätte* schlossen nun explizit sogenannte *Nichtarier* aus – ein Hinweis darauf, dass der bisher geübten gewaltsamen Verdrängungs- und Vertreibungspolitik später Beraubung, Ausgrenzung und schließlich Ermordung folgen würden. Knapp einen Monat nach Veranstaltungsbeginn zündeten Göttinger SA- und Feuerwehrleute in der Pogromnacht am 9. November 1938 die Synagoge an, zerstörten und plünderten brutal jüdische Wohnungen und Geschäfte und misshandelten die jüdischen Bewohner. Die Historikerin *Cordula Tollmien* fasst diese Ereignisse in ihrer Dissertation zur Geschichte Göttingens im Dritten Reich mit den Worten zusammen: „Einen besonders aufschlussreichen Blick auf das Verhältnis der ‚arischen‘ zu den jüdischen Göttingern erlauben die Ereignisse zwischen dem 9. und 11. November 1938, [...] weil sich hier fokusartig das Zusammenspiel zwischen ‚organisiertem Verbrechen‘ und schweigender Mehrheit im Nationalsozialismus erhellt.“⁶²²

Ein Runderlass des Reichsministers des Innern zur Neugestaltung der Erwachsenenbildung vom 18. April 1939 (Richtlinien für die Reichsarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung) legte die Zuständigkeit von *Kraft durch Freude* und die Arbeitsweisen der Volksbildungsstätten erneut fest: „Einzelvortrag (einschließl. Dichterlesung), Vortragsreihe, Arbeitsgemeinschaft, Arbeitskreis, Abendlehrgang, Führung, Besichtigung, Lehrwanderung, Kulturfahrt.“ Der Leiter sollte durch die NSDAP im Einvernehmen mit dem Bürgermeister und dem Volkswbildungswerk berufen werden, er werde von einem Beirat beraten und habe den Arbeitsplan vom Gauleiter genehmigen zu lassen.⁶²³ Der Leiter „übt seine Tätigkeit zumeist ehren- oder nebenamtlich aus“, stand in den entsprechenden Richtlinien. Das galt auch für Göttingen. Die Hauptakteure *Heinz Geißel*, *Hans Janssen*,

⁶²⁰ Unterzeichner des Treuegelöbnisses auf Adolf Hitler, 1933, s. Joseph Wulf: *Kultur im Dritten Reich. Literatur und Dichtung. Eine Dokumentation*. Frankfurt, Berlin 1989, S. 112

⁶²¹ S. Ulrich Popplow: Dr. Hermann Blome, Befragung vom 23. Juni 1976, Dep. 77 I Nr. 5, StAGö. Hier auch interessant sein Versuch, diese Dichterlesungen als politisch nicht im Sinne der NSDAP liegen darzustellen.

⁶²² Cordula Tollmien, 1998, S. 186; Ulrich Popplow: *Der Novemberpogrom 1938*, in: *Göttinger Jahrbuch*. 28 (1980), S. 177ff.

⁶²³ Zit. in Keim, Urbach, 1976, S. 178

Alfred Dreyer, Hans Senge und *Hermann Blome* waren im Hauptberuf Lehrer oder Universitätsassistenten.

Der Göttinger *Arbeitsplan 1939. Lehrabschnitt April/September* hatte als Sommerprogramm wieder nur 34 Angebote. *Heinz Geißel* war nicht mehr dabei, es wurde jedoch auch kein anderer Verantwortlicher benannt. *Heinz Geißel* machte Karriere und wurde Rektor an der 1939 gegründeten Mittelschule in Bad Lauterberg und zog mit Familie dorthin um. Wenige Monate später meldete er sich bei Kriegsbeginn zur Waffen-SS. Seine Tätigkeit als „Rasse-Spezialist“ hat ihm auch später nicht geschadet, nach 1945 wurde er Mittelschulrektor in Elze und Bad Kreuznach.⁶²⁴ Auch der Name des sonst mit unterzeichnenden KDF-Leiters *Hermann Beuermann* fehlte ab diesem Durchgang. Das politische Schulungsprogramm war auf stärker kulturell ausgerichtete Angebote wie zum Beispiel *Olympia, die Ausgrabung des Führers* und einen *Edda-Abend* zusammengekürzt worden. Als Sonderveranstaltung kündigte man eine Lesung von *Moritz Jabn* an: „Mit seinem Schaffen wirkt er als Niederdeutscher für die gesamte Nation“, hieß es im Begleittext. Mit Exkursion und Vortrag waren *Otto Fablbusch* und *August Deppe* zum Thema *Ueber das schöne Eichsfeld* dabei. Eine Busreise führte zu den *Hermann-Göring-Werken* nach Salzgitter-Bleckenstedt. Unter den *Volksgesundheits*-Angeboten fand sich erneut eine Führung durch die Landesheil- und Pflegeanstalt, die dieses Mal wahrscheinlich schon von dem Anstaltsleiter *Gottfried Ewald* betreut wurde.

Die Volksbildungsstätte Göttingen im Zweiten Weltkrieg

„So wird der Feierabend schön.“

Göttinger Nachrichten vom 8. September 1941

Im September 1939 wurde trotz aller Versuche Englands und Frankreichs, auch nach der deutschen Okkupation Österreichs und der Besetzung großer Teile der Tschechoslowakei einen Krieg zu vermeiden, dieser durch den deutschen Überfall auf Polen ausgelöst. Die weltanschaulichen Schulungen der *Volksbildungsstätte*, aber auch die zu Wirtschaft und Geschichte, das Lagerleben sowie Uniformierung und paramilitärisch ausgerichtete Kameradschaftsabende nationalsozialistischer Bildungsarbeit hatten seit 1932 nur die eine Absicht verfolgt: die Bevölkerung auf einen Krieg vorzubereiten. Die *Volksbildungsstätte* wurde nun direkt zur Vermittlung von Kriegspolitik und Propaganda eingesetzt und änderte entsprechend ihre Ausrichtung schon im nächsten Arbeitsplan.

Die allgemeine Stimmung Ende August 1939 war nicht mit der kriegslüsternden, ja fröhlichen vom August 1914 zu vergleichen. Die Ehefrau des Regimentskommandeurs General *Friedrich Hoßbach* teilte in ihren *Erinnerungen* mit, dass sich

⁶²⁴ Mitteilung des Leiters des Stadtarchivs Bad Lauterberg, Helmut Lüder

bei einem großen Teil der Bevölkerung „Bekommenheit, Bestürzung, ja teilweise sogar Entsetzen breit“ gemacht hätten.⁶²⁵ Ein großer Teil der Göttinger hatte die letzten Hungerjahre des Ersten Weltkriegs und die schwierige Versorgungslage der 1920er Jahre noch in lebhafter Erinnerung. Die Propaganda gab sich alle Mühe, die Ängste zurückzudrängen, und bediente sich dabei auch der Möglichkeiten der Einflussnahme in den Veranstaltungen der *Volksbildungsstätte*.

Das erste Kriegsprogramm, der *Arbeitsplan der Volksbildungsstätte Göttingen. Lehrabschnitt Oktober/März 1939/40* betonte in einer Art Vorspruch, es gelte, „gerade in Kriegszeiten seine Arbeit fortzusetzen. Denn die Erfüllung dieser Aufgabe bedeutet Beitrag zum Siegl“ Es wurden allerdings trotz eines anstehenden Wintersemesters nur noch 22 Angebote unterbreitet. Neu hinzu kam die betriebliche Bildungsarbeit im Rahmen einer *Vortragsreihe des Deutschen Volksbildungswerks in der Aerodynamischen Versuchsanstalt e.V., Göttingen*, geleitet von dem Betriebsvolksbildungswart *Walter Lübrig*. Der Krieg erforderte eine neue Ausrichtung der Kursangebote, man musste sich bald auch in überfallenen Ländern zurechtfinden können. Der Göttinger lernte nun Polnisch, aber auch, wie man an die Rohstoffe *befreundeter* Länder herankam, z. B. an das rumänische Öl. *Rumänisch* stand also auf dem Plan. In der Reihe *Gesundes Volk* betätigte sich der Mediziner *Gottfried Jungmichel* zum Thema *Gerichtliche Medizin*. Auf dem Programm standen, angesiedelt im Umfeld der Kriegspolitik: *England, die Kolonien*, aber auch ein Lichtbildervortrag des Reiseschriftstellers *Kurt Hielscher*. Seine *Sonne über Italien* sollte zur Unterhaltung der Arbeiter beitragen.

Der *Sommerlehrplan 1940* enthielt 31 Bildungsangebote, darunter allein zehn Vorträge im Rahmen einer *Vortragsreihe in der Aerodynamischen Versuchsanstalt*, die weiterhin der Ingenieur *Walter Lübrig* organisierte. Die Hälfte davon waren heimatgeschichtliche Darbietungen des Museumsdirektors *Otto Fabllbusch*, der auch zwei Führungen im Hauptprogramm anbot. Die zum festen Programmbestandteil gehörende Besichtigung der Heil- und Pflegeanstalt stand wieder unter dem verharmlosenden Stichwort *Gesundes Volk* im Programm. Die politische Schulung war nun ganz auf den Krieg gegen England eingestellt und wurde von Studienassessor *Hans Kaiser* mit dem Kurs *Unser Kampf gegen England* eröffnet.

Der neue Leiter der *Volksbildungsstätte* und Kolonialexperte Pg. *Herbert Senge*⁶²⁶ informierte über *Methoden des britischen Wirtschaftstrebens*. Im Impressum des Arbeitsplans wurde schon sein Nachfolger, der Germanist *Hans Janssen*⁶²⁷, als Leiter

⁶²⁵ Cordula Tollmien, 1998, S. 192

⁶²⁶ Dr. Herbert Senge, Assistent bei Prof. Plischke, Institut für Völkerkunde, Abendschul- und Volksbildungsstättendozent, Regierungsrat, 1940 Leiter der Volksbildungsstätte, ab 10.9.1940 Wehrdienst

⁶²⁷ Gem. Einwohnerbuch 1939 Stadt und Landkreis Göttingen. Göttingen 1939, S. 120, „Universitätsassistent“. Er war bis 1938 bzw. 1945 nicht fest angestellter Mitarbeiter an der 1935 von Prof. F. Neumann gegründeten Geschäftsstelle des Niederdeutschen Wörterbuch. Sein Nachfolger Wolfgang Jungandreas schreibt im Vorwort des Niedersächsischen Wörterbuchs. (Erste Lieferung. Neumünster 1953, S. III), Janßen sei „ein im niedersächsischen Volkstum stehender Sohn

der *Volksbildungsstätte* verzeichnet. Auch dieser musste dann, da selbst auch zur Wehrmacht eingezogen, von dem stellvertretenden Kreiswart *Kraft durch Freude*, dem Lehrer *Alfred Dreyer*, vertreten werden. In der Presse stand allerdings gelegentlich des Eröffnungsvortrags von Roloff zu lesen, dass der „im Felde stehende(n)“ Leiter der Volksbildungsstätte, *Senge*, von *Hermann Blome* vertreten worden sei.⁶²⁸ Augenscheinlich war kurzfristig auch *Alfred Dreyer* in der Zeit nach dem Erscheinen des Arbeitsplans zur Wehrmacht eingezogen worden.

Die NSDAP und ihre Organisationen legten in Kriegstagen verstärkt Wert auf Unterhaltung und die fröhlichen Seiten des Lebens. Also bot die *Volksbildungsstätte* einen *Wilhelm-Busch-Abend* an. In den *Göttinger Nachrichten* wurde die Arbeit von *Kraft durch Freude* unter der Überschrift *So wird der Feierabend schön* vorgestellt. Es sei gerade in diesen Zeiten „notwendig, alle Kraftquellen zu nutzen, über die ein Volk überhaupt verfügt“.⁶²⁹ Das Angebot im Bereich Naturwissenschaften beschränkte sich auf eine Lehrwanderung und einen *Arbeitskreis für Amateurphotographie für Anfänger*. Die Sprachkurse *Rumänisch* und *Polnisch* standen nicht mehr im Programm.

Der *Arbeitsplan Oktober 1940/März 1941* trug im Titel wieder das Symbol der KDF mit dem Reichsadler auf rotem Grund, die beiden Vorgängerexemplare waren etwas bescheidener mit dem Sonnenrad-Symbol von *Kraft durch Freude* ausgestaltet worden. Zur feierlichen Eröffnung des Arbeitsabschnitts hielt der Historiker *Ernst-August Roloff* von der Technischen Hochschule Braunschweig, Lehrstuhl für Geschichte, den Vortrag *Deutschlands geschichtliche Sendung und der Krieg*. Das Bildungsprogramm enthielt nun wieder über 70 Angebote, darunter Schulungsvorträge in der so genannten *Betriebsvolksbildungsstätte Aerodynamische Versuchsanstalt*. Der Lehrabschnitt *Geschichte und Politik*, der Begriff *Weltanschauung* fand nun keine Verwendung mehr, war auf zehn Vorträge erweitert worden. Der *Kreisschulungsleiter* der NSDAP, Pg. und Buchantiquar *Ernst Hachmeister*, trug *Grundgedanken nationalsozialistischer Weltanschauung an Hand von Adolf Hitler ‚Mein Kampf‘* vor⁶³⁰, der *Weltkampf um Rohstoffe* und *England* waren weitere Schwerpunkte. Der Studienassessor *Hans Kaiser* präsentierte im Auditorium Maximum einen Vortrag, der das Kriegsziel *Vereinigte Staaten von Europa* unter deutscher Vorherrschaft zum Inhalt hatte. Eine Arbeitsgemeinschaft *Deutscher Raum und Deutsches Volk in 5000 Jahren*, die der Göttinger Studiendirektor *Fritz Rusche* leitete, schlug in fünf Abendvorträgen den Bogen von der Urzeit bis zur Gegenwart mit *Rückblick und Ausblick*. Auch die in Göttingen so beliebte *Kolonialpolitik* stand mit drei Vorträgen wieder im Plan. *Kraft durch Freude* vermittelte nun von mit Orden hoch dekorierten Dozenten und besonderen Kulturschaffenden gehaltene Vorträge. In

des Landes und Mundartsprecher, verband lebhaftes volkskundliches Interesse mit Heimatliebe und bedeutender sprachwissenschaftlicher Begabung.“

⁶²⁸ Göttinger Tageblatt vom 25. September 1940

⁶²⁹ Göttinger Nachrichten vom 8. September 1941

⁶³⁰ Hachmeister zelebrierte auch auf Wunsch nationalsozialistische Hochzeitszeremonien, s. Ulrich Popplow: Willi Rehkopf, Befragung vom 29. Juli 1976, Dep. 77 II Nr. 71, Bl. 2 StAGö

heroischer Pose und voller Uniform präsentierte sich im Foto *Herbert Volk*⁶³¹, der zu dem mangels eigener Rohstoffe für die Kriegführung immer wichtiger werdenden Thema *Öl und Mohammed* informierte. Dazu kam erneut der Reiseführer *Kurt Hielscher* mit einem Reisebericht *Nordische Länder*. Auch er schaute auf einem Foto im Göttinger Arbeitsplan die Leser ernst und prüfend an. Zum ersten Mal waren Fotos in einem Göttinger Bildungsprogramm zu sehen. *Afrika, Arabien*, aber auch *Das neue Asien* kamen nun vor. Das reichhaltige Lesungsprogramm legte aber auch Wert auf Unterhaltung. Der Geismaraner Heimatdichter *Moritz Jahn* gestaltete einen *Wilhelm-Raabe-Abend*⁶³², Lektor *Pasche* aus Hannover las *Ernst Reuter*. Als Höhepunkt und mit wachem Blick auf einem Foto die völkische Schriftstellerin *Clara Nordström*⁶³³, die aus eigenen Werken vortrug. Chef dramaturg *Ernst Drolinvaux* vom Stadttheater leitete die neue *Arbeitsgemeinschaft: Lebendiges Theater*, die der Intendant des Theaters, Pg. *Gustav Rudolf Sellner*⁶³⁴, mit *Wallenstein*⁶³⁵ eröffnete. Es schloss sich eine Führung durch die Theaterräume an. Den *Blick in die Natur* richtete mit einem Filmvortrag *Paul Eippers* aus Berlin zum Thema *Menschenaffen*.

Die *Führung durch die Landes-Heil- und Pfllegeanstalt* übernahm nun der Leiter der Anstalt, der Mediziner *Gottfried Ewald*⁶³⁶. Ein aktuelles Kapitel der Chirurgie wurde von dem in der NSDAP sehr geschätzten Mediziner *Rudolf Stich* unter dem Titel *Die Leistungen der Chirurgen in Feldzügen aller Zeiten* aufgeschlagen⁶³⁷ – ein Einblick, der sicher nicht gerade zur Beruhigung der Göttinger beigetragen haben dürfte, die eine Feldpostkarte nun aus einem Lazarett von einem Angehörigen erhalten hatten.

Im Krieg bekam mit der zunehmenden Rationierung von Lebensmitteln und der damit einhergehenden Verschlechterung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung das Thema *Entwicklung und Bekämpfung der Lungentuberkulose* neue Bedeutung. Bei den Betriebsführungen war zum 13. Dezember 1940 unter dem Titel *Wie entsteht eine Zeitung?* eine Führung durch die Räume der *Göttinger Nachrichten* vorgesehen. Das amtliche Organ der Göttinger NSDAP, bei dem auch einige der vorausgegangenen Arbeitspläne des Volksbildungswerkes gedruckt worden waren, hatte jedoch bereits am 30. Juni sein Erscheinen eingestellt und wurde mit der

⁶³¹ Vertreter der rassistischen Kolonialpolitik: Großdeutschland von der Nordsee bis zum Persischen Golf, Heinrich Volk: *Öl und Mohammed*. Der Offizier Hindenburgs im Kaukasus. Breslau 1938

⁶³² Moritz Jahn war Vorsitzender der Göttinger Raabe-Gesellschaft, Blome Mitglied seit 1931.

⁶³³ Schwedische Schriftstellerin mit Blut- und Boden-Themen, lebte in Deutschland

⁶³⁴ S. Christian Wolf: *Gustav Rudolf Sellners Theaterarbeit vor 1948*. Diss. Berlin 2011, dort S. 11 zitiert: Göttingen sei eine „Oase in der Provinz“. Er war von 1940 bis 1943 am Göttinger Stadttheater

⁶³⁵ Schillers „Wallensteins Lager“ wird als Festveranstaltung zum 50-jährigen Bestehen des Stadttheaters am Wall mehrfach vor dem Alten Rathaus aufgeführt, s. Wolf, 2011, S. 230


⁶³⁶ Zu Ewald, s. Heinrich Becker u. a., 1998, S. 209ff.; Ernst Klee (Hg.): *Dokumente zur „Euthanasie“*. Frankfurt a. M. 1986, S. 93

⁶³⁷ Hartmann Lauterbacher: *Erlebt und mitgestaltet. Kronzeuge einer Epoche 1923–1945. Zu neuen Ufern nach Kriegsende*. Preußisch Oldendorf 1984, S. 317; Lauterbacher (1909–1988) war Gauleiter Südhannover-Braunschweig 1940 bis 1945

Südbannoverschen Zeitung zusammengelegt.⁶³⁸ Der Arbeitsplan, aus dem hier zitiert wird, wurde in der Druckerei *Martin Saß & Co* gedruckt. Die Sprachkurse blieben im gleichen Umfang erhalten. Der Mittelschullehrer Pg. *Walter Leßner* unterrichtete das Fach *Englisch*. Der ehemalige Sozialdemokrat war NSDAP-Mitglied seit 1. Mai 1933 und hatte Funktionen als Blockwart und als stellvertretender Leiter des Göttinger Rassenpolitischen Amtes der NSDAP inne.⁶³⁹ Der Arbeitsplan wies aber auch das sprachlich kreativ benannte Fachgebiet *Ein Volk erobert die Freude* auf, in dem *Handarbeiten, Bastelkurse* sowie *Stoff- und Papparbeiten* angeboten wurden.

E 13 12. März 1941 **Vortrag Herbert Volk:**
 Stadtpark **Ul und Mohammed**
 20 Uhr.

Gebühr: RM. 1.00 für Hörer der Volksbildungsstätte, sonst RM. 1.50



35. Herbert Volk, Dozent der Volksbildungsstätte, Arbeitsplan 1940/1941.
 Stadtarchiv Göttingen

⁶³⁸ Eckhard Sürig, 1985, S. 54

⁶³⁹ Walter Leßner, Mittelschullehrer, SPD 1931–1933, NSDAP ab 1.5.1933, alle NS-Beurteilungen dokumentierten seine „politische Zuverlässigkeit“. 1945 ist er wieder Mitglied der SPD, 1966 bis 1973 Oberbürgermeister in Göttingen, Bundesarchiv Berlin. S. auch Ulrich Popplow: Walter Leßner, Befragung vom 20. November 1975, Dep. 77 I Nr. 53, StAGö; s. zur Aufgabe der Blockwarte und zur Qualifizierung „politischer Zuverlässigkeit“ Kerstin Thieler: Gesinnungskontrolle, 2012

Frauen wurden auch in Göttingen zunehmend als Ersatarbeitskräfte in Betriebe eingegliedert, und die *Kreisfrauenwallerin*, Parteigenossin *Ursula Febling*, bot dazu den passenden Vortrag an: *Die soziale Betreuung der Frau im Betrieb*.

Den nächsten Arbeitsplan April/September 1941 gab wieder der stellvertretende Leiter der Volksbildungsstätte, *Alfred Dreyer*, im Auftrag von *Kraft durch Freude* heraus und appellierte an die Leser, die Leistungskraft auf allen Gebieten unbedingt zu steigern: „Volksgenossen! Nutzt die Freizeit zur Erweiterung eurer Kenntnisse!“ Die feierliche Eröffnung fehlte auch dieses Mal nicht, sie wurde mit dem immer wieder in den Programmen auftauchenden Thema *England* in dem Vortrag des Generalmajors a. D. *Kaden England, der Unruheherd der Welt* sowie von der Kapelle der *S.A.-Standarte 82* gestaltet. Kriegspolitik spielte auch im Kapitel *Geschichte und Politik* mit auswärtigen und örtlichen Referenten ihre Rolle. Das *Deutsche Kultur- und Geistesleben* wurde von den Schriftstellern *Hermann Claudius*⁶⁴⁰ und *Karl Heinrich Waggenerl* mit eigenen Werken sowie einer Lesung der Sprechkünstlerin *Erika Müller-Benrath* vertreten, die eine Bearbeitung aus Schriften von *Bettina von Arnim* vortrug. *Gottfried Ewald* führte wieder durch die Heil- und Pflegeanstalt, und auch Museumschef *Otto Fablbusch* war mit heimatkundlichen Themen wieder zur Stelle. Im reduzierten Sommerprogramm bot man außer *Englisch*, das nun der Mittelschullehrer *Karl Kreter* unterrichtete, noch *Italienisch* an. Allerdings stand bei der *Betriebsvolksbildungsstätte der Aerodynamischen Versuchsanstalt* auch ein *Russischkurs* auf dem Stundenplan. Erstmals fehlte in diesem Arbeitsplan der Namenszusatz „Pg.“ (Parteigenosse) durchgehend. Das Programm bemühte sich wie die meisten Sommerprogramme von *Kraft durch Freude* verstärkt um mehr Unterhaltung und schlichte Informationsvermittlung.

Der *Winter-Arbeitsplan Oktober 1941/April 1942* der *Volksbildungsstätte* zeigte auf dem Titelblatt wieder auf rotem Grund das Sonnenrad der KDF, also ohne den herrschaftsheischenden Reichsadler. Der Leiter *Hans Janssen* war weiterhin Soldat und *Alfred Dreyer* vertrat ihn. Der Plan enthielt jetzt noch 36 Angebote. Aber auch dieses Programm sollte Freude bereiten und die Leistung steigern, wie es im Vorspruch hieß. Der Gaupropagandaleiter und spätere Abteilungsleiter im Propagandaministerium Pg. *Kurt Parbel*⁶⁴¹ aus Hannover hielt zur Eröffnung des Semesters einen Vortrag unter dem Titel *Als Kriegsberichterstatter in Narvik*. Im weiteren Vortragsprogramm, das jetzt mit *Großdeutschland und die Welt* überschrieben war, wurden die Themen *Japan*, *Afrika*, *Indien* und *Grönland*, aber auch wieder *Deutschland und die europäische Ordnung* angeboten. Neu war die Rubrik *Politische Vortragsreihe. Der Kampf um den deutschen Menschen*.

Nach den Richtlinien der Trägerorganisation *Kraft durch Freude* richtete sich das Angebot überwiegend an Personen, die nicht von Parteiorganisationen erfasst wurden. Um diesen Personenkreis ging es auch in den Vorträgen des *Gauschulungsleiters* Pg. *Karl Kieckbusch* aus Hannover, die sich um die *Gestaltungskräfte der Geschich-*

⁶⁴⁰ Unterzeichner des Treuegelöbnisses 1933, s. Joseph Wulf, 1989, S. 112

⁶⁴¹ Kurt Parbel: Zerstörer Kurs Narvik. Heft 74, Kriegsbücherei der deutschen Jugend. Berlin, o. J.

te, *Deutsche Kraft im Dienst fremder Parolen* sowie um *Gesundes Volk – ewiges Deutschland* kümmerten. Die Liste der in der Gegenwart nicht nur aufgrund ihrer Hervorbringung einschlägiger Blut- und Boden-Literatur zu Recht vergessenen Schriftsteller, die die vom Krieg gebeutelten Göttinger in diesem Kriegswinter unterhalten sollten, war lang. Aufgeboten wurden *Georg von der Vring*⁶⁴², *Paul Alverdes*, *Wilhelm Pleyer*⁶⁴³, *Franz Schauwecker*, *Hans Künkel*, *Heinrich Zillich*, und *Emma Merkel* las ihre Erzählung *Göttinger Grotmudder vertelt vun de ole Edda* vor. Das naturwissenschaftliche Programm war mit *Eruptionen und Protuberanzen auf der Sonne*, von dem Direktor der Sternwarte *Paul ten Bruggencate* dargeboten, ausgebaut worden, der Physiker und Mathematiker *Robert Pobl* berichtete *Physikalisches über unser Ohr*.

Die seit 1933 stets stattfindenden Führungen durch die *Heil- und Pflegeanstalt* wurden ab diesem Programm eingestellt. Es kann nur vermutet werden, dass diese Absetzung mit der seit September 1940 einsetzenden Ermordung von Patienten der *Provinzial Heil- und Pflegeanstalt* zu tun hatte.⁶⁴⁴ Damit waren aber die rassistisch ausgerichteten Kurse keineswegs aus dem Arbeitsplan verschwunden. Unter der entsprechenden Rubrik gab der Medizinalrat *Ernst Ritter*⁶⁴⁵ Auskünfte zu der Frage *Darf ich heiraten?* und der Hautarzt *Werner Gent* informierte über *den Einfluß des Krieges auf die Zunahme von Geschlechtskrankheiten*. Die Sprachkurse wurden unter dem spaßigen Oberbegriff *Übung macht den Meister* angeboten. Nur *Russisch* und *Spanisch* hatten zum Zeitpunkt der Planung eine Kursleitung, *Französisch*, *Englisch* und *Italienisch* bis auf weiteres nicht. Viele Kursleiter waren zur Wehrmacht eingezogen worden, da man dort Dolmetscher dringend benötigte. Schon im vorherigen Arbeitsplan konnte *kriegsbedingt* nicht mehr die Durchführung aller Angebote garantiert werden, jetzt wurde ausdrücklich auf diese Eventualität hingewiesen.

Zum „8. Geburtstag“ der NS-Gemeinschaft *Kraft durch Freude* gab die Parteipresse einen Leistungsbericht wieder, in dem über die seit Kriegsbeginn außerordentlich gestiegenen Hörerzahlen berichtet wurde. Es seien in 27 Vorträgen zu „den politischen und militärischen Ereignissen“ in Göttingen 15.138 Hörer gezählt worden, bei den übrigen 67 Veranstaltungen hätten 11.313 teilgenommen, und die 420 Übungsstunden der Sprachkurse seien von 520 Kursteilnehmern besucht worden.⁶⁴⁶

Im bescheidener ausgestatteten *Arbeitsplan Oktober 1942/April 1943* wurde immer deutlicher, dass der Krieg die Bevölkerung viel stärker in den Griff genommen hatte, als es in den Jahren zuvor der Fall gewesen war. Die Angebote der

⁶⁴² Seine „Biografie“ in Wikipedia teilt mit, dass er 1940 zur Wehrmacht eingezogen worden sei.

⁶⁴³ Pleyer hatte gerade den Volksdeutschen Schrifttumspreis erhalten, Schauwecker gehörte zu den Unterzeichnern des Treuegelöbnisses, s. Joseph Wulf, 1989, S. 112

⁶⁴⁴ S. zu dem Göttinger Euthanasieprogramm: Ulrich Beulshausen u. a.: Die Medizinische Fakultät im Dritten Reich, in: Heinrich Becker u. a., 1998, S. 222ff.

⁶⁴⁵ Der Leiter des Gesundheitsamts Dr. Ernst Ritter entschied über die Transportfähigkeit von kranken und älteren Juden und damit über Tod und Leben. Er war nach 1948 Präsident des Roten Kreuzes Göttingen, s. Alex Bust-Wüstefeld: Lohnende Geschäfte. Die ‚Entjudung‘ der Wirtschaft am Beispiel Göttingens. Hannover 1997, S. 218, Anm. 126

⁶⁴⁶ Göttinger Nachrichten vom 27. November 1941

Volksbildungsstätte bekamen einen neuen Kundenkreis: „Verwundete und Fronturlauber sind Ehrengäste der Veranstaltungen des Deutschen Volksbildungswerkes. Kostenlose Eintrittsausweise für alle Vorträge sind entweder über Lazarette oder in unserer Dienststelle, Straße der SA 86 [...] anzufordern.“



36. Straße der SA, 1933, [Weender Straße]. Fotosammlung Städtisches Museum Göttingen

Zynisch hieß es im Vorwort: „So wird Dein Feierabend schön!“ und: „Die Volksbildungsstätte ruft Dich!“⁶⁴⁷ Die Leitung lag weiter in den Händen des Kreiswarts Pg. *Alfred Dreyer*, da die Herren *Senge* und *Janssen* immer noch im Felde standen. Der im letzten Arbeitsplan vermiedene Namenszusatz „Pg.“ tauchte nun wieder auf. Auch jetzt eröffnete das Wintersemester der Gauschulungsleiter aus Hannover, Pg. *Karl Kieckbusch*, im *Stadtpark* mit seinem Vortrag: *Die europäische Ordnung als Grundlage des deutschen Lebens*. In der Schulungsreihe informierte Prof. Dr. *Trusen*, Marburg an der Lahn, über den *englischen Secret-Service (Geheimdienst) als Bedrohung der Welt*. Außerdem behandelte man *Japan*, die *Robstoffquellen der Sowjetunion*, *Südamerika*, *Kemal Atatürk* und *Das englische Weltreich auf dem Weg in die Katastrophe*. Die Erwähnung des Verbündeten Japan und der neutralen Türkei *Kemal Atatürks* sollten den Hörern den Eindruck einer weltweiten Zustimmung zur deutschen Kriegspolitik vermitteln. *Kieckbusch* schulte persönlich zum Thema *Die geistige Abwehr gegen*

⁶⁴⁷ Die 1948 wieder gegründete Volkshochschule titulierte 1949/50 auf einem Programmheft: „Die Volkshochschule ruft!“ Die Sprache des Dritten Reichs war in Werbung und Presse noch lange nach dessen Ende präsent.

den Westen (*Liberalismus, Amerikanismus*) und über *Die Raumverteilung im Osten und die Aufgabenstellung in geistig-seelischer Hinsicht*. Das erste Thema zielte wohl auf das streng bestrafte Abhören von sog. Feindsendern, besonders von *Radio London* ab, das zweite auf die Frage, was wohl siedlungspolitisch mit den eroberten Ostgebieten nach dem Endsieg geschehen werde? Die SS plante, bis zu 50 Millionen Osteuropäer aus den besetzten Gebieten auszusiedeln, um für das *Volk ohne Raum* Platz zu schaffen. Und auch darüber machte man sich in den Göttinger Wohnstuben so seine Gedanken. Dass die Nationalsozialisten ihr Eroberungs- und Judenvernichtungsprogramm konsequent umsetzten, wurde nun auch den Mitläufern unter den Volksgenossen mehr und mehr bewusst.

Es konnte in den trüben Kriegszeiten mit all dem Elend und Tod aber auch heiterer zugehen, denn die durch *Kraft durch Freude* gestaltete Freizeit sollte vor allem entspannend wirken. Das *Volksbildungsstätten-Programm* ging nun *Mit Hagenbeck auf Weltreise*, mit *Kurt Hielscher Von Dalmatien bis Macedonien* und *Durch tropisches Westafrika*. *Deutsches Kulturschaffen* erlebte man bei Lesungen aus eigenen Werken der parteitreuen Dichter *Wilhelm Pleyer, Heinrich Zillich, Joachim von der Goltz, Wilhelm von Scholz, Rudolf Kienau*⁶⁴⁸, *Karl Benno von Mechow, Joseph Georg Oberkofler* und *Hans Friedrich Blunck*.⁶⁴⁹

Wie *Hermann Bläsius* es 1940 ausdrückte, komme es bei diesem Programm nicht auf eine „Anhäufung des Wissens als [das] Ziel der Vortragsarbeit“ an, „sondern allein die Bereicherung des Wesens wird erstrebt“.⁶⁵⁰ In der Abteilung *Gesundes Volk* waren von dem Mediziner *Hermann Rein*⁶⁵¹ neue Erkenntnisse der völkischen und für die Wehrmacht forschenden Medizin zu erfahren: *Die Leistung der menschlichen Sinneswerkzeuge als Grundlage der Welterkenntnis und Weltbeherrschung*. Der Mediziner *Erich Blechschmidt*⁶⁵² zeigte *Anatomische Präparate*, zu diesem Zeitpunkt konnte man noch in der 1945 durch einen Fliegerangriff zerstörten Anatomie am Bahnhof in einem großen Glas mit Formalin Körperteile des Massenmörders *Fritz Haarmann*, aber auch *Blechschmidts* Sammlung menschlicher Föten *bewundern*. In der *Betriebsvolksbildungsstätte der Aerodynamischen Versuchsanstalt* berichtete *Rein* dem fachkundigen Publikum über die Leistungen der *Sinneswerkzeuge unter speziellen Bedingungen: Die besonderen Beanspruchungen des menschlichen Körpers beim Fluge*.

⁶⁴⁸ Kienaus offizielle Biografie im Internet bedarf noch einiger Korrekturen: Nach 1945 moderierte er die Radiosendungen im Nordwestdeutschen Rundfunk *Morgenfeier* und *Hör mal 'n beten to*

⁶⁴⁹ Blunck und Wilhelm von Scholz stehen unterm Treuegelöbnis, s. Anm. 621

⁶⁵⁰ Hermann Bläsius: *Erziehungsmächte und Erziehungshoheit im Großdeutschen Reich. Gestaltende Kräfte im Leben des Deutschen*, Hrsg. Rudolf Benze, Gustav Gräfer. Leipzig 1940, zit. bei Keim, Urbach, 1976, S. 214

⁶⁵¹ Prof. Dr. med. Hermann Rein war neben seiner Universitätstätigkeit in der medizinischen Wehrforschung tätig, dazu Heinrich Becker u. a., 1998, 231f.; Stine Marg: *Friedrich Hermann Rein. Zwischen Labor und Rektorat*, in: Stine Marg u. a., 2012, S. 123ff.; s. Kleine Erwerbung Nr. 232, Unterlagen zum NS-Deutschen Frontkämpferbund (Stahlhelm) Ortsgruppe Göttingen, 1934–1935, StAGö

⁶⁵² 1942 bis 1973 Direktor des Anatomischen Instituts der Universität Göttingen

Mangels Reisemöglichkeiten für die völkischen Dichter musste im Literaturprogramm auf *Emma Merkel* und einen Vortrag *Form und Seele unseres deutschen Volksmärchens* von *Klaus Ziegler* zurückgegriffen werden. Neu war eine Reihe *Operneinführungen* von *Mozarts Zauberflöte* bis zu *Lortzings Waffenschmied*, die im *Stadttheater* stattfand. Das Schulungsprogramm der *Volksbildungsstätte* enthielt eine *Rassenpolitische Vortragsreihe*. *Rassenpolitik sichert den Endsieg Großdeutschlands!*, so lautete die Überschrift dieses deutschen Fachgebiets. Dozent war Pg. *Walter Kopp*, Hannover, *Kommissarischer Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP* und Mitglied der *Gauleitung*, der die gegenwärtige bevölkerungspolitische Lage, die *Fremdvolkefrage* und das Thema *Rasse und Recht* gesondert behandelte. Dabei ging es durchaus um Fragen der Bewältigung des praktischen Alltags, da Wirtschaft und Landwirtschaft in Göttingen vor allem mit Zwangsarbeitern aufrechterhalten wurden.⁶⁵³

Angesichts der immer schwieriger werdenden Kriegslage und ihrer innenpolitischen Auswirkungen verstärkte die *NSDAP* ihre politische Schulung und Propaganda auch in den *Volksbildungsstätten*. Für das Winterprogramm kündigte der Arbeitsplan „Zur Förderung des Wehrgedankens der deutschen Jugend für die deutsche Kriegsmarine [...] in Göttingen eine Anzahl Erlebnisberichte junger Seehelden“ an. Die Sprachkurse waren auf *Englisch*, *Italienisch* – beide ohne Kursleiter – und *Russisch* reduziert.

Das Bildungsprogramm der nationalsozialistischen *Volksbildungsstätte* in Göttingen bestand seit Kriegsbeginn bis auf die wenigen Sprachunterrichtskurse nur noch aus Vorträgen und Führungen. Die politischen Schulungen der *NSDAP* nahmen ständig zu. Noch 1938 stellte ein Leistungsbericht des *Deutschen Volksbildungswerks* fest, dass „im Rahmen der Gesamtarbeit [...] das Vortragswesen einen hervorragenden Platz ein[nimmt]“. Dazu kamen die von der Reichsstelle der Gemeinschaft *Kraft durch Freude* vermittelten Dichterlesungen.⁶⁵⁴

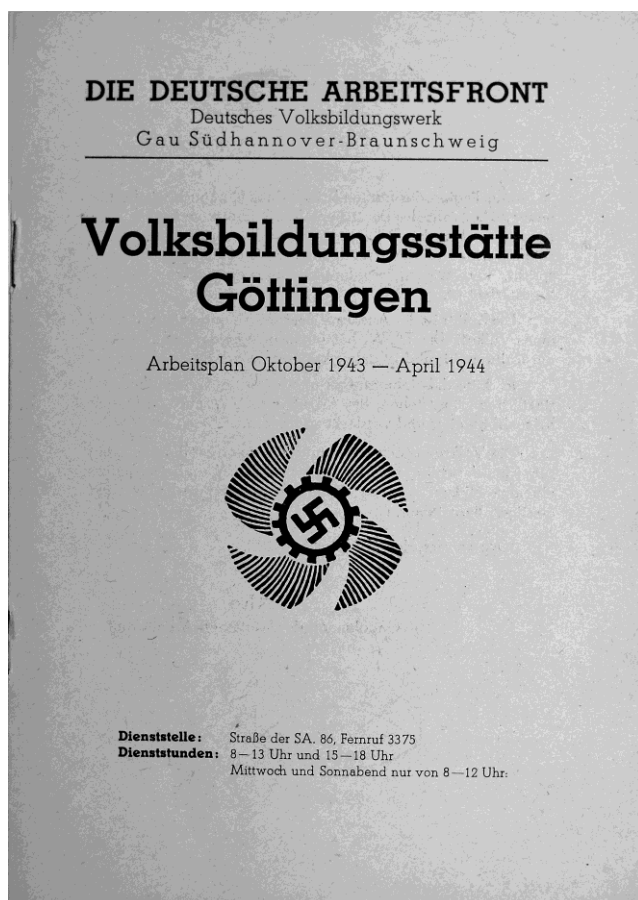
Die Veranstaltung von Vorträgen stellte in einer Universitätsstadt kein organisatorisches Problem dar, und auch darüber hinaus verfügte die Organisation über eine lange Liste politisch zuverlässiger Redner und Kulturschaffender. Viele von ihnen hatten 1933 auch das *Treuegelöbnis* auf den „Führer“ abgelegt und gehörten der *NSDAP* oder ihren Sonderorganisationen an. Das Urteil des Bildungsforschers *Harald Olbrich*, dass in der Mitte des Krieges der Anteil der unterhaltenden Programmangebote außerordentlich zugenommen habe, lässt sich auf dem Hintergrund der Analyse der in Göttingen vorliegenden Arbeitspläne durchaus nachvollziehen. Allerdings nahmen auch die parteipolitischen Schulungen zu.⁶⁵⁵ Sicher gab es Dichterlesungen, Rezitationsabende und heimatkundliche Wanderungen

⁶⁵³ S. dazu die Forschungen von Cordula Tollmien, StAGö; Günther Siedbürger: *Zwangsarbeit im Landkreis Göttingen 1939–1941*. Duderstadt 2005

⁶⁵⁴ 5 Jahre ‚Kraft durch Freude‘. Leistungsbericht des NSG ‚Kraft durch Freunde‘ zum 27. November 1938. Hrsg. von der Reichsleitung der NSG KDF der DAF. Berlin 1938, zit. bei Keim, Urbach, 1976, S. 202f.

⁶⁵⁵ Josef Olbrich, 2001, S. 252

mal mehr, mal weniger, aber die politischen Schulungen und die Führungen zu Stätten der *Erzeugerschlacht* überwogen letztlich doch. Schaut man sich die Parteidichter näher an, so handelte es sich in der Regel um Blut-und-Boden-Literaten, um Erbhof- und Wehrkrafterhaltungsroman-Produzenten. Ein Unterhaltungswert und eine Ablenkung vom grausamen Alltag waren hier sicher nicht von vornherein gegeben. Das Kursprogramm mit elementarem Unterricht, wie es noch die *Abendschule* und die *Jugend-Volkshochschule* vorgehalten hatten, war auf eine Handvoll Sprachkurse reduziert worden.



37. Titelseite des Arbeitsplans 1943/1944 der Volksbildungsstätte. Stadtarchiv Göttingen

Die Lage in Deutschland veränderte sich 1943 nach der Schlacht um Stalingrad und der Landung der amerikanischen Streitkräfte in Nordafrika zunehmend. Der vorletzte *Arbeitsplan Mai–September 1943* der *Volksbildungsstätte* enthielt für den

Sommer, aber wohl auch aufgrund der sich zuspitzenden Kriegssituation nur noch vierzehn Veranstaltungen, darunter ein Unterrichtskurs in *Russisch*. Das Heft war in den *Graphischen Werkstätten*. Gebrüder Wurm gedruckt worden. Am 18. April 1943 wurde auch das *Göttinger Tageblatt*, Inhaber Gebrüder Wurm, mit der *Südhannoverschen Zeitung* zusammengelegt.⁶⁵⁶ Die *Volksbildungsstätte* hieß Fronturlauber und Verwundete als Ehrengäste willkommen, in Göttingen gab es eine wachsende Anzahl von Lazaretten und Hilfslazaretten. Im Programm berichtete Leutnant *Biermann* von der Pionierschule Dessau-Rosslau von seinen Russlanderlebnissen, und zwei Kurse beschäftigen sich mit den *Vereinigten Staaten von Amerika*. Die Realität rückte näher.

Bildungsgeschichtlich erwähnenswert ist, dass der bereits 1933 aus dem Staatsdienst entlassene Reformpädagoge *Adolf Reichwein* vom Staatlichen Museum für Volkskunde, Berlin, einen Vortrag zur *Deutsche[n] Volkskunst* anbot. *Reichwein* war 1938 nach seiner Entlassung aus dem Hochschul- und Schuldienst in dem Berliner Museum für Volkskunde untergekommen. Er wurde als Mitglied des *Kreisauer Kreises* 1944 von den Nationalsozialisten umgebracht. In dem Göttinger *Volksbildungswerk* fand nur noch eine Lesung mit dem Hannoveraner Landesleiter der Reichsschrifttumskammer *Georg Grabenhorst* statt.⁶⁵⁷ Über den Vortrag eines *Prof. Dr. E. Buschor* mit dem Titel *Die klassische Kunst der Griechen* erfuhr man in der *Südhannoverschen Zeitung*, dass die Ausführungen des Redners „leider durch gewisse räumliche Umstände in manchen Teilen des Auditoriums nicht gut zu hören waren [...]“.⁶⁵⁸ Im Auditorium war ein Hilfslazarett untergebracht.

In der Zwischenzeit hatte der *Reichsführer DAF*, *Robert Ley*, die Arbeit der *Volksbildungsstätten* wieder den *Gauschulungsleitern* der *NSDAP* unterstellt. Das wirkte sich auch auf die Göttinger Arbeitsplanung aus. Das letzte Programm der *Volksbildungsstätte Göttingen*, *Arbeitsplan Oktober 1943–April 1944* brachte wenig Neues. Die Vorträge wurden zum Teil wiederholt, auch *Adolf Reichwein* war mit der *Deutschen Volkskunst* am 21. Oktober 1943 noch einmal in Göttingen. Der immer wieder nach Göttingen eingeladene Reiseschriftsteller *Hielscher* trug aus seinem neuen Buch *Das unbekannte Spanien* vor. *Werner Wrage* zeigte mit Lichtbildern die *Farbenwunder am Polarkreis*. Außerdem gab es Vorträge zum *Naumburger Dom* und zum *Weserbergland*, und neben *Emma Merkel* mit ihren Göttinger Geschichten waren auch *Georg Britting*⁶⁵⁹ und *Georg Grabenhorst* zur Unterhaltung der „*Volksgenossen*“ vor Ort. Diese machten sich zunehmend eigene Gedanken über die Folgen von Stalingrad und militärischem Rückzug für ihre Zukunft. Ein Inlandsbericht des Gestapo-Sicherheitsdiensts vom 8. November 1943 gab Er-

⁶⁵⁶ Eckhard Sürig, 1985, S. 43

⁶⁵⁷ Dr. phil. Georg Grabenhorst (1899–1997), Schriftsteller, 1930–1945 Referent für Kultur- und Landespflege der Verwaltung der Provinz Hannover, ab 1933 Landesleiter der Reichsschrifttumskammer Hannover, nach 1945 als Regierungsdirektor im Niedersächsischen Kultusministerium tätig.

⁶⁵⁸ Südhannoversche Zeitung vom 4. März 1944

⁶⁵⁹ Rudolf Britting (1891–1964) publizierte in der Zeitschrift „Das Innere Reich“, in der die meisten der in der Volksbildungsstätte aus ihren Werken lesenden Autoren veröffentlicht haben.

kennnisse aus der Arbeit der *Volksbildungsstätten* wieder: dass die Teilnehmer „rein parteipolitische Vorträge oder solche mit propagand. Tendenz“ ablehnten, „da die Hörer sich zu wenig sachlich unterrichtet fühlen“.⁶⁶⁰

Zur Erinnerung an die großen Vorhaben des Dritten Reichs wurde über *Antike Siegesdenkmäler* gesprochen, und damit niemand vergaß, wo man lebte, trug Pg. Dr. Bauer, Hannover, zum Thema *Gefährdung der deutschen Volks- und Wehrkraft durch Fremdvolkvermischung* vor. Walter Croll aus Berlin hielt einen Vortrag über *Die Sowjet-Union*, und Major Lesemann erklärte die *Zusammenhänge zwischen Menschenwert, Taktik und Technik im Kriege*. Dies, nachdem etwa 50 Millionen Menschen im Zweiten Weltkrieg ums Leben gekommen und mehr als sechs Millionen Juden, Sinti, Roma, Schwule und politisch Ausgegrenzte in Konzentrationslagern brutal ermordet worden waren. Die letzten, im März 1944 veranstalteten Vorträge der *Volksbildungsstätte* blickten auf den *Mittelmeerraum im Ringen der Völker* und auf *Einkreisung und Abwehr. Wehrpolitische Betrachtungen zur Kriegslage in Europa*. Einen Unterrichts-kurs hatte dieser letzte Arbeitsabschnitt nicht mehr aufzuweisen.

So endete diese NS-Schulungseinrichtung in den Göttingen immer mehr erfassenden Kriegswirren mit einem Vortrag, so wie die ersten hier näher beschriebenen, von liberalem und demokratischem Geist bestimmten Göttinger Volksbildungseinrichtungen 40 Jahre zuvor mit einem Vortrag begonnen hatten. Allerdings diesmal angefüllt mit politischer Propaganda und Indoktrination.

Die nationalsozialistischen Pädagogen, d. h. der größte Teil der Lehrerschaft, wussten sehr wohl, was sie nicht nur im Schulunterricht, sondern auch in der Erwachsenenbildung taten. Sie waren bewusste Täter, nicht Mitläufer oder gar die Opfer, als die sie sich gerne nach 1945 dargestellt haben. Der Göttinger Erziehungswissenschaftler Hermann Giesecke irrt also grundlegend, wenn er in seinem Buch *Hitlers Pädagogen* meint feststellen zu müssen: „Spezifisch nationalsozialistisch war nicht die öffentliche Erziehung, sondern das Arrangement des öffentlichen Lebens: die geradezu kultische Selbstinszenierungen der Machthaber; das Fehlen jeder politischen Kontrolle und Gegenmacht; die Gleichschaltung der veröffentlichten Meinung; die kulturelle Zensur auf allen Ebenen; das allgemeine Klima von Drohung und Einschüchterung. Das waren schon zu Friedenszeiten Sozialisationsfaktoren, die ihre Wirkung auf alle Generationen nicht verfehlten. Der Krieg schließlich akkumulierte diese Wirkung und fügte hinzu die Notwendigkeit zu überleben [...] Zu lernen ist also, dass ‚Auschwitz‘ nicht pädagogisch, sondern nur politisch verhindert werden kann, aber die Pädagogik könnte diese Einsicht verbreiten.“⁶⁶¹

⁶⁶⁰ Zit. bei Keim, Urbach, 1976, S. 233

⁶⁶¹ Hermann Giesecke: *Hitlers Pädagogen: Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung*. 2. überarb. Aufl., Weinheim 1993, S. 290f.

Schlussbetrachtung

„Es sei darum allen, die es angeht, nicht nur diesen, sondern in jedem Sinne als oberstes Gebot zugerufen: Volksbildner, erkenne Deine Grenzen!“
Robert von Erdberg, 1924

Die volkstümlichen Hochschulkurse des *Vereins für Volkshochschulkurse Göttingen* sind nicht nur, wie Martin Keilhacker einmal feststellte, nach 1918 schlicht von den neuen Volkshochschulen „übertannt“ worden.⁶⁶² Der Verein hatte aus heutiger Sicht zu spät begonnen, sich mit den Studentischen Unterrichtskursen und ihren praktischen Kursangeboten zusammen zu tun. Der Krieg verhinderte überdies eine positive Entwicklung dieser gerade begonnenen Zusammenarbeit.

Die althergebrachte Form der Bildungsarbeit löste sich spätestens dann auf, als der praktische Nutzen von Kursen immer wichtiger für die Bewältigung des Alltags wurde und andere, modernere Einrichtungen, die *Arbeiter-Bildungsschule*, die *Jugendvolkshochschule* und für das Vortragswesen der *Universitätsbund* und die *Urania*, mit ihren Unterrichtskursen und Einzelvorträgen erfolgreicher auf den Markt getreten waren. Die ohnehin immer schwierige Finanzierung des Vereins brach in der Inflationszeit 1922/23 zudem zusammen, und die die Arbeit prägenden und tragenden Persönlichkeiten fielen aus. Probleme, die auch die Arbeiter-Bildungsschule und wenig später die Jugend-Volkshochschule zum Aufgeben gezwungen haben.

⁶⁶² Martin Keilhacker, 1929, S. 118

Auch die anderen in ihren Anfängen beschriebenen Bildungseinrichtungen der Frauen, der Gewerkschaften, von SPD und Kirchen blieben von dieser Entwicklung nicht verschont. Diese organisatorischen Fehlentwicklungen bereiteten das Feld für den Auftritt der *Abendschule* der studentischen Wohlfahrtseinrichtungen und später der *Volksbildungsstätte* der Nationalsozialisten. Die Zusammenhänge, die sich bei genauer Betrachtungsweise darbieten, sind in ihren Ergebnissen und Wertungen nicht immer populär. So stellte schon *Hans Tietgens* fest, dass einige Erwachsenenbildner nach 1945 „*nichts mehr wissen*“ wollten von dem, was ab 1933 geschehen war. Auf seine ganz eigene Weise kennzeichnete der Professor für Erwachsenenbildung *Fritz Blättner* den historischen Einschnitt in der pädagogischen Entwicklung: „Das Jahr 1933 beendete dieses Bemühen, 1945 wurde die Arbeit neu begonnen.“⁶⁶³ Diese Art und Weise, die eigenen Belastungen und die Beteiligungen an den Verbrechen der Nationalsozialisten als lästige Unterbrechung der Biografie abzustreifen, war besonders unter den deutschen Intellektuellen weit verbreitet. Die Zeugnisse der Göttinger Erwachsenenbildner sprechen, bis auf wenige Ausnahmen wie *Hedwig Steinberg*, *Otto Deneke*, *Iris Runge*, *Werner Rosenthal* und *Hermann Ebstein*, die gleiche Sprache.

Es gab ohne Zweifel Kontinuitäten, nicht nur beim Personal, sondern auch in der Sache selbst. In vielen Volkshochschulen, die nach 1945 gegründet worden sind, wurden nicht etwa die Ansätze der „zersplitterten“ Volkshochschulbewegung der Weimarer Zeit fortgesetzt. Einige der Protagonisten waren im *Reichsarbeitsdienst* der *Deutschen Arbeitsfront* oder in anderen Parteiorganisationen untergekommen und setzten nun ihre Arbeit nach 1945 unter Einbeziehung ihrer Erfahrungen aus dem Dritten Reich in den neuen Volkshochschulen fort.⁶⁶⁴ Nur wenige, wie *Fritz Borinski* und *Willy Strzelewicz*,⁶⁶⁵ kehrten aus der Emigration zurück und setzten ihren Kampf für Aufklärung und eine „Selbstentfaltung des Individuums“ (Joachim Dikau) fort.

⁶⁶³ Fritz Blättner: Volksbildungswesen, in Evangelisches Kirchenlexikon, Göttingen, P–Z, 2. Aufl., 1959, S. 1686. Oktober 1944 wurde Fritz Blättner (1891–1981) zum Hamburger VHS-Leiter ernannt – ein Flitner-Assistent, „der formell zwar Parteimitglied war, im Übrigen jedoch als ‚politisch zurückhaltend‘ galt“, schreibt Olbrich, 2001, S. 217. In ähnlicher Weise Erich Weniger: Im Lichte der Soziologie und Pädagogik, in: Bücherei und Bildung (1955) 12 A.

⁶⁶⁴ Der Autor folgte 1974 in der Kreisvolkshochschule Gießen einem ehem. Funktionär des Reichsarbeitsdienstes (RAD), in Göttingen kamen 1948 die ersten Akteure aus dem RAD, der Kulturdezernent, ein ehem. sozialistischer Mitarbeiter der Arbeiterschulung in Leipzig, war im 3. Reich Kulturattaché in Athen gewesen. Die Bewerbung des Emigranten Fritz Borinski als VHS-Leiter in Göttingen wurde u. a. von Heiner Lotze, VHS-Leiter in Hannover, seit 1949 Ministerialrat im niedersächsischen Kultusministerium, hintertrieben.

⁶⁶⁵ Prof. Dr. Fritz Borinski, 1928/29 VHS-Jungenheim Leipzig, 1929–1931 Lehrer HVHS Sachsenburg, 1931–1933 Assistent Universität Leipzig, 1934 Emigration nach England, 1947–1954 Leiter der HVHS Jagdschloss Göhrde. Prof. Dr. Willy Strzelewicz, 1931 Promotion, Leiter des kommunistischen Studentenverbands, Emigration nach Schweden, von 1955 an Leiter der Seminar-kursstelle der Universität Göttingen, 1960 Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbands

Es ist nicht Aufgabe dieser Untersuchung, die individuelle Verantwortung und die Verstrickungen der Erwachsenenbildner aus der Generation der *Märzgefallenen*⁶⁶⁶ zu bestimmen, die bald darauf in den demokratischen Parteien der Bundesrepublik oder den politischen Organisationen der DDR wieder *auftrauchten*. Selbst *Heinz Geißel* soll Mitglied der SPD in Elze gewesen sein. Die Erinnerungspraxis und die Literatur der Volkshochschulen klammerten die Jahre 1933 bis 1945 im Sinne *Fritz Blättners* schlichtweg aus. *Hans Tietgens* war jedoch entschieden dafür, das Dritte Reich bei der Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Volkshochschulen nicht gänzlich beiseite zu schieben. Er wies etwa die Versuche von *Fritz Laack*⁶⁶⁷ und *Eduard Weitsch* entschieden zurück, die, allzu sehr ihre eigene Biografie beschönigend, einen direkten Übergang von *Weimar nach Bonn* konstruierten. Eine Harmonisierung, die in der Forschung und fast ausnahmslos in den Selbstdarstellungen der Einrichtungen nur allzu gerne übernommen worden ist. Laut *Tietgens* diene die Praxis der nach 1945 rekonstruierten Volkshochschulen „eher der Sicherung des Mitläuferstatus“.⁶⁶⁸ Das Aufzeigen auch dieser unbequemen und sehr peinlichen Kontinuität der Erwachsenenbildung in der Universitätsstadt war allerdings auch Anliegen der vorgelegten Untersuchung.

In einem Vortrag 1946 vor Lehrern in Hildesheim erklärte der rasch seine Tätigkeit nach Kriegsende wieder aufnehmende *Herman Nohl*: „Deutschland ist wie ausgebrannte Asche. Und dieser äußeren Vernichtung entspricht die innere. Auch da stehen wir vor einem Trümmerhaufen, einem Zusammenbruch unserer moralischen und intellektuellen Kultur, und bevor wir uns darüber nicht ganz klar geworden sind, und bevor wir auch hier die Trümmer der Vergangenheit nicht sauber weggeräumt haben, wird auch im Geistigen der Neubau nicht gelingen.“⁶⁶⁹ Der 1937 von den Nazis aus dem Hochschuldienst entfernte Pädagoge war schon wenige Tage nach dem Ende des Krieges in Göttingen wieder in seine alten Rechte eingesetzt worden und entfaltete eine große Dynamik. Er begründete mit seinem Assistenten *Erich Weniger*, der aus dem Krieg zurückkehrte, 1946 die *Pädagogische Hochschule* in Göttingen. *Nohl* übernahm den Vorsitz des städtischen *Jugendwohlfahrtsausschusses*, und er schlug der britischen Militärverwaltung den Aufbau einer *Musikhochschule* vor. Diese lehnte jedoch ab.⁶⁷⁰ Sein Freund *Ludwig Pallat* lebte in Göttingen, und mit ihm zusammen beabsichtigte er, das preußische *Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht* hier neu einzurichten. Auch das genehmigten die Briten erst einmal nicht. Allerdings entstand wenig später ein *Göttinger Institut für Erziehung und Unterricht*. *Erich Weniger* und *Theodor Gläss* leiteten es und boten bereits 1945 *Vorbereitungskurse zum Studium für Heimkehrer mit mangelnden Schulkenntnis-*

⁶⁶⁶ Spöttischer Ausdruck für die eifertig nach der Machtergreifung in die NSDAP eintretenden Personen.

⁶⁶⁷ Fritz Laack: Illusion und Wirklichkeit der Volksbildung, in: Freie Volksbildung 8 (1933), 5/6, S. 269ff.

⁶⁶⁸ Hans Tietgens, 1981, S. 149f.

⁶⁶⁹ Elisabeth Blochmann, 1969, S. 185

⁶⁷⁰ Dies., S. 192

sen an. Der Maler *Henry Hinsch* und die Volkswirtin *Hannab Vogt* gaben hier ihre ersten Kurse nach dem Krieg. Später arbeiteten sie in der Volkshochschule mit.

Wenige Tage nach Kriegsende begannen die Arbeiten an einer Neueinrichtung der Volkshochschule, gefördert von der britischen Besatzungsmacht, den Gewerkschaften und politischen Parteien, aber auch der Universität. *Herman Nobl* und sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl, *Erich Weniger*, waren sowohl praktisch als auch theoretisch daran beteiligt. Auf Betreiben *Nobls* entstand bereits vor dem Beginn der Arbeit der eigentlichen *Volkshochschule* eine *Jugend-Volkshochschule*, die „als ein ganz besonders wertvoller Beitrag gewertet“ wurde, „den die akademische Jugend in dieser Richtung bietet, ohne sich in das Gestrüpp politischer Gehässigkeiten und doktrinärer Einseitigkeiten zu verlieren. Der Pädagogische Arbeitskreis an der Georgia Augusta, der unter dem Protektorat von Prof. Nohl steht, hat ohne jedes Vorbild einfach begonnen und werktätige Menschen um sich versammelt, die den Wunsch haben, ihre oft beträchtlichen Lücken auszufüllen und nach einer tieferen, geistigeren Erfüllung ihres Lebens trachten. Nach den Zeitereignissen der letzten Jahrzehnte umso begreiflicher“.⁶⁷¹

Dass es stets genügend wirksame *Vorbilder* auch aus der Universität und ihrem pädagogischen Seminar heraus gegeben hatte, konnte in dieser Darstellung nachgewiesen werden. Es waren nach dem Zweiten Weltkrieg oft die gleichen Protagonisten tätig, die schon 1921 eine *Jugend-Volkshochschule* geschaffen hatten. Auch jetzt wieder spielten Begriffe aus der unpolitisch gemeinten Jugendbewegung aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts wie *Gemeinschaft*, *Arbeitsgemeinschaft* und sogar *Volksgemeinschaft* als Deutungsmuster der Aufgabenstellung nicht nur im Sprachgebrauch eine eigenartige Rolle.

Nach Gründung der dann doch noch im Herbst 1948 eingerichteten *Volkshochschule Göttingen* wurde die *Jugendvolkshochschule* dieser angegliedert. In ihren Anfängen stand diese neue Einrichtung deutlich in der Tradition der neuromantischen Volksbildungsliteratur der Weimarer Zeit. Das hatte mit *Nobl*, *Weniger*, aber auch mit dem Kulturdezernenten *Karl Pfauter* zu tun, der vor 1933 in der Leipziger *Heimvolkshochschule für Jungen* tätig gewesen war. Auch die Spuren der Nachfolger des *Internationalen Sozialistischen Kampf-Bundes*, der Schüler von *Leonard Nelson*, fanden sich in den ersten Programmplanungen wieder. Als einzige Fremdsprache wurde zunächst *Esperanto* angeboten, die internationale Sprache des ISK.⁶⁷² Wolf-

⁶⁷¹ Hannoversche Neueste Nachrichten vom 26. Juni 1948

⁶⁷² Die Gewerkschafter Fritz Schmalz und Artur Levi gehörten zum ISK. Die internationale Ausgabe der Zeitschrift „isk“ wurde in Esperanto gedruckt. S. dazu Werner Link: Die Geschichte des internationalen Jugend-Bundes (IJB) und des Internationalen Sozialistischen Kampf-Bundes. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft, Bd. 1. Meisenheim am Glan 1964, S. 145. Der Gewerkschaftssekretär Fritz Schmalz war Mitglied des ISK. Sein Nachfolger Siegfried Krüger teilte dem Verfasser mit, dass Schmalz einmal einem Rektor der Universität beim Speckkuchenessen auf eine Kritik an seiner Alkoholverweigerung hin geantwortet habe: „Ein trinken-

gang Natonek stellte in seiner Untersuchung dar, dass *Esperanto* als „berufskundlicher Unterricht“ nach einer Diskussion im Rat von *Karl Pfauter* abgelehnt werden musste. Die konkreten Umstände wiesen allerdings eher auf einen politischen Hintergrund dieser Entscheidung hin.

Im Anschluss an diese Untersuchung wird aus der 1988 vorgelegten Darstellung der Geschichte der Volkshochschule nach 1945 der zentrale Essay des Historikers *Wolfgang Natonek*: *Die Wiedereröffnung der Volkshochschule Göttingen* abgedruckt. *Natonek*, seinerzeit Studienrat für Geschichte, war lange Jahre Dozent an der *Volkshochschule* und daher mit dem Gegenstand seiner Ausführungen auch auf direkte Weise vertraut. In einer Rezension des Buches, in das auch Arbeiten zur Nachkriegssituation von mehreren Göttinger Historikern aufgenommen worden sind, stellte die Hannoveraner Historikerin *Sybille Obenaus* 1990 fest, dass der Zusammenhang der Göttinger Gründungsgeschichte mit den Ereignissen auf Landesebene nicht ausreichend berücksichtigt worden sei. Der Einfluss, den die in der Erwachsenenbildung der Weimarer Republik aktiv mitwirkenden Göttinger *Karl Pfauter* und *Hermann Witte* auf die Überlegungen von *Heiner Lotze*⁶⁷³ und des Wilhelmshavener Stadtdirektors *Hans Beutz*⁶⁷⁴ genommen hatten, hätte sicher stärker herausgearbeitet werden sollen.⁶⁷⁵ *Pfauter* war nicht nur Mitarbeiter in einem Leipziger Volkshochschulheim, sondern auch im *Landschulheim Habertshof*, Fulda, gewesen, und *Hermann Witte* 1918 bis 1923 Leiter der *Volkshochschule Königsberg*. Sie übten diese Tätigkeiten als Dozenten bis zu ihrer Entlassung 1933 aus und hatten beide auch in zeitgenössischen Fachzeitschriften publiziert. Die fachkundigen Denkschriften und einschlägigen Korrespondenzen, die auch *Natonek* zitiert, sprechen hier ihre eigene Sprache.⁶⁷⁶

der Mensch denkt nicht und ein denkender Mensch trinkt nicht.“ Auf dem Grabstein von Schmalz in Bovenden habe gestanden: „Es kämpft sich nicht schlecht für ein Leben das recht.“

⁶⁷³ Dr. Karl Pfauter (1905–1993), Mitarbeiter der Jungenheime der VHS Leipzig und Habertshof, Fulda, 1929–1931, Kulturdezernent Göttingen 1947–1954, s. Kleine Erwerbung Nr. 145, StA-Gö; Hermann Witte (1882–1955), Studienrat, VHS-Leiter Königsberg 1918–1923, Stadtschulrat Göttingen 1945–1954; Heiner Lotze (1900–1958), Heimvolkshochschule Dreißigacker 1920–1928, Leiter VHS Jena 1929–1933, VHS-Leiter Hannover 1945–1950, Ministerialrat im Nds. Kultusministerium 1950. Personalakten StAGö. Dem ehemaligen Chefdramaturgen des Deutschen Theaters, Norbert Baensch, danke ich für seine Hinweise zu dem aufgeführten Theaterpersonal und besonders dafür, mich auf die Abschiedsrede des Intendanten Heinz Hilpert auf Karl Pfauter vom 20. April 1954 hingewiesen zu haben.

⁶⁷⁴ Hans Beutz (1909–1997), Stadtdirektor in Wilhelmshaven, engagierte sich in der niedersächsischen Erwachsenenbildungspolitik.

⁶⁷⁵ Ausführliches Schreiben von Witte an Beutz vom 14. November 1945, StAGö. Das Thema könnte Gegenstand einer weiteren Untersuchung werden. Zumal Anregungen zu landespolitischem Handeln nicht nur von Göttingen ausgegangen waren.

⁶⁷⁶ Wolfgang Natonek: *Die Wiedereröffnung der Volkshochschule Göttingen*, in: Klaus Düwel, Günter Blümel (Hg.): *Volkshochschule 1948*. Göttingen 1988; Sybille Obenaus: *Volkshochschule Göttingen* [Rezension], in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte*. Hrsg. von der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 62 (1990), S. 401f.

Im Ergebnis ist also festzuhalten, dass in der mehr als 100jährigen Geschichte der Volkshochschule und der vielfältigen Einrichtungen der Göttinger Erwachsenenbildung es von Beginn an die liberalen Hochschullehrer sowie Volksschul- und Mittelschullehrer als auch die Studenten gewesen sind, die die Förderung der „unteren Volksschichten“, die „Hebung der Arbeiterklasse“, die Sehnsucht nach „Gemeinschaft“ und schließlich auch das Herrschaftsinstrument der faschistischen „Volksgemeinschaft“ in Göttingen zu Gegenständen ihrer allgemeinen Bildungsbemühungen gemacht haben.

Politische Ziele, die insbesondere nach den Erfolgen der französischen Revolution drängend wurden, prägten die Entstehung der Institutionen, der Bildungsvereine, der Volkshochschulen auf lange Zeit. Die Integration der Schichten einer zunehmend auseinander driftenden Gesellschaft, aber auch das Erfordernis, an die komplexer werdenden Anforderungen der Arbeitswelt angepasst zu bleiben, prägten das Aufgabenverständnis der Göttinger Einrichtungen. Bezieht man die Darstellung Wolfgang Natoneks im zweiten Teil und den Bericht von Klaus Wettig zur aktuellen Volkshochschule mit ein, so bleiben mit einer Schwerpunktverschiebung die Erfordernisse des Arbeitsmarktes auch bis heute auf der Tagesordnung der Göttinger Erwachsenenbildung. Die 1950 von Werner Picht ausgesprochene Ermahnung, dass „die Bewältigung unserer historischen Situation aus dem Geist eine Aufgabe sei, die freilich auch nur mit den Kräften unseres geistigen Erbes zu lösen“ sei, wick dem schlichten Bedarf, lebenslanges Lernen und die lebenslange Fähigkeit, Alltag und Beruf zu gestalten. Der „realistischen Wende“, die in der Prerower Formel 1931⁶⁷⁷ ihren Ausdruck gefunden hatte, ist es mit zu verdanken, dass die Volkshochschulen nach 1945 sich verstärkt in den Dienst der Interessen und Bedürfnisse der Menschen stellten, wie es einst die „neue Richtung“ gefordert hatte.

⁶⁷⁷ Klaus Wettig, s. Anm 7, Werner Picht 1950, S. 95

Dokumente

Fundstellen, Akten und besondere Quellen

StAGö: Stadtarchiv Göttingen

Universitätsarchiv Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Niedersächsisches Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover (Prof. Dr. Werner Rosenthal, Dr. Heinz Geißel)

Stadtarchiv Bad Lauterberg (Dr. Heinz Geißel)

Stadtarchiv Elze (Dr. Heinz Geißel)

Stadtarchiv Bad Kreuznach (Dr. Heinz Geißel)

Stadtarchiv Laatzten (Dr. Heinz Geißel)

Bundesarchiv, Berlin (Gerhard Luda, Walter Leßner)

Stadtarchiv München (Gerhard Luda)

Einwohnermeldeamt Haar bei München (Gerhard Luda)

- Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Bibliothek für bildungsgeschichtliche Forschung Berlin, Archiv, Personalblätter preußischer Lehrer/innen
- Österreichisches Volkshochschularchiv, Wien (Prof. Dr. Heinrich Joseph)
- Landeskirchenarchiv Hannover (Arthur Titius, Verbände)
- Akte Bürgervorsteherkollegium 1910, StAGö
- Akte Oberbürgermeister, AHR II B 7.68.00.17, P. 788
- Akte AHR II B 7, StAGö
- Akte Königl. Gefangenenlager Ebertal, StAGö
- Statuten des Vereins für Volkshochschulkursen Göttingen 1911, StAGö III D 42
- Ulrich Popplow: Befragungen von Zeitzeugen, ms. 1975, 1976: Dr. Hermann Blome, Walter Leßner, Willi Rehkopf. Dep. 77 I, Nr. 5, 53, 71, StAGö
- I. Jahresbericht des Vereins für Volkshochschulkurse zu Göttingen für das Jahr 1911/12, StAGö III D 42
- Monacensia Literaturarchiv und Bibliothek der Münchner Stadtbibliothek, München
- Nachlass Cod.ms. O. Deneke, Handschriftenabteilung, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
- Nachlass Cod.ms. J. Hartmann, Handschriftenabteilung, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
- Nachlass Cod.ms. F. Klein, Handschriftenabteilung, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
- Nachlass Cod. ms. H. Nohl, Handschriftenabteilung, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
- Nachlass Cod.ms. E. Weniger, Handschriftenabteilung, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
- Einwohnerbücher Göttingen u.a. Orte
- Nachlass Cod.ms. Karl Brandt, Handschriftenabteilung, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
- Festrede und Festbericht zum 50. Stiftungsfeste des A.B.V. (masch. Abschrift), StAGö III N 49
- Jahresbericht der Handelskammer zu Göttingen für das Jahr 1907. Göttingen, 1908; dass.1910, 1912. 3 K 1 A, StAGö

Kur. Personalakte Prof. Ambronn, PA B I 5, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Kur. Personalakte Arthur Titius, Professor, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Kur. Personalakte Professor Werner Rosenthal, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Kur. Akte XVI.III A.d. Privatdozenten. 35. Dr. Rosenthal, Professor, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Kur. Personalakte Herman Nohl, Professor, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Kur. Personalakte Erich Weniger, Professor, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Universitäts-Kuratorium, Göttingen III. E. 32. Beratungsstelle für Volkshochschulen. Kur. 0119, Niedersächs. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Hochschulwoche Goslar, 1. bis 7. März 1925, Akte Hochschulwochen, Archiv des Universitätsbundes Göttingen

Wohlfahrtsamt, Kurse für erwerbslose Jugendliche, Sozialamt, StAGö Nr. 523
Studentische Unterrichtskurse, StAGö III D 58, 33

Verein Frauenbildung–Frauenstudium, Abteilung Göttingen 1904-1929. StAGö Pol.Dir. Fach 148, Nr. 9 u. Fach 13, Nr. 74

Arbeiter-Bildungsschule, Dokumente, in: Nachlass Cod.ms. O. Deneke, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Jugendvolkshochschule, Dokumente, Arbeitspläne, in: Nachlass Cod.ms. E. Weniger, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Wohlfahrtsamt Nr 2, 1919-1922, Jugendvolkshochschule, mit Arbeitsplänen, StAGö

Arbeitspläne Volksbildungsstätte, 1936 bis 1944, und DAF, Kraft durch Freude, Volksbildungswerk, StAGö III D 50

Volkshochschule Göttingen e.V.. Arbeitsplan, 1. Trimester Oktober-Dezember 1948, StAGö; alle weiteren Arbeitspläne und Programme im VHS-Archiv

Werner Rosenthal, StAGö Pol.Dir. 152, (1913)

Werner Rosenthal, Einwohnermeldekarte, StAGö

Karl Brandi, Volk und Staat in der deutschen Geschichte. 6 Vorträge im Volkshochschulkursus zu Göttingen. 1. Volkshochschulkursus Göttingen 1912/13. Göttingen: Buchdruckerei des ‚Göttinger Tageblatt‘, o.J. (1913), StAGö III D 44

Spezialinventar zur Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften an der Universität Göttingen von 1880–1933. Ein Führer zu archivalischen Quellen. Bearb. von Martin Fimpel, Schriften des Universitätsarchivs Göttingen. Hrsg. Ulrich Hunger, Hermann Wellershoff, Bd. 1 Göttingen 2002

Universitätsbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel

Acta Borussica. Neue Folge. Abteilung I. Das preußische Kultusministerium als Staatsbehörde und gesellschaftliche Agentur (1817–1934). Bd. 3.2. Kulturstaat und Bürgergesellschaft im Spiegel der Tätigkeit des preußischen Kultusministeriums. Dokumente. Berlin 2012

Zeitschriften und Zeitungen

Die Zeitschrift *Volksbildungsarchiv*, hg. von Robert von Erdberg u. a., ging 1923 in die *Arbeitsgemeinschaft* über, diese wiederum in die *Freie Volksbildung*, die bis 1934 erscheinen konnte. Neben der *Concordia*, ebenfalls von v. Erdberg herausgegeben, stellen sie für unsere Darstellung neben den lokalen Zeitungen die zuverlässigsten und umfangreichsten Quellen dar.

Volksbildungsarchiv. Beiträge zur wissenschaftlichen Vertiefung der Volksbildungsbestrebungen. Hrsg. im Auftrag der Zentralstelle für Volkswohlfahrt Berlin 1909–1923

Volksbildung. (früher „Der Bildungs-Verein“). Zeitschrift für öffentliches Vortragswesen, Volksleseanstalten und freies Fortbildungswesen in Deutschland. Organ der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung und ihrer Verbände und Zweigvereine, 1905, 1906, 1914, 1919

Göttinger freistudentische Wochenschau 1905–1912, ab 1913 Göttinger akademische Wochenschau, bis Ausgabe Nr. 28 in der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Ab 1905 bis 10 (1914) 12, StAGö
Archiv für Erwachsenenbildung. 1919–1923

Die Arbeitsgemeinschaft. Monatsschrift für das gesamte Volkshochschulwesen, 1919–1926

Freie Volksbildung. Zeitschrift für die gesamte Erwachsenenbildung. Neue Folge des ‚Archivs für Erwachsenenbildung‘, 1926–1934

Die Sammlung [ab 1950: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung]. Hg. von Herman Nohl, Erich Weniger, Otto Friedrich Bollnow, Wilhelm Flitner, 1945–1960

Zentralblatt für Volksbildungswesen. Organ für das Gebiet der Hochschulkurse, des volkstümlichen Vortragswesens, des Volksbibliothekswesens, der volkstümlichen Kunstpflege und verwandte Bestrebungen. 1901–1917

Concordia. Zeitschrift der Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen, später Concordia. Zeitschrift der Zentralstelle für Volkswohlfahrt, 1901–1920

Göttinger Tageblatt, 1904–1943, StAGö

Göttinger Zeitung, 1904–1935, StAGö

Der Göttinger Bote, Göttinger Deutscher Boten, 1904–1914, StAGö, Nachlass Cod. Ms. O. Deneke, Niedersächs. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Göttinger Volksblatt. Organ für die werktätige Bevölkerung der Stadt Göttingen, 1919–1933. Ab 1920 „Volksblatt“, StAGö.

Göttinger Nachrichten, 1933–1940, StAGö

Südhanoversche Zeitung, 1940–1945, StAGö

Casseler Allgemeine Zeitung, 1906 und 1907, Stadtarchiv Kassel

Quellen- und Literaturverzeichnis

Die Fachliteratur zur Geschichte der Erwachsenenbildung hat neben zahlreichen Fachzeitschriften (s.o.) ihren Beginn in dem Werk von *Martin Keilbacker: Das Universitätsausdehnungsproblem in Deutschland und Deutschösterreich, dargestellt aufgrund der bisherigen Schriften. Stuttgart 1929*. Der Psychologe hat sich auf einer Reise einige der Einrichtungen auch angesehen. Der Zeitraum ab Mitte des 19. Jahrhunderts wird in der Sammlung *Fünfzig Jahre Freies Volksbildungswesen. Ein Beitrag zur Geschichte der Volksbildungsbewegung (Berlin 1924)* Robert von Erdbergs und, stark von ihm geprägt, in dem 1950 von seinem Kollegen im preußischen Ministerium für Wissenschaft und Volksbildung, *Werner Picht*, veröffentlichten Rückblick und Ausblick *Das Schicksal der deutschen Volksbildung (Braunschweig 1950)* dargestellt. Zum Dritten Reich ist immer noch die Dokumentensammlung *Volksbildung in Deutschland 1933–1945* von *Helmut Keim und Dietrich Urbach (Braunschweig 1976)* das zentrale Werk, von dem aus man allerdings lokale und andere Quellen erschließen kann, die heute leichter zugänglich sind als in den siebziger Jahren. Einen gesamten Überblick verschafft der Frankfurter Pädagoge *Wolfgang Seitter* mit seiner Einführung *Geschichte der Erwachsenenbildung*, die in Bielefeld 2007 in dritter Auflage erschienen ist. Sein besonderer thematisch gegliederter Zugang bezieht (bisher) die Propaganda und Schulung der Nazis nicht ein. Die Arbeiten von *Hans Tietgens* füllen seit den 60er Jahren sukzessive die Lücken in den Darstellungen, ab dieser Zeit kann auch von einer Erziehungswissenschaft die Rede sein, die sich akribisch mit der Erwachsenenbil-

derung beschäftigt. Einen Überblick zur Entwicklung dieses Hochschulfaches gibt der Göttinger Erziehungswissenschaftler *Hans-Peter Horn* in seinem Werk *Erziehungswissenschaften in Deutschland im 20. Jahrhundert* (Bad Heilbrunn 2003). Seine biografischen Ergebnisse zu den genannten Fachvertretern stellen den neuesten Stand der Forschung dar und schließen dementsprechend die gern verdrängten Verstrickungen im Dritten Reich nicht aus.

Wolfgang Abendroth: Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung. Frankfurt 1965

Wolfgang Abendroth: Aufstieg und Krise der deutschen Sozialdemokratie. Probleme der Zweckentfremdung einer politischen Partei durch die Anpassungstendenz von Institutionen an vorgegebene Machtverhältnisse. [Reihe] antworten 9. Frankfurt 1969

Heinrich Ahlbrecht: Handbuch der Sozialen Wohlfahrtspflege in Deutschland. Auf Grund des Materials für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen. Berlin 1902

Heinrich Ahlbrecht: „Christoph Voigt – ein Göttinger Lehrer, sein Leben und Wirken 1817– 1886“, in: Göttinger Blätter für Geschichte und Heimatkunde in Südhannover und seiner Nachbarschaft. Vierteljahrsschrift für die Geschichts- und Heimatvereine in Südhannover. Hrsg. vom Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung. 3 (1937) 3/4, S. 21–37

Leopold Ambronn: Handbuch der Astronomischen Instrumentenkunde. Eine Beschreibung der bei astronomischen Beobachtungen genutzten Instrumente sowie Erläuterungen der ihrem Bau, ihrer Anwendung und Aufstellung zu Grunde liegenden Principien. 1. Band. Berlin 1899

Gabriele Anderl: „9096 Leben“. Der unbekannte Judenretter Berthold Storfer. Berlin 2012

Karl Arndt u.a. (Hg.): Göttinger Gelehrte. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Bildnissen und Würdigungen, Bd. 1 und Bd. 2, Göttingen 2001

Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte der Neuzeit, Bd. 25. Quellen zur deutschen Innenpolitik 1890–1914, hrsg. von Franz Fenske. Darmstadt 1991

Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit. Bd. 23, Quellen zur deutschen Innenpolitik 1933–1939, hrsg. von Günter Wollstein. Darmstadt 2001

Frolinde Balsler: Die Anfänge der Erwachsenenbildung in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine kulturosoziologische Deutung. Stuttgart 1959

August Bebel: Frau und der Sozialismus. Stuttgart 1900

Heinrich Becker, Hans-Joachim Dahms, Cornelia Wegeler (Hrsg.), Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. 2. erw. Aufl., München 1998.

Otto Behrendsen, Beiträge zur Geschichte des alten Göttinger Bürgerhauses. Göttingen: Kronbauer 1919

Volker Berghahn: Das Kaiserreich 1871–1914. Industriegesellschaft, bürgerliche Kultur und autoritärer Staat. Gebhardt's Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 16. Stuttgart 2003

Ludwig Bergsträsser: Geschichte der politischen Parteien in Deutschland. 11. Aufl., völlig überarbeitet und hrsg. von Wilhelm Mommsen. Deutsches Handbuch der Politik, Bd. 1. München, Wien, 1965

Bericht der städtischen Gewerbeschule Göttingen über das 75. Schuljahr. 1853–1928.

Göttingen o. J., (StAGö III D 35)

- Bericht über die Verhandlungen der Tagung für volkstümliche Hochschulvorträge im deutschen Sprachgebiet (erster deutscher Volkshochschultag) am 19., 20., 21. März 1904 in Wien im Kleinen Festsale der K.K. Universität, I, Franzensring 3. Veranstaltet vom Ausschusse für volkstümliche Universitätsvorträge an der Wiener Universität und vom Verbands für Kurse von Hochschullehrern des Deutschen Reiches. Leipzig 1905
- Bericht über die Verhandlungen der Tagung von Hochschullehrern zur Beratung über volkstümliche Hochschulvorträge im deutschen Sprachgebiet (zweiter deutscher Volkshochschultag) am 25., 25. April 1906 in Berlin in der Kgl. Technischen Hochschule in Charlottenburg. Veranstaltet vom Verbands für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des Deutschen Reiches und vom Ausschusse für volkstümliche Universitätsvorträge an der Wiener Universität. Leipzig 1906
- Bericht über die Verhandlungen des III. deutschen Volkshochschultages am 28. April 1908 in Dresden in der Technischen Hochschule. Veranstaltet vom Verbands für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des Deutschen Reiches und vom Ausschusse für volkstümliche Universitätsvorträge an der Wiener Universität. Leipzig 1908
- Bericht über die Verhandlungen des IV. deutschen Volkshochschultages am 21., 22., 23., 24. April 1910 in Wien im kleinen Festsaal der K.K. Universität. Veranstaltet vom Ausschusse der volkstümlichen Universitätsvorträge an der Wiener Universität und vom Verbands für volkstümliche Hochschulkurse von Hochschullehrern des Deutschen Reiches. Berlin 1910
- Bericht über die Verhandlungen des V. deutschen Volkshochschultages am 18., 19., 20. und 21. April 1912 in Frankfurt am Main in der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften. Veranstaltet von dem Verbands für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des Deutschen Reiches und dem Ausschusse für volkstümliche Universitätsvorträge an der Wiener Universität in Verbindung mit dem Ausschusse für Volksvorlesungen, der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften und dem Institut für Gemeinwohl in Frankfurt am Main. Berlin 1912
- Fritz Blättner: Volksbildungswesen, in: Evangelisches Kirchenlexikon. P–Z, 2.Aufl., Göttingen 1959, S. 1686; die ff. Auflage enthält diesen Artikel nicht mehr.
- Wilhelm Bleek: Friedrich Christian Dahlmann. Eine Biographie. München 2010
- Elisabeth Blochmann: Herman Nohl in der pädagogischen Bewegung seiner Zeit, 1879–1960. Göttingen 1969
- Günter Blümel: Die Entwicklung der Volksbildungsarbeit 1859 bis 1948, in: Düwel, Blümel, 1988, S. 19ff.
- Günter Blümel: „Dennoch ist die Volkshochschule auch eine volkswirtschaftliche Angelegenheit“ – Wirtschaftliche Aspekte der Entwicklung der Volkshochschule von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis 1948 am Beispiel der Volkshochschule Göttingen. Vortrag, Internationale Konferenz des Arbeitskreises Historischer Quellen zur Geschichte der Erwachsenenbildung (Deutschland-Österreich): „Mit Bildung ist zu rechnen. Erwachsenenbildung im Spannungsfeld von ökonomischen Zwängen und Wissensvermittlung“, Wien, 8./9. November 2012, in: Christian H. Stifter (Hrsg.): Bildung und Ökonomie. Wien 2013

- Ernst Böhme, Rudolf Vierhaus (Hrsg.): Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt. Bd. 2. Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Anschluß an Preußen – Der Wiederaufstieg als Universitätsstadt (1648–1866). Göttingen 2002
- Gerd Uwe Boguslawski, Joachim Bons, Ulrich Leineweber, Horst Pinne, Wolfgang Schäfer (Hrsg.): „Allein bist Du nichts ...“ Bilder, Berichte und Dokumente zur Sozialgeschichte der Metallgewerkschaft in Südniedersachsen. Göttingen 1993
- Joachim Bons, Günther Siedbürger, Thomas Seidl: 100 Jahre Metallgewerkschaft in Göttingen. Texte zur Ausstellung. Göttingen 1991
- Hartmut Boockmann: Wissen und Widerstand. Geschichte der deutschen Universität. Berlin 1999
- Fritz Borinski: Adolf Reichwein – sein Beitrag zur Arbeiterbildung und Erwachsenenbildung, in: Wilfried Huber, Albert Krebs (Hrsg.), Adolf Reichwein 1898–1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse. Paderborn 1981, S. 63–86
- Max Born: Mein Leben. Die Erinnerungen des Nobelpreisträgers. München 1975
- Gabriele Botte (Hrsg.): 1919–1994. 75 Jahre vhs Offenbach. Offenbach 1994
- Karl Brandt: Volk und Staat in der deutschen Geschichte. 6 Vorträge im Volkshochschulkursus zu Göttingen. Göttingen: Buchdruckerei des Göttinger Tageblatts, 1913. III D 44, Stadtarchiv Göttingen
- Karl Brandt, [?] Reinecke: Hochschulwochen in der Provinz, in: Universitätsbund Göttingen. Mitteilungen 5 (1924) 2
- Jens Uwe Brinkmann, Hans-Georg Schmeling (Hrsg.): Göttingen unterm Hakenkreuz. Nationalsozialistischer Alltag in einer deutschen Stadt – Texte und Materialien. Göttingen 1983 (Ausstellungskatalog)
- Christian Brunnenberger: „Daher sieht es die Partei als ihre vornehmste Aufgabe an...“. „Schulungen“ als Instrumente der Differenzierung und Kontrolle, in: Nicole Kramer, Armin Nolzen (Hrsg.): Ungleichheiten im „Dritten Reich“. Semantiken, Praktiken, Erfahrungen. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus Bd. 28. Göttingen 2012, S. 139–154
- Reinhard Buchwald: Dennoch der Mensch. Die Volkshochschule als geistige Bewegung. Zeitwende. Schriften zum Aufbau neuer Erziehung. Jena 1925
- Jacob Burckhardt: Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch. Hrsg. von Walther Rehm. Stuttgart 1960
- Chroniken der Georg-August-Universität zu Göttingen zu dem Rechnungsjahr 1906 bis 1927.
- Jean Antoine Nicolas de Caritat de Condorcet: Bericht und Entwurf über die allgemeine Organisation des öffentlichen Unterrichtswesens. Übers. Von Rita Schepp-Wohlgethan. Hrsg. Heinz-Hermann Schepp. Kleine pädagogische Texte, 36. Weinheim 1966
- J. Dahmer, W. Klafki (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche- Erich Weniger. Weinheim, Berlin 1968

- Andreas W. Daum: Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit, 1948–1914. München 1998
- Heinrich Deppe: Die Landschaften Südhannovers auf geologischer Grundlage. Göttingen o. J.
- Carola Dietze: Nachgeholtes Leben. Helmuth Plessner 1892–1985. Göttingen 2006
- Joachim Dikau: Wirtschaft und Erwachsenenbildung. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte der deutschen Volkshochschule. Weinheim, Basel, Berlin 1968
- Joachim Dikau: Bildungsgesellschaft und ökonomischer Erfolg – ein umstrittener wechselseitiger Zusammenhang, unveröffentlichter Vortrag auf der Internationalen Konferenz des Arbeitskreises Historischer Quellen zur Geschichte der Erwachsenenbildung (Deutschland-Österreich): „Mit Bildung ist zu rechnen. Erwachsenenbildung im Spannungsfeld von ökonomischen Zwängen und Wissensvermittlung“, Wien, 8./9. November 2012
- Horst Dräger: Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Eine historisch-problemgeschichtliche Darstellung von 1871–1914. Stuttgart 1975
- Kornelia Duwe, Carola Gottschalk, Marianne Koerner (Hrsg.): Göttingen ohne Gänseliesel. Texte und Bilder zur Stadtgeschichte. Göttingen 1988.
- Klaus Düwel, Günter Blümel (Hrsg.): Volkshochschule Göttingen 1948. Göttingen 1988
- Gerhard Ebel (Hrsg.): 25 Jahre. Festschrift zum Jubiläum. Volkshochschule Göttingen. Göttingen 1973. [Dr. Gerhard Ebel war VHS-Leiter 1967–1976]
- Wilhelm Ebel: Catalogus Professorum Goettingensium 1734–1962. Göttingen 1962
- Wilhelm Ebel, Memorabilia Goettingensis. Elf Studien zur Sozialgeschichte der Universität. Göttingen, 1969
- Wilhelm Ebel: Kleine Geschichte des Göttinger Universitätsbundes 1918–1968. Mit einem Nachtrag 1968–1978 von Gerd Rinck. Göttingen o.J. [1978]
- Adreßbuch/Einwohnerbuch 1862 ff. Stadt und Landkreis Göttingen. Göttingen (diverse Jahre)
- Hermann Ebstein: Das Arbeitsverhältnis des Fürsorgezöglings. Ein Beitrag zum Jugendrecht im Arbeitsrecht. Langensalza 1929
- Dan [Hermann] Ebstein 1901–1962. [Denkschrift]: Von Halberstadt bis Afikim von Perez und Mordechai Jaffe, Lotte Freund, Lilo Dothan, Jehoschua Duchin, Saba Netter, Sch. Winterstein, David Siegelmann, Zwi Jardeni, Joel Paran (Frank), Josef Jizckaki. Maschinenschriftliches Manuskript, 16 Seiten. Afikim/Israel 1962. Im Besitz von Helga Mattiessen, Bad Homburg
- Robert von Erdberg: Die Volkshochschulbewegung in Deutschland, in: Handbuch der Sozialen Wohlfahrtspflege 1902
- Robert von Erdberg: Volkstümliche Vortragskurse, in Johannes Tews 1913, S. 201–222
- Robert von Erdberg: Die Volkshochschule. Frankfurt 1919
- Robert von Erdberg: Fünfzig Jahre Freies Volksbildungswesen. Ein Beitrag zur Geschichte der Volksbildungsbewegung. Volk und Geist. Schriften zur Volksbildung, Heft 3. Berlin 1924

- Robert von Erdberg: Volksbildungswesen (freies), in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Hrsg. von L. Elster, A. Weber, Bd. 8, 4. Aufl. Jena 1928, S. 736
- Gregor Espelage, Markus Jaeger: Durch die Jahrhunderte. Göttinger Handwerker und Handwerksorganisationen. Anlässlich der 500. Feier der Gildenwahl hrsg. von der Kreishandwerkerschaft Göttingen und der Sparkasse Göttingen. Göttingen 1997
- Exodus professorum: akademische Feier zur Enthüllung einer Ehrentafel für die zwischen 1933 und 1845 entlassenen Professoren und Dozenten der Georg-Augusta am 18. April 1989. Mit ausgewählten Zeugnissen aus Briefen und Dokumenten der entlassenen Professoren. Norbert Kamp, Artur Levi. Göttinger Universitätsreden Nr. 86. Göttingen 1989
- Heiko Feller: Die Fachschule für Feinmechanik zu Göttingen von 1900 bis zum Ausbruch des 2. Weltkriegs. Magisterarbeit. Göttingen 2002
- Hans-Juergen Fink, Michael Seufert: Georg Kreisler gibt es gar nicht. Eine Biografie. Frankfurt 2004
- Georg Fischer, Harald Scholtz: Stellung und Funktion der Erwachsenenbildung im Nationalsozialismus, in: Manfred Heimann (Hg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 2: Hochschule und Erwachsenenbildung. Stuttgart 1980, S. 153ff.
- Ludwik Fleck: Über die wissenschaftliche Beobachtung und Wahrnehmung im allgemeinen [1935], in: ders.: Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze, hrsg. von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Frankfurt am Main 1983, S. 59ff.
- Wilhelm Flitner: Erinnerungen 1889–1945. Gesammelte Schriften, Bd. 11. Paderborn 1986
- Martha Friedenthal-Haase (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge. Gedenkveranstaltung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena 15. Oktober 1998. Erlangen und Jena 1999
- Helmut Gaßen: Bericht über den Nachlaß Erich Wenigers, in: Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposiums in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986, hrsg. von Karl Neumann. Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität. Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung. Heft 11/1987. Göttingen 1987, S. 83ff.
- Heinz Geißel: Entwicklungsdauer, Flügellänge und Vitalität ingezüchteter Mehlmottenstämme und ihrer Kreuzungen, in: Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre 121 (1936) 3, S. 382–416 [Dissertation Göttingen 1936; Sonderdruck in Personalakte Heinz Geißel, Stadt Göttingen, Stadtarchiv]
- Heinz Geißel: Die Behandlung der Mendelschen Gesetze im Volksschulunterricht, in: Niedersächsischer Erzieher. Halbmonatsschrift des Nationalsozialistischen Lehrbundes Gau Südhannover-Braunschweig 4 (1936) 18, S. 588–593 [Sonderdruck in Personalakte Heinz Geißel, Stadt Göttingen, Stadtarchiv Göttingen]
- Heinz Geißel: Rasse Mischung und ihre Folgen. Dresden 1940
- Jürgen Gideon: Kulturelles Leben in Göttingen, in: Rudolf von Thadden u.a. 1999

- Hermann Giesecke: Hitlers Pädagogen: Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung. Weinheim 1993
- Carola Gottschalk, Marianne Koerner: „... Kultur und was sich dafür hält“ – Die Geschichte des Otfried Müller-Hauses“, In: Cornelia Duwe u.a. 1988
- Helga Grebing: Geschichte der deutschen Parteien. Wiesbaden 1962
- Helga Grebing: Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Niedersachsen 1866–1914, in: Niedersächsisches Jahrbuch zur Landesgeschichte 53 (1981), S. 87ff
- Helga Grebing (Hrsg.): Die deutsche Revolution 1918. Eine Analyse von Peter Brandt, Walter Euchner, Helga Grebing, Eberhard Kolb, Peter Lösche, Richard Löwenthal, Susanne Miller, Peter von Oertzen, Heinrich Potthoff, Gerhard A. Ritter, Reinhard Rürup, Manfred Scharrer, Hermann Weber, Heinrich August Winkler. Berlin 2008
- Horst Gründer: Geschichte der deutschen Kolonien. 5. Aufl.. Paderborn 2004
- Peter Gruß, Rainer Rürup (Hrsg.): Denkmale. Max-Planck-Gesellschaft und Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Brücke und Kontinuitäten 1911–2011. Dresden 2011
- Hermann Gunkel: Wilhelm Bousset. Gedächtnisrede gehalten in der Universität Gießen am 9. Mai 1920. Tübingen 1920
- Sebastian Haffner: Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914–1933. 5. Aufl., Stuttgart 2000
- Ida Hakemeyer: Bemühungen um Frauenbildung in Göttingen 1747. Herman Nohl zum 70. Geburtstag am 7. Oktober 1949. Göttingen 1949
- Handbuch der Sozialen Wohlfahrtspflege in Deutschland. Auf Grund des Materials der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen. Bearb. von Prof. Dr. Heinrich Albrecht. Berlin 1902
- Ludo Hartmann: Das Volkshochschulwesen (seine Praxis und Entwicklung nach Erfahrungen im Wiener Volksbildungswesen), in: Dürer-Bund, 66. Flugschrift zur Ausdruckskultur, o.J. [1910]
- Fritz Hasselhorn: Göttingen 1917/18–1933, in: Rudolf von Thadden u.a. 1999, S. 63–126
- Otto Heckmann: Sterne, Kosmos, Weltmodelle. Erlebte Astronomie. München, Zürich 1976
- Martin Heidegger: Briefwechsel 1918–1969. Martin Heidegger. Elisabeth Blochmann, hrsg. von Joachim M. Storck. Marbach 1989
- Bastian Hein: Elite für Volk und Führer? Die Allgemeine SS und ihre Mitglieder 1925–1945. Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte, Bd. 92. München 2012
- Heinrich Heine: Kleine Schriften. Sämtliche Werke, Bd. XIV, hrsg. Karl Kaufmann. München 1964
- Klaus-Dietmar Henke: Die Trennung vom Nationalsozialismus. Selbsterstörung, politische Säuberung, „Entnazifizierung“, Strafverfolgung, in: ders., Hans Woller (Hg.): Politische Säuberung in Europa. Die Abrechnung mit dem Faschismus und Kollaboration nach dem Zweiten Weltkrieg. München 1991, S. 21–83
- Jürgen Hennigsen: Der Hohenrodter Bund. Zur Erwachsenenbildung in der Weimarer Zeit. Heidelberg 1958

- Johannes Hetz (Hrsg.): Evangelisches Ringen um soziale Gemeinschaft. Fünfzig Jahre Evangelisch Sozialer Kongreß 1890–1940. Leipzig 1940
- Klaus Heuer: Fritz Laack – Eine Grenzängergeschichte im Spektrum deutsch-nationalen Denkens in der Weimarer Republik, in: Paul Ciupke, Klaus Heuer, Franz-Josef Jelich, Justus H. Ulbricht (Hrsg.): „Die Erziehung zum deutschen Menschen“. Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. Geschichte der Erwachsenenbildung Bd. 3, Essen 2007, S. 159–172
- Richard von Hoff: Die niedersächsische Volkshochschule. 2. verm. Aufl. Bremen 1919
- Werner Hofmann: Abschied vom Bürgertum. Essays und Reden. Frankfurt 1970
- Hohenrodter Woche 1926. Tagungsberichte 1.o.O., o. J. (SUB Göttingen, Bibliothek Waldweg)
- Klaus-Peter Horn: Erziehungswissenschaften in Deutschland im 20. Jahrhundert. Zur Entwicklung der sozialen und fachlichen Struktur der Disziplin von der Erstinstitutionalisierung bis zur Expansion. Bad Heilbrunn 2003
- Gangolf Hübinger: Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland. Tübingen 1994
- Luise Charlotte Hüls: Die deutsche Volkshochschule, ihre wirtschaftliche und soziale Struktur. Diss. Berlin 1927
- 150 Jahre Stadtwerke Göttingen A.G. Auf dem Weg in die Zukunft 1961–2011. Göttingen 2011
- Ulrich Hunger: Die Geschichte der Göttinger Stadtbibliothek von 1934 bis 1961. Arbeiten zur Geschichte des Buchwesens in Deutschland 11. Herzberg 1985
- Ulrich Hunger: „Germanistik und Geistesgeschichte und ‚völkische Wissenschaft‘: Das Seminar für deutsche Philologie im Dritten Reich“, in: Heinrich Becker u.a., München 1987, S. 272–297
- Jahresbericht der Handelskammer zu Göttingen für das Jahr 1907. Göttingen 1908 (StAGö 3 K 1A)
- Ernst Johann (Hrsg.): Reden des Kaisers. Ansprachen, Predigten und Trinksprüche Wilhelms II. München 1966
- Jochen Kade, Dieter Nittel, Wolfgang Seitter: Einführung in die Erwachsenenbildung / Weiterbildung. Stuttgart, Berlin, Köln 1999
- Michael H. Kater: Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918–1933. Hamburg 1975.
- Karl Kautsky: Das Erfurter Programm in seinem grundsätzlichen Theil. 10. Aufl. Stuttgart 1910
- Heino Keschull, Johannes Weinberg; Hans Tietgens. Eine Spurensuche 1922 bis 1958. Hamburg 2012
- Martin Keilhacker: Das Universitätsausdehnungsproblem in Deutschland und Deutschösterreich dargestellt aufgrund der bisherigen Entwicklung. Schriften für Erwachsenenbildung. Im Auftrag der Deutschen Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung, Bd. 3, hrsg. von Robert von Erdberg. Stuttgart 1929

- Helmut Keim, Dietrich Urbach: Volksbildung in Deutschland 1933–1945. Einführung und Dokumente. Braunschweig 1976
- Wolfgang Klafki, Johanna-Luise Brockmann: Geisteswissenschaftliche Pädagogik und Nationalsozialismus. Herman Nohl und seine ‚Göttinger Schule‘ 1932–1937. Eine individual- und gruppenbiografische, mentalitäts- und theoriegeschichtliche Untersuchung. Weinheim, Basel 2002
- Hannsjoachim Wolfgang Koch: Der deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps 1918–1923. Frankfurt, Wien 1978
- Reinhart Kosselleck: Preußen zwischen Reform und Revolution. Allgemeines Landrecht, Verwaltung und soziale Bewegung von 1771–1848. Eine kultursoziologische Deutung. Stuttgart 1967
- Peter Krug: Gewerkschaften und Arbeiterbildung. Zum Zusammenhang von Funktion, Selbstverständnis, Organisation, Politik und Bildungsarbeit der Gewerkschaften. Eine historisch-systematische Untersuchung von den Anfängen der Arbeiterbildung bis zur Weimarer Republik. Diss. Göttingen 1978
- Jürgen Kuczynski: Darstellung der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1917/18 bis 1932/33. Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Teil 1, Bd. 5. Berlin 1966
- Renate Kulick: Die Göttinger Völkerkunde während der Zeit des Nationalsozialismus. Historische und theoretische Entwicklungen 1925–1950. Magisterarbeit Phil. Fak. Göttingen 1993
- Fritz Laack: Illusion und Wirklichkeit der Volksbildung, in: Freie Volksbildung 8 (1933) 5/6, S. 269ff.
- Anton Lampa: Die Institution der volkstümlichen Hochschulkurse, in: Zentralblatt für Volksbildungswesen 10 (1910) 4/5
- Gotthelf Leimbach: Das Licht im Dienste der Menschheit. Leipzig 1912
- Georg Christoph Lichtenberg: Schriften und Briefe. 4. Bd. Briefe. Hrsg. Wolfgang Promies. 5. Aufl. München 1994
- Werner Link: Die Geschichte des Internationalen Jugend-Bundes (IJB) und des Internationalen Sozialistischen Kampf-Bundes (ISK). Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft, Hrsg. von Wolfgang Abendroth, Bd. 1. Meisenheim am Glan 1964
- Liste der Volkshochschulen und Volkshochschulkurse im deutschen Sprachgebiet. Nach dem Stand vom 1. Mai 1920. Hrsg. Vom Arbeitsamt für Volkshochschulen. Deutscher Volkshausbund e.V., Ferdinand Goebel. Berlin 1920 (Landeskirchliches Archiv, Hannover)
- Volker Losemann: Zur Konzeption der NS-Dozentenlager, in: Manfred Heidemann: Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung. Stuttgart 1980, S. 87ff.
- Uta Ludwig: Die soziale Lage und soziale Organisation des Kleingewerbes in Göttingen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diss. Göttingen 1981

- Arno Lustiger: Rettungswiderstand. Über die Judenretter in Europa während der NS-Zeit. Göttingen 2011
- Stine Marg, Franz Walter (Hg.): Göttinger Köpfe und ihr Wirken in die Welt. Göttingen 2012
- Franz Mehring: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, 3 Bde.. Berlin 1960
- Kurt Meier: Die Deutschen Christen. Das Bild einer Bewegung im Kirchenkampf des Dritten Reiches. Göttingen 1964
- Elisabeth Meilhammer: Tradition und Aktualität: Eduard Weitsch als Erwachsenenbildner. Festvortrag anlässlich der Verleihung des Ehrentitels ‚Eduard Weitsch‘ an die Volkshochschule des Landkreises Schmalkalden-Meiningen am 23. Mai 2008. Schriftenreihe des Thüringer Volkshochschulverbandes, hrsg. von Gudrun Luck. Jena 2008
- Günther Meinhardt: Das Gefangenenlager im Ebertal, in: Göttinger Monatsblätter, August 1975, S. 8f.
- Georg Merkel: Zur Arbeiterfrage. Vortrag gehalten in der Generalversammlung des landwirtschaftlichen Provinzialvereins zu Göttingen. 1873. (StAGö III K 88)
- Georg J. Merkel: Erinnerungen an meine fünfundzwanzigjährige Thätigkeit als Bürgermeister von Göttingen. Göttingen 1897
- August Messer: Pädagogik der Gegenwart. Lebendige Wissenschaft, hrsg. von Fritz Erdinger, Bd. III. Berlin 1926
- Ronald Meyer: Statt Idylle und Harmonie. Lärm, Festrubel und Streit, in: Göttinger Jahrbücher 1990, S. 46ff.
- Berthold Michael: Die Geschichte des Göttinger Schulwesens, In Rudolf von Thadden u.a., 1999
- Frank Möbus: <http://www.euchzumtrotze.de> . Eine Dokumentation zur Göttinger Büchervernichtung am 10. Mai 1933, zuletzt abgerufen 4. März 2013.
- Horst Möller: Aufklärung in Preußen. Der Verleger, Publizist und Geschichtsschreiber Friedrich Nicolai. Berlin 1974
- Hans Mommsen: Adolf Reichweins Weg in den Widerstand und den Kreisauer Kreis, in: Martha Friedenthal-Haase (Hrsg.): Adolf Reichwein. Widerstandskämpfer und Pädagoge. Erlangen und Jena 1999, S. 12f.
- Carl Otfried Müller: Lebensbild in Briefen an seine Eltern mit einem Tagebuch seiner italienisch-griechischen Reise. Hrsg. von Otto und Else Kern. Berlin, 1908
- Wolfgang Natonek: Die Wiedereröffnung der Volkshochschule Göttingen, in: Düwel, Blümel 1988, S. 27ff.
- Leonard Nelson, Wilhelm Bousset, Ernst Cahn, Wilhelm Ohr: Was ist liberal? München 1910
- Neue Deutsche Biographie. Bd. 1. Berlin 1953
- Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat. 3. Aufl.. München 1985.
- Herman Nohl: Pädagogische und politische Aufsätze. Jena 1919
- Herman Nohl: Landbewegung, Osthilfe und die Aufgabe der Pädagogik. Leipzig 1933
- Herman Nohl: Schuld und Aufgabe der Pädagogik. Stuttgart 1962

- Eckhardt Nuissl, Hans Tietgens (Hrsg.): Mit demokratischem Auftrag. Deutsche Erwachsenenbildung seit der Kaiserzeit. Reihe des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung: Theorie und Praxis. Braunschweig o.J
- Josef Olbrich: Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland. Bonn 2001
- Wolfgang Petke: Karl Brandi und die Geschichtswissenschaft, in: Hartmut Boockmann, Hermann Wellenreuther (Hrsg.): Geschichtswissenschaft in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe. Göttinger Universitätschriften A, 2. Göttingen 1987
- Wolfgang Petke: Alfred Hessel (1877–1939), Mediävist und Bibliothekar in Göttingen, in: Armin Kohle, Frank Engehausen: Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur Universitätsgeschichte. Festschrift für Eike Wolgast zum 65. Geburtstag. Stuttgart 2001, S. 387 ff.
- Stephan Pfeiffer: Pädagogik als Politikersatz. Herman Nohls Osthilfeprogramm in lebensgeschichtlicher Perspektive. Diss. Tübingen 1993
- Werner Picht, Eugen Rosenstock: Im Kampf um die Erwachsenenbildung 1912–1926. Schriften für Erwachsenenbildung im Auftrage der Deutschen Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung, Hrsg. von Robert von Erdberg, 1. Bd. Leipzig 1926
- Werner Picht: Das Schicksal der Volksbildung in Deutschland. Braunschweig 1950
- Ulrich Popplow: Göttingen in der Novemberrevolution 1918/1919, in: Göttinger Jahrbuch 1976, 24. Folge, hrsg. vom Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V.. Göttingen 1977, S. 205–242 ,
- Ulrich Popplow: Der Novemberpogrom 1938, in: Göttinger Jahrbuch 1980, Folge 28, hrsg. vom Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V.. Göttingen 1981, S. 177–192
- Ulrich Popplow: Die Friedensjahre: Göttingen 1933–1939, in: Göttingen unterm Hakenkreuz. Nationalsozialistischer Alltag in einer deutschen Stadt – Texte und Materialien, Hrsg. von Jens-Uwe Brinkmann u.a., Göttingen 1983
- Protokolle der ordentlichen Landessynode der evangelisch-lutherischen Kirche Hannover, 1911 bis 1920. (Landeskirchliches Archiv, Hannover)
- Max Quarck: Die erste deutsche Arbeiterbewegung. Geschichte der Arbeiterverbrüderung 1848/49. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis des Marxismus. Leipzig 1924
- Albert Reble: Geschichte der Pädagogik. Stuttgart 1971
- Bettina Irina Reimers: Die neue Richtung der Erwachsenenbildung in Thüringen 1919–1933. Geschichte der Erwachsenenbildung, Band 16, hrsg. von Bernd Faulenbach und Franz-Josef Jelich. Essen 2003
- Helmut Reinalter (Hrsg.): Aufklärungsgesellschaften. Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle ‚Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770–1850‘, Bd. 10. Frankfurt a. M. u.a. 1993
- Klaus-Peter Reiß: Erwachsenenbildung in Darmstadt als Element der Stadtkultur. Aus dem Nachlass hrsg. von Ingeborg Horn-Staiger. Darmstädter Schriften 64. Darmstadt 1964
- L. Riedel, u.a. (Hrsg.): Dem Andenken an Josef Felix Pompeckj. Festschrift. Hamburg 1930

- Henning Rischbieter: Schreiben, Knappwurst, abends Gäste. Erinnerungen. Springe 2009
- Arthur Rosenberg: Geschichte der Weimarer Republik. Frankfurt 1961
- Werner Rosenthal: Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung. Leipzig 1909
- Werner Rosenthal: „Bericht über die Tätigkeit des bakteriologischen Untersuchungsamtes am Institut für medizinische Chemie und Hygiene zu Göttingen im ersten Jahre 1905/06“, Sonderdruck, Hygienische Rundschau 1906, Heft 18/19
- Werner Rosenthal: Volkshochschulkurse, in: Göttinger freistudentische Wochenschau 6 (1911) 15
- Dorothea Ruprecht, Karl Stackmann: Regesten zum Briefwechsel zwischen Gustav Roethe und Edward Schröder. 2. Teilband. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Folge 3, 237. Göttingen 2000
- Horst Ruprecht: Festvortrag zum 30jährigen Wiedergründungsjubiläum der Volkshochschule Göttingen 1978, ms. Manuskript, VHS-Archiv
- Fritz Rück: Friede ohne Sicherheit 1919–1939. Frankfurt am Main, 1954
- Iris Runge: Das Märchen vom Dichten und vier Gedichte, in: Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1912, Hrsg. von Heinz Unkenbold [Otto Hapke]. Göttingen 1912, S.71ff.
- Iris Runge: Arbeiterbildungsschule Göttingen, in: Göttinger Zeitung vom 9. September 1919
- Albrecht Saathoff: Geschichte der Stadt Göttingen seit der Gründung der Universität, 2. Teil. Göttingen 1940
- Wieland Sachse: Vom Handwerker zum Arbeiter. Aspekte der sozialen Bewegung im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts aus Göttinger Sicht, in: Göttinger Jahrbuch. Geschichtsverein Göttingen und Umgebung, 33 (1985), S. 179ff.
- Wieland Sachse: Lebensverhältnisse und Lebensgestaltung der Unterschicht in Göttingen bis 1860. Ein Projektbericht, in: Werner Conze, Ulrich Engelhardt (Hrsg.): Arbeiterexistenz im 19. Jahrhundert. Lebensstandard und Lebensgestaltung deutscher Arbeiter und Handwerker. Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 33. Stuttgart 1981, S. 19–45
- Adelheid von Saldern: Die Entwicklung der Parteien in Göttingen während der Weimarer Zeit, in: Jahrbuch des Geschichtsvereins Göttingen 19 (1971), S. 171–181
- Adelheid von Saldern: Vom Einwohner zum Bürger: zur Emanzipation der städtischen Unterschicht Göttingens 1890-1920. Eine sozial- und kommunalgeschichtliche Untersuchung. Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 21. Berlin 1973
- Adelheid von Saldern: Die Einwirkung der Göttinger Feinmechanik und Optik auf Universität und Wissenschaft, in: Wilhelm Treue, Kurt Mauel (Hrsg.), Naturwissenschaft und Technik im 19. Jahrhundert. Acht Gespräche der Georg-Agricola-Gesellschaft zur Förderung der Naturwissenschaft und der Technik, 1. Teil. Göttingen 1976, S. 363–370 (Kopie E 131, StAGö).
- Adelheid von Saldern: Auf dem Wege zum Arbeiter-Reformismus. Parteialltag in sozialdemokratischer Provinz (1970–1920). Frankfurt a.M. 1984

- Adelheid von Saldern: 1873–1919. Die Parteigründung – ein schwieriger Anfang, in: Klaus Wettig (Hrsg.): 1973–2003. 130 Jahre Sozialdemokratie in Göttingen. Göttingen 2003, S. 15ff.
- Erich Schäfer: Historische Vorläufer der wissenschaftlichen Weiterbildung: von der Universitätsausdehnungsbewegung bis zu den Anfängen der universitären Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen 1988
- Max Scheler: Universität und Volkshochschule, in: Leopold von Wiese 1921
- Heinz-Hermann Schepp, u.a.: Zum Demokratieverständnis der „Neuen Richtung“. Berichte, Materialien, Planungshilfen, Pädagogischer Arbeitsstelle, Deutscher Volkshochschulverband, Frankfurt am Main, 1988
- Wolfgang Schieder: Faschistische Diktaturen. Studien zu Italien und Deutschland. Göttingen 2008
- Hans Georg Schmeling (Hrsg.): 1918. Die Revolution in Südniedersachsen. Begleitheft zur Dokumentation des Museumsverbundes Südniedersachsen. Göttingen o.J.
- Georg Schnath: Göttinger Tagebuch Oktober 1918 bis März 1919, in: Göttinger Jahrbuch 1976, S. 172f.
- Albrecht Schöne: Göttinger Bücherverbrennung 1933. Göttinger Universitätsreden 70. Göttingen 1983
- Bernhard Schoßig: Die Studentischen Arbeiter-Unterrichtskurse in Deutschland. Bad Heilbrunn 1987
- Percy Schramm: Karl Brandt, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung. 65 (1964), S. 464ff
- W. Schubring: Arthur Titius, in: Protestantenblatt. Wochenschrift des deutschen Protestantismus 70 (1937) 23, S. 356
- Peter Schumann: Göttingen zwischen 1848 und 1866, in: Ernst Böhme, u.a. 2002
- A. Schwaßmann: Nachruf auf Leopold Ambronn, in: Astronomische Nachrichten; vol. 239, S. 93f.
- Wolfgang Seitter (Hg.): Walter Hofmann und Robert von Erdberg. Die neue Richtung im Spiegel autobiographische Zeugnisse ihrer beiden Hauptrepräsentanten. Bad Heilbrunn 1996
- Wolfgang Seitter: Geschichte der Erwachsenenbildung. Eine Einführung. 3. Aufl.. Bielefeld 2007
- Friedrich Siebert: Student und Volksbildung, in: Göttinger freistudentische Wochenschau 6 (1911) 27, 28 und 30
- Horst Siebert: Die Volksbildung der Weimarer Zeit in ihrer Bedeutung für die heutige Erwachsenenbildung, in: Pädagogische Rundschau 21 (1967) S. 395ff
- Günther Siedbürger: Zwangsarbeit im Landkreis Göttingen 1939–1941. Duderstadt 2005
- Wolfgang Stechow: Deutsche Bildnisse aus zwei Jahrhunderten (1700–1875) in Göttinger Privatbesitz. Im Auftrage des Vorstands der Vereinigung Göttinger Kunstfreunde. Göttingen 1925
- Paul Steinmetz: Die deutsche Volkshochschulbewegung. Karlsruhe 1929
- Elisabeth Stück: Die Abendvolkshochschule in der Mittel- und Kleinstadt (Vortrag vor dem Deutschen Volkshochschultag, Dresden 2. Juni 1928), in: Freie Volksbildung. Neue Folge des ‚Archivs der Erwachsenenbildung‘. 3 (1928)

- Michael Stürmer: Regierung und Reichstag im Bismarckstaat 1871–1880. Cäsarismus und Parlamentarismus. Düsseldorf 1974
- Gisela Stuparek: Göttingen 1848. Masch. Semesterarbeit Göttingen, 1969 (StAGö)
- Marlies Stützer-Prüsener: Lesegesellschaften, in: Helmut Reinalter, 2007, S. 39–59
- Eckhard Sürig: Göttinger Zeitungen. Ein pressegeschichtlicher und bibliographischer Führer mit Standortnachweis. Hrsg. vom Stadtarchiv Göttingen 1985
- Elisabeth Süersen: Das freie Volksbildungswesen im Haushaltsplan der Gemeinden, in: Volksbildungsarchiv 6 (1918) 2
- Aniko Szabo: Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus. Mit einer historischen Dokumentation der entlassenen und verfolgten Hochschullehrer: Universität Göttingen – TH Braunschweig – TH Hannover – Tierärztliche Hochschule Hannover. Veröffentlichungen des Arbeitskreises Geschichte des Landes Niedersachsen (nach 1945) Bd. 15. Göttingen 2000
- Johannes Tews: Sozialdemokratische Zeitungen in öffentlichen Lesehallen, in: Die Volksbibliothek. Beiblatt zum Bildungs-Verein. Hauptblatt für das freie Volksbildungswesen in Deutschland 36 (1905) 3, S. 67f.
- Johannes Tews: Die Aufgaben der Bildungsvereine, in: Volksbildung 36 (1906) 3, S. 33–40
- Johannes Tews (Hrsg.): Volksbildungsfragen der Gegenwart. Vorträge, gehalten auf dem Vortrags- und Übungskursus für freiwillige Volksbildungsarbeit veranstaltet von der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in Berlin vom 30. September bis 5. Oktober 1912. Berlin 1913
- Johannes Tews: Bedeutung und Stand der Volksbildung und freiwilligen Volksbildungsarbeit, in: ders. 1913, S. 1–42
- Rudolf von Thadden, Günter Trittel (Hrsg.): Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt. Bd. 3, Von der preußischen Mittelstadt zur südniedersächsischen Großstadt 1866–1989. Göttingen 1999
- Peter Theiner: Sozialer Liberalismus und deutsche Weltpolitik. Friedrich Naumann im wilhelminischen Deutschland. Baden Baden 1983
- Kerstin Thiel: [...] des Tragens eines deutschen akademischen Grades unwürdig. Die Entziehung des Dokortitels an der Georg-August-Universität im „Dritten Reich“. 2. erw. Aufl. Göttingen 2006
- Kerstin Thiel: Volksgenossen unter Vorbehalt. Die Herrschaftspraxis der NSDAP-Kreisleitungen und die Zugehörigkeit zur ‚Volksgemeinschaft‘, in: Detlef Schmiechen-Ackermann (Hrsg.): ‚Volksgemeinschaft‘: Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im ‚Dritten Reich‘. Zwischenbilanz einer kontroversen Debatte. Paderborn, München, Wien, Zürich 2012, S. 211–225
- Kerstin Thiel: Gesinnungskontrolle in Göttingen. Die NSDAP-Kreisleitung und die Beurteilung der ‚politischen Zuverlässigkeit‘, in: Nicole Kramer, Armin Nolzen (Hrsg.): Ungleichheit im ‚Dritten Reich‘. Semantiken, Praktiken, Erfahrungen. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus Bd. 28. Göttingen 2012, S. 117–138
- Hans Tietgens: Erwachsenenbildung zwischen Romantik und Aufklärung. Göttingen 1969
- Hans Tietgens: Die Erwachsenenbildung. München 1981

- Hans Tietgens: Ideen und Wirklichkeiten der Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. Essen 2001
- Arthur Titius: Das Ideal der Volksbildung und unsere Hochschulkurse, in: Bericht über die Verhandlungen des IV. deutschen Volkshochschultages am 21., 22., 23., 24. April 1910 in Wien im kleinen Festsaal der K.K. Universität. Veranstaltet vom Ausschusse der volkstümlichen Universitätsvorträge an der Wiener Universität und vom Verbands für volkstümliche Hochschulkurse von Hochschullehrern des Deutschen Reiches. Berlin 1910
- Arthur Titius: Religion und Volksbildung, in: Volksbildungsarchiv III (1912) Heft 1,2, S. 27ff.
- Arthur Titius: Unser Krieg. Ethische Betrachtungen. Tübingen 1915
- Arthur Titius: Zum Gedächtnis unserer Gefallenen. Predigt gehalten am 19. November 1916 in Göttingen. Göttingen 1916
- Arthur Titius: Vaterländische und göttliche Begeisterung. Predigt gehalten am 9. August 1914 in der Johanniskirche zu Göttingen. Göttingen 1914
- Arthur Titius: Das Bürgertum und die gegenwärtige Lage, Rede in: Göttinger Zeitung vom 29. November 1918
- Arthur Titius: Deutsche Theologie. Bericht über den ersten deutschen Theologentag zu Eisenach (Herbst 1927). Göttingen 1928
- Arthur Titius: Natur und Gott. Ein Versuch zur Verständigung zwischen Naturwissenschaft und Religion. 2. vermehrte Auflage. Göttingen 1931
- Arthur Titius: Beiträge zur Religionsphilosophie. Aus dem Nachlass hrsg. von Marie Horstmeier. Göttingen 1937
- Renate Tobies: „Morgen möchte ich wieder 100 herrliche Sachen ausrechnen“. Iris Runge bei Osram und Telefunken. Stuttgart 2010
- Cordula Tollmien: Nationalsozialismus in Göttingen (1933–1945). Diss. Göttingen 1999; auch in Rudolf von Thadden, u.a. 1999, S. 127ff.
- Cordula Tollmien: Die Universität im Kaiserreich, in: Rudolf von Thadden, u.a. 1999, S.357ff.
- Werner Treß, Wider den undeutschen Geist! Bücherverbrennung 1933. Berlin 2003
- Wilhelm Treue: Gesellschaft, Wirtschaft und Technik Deutschlands im 19. Jahrhundert. Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 17. 9. neu bearb. Aufl.. München 1975
- Roger Uhle: Neues Volk und reine Rasse. Walter Gross und das *Rassenpolitische Amt der NSDAP* (RPA) 1934–1945. Diss. phil. Münster 1999
- Bruno Urbaschek: Versuche mit Camus – ein dokumentarischer Bericht, in: Hans Tietgens (Hrsg.): Umgang mit literarischen Texten. Arbeitsunterlagen für Volkshochschulen, Heft 11. 1964
- Heinz Josef Varain: Freie Gewerkschaften, Sozialdemokratie und Staat. Die Politik der Generalkommission unter der Führung Carl Legiens (1890–1920). Düsseldorf 1956

- Die Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919, hrsg. von Karl Pannier. Leipzig o.J.
- Rudolf Vierhaus, Bernhard von Brocke (Hrsg.): Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft. Stuttgart 1990
- Constantin Benjamin Vogiatzis: Hans Reichenbach (1864–1937). Hygieniker und Wissenschaftler. Diss. Göttingen 2010
- Max Voit: Nachruf auf Friedrich Merkel, Sonderdruck aus der Münchener medizinischen Wochenschrift 1919, Nr. 32, S. 907f., Fotoarchiv Sammlung Voit, Universitätsarchiv Göttingen
- Franz Walter: Jungsozialisten in der Weimarer Republik. Zwischen sozialistischer Lebensform und revolutionärer Kaderpolitik. Kassel 1983
- Franz Walter: „Republik das ist nicht viel.“ Partei und Jugend in der Krise des Weimarer Sozialismus. Studien des Göttinger Instituts für Demokratieforschung zur Geschichte politischer und gesellschaftlicher Kontroversen, Bd. 2. Bielefeld 2011
- Franz Walter: Die SPD. Biographie einer Partei. 2. Aufl., Reinbek 2011
- Franz Walter: Zur Darstellungsmisere der Sozialwissenschaften in Deutschland. Aseptisch gegenüber Leid und Glück, in: Rotary Magazin 61 (2012) 734. S. 55f.
- Franz Walter, Stine Marg: Von der Emanzipation zur Meritokratie. Betrachtungen zur 150jährigen Geschichte der Arbeiterbewegung, Linksintellektuellen und sozialer Demokratie. Göttingen 2012
- Traudl Weber-Reich (Hrsg.): „Des Kennenlernens werth.“ Bedeutende Frauen Göttingens. 4. Aufl., Göttingen 2002
- Cäcilia Wegeler, u.a.: „... wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik“. Altertumswissenschaften und Nationalsozialismus. Das Göttinger Institut für Altertumskunde 1921-1962. Wien 1996
- Thorsten Wehber: Zwischen Hannover und Preußen. Politische Parteien in Göttingen 1866–1890. Studien zur Geschichte der Stadt. Bd. 2, Göttingen 1995
- Thomas Welskopp: „Die Einigkeit, das ist der Funke, der alles zusammenschmilzt...“ Die deutsche Arbeiterbewegung von 1863–1890, in: Durch Nacht zum Licht? Geschichte der Arbeiterbewegung 1863–2013. Ausstellungskatalog Technoseum. Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim. Mannheim 2013, S. 77–107
- Erich Wende: C.H. Becker. Mensch und Politiker. Ein biographischer Beitrag zur Kulturgeschichte der Weimarer Republik. Stuttgart 1959
- Bernd Wenger: Hitlers Politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933–1945. Studien, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite. Paderborn 1982
- Erich Weniger: Die Erziehung des deutschen Soldaten. o.O., o.J. [1944]
- Erich Weniger: Karl Brandt, 20.5.1868–9.3.1946, in: Die Sammlung 1 (1946) 9./10., S. 605ff.
- Erich Weniger: Gedächtnisworte für Ludwig Pallat, 22. November 1946, in: Die Sammlung 2 (1946) 2, S. 124f.
- Erich Weniger: „Herman Nohl und die sozialpädagogische Bewegung“, 1. Beiheft. Herman Nohl zum 80. Geburtstag. Zeitschrift für Pädagogik 1959.

- Erich Weniger: Herman Nohl zum Gedächtnis. Göttinger Universitätsreden. Göttingen 1961
- Klaus Wettig (Hrsg.): 1873–2003. 130 Jahre Sozialdemokratie in Göttingen. Göttingen 2003
- Klaus Wettig: Das „Volksheim“. Der historische Ort „Maschmühlenweg“, in: Ders., 2003, S. 51ff.
- Klaus Wettig: Orte der Sozialdemokratie. Ein Reisebuch. Berlin 2013
- Klaus Wettig: Spurensuche und Fundstücke. Göttinger Geschichten. Göttingen 2007
- Leopold von Wiese (Hrsg.): Soziologie des Volksbildungswesens. Schriften des Forschungsinstituts für Sozialwissenschaften in Köln, 1. Bd. München, Leipzig 1921
- Heinrich August Winkler: Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie. Frankfurt am Main, Wien 1993
- Georg Wobbermin: Artur Titius. Ökumenische Theologie zur Befriedung der Kirche. Eine Gedenkrede. Berlin 1937
- Christian Wolf: Gustav Rudolf Sellners Theaterarbeit vor 1948. Diss. Berlin 2011
- Matthias Wolfes: Protestantische Theologie und moderne Welt. Berlin 1999
- Joseph Wulf: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Frankfurt, Berlin 1989
- Reinhold Zilch: Gesundheitswesen und Medizinalpolitik in Preußen 1817–1911, in: Acta Borussica. Neue Folge, Abt. I, Bd. 2.1, Darstellungen. Berlin 2010, S. 635–746
- Reinhold Zilch, Bärbel Holtz: Kulturstaat im partiellen Ausbau mit Verstaatlichung der Schule und Ausweitung der Erwachsenenbildung (1918–1933/34), in: Acta Borussica. Neue Folge, Abt. I, Bd. 2.1, Darstellungen. Berlin 2010, S. 98–116
- Zur Volkshochschulfrage. Amtliche Schriftstücke, Hrsg. Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Berlin 1919

VOLKSHOCHSCHULE e.V. GÖTTINGEN

Am 12. Oktober 1948

nimmt die Volkshochschule Göttingen ihre Arbeit auf.

ARBEITSPLAN

I. Geschichte, Politik, Wirtschaft und Recht

1. Deutsche Geschichte, deutsche Gegenwart
2. Sozialismus und soziale Bewegung
3. Kapitalismus, Sozialismus, Planwirtschaft
4. Demokratie — kritisch betrachtet
5. Beruf und Recht
6. Alltagsorgen einer Stadtverwaltung
7. Aussenpolitik — gestern und heute
8. Hat die Frau heute eigene Aufgaben zu erfüllen?
9. Blick nach Asien
10. Ihr geehrtes Geschüftes in meinen Händen haltend

II. Weltanschauung u. Erziehung

11. Der christliche Glaube in der Gegenwart
12. Die großen Fragen der Menschheit
13. Was ist Existenzphilosophie?
14. Praktische Menschenkunde

III. Das Reich der Natur

15. Aus der Welt des Atoms
16. Formen und Gesetze des Lebens

IV. Das Reich der Kunst

17. Von Händel bis Hindemith
18. Moderne Kunst — verständlich gemacht
19. Film als Handwerk — Film als Kunstwerk
20. Lesen und Verstehen
21. Unser Theater
22. Fotografieren bringt Freude
23. Geschenke aus Laienhand

V. Welthilfssprache „Esperanto“

24. „Esperanto“ I (Anfänger)
25. „Esperanto“ II (Fortgeschrittene)

JUGEND-VOLKSHOCHSCHULE

1. Göttingen in Geschichte und Dichtung
2. Andere Länder — andere Sitten
3. Politische Tagesfragen
4. Laienspiel
5. Singen alter und neuer Lieder
6. Tagesarbeit — Abends Gäste

Beachten Sie die laufenden Anschläge über
Einzelvorträge Filmvorführungen Wanderungen
Literarische Morgenstunden

ANMELDUNG: Vom 6. bis 30. Oktober 1948 in der Geschäftsstelle der Volkshochschule, Rathaus Zimmer 6
Geschäftszeit: Montag bis Freitag 9—12 und 15—18 Uhr

Gebühren: Jede Arbeitsgemeinschaft (10 Doppelstunden) kostet DM. 5.—
Die Arbeitsgemeinschaften der Jugend-Volkshochschule sind gebührenfrei

Arbeitspläne und weitere Auskünfte

Geschäftsstelle der Volkshochschule e.V. Göttingen

Rathaus Zimmer 6

Die Wiedereröffnung der Volkshochschule Göttingen 1948⁶⁷⁸

Wolfgang Natonek (1919–1994)

Die Vorgeschichte der nach dem Zweiten Weltkrieg wiedererstandenen *Volkshochschule* Göttingen reicht bis in die Apriltage des Jahres 1945 zurück. Diese frühe Ansetzung mag überraschen, nicht weniger das im Vergleich zu anderen Städten relativ späte Datum, an dem sie ihre Tätigkeit aufnahm: am 12. Oktober 1948. Der sich über dreieinhalb Jahre hinziehende Prozess mit seinen Schwierigkeiten ist der Gegenstand dieses Berichts. Er umfasst eine Zeit, in der es die *Volkshochschule Göttingen* längst nicht mehr und noch nicht wieder gab und doch über die Möglichkeiten ihrer Neugründung intensiv nachgedacht wurde.

Untergegangen war die Idee der freien Volksbildung, der die Volkshochschulen in Deutschland ihr Entstehen verdankten, nicht in den letzten Kriegsmonaten, sondern zwölf Jahre zuvor. Denn sie war völlig unvereinbar mit dem, was der Nationalsozialismus unter *Volks-erziehung* verstand. Jene zielte auf die Entfaltung des Individuums, die Eigenverantwortlichkeit der Person, diese auf ihre Preisgabe, auf ihre Unterordnung unter ein Kollektiv, dessen Name *Volk* oder *Rasse* war.

⁶⁷⁸ Abdruck der ungekürzten Fassung von 1988 mit freundlicher Genehmigung von Christa Natonek; Fehler wurden korrigiert und der Text an wenigen Stellen ergänzt.

Vergegenwärtigt man sich die aus diesem Gegensatz hervorgegangenen Konsequenzen, dann wird die Zäsur erkennbar, die das Jahr 1933 im Verständnis vom Menschen und damit auch in der Bildungspolitik markiert, von anderen Bereichen ganz zu schweigen. Unschwer lässt sich ermessen, welche Probleme, nicht zuletzt auch unter den Auswirkungen des Krieges, beim Wiederaufbau von Bildungsinstitutionen und bei der Bestimmung ihrer Inhalte 1945 zu bewältigen waren.

Vor diesem Hintergrund ist der mühsame Weg zur Wiedereröffnung der Göttinger Volkshochschule zu sehen. Die nicht unerhebliche Verzögerung der Universitätsstadt wirft die Frage nach tiefer liegenden Gründen hierfür auf. Ihr soll im Folgenden in mehreren Schritten nachgegangen werden.

Das Institut für Erziehung und Unterricht: frühe bildungspolitische Initiativen in Göttingen

Am 11. April 1945, drei Tage nach der Übergabe der Stadt an die US-Streitkräfte⁶⁷⁹, wendet sich der seit 1920 an der Universität Göttingen lehrende Philosoph und Pädagoge *Herman Nohl* „in tiefer Sorge“ an *Lt. Wilson*. In einem Schreiben bittet er ihn, bei der Errichtung einer „gerechten Ordnung“ mitzuhelfen, und erkennt zugleich klarsichtig, dass diese nicht ohne ein tiefes Umdenken der Deutschen zu erlangen ist: „Unser Volk muss die Wahrheit über die Geschehnisse, die seine Ehre belasten, erfahren.“ Entscheidend für den Neuaufbau des sozialen Lebens werde es sein, ob es gelingt, „die idealistische Jugend mit ihrem leeren Willen zum Heroismus und ihrem abstrakten Pflichtgefühl“ zur Mitarbeit zu gewinnen. Sie müsse vor neuem *Radikalismus* bewahrt werden, was nach mehr als fünf Kriegsjahren, in denen Bildung und Ausbildung vernachlässigt wurden, vor allem eine sorgfältige Vorbereitung auf die Berufsarbeit erfordere. Das Schreiben *Nohls* schließt mit folgender Überlegung: „Von diesem Gesichtspunkt aus wäre eine Bewegung ins Leben zu rufen, die der Volkshochschulbewegung nach dem vorigen Krieg entspricht, die aber diesmal angesichts der Not der Zeit ganz ins Praktische und Berufliche zu wenden wäre.“⁶⁸⁰

Herman Nohl konnte nicht wissen, wer der Empfänger seines Schreibens ‚in Wirklichkeit‘ war. *Hannah Vogt* hat in ihrem *Tagebuch 1945* ihre erste Begegnung mit *Lt. Wilson* in jenen Apriltagen festgehalten.⁶⁸¹ Es habe sich „merkwürdig schnell eine Atmosphäre des Vertrauens“ hergestellt. Eine Erklärung hierfür gibt sie in einem *Kommentar* zu ihrer Tagebucheintragung. Sie habe erst später erfahren, dass „der Amerikaner [...] in Wahrheit ein Sohn der Stadt Göttingen“ war, *Albert Rosenberg* hieß, dessen Vater „die Leinweberei an der Leine besaß. Die Familie

⁶⁷⁹ Wiebke von Thadden: Göttingen und seine Militärregierung, in: Göttingen 1945. Kriegsende und Neubeginn. Göttingen 1985, S. 69–92

⁶⁸⁰ Nachlass Cod. Ms. Herman Nohl 304, SUB Göttingen

⁶⁸¹ Hannah Vogt: Aus meinem Tagebuch 1945, in Göttingen 1945. Göttingen 1985, S. 62f.

hatte sich 1939 im letzten Augenblick noch aus Deutschland herausretten können.“⁶⁸² In dieser frühesten Empfehlung einer neu oder wieder zu begründenden *Volkshochschule* in Göttingen wird erkennbar, welche vorrangige Aufgabe *Nohl* ihr stellte: *Werkerschulung und Umschulung*.⁶⁸³ Ihr Ziel: den infolge des Krieges beruflich nicht ausreichend qualifizierten Jugendlichen den Eintritt in die Arbeitswelt zu erleichtern. Hier zeigt sich die Verantwortung des aus der pädagogischen Bewegung hervorgegangenen und sie maßgeblich prägenden Wissenschaftlers für Benachteiligte. Ihr ist eine starke soziale Komponente zu eigen, die Bildung stets als sittliche Aufgabe begreift. Die Zahl der an gründlicher Ausbildung Gehinderten ist 1945 unübersehbar: Heimkehrer, die von der Schulbank zum Kriegsdienst eingezogen worden waren, Kriegsversehrte, Mädchen und junge Frauen, die als ungelernete Arbeiterinnen an Maschinen gestanden hatten, Menschen, denen durch nationalsozialistische Bestimmungen der Abschluss einer Schulbildung verwehrt worden war oder die Schlimmeres erlitten hatten, und Flüchtlinge aus dem Osten, darunter Mütter mit Kindern, die heimatlos geworden waren. Das Nachdenken darüber, wie ihnen unter den außergewöhnlichen Umständen gezielt zu helfen sei, mochte *Nohl* an einen bereits der Sozialpädagogik in der Weimarer Republik vertrauten Gedanken erinnert haben, wonach die Berufsschule sich „mit Erfolg der Einrichtungen für die Erwachsenenbildung [...] bedienen“ könne.⁶⁸⁴ Eine Verknüpfung der Intentionen von Volkshochschule, Erwachsenenbildung und beruflicher Förderung scheint *Nohl* vorgeschwebt zu haben.

Die oben zitierte Äußerung *Nohls* verweist implizit noch auf einen anderen Gesichtspunkt. Denn unabhängig von den dringenden Erfordernissen, denen die *Volkshochschule* jetzt gerecht zu werden habe, könnte seiner Betonung des Praktisch-Beruflichen eine Skepsis zugrunde liegen, die bei Kriegsende einer Unsicherheit der Einschätzung der Lehrerschaft entsprang. Dass sie sich nicht auf sogenannte ‚*Realfächer*‘ wie etwa Physik, Mathematik oder Fremdsprachen bezog als vielmehr auf solche, die *Kulturgüter* im Kontext eines jeweiligen Gegenwartsverständnisses vermitteln, ist naheliegend. Die hier geäußerte Vermutung klingt in einer Aufzeichnung *Nohls* vom 16. Mai 1945 über eine Unterredung mit *Ludwig Pallat*⁶⁸⁵ an. In ihr erörterten die Gesprächspartner die Einrichtung einer Zweigstelle des *Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht* in Göttingen. Als Hauptaufgabe falle ihr zu: „die geistige Umstellung, die unser Volk nach diesen zwölf Jahren des

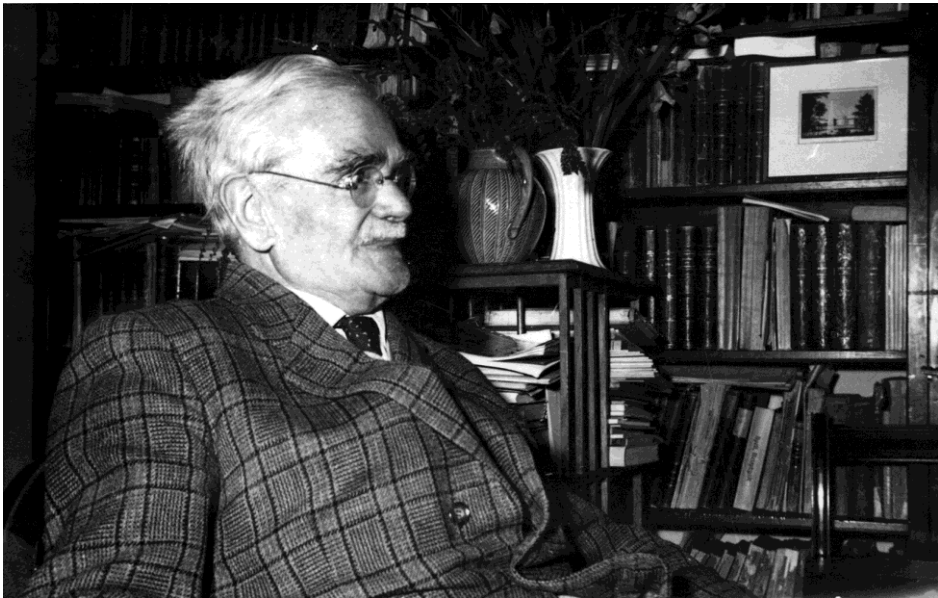
⁶⁸² *Albert Rosenberg* war mit einem Bruder *Hannah Vogts* in Göttingen zur Schule gegangen und hatte noch hier das Abitur gemacht. Den Unterlagen des damaligen Staatlichen Gymnasiums – heute Max-Planck-Gymnasium – ist zu entnehmen, dass Rosenberg, Jahrgang 1918, Sohn des Kaufmanns *Otto Rosenberg*, von 1928 bis 1937 die Schule besucht hat. Die Familie wohnte in diesen Jahren im Haus Hainholzweg 28. Archiv Max-Planck-Gymnasium, Göttingen

⁶⁸³ Karl Thomas: Die männliche Berufsschule, in: Handbuch der Pädagogik, hg. von Herman Nohl und Ludwig Pallat. Bd. IV. Langensalza 1928, S. 191

⁶⁸⁴ Ebd.

⁶⁸⁵ Ludwig Pallat, Archäologe und Pädagoge, (1867–1946); s. Hannoversche Presse. Ausgabe Göttingen vom 6.12.1946

Zwanges und der geistigen Verwirrung erfahren muss.“ Ohne „Fortbildung der Lehrerschaft“ sei sie jedoch nicht zu erfüllen. *Fortbildung* heißt hier wohl vor allem: Rückbesinnung auf und Einübung in Denk- und Empfindungsweisen, die im Dritten Reich nicht oder nur *getarnt* möglich waren. Als zweite Aufgabe wird die Sorge um die schulentlassene Jugend genannt, die von einem „ethisch heißen Idealismus“ geleitet werde. Ihr müssten Kurse angeboten werden, die ihr die Suche nach gültigen Werten und neuer sozialer Gesinnung erleichtern.⁶⁸⁶ Es lässt sich kaum übersehen, dass in diesem Zusammenhang nicht von einer künftigen *Volkshochschule* die Rede ist.



39. Herman Nohl. Foto Hermann Ebstein 1959. Foto: Privataarchiv Helga Matthiessen

Bereits am Tage der Niederschrift dieses Gesprächs trugen *Nohl* und *Pallat* ihre Absichten einem größeren Kreis vor. Zu einem ersten Gedankenaustausch hatten sie zwölf Göttinger Persönlichkeiten eingeladen; zu ihnen gehörten Vertreter der Universität (der Historiker *Karl Brandt*), der Lehrerschaft (*Walter Lietzmann*, Oberstudiendirektor der Oberschule für Jungen) und der Verlagsbuchhändler *Helmut Ruprecht*. Oberstudienrätin *Ida Hakemeyer*, Teilnehmerin der Zusammenkunft am 16. Mai 1945, erinnert sich, wie an diesem Tage und in den nachfolgenden Gesprächsrunden der Plan eines *Göttinger Instituts für Erziehung und Unterricht* konkretere Formen annahm und in wie kurzer Zeit er verwirklicht werden konnte.⁶⁸⁷ Im

⁶⁸⁶ Nachlass Cod. Ms. Herman Nohl 804, SUB Göttingen

⁶⁸⁷ Ida Hakemeyer: Die Göttinger hatten den Mut. Göttingen 1970, S. 29ff.

Göttinger Mitteilungsblatt, das erstmalig am 20.4.1945 erschien und vier Monate später als *Amtliches Veröffentlichungsorgan der Militär-Regierung, des Oberbürgermeisters und Landrats des Stadt- und Landkreises Göttingen* diente, kündigte das Institut unter dem Datum vom 1. Dezember 1945 *Arbeitskreise für künstlerische Bildung für Studierende, Lehrer und Werketätige* an. Vorgesehen werden fünf Kurse: Plastisches Gestalten – Schriftformung (künstlerisches Schreiben) – Malen und Zeichnen – Puppenspiel – Laienspiel. Sie begannen am 7. Januar 1946 und fanden für die Dauer eines Vierteljahres einmal wöchentlich von 19 bis 21 Uhr im Zeichensaal der *Albanischule* statt. Dieses erste Kursangebot ging maßgeblich auf Anregungen *Ludwig Pallats* zurück, der Zeit seines Lebens der Kunsterziehung hohen Rang beimaß, da sie im Menschen schöpferische Kräfte freizusetzen vermöge. Erkennbar wird hier eine Abkehr von monumentalen Ausdrucksformen der Kunst, die noch vor kurzem den einzelnen erdrückt hatten. Jetzt sollten die Teilnehmer in der Beschränkung auf ihnen entsprechende Maßstäbe Freude am eigenen Tun finden.

Im Laufe des Jahres 1946 nahmen die Aufgaben des Instituts beträchtlich zu. Es veranstaltete Arbeitsgemeinschaften zu religions- und geschichtspädagogischen Themen, führte Vortragsreihen zu Fragen der Berufs- und Wirtschaftskunde durch und bot erneut, nun mit erweitertem Programm, Kurse zur künstlerischen Erziehung an. Entscheidend jedoch für seine künftige Arbeit wurde die Ankündigung von Übergangskursen zur Erlangung der Hochschulreife. Teilnahmeberechtigt waren Inhaber von Reifevermerken, die in den letzten sechs Monaten aus Kriegsgefangenschaft entlassen worden waren, sowie junge Frauen, die ein hauswirtschaftliches Abitur abgelegt hatten. Aus diesen Übergangskursen gingen 1954 Sonderkurse für *Spätestheimkehrer* und für entlassene politische Häftlinge hervor, die das Göttinger Institut auf das Abitur vorbereitete. Später führte es Sonderlehrgänge für Spätaussiedler durch. Darüber hinaus hatte das Institut die *Abendschule* eingerichtet, deren Ziel es war, Berufstätige auf die Mittlere Reife und das Abitur vorzubereiten.

In den ersten Nachkriegsjahren entwickelte sich das Göttinger Institut „zu einer Art Pädagogischer Gesellschaft“, von der wesentliche Impulse für die Bewältigung erzieherischer Aufgaben ausgingen. Von *Herman Nobls* „*feieberhaftem Optimismus*“ im Mai 1945 wurde nicht nur *Ludwig Pallat angesteckt*, sondern zahlreiche Göttinger Pädagogen. Sie waren damals entschlossen und überzeugt, der Gefahr eines sich ausbreitenden geistigen und sittlichen Vakuums erfolgreich begegnen zu können, indem sie die *Kräfte der Selbsthilfe* mobilisierten.

Mit der Übernahme der Staatsaufsicht über das *Göttinger Institut e.V.* durch den Oberpräsidenten von Hannover, Abteilung Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, im September 1946⁶⁸⁸ war die rechtliche Grundlage für die Wahrnehmung seiner Ausbildungsaufgaben geschaffen worden. Zugleich jedoch war der ursprünglich von *Nobl* erwogene Gedanke, einen Teil von ihnen einer neu ins Leben

⁶⁸⁸ Ida Hakemeyer, 1979, S. 32

zu rufenden *Volkshochschule* zu übertragen, gegenstandslos geworden. Denn das im April 1945 für vordringlich erachtete Ziel einer sozialen Eingliederung junger Menschen war durch das Institut zumindest annähernd abgedeckt. Es scheint nicht unberechtigt zu sein, hierin einen ersten Grund für die verzögerte Eröffnung der *Volkshochschule Göttingen* zu erblicken. Weitere Gründe konzeptioneller wie materieller Art sind, wie sich zeigen wird, hinzugekommen. Festzuhalten ist, dass ein nicht unbeträchtliches pädagogisches Potential, das in Göttingen vorhanden war, mit Aufgaben des Instituts betraut wurde. Dennoch blieben *Herman Nohl*, mehrere seiner Fachkollegen und im Schuldienst Tätige eng dem Wunsche verbunden, in Göttingen eine *Volkshochschule* wieder aufzubauen. Ihren Bemühungen schlossen sich zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens an.

Wiederaufnahme oder Neubeginn der Volkshochschularbeit nach Kriegsende

In dieser Frage liegt ein Dilemma, dem sich 1945 die Volkshochschulbewegung gegenüber sah. Denn zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft machten eine Wiederanknüpfung an die Tradition vor 1933 problematisch, solange ihre Tauglichkeit unter den veränderten Verhältnissen und im Blick auf die Notwendigkeit eines demokratischen Neubeginns ungeprüft blieb. Ein Überdenken der Bildungsinhalte, aber auch der Arbeitsformen war daher unumgänglich. Es setzte in der britischen Besatzungszone frühzeitig ein. Richtungsweisende Überlegungen gingen vor allem von *Heiner Lotze*, Volkshochschuldirektor in Hannover, und dem späteren niedersächsischen Kultusminister *Adolf Grimme* aus. Sie erkannten, dass angesichts der veränderten Ausgangssituation eine Rückbesinnung auf die geistigen Grundlagen der Volkshochschularbeit allein nicht genüge, um sie wieder zu beleben. Es sei zugleich über dringend nötige Wandlungen nachzudenken, die jetzt von der Erwachsenenbildung verlangt werden.⁶⁸⁹

Gewandelt haben sich didaktische Vorstellungen und Methoden des freien Volksbildungswesens in Deutschland im Laufe seiner mehr als hundertjährigen Geschichte mehrfach. Das erklärt sich nicht zuletzt aus der Tatsache, dass es von zwei unterschiedlichen Arbeitsrichtungen mitgeprägt wurde: von der skandinavischen und englischen Volksbildungsarbeit.⁶⁹⁰ Die dänische *Folkehojaskole*, die von *Bischof Nikolai Frederik Severin Grundtvig* (1783–1872) 1844 in Rødding gegründet worden war und ihre bleibende Gestalt in *Christian Kolds* Schule in Ryslinge erhielt, sollte eine *Schule zum Leben* sein. Unbelastet von beruflich-wirtschaftlichen Zielsetzungen erstrebte sie „geistige Erweckung“ der den staatlichen Schulen entwachsenen Jugendlichen zwi-

⁶⁸⁹ Vgl. Heiner Lotze: Bausteine der Volkshochschule. Rückblick und Ausschau. Braunschweig, Berlin, Hamburg 1948, S. 6

⁶⁹⁰ Vgl. Wilhelm Flitner: Volkshochschule und Erwachsenenbildung, in: Handbuch der Pädagogik. Langensalza 1928, S. 401–409

schen 18 und 25 Jahren. Sie hat – nach *Wilhelm Flitner* – das Bauerntum in Dänemark tief beeinflusst, in nicht geringem Maße zu seiner demokratischen Grundeinstellung beigetragen und ihm „eine zeitoffene, zugleich gemüthafte Geistigkeit“ vermittelt. Von diesem Typus der *Volkshochschule* unterschied sich deutlich die in Großbritannien bevorzugte Erwachsenenbildung, die *adult education*. Sie wurde hauptsächlich von Universitätslehrern getragen. In ihr dominierte der wissenschaftliche Vortrag, gerichtet an ein interessiertes gebildetes Publikum. Seine Rolle war – anders als in Dänemark – die des *Hörers*, der Information und intellektuelle Belehrung erwartete. Vor einem bloß rezeptiven Verhalten der Teilnehmer hat *Herman Nohl* nachdrücklich gewarnt: „Wo die Volkshochschule nur die Fachvorlesungen der Universität nachahmt, missversteht sie ihren Sinn.“⁶⁹¹ Die ihr gemäße Arbeitsform sah er in *Rundgesprächen*. Solche Einsicht fand lange Zeit in Deutschland nicht ungeteilte Zustimmung. Wissensvermittlung ex cathedra sei auf Einweg-Kommunikation angewiesen; Wortmeldungen von *Vielsprechern* lenkten die konzentriert Zuhörenden nur ab und würden von ihnen als *störend* empfunden.

Je nach dem, ob sich das freie Volksbildungswesen in Deutschland stärker an das dänische oder das englische Vorbild anlehnte, unterschied es sich in seinen pädagogischen Intentionen und Methoden. Unabhängig hiervon lässt sich jedoch bestimmen, dass unter der Bezeichnung „freies Volksbildungswesen“ alle Bestrebungen und Einrichtungen zusammengefasst wurden, „die außerhalb des staatlichen Schulwesens dem Erwachsenen die Möglichkeit zu einer Erweiterung und Vertiefung seiner Bildung geben wollen mit dem Ziele einer einheitlichen, von allen Schichten des Volkes getragenen Kultur“.⁶⁹² Als die Bewegung nach 1870/71 durch die Einigung Deutschlands starken Antrieb erhielt, stellte sie sich in den Dienst der staatsbürgerlichen Erziehung. Sie wollte über konfessionelle Gegensätze hinweg den Bürger zur Teilhabe am einheitlichen Kulturbetrieb der Nation befähigen, ihn aber auch „gegen den Umsturz in seinem Glauben an den bestehenden Staat gefeit“ machen.⁶⁹³ Das mag aus heutiger Sicht nicht leicht nachvollziehbar sein, wenn man sich daran erinnert, in welchem Maße die Vorstellung der einheitlichen Nation und ihrer Kultur in den 70er Jahren durch den Kulturkampf und das Sozialistengesetz erschüttert wurde. Aber wäre es nicht zu einfach, aus heutiger Sicht daran Anstoß zu nehmen, dass Religion und Politik – im weitesten Sinne also Fragen, die den Menschen unmittelbar berühren – von der Volksbildungsarbeit ausgeschlossen blieben? Sie beruhte damals noch auf dem Grundgedanken, das Verbindende über alles Trennende zu stellen, um das 1870 Errungene nicht zu gefährden. In den Veranstaltungen spiegelte sich der Zeitgeist des Kaiserreiches insofern wider, als „die ganze Arbeit ja nicht auf Auseinandersetzung eingestellt war, sondern auf gläubige

⁶⁹¹ Herman Nohl: Die pädagogische Bewegung in Deutschland. 3. Aufl. Frankfurt a.M. 1949, S. 26f.

⁶⁹² Robert von Erdberg: Freies Volksbildungswesen, in: Handbuch der Pädagogik. Langensalza 1928, S. 370

⁶⁹³ Ebd., S. 387

und vertrauensvolle Hinnahme des von autoritativer Seite Gebotenen“.⁶⁹⁴ In seiner fürsorgerischen Absicht übersah das Bildungsbürgertum, soweit es sich im freien Volksbildungswesen engagierte, den Anspruch der *kleinen Leute*, der Industriearbeiter vor allem, auf Mitsprache und Mitgestaltung des öffentlichen Lebens und damit die Chance, „auch auf kulturellem Gebiet als Gleichberechtigte anerkannt zu werden“. Hierin liegt für *Robert von Edberg* „die Tragik der Volksbildung in jener Zeit“.⁶⁹⁵ Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Kritik an der bisherigen Praxis der Volksbildungsarbeit laut. Wandlungen bahnten sich an. Stärker wurden jetzt Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft und Bildungsvoraussetzungen in der Auseinandersetzung sie bewegender Fragen zusammengeführt. Das setzte ein Überdenken der Möglichkeiten voraus, die die Volkshochschule zu leisten vermöge. Sie erweiterte nicht nur ihr inhaltliches Angebot, indem sie politische und weltanschauliche Themen in ihr Veranstaltungsprogramm aufnahm, sondern wandte sich intensiv Überlegungen zu, wie überhaupt „der geistige Verkehr der geschulten Schicht mit der ungeschulten“ erreicht werden könne. Wenn über bloße Wissensvermittlung hinaus ein wechselseitiges Geben und Nehmen „echte Volksbildungsarbeit“ ausmache, dann müsse „das Laientum selber, das der gelehrten Schicht mit seinen Bedürfnissen und Grenzen, aber auch in seiner Lebenskraft und mit seiner Erfahrung entgegentritt“,⁶⁹⁶ an diesem Austausch beteiligt sein. So formulierte Neuansätze der Volkshochschularbeit verlangten vertieftes Nachdenken über Möglichkeiten ihrer Realisierung. Ihm widmeten sich pädagogische Seminare an den Universitäten Göttingen, Leipzig und Köln.⁶⁹⁷ Impulse gingen von der Jugendbewegung, von den Landerziehungsheimen, von Vertretern der Arbeiterbildung und von anderen an Fragen der Volksbildung interessierten Institutionen aus. Ihren Denkanstößen verdankte die Volkshochschule eine Verwurzelung auch im dörflichen Gemeinschaftsleben. Abschließend sei auf den *Hohenrodter Bund* verwiesen, der alljährlich zwischen Himmelfahrt und Pfingsten Zusammenkünfte im Schwarzwald durchführte, auf denen „Ansichten und Meinungen über Volksbildungsfragen“ ausgetauscht wurden.⁶⁹⁸

Erwachsenenbildung und Volkshochschularbeit erfuhren in den Jahren der Weimarer Republik einen bedeutenden Aufschwung. Er ist wesentlich auf das Bekenntnis zu jenen Werten zurückzuführen, die Richtschnur der pädagogischen Bewegung in Deutschland waren: Idealismus, soziale Verantwortung, Eintreten für Menschlichkeit. Ihre Umsetzung erforderte Nähe zu allen bildungsbereiten Schichten der Bevölkerung und die Ermöglichung ihrer Teilnahme an Kommunikation. Von diesen Zielen ließen sich die Initiatoren leiten, die 1945 erste Schritte zur Wiederbelebung des Volksbildungswesens unternahmen. Aber die zwölfjährige Unterbrechung erwies die Vorstellung als wirklichkeitsfremd, man brauche nur

⁶⁹⁴ Ebd., S. 384f.

⁶⁹⁵ Ebd., S. 385

⁶⁹⁶ Wilhelm Flitner, in: Bausteine. Hamburg, 1948, S. 404

⁶⁹⁷ Robert von Edberg, in: Bausteine. Hamburg, 1948, S. 388

⁶⁹⁸ Ebd., S. 388



40. Wochenmarkt auf der Pauliner Straße 1952. Archiv des Göttingen Tourismus e.V.

da anzuknüpfen, wo man 1933 hatte aufhören müssen. *Fritz Blättner* führte gegen eine solche Annahme an, dass auch die, die sich für die Arbeit wieder zur Verfügung stellten, „andere geworden (sind) – unsere Abwehr, unser Grauen, unsere Furcht und unser Hass haben uns verwandelt –, und dass wir das Erlebnis dieser Zeit mit den jungen Menschen gemeinsam haben, ist die Voraussetzung erzieherischer Gemeinschaft mit ihnen“. Und er fügt mit dem Blick auf das Erlebte, Hin-genommene oder Erlittene die für ihn entscheidende pädagogische Einsicht hinzu:

„Dem Fragenden kann nur helfen, wer selbst im vollen Ernst ein Fragender ist. Und zu Fragenden sind wir in diesen zwölf Jahren geworden.“⁶⁹⁹

Wie weit solche Einsicht nach Kriegsende in die Breite gedungen ist, lässt sich schwer eindeutig beantworten. *Jens-Uwe Brinkmann* stellt in einem Beitrag *Nach Jahren der Entbehrung...* auch in Göttingen „einen erstaunlichen Enthusiasmus auf dem gesamten Gebiet der Kultur“ fest. Aber er kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass man „inhaltlich und formal an die bürgerliche Kultur der Vergangenheit anknüpfte und den darüber hinausgehenden Vorstellungen und Aktivitäten kaum einen Platz einräumen mochte – deutliches Zeichen [der] sozialen Struktur“ der Stadt. Und er zitiert *Conrad Ahlers*, damals stud. jur., zwei Jahrzehnte später Regierungssprecher in der Bundesrepublik, dem Göttingen „immer noch den Eindruck eines Potsdam der Bürgerlichkeit“ machte.⁷⁰⁰ Trifft diese Charakterisierung zu, dann stellt sich die Frage, ob das kulturelle Nachholbedürfnis jener Zeit sogleich mit *Blättners* Schlussfolgerungen in Einklang zu bringen war. Und noch etwas anderes ist zu bedenken. Die Universität Göttingen, die im WS 1945/46 Lehre und Forschung wieder aufnahm – *Hermann Heimpel* hat die Besonderheit der Situation, die sich nicht zuletzt aus der Zusammensetzung der Studentenschaft ergab, anschaulich dargestellt⁷⁰¹ – hat später der *Volkshochschule* zahlreiche namhafte Wissenschaftler als Dozenten gestellt, aber hier wie überhaupt wurde sehr bald deutlich, „dass nur wenige Frauen und Männer als Träger einer lebendigen Tradition aus der Zeit von vor 1933 wieder am Werke waren. Der Tod, die Emigration und andere – noch wichtigere – Aufgaben haben uns beste Kräfte genommen.“⁷⁰²

Das zuletzt Gesagte, dazu die vordringlichen Aufgaben, die sich der Stadt infolge des unvermindert anhaltenden Flüchtlingsstromes aus dem Osten stellten,⁷⁰³ aber auch die vielfältigen Angebote, die den Bildungshunger der Bevölkerung stillen sollten,⁷⁰⁴ sind bei der Frage nach den Gründen der sich verzögernden Eröffnung der *Göttinger Volkshochschule* zu berücksichtigen. Weitere werden deutlich zu machen sein.

In Zusammenhang mit den Überlegungen *Flitners*, *von Erdbergs* und *Blättners* kann das Verhältnis von Universität und Volksbildung nicht außer Acht gelassen werden. Hierzu äußert sich *Erich Weniger*, Schüler und Mitarbeiter *Herman Nobls*, in einem Beitrag, den er 1950, zwei Jahre nach der Eröffnung der *Volkshochschule*

⁶⁹⁹ Fritz Blättner: Die psychologischen Grundlagen der Volksbildungsarbeit, in: Bausteine. Hamburg 1948, S. 29

⁷⁰⁰ Jens-Uwe Brinkmann: Nach Jahren der Entbehrung, in: Göttingen 1945. Göttingen, 1985, S. 215

⁷⁰¹ Hermann Heimpel: Der Neubeginn der Georgia-Augusta im Wintersemester 1945/46. Göttingen, 1986

⁷⁰² Heiner Lotze, in: Bausteine. Hamburg, 1948, S. 6

⁷⁰³ Wiebke Fesefeldt: Der Wiederbeginn des kommunalen Lebens in Göttingen. Die Stadt in den Jahren 1945 bis 1948. Göttingen 1962, S. 69–73

⁷⁰⁴ Vgl. Wiebke Fesefeldt 1962, S. 161; Jens-Uwe Brinkmann, in: Göttingen 1945. Göttingen, 1985, S. 234

Göttingen, veröffentlichte.⁷⁰⁵ Da er im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die sich ihr stellten, aufschlussreich erscheint, seien hier seine Kerngedanken wiedergegeben. Es bestehe eine grundsätzliche Verschiedenheit der Denkformen wie auch der gesellschaftlichen Funktion beider Bildungsbereiche. Die Verschiedenheit der Denkformen charakterisiert *Weniger* mit den Begriffen formal- und sachlogisch, abstrakt und kompliziert auf der einen, mit bildhaft, anschaulich, elementar und konkret auf der anderen Seite. Die Verschiedenheit der gesellschaftlichen Funktion begründet *Weniger* mit den jeweiligen Aufgaben. „Die wissenschaftlichen Hochschulen haben die Aufgabe, eine bestimmte Art von Funktionären des Staates und der Gesellschaft, nämlich alle die, die einer Wissenschaft für ihre Berufserfüllung bedürfen, auszubilden.“⁷⁰⁶ Demgegenüber handele es sich „in der Volksbildung um einen sozialen Humanismus“. Ihr gehe es „um den Einzelnen in seiner konkreten Situation, in seinen Lebensbezügen, in seiner Gruppe, seinem Heimatraum, seiner Gemeinschaft, seinem Volk. Sie möchte den Einzelnen in seiner Verbundenheit mit der Mitwelt kräftigen.“⁷⁰⁷ Nach einem historischen Rückblick auf Lebensformen der Gelehrtenkorporation im 19. und frühen 20. Jahrhundert resümiert *Weniger*, welcher Art die Beziehungen zwischen Universität und Volkshochschule sein sollten. Neben dem Wunsch nach unvoreingenommener Begegnung beider Institutionen, die zu einem besseren Verständnis für ihre Eigenart und unterschiedlichen Ziele beitragen könne, verdient vor allem eine Forderung *Wenigers* Beachtung. Die Universität müsse sich der „Arbeit des Übersetzens ihres geistigen Besitzes, so weit er für [...] Volksbildung von Nutzen sein kann“, unterziehen, „in die Sprache des Volkes“. Denn es sei „keine einfache Mitteilung möglich ohne den inneren, zum Teil auch äußeren Vorgang solcher Übersetzung in Wille, Gefühl, Vorstellung, Denken der in sich wieder sehr verschiedenen Schichten [...] des Volkes und in das Laienmäßige überhaupt, ohne falsche Popularisierung und ohne ‚Häppchenpädagogik‘“⁷⁰⁸

Weder die knappen Angaben zur geschichtlichen Herkunft und Entwicklung des Volkshochschulwesens in Deutschland noch die ausgewählten Äußerungen über seine didaktischen Intentionen und Arbeitsformen erheben einen Anspruch auf Vollständigkeit. Als vorläufiges Ergebnis ist jedoch festzustellen, dass die Wiedereröffnung der Volkshochschulen nach dem Kriege Probleme aufwarf, die erheblich über einen bloßen Verwaltungsakt hinausgingen. In ihnen tritt die besondere *Sensibilität* zutage, der 1945 im gesamten Bildungsbereich Rechnung zu tragen war. Auf diesem Teilssektor des öffentlichen Lebens, dessen gesellschaftliche Bedeutung evident ist, spielten Fragen an die deutsche Geschichte, insbesondere an die jüngste Vergangenheit, eine entscheidende Rolle. Es ist hier nicht zu erörtern, inwieweit und aus welchen Gründen sie verdrängt worden sind. Dass

⁷⁰⁵ Erich *Weniger*: Universität und Volksbildung, in: Die Sammlung 5 (1950), 10, S. 608–617

⁷⁰⁶ Ebd., S. 610

⁷⁰⁷ Ebd., S. 611

⁷⁰⁸ Ebd., S. 615

man sich ihrer Dringlichkeit in der Vorbereitungsphase der Wiedereröffnung von Volkshochschulen in der britischen Besatzungszone bewusst war, machen die zitierten Äußerungen *Heiner Lotzes* und *Fritz Blättners* exemplarisch deutlich. So gesehen ist im Kern der eingangs gestellten Frage – Wiederaufnahme oder Neubeginn der Volkshochschularbeit? – die Problematik von Kontinuität oder Zäsur der deutschen Geschichte enthalten. Sie wirkte auf Entscheidungen ein, die nach dem Krieg zu treffen waren – auch auf die künftige Gestaltung der *Volkshochschule* in Göttingen.

Meinungsaustausch über Volksbildungsarbeit

Ende Oktober 1945 ging bei dem Göttinger Stadtschulrat *Hermann Witte* ein Schreiben des Kulturamtes Wilhelmshaven ein, in dem ein Erfahrungsaustausch zwischen Gemeinden der britischen Zone über den Wiederaufbau des Volksbildungswesens angeregt wurde.⁷⁰⁹ Der Wilhelmshavener Stadtrat *Hans Beutz* hielt nach „der graduellen Lockerung der Einschränkungen deutscher amtlicher und ziviler Stellen“ die Zeit für gekommen, der Frage nachzugehen, „in welchem Umfange und in welcher Weise die früher in Deutschland zu beachtlichem Niveau angestiegene Volksbildungsarbeit wieder in Angriff genommen werden“ könne. Denn, so begründete er seinen Vorschlag, die Erwachsenenbildung im Sinne des früheren Volkshochschul- und Vortragswesens sei „für die gesamte Neuerziehung des deutschen Volkes von größter Bedeutung“. Eine Auswertung der Umfrageergebnisse stellte er in Aussicht.

Witte kam dieser Anregung in einem ausführlichen Bericht vom 14. November 1945 nach, nicht ohne zuvor Ratschläge von Persönlichkeiten eingeholt zu haben, die mit der Materie vertraut waren. Anders als vor sieben Monaten, als *Herman Nobl* erstmals den Gedanken einer wieder zu begründenden Volkshochschule erwogen hatte, schienen jetzt die Voraussetzungen ungleich günstiger zu sein. Denn der Regierungspräsident in Hildesheim hatte den Dienststellen seines Amtsbezirks in einer Abschrift das Einverständnis der zuständigen Militärregierung mit den „Plänen für die Wiederaufnahme des Unterrichts für Erwachsene“ mitgeteilt. Auf den Inhalt des Schreibens vom 2. Oktober 1945, das von *Capt. F.T. Bennitt* unterzeichnet war, wird im folgenden näher eingegangen.

In seinem Bericht vom 14.11.1945 unterscheidet *Witte* zwischen der Fortbildung Erwachsener im Beruf und dem freien Volksbildungswesen. Es handelte sich um zwei völlig verschiedene Bereiche. Jener weist *Witte*, eine Empfehlung *Nobls* aufgreifend, die Aufgabe der *Umschulung* junger Menschen zu. Um sie nicht „privater, leicht von Gewinnsucht bestimmter Initiative überlassen“ zu wollen, habe man in Göttingen die Militärregierung um Genehmigung gebeten, „Kurse der Berufsschule anzugliedern“. Der Aufbau eines freien Volksbildungswesens in

⁷⁰⁹ StAGö, Kulturamt Nr. 316

der Stadt sei gegenwärtig „fast völlig gehemmt durch den Mangel an Räumen, Heizung, Licht“. Dann bringt *Witte* Grundsätzliches zur Sprache. Nach dem Abbruch des freien Volksbildungswesens in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft komme es jetzt darauf an, die *Entwicklung* der Weimarer Republik *fortzuführen* und zugleich *neue Ziele und Wege zu finden*. Denn auch nach 1918 sei die Volkshochschulbewegung auf *Irrwege* geraten, da sie sich von einem „falschen intellektualistischen und quantitativen Bildungsbegriff“ nicht völlig lösen können. Der Gegensteuerung durch *Herman Nohl*, *Wilhelm Flätner* und *Eduard Weitsch*⁷¹⁰ sei die Zuwendung zur „intensiven Methode“ zu verdanken gewesen. *Witte* empfiehlt für die Zukunft die Auseinandersetzung über Sachfragen innerhalb von Arbeitsgemeinschaften. Denn, so schließt er seinen Bericht, „autoritär vorgetragene Erkenntnis, doziertes Wissen befriedigt nicht“.

Die Stellungnahme des Göttinger Stadtschulrates wurde auch der Abteilung für Berufs- und Erwachsenenbildung beim Oberpräsidenten der Provinz Hannover vorgelegt. Ihr Leiter *Ernst Nölting*, bekundete in einem Schreiben vom 30. November 1945 „völlige Übereinstimmung Ihrer Anschauungen mit meinen Absichten“. In Kürze werde er einen Vorschlag für den Aufbau der Erwachsenenbildung in der Provinz Hannover vorlegen, und er bittet, Vorkehrungen zu treffen, damit „möglichst bald auch in Göttingen eine Volkshochschule entsteht“.⁷¹¹

Die Anstrengungen der Stadt Göttingen, das kulturelle Leben und das Schulwesen nach Kriegsende neu aufzubauen, charakterisierte *Jens-Uwe Brinkmann*: dass „nachdem der Schulbetrieb wieder in halbwegs geordneten Bahnen verlief, [...] auch das Problem der Erwachsenenbildung zur Sprache“ gekommen sei. „Erste konzeptuelle Überlegungen wurden im November angestellt, die inhaltlich an die Zeit vor 1933 anknüpften.“ Nach Zitierung des oben erwähnten Schreibens von *Capt. Bennitt* stellt er zutreffend fest: „Die Bemühungen zur Einrichtung einer Volkshochschule kamen jedoch im Jahre 1945 nicht über die erste Planungsphase hinaus, obgleich von allen Seiten auf die Wichtigkeit des Unternehmens hingewiesen wurde. Vor allem die vielen Arbeitslosen, zu deren Umschulung das Institut nötig und erwünscht gewesen wäre, mussten darauf noch warten. Erst in der Folgezeit konnten die Pläne dann verwirklicht werden.“⁷¹² Hier zeigt sich die damalige Unsicherheit in der Bestimmung von Aufgaben, die eine künftige Volkshochschule zu übernehmen habe. Auch wenn *Witte* ausdrücklich auf den Unterschied zwischen beruflicher Fortbildung bzw. „Umschulung“ und freiem Volksbildungswesen aufmerksam gemacht hatte, sollte sich doch zeigen, dass in dieser Frage lange Zeit kein Konsens zu erreichen war.

Der von *Nölting* angekündigte Vorschlag des Oberpräsidenten der Provinz Hannover für den Aufbau der Erwachsenenbildung ging am 6. Dezember 1945 im

⁷¹⁰ Eduard Weitsch, Pädagoge, (1883–1955), Gründer der Heimvolkshochschule Dreißigacker, Schließung 1933, Herausgeber der Zeitschrift „Freie Volksbildung“

⁷¹¹ StAGö, Kulturred Nr. 316

⁷¹² Jens-Uwe Brinkmann, 1985, S. 255

Büro des Oberbürgermeisters *Erich Schmidt*⁷¹³ ein. Im Begleitschreiben wird die Volkshochschularbeit als „vordringliche Aufgabe“ bezeichnet, „deren sich die Gemeinden [...] unbedingt annehmen sollten“⁷¹⁴. Die vorgelegte Denkschrift beabsichtigte daher, „die an der Erwachsenenbildung interessierten behördlichen und privaten Stellen zusammenzuführen und zur Herausbildung eines lebendigen und tragfähigen Erwachsenenbildungswesens beizutragen“. Inhaltlich unscharf und begrifflich irritierend mutet die Empfehlung an, dass die „neue Erwachsenenbildung anknüpfen“ könne „an die in den Jahren 1918–1933 entwickelten Ideen und Erfahrungen, die viel Bemerkenswertes über Aufgaben, Inhalt und Methoden schulischer Betreuung Erwachsener gezeitigt haben“. Am Schluss bleibt der Bezug auf die in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen auffallend unbestimmt, wenn es heißt, dass die Vorschläge „das Bewährte übernommen, das Hemmende ausgeschieden“ haben. In den beiden Hauptteilen jedoch steckt das Papier den Rahmen ab, der für die Ziele und die Organisationsform der Volkshochschulen in der Provinz Hannover Richtung weisend werden sollte. Sie müssten die Menschen, die dem Geistigen entwöhnt [...] und seelisch heimatlos“ geworden sind, „zu innerer Besinnung“ anleiten. Das setze bei den Trägern der Arbeit nicht nur Sachkompetenz, sondern auch und vor allem die „notwendige demokratische Haltung“ voraus. Freie Erwachsenenbildung könne „der Staat weder anordnen, noch sollte er ihr Träger sein“. Dennoch bedürfe sie staatlicher Förderung durch finanzielle Zuschüsse. Von den Gemeinden werde bereitwillige Unterstützung bei der Suche nach benötigten Räumen erwartet. Die *Volkshochschulen* sollten von einem *Volkshochschulverein* getragen werden, in dessen Vorstand Vertreter von Dozenten und Hörern durch die Mitglieder zu wählen seien. Der Vorstand habe die Lehrpläne zu beraten und dafür zu sorgen, dass die unterschiedlichen Wünsche und Erwartungen der Bürger verwirklicht werden. Die Veranstaltungsprogramme sollten die „drängenden Fragen“ der Zeit berücksichtigen und vor allem die „Jugend und Arbeiterschaft erreichen“. Um den Aufbau des Volkshochbildungswesens zu beschleunigen, werde sich der Oberpräsident der Provinz Hannover darum bemühen, eine „Übereinstimmung mit den Ansichten der Militärregierung herbeizuführen“.

Mag im Abstand die Sprache dieser Denkschrift einer nüchterner gewordenen Gegenwart zuweilen ungewohnt klingen, mag die Verheißung „des dem Kulturgute innewohnenden Trostes und der aus dem Geistigen kommenden Kraft“⁷¹⁵ heute nicht ohne Skepsis vernommen werden – die hier erkennbare Grundhaltung ist beispielhaft und verlangt Respekt. Sie ist beispielhaft für die Entschlossenheit, die

⁷¹³ Amtsgerichtsrat Erich Schmidt (1982–1964), war vom 1.11. bis 31.12.1945 Oberbürgermeister, vom 3.1.1946 bis 31.12.1947 und vom April 1949 bis 31.12.1951 Oberstadtdirektor, s. Wiebke Fesefeldt, 1962, S. 72f.; Helga-Maria Kühn: Ein Weg zur Demokratie und Selbstverwaltung, in: Göttingen, 1945, S. 94

⁷¹⁴ StAGö, Kulturamt Nr. 316

⁷¹⁵ Denkschrift, S. 1, StAGö Kulturamt Nr. 316

Chance einer inneren Umkehr wahrzunehmen in einer Zeit bedrängender Nöte. Die *Volkshochschule*, wie sie hier entworfen wird, soll ebenso frei sein von staatlicher Bevormundung wie von selbst auferlegten doktrinären Zwängen. Sie will Menschen, die sich in ihr als *Laien* zusammenfinden, eine vorurteilsfreie Auseinandersetzung mit Fragen ermöglichen, die sie beschäftigen. Die angestrebte Mitarbeit bedarf, wenn sie nicht im Beliebigen verflachen soll, der Anleitung durch Sachkundige, die die Teilnehmer zu eigenen Beiträgen ermutigt.

Knapp vier Monate nach der Vorlage dieser Denkschrift, am 26. Januar 1946, nahm die Volkshochschule Hannover ihre Tätigkeit auf. Die Eröffnungsansprache hielt der spätere niedersächsische Kultusminister *Adolf Grimme*.⁷¹⁶ In ihr wird spürbar, wie tief die Bildungsvorstellungen Grimmes und vieler Gleichgesinnter, die eine Erneuerung der Volkshochschularbeit erstrebten, im Erbe der deutschen Klassik wurzelten. Denn als einer „Stätte der Besinnung“ falle der *Volkshochschule* die Wiederentdeckung der geistig-sittlichen Werte als Hauptaufgabe zu. Eine Existenzberechtigung besitze Deutschland nur dann, „wenn es den Irrweg seiner Geschichte verlässt und sich der Wahrheit des Satzes bewusst wird: An unserem Geist muss unser Volk genesen“. Daher könnten *Volkshochschulen* weder „Beibringeanstalten von Kenntnissen“ noch „Berufsschulen“ sein.⁷¹⁷ Der Formel „Wissen ist Macht“ hält *Grimme* entgegen, dass Wissen nur dann Bildungswert hat, „wenn es in Haltung umgesetzt wird“. Das setze voraus, dass „sich Lernende und Lehrer gemeinsam hineinstellen in den Prozess der Wahrheitssuche“.⁷¹⁸ Und er bittet seine Zuhörer, aus der Einsicht heraus zu handeln, dass „Träger der Idee der Bildung nur der Mensch ist, der seine wie immer gearteten Funktionen in der Gesellschaft nicht nur ausübt, sondern sie erfasst in ihrer Bezogenheit auf das Gesamtgefüge der Wirklichkeit um ihn“. Um dieses Ziel zu verwirklichen, müsse in der Volkshochschularbeit mit einer „bloßen Gehirnkultur“ gebrochen werden.⁷¹⁹

Der Lehrplan der Volkshochschule Hannover, den ihr Direktor *Heiner Lotze* dem Göttinger Stadtschulrat *Witte* zur Kenntnisnahme überreicht hatte, bot insgesamt 57 Kurse in fünf Sachbereichen an: Geschichte, Politik und Wirtschaft (dreizehn Kurse); Religion, Philosophie und Pädagogik (zehn Kurse); Kunst und Literatur (sechzehn Kurse); Naturkunde und Volksgesundheit (8 Kurse); ferner acht Kurse aus verschiedenen Bereichen. In der Vorstellung des Lehrplanes hieß es: „Die Volkshochschule wendet sich an alle Erwachsenen. In gemeinsamem Gedankenaustausch, geleitet von erfahrenen Lehrern, sollen die dringlichen Fragen der Zeit und die ewigen des Lebens erörtert werden.“ Starken Zuspruch fanden vor allem Kurse der zuletzt genannten Art. Manche schienen inhaltlich überfrachtet zu sein, z.B. wenn „Neun große Probleme der Physik“ angekündigt wurden.

⁷¹⁶ Adolf Grimme: Die Volkshochschule als Stätte der Besinnung, in: Bausteine. Hamburg, 1948, S. 7–11

⁷¹⁷ Ebd., S. 8

⁷¹⁸ Ebd., S. 10

⁷¹⁹ Ebd., S. 9

Im Januar 1946 lagen in Göttingen die Ergebnisse der vom Kulturredamt Wilhelmshaven initiierten Umfrage vor. 19 Städte in der Britischen Zone hatten Bericht erstattet. Die Auswertung⁷²⁰ ergab, dass man sich der Bedeutung der Volksbildungsarbeit bewusst war. Obwohl die Vorbereitungen „auf mehr oder weniger große örtliche Schwierigkeiten“ stießen – häufig wurde die Raumfrage genannt –, stimmten die Befragten darin überein, dass die „Mitarbeit aller politischen Richtungen, sozialer Kreise und Konfessionen“ eine entscheidende Voraussetzung für den Aufbau der *Volkshochschulen* war. Über ihre Aufgaben bestanden die bereits erwähnten unterschiedlichen Vorstellungen. In einigen Städten dachte man daran, zunächst ein *Vortragswesen* einzurichten, in anderen, Kurse zur beruflichen Weiterbildung anzubieten. In Oldenburg wartete man *Richtlinien durch den Staat* ab, in Hamburg erhoffte man sich Anregungen durch Zusammenarbeit mit der Universität; vielerorts ging man davon aus, dass an die Erfahrungen aus der Zeit vor 1933 angeknüpft werden könne.

Am 10. Januar 1946 beantwortete der Göttinger Oberbürgermeister eine Anfrage des Regierungspräsidenten in Hildesheim zum Stand der Vorbereitungen des Unterrichts für Erwachsene.⁷²¹ Das Schreiben griff auf die von Stadtschulrat *Witte* getroffene Unterscheidung zwischen beruflicher Fortbildung Erwachsener und freiem Volksbildungswesen zurück. Es enthält darüber hinaus Überlegungen zur künftigen Volkshochschularbeit, die nicht unwesentlich erscheinen. Sie müsse sich „an Personen annähernd gleicher Vorbildung (Volksschule) und gleicher Altersstufe (18 – 30 Jahre) wenden“. Die der Volkshochschule genuine Arbeitsform sei die der Arbeitsgemeinschaft, begrenzt auf etwa 25 Teilnehmer. In ihr gehe es nicht darum, Tatsachen festzustellen, sondern sie „geistig zu verarbeiten“. Denn: „Bildung ist [...] nicht ein Quantum, sondern ein aktives Verhalten.“ In Zukunft müsse „die Zahl der Vortragsreihen sinken“; sie sollten nur für Hörer aus allen Schichten angeboten werden, um „für bestimmte Gebiete zu werben, sodass aus ihnen Arbeitsgemeinschaften hervorgehen“. Denn, so wird behauptet, Vorträge haben sich in der Arbeit der Volkshochschule wenig bewährt, da der Redner „entweder über die Köpfe hinweg redet oder [...] unter der Ebene der Wissenschaft und des Ringens um Bildung“ bleibt. Die Volkshochschule habe „weltanschaulich und politisch neutral“ zu sein. Sie werde „seelisch getragen von der Persönlichkeit des Leiters und dem Hausgeist der tragenden Gemeinschaft“. Jeder Dozent solle seinen persönlichen Standpunkt offen vertreten, ihn aber „niemandem aufdrängen“. Auseinandersetzungen über „Glaubensrichtungen“ sollen in den Arbeitsgemeinschaften geführt werden mit dem Ziel, „zu echter Toleranz zu erziehen“. Das Schreiben schließt mit einem Vorschlag zur Bildung eines Ortsausschusses für Erwachsenenbildung. Ihm sollen angehören: der Oberbürgermeister oder sein Vertreter, der Stadtschulrat, je ein Vertreter der Universität, der Pädagogischen Hochschule, der Philologen, der Lehrervereine, des Arbeiterfortbildungs-

⁷²⁰ StAGö Kulturredamt Nr. 316

⁷²¹ Ebd.

vereins, der Frauenvereine, der Wohlfahrtsgruppen, je ein weiblicher und männlicher Vertreter des Gewerkschaftsbundes, der Arbeiterwohlfahrt, der Handlungsgelhilfen und des Handwerks.

Die Bildung von Ausschüssen für Erwachsenenbildung regte am 19. Januar 1946 der Oberpräsident der Provinz Hannover an. Sie könnten sich zusammensetzen aus a) amtlich bestellten Mitgliedern, dem Landrat bzw. Oberbürgermeister, dem Schulrat und dem Direktor einer Schule (Berufs-, Höheren Schule oder Volksschule); b) hinzugewählten Mitgliedern, etwa drei bis fünf in der Erwachsenenbildung besonders erfahrenen Persönlichkeiten, „darunter zumindest eine Frau“. Außerdem wurden die Regierungsbezirke, Kreise und großen Gemeinden angewiesen, in den Haushaltsplänen für das Stadtjahr 1946/47 „ausreichende Mittel zur Förderung der Erwachsenenbildung [...] bereitzustellen“.

Wie vordringlich der Aufbau von *Volkshochschulen* im Rahmen der – wie es etwas missverständlich hieß – „Erwachsenen-Erziehung“ zu Beginn des Jahres 1946 gehalten wurde, macht ein Schreiben des Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 20. Februar 1946 erneut deutlich. Darin heißt es: „Die Erwachsenenbildung bildet eine wichtige Ergänzung des Unterrichtswesens. Sie soll hauptsächlich die Dinge umfassen, die von dem bestehenden Schulwesen nicht betrieben werden und eine Erziehung zur Demokratie zielbewusst ins Auge fassen.“ Den *Volkshochschulen* komme hierbei besondere Bedeutung zu. Dem Regierungspräsidenten sollen baldmöglichst Lehrpläne und ein Verzeichnis der Dozenten mit dem „Nachweis ihrer politischen Zuverlässigkeit“ eingereicht werden, die der Militärregierung vorzulegen sind.

Am 21. Februar 1946 informierte der Wilhelmshavener Stadtrat *Hans Beutz* den Göttinger Stadtschulrat *Hermann Witte* von der Eröffnung der dortigen *Volkshochschule*. Dem Schreiben war das Veranstaltungsprogramm beigelegt, das sich nicht wesentlich von dem der VHS in Hannover unterschied. 31 Dozenten stünden zur Verfügung. Wie in Hannover hielt auch in Wilhelmshaven der durch historische Romane bekannt gewordene Schriftsteller *Frank Thieß* den Festvortrag: „*Goethe als Symbol*“. *Beutz* bat *Witte*, an der von *Adolf Grimme* herausgegebenen VHS-Zeitschrift „*Denkendes Volk*“ mitzuarbeiten.

Dass auch die Georgia Augusta der Volkshochschulfrage Aufmerksamkeit widmete, geht aus einem Schreiben des Regierungsrates *Walter Wienert* vom 4. März 1946 hervor. Sie sei auf der Rektorenkonferenz Ende Februar in Goslar besprochen worden – „allerdings [...] ganz von der Universität her gesehen“, wie *Wienert* Schulrat *Witte* berichtet. „Das Interesse der Engländer, oder jedenfalls der in Goslar anwesenden Herren, liegt ganz auf der Seite von Hochschulkursen, die durch Dozenten außerhalb der Universitäten gehalten werden. Demgegenüber sei von *Wienert* ausdrücklich „auf die andere Seite der Volkshochschulbewegung“ hingewiesen worden, die *Witte* vertrete. Auch habe er, *Wienert*, bei dieser Gelegenheit „die schwere Raumfrage in Göttingen“ zur Sprache gebracht. Mit einer raschen Lösung dieses Problems sei jedoch nicht zu rechnen, da der für diese Fra-

gen zuständige Offizier in Kürze nach London abberufen werde. Dem Schreiben ist ein Vermerk *Wittes* über ein Telefongespräch mit dem Rektor der Georgia Augusta, *Rudolf Smend*, beigefügt: Er möge im Bericht an die Militärregierung in Bünde auf die „Raumnot der Universität und an den Schulen“ aufmerksam machen. *Witte*: „Ich will dadurch die Raumnot an Hannover vorbei an die höchste militärische Stelle bringen.“

Im Frühjahr 1945 gingen bei der Stadt die Meldungen der Körperschaften und Organisationen zur Bildung eines Ausschusses für Erwachsenenbildung ein. Der Benennung von Mitgliedern sind Kontakte mit Persönlichkeiten vorausgegangen, deren Rat in der Vorbereitungsphase der *Göttinger Volkshochschule* besonders erwünscht war und die sich Verdienste beim Wiederaufbau des Schulwesens und des kulturellen Lebens in Göttingen erworben hatten. Hier seien stellvertretend genannt: *Arthur von Machui* vom Deutschen Kulturbund und *Wilhelm Fennel*, Leiter der Handelslehranstalten, der sich besonders für den Aufbau des Göttinger Instituts für Erziehung und Unterricht eingesetzt hatte. Im Sommer 1946 waren für den Ausschuss folgende Vertreter benannt: vom Stadtrat Stadtschulrat *Hermann Witte*, *Erich Weniger* vom Schulausschuss; *Walter Hubatsch* von der Universität; Dozent *Georg Brake* von der Pädagogischen Hochschule; von den Gewerkschaften *Fritz Schmalz* und *Karl Kühnemund*, *Erna Bükler* und *Anni Schmidt*; von der Arbeiterwohlfahrt *Charlotte Kraft*; von der Inneren Mission Superintendent *Wilhelm Lueder*; vom Caritas-Verband Professor *Camill Stüber*⁷²²; von der Industrie- und Handelskammer der Handelslehrer *Otto Beckmann*; von der Kreishandwerkerschaft *Rüter* und *Cläre Hampe*; vom Kulturbund *Theodor Gläß*, Göttinger Institut für Erziehung und Unterricht.

Die Wirksamkeit dieses Ausschusses blieb für den Aufbau der Göttinger *Volkshochschule* insgesamt gering, da andere Gremien in die Vorbereitung eingeschaltet wurden. Seine Gründung zeigt jedoch das gewachsene Interesse gesellschaftlicher Gruppen an Fragen der Erwachsenenbildung, das überall in der Provinz Hannover zu beobachten war. In der Folgezeit brachten mehrere der genannten Ausschussmitglieder ihre Erfahrungen aus der früheren Volkshochschulbewegung in Beratungen ein, die auf Initiative des Göttinger Kulturbundes mit dem Ziel aufgenommen wurden, Leitsätze für die künftige Arbeit der Volkshochschule aufzustellen. Aber auch bis Ende 1946 konnte Stadtschulrat *Witte* auf Anfragen aus Hildesheim, Hannover und britischer Dienststellen über den Stand der Vorbereitungen in Göttingen vorerst nur antworten: „Nach Rücksprachen mit den hiesigen Gewerkschaften soll in diesem Winter noch Abstand genommen werden; die Errichtung [...] kommt für Göttingen erst im Winterhalbjahr 1947/48 in Betracht.“ Sie verzögerte sich um ein weiteres Jahr. Als Gründe hierfür werden erneut der Mangel an Räumlichkeiten und die unzulängliche Versorgung der Stadt mit Heizung und Licht angeführt. Schwierigkeiten anderer Art kamen hinzu. Allem Anschein nach resultierten sie zu einem nicht unerheblichen Teil aus Mei-

⁷²² Konnte nicht weiter ermittelt werden, Vorname lt. Adressbuch Göttingen 1948

nungsverschiedenheiten zwischen der Stadtverwaltung, den politischen Parteien und der Gewerkschaft über die Aufgaben der *Volkshochschule*. Die Quellen lassen in diesem Punkte manche Frage offen, sodass es schwerfällt, die Hintergründe der Kontroverse eindeutig zu erhellen. Vieles deutet jedoch darauf hin, dass sich die „zunehmende Politisierung“⁷²³ im Rat der Stadt erschwerend auf die Gründung der Volkshochschule ausgewirkt hat.

Am 13. Oktober 1946 hatten in Göttingen die ersten Nachkriegsgemeindewahlen stattgefunden. Aus ihnen war die Sozialdemokratische Partei als Sieger hervorgegangen; sie verfügte im Rat mit 20 Sitzen – von insgesamt 33 – über die absolute Mehrheit.⁷²⁴ Auf der ersten ordentlichen Sitzung der Stadtvertretung am 6. Dezember 1946 brachte sie, neben anderen, zwei Anträge ein, die für den Gegenstand dieser Darstellung bedeutungsvoll sind. Der eine betraf „die Schaffung eines Kulturrates mit einem hauptamtlichen Kulturdezernenten, dessen Arbeitsgebiet die gesamten kulturellen Einrichtungen der Stadt sein sollten“.⁷²⁵ Der andere hatte folgenden Wortlaut:

„Die Stadtvertretung wolle beschließen:

1. In engster Zusammenarbeit mit allen an der Gründung einer Volkshochschule interessierten Personen und Organisationen wird die Gründung einer Volkshochschule für den Stadt- und Landkreis durch die Stadt Göttingen gefördert.
2. Zur Verwirklichung dieses Planes wird schnellstens der Kreistag des Landkreises Göttingen aufgefordert, seine Stellungnahme hierzu zu äußern.
3. Ohne Rücksicht auf die Antwort des Kreistages wird, um diese Bestrebungen zu fördern, eine Kommission bestimmt, die sofort alle erforderlichen Schritte einzuleiten hat.
4. Dieser Kommission gehören an von Seiten der Stadtvertretung die Mitglieder des Kulturausschusses. Sie sollen bis zur endgültigen Klärung als weitere Mitglieder hinzuziehen

2 Vertreter der Gewerkschaften
1 Vertreter des Kulturbundes
1 Vertreter der Volksbühne
1 Vertreter der Jugendbewegung
1 Vertreter der Handwerkskammer
1 Vertreter der Universität
1 Vertreter der Volksschulen

⁷²³ Wiebke Fesefeldt, 1962, S. 127ff.

⁷²⁴ Ebd., S. 131

⁷²⁵ Ebd., S. 133

Die Stadt Göttingen stellt der Volkshochschule zunächst für die Dauer des Jahres 1947 eine Unterstützung in Höhe von 5000 Reichsmark zur Verfügung, damit die sofortige hauptamtliche Beschäftigung eines Geschäftsführers erfolgen kann.⁷²⁶

Den Antrag begründete Ratsherr *Fritz Körber* (SPD), Ratsherr *Emil Bretschneider* (CDU)⁷²⁷ unterstützte ihn und empfahl, „in die Kommission bewährte Volkshochschullehrer der Vergangenheit aufzunehmen, damit die vor 1933 gemachten Erfahrungen verwertet werden könnten“⁷²⁸. In der kurzen Aussprache traten Meinungsverschiedenheiten zutage, die sich auf Punkt 4 des Antrages bezogen. Ratsherr *Georg Koblbacher* (FDP)⁷²⁹ schlug vor, über die Punkte 1-3, die er anzunehmen empfahl, und Punkt 4 getrennt abzustimmen, da dieser „an den Kulturausschuss zur weiteren Beratung und Klärung überwiesen werden“ müsse. Im Gegensatz zu einem seiner Fraktionskollegen, der sich für die Annahme des Gesamtantrags aussprach, unterstützte Ratsherr *Körber* den Vorschlag *Koblachers*. Der Antrag wurde in dieser modifizierten Fassung mit 24 Stimmen angenommen.

Erst mehr als zwei Monate nach der Ratssitzung, am 11. Februar 1947, unterrichtete Oberstadtdirektor *Erich Schmidt* den Oberkreisdirektor des Landkreises Göttingen über die beiden Beschlüsse vom 6.12.1946. Die Arbeit der Erwachsenenbildung und einer Volkshochschule werde nunmehr „ernstlich in Angriff genommen. Ein Leiter der VHS wird demnächst gewählt werden, ebenso ein Dezernent der Stadtverwaltung für alle städtischen Kulturfragen“. Er bittet den Landkreis und Kreistag um Stellungnahme, ob sie sich den Absichten der Stadt anschließen. „Die Ratsversammlung wünscht Zusammenarbeit auf beiden Gebieten mit dem Landkreis.“

Im Auftrag des Kulturausschusses ersuchte am 18. Februar 1947 Stadtschulrat *Witte* die *Allgemeine Gewerkschaft*,⁷³⁰ bei der Auswahl eines geeigneten Leiters „der kommenden Volkshochschule“ mitzuwirken. Es seien bereits zahlreiche Bewerbungen eingegangen, fünf stünden in engerer Wahl. Die Gewerkschaft wird gebeten, die Bewerbungsunterlagen einzusehen.

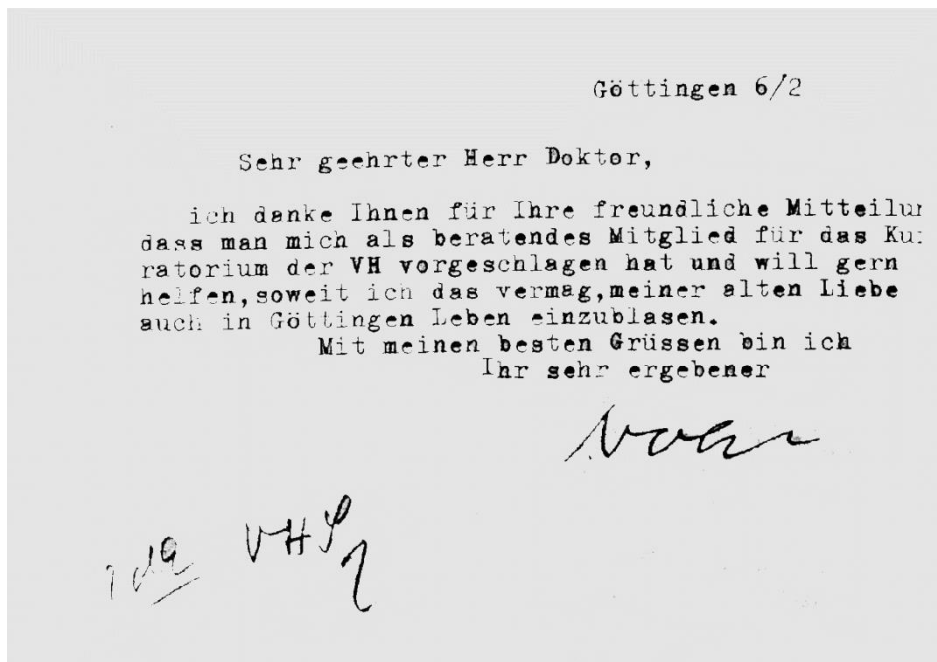
⁷²⁶ Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung der Stadtvertretung am 6.12.1946, StAGö Kulturamt Nr. 317

⁷²⁷ Fritz Körber war ehemaliger Widerstandskämpfer, Mitglied des Internationalen Sozialistischen Kampf-Bundes (ISK). Dr. Emil Bretschneider gehörte im Oktober 1945 dem Gründungsausschuss der Christlich-Demokratischen Volkspartei an. S. Rainer Rohrbach: „... damit radikale Kräfte zurückgedrängt werden!“ Gewerkschaften und Parteien 1945/46, in: Göttingen 1945, S. 317–350

⁷²⁸ Auszug aus der Niederschrift, s. Anm. 49

⁷²⁹ Georg Koblbacher gehörte der am 21.3.1946 von der Militärregierung zugelassene Demokratischen Union an, deren Name kurz darauf in Freie Demokratische Partei (FDP) geändert wurde, s. Rohrbach, in: Göttingen 1945. Göttingen 1985, S. 350

⁷³⁰ s. Rainer Rohrbach, dass., S. 335f



41. Postkarte von Herman Nohl an den Kulturdezernenten Karl Pfauter 1948.
Stadtarchiv Göttingen

Mit den Beschlüssen des Rates vom 6. Dezember 1946 war die Vorbereitung des Wiederaufbaus der Göttinger Volkshochschule in ein neues und entscheidendes Stadium eingetreten. Gleichwohl liegt die Vermutung nahe, dass gravierende Differenzen in Bezug auf die inhaltliche Konzeption noch keineswegs ausgeräumt waren. Die dem Kulturausschuss überwiesene Beratung über Zusammensetzung und Funktion der Kommission ist ein Indiz hierfür. Als im Sommer 1947 *Karl Pfauter* in das Amt des Kulturdezernenten berufen wurde und dieser die Gründung der Volkshochschule tatkräftig vorantrieb, sah er sich vor allem in der Frage der Besetzung der Leiterstelle erheblichen Schwierigkeiten gegenüber. Hierauf sowie auf neue Vorschläge für ihren Aufbau, die z. T. vor seinem Dienstantritt ausgearbeitet worden waren und auf *Wittes* grundsätzliche Überlegungen zurückgriffen, ist später einzugehen. Zuvor jedoch soll in einem Überblick dargestellt werden, wie sich die britische Besatzungsmacht die Erneuerung der Erwachsenenbildung vorstellte.

Die Vorstellungen der britischen Militärbehörden zum Volkshochschulwesen

„An die Stelle [...] anfänglichen Vertrauens“ sei infolge der zu langsam behobenen Alltagsschwierigkeiten „herbe Kritik“ an den Maßnahmen der Militärbehörden und schließlich „Verständnislosigkeit und Mutlosigkeit“ getreten.⁷³¹ Hierfür ließen sich zweifellos vielfältige Gründe anführen. Zu ihnen könnte auch die Tatsache zählen, dass die Deutschen von den Engländern mit ihrer politischen Vergangenheit konfrontiert wurden – ob immer mit dem wünschenswerten Einfühlungsvermögen im Einzelfall, muss hier außer Betracht bleiben. Zu fragen ist aber auch, wieweit auf deutscher Seite bereits 1945/46 Bereitschaft und Fähigkeit vorhanden waren, sich mit den im Dritten Reich verübten Untaten auseinanderzusetzen. Auch mag das angelsächsische Verständnis von Demokratie damals noch manchem Bürger fremd gewesen sein. Die Dolmetscherin in einer Göttinger Beratungsstelle für deutsche und ausländische Zivilisten *Lore Liebenam* teilte dazu mit, dass „anfangs die Militärregierung wenig interessiert am Wert oder Unwert von Kulturleistungen [war]; für sie war vor allem die politische Vergangenheit eines Antragstellers wichtig, weil sie eigentlich das ganze deutsche Volk verdächtigte und ein gewisses Vertrauen zu einzelnen Deutschen erst dann gewonnen wurde, wenn er nachweisen konnte, dass er sich vom Nationalsozialismus ferngehalten hatte“.⁷³² Der Hinweis auf die Problematik von Entnazifizierung und Reeducation genügt in diesem Zusammenhang vielleicht, um einen Grund für die Missstimmung zu benennen. Dem zitierten Eindruck widerspricht nur scheinbar eine andere Feststellung, wonach „das Interesse der Militärregierung an Erziehungsfragen konstant [blieb]. Sie förderte jegliche deutsche Initiative, soweit sie einwandfrei demokratisch schien“.⁷³³

Im bereits erwähnten Schreiben vom 2.10.1945 hatte *Cpt. Bennitt* dem Hildesheimer Regierungspräsidenten mitgeteilt, dass seitens der Militärbehörde ein Interesse an der Wiederaufnahme des Unterrichts für Erwachsene bestehe. „Richtlinien zu diktieren“ liege nicht in ihrer Absicht. „Nichtsdestoweniger muss [...] jetzt eine Form (des Unterrichts) gewählt werden, die bei aller für eine gesunde Entwicklung nötigen Freiheit eine angemessene Kontrolle zulässt.“⁷³⁴ Ferner regte *Bennitt* die Einberufung eines Ausschusses für die Erwachsenenbildung an. In ihm sollten „örtliche Interessen“ und Frauen in angemessener Zahl vertreten sein. Diese Auflage wurde häufig von britischen Stellen gemacht. „In der Regel (!) wird keine Zensur über den Lehrstoff der Vorlesungen (!) ausgeübt werden.“ Für die

⁷³¹ Helga-Maria Kühn, in: Göttingen 1945. Göttingen, 1985, S. 99

⁷³² Ebd., S. 101

⁷³³ Wiebke Fesefeldt, 1962, S. 101

⁷³⁴ StAGö, Kulturamt Nr. 316

Benutzung von „Lehrbüchern“ bedürfe es keiner Genehmigung durch die Militärregierung, sondern nur der Mitteilung, welche Werke vorgesehen seien, „damit eine Überprüfung möglich ist“.

Die Absicht, den in Großbritannien üblichen Typus der Erwachsenenbildung nach Deutschland zu übertragen, wird erkennbar, wenn von *Vorlesungen* die Rede ist. Zwar spricht auch die vom *HQ 117 Military Government Detachment* in Hildesheim erteilte Genehmigung für die Errichtung der Volkshochschule Northeim – vermutlich die früheste Gründung einer VHS im Regierungsbezirk – noch von *Vorträgen*, betont aber, dass eine Beschränkung auf solche Angebote die Arbeit der *Volkshochschule* einengen würde. Daher wird empfohlen, Diskussionsgruppen und praxisorientierte Kurse, die der Kunsterziehung und handwerklichen Übungen dienlich sind, in das Veranstaltungsprogramm aufzunehmen.⁷³⁵

Am 17. März 1946 berichtete Oberstadtdirektor *Schmidt* dem Stadtschulrat *Witte* über eine Unterredung mit Major *Oldham*, „dem derzeitigen Stellvertreter des Kommandeurs der Militärregierung“.⁷³⁶ Er wünsche, dass die „Erwachsenenbildung in die Wege geleitet wird“. Hierbei denke er vor allem an „Unterricht in Sprachen, Theatergruppen etc. Es sollen alle die erfasst werden, die durch den Krieg ihre Ausbildung vernachlässigt haben, auch ehemalige Soldaten, Kriegsgefangene, um die sich in der Beziehung noch wenig gekümmert werde, und auch Frauen“. Auf freiwilliger Basis solle ein Ausschuss gebildet werden, der eigene Vorschläge für die künftige Arbeit macht. Jede Bestrebung, die Erwachsenenbildung zu fördern, werde „von der Brigade sehr unterstützt“.⁷³⁷

Diese Unterredung ergänzte Major *Oldham* in einem an Oberstadtdirektor und Oberkreisdirektor gerichteten Schreiben vom 20.3. 1946⁷³⁸. Die wichtigsten Punkte: Es bestehe „Bedarf für besondere Programme für 1. Frauen, 2. 18-25jährige, 3. ehemalige Wehrmattsangehörige in Dienstgruppen und Lazaretten“.⁷³⁹ Ein hoher Stellenwert falle „praktischen Fächern wie z. B. Handfertigkeit, Theater- und Sprachkursen, Vorträgen und Aussprachen“ in der Erwachsenenbildung zu. Vor allem aber dürften die „Interessen der Frauen nicht vergessen werden“. Dem Major schwebte vor, dass in jedem Kurs „wenigstens eine Frau auf fünf Männer“ vertreten sein müsse.

Am 13. April 1946 sagte der Oberstadtdirektor in einem Schreiben an Major *Oldham* die Bildung eines Ausschusses für Erwachsenenbildung zu.⁷⁴⁰ Zugleich erläutert er ihm ausführlich die in Deutschland getroffene Unterscheidung zwischen der „Fortbildung Erwachsener im Beruf oder für wirtschaftlichen Aufstieg oder Umschulung für neue Berufe“ und dem „freien Volksbildungswesen“. Zum Zwecke der Umschulung seien bereits „Kurse der Berufsschule angegliedert wor-

⁷³⁵ Ebd.

⁷³⁶ Ebd.

⁷³⁷ Ebd.

⁷³⁸ Ebd.

⁷³⁹ Göttingen war nach dem Krieg eine „Lazarettstadt“, s. Wiebke Fesefeldt, 1962, S. 96f.

⁷⁴⁰ StAGö Kulturamt Nr. 316

den“. Die Ausführungen zum freien Volksbildungswesen, das in Göttingen infolge des Mangels „an Räumen, Heizung, Licht“ noch immer gehemmt sei, übernehmen wörtlich die Darstellung von Schulrat *Witte*, die dieser nach Wilhelmshaven gesandt hatte.



42. Kurs der Volkshochschule Göttingen auf Burg Ludwigstein, 1950. VHS-Archiv

Auf Anregung der *Control Commission Germany, Education Branch, Headquarter Bünde/Westfalen* lud im März 1946 der Oberpräsident der Provinz Hannover, Abt. Kunst, Wissenschaft und Volksbildung, zur ersten Volkshochschul-Tagung für die Britische Zone ein. Sie fand vom 2. bis 4. April 1946 in der Pädagogischen Hochschule Hannover statt. Das Interesse an dieser Konferenz zeigt die Teilnahme von Leitern und Lehrern aus 32 Volkshochschulen der britischen Zone und des britischen Sektors Berlin. Referate hielten Staatsminister a. D. *Adolf Grimme*, *Heiner Lotze*, der Wilhelmshavener Stadtrat *Bentz*, Persönlichkeiten, die Erfahrungen aus der Volksbildungsarbeit vor 1933 mitbrachten – der Hochschullehrer *Wilhelm Seedorf* aus Göttingen sprach über *Erwachsenenbildung im Landvolk* –, sowie von Gastlektoren aus England.⁷⁴¹ Auszüge aus einem Bericht britischer Beobachter

⁷⁴¹ Bausteine. Hamburg, 1948, S. 195f.

über diese Konferenz übersandte am 10. Mai 1946 Lt. Col. *Bankart*, „von allen Kommandanten (in Göttingen) der am wenigsten umgängliche“,⁷⁴² Oberstadtdirektor Schmidt.⁷⁴³ In Hannover, so heißt es in *Bankarts* Begleitschreiben, seien „Typen von Personen und Dingen“ aufgefallen, „die zu vermeiden sind“, offensichtlich gemeint: in der Arbeit der Volkshochschule. Die in deutscher Übersetzung beigefügte Anlage gibt Äußerungen deutscher Teilnehmer in Hannover wieder, die von britischen Beobachtern als „unbewusste Anlehnung nicht nur an die Nazi-Phraseologie, sondern auch an die Ideologie“ empfunden wurden. Als Beleg für die „deprimierenden Dinge“ werden, ohne nähere Angaben, kurze, aus dem Zusammenhang gerissene Zitate aus Reden und Diskussionsbeiträgen aufgeführt. Sie erschrecken, auch wenn heute nicht mehr im Einzelnen geprüft werden kann, ob die Wiedergabe korrekt ist. Es sei gesprochen worden vom „ewigen Deutschland“, von der „Stoßtruppe der Kultur“, von der Jugend, die „zur Führung erzogen werden“ müsse, vom „heldenhaften Kampf der deutschen Frau“. Es gibt weitere Beispiele, die – wie sie präsentiert werden – auf wenig reflektierten Sprachgebrauch oder auf mangelnde Distanz zur unmittelbaren Vergangenheit schließen lassen. Abschließend heißt es im Bericht, man habe am Ende eines Vortrages „so dicht vor dem Nationalsozialismus“ gestanden „wie in den Jahren 1932/33“. Mussten solche Eindrücke bei anwesenden Engländern nicht Zweifel an der Lernfähigkeit mancher Deutscher wecken, den Verdacht verbreiteter Unbelehrbarkeit nähren und Anlass zur Besorgnis geben, eine solche Geisteshaltung könnte auch in die Arbeit der *Volkshochschule* eindringen? Es erschiene leichtfertig, Bedenken dieser Art nicht ernst zu nehmen. Liest man jedoch Referate nach, die in Hannover gehalten wurden, dann ist zu fragen, ob nicht auch sprachliche Missverständnisse die schlimmen Urteile verursacht haben könnten. Zumindest in zwei Fällen ist eine solche Möglichkeit nicht auszuschließen. Im Referat von *Otto Koch*, Oberschulrat in Münster, nach der Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen Ministerialdirektor im Kultusministerium (August 1946), heißt es u. a.: „Es kommt für den Neuaufbau der Lebensordnungen unseres Volkes alles darauf an, dass von der jungen Generation die Demokratie als die jeder Art von Autokratie überlegene Form des Gemeinschaftslebens erfahren wird.“ Und dann die Passage, die möglicherweise missverstanden wurde: „Schon geht aber wieder das alte Schlagwort um: ‚Jugend will geführt werden.‘ Natürlich will sie geführt werden, weil das bequemer ist [...]. Und gerade deshalb muss sie zur Selbstführung erzogen werden [...]. Wenn unsere Schulen nicht endlich Erziehungsschulen in diesem Sinne werden, wird auch dieser allerletzte Versuch einer demokratischen Erneuerung unseres politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens scheitern.“⁷⁴⁴ Die Ärztin

⁷⁴² Wiebke Fesefeldt, 1962, S. 30, und Wiebke von Thadden, 1985, S. 80

⁷⁴³ Bericht über die VHS-Tagung in Hannover, in deutscher Übersetzung von Steffens, StAGö Kulturamt Nr. 316

⁷⁴⁴ Otto Koch: Heim-Volkshochschule und Jugend-Volkshochschule, in: Bausteine. Hamburg, 1948, S. 161

Elfriede Paul aus Burgdorf bei Hannover ging in ihrem Referat „*Der Anspruch der Frau an die Volkshochschule*“ auf die Belastungen und das Leid ein, das Frauen „durch Krieg und Naziherrschaft“ aufgebürdet worden war. Die „Reue über die Mitschuld am Kriege“ münde in die Frage aus: „Sind wir nicht eigentlich mit schuld an den Millionen von Opfern dieses wahnsinnigen Krieges?“ [...] Dieser Druck und diese Schuldbeladenheit liegen, den meisten unbewusst, wie ein Schatten über dem Seelenleben der Frau“. Im Kriege habe sie „die Arbeit des Mannes geleistet“, wodurch sie „unzweifelhaft gewachsen“ sei. „Und wir wollen nicht vergessen, dass wir Frauen genau wie unsere Männer politischen Verfolgungen ausgesetzt waren, wo wir uns aktiv gegen Hitler stellten, und dass wir jahrelanger politischer Haft standhalten mussten.“ Vielleicht sind es die diese Redepassage abschließenden Worte, aus denen englische Zuhörer das Bekenntnis zum „heldenhaften Kampf der deutschen Frau“ herauszuhören meinten: „Mutige Frauen sind ebenso wie Männer stolz und ohne Zittern in den Tod durch den Henker gegangen.“⁷⁴⁵

Es ist nicht beabsichtigt, mit Hilfe ausgewählter *Gegensätze* englische Vorwürfe nachträglich zu entkräften. Es sollte vielmehr gezeigt werden, dass der Aufbau der *Volkshochschulen*, den die britische Besatzungsmacht grundsätzlich förderte, auch misstrauisch beobachtet wurde. Das Nachwirken der Vergangenheit ließ sich nicht ignorieren. Spürbar wurde das vor allem in den politischen Überprüfungen, die die Militärregierung verlangte. Für das Wintersemester 1946/47 forderte sie erneut die Meldung „noch nicht genehmigter Lehrkräfte“ an den *Volkshochschulen* an.⁷⁴⁶ Hier wie überhaupt bei der ‚Weiterverwendung‘ von Beamten waren die britischen Maßstäbe streng.⁷⁴⁷ Erst nachdem der Landtag in Hannover seine Tätigkeit am 23. August 1946 aufgenommen hatte, erhielten deutsche Behörden in Fragen der Zulassung größere Kompetenz.⁷⁴⁸

Um der Gefahr einer einseitigen Bewertung britischer Stellen vorzubeugen, ist das Verständnis zu erwähnen, das sie deutschen Bemühungen beim Aufbau der *Volkshochschulen* entgegenbrachten. Für Göttingen ist besonders Major *Oldham* zu nennen, der frühzeitig „Kontakte zwischen deutschen und englischen Jugendlichen“⁷⁴⁹ förderte. Er übermittelte Anfang Mai 1946 die Anweisung Nr. 78 der Militärregierung Deutschland für die britische Zone vom 10.4.1946⁷⁵⁰. Im Zusammenhang mit der Erwachsenen-*Erziehung* lenkte er die Aufmerksamkeit auf die §§ 6 bis 9. In ihnen spricht die Militärregierung den Wunsch aus, dass „Frauen in den Gemeinden tätig werden und Verantwortung im bürgerlichen Leben übernehmen“. Sie sollten eigene „Organisationen [...] auf lokaler Basis“ aufbauen,

⁷⁴⁵ Elfriede Paul: *Der Anspruch der Frau an die Volkshochschule*, in: Bausteine. Hamburg, 1948, S. 169

⁷⁴⁶ Regierungspräsident Hildesheim mit Bezug auf Military Government Det. 177 am 27.11.1946, StAGö, Kulturamt Nr. 316

⁷⁴⁷ Wiebke Fesefeldt, 1962, S. 46

⁷⁴⁸ Wiebke von Thadden, 1985, S. 76

⁷⁴⁹ Wiebke von Thadden, 1985, S. 80

⁷⁵⁰ StAGö Kulturamt Nr. 316

ohne diese „standardisieren oder in strenge Formen [...] bringen“ zu wollen. In ihnen sollten Frauen soziale und menschliche Probleme erörtern, um auf diese Weise zu lernen, „Demokratie praktisch anzuwenden“. Ausdrücklich wurde eine „Fühlungnahme mit Behörden der Erwachsenenbildung“ empfohlen.

Zwei Beispiele aus dem Jahre 1947 mögen das Bemühen um Zusammenarbeit zwischen Engländern und Deutschen veranschaulichen, die in der Erwachsenenbildung tätig waren. Am 16. März 1947 kündigte *Heiner Lotze*, Direktor der Volkshochschule Hannover und Regierungsrat im Kultusministerium, dem Göttinger Oberstadtdirektor den Besuch einer britischen Delegation an.⁷⁵¹ Sie sei vom englischen Erziehungsministerium und der *Control Commission* beauftragt, engere Kontakte zu deutschen Institutionen der Erwachsenenbildung herzustellen. Mitglieder dieser Delegation würden zwölf Tage durch Niedersachsen reisen und „zu den Lehrern der Volkshochschulen über ihre Arbeit in England sprechen“. Zugleich solle ihnen ein „Einblick in die Arbeit unseres Landes gegeben werden“. Zu diesem Zweck regte *Lotze* an, dass die Gäste pädagogische Hochschulen, Universitäten und alle wichtigen Stätten der Volksbildung kennenlernen sollten. Für den Aufenthalt in Göttingen waren zwei Tage vorgesehen. Hierzu kam es nicht, denn Stadtschulrat *Witte* musste *Lotze* mitteilen, dass in Göttingen immer noch keine *Volkshochschule* bestand und ihre Gründung zu diesem Zeitpunkt gerade auf erhebliche Schwierigkeiten stieß.

Der Erziehungsberater der *Control Commission Germany*, *Robert Birley*, hielt aus Anlass der Gründung des *Landesverbandes der Volkshochschulen Niedersachsens* am 21. September 1947 eine Rede, deren Thema lautete: „Alle Gelehrsamkeit ist noch kein Urteil.“⁷⁵² Ihr Gehalt und die Ratschläge, die dabei gegeben wurden, sind so bemerkenswert, dass es berechtigt erscheint, ihre Hauptthesen wiederzugeben, zumal Probleme zur Sprache kommen, die über die Anfänge des Volkshochschulwesens in der Nachkriegszeit hinaus von grundsätzlicher Bedeutung sind. Ausgehend von Sätzen im Buch *Sirach*, dass derjenige, der arbeitet, keine Zeit zum Studieren habe, macht *Birley* auf zwei große soziale Veränderungen der jüngsten Geschichte aufmerksam: auf die Teilnahme bislang Unterprivilegierter an der Gestaltung des Staates und auf die zunehmende Freizeit in Industriegesellschaften. In beiden Bereichen habe die Erwachsenenbildung einen wichtigen Beitrag zu leisten. Er selbst und viele Mitglieder der Arbeiterpartei im damaligen Unterhaus verdankten der *Workers' Educational Association* „einen höchst wichtigen erzieherischen Einfluss ihres Lebens“. In der *Utopia* des Humanisten *Thomas More* (1478–1535) habe er den Gedanken gefunden, dass Menschen, die über mehr Freizeit verfügen, sich „der ungebundenen Freiheit des Geistes und dem Ausschmücken desselben zuwenden“ könnten und sollten. In den Lehrplänen der deutschen *Volkshochschulen*, die er kennengelernt habe, werde, so meint *Birley*, mehr Wert auf das „Ausschmücken“ als auf die Förderung „der ungebundenen Freiheit des Geistes“ gelegt. Hierunter versteht er „die Befreiung des Menschen von der inneren

⁷⁵¹ Ebd., der Besuch der englischen Delegation war für Anfang Mai 1947 vorgesehen

⁷⁵² Robert Birley: Alle Gelehrsamkeit ist noch kein Urteil, in: Bausteine. Hamburg 1948, S. 50-55

Stumpfheit oder Feigheit, ohne Überlegung die Meinungen und Vorurteile anderer als recht oder wahr anzuerkennen, und das Recht des Individuums aus den Tatsachen seine eigenen Schlüsse zu ziehen und frei seine Gedanken auszusprechen“. *Birley* bedauert, dass 1947 noch ein „Mangel an Interesse in den Volkshochschulen hinsichtlich der sozialen Wissenschaften“ festzustellen sei. Wie im 17. Jahrhundert einer der Begründer des neuzeitlichen Liberalismus, *John Stuart Mill* (1608–1674), sieht er eine Gefahr darin, „alle Menschen nach dem gleichen Muster [...] formen“ zu wollen. Das sei „nach den Erlebnissen der letzten Jahre eine Lehre für Deutschland, die es sich zu Herzen nehmen sollte“. Den „Schlüssel zum Geheimnis der wahren Erwachsenenbildung“ habe er in einem Gespräch *Goethes* mit *Eckermann* gefunden: „Es ist nicht zu leugnen, ... Schlegel weiß unendlich viel, und man erschrickt fast über seine außerordentlichen Kenntnisse und seine große Belesenheit. Allein damit ist es nicht gethan. Alle Gelehrsamkeit ist noch kein Urteil.“⁷⁵³ *Birley* schloss seine Ausführungen mit der Bitte an die Zuhörer, „einen zuversichtlichen Glauben an den großen Beitrag“ aus der Tagung mit hinauszunehmen, „den die Volkshochschulen im heutigen Deutschland leisten können, und den festen Entschluss, dass ihnen die Möglichkeit gegeben wird, ihn auch weiterhin zu leisten!“

Kontroversen in der Vorbereitungsphase der Göttinger Volkshochschule – Frühjahr 1947 bis Herbst 1948

Anlässlich des 30jährigen Bestehens der Göttinger *Volkshochschule* im Jahr 1978 vermerkte ihr damaliger Leiter *Günter Blümel* in einem geschichtlichen Rückblick, dass sich die Wiedergründung verzögert habe, „da man sich zwischen DGB und städtischer Kulturpolitik [...] nicht einigen konnte, wer denn nun Geschäftsführer werden solle: dem DGB war der städtische Vorschlag nicht recht, der Stadt der gewerkschaftliche zu *ideologisch*. So ging es eine gute Weile hin und her“.⁷⁵⁴ Ähnlich äußerte sich *Karl Pfauter*, seit Sommer 1947 Kulturreferent in Göttingen, in seinen *Erinnerungen* an die Gründung der VHS: „Eine große Erschwerung [...] ergab sich bei der Besetzung des Direktorpostens. Man präsentierte mir einen ambitionierten Kandidaten, der von den Gewerkschaften und von einer radikalen Gruppe innerhalb der SPD [benannt worden war]. Ich hielt diesen Kandidaten für ungeeignet und lehnte ihn ab.“⁷⁵⁵

Die Frage des künftigen VHS-Leiters war erstmalig im Frühjahr, knapp vier Monate nach Annahme des modifizierten Antrags der SPD im Rat, im Schreiben

⁷⁵³ Johann Peter Eckermann: *Goethes Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Hrsg. von Gustav Moldenhauer, Bd. 3. Leipzig o.J.[1884], S. 95, Gespräch am 28. März 1827

⁷⁵⁴ Günter Blümel: *30 Jahre Volkshochschule Göttingen*, (1978), MS, VHS-Archiv

⁷⁵⁵ Karl Pfauter: *Die Volkshochschule Göttingen – Erinnerungen an ihre Gründung*. 1990, MS, StAGö, VHS-Archiv

vom 2. April 1947 *Hermann Wittes* an *Heiner Lotze* aufgetaucht. In ihm teilte er dem VHS-Direktor in Hannover mit, dass der in Göttingen angekündigte ‚englische Besuch‘ unter den gegenwärtigen „Umständen zwecklos“ sei.⁷⁵⁶ Dieser Vorgang wurde so beschrieben: „Bis zum Herbst [1946] lehnte die Gewerkschaft die Gründung [einer VHS in Göttingen] immer ab. Dann wurde in der Stadtvertretung ein Antrag gestellt und angenommen – seither kommt die Stadtvertretung nicht zu Stuhle. Sie wissen ja, dass Herr L. sich, zu meiner Freude, bewarb; auch Herr M. – dazu ca. 80 fast durchweg ungeeignete Leute, die vom freien Volksbildungswesen nichts wissen, in einer Heeresfachschule ‚Erwachsenenunterricht‘ trieben, Journalisten usw. Die Stadtverwaltung bemüht sich, einen der beiden Herren durchzusetzen, die Parteileiter wollen einen ‚Mann aus dem Volke‘. Offenbar einen strebsamen, fleißigen, begabten Mann, der etwas journalistisch tätig war, mit zahllosen nicht immer sitzenden Fremdwörtern, der im Wesentlichen an Fortbildungsunterricht denkt. Von Herrn L. wird behauptet, er sei zu sehr kirchlich gebunden, um wissenschaftlich frei zu sein; von Herrn M., er käme allein vom Laienspiel her – Hemmung ist wohl bei ihm die kirchliche Arbeit. Sie sehen, Parteifragen beherrschen auch diese Sache noch. Und es kommt und kommt nichts zustande. Da hier viele Vorträge gehalten werden, wird der Mangel nicht ganz empfunden, wirkliche VHS-Arbeit ist ja unbekannt. Ich suche durch das ‚Denkende Volk‘⁷⁵⁷ im Stadtrat die Erkenntnis der Aufgaben zu wirken – aber es geht sehr langsam [...]. Sie werden verstehen, dass ich über die Art, wie die Dinge hier laufen, unglücklich bin. Immerhin ist es vielleicht besser, wenn es langsam geht, als wenn eine völlige Fehlgründung kommt, wie sie z. Zt. noch fast sicher käme – Vorträge und Unterricht.“

Aus *Wittes* Zeilen spricht Enttäuschung, wohl nicht nur weil seine Personalvorstellungen auf Widerstand stießen, sondern auch aus dem Grund, dass seine Ansichten über *Wesen* und Aufgabe der *Volkshochschule* nicht die von ihm erwartete Zustimmung fanden. Bis zum Frühjahr 1947 hatte er sich bereits große Verdienste um den Neuaufbau des Göttinger Schulwesens erworben – gegen nicht unerhebliche Widerstände.⁷⁵⁸ Die *Volkshochschule* jedoch kam nicht voran, und sie lag ihm besonders am Herzen. Denn schon in frühen Jahren war er stark von den Ideen der freien Volksbildung geprägt worden und hatte in enger Zusammenarbeit mit *Robert von Erdberg* neue Methoden erprobt. 1919 bis 1923 leitete er die Volkshochschule in Königsberg.⁷⁵⁹ Jetzt blieb ihm nicht mehr viel Zeit, seine Pläne zu realisieren; am 31.12.1947 wurde er in den Ruhestand versetzt.⁷⁶⁰ Vielleicht erklärt auch das seine Ungeduld und den Zorn im Brief an *Lotze*. Und noch konnte er im

⁷⁵⁶ StAGö, Kulturamt Nr. 316

⁷⁵⁷ „Denkendes Volk“. Blätter für Selbstbildung/Organ der Volkshochschulbewegung. Hrsg. von Adolf Grimme, Redaktion Heiner Lotze. Braunschweig

⁷⁵⁸ Wiebke Fesefeldt, 1962, S. 99; Jens-Uwe Brinkmann, S. 242

⁷⁵⁹ S. Schreiben Hermann Wittes vom 2.4.1947 an Heiner Lotze, StAGö Kulturamt Nr. 316

⁷⁶⁰ Wittes Nachfolger wurde der Rektor Max Buchheim

April 1947 nicht wissen, dass die Vorbereitung der Einrichtung der VHS Göttingen von einem Manne durchgeführt wurde, dessen Vorstellungen seinen eigenen sehr ähnlich waren, von *Karl Pfauter*.

Kurz nach der Beschlussfassung des Göttinger Rates hatte der Kulturbund Ende Dezember 1946 in einer Arbeitsgruppe und einem Beirat getagt und Fragen im Zusammenhang mit dem Aufbau der *Volkshochschule* erörtert. Die Ergebnisse der beiden Beratungen fasste der Vorsitzende des Kulturbundes, *Artur von Machui*, in einem umfangreichen Papier zusammen, datiert vom 7. März 1947.⁷⁶¹ An der Arbeitsgruppe nahmen Persönlichkeiten teil, die Erfahrungen aus der deutschen Volkshochschulbewegung von vor 1933 mitbrachten: Rektor *Max Buchheim*, ehemals Leiter der VHS in Gotha; der Hauptreferent im Statistischen Amt der Britischen Zone, *Curth*, als Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten über Volkshochschulfragen; *Artur von Machui*, Begründer und zeitweiliger Leiter des Volkshochschulheimes Boberhaus in Löwenberg/Schlesien; *Rudolf Mirbt*, Herausgeber des Volkshochschularchivs des *Hohenrodter Bundes*; *Will-Erich Peuckert* und *Heinz Rosemann* als gelegentliche wissenschaftliche Mitarbeiter an VHS-Veranstaltungen.

Dem Beirat gehörten an: Vertreter der Stadt, der Universität, der Gewerkschaft, der Kirchen, der Parteien und verschiedener Künstlergruppen. Sie werden nicht namentlich genannt.

Es lässt sich nicht feststellen, ob die in *Leitsätzen* und *Vorschlägen* zusammengefassten Ergebnisse den beiden Gremien zur Schlussredaktion oder zur Abstimmung vorgelegt wurden.

Wie registrierte die Presse die Vorgänge in Göttingen? Drei Beispiele für die unterschiedliche Wahrnehmung und die Schärfe der Kritik: *Hannoversche Presse*, Ausgabe Göttingen, der SPD nahestehend, am 29.4.1947: „Der Beschluss der Einrichtung einer Göttinger Volkshochschule liegt schon einige Zeit zurück, und die Stelle des Leiters war öffentlich ausgeschrieben. Unter den vielen Bewerbungen gilt es nun, den geeigneten Mann herauszufinden, der die Gewähr dafür bietet, dass die kommende Göttinger Volkshochschule ihre besonderen Aufgaben erfüllt. Wir haben ja in Göttingen an geistigen Menschen, die in der Lage sind, anderen weiterzuhelfen, erfreulicherweise keinen Mangel.“

Grundsätzlicher und nicht auf Planungen in Göttingen bezogen, wo ja zu diesem Zeitpunkt die Volkshochschule ihre Arbeit noch nicht aufgenommen hatte, schrieb die der KPD nahestehende *Hannoversche Volksstimme*, Ausgabe Südhannover, am 1.7.1947:

„Wir verraten kein Geheimnis, wenn wir berichten (über einen Ferienkurs vornehmlich für die Lehrenden der Volkshochschulen), dass die Lehrpläne der Volkshochschulen umstritten sind und das ihnen der Vorwurf gemacht wird, dass sie sich von den Themen des Tages zu sehr entfernen. Die jetzige Form der

⁷⁶¹ StAGö, Kulturamt Nr. 317

Volkshochschule ist keineswegs ein Idealzustand, gleichgültig, ob man die akademische Themenfassung allgemein wissenschaftlicher Vorträge oder die Entlehnung akademischer Grade für die für die an der Volkshochschule Tätigen nimmt.“

Ein Jahr später, am 2.9.1948, kündigte die liberal gerichtete *Abendpost*, Ausgabe Südhannover, an: „Nach vielen langwierigen Vorbereitungen, die dadurch erschwert wurden, dass sich bestimmte Kreise einen vorherrschenden Einfluss sichern wollten, kann die Volkshochschule Göttingen am Anfang des nächsten Monats mit ihren Arbeitsgemeinschaften beginnen.“

Gleichzeitig mit den Bemühungen des Kulturbundes, den Aufbau der *Volkshochschule* durch inhaltliche und personelle Vorschläge zu fördern, leitete namens des Kulturausschusses der Stadt sein Vorsitzender *Hans Reichardt* die nötigen Schritte zur Bildung der vom Rat am 6.12.1946 beschlossenen VHS-Kommission ein. Er schrieb die vorgesehenen Körperschaften bzw. Interessengruppen an und bat sie, ein Mitglied (der Gewerkschaft fielen zwei Vertreter zu) zu benennen.⁷⁶² Bald darauf lag die Liste der Kommissionsmitglieder vor. Eine genaue Datierung ist nicht möglich, vermutlich Ende Januar/Anfang Februar 1947. Es wurden benannt: *Herman Nobl* als Vertreter der Universität; *Rudolf Mirbt* als Vertreter des Kulturbundes; *Friedrich Schmalz*, *Hermann Lerner* und *Ewald Jeep* als Vertreter der Gewerkschaft; *Klaus Ziegler* als Vertreter der Volksbühne; *Hannah Vogt* als Vertreterin des Frauenbundes; Mittelschulrektor *Heinz-Ludwig Romann* als Vertreter der Volksschulen; Baumeister *Otto Machleidt* und Töpfermeisterin *Eva Kumpmann* als Vertreter der Handwerkskammer; *Hermann Schmalstieg*, städtischer Jugendpfleger, offensichtlich als Vertreter der *Jugendbewegung*, wie es im Ratsbeschluss hieß; Studienrat *Rudolf Strauch* als Vertreter der Höheren Schulen.⁷⁶³ Diese Liste weicht von der ursprünglich vorgesehenen Zusammensetzung der Kommission ab. Hinzugekommen war die Vertretung des Frauenbundes und der Höheren Schulen; die Gewerkschaft meldete drei statt zwei Mitglieder. Beauftragt vom Kulturausschuss wandte sich Stadtschulrat *Witte* in einem Schreiben vom 10. Februar 1947 an den Allgemeinen Lehrerverein und an den Verband der Lehrer an Höheren Schulen.⁷⁶⁴ Darin hieß es, dass ein Gymnasiallehrer „den Ausschuss und den künftigen Leiter der VHS zu beraten“ habe; außerdem könne er bei der „Wahl geeigneter Mitarbeiter aus den Schulen“ behilflich sein. Witte versprach sich, dass „die Gedanken des Freien Volksbildungswesens und der Volkshochschule“ durch einen berufsständischen Vertreter zur Geltung gebracht werden.

⁷⁶² Schreiben des Kulturausschusses Göttingen vom 8.1.1947, StAGö Kulturamt Nr. 317

⁷⁶³ Dass.

⁷⁶⁴ Dass.



43. Fritz Schmalz, DGB-Sekretär. Foto: Privatarchiv Siegfried Krüger

Umstritten blieb die Besetzung der Leiterstelle weiterhin; der Rat der Stadt beschäftigte sich mit dieser Frage mehrfach in der zweiten Hälfte des Jahres 1947. Nachdem die von Stadtschulrat Witte favorisierten Kandidaten durch die *Parteileiter* abgelehnt worden waren, standen zwei andere Bewerber zur Wahl. Auf der Sitzung des Verwaltungsausschusses am 25. August 1947 machte Oberbürgermeister *Heinrich Düker*⁷⁶⁵ den Vorschlag, „die beiden in enger Wahl stehenden Bewerber um die Stelle des Leiters der Volkshochschule noch einmal zur persönlichen Vorstellung einzuladen. Auf Vorschlag des Ratsherrn *Werner Mertens* wird beschlossen, drei Vertreter der Gewerkschaft mit einzuladen, sowie Mitglieder des Personal-, Verwaltungs- und Kulturausschusses. Die Vorstellung soll für den 8.9. vorgesehen werden. Die Bewerber sollen aufgefordert werden, zwanzig Minuten zu dem Thema, wie sie sich den Aufbau einer neuen Volkshochschule denken, zu sprechen“.⁷⁶⁶

Auf der Sitzung des Rates der Stadt am 3. Oktober 1947 wurde unter Tagesordnungspunkt 8 die Wahl des Leiters der Göttinger Volkshochschule behandelt. Aus dem Protokoll: „Ratsherr Dr. Reichardt (FDP) bittet, den Leiter möglichst bald zu wählen. Zwei Bewerber stünden zur Wahl, der Buchhändler St. und Stu-

⁷⁶⁵ Prof. Dr. Heinrich Düker (1918–1986), Mitglied im ISK, danach SPD, aktiv im Widerstand gegen die Nationalsozialisten, Oberbürgermeister vom 1.11.1946 bis Ende 1947, s. Rainer Rohrbach, in: Göttingen 1945. Göttingen 1985, S. 237

⁷⁶⁶ StAGö, Kulturamt Nr. 317

dienrat Dr. Sch. St. sei zurückgetreten. Ratsherr *Ludwig Ellermeier* bittet, die Wahl heute nicht vorzunehmen, da die Gewerkschaft noch einmal Stellung nehmen müsse. Dr. Pfauter bittet, den Leiter möglichst schnell zu wählen. Auf Vorschlag von Ratsherrn *Felix Kraft* soll so verfahren werden, dass Hauptausschuss, Personalausschuss und Kulturausschuss den Leiter wählen.⁷⁶⁷

Die Gründung der *Volkshochschule* stagnierte erneut. Auch wenn die benutzten Archivbestände keine eindeutige Aussage machen, worum es ‚eigentlich‘ ging, kann doch kein Zweifel daran bestehen, dass sich hinter der strittigen Personalfrage die grundsätzliche nach Ziel und Inhalten der *Volkshochschule* verbarg. Über die vermochten sich die Gewerkschaft und die stärker einer bürgerlichen Bildungstradition verhafteten Interessengruppen nicht zu verständigen, auch wenn es auf beiden Seiten Repräsentanten gab, die sich um einen Ausgleich der Gegensätze bemühten. Die Annahme des Vorhandenseins ‚geschlossener Fronten‘ entspräche wohl kaum den tatsächlichen Verhältnissen. Gleichwohl besteht der Eindruck einer zumindest zeitweiligen ‚ideologischen‘ Verhärtung nicht zu Unrecht. Zu ihr mag unterschwellig das mit unterschiedlicher Intensität und Einsicht begonnene Nachdenken über die jüngste Vergangenheit beigetragen haben wie auch die Reaktionen in der öffentlichen Meinung Deutschlands auf die sich verschärfenden Auseinandersetzungen zwischen den Siegermächten in jenen Jahren. Vorgreifend sei hier bereits auf die Kompromissbereitschaft von Gewerkschaft und *Volkshochschule* verwiesen, die in der 1948 gegründeten Arbeitsgemeinschaft *Arbeit und Leben* ebenfalls Niederschlag fand. Hierüber wird später noch Näheres zu sagen sein.

Trotz der Rückschläge trat in Göttingen jedoch kein Stillstand ein. Mit Energie setzte Kulturdezernent *Karl Pfauter* die bisherigen Bemühungen fort. Hierbei kamen ihm Erfahrungen in der Erwachsenenbildung zugute. Vor 1933 war er an der von der Sozialpädagogin *Gertrud Hermes* in Leipzig geleiteten *Schule der Arbeit* und im Volkshochschulheim Habertshof bei Schlüchtern tätig gewesen.⁷⁶⁸

In der ersten Jahreshälfte 1948 konnte die rechtlich-organisatorische Vorarbeit für die Installierung der *Volkshochschule* mit der Verabschiedung einer *Vorläufigen Satzung der VHS Göttingen e.V.* abgeschlossen werden. Zahlreiche Änderungen waren erforderlich, die u.a. den ursprünglich vorgesehenen § 8 betrafen: *Leiter und Geschäftsführer*. § 2 lautete: „Aufgabe der VHS ist die Weiterbildung Erwachsener mit dem Ziele, die Teilnehmer zur Mitarbeit am staatlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben zu befähigen.“ In § 3 wurde die *Überparteilichkeit auf demokratischer Grundlage* ausgesprochen. Die Organe des Vereins (§ 4): der Vorstand, das vom Rat berufene Kuratorium und die Mitgliederversammlung.⁷⁶⁹ Den Vereinsvorstand bildeten: *Professor Gisbert Rittig*, 1. Vorsitzender, Kulturdezernent *Karl Pfauter*, 2. Vorsitzender, und *Ernst Gentsch*, DGB, 3. Vorsitzender. Eine weitere wichtige Entscheidung fiel auf der Sitzung des Hauptausschusses der Stadtverwal-

⁷⁶⁷ Ebd.

⁷⁶⁸ Karl Pfauter, 1990

⁷⁶⁹ Nachlass Cod. MS. H. Nohl 801:2, SUB Göttingen; StAGö Kulturamt Nr. 317

tung am 12. Juli 1948, die zeigt, dass die Frage der Leiterstelle noch immer ungeklärt war. Auszug aus der Niederschrift der Sitzung: „Kulturdezernent Dr. Pfauter gibt einen ausführlichen Bericht über die Arbeit des Kulturdezernats. Besonderes Interesse erregt die Frage der VHS. Die VHS soll jetzt ohne einen besonderen Leiter von Dr. Pfauter gestartet werden. Es wird ihm eine besonders enge Zusammenarbeit mit der Allgemeinen Gewerkschaft aufgetragen.“⁷⁷⁰ Kritisch äußerte sich der ehemalige Stadtschulrat *Witte* am 7. August 1948 zu dem neuerlichen Verzicht, einen Leiter der VHS zu wählen: „Das lange Abwarten hat also seinen Zweck doch nicht erfüllt. Einem künftigen Leiter wird der notwendige Neubau nicht leicht werden.“⁷⁷¹

Die bis zur Eröffnung der *Volkshochschule Göttingen* verbleibende Zeit war ausgefüllt mit mehreren Sitzungen des VHS-Kuratoriums, dem u.a. *Herman Nobl*, *Ernst Gentsch*, *Pfauter*, *Hermann Witte* und Stadtschulrat *Max Buchheim* angehörten. In der Besprechung des Arbeitsplans, auf dessen Erstellung *Karl Pfauter* viel Mühe verwandt hatte, klingen erneut Meinungsverschiedenheiten über das Angebot von Fachkursen an. Für sie war bei der Gewerkschaft „kein reges Interesse [vorhanden], insbesondere nicht für Sprachkurse“.⁷⁷² Im Protokoll der Kuratoriumssitzung vom 9. August 1948 heißt es: „Die VHS wird ohne Leiter eröffnet. Eine nochmalige Ausschreibung (der Stelle) ist nicht vorgesehen. Die Leitung wird lt. Satzung bis zur endgültigen Anstellung eines Leiters vom Vereinsvorstand vorgenommen.“ Und noch einmal bricht der alte Streit in voller Schärfe auf: „Es ist nicht zulässig, dass die Gewerkschaft weiterhin ihre Bildungsarbeit außerhalb der Volkshochschule betreibt. Die Kurse der Gewerkschaft wurden eingerichtet, da bisher noch keine VHS bestand; nunmehr wäre es ein Konkurrenzkampf, wenn der DGB neben der VHS Kurse laufen hätte. Falls die Gewerkschaft darauf besteht, ihre Bildungskurse weiter zu betreiben, ohne dieselben im Rahmen der VHS zu betreiben, ist es überflüssig, dass der DGB Vertreter im Kuratorium der VHS hat, die ja in diesem Fall gegen die VHS arbeiten würden.“ Auf der Sitzung wurde vorgeschlagen, dass die Gewerkschaft einen Plan für die Durchführung ihrer Kurse aufstellt. Diese sollten „im Rahmen eines Arbeiterbildungswerkes in den Lehrplan der VHS“ einbezogen werden. „Sämtliche anderen volksbildenden Kurse werden in der VHS veranstaltet.“ Das Protokoll hält ferner fest, dass Verhandlungen aufgenommen wurden, um „Kurse der Göttinger Jugendvolkshochschule (u. a. den Laienspielkreis) in den Arbeitsplan der VHS einzubeziehen“.⁷⁷³

In diesen arbeitsreichen Monaten vor Eröffnung der VHS wurde der Kulturdezernent *Pfauter* von einem Geschäftsführer unterstützt. *Heinz Schön*, damals knapp 22 Jahre alt, hat in der Geschäftsstelle der VHS im Alten Rathaus, Zimmer 6, mit großem Engagement organisatorische Arbeit geleistet. Er sei ein „eifriger [...] Mitar-

⁷⁷⁰ StAGö, Kulturamt Nr. 317

⁷⁷¹ Ebd.

⁷⁷² Nachlass Cod. MS. H. Nohl 801:2, SUB Göttingen

⁷⁷³ StAGö, Kulturamt Nr. 317

beiter“ gewesen, erinnert sich *Pfauter*.⁷⁷⁴ Die Archivbestände bestätigen, dass *Heinz Schön* eine umfangreiche Korrespondenz mit anderen Volkshochschulen geführt hat,



44. Karl Pfauter, Kulturdezernent,
Foto: Fritz Paul, Fotosammlung des
Städtischen Museums Göttingen

um Erfahrungsberichte einzuholen und diese in Göttingen zu berücksichtigen. Er hat seine Gedanken zur Pädagogik, Didaktik und Rhetorik zu Papier gebracht. Um für die künftige Arbeit der VHS in der Öffentlichkeit zu werben, hat er Plakate entworfen, auf denen er häufig das Motto *Wissen ist Macht* verwendete. Er unterbreitete Vorschläge zur Anlage einer *Unterrichts-Vermittlungskartei* und zur Gründung der *Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Göttingen*. Stets ging es ihm um Bildungschancen für bisher sozial Benachteiligte; das stand wohl auch hinter seinem Entwurf zur Einrichtung einer *Vorstudienanstalt* an der Georgia Augusta, die sich an eine entsprechende Institution in der sowjetischen Besatzungszone anlehnte, deren Zielsetzung er wohl kaum durchschaute. Auch wenn seine Einfälle zuweilen die Grenzen überschritten, die der Volkshochschularbeit gezogen sind, hat *Heinz Schön* doch nach Kräften ihren Beginn in Göttingen gefördert.⁷⁷⁵

Die Bewerbungen um die Stelle des Leiters der Volkshochschule Göttingen

Die Schwierigkeiten, die sich – wie dargestellt – in diesem Punkt ergaben, werfen die Frage auf, welche Vorstellungen damals Menschen von der Aufgabe einer Stelle hatten, um die sie sich bewarben – und von denen keiner für geeignet be-

⁷⁷⁴ Karl Pfauter, 1990

⁷⁷⁵ Schreiben, Entwürfe von Heinz Schön, StAGö, Kulturamt Nr. 317

funden wurde. Die Ausschreibung erfolgte um den Jahreswechsel 1946/47 in mehreren überregionalen Zeitungen, u. a. in der *Welt*, der *Herforder Freie Presse* und den *Kieler Nachrichten*. Die Bewerbungsfrist lief am 1. Februar 1947 ab. Der Blick in die Bewerbungsschreiben ist wie ein Blick in den Spiegel einer heute fern gerückten Zeit, der verkleinert und doch authentisch manche der Einstellungen und Befindlichkeiten zurückwirft, die für Menschen und Zustände der Nachkriegsjahre charakteristisch waren.

Es hatten sich in Göttingen beworben 84 Männer und 5 Frauen, ihr Durchschnittsalter: ca. 45 Jahre, manche waren über 65 Jahre, einige knapp 25 Jahre alt.⁷⁷⁶ Die Bewerbungen kamen aus Göttingen und der näheren Umgebung, aus Norddeutschland, aber auch aus den anderen westlichen Besatzungszonen. Auffallend hoch ist die Anzahl der Heimatvertriebenen aus den östlichen Provinzen wie auch von Menschen, die aus der sowjetischen Besatzungszone stammten, in einigen Fällen dort noch lebten, größtenteils aber in den *Westen* übergesiedelt waren. Unter den Bewerbern waren ehemalige Mitglieder der NSDAP, „*entnazifiziert*“ oder in Erwartung des Abschlusses ihres *Verfahrens*. Gegner des Dritten Reiches, Menschen, die selbst oder deren Familien Verfolgungsmaßnahmen erlitten hatten – aus dem öffentlichen Dienst *Entlassene*, Inhaftierte oder im Zusammenhang mit der Ermordung *Kurt von Schleichers* am 30. Juni 1934 von der Gestapo *in Schutzhaft* Genommene. Es bewarben sich Kriegsfreiwillige beider Weltkriege, ehemalige Offiziere, einfache Soldaten und Lehrer an Heeres- und Marinefachschulen und Arbeitslose des Jahres 1947. Einer schrieb von Bord eines Minensuchbootes, ein anderer aus einem englischen Kriegsgefangenenlager, der mit seiner baldigen Entlassung rechnete. Die meisten Bewerber hatten eine wissenschaftliche Ausbildung, überwiegend in einer philosophischen Fakultät – einer hatte die tierärztliche Staatsprüfung abgelegt und war Experte im Bereich der Bienenkunde. Viele übten kaufmännische oder technische Berufe aus; einige waren in der Verwaltung und als Journalisten tätig. Einer stellte in seiner Bewerbung die Frage: „Sollte es im neuen Staat (demokratisch!) möglich sein, dass einer, der nicht Dr. und Lehrer, aber vielseitig geschult und organisatorisch begabt ist, Leiter der Volkshochschule oder des Erwachsenenbildungswerkes in Göttingen würde?“

Liest man die Bewerbungsschreiben als eine Statistik im Kleinen, dann ist ihr kaum anderes zu entnehmen als Erhebungen größeren Umfangs in den ersten Nachkriegsjahren. Denn dass menschliche Schicksale – in unterschiedlicher Weise, wie die vorstehenden Angaben zeigen – von politischen Vorgängen in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts geprägt worden sind, das zu erkennen bedarf es nicht der Durchsicht von Bewerbungsschreiben an eine *Volkshochschule*. Hier tritt jedoch eine Besonderheit hinzu. Es ging ja nicht um irgendeine beliebige Stelle, in der dem Kriterium der fachlichen Qualifikation hohes Gewicht zufällt, sondern auch und vor allem dem Reflexionsvermögen des Bewerbers über die Aufgaben, die ihn erwarteten. Was

⁷⁷⁶ Angaben und Zitate, StAGö, Kulturamt Nr. 317

hierüber aus den Unterlagen zu erfahren ist, soll an einigen Beispielen verdeutlicht werden, die in Bezug auf den Grad von Bewusstheit aufschlussreich erscheinen.

Mehrere Bewerber haben sich intensiv Gedanken darüber gemacht, welche Aufgaben eine *Volkshochschule* nach den Erfahrungen der Vergangenheit zu erfüllen habe. Einer schreibt, sie müsse mithelfen bei der Beseitigung des „seelischen Trümmerfeldes nach dreimaligem Zusammenbruch der gesamten geistigen Welt“, den die Jahre 1918, 1933 und 1945 markieren. Als Vorbild, das zu verwirklichen, verweist er auf die dänische Volksbildungsarbeit, deren Methode, den Teilnehmern spontane Mitarbeit zu ermöglichen, er auch gern in Deutschland angewandt sähe. Einige empfehlen sich durch aktive Mitarbeit an Volkshochschulen vor 1933 und nach 1945; manche weisen Unterrichtserfahrungen und -erfolge nach. Einer nimmt an, seine Tätigkeit als Leiter der Volksbildungsstätte in Litzmann (Lodz) von 1941–1945 zum Nutzen des Aufbaus der VHS in Göttingen verwerten zu können. Es fehlen nicht selbstbewusste Stimmen. Eine lässt sich so vernehmen: Als Leiter einer VHS wäre er ein „Mensch, dem alle Geister der Zeit bekannt sind, der ein überdurchschnittliches Wissen besitzt [...] und für alle Zeitprobleme den rechten Blick“ hat. Eine Bewerberin, die nach zeitweiliger Mitgliedschaft in der NSDAP „vom Engländer (wieder) zum Schuldienst zugelassen ist“, macht die Annahme ihrer nicht näher begründeten Bewerbung davon abhängig, dass ihr „von der Stadt eine geräumige Wohnung zur Verfügung gestellt werden“ müsse.



45. Foto-Kurs der Volkshochschule Göttingen. Foto VHS-Archiv

Ein Bewerber aus der Sowjetischen Besatzungszone, Referent bei einem Kreisbildungsamt und seit November 1945 Leiter einer *Volkshochschule*, schildert die Gründe, die ihn veranlasst haben, sich in Göttingen zu bewerben. Seinem Schreiben ist das Lehrgangsverzeichnis der thüringischen VHS für das 2. Trimester 1946/47 beigelegt. Als überzeugter Antifaschist sei er nach Kriegsende zu Umschulungslehrgängen herangezogen worden. Er ist 49 Jahre alt und hat die Fächer Philosophie, Deutsch und Geschichte studiert. Jetzt stelle sich ihm die Frage nach dem *Frei-Sein wozu*. Er schreibt: „Von Monat zu Monat sehe ich hier weniger Möglichkeiten für mich und viele andere zu einem wirklich freien geistigen Schaffen. Gerade aber in dieser Hinsicht habe ich zwölf Jahre lang die Stunde der Befreiung ersehnt: als eine Befreiung des Geistes, und das eben nicht nur in dem bloßen negierenden Sinne als einer Befreiung vom Ungeist, sondern gleichzeitig als eine Entbindung zu [...] schöpferischer Tätigkeit innerhalb einer Gemeinschaft freiwollender Menschen, in welcher jeder die objektiv berechtigten Zwecke des anderen zu den seinigen macht.“

Weder dieser noch andere Bewerber, die in überzeugender Weise ihre Vorstellungen vom Neuaufbau einer *Volkshochschule* darlegten, wurden in Göttingen in die engere Wahl gezogen. Ohne Erfolg stellte man der Stadt Menschen vor, die sich als Persönlichkeiten in vielerlei Hinsicht für die Übernahme der ausgeschriebenen Stelle zu empfehlen schienen. Über die Gründe, die zum Scheitern dieser Vorschläge führten, wurde – soweit es möglich war – berichtet. Ob man die Liste der vorliegenden Bewerbungen für ausgeschöpft hielt oder eine erneute Ablehnung befürchtete, ist heute nicht mehr zu beantworten.

Die Eröffnung der Volkshochschule

Am Dienstag, dem 12. Oktober 1948, 20.00 Uhr, fand in der Aula der Oberschule für Jungen, Böttingerstraße (heute Felix-Klein-Gymnasium), die Eröffnungsveranstaltung der Volkshochschule e. V. Göttingen statt. Auf ihr sprachen der erste Vorsitzende des Vereins, *Gisbert Rittig*, über *Schöpferische Volkshochschularbeit* und *Fritz Borinski*, Leiter der *Heimvolkshochschule Göhrde*, über *Volkshochschularbeit im Ausland*. Zuvor hatte die Volkshochschule ihren Vorstand, ihr Kuratorium und den Arbeitsplan für das 1. Trimester (Oktober-Dezember 1948) der Öffentlichkeit vorgestellt. Außerdem wandte sie sich in einem Geleitwort an die Hörer.

Der Eröffnung waren arbeitsreiche Wochen vorausgegangen, in denen eine Reihe noch offener Fragen, inhaltlicher wie organisatorischer Art, geklärt werden mussten. Gescheitert war ein letzter Versuch, *Fritz Borinski* als Leiter zu gewinnen,⁷⁷⁷ weil er infolge seiner Aufgaben an der *Heimvolkshochschule Göhrde* nicht zur Verfügung stand. *Heiner Lotze* setzte sich gegen *Borinskis* Bewerbung ein, der zu-

⁷⁷⁷ Protokoll der Kuratoriumssitzung vom 19.8.1948. Auf ihr war noch der 5. Oktober 1948 als Eröffnungstermin der VHS vorgesehen, StAGö, Kulturamt Nr. 317

dem auch noch die Einrichtung eines wissenschaftlichen Instituts für Erwachsenenbildung an der Universität anstrebte. Da während der Sommermonate nicht alle Mitglieder des Vorstandes und des Kuratoriums erreichbar waren und deshalb einige Sitzungen ausfielen, lagen die letzten Vorbereitungen im Wesentlichen bei *Karl Pfauter*. Am 19. August 1948 hatten er, *Herman Nohl*, *Hermann Witte*, *Erich Gentsch*, *Mittelschulrektor Ernst Obliger* und Stadtschulrat *Max Buchheim* Fragen der Finanzplanung, deren Ausarbeitung *Heinz Schön* übertragen wurde, der Hörergebühren und der Zuschüsse durch die Stadt, den Landkreis und das Land Niedersachsen besprochen.⁷⁷⁸ Einen breiten Raum nahm die Lehrplanbesprechung ein. Man einigte sich, Arbeitsgemeinschaften zu verschiedenen thematischen Schwerpunkten anzubieten, lehnte aber die Aufnahme von Fachkursen in das Programm „als nicht zum Wesen der VHS gehörig“ ab. Zur inhaltlichen Ergänzung des Lehrplans wurden verschiedene Vorschläge eingebracht, wie etwa: Botanische Spaziergänge in die Umgebung Göttingens, Stadtführungen, „Aus Alt mach Neu“ – ein Zuschneidekurs für Frauen –, Schachlehrgang für Anfänger, Leseabende des Dramaturgischen Ringes und „Geheimlehre“ Zeitungswissenschaft. Nach dem Vorbild der Volkshochschule Ulm regte *Pfauter* ein regelmäßig tagendes *Tabakskollegium* an, in dem Vorträge mit Aussprache über aktuelle politische Themen stattfinden sollten, z. B. über Währungsreform und Lastenausgleich, über Persönlichkeits- oder Listenwahl, Föderalismus und Zentralismus und über das *Für und Wider der Todesstrafe*. Zur Begründung seines Vorschlags führte *Pfauter* an: „Das Rauchen schenkt Ruhe und Bedachtsamkeit“, die für die Erörterung solcher Probleme erforderlich seien.

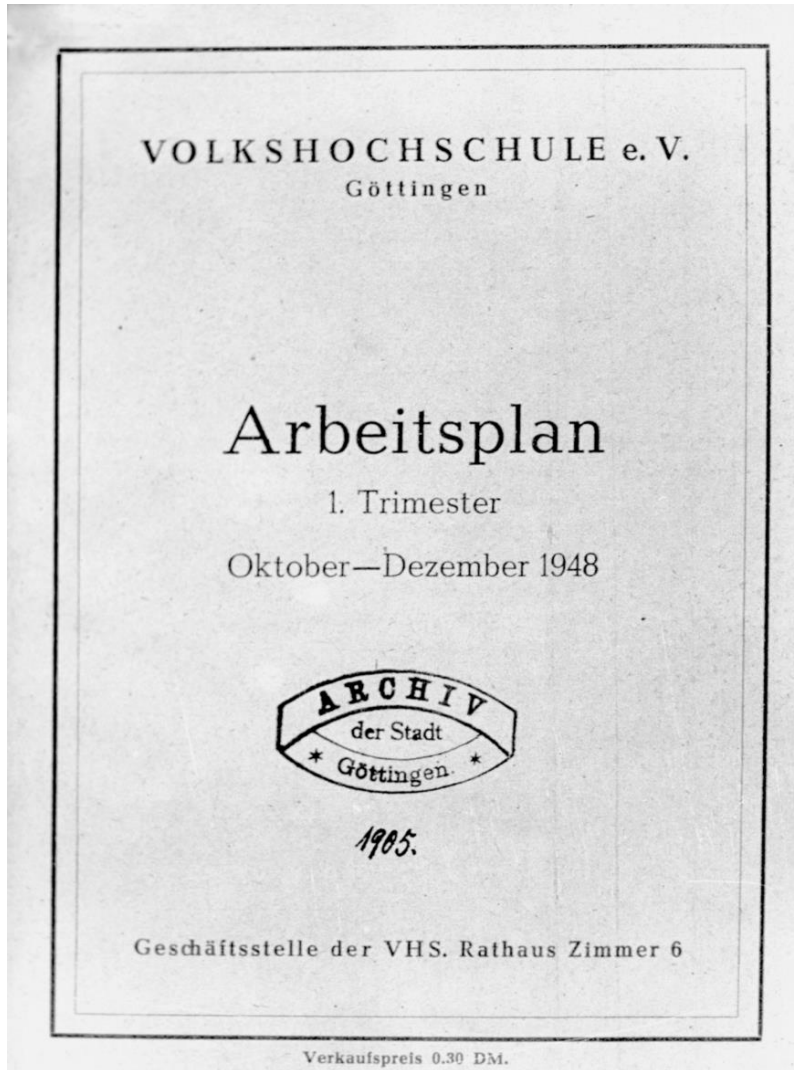
Der Kulturdezernent schrieb vor der Eröffnung der VHS Persönlichkeiten, wirtschaftliche Unternehmen, die Leiter der Handelslehranstalten und der Berufsschule, die Industrie- und Handelskammer und den Intendanten des Theaters, *Fritz Lehmann*, an und bat um gute Zusammenarbeit. Das Schreiben an den Betriebsrat der Sartorius-Werke hatte folgenden Wortlaut: „Die VHS wendet sich an die arbeitstätigen Menschen und vor allem an die Jugend. Es werden bei uns keine Vorträge mit akademischem Charakter gehalten, sondern die Hörschaft soll aktiv am Unterricht mitarbeiten.“⁷⁷⁹

Die Arbeitsgemeinschaften begannen am Montag, dem 18. Oktober 1948, und fanden jeweils in den Abendstunden (Beginn 18.00 bzw. 20.00 Uhr) in den Räumen der Gewerbeschule am Ritterplan statt. Sie umfassten 10 Doppelstunden von 90 Minuten Dauer. Die Gebühr für jede Arbeitsgemeinschaft betrug – knapp vier Monate nach der Währungsreform – DM 5,-, die sich bei Belegung weiterer Kurse jeweils um eine Mark ermäßigte. Gebührennachlass wurde Schwerversehrten, Lehrlingen, Schülern, Erwerbslosen und Rentnern „bei Vorlage eines entsprechenden Ausweises“ gewährt. Eine Einschreibgebühr in Höhe von DM 0,50 war zu entrichten. Für Kurse, in denen Lichtbilder gezeigt oder Schallplatten abgespielt wurden, kam ein Aufschlag von DM 1,- hinzu. Die Anmeldungen nahm in

⁷⁷⁸ Ebd.

⁷⁷⁹ Ebd.

der Geschäftsstelle der VHS im Rathaus, Zimmer 6 (Verkehrsamt), Geschäftsführer Heinz Schön entgegen. Zur Teilnahme an den Veranstaltungen war „jeder In- und Ausländer berechtigt, der das 16. Lebensjahr vollendet hat“.⁷⁸⁰



46. Titelseite des ersten Arbeitsplans der Volkshochschule Göttingen e.V. 1948. Stadtarchiv Göttingen

⁷⁸⁰ In: Öffentliche Veranstaltung zur Eröffnung der Volkshochschule Göttingen, StAGö, Kulturamt Nr. 317

Angegliedert an die VHS war die *Jugend-Volkshochschule*, die ihre Tätigkeit am 1. November 1948 aufnahm. Sie bot sechs Arbeitsgemeinschaften an, die von Studentinnen und Studenten der Philosophischen Fakultät geleitet wurden: *Göttingen in Geschichte und Dichtung – Andere Länder, andere Sitten – Politische Tagesfragen – Laienspiel – Singen alter und neuer Lieder – Tages Arbeit, abends Gäste*. Die Veranstaltungen fanden teils in der Gewerbeschule, teils im *Institut für Erziehung und Unterricht* in der Wagnerstraße 2 statt. Die Teilnahme war kostenlos.⁷⁸¹ Außer den Arbeitsgemeinschaften sah die VHS Einzelvorträge vor, deren Themen teilweise jenen entsprachen, die *Pfauter* für das „*Tabakskollegium*“ angeregt hatte. Dozenten und Termine sollten rechtzeitig auf Plakatschlägen bekanntgegeben werden.⁷⁸²

Ferner war beabsichtigt, im November in Gemeinschaft mit dem Dramaturgischen Ring der Universität, die *Literarischen Morgenstunden* wieder aufzunehmen, zweimal im Monat sonntags in der *Brücke*⁷⁸³. Ziel dieser Veranstaltungen war es, in Vorträgen und Lesungen die Besucher „mit der großen Literatur des Auslandes bekannt zu machen“. Geplant waren Veranstaltungen über *Georges Bernanos, Antoine de Saint-Exupéry, William Faulkner, Marcel Proust, Fjodor M. Dostojewski, Paul Claudel* u. a.⁷⁸⁴ Schließlich kündigte die Volkshochschule die Gründung eines Filmklubs an, der eine enge Zusammenarbeit mit ihr zusicherte.⁷⁸⁵ Er werde seinen Mitgliedern Filme „von besonderem künstlerischen und menschlichen Niveau“ zeigen, an die sich Diskussionen anschließen sollten.⁷⁸⁶

Der Arbeitsplan für das 1. Trimester sah ursprünglich 25 Arbeitsgemeinschaften vor; 2 *Esperanto-Kurse* mussten jedoch gestrichen werden. Hierzu *Karl Pfauter* am 30. August 1948 an die *Esperanto-Gruppe Göttingen*, Nikolausberger Weg 67: „Das VHS-Kuratorium hat es abgelehnt, in das Programm für die Volkshochschule Fachkurse [] irgendwelcher Art aufzunehmen. Aus diesem Grunde müssen wir zu unserem lebhaften Bedauern davon absehen, die geplanten Esperantokurse in unsere [...] Arbeit aufzunehmen.“⁷⁸⁷ Die verbleibenden 23 Arbeitsgemeinschaften waren vier Themenbereichen zugeordnet: *I. Geschichte, Politik, Wirtschaft, Recht; II. Weltanschauung und Erziehung; III. Das Reich der Natur; IV. Das Reich der Kunst*. Das Programm lässt ein Angebot erkennen, das auf die vielfältigen Interessen und Bedürfnisse der Bevölke-

⁷⁸¹ Arbeitsplan der VHS für das 1. Trimester 1948, StAGö, Kulturamt Nr. 317

⁷⁸² Ebd.

⁷⁸³ Als Nachrichtenzentrale und Lesehalle war „Die Brücke“ Anfang 19547 eröffnet worden, s. Hannoversche Presse. Ausgabe Göttingen vom 24.1.1947. Als ein Jahr später noch immer die Errichtung der VHS auf sich warten ließ, begründete eine studentische Fachgruppe der Georgia Augusta in enger Fühlung mit dem städtischen Jugendring eine Pädagogische Arbeitsgemeinschaft, in der „auf der Grundlage des freien Gesprächs der Horizont des Wissens und der persönlichen Stellungnahme geweitet werden soll“. Die Zusammenkünfte fanden in der „Brücke“, Barfüßer Straße, Ecke Weender Straße, statt, s. Hannoversche Presse. Ausgabe Göttingen vom 20.5.1948

⁷⁸⁴ Arbeitsplan der VHS für das 1. Trimester 1948

⁷⁸⁵ Abendpost. Ausgabe Südhannover vom 9.10.1948

⁷⁸⁶ Arbeitsplan der VHS für as 1. Trimester 1948

⁷⁸⁷ StAGö, Kulturamt Nr. 317

nung abgestimmt war und dem Wunsch nach Klärung und Vertiefung sowohl überzeitlicher als auch aktueller Probleme Rechnung tragen wollte.

Die Arbeitsgemeinschaften wurden geleitet von Professoren und Dozenten der Georgia Augusta, von Persönlichkeiten, die über Sachkompetenz in Bereichen des öffentlichen Lebens verfügten wie der Vorsitzende des Arbeitsgerichts, *Hermann Rüstig*: Beruf und Recht (Einführung in das Arbeitsrecht, AG Nr. 5), Oberverwaltungsrat *Helmut Kluge*: Alltagsorgen einer Stadtverwaltung (Aus der Praxis der heutigen Kommunalpolitik, AG Nr. 6), *Hans Abich* vom Filmaufbau Göttingen: Film als Handwerk – Film als Kunstwerk (AG Nr. 19), Dramaturg *Gerhard Reuter*: Unser Theater (Aussprache über wichtige Aufführungen, AG Nr. 21) – und von Frauen, die bereits seit längerem am Neuaufbau des politisch-gesellschaftlichen Lebens mitgewirkt hatten: *Hannah Vogt*: Demokratie – kritisch betrachtet (AG Nr. 4), *Elinor Hubert*: Außenpolitik – gestern und heute (AG Nr. 7) und *Charlotte von Loeper*: Hat die Frau heute eigene Aufgaben zu erfüllen? (AG Nr. 9). Fraglich erscheint, ob die z.T. sehr knappen Beschreibungen der Arbeitsgemeinschaften genühten, um die Interessenten über Intention und inhaltliche Details ausreichend zu informieren.

Die in Göttingen und im südniedersächsischen Raum erscheinenden Tageszeitungen nahmen von der Eröffnung der *Göttinger Volkshochschule* lebhaft Notiz. Der allgemeine Tenor der Berichte: „Endlich!“, wobei nicht selten noch einmal, verkürzt, die vorausgegangenen Querelen aufgegriffen wurden. Hier einige Beispiele der Berichterstattung:

„Am Dienstagabend wurde die Göttinger Volkshochschule mit einer Feier in der Oberschule für Jungen eröffnet, an der Vertreter der Universität, unter ihnen Prof. Dr. Raiser, sowie Vertreter der Stadt und der Parteien teilnahmen [...]. Prof. Rittig umriss in seiner Rede die Aufgaben der Volkshochschule. Er wies auf die Gefahren für die Volkshochschule hin, die keine fertige Weltanschauung liefern und nicht nur bestimmte Schichten oder Berufsgruppen ansprechen dürfe, auch nicht ihr Ziel in der Züchtung von ‚Gebildeten‘ sehen wolle, sondern die Aufgabe habe, ohne Bindung an irgendeine Ideologie, Konfession oder Partei das Denken der Volkshochschüler zu schulen. So gesehen hat die Volkshochschule eine entscheidende Aufgabe in der Kulturkrise unserer Zeit, die nur durch ehrliches Mühen um Wissen und Forschen nach Wahrheit überwunden werden kann. Durch die Hebung des durchschnittlichen Bildungsniveaus wird eine neue Basis für einen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Aufstieg geschaffen. An dem Beispiel der skandinavischen Länder und Englands zeigte der Leiter der Heim-Volkshochschule Gohrde, *Fritz Borinski*, welche Bedeutung der Volkshochschul-Arbeit in demokratischen Ländern zukommt. Dort sei in den Heim-Volkshochschulen und Abendschulen eine demokratische Elite herangebildet worden, die heute in den Parlamenten, Gewerkschaften und Genossenschaften das politische und wirtschaftliche Leben dieser Staaten entscheidend mitbestimme. Wir Deutschen müssten uns davor hüten, irgendwelche ausländischen For-

men der Volkshochschule blind zu übernehmen. Nur wenn wir einen eigenen Typ entwickeln, kann die Volkshochschule ein wahrer Helfer in den geistigen Wirren der Gegenwart sein. Kulturdezernent *Pfauter*, der auch die Grüße der Stadt überbrachte, gab am Schluss den Vorlesungsplan bekannt.⁷⁸⁸

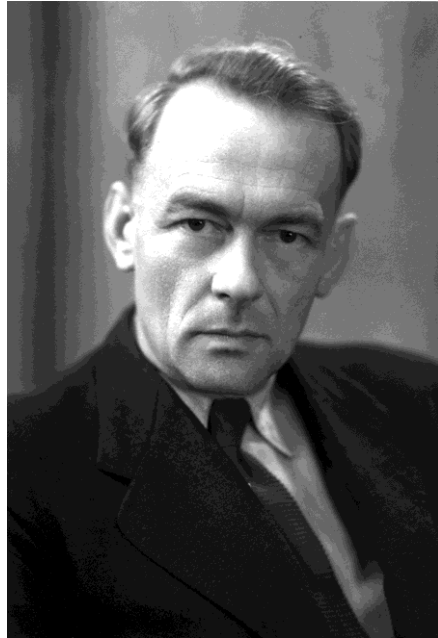
Ähnlich in den *Hannoverschen Neuesten Nachrichten* unter der Überschrift „Schöpferische Volkshochschul-Arbeit“: „Von vornherein werde der bitter enttäuscht sein, betonte Prof. Rittig, der glaube, eine fix und fertige Weltanschauung geliefert zu bekommen.“ Wie im obigen Bericht werden Rittigs Ausführungen zur aktuellen Krise und die der Volkshochschule hieraus erwachsenden Aufgaben zitiert. Ohne „Optimismus von Seiten der Lehrer [und] der Schüler“ könnten diese nicht gelöst werden. Es sei notwendig, das allgemeine Durchschnittsniveau zu heben und in der ganzen Breite des Volkes dafür zu sorgen, dass die Einseitigkeit der Ideologie beseitigt werde. Dr. Borinski ging davon aus, dass für uns Deutsche kein Grund vorliegt, beschämt die Augen niederzuschlagen, wenn von Volkshochschulen gesprochen werde. Volkshochschule und Erwachsenenbildung könnten nicht nur von einem Volke aus gesehen werden, sondern als eine Entwicklung aus internationaler Verflechtung. Auch das Ausland sehe heute ernsthaft die Aufgabe der Erwachsenenbildung darin, Brücken zu schlagen, um die Menschen der verschiedenen Länder zusammenzuführen.⁷⁸⁹

Unter der Überschrift „*Krisenüberwinder Volkshochschule – Montag beginnt die Arbeit*“ stellt die *Norddeutsche Zeitung* eine Beobachtung ihres Berichterstatters voran: „Die Göttinger Bevölkerung, vor allem die Jugend, ist herzlich eingeladen“. – So das Plakat, das zur Eröffnungsfeier der Göttinger Volkshochschule einlud. Mitten im Vortrag tippte mein Nachbar mich an. Wo denn die Jugend sei? – Ein paar Jungen und Mädchen in der einigermaßen gefüllten Aula der Böttinger Schule. Ob die Jugend noch kommen wird? – Vielleicht war es auch gut so. An diesem ersten Abend hätte sie vielleicht schwerlich viel mit den akademisch-nüchternen Ausführungen von Professor *Rittig* über das Bildungsideal der Volkshochschule anfangen können. *Rittig* versuchte, die Bedeutung der Erwachsenenbildung für unsere Zeit herauszustellen.“ Die Wiedergabe von Ausführungen *Gisbert Rittigs* endet mit folgender Zitierung: Notwendig sei „der Glaube an eine Fortschrittmöglichkeit und an die Ratio [...], beide Kräfte werden dann die Krankheit unserer Zeit, den Hang zum Triebhaften (Blut und Boden, Schicksal, Willen zur Macht) überwinden“. Über den Vortrag *Fritz Borinskis* heißt es in diesem Bericht: „Er sieht den Ausgangspunkt für die Erwachsenenbildung heute im Phänomen der Vermassung. Ihre politische Aufgabe ist die Rettung der arg bedrängten Demokratie. [...] In seinen praktischen Anregungen für die Göttinger Arbeit, die Borinski aufgrund seiner Erfahrungen in England und Skandinavien gab, wies er immer wieder auf die Möglichkeit fruchtbarer Zusammenarbeit zwischen Universität und Volkshochschule hin. Dr. *Pfauter*, der die Begrüßungsworte sprach, gab einige prakti-

⁷⁸⁸ Abendpost vom 14.10.1948

⁷⁸⁹ Hannoversche Presse vom 14.10.1948

sche Hinweise für die am kommenden Montag beginnende Arbeit. Besonders gefragt sind bis jetzt die beiden Hauptgruppen *Aus dem Reich der Kunst* und *Praktische Menschenkunde* (bezieht sich auf AG Nr. 14, die dieses Thema ankündigte). Da die Anmeldungen bis Sonnabend laufen, kann über die endgültige Hörerzahl noch nichts gesagt werden.⁷⁹⁰



47. Prof. Dr. Gisbert Rittig, Volkswirt, Vorsitzender der Volkshochschule Göttingen 1948–1975. Sammlung Voit, Niedersächsische Staats – und Universitätsbibliothek Göttingen

Um noch *Unentschlossene* warb *Heinz Schön* kurz vor Ablauf der Anmeldefrist in einem Zeitungsartikel „*Billige Bildung für alle*“. Sein Appell, in dem er die Bedeutung der Volksbildungsarbeit in der Gegenwart unterstrich, schloss mit den Worten: „Wenn die Währungsreform den Grad unserer Verarmung mit aller Schonungslosigkeit bloßgelegt hat, dann ist es an uns, dieser materiellen Not den entschlossenen Willen zur geistig-kulturellen Selbstbehauptung entgegenzusetzen. [...] Darum folgen wir alle dem Ruf zum Herbsttrimester, denn auch die Währungsreform sollte uns den Blick für das Wesentliche nicht trüben.“⁷⁹¹ Am Jahresende 1948 konnte die *Volkshochschule Göttingen* erste Bilanz ziehen: Wie hatte die Bevölkerung das Angebot für das Herbsttrimester angenommen? Insgesamt gab es 601 Einschreibungen von 329 Teilnehmern an den Arbeitsgemeinschaften, was zeigt, dass ein nicht unerheblicher Teil zwei oder mehr Kurse belegt hatte. Hinzu kamen 52 Jungen und Mädchen, die an den Arbeitsgemeinschaften der *Jugendvolkshochschule* teilgenommen hatten.

⁷⁹⁰ Norddeutsche Zeitung. Ausgabe Göttingen vom 14.10.1948

⁷⁹¹ Abendpost vom 21.10.1948

Für die VHS ergibt die Statistik folgende Verteilung: 171 weibliche, 158 männliche Teilnehmer; nach Altersstufen: unter 18 Jahren – 33, zwischen 19 bis 25 Jahren – 117, zwischen 26 bis 40 Jahren – 124, über 40 Jahre – 55 Teilnehmer; nach sozialen Gesichtspunkten: 106 Angestellte, 63 Arbeiter, 60 Schüler und Studenten, 42 Beamte und Angehörige freier Berufe, 38 Hausfrauen und 20 Lehrlinge.⁷⁹² Gemessen an der heutigen Belegung von VHS-Kursen nehmen sich diese Zahlen recht bescheiden aus. Vergegenwärtigt man sich jedoch die allgemeinen Lebensbedingungen vor 40 Jahren – und hierbei ist nicht allein an die wirtschaftlichen, sondern auch an die vielfältigen seelischen Belastungen zu denken –, dann wird man von einem beachtlichen Anfangerfolg sprechen können. So urteilte auch die *Norddeutsche Zeitung* am 31. Dezember 1948: „Eine der erfolgreichsten Arbeiten des städtischen Kulturdezernats unter der Leitung von Dr. Karl Pfauter war die Einrichtung der Volkshochschule Göttingen.“⁷⁹³

Weniger positiv fielen Nachbetrachtungen der einzelnen Arbeitsgemeinschaften und des Zuspruchs aus, den diese fanden. Auf der Anwesenheitsliste zu einer Dozentenbesprechung Ende Oktober/Anfang November 1948 – eine genaue Datierung ist nicht mehr möglich –, an der u. a. *Hannah Vogt*, *Elinor Hubert*, *Charlotte von Loeper* und *Gisbert Rittig* teilnahmen, sind handschriftliche Notizen vermerkt, vermutlich von *Karl Pfauter*.⁷⁹⁴ Ihnen sind selbstkritische Überlegungen zum Veranstaltungsplan und zur Arbeitsweise im ersten Trimester zu entnehmen. Bedauert wird im Dozentenkreis vor allem, dass „politische Themen [...] nicht bevorzugt“ gewählt wurden. Ähnliches habe sich auch in Bezug auf Angebote im naturwissenschaftlichen Bereich feststellen lassen, während *Praktische Menschenkunde*, der „bestbesuchte Kurs“, einen unerwartet großen Zulauf gefunden habe. Hannah Vogt beanstandete, dass einige Themen zu „hochtrabend“ und „streng wissenschaftlich“ angekündigt und entsprechend abgehandelt worden seien. In Zukunft müssten die *Hörer* viel stärker zur Mitarbeit herangezogen werden. *Rittig* empfahl, Diskussionen mit den Teilnehmern der Arbeitsgemeinschaften zu führen, denn sie wollten nicht lediglich Vorträge anhören. Der Vortrag sei nicht die Arbeitsform in Arbeitsgemeinschaften. Schließlich wurde auf der Besprechung die Bildung eines Forums angeregt, das den Teilnehmern die Möglichkeit geben solle, an der Gestaltung der Arbeitsgemeinschaften mitzuwirken.

Kurz vor dieser Dozentenbesprechung hatte *Heinz Schön* dem Kulturdezernenten über die Tagung der Bezirksgruppe Hildesheim im *Landesverband der Volkshochschulen in Niedersachsen* schriftlich Bericht erstattet. Sie fand am 16.9.1948 im Landratsamt Northeim statt. *Schön* schrieb, dass die Eröffnung der VHS Göttingen von den Anwesenden begrüßt wurde. Von den Leitern der Volkshochschulen Northeim, Einbeck und Hann. Münden sei der Wunsch nach Zusammenarbeit mit Göttingen geäußert worden

⁷⁹² Die Zahlen sind aus verschiedenen Presseveröffentlichungen zusammengestellt

⁷⁹³ „Kultur in Zahlen“, in: *Norddeutsche Zeitung* vom 31.12.1948

⁷⁹⁴ StAGö, Kulturamt Nr. 317



48. Hannah Vogt, Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung, Publizistin, Dozentin der Volkshochschule. Fotosammlung des Städtischen Museums Göttingen

Mit Freude habe man zur Kenntnis genommen, dass *Hannah Vogt* und *Elinor Hubert* Arbeitsgemeinschaften leiten werden, aber auch empfohlen, die angekündigten Themen insgesamt näher zu erläutern. Heinz Schön berichtete, dass die Frage der Einbeziehung von Fach- und Elementarkursen in die Volkshochschularbeit zu „erregten Diskussionen“ führte. Sie gehörten „nicht zum Wesen und zur Kernaufgabe“ der VHS. Andererseits zwingt die infolge der Währungsreform verschlechterte Finanzlage, solche Kurse anzubieten, da sie „am besten besucht würden und dadurch andere Kurse mit durchgeschleppt werden könnten“. Der Hinweis, dass das niedersächsische Kultusministerium nur den *Volkshochschulen* Zuschüsse bewilligt, die keine Fachkurse durchführen, sei auf den Protest mehrerer Teilnehmer gestoßen, die zu Bedenken gaben, dass sich viele Volkshochschulen „finanziell nur durch Fachkurse halten“ könnten.⁷⁹⁵

⁷⁹⁵ Aktenvermerk von Heinz Schön vom 17.9.1948, StAGö, Kulturamt Nr. 317

Die im Göttinger Dozentenkreis und auf der Bezirkstagung in Northeim angesprochenen Fragen lassen Probleme unterschiedlicher Art erkennen, die für die Volkshochschularbeit bei ihrem Wiederbeginn nach dem Zweiten Weltkrieg von grundsätzlicher Bedeutung waren:

- die Scheu vor politischen Themen
- methodische Überlegungen zur Aktivierung der Teilnehmer
- strukturelle Veränderungen der Volkshochschule, bedingt durch die Währungsreform.

Hierzu nahm die Presse – teils berichtend, teils kritisch kommentierend – Stellung. Um einen Eindruck vom Echo in der veröffentlichten Meinung auf die Wiedereröffnung der Volkshochschule Göttingen zu vermitteln, werden nachfolgend einige ausgewählte Beispiele wiedergegeben.

Unter der ironisch anmutenden Überschrift: *66 Menschenkundler* (Untertitel: *Erwachsenenbildung auf dem richtigen Weg?*) schrieb die *Hannoversche Presse*, Ausgabe Göttingen, drei Wochen nach Beginn des 1. Trimesters: „Die Arbeitsgemeinschaften der Volkshochschule haben ihre Tätigkeit aufgenommen. 66 Göttinger wollen von Dr. [Emil] Gostischa das Neueste über die Menschenkunde hören, 23 interessiert die Existenzphilosophie, 30 lockte der Film und 32 besprechen mit Dr. Dietrich Kramer moderne Literatur. Nur sieben Hörer möchten einen Blick auf Asien werfen, deren sechs die Außenpolitik der letzten Jahrzehnte betrachten und neun von Oberverwaltungsrat Kluge in die Praxis heutiger Kommunalpolitik eingeführt werden. [...] Am 15. Oktober haben die Bildungslehrgänge der Gewerkschaften begonnen. Die kaufmännischen Lehrgänge erfreuen sich hier eines besonderen Zuspruchs. Auch die technischen Fachlehrgänge werden stark besucht. Unter den allgemeinen Lehrgängen weisen die Einführung in die Rechtswissenschaft von Oberlandesgerichtsrat *Werner Niese*, das Arbeitsrecht von Senatspräsident *Walter Bogs* und der Kursus von Prof.[*Hermann*] *Rein* [...] über medizinische Tagesfragen gute Hörerziffern auf. Andere angekündigte Lehrgänge allgemeiner Art fanden ein geringeres Echo. Ist die Erwachsenenbildung in Göttingen mit diesen Bemühungen auf dem richtigen Wege? Die Stadt verfügt ohne die Volkshochschule und die Arbeit der Gewerkschaften in einem überreichen Maße über Bildungsmöglichkeiten für die Angehörigen der intellektuellen Berufe. Es fehlt aber die große, zusammengefasste Fortbildungsstätte für die Werktätigen. [...] Wäre es nicht richtiger, schon im kommenden Semester Volkshochschule und Bildungsarbeit des DGB in Göttingen zu vereinigen und das Schwergewicht auf die fachliche und bildungsmäßige Betreuung der Werktätigen zu legen?“⁷⁹⁶

Im Dezember 1948 berichtete die *Abendpost*, Ausgabe Südhannover: „In einer Besprechung zwischen Dozenten und Hörern der Volkshochschule wurde die Gestaltung und die Unterrichtsweise für die Volkshochschul-Arbeit erörtert. Die Teilnehmer an den Kursen verlangten eine aufgelockerte Form des Unterrichts.

⁷⁹⁶ Hannoversche Presse vom 4.11.1948

Das akademische Dozieren solle vermieden werden. Die Bildung von kleinen Arbeitsgemeinschaften, an denen höchstens 20 bis 25 Hörer teilnehmen sollen, wird angestrebt. Im neuen Trimester sollen Sprachkurse für Englisch, Französisch und vielleicht auch Russisch eingerichtet werden. Die Volkshochschule soll dadurch jedoch nicht zu einem zweitklassigen Dolmetscherinstitut herabsinken. Die fremdsprachlichen Kurse sollen nur dazu dienen, fremdsprachliche Kenntnisse aufzufrischen und zu vertiefen. Sie sollen ferner dazu beitragen, die Sitten, Bräuche, Anschauungen und Lebensgewohnheiten fremder Völker kennen und verstehen zu lernen.⁷⁹⁷

„Haben Volkshochschulen noch Zweck?“ fragten zu Jahresbeginn 1949 die Hannoverschen Neuesten Nachrichten und ließen hierauf den Geschäftsführer des Bundes für Erwachsenenbildung Hannover, Wilhelm Matull,⁷⁹⁸ antworten: „Dass die Volkshochschulen durchaus noch existenzberechtigt, ja sogar noch dringender benötigt seien als vor der Währungsreform, sei dadurch nachgewiesen, dass der Konkurrenzkampf heute von jedem Berufstätigen die größte Leistung verlangt. Die Volkshochschule biete jedem durch ihre Vielseitigkeit die Möglichkeit, sich den Wissensstoff zu erarbeiten, den er für seinen Beruf braucht.“ Gegenwartbezogen müsse daher das Angebot der Volkshochschule sein, denn, so Matull: „Wir wollen eine Auseinandersetzung mit der Gegenwart, um die Zukunft klar erkennen zu können. [...] Mit den Gewerkschaften wurde Fühlung genommen, dass noch mehr als bisher das von den Volkshochschulen Gebotene in direktem Zusammenhang mit den Erfordernissen des Alltags steht. [...] Dass politische und staatswissenschaftliche Themen heute immer noch unbeliebt sind, betrachtet die Volkshochschule als bedauerlich.“ Hierzu Matull: „jene wenigen, die heute sich diese Vorträge anhören, gehören zu der Kerntuppe der Zukunft!“⁷⁹⁹ Die vorstehenden Auszüge zeigen, dass der Neubeginn der Göttinger Volkshochschule zu einem Zeitpunkt erfolgte, als Forderungen an sie gestellt wurden, die die ursprüngliche Idee des freien Volksbildungswesens verwischten. Denn dessen Ziel war zumindest nicht primär der Erwerb von Leistungsnachweisen zum Zweck beruflicher Aufstiegschancen. Jetzt aber drängten die sozialen Verhältnisse der Nachkriegszeit die Volkshochschule zum Nachdenken über ihre Konzeption. Da manche, die damals in ihr tätig waren, nicht bereit zu sein schienen, sich an einem solchen Nachdenken zu beteiligen, und an überlieferten Vorstellungen von Volksbildung festhielten, verstärkte sich der Druck von außen, zumal seitens der Gewerkschaften, aber auch das Drängen aus Kreisen der Volkshochschule selbst. Man erwartete von ihr, dass sie sich stärker als bisher der Belange der Werkstätigen annähme und ‚intellektuellen Ballast‘ abwerfe. Der Streit spitzte sich zu in der Frage: Fachkurse und/oder Lehrplan mit Themen aus vielfältigen Bereichen, so wie

⁷⁹⁷ „Neue Wege der Volkshochschule“, in: Abendpost vom 18.12.1948

⁷⁹⁸ Wilhelm Matull (1903–1985), s. Heino Kepschull (Hg.): *Erwachsenenbildung in Niedersachsen 1951–1959. Materialien und Dokumente*. Hannover 1990, S. 274.

⁷⁹⁹ Hannoversche Neueste Nachrichten vom 8.1.1949

er etwa in Göttingen für das 1. Trimester vorgelegt wurde. Die einen meinten, jene seien dem ‚Wesen‘ der Volkshochschule nicht gemäß, die anderen meinten, genau zu wissen, was von jedem Berufstätigen im Konkurrenzkampf verlangt werde. Obwohl nicht belegbar, scheint doch manches dafür zu sprechen, dass man dem Göttinger Arbeitsplan Kopflastigkeit vorwarf. Wie aber wäre dann zu erklären, dass ca. 20 % der Teilnehmer an den Arbeitsgemeinschaften Arbeiter waren? Sicherlich noch zu wenig, aber doch vielleicht ein Indiz dafür, dass bei aller Wichtigkeit der materiellen Existenz es Menschen gab – und gibt –, die dem Satz zustimmten, mit dem Adolf Grimme seine Ansprache bei der Eröffnung der Volkshochschule Hannover am 26.1.1946 einleitete: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“⁸⁰⁰

Man kann damals wie heute geteilter Meinung sein, ob das eine oder das andere Thema im Arbeitsplan dieser Zeit nicht doch inhaltlich überfrachtet war und ob die Ankündigung nicht hätte konkretisiert werden sollen. Trotz mancher Mängel, die auch im Dozentenkreis erkannt wurden, war das Programm des ersten Trimesters in Göttingen ein respektabler Versuch, der Bevölkerung nach der öden Einseitigkeit vergangener Jahre ein reichhaltiges Angebot zu machen.

Zwei mögliche Missverständnisse können den Konsens über die *Volkshochschule* in Göttingen erschwert haben: Das erste, sie wolle weniger eine *Volkshochschule* als vielmehr eine *Hochschule am Feierabend* für Gebildete sein oder für solche, die sich dafür halten. Sollte sie zu dieser Annahme Anlass gegeben haben, dann allerdings hätte sie ihren Auftrag verfehlt. Das zweite, der Begriff *Volk* werde so eingengt, dass bestimmte soziale Gruppen aus ihm herausfallen. Das widerspräche der Bestimmung der Volkshochschule, für alle Schichten der Bevölkerung da zu sein.

Einen Tag vor der Veranstaltung, auf der sich die Volkshochschule Göttingen der Öffentlichkeit vorstellte, am 11. Oktober 1948, eröffnete *Herman Nobl* in einer Feierstunde die *Abendschule für Berufstätige*. In seiner Begrüßungsansprache führte er vor Lehrern und Schülern aus, „dass die Abendschule des Instituts für Erziehung und Unterricht [...] auch denen ihren Weg ins Leben ebnen wolle, die keine Gelegenheit gehabt hätten, eine höhere Schule zu besuchen oder ihren Ausbildungsgang zu vollenden. [...] Wer es wage und zähe genug an sich selbst arbeite, der werde die gesteckten Ziele, mittlere Reife oder Abitur, erreichen. [...] Stadtschulrat Buchheim gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass die Abendschule wohl nicht von der Stadt Göttingen, aber in Göttingen gegründet sei. Er wies auf die Bedeutung hin, die die neue Schule in sozialer Hinsicht habe“.⁸⁰¹ Die Kurse fanden in der *Voigtsschule* statt. Die Zahl der Anmeldungen war so groß, dass ein Kurs aufgeteilt werden musste.

Der Einwand, die Eröffnung der *Abendschule für Berufstätige* habe in einem Bericht über die Anfänge der Volkshochschularbeit in Göttingen nichts zu suchen, erschiene voreilig. *Herman Nobl*, Initiator der *Abendschule*, war Mitglied des *Kurato-*

⁸⁰⁰ Adolf Grimme: Die Volkshochschule als Stätte der Besinnung, in: Bausteine. Hamburg, 1948, S.

7

⁸⁰¹ Hannoversche Presse vom 12.10.1948

riums der *Volkshochschule* und hätte, wenn er das Verlangen nach Fachkursen für begründet hielt, ihre Aufnahme in das Angebot der *Volkshochschule* befürworten können. Er tat es nicht, nicht weil ihm etwa das Verständnis für die soziale Aufgabe der Pädagogik fehlte, sondern weil er unterschied zwischen dringend erforderlichen Maßnahmen zur Berufsförderung und den Ansprüchen der Volksbildungsarbeit. Sicherlich konnte auch die *Abendschule* nicht den berechtigten Wunsch der Gewerkschaften erfüllen, Berufstätigen das Rüstzeug zu vermitteln, das sie für ihr Fortkommen und für die Wahrnehmung staatsbürgerlicher Rechte und Pflichten benötigten, aber das neu gegründete Institut zeigte die in der Stadt vorhandene Bereitschaft, Menschen den Erwerb höherer beruflicher Qualifikationen zu ermöglichen. Zwei Jahre später, Anfang Oktober 1950, fanden die ersten Abschlussprüfungen an der *Abendschule für Berufstätige* statt. 40 junge Menschen legten sie erfolgreich ab, 23 die mittlere Reife, 17 das Abitur. der Bericht in der *Göttinger Presse* ist überschrieben: „*Abendschule – eine soziale Tat*“. Der Schulleiter, Oberstudiendirektor *Bretschneider*, erinnerte die Anwesenden an die Belastungen, die die Absolventen zwei Jahre auf sich genommen hatten: nach der Berufsarbeit fünfmal in der Woche Unterricht von 18.30 bis 22.00 Uhr. Und *Herman Nohl* sagte, dass diese Schule „einem berechtigten Bedürfnis der arbeitenden Bevölkerung“ nachkomme, „den Bildungswilligen eine Bildungsmöglichkeit“ zu geben.⁸⁰²

Schritte zu einer besseren Zusammenarbeit zwischen der *Volkshochschule* und dem *Deutschen Gewerkschaftsbund* bahnten sich Ende 1948 an. Sie führten zur Bildung der Arbeitsgemeinschaft *Arbeit und Leben*, die paritätisch von Vertretern beider Institutionen besetzt war und im Frühjahr 1949 ihre Tätigkeit aufnahm.⁸⁰³ *Ernst Gentsch*, Leiter der Abteilung Bildung und Schulung im DGB Göttingen und 3. Vorsitzender der VHS, nannte als Ziel der gemeinsamen Bemühungen, „der Arbeitnehmerschaft im weitesten Sinne des Wortes in ihrem Bestreben zu helfen, in Abendkursen das Berufswissen zu vertiefen und die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu erkennen. [...] Der abhängige Arbeit leistende Mensch soll in den Kursen von *Arbeit und Leben* erkennen lernen, dass individuelle Lösungen, wie z.B. nur berufliches Vorwärtkommen, heutzutage nicht mehr ausreichen, dass vielmehr eine intensive Beschäftigung mit sozialen Problemen erforderlich ist. In wachsendem Umfang übernehmen Arbeitnehmer Führungsaufgaben in Wirtschaft und Staat. Sie beanspruchen Mitbestimmungsrechte.“⁸⁰⁴ In diesen kurz nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland niedergeschriebenen Sätzen wird erkennbar, dass *Arbeit und Leben* Ziele verfolgte, die jene der *Volkshochschule* ergänzten. Für das Wintersemester 1949 erweiterte *Arbeit und Leben* das Programm. Sie betreute, wie *Gentsch* darlegte, nun „neue Wege der Erwachsenenbildung“. Zu den bisher üblichen Fach- oder Aufbaukursen kam ein einjähriger Grundkurs, in welchem „in 180 Unterrichtsstunden [...] Deutsch, Technik der geistigen Arbeit, Geschichte, Staats- und Gesellschaftslehre,

⁸⁰² Göttinger Presse vom 5.10.1950

⁸⁰³ StAGö, Kulturamt Nr. 331

⁸⁰⁴ Hannoversche Presse vom 8.6.1949

Volkswirtschaft, Wirtschaftsgeographie, Betriebswirtschaftslehre und Buchführung behandelt“ werden. Jeder Teilnehmer hatte sich zu verpflichten, „alle Fächer des ganzen Kursus zu besuchen und ihn bis zum Ende durchzuführen“. Unter der Leitung von fünf Dozenten sollten sich 25 junge Menschen im Alter von 18 bis 35 Jahren aus dem Stadt- und Landkreis Göttingen zu einer Gruppe zusammenschließen, „die zweimal wöchentlich in den Arbeitsstunden zunächst Grundbegriffe erarbeitet und sodann zu den aktuellen Problemen der Gegenwart Stellung nimmt. Einmal im Monat erweitert sich die Arbeitsgruppe zur Lebensgemeinschaft [...] auf der Burg Ludwigstein a. d. Werra mit dem Ziel zur Erziehung zur mitbürgerlichen Verantwortung“. Zum Fach Geschichte wird ausgeführt, dass man ausgehe „von der grundlegenden Erkenntnis [...], dass der junge Mensch von heute – in Sonderheit der junge Arbeiter – meist kein ursprüngliches Verhältnis zur Geschichte und kein geschichtliches Bewusstsein hat. [...] Das Stoffgebiet, das hier erarbeitet werden soll, geht rückwärts bis zu den Kräften, die die französische Revolution auslösten. [...] Es behandelt die industrielle Revolution bis zu den Anfängen des modernen Industrie-Proletariats“.⁸⁰⁵

Die Wiedergabe der Zielvorstellungen von *Arbeit und Leben* führt über die Darstellung der im ersten Trimester an der *Volkshochschule* geleistete Arbeit und der Kritik an ihr zeitlich um einige Monate hinaus. Nachfolgend soll gezeigt werden, welche inhaltlichen Angebote die VHS im zweiten Trimester machte, ob sie Konsequenzen aus den Erfahrungen des ersten zog und ob sie die programmatischen Vorstellungen von *Arbeit und Leben*, unabhängig von der vereinbarten Zusammenarbeit, nicht doch auch als eine Herausforderung betrachtete.

Die VHS und die ihr angeschlossenen Einrichtungen im ersten Jahr ihres Bestehens

Die Eröffnungsveranstaltung für das 2. Trimester fand am Sonnabend, dem 22. Januar 1949, 20.00 Uhr, wiederum in der Aula der Oberschule für Jungen statt. Das Thema der Ansprache *Gisbert Rittigs*: „*Vom Sinn des Lebens in unserer Zeit*.“ Die Arbeitsgemeinschaften, deren Zahl diesmal mehr als verdoppelt wurde, begannen am 31. Januar. Außerdem sah das Programm öffentliche Vorträge vor. Hier einige der Themen: *Sollen und können wir auswandern?* (Generalkonsul a. D. *Heinrich Seelheim*); *Schwarz-weiß-rot, Schwarz-rot-gold*; *Das Reich Bismarcks und die Weimarer Republik* (*Werner Conze*); *Praktische Psychologie des Alltags* (*Emil Gostischa*, drei Vorträge). Der Arbeitsplan der Jugend-Volkshochschule bot fünf Arbeitsgemeinschaften an: *Mensch und Umwelt – Stehen wir am Anfang eines Massenzeitalters?* – *Lesen und Verstehen von Lyrik (Goethe) – Einführung in das Betrachten von Kunstwerken (Dürer und altddeutsche Meister) – Laienspiel*.⁸⁰⁶

⁸⁰⁵ Göttinger Presse vom 5.10.1949

⁸⁰⁶ Amtliche Bekanntmachungen Göttingen Nr. 3 und Nr. 6 vom 22.1.1949 und 12.2.1949



49. Titelseite des Arbeitsplans 1949/1950 der Volkshochschule und Arbeit und Leben Göttingen. ZE 1, StAGö

Und so berichtete die Presse über die Eröffnung: Der Kulturdezernent *Karl Pfauter* „legte in großen Zügen den stark erweiterten Arbeitsplan [...] vor, vom neu eingerichteten *Tabakskollegium* zur Diskussion politischer Tagesfragen über die stark erweiterten weltanschaulich-psychologischen Arbeitsgemeinschaften bis hin zu den neu angegliederten Sprachkursen“. *Rittig* sei in seiner Rede von der „gegenwärtigen Kulturkritik“ ausgegangen. Es sei daher „unsere Aufgabe [...], das Leben nach dem Sinnsuchen auszurichten, Wissenschaft, Forschung und Bildung zu fördern, die Möglichkeiten zu schöpferischen Leistungen zu eröffnen [...], damit die Kenntnis von der Vielfalt der Wertmöglichkeiten erhalten bleibt, alles zu verbreiten, was wir als Bildung und Wissen bezeichnen, eine Aufgabe, der auch die Volkshochschule mit ihrer Arbeit dient“.⁸⁰⁷

In einem anderen Bericht heißt es, dass schon der erste Blick in den neuen Arbeitsplan zeige, dass „das Programm wieder nach dem schönen Grundsatz zusammengestellt wurde: Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen [...]. Unter den regelmäßigen Kursen in der ‚Abteilung Politik, Wirtschaft, Recht‘ machen wir auf die Vortragsfolge von *Walther Hubatsch, Vom Wiener Kongress bis Versailles* oder auf *Mythos und Wirklichkeit in der Politik* von Hannah Vogt aufmerksam.“ Reichhaltig seien die Angebote von Arbeitsgemeinschaften in den Themenbereichen *Weltanschauung und Erziehung, Naturwissenschaft, Technik und Medizin* sowie *Kunst, Literatur und Musik*.⁸⁰⁸

Die Zahl der Einschreibungen wuchs auf 569 bei insgesamt 982 Belegungen. „Besondere Beachtung fanden die Fachgebiete Kunst, Literatur, Musik und Psychologie, während die für die politischen Arbeitsgemeinschaften nur wenige Interessenten fanden. Einige Kurse kamen wegen mangelhafter Beteiligung nicht zustande.“⁸⁰⁹ Ähnlich lautet die Bilanz einer anderen Zeitung: „Bevorzugt wurden nach wie vor geisteswissenschaftliche Kurse. Politik ist nicht gefragt. ‚Politisch Lied – ein garstig Lied‘.“⁸¹⁰

Neu im Programm des 2. Trimesters war die Diskussion aktueller Tagesfragen. Mit dieser Veranstaltungsreihe sollte der seit längerem gehegte Wunsch *Pfauters* nach zwanglosen Gesprächen im *Tabakskollegium* verwirklicht werden. Da die Archivunterlagen für das Jahr 1949 spärlicher werden, lässt sich nichts darüber sagen, welchen Widerhall dieses Vorhaben fand. Die Ankündigung von Aussprachekreisen im 3. Trimester lässt jedoch darauf schließen, dass ein Interesse vorhanden war. Der Arbeitsplan der Volkshochschule bot nun sogar zwei Gesprächsrunden an, eine unter der Bezeichnung *Kollegium der Köpfe*, eine andere unter dem Motto *Am runden Tisch*. Vorgesehen waren u. a. folgende Themen: *Politik als Pflichtfach in der Schule? – Wozu Kunstkritik? – Gibt es noch eine Arbeiterfrage?* Unter der Überschrift „Göttingen heute“ kommentierte die Presse diese Absichten ironisch.

⁸⁰⁷ Norddeutsche Zeitung vom 25.1.1949

⁸⁰⁸ Norddeutsche Zeitung vom 27.1.1949

⁸⁰⁹ Abendpost vom 26.2.1949

⁸¹⁰ Norddeutsche Zeitung vom 10.2.1949

„Was ein ‚Brain-Trust‘ ist, wussten bisher nur die Philologen. Wir wissen es jetzt auch. Durch die Volkshochschule. Ja, ja, Wissen ist Macht. [...] Nun wurde uns in Göttingen sogar ein ganzes Kollegium der Köpfe beschert! Heil uns allen, über die sich das Licht dieser Erleuchtungen ergießen wird!“⁸¹¹

Mehrere literarische Veranstaltungen waren im Goethe-Jahr 1949 Leben und Werk des Dichters gewidmet. Die Volkshochschule kündigte Vorträge der Professoren *Carl Friedrich von Weizsäcker* und *Hans Heinrich Schaeder* an: *Goethe und die Naturwissenschaften – Goethe und der Orient*. Der Germanist *Klaus Ziegler* sprach über *Goethe und die religiöse Krise der Neuzeit*, *Grete Schaeder* über *Thomas Manns Goethe-Weltbild* und der Leiter des Stadtarchivs *Wilhelm van Kempen*⁸¹² über *Goethe und Göttingen*. Dazu kamen Arbeitsgemeinschaften: *Wie können wir Goethe heute lesen?* und *Goethes Glaube*.⁸¹³ Zum Vortrag von *Weizsäcker* fanden sich mehr als 800 Zuhörer ein. In den Mittelpunkt stellte er die Auffassung *Goethes* von Gestalt, Phänomen und Symbol. Im Konflikt *Goethes* mit der Newtonschen Entdeckung über die Farbzusammensetzung des Lichtes sah von *Weizsäcker* einen „Protest [...] gegen die Erfolge der modernen Naturwissenschaft auf einzelnen Gebieten, die nur auf Kosten des Ganzen errungen worden sind“. *Goethe* habe warnen wollen „vor der gefährlichen Entwicklung der letzten 150 Jahre“ und vor dem „Unbedingten“. Es sei *Goethes* Absicht gewesen, „das Ganze (zu) schützen, das eines Tages durch die Fortentwicklung der Wissenschaften zerstört werden“ könnte.⁸¹⁴

Viel Anklang muss der im 1. Trimester gegründete *Filmclub* der Göttinger *Volkshochschule* gefunden haben. Er ging auf die persönliche Initiative des Kulturdezernenten zurück. Bereits im Frühjahr 1949 zählte er 450 Mitglieder. Ihnen wurden einmal im Monat, an Sonntagvormittagen, ausländische Spitzenfilme gezeigt, die noch nicht in den Filmtheatern zu sehen waren.⁸¹⁵ Das Hauptziel der Filmclub-Arbeit sah *Pfauter* „einmal in der Weckung des Verständnisses für die Filmkunst und deren Eigengesetzlichkeit, der Vermittlung der notwendigen Grundlagen für eine Diskussion des Themas *Film*, zum anderen aber in der Heranbildung einer tragfähigen Filmbesucherorganisation, etwa nach dem Vorbild der Volksbühnen“. Die Diskussionen, die bisher nach der Vorführung von Filmen stattfanden, seien „gerade im Hinblick auf die gemischte Zusammensetzung der Teilnehmer sowohl sachlich sehr ergiebig als auch menschlich im positiven Sinne aufschlussreich“ gewesen.⁸¹⁶ Der Mitgliedsbeitrag betrug pro Monat und Vorstellung eine DM; die Mitgliedschaft im Filmclub war nicht an die Belegung eines VHS-Kurses gebunden. Eintrittskarten wurden in der Geschäftsstelle der *Volkshochschule* ausgegeben. Die Vorführungsreihe begann mit dem österreichischen

⁸¹¹ Norddeutsche Zeitung vom 21.5.1949

⁸¹² Wilhelm van Kempen, (1894–1981), Leiter des Stadtarchivs Göttingen 1934–1959

⁸¹³ Amtliche Bekanntmachungen Göttingen Nr. 18 vom 7.5.1949

⁸¹⁴ Norddeutsche Zeitung von Pfingsten 1949

⁸¹⁵ Hannoversche Presse vom 7.10.1948; s. auch Amtliche Bekanntmachungen Göttingen Nr. 53 vom 30.12.1948

⁸¹⁶ Norddeutsche Zeitung vom 5.3.1949

Film *Der Prozess*, es folgte die russische Produktion *Meine Universitäten* (ein Film aus dem Leben *Maxim Gorkis*) am 9.1.1949 im Capitol. Zu den gezeigten Filmen gehörte u. a. auch *La Belle et la Bête* von *Jean Cocteau*.

Bald nach ihrer Gründung strahlte die Arbeit der *Volkshochschule* auf den Landkreis aus. Bereits zuvor, im Frühjahr 1948, war von Vertretern des *Niedersächsischen Landvolkes*, des Landkreises Göttingen, des Genossenschaftsverbandes und der Schulbehörden die *Landvolkshochschule Südbannover-Braunschweig* mit Sitz in Göttingen gegründet worden. Wilhelm Seedorf förderte die Bemühungen, Fragen des dörflichen Gemeinschaftslebens in regelmäßigen Lehrgängen zu behandeln. Der Anfang wurde in Groß-Schneen gemacht.⁸¹⁷



50. Versammlung der Ländlichen Volkshochschule Parenden 1947. Redner Ministerialrat Heiner Lotze, 2. von links Werner von Gierke (1917 – 2010). VHS-Archiv

⁸¹⁷ Hannoversche Neueste Nachrichten vom 3.1.1948

Kurze Zeit später bestanden ländliche Volkshochschulen in Parnen, Boven- den, Ebergötzen, Rosdorf und vor allem in Friedland, dessen *Lager für Heimkehrer, Heimatvertriebene und Flüchtlinge* auch eine geistig-kulturelle Fürsorge dringlich erforderlich machte. *Außenstellen der Volkshochschule* wurden ferner in Geismar, Herber- hausen, Nikolausberg und Roringen eingerichtet. Initiativen für die Volkshoch- schularbeit auf dem Lande gingen häufig von den jeweiligen örtlichen Jugendpfle- gern aus. Die ursprünglich im Kreis Göttingen geplante Land-Volkshochschule erhielt ihren Sitz in der *Juliusmühle*, zwischen Einbeck und Dassel gelegen, die am 11. Januar 1949 eröffnet wurde. Die Leitung der Schule übernahm *Dr. Högling*.⁸¹⁸ Auf Beschluss einer Jugendversammlung in Parnen, Arbeitsgemeinschaften einzurichten, den der Ortsjugendpfleger und die beiden Pädagogen Kalle und *Werner von Gierke* unterstützten, entstand bereits im Wintersemester 1948/49 in Parnen eine *Volkshochschule im Kleinen*, in der der schulische Charakter ver- schwand, nicht doziert wurde, sondern „der größte Wert auf selbständiger Diskus- sion“ lag.⁸¹⁹ Der *Landesverband der Volkshochschulen in Niedersachsen* zeichnete Parn- sen mit dem Prädikat einer „mustergültigen ländlichen Volkshochschule“ aus.

Anfang 1950 konnte Oberkreisdirektor *Hans Kellner* dem Göttinger Kulturde- zernenten berichten, dass die Volkshochschularbeit im Landkreis gute Fortschritte mache, nicht zuletzt dank der starken Beteiligung junger Menschen. Es sei jedoch nun an der Zeit, „vom Improvisieren zu planmäßiger Arbeit zu kommen“.⁸²⁰

Mehrfach wurden bereits die Veranstaltungen der *Jugendvolkshochschule* erwähnt. Noch vor der Eröffnung der VHS hatten sich drei Arbeitsgemeinschaften gebildet, die sich mit Laienspiel, den Nachbarvölkern Deutschlands und Alltagsfragen befasst- en. Der Pädagogische Arbeitskreis an der Universität, unter der Leitung *Herman Nobls*, versammelte junge Berufstätige um sich, die den Wunsch hatten, Wissenslü- cken zu schließen, darüber hinaus aber danach trachteten, in gemeinsamer Arbeit Orientierungshilfen für ihr Leben zu finden. Die aus diesen Anfängen hervorgegan- gene Göttinger *Jugendvolkshochschule* ist für manche junge Göttinger in den Nach- kriegsjahren eine Stätte der Begegnung geworden, der sie vielfältige Anregungen verdankten. Obwohl dieser Bericht sich Laudationes zu enthalten bemüht, ist hier *Artur Levi*, der spätere Oberbürgermeister der Stadt Göttingen, zu nennen, der da- mals dem Arbeitsausschuss als Jugendsekretär des DGB der *Jugendvolkshochschule* angehörte und sich für die Verwirklichung ihrer Ziele und Aufgaben einsetzte.⁸²¹

Ein Jahr nach ihrer Eröffnung, am Sonntag, dem 17. Oktober 1949, blickte die *Volkshochschule Göttingen* in einer Feierstunde im *Sterntheater* auf ihre bisher geleistete Arbeit zurück. Sie sei „ein fester Bestandteil des Göttinger Lebens geworden“. Vor zahlreich erschienenen Gästen, darunter Vertreter des Kul-

⁸¹⁸ Norddeutsche Zeitung vom 3.10.1948, Abendpost vom 10.1.1949

⁸¹⁹ Hannoversche Presse vom 5.5.1949

⁸²⁰ Schreiben vom 4.4.1950, StAGö Kulturred 318

⁸²¹ Artur Levi (1922–2007), Hochschullehrer, Oberbürgermeister 1973–1981 und 1986–1991; VHS- Archiv

tusministeriums, staatlicher und städtischer Behörden, der Universität und niedersächsischer Volkshochschulen, führte *Gentsch* u. a. aus, dass „die Volkshochschule in Göttingen [...] schnell festen Fuß gefasst habe“ und ihre „Hörer [...] nicht nur Angehörige der intellektuellen Berufe, sondern zum großen Teil Handwerker und Arbeiter“ seien. Ständig erweiterten sich die Aufgaben der *Volkshochschule*. *Gentsch* verwies in diesem Zusammenhang auf die Bildungswünsche der Landjugend und auf die *Außenstelle im Flüchtlingslager Friedland*, deren Eröffnung unmittelbar bevorstehe. Anschließend sprach Volkshochschuldirektor *Heiner Lotze*, Hannover, über das Thema *Volkshochschule – eine neue Art zu leben*. Ihre Arbeit unterscheide sich von der an Universitäten und Fachschulen insofern, „als sie nicht ein bestimmtes Berufsziel erstrebt, sondern lediglich die Bedürfnisse und Wünsche ihrer Hörer als Richtlinie [...] nimmt“. Hieraus ergäbe sich „die große Variabilität der Erwachsenenbildung in aller Welt“. Überall jedoch sei eine Grundhaltung gemeinsam, „die den jetzigen Bruch zwischen Arbeit und Leben als eine der bösesten Krankheiten unserer Zeit erkenne und überwinden“ wolle. Gestützt auf „Vertrauen, Toleranz und gegenseitige Achtung“, gebe es in dieser Gemeinschaft „nicht mehr Lehrer und Schüler im üblichen Sinne, sondern jeder [sei] Gebender und Nehmender zugleich“. Die Veranstaltung endete mit der Aufführung des französischen Films *La cage aux rossignols* (Nachtigallenkäfig), der zeige, „dass das Problem der Erziehung besser durch Liebe und Güte zu lösen ist als durch körperliche Züchtigung und andere schwere Strafen“.⁸²²

So weit die Selbstdarstellung der Volkshochschule zu Beginn des 4. Trimesters in Göttingen. Es wäre aufschlussreich zu erfahren, ob *Lotzes* Ausführungen in allen Punkten den ungeteilten Beifall der Anwesenden gefunden haben. Wie üblich bei Veranstaltungen dieser Art fand eine Aussprache nicht statt.

Hier muss die Berichterstattung, ihrem Thema *Die Wiederbegründung der Volkshochschule Göttingen* entsprechend, abbrechen. Um jedoch nicht den Eindruck einer konfliktfreien Fortsetzung ihrer Arbeit aufkommen zu lassen, soll dem abschließenden Rückblick noch eine Betrachtung von Schwierigkeiten vorausgehen, die schon 1948/49 latent bestanden und einige Jahre später mit erheblicher Schärfe zutage traten.

Defizite und Missverständnisse in den Anfangsjahren

Die bereits genannten Probleme wirkten sich zwangsläufig auf den Beginn der Volkshochschularbeit in Göttingen aus. Bevor hierüber Näheres ausgeführt wird, ist auf interne Erschwernisse aufmerksam zu machen. Sie resultierten einmal aus der starken Arbeitsbelastung des Vorstandes, zum anderen aus den beengten räumlichen Bedingungen der Geschäftsleitung. Manches konnte nicht immer so

⁸²² Norddeutsche Zeitung vom 18.10.1949, Hannoversche Neueste Nachrichten vom 15.10.1949

rasch und übersichtlich erledigt werden, wie es für eine im Entstehen begriffene Institution wünschenswert gewesen wäre. Die Hauptlast der Organisation lag auf den Schultern eines jungen Menschen, dem Geschäftsführer Heinz Schön, die ihn zuweilen überforderte. Nach seiner Erkrankung trennte sich der Vorstand von ihm.⁸²³ Dieser stellte die Arbeitspläne für die in kurzen Zeitabständen aufeinander folgenden Anfangstrimester auf, was eine Abstimmung mit den Dozenten erforderte. Verwaltungstechnisches trat hinzu. Die drei Vorstandsmitglieder, die zahlreiche andere Verpflichtungen zu erfüllen hatten, hielten ihre Sitzungen zumeist in Privatwohnungen ab, da ihnen ‚Diensträume‘ nicht zur Verfügung standen. Unter zeitlichem Druck mussten anstehende Fragen nicht selten auf die nächste Zusammenkunft vertagt werden. Das Kuratorium zog man offensichtlich zu Beratungen kaum hinzu, was aus der Tatsache zu schließen ist, dass in den Archiven keine Protokolle über gemeinsame Sitzungen zu finden sind.

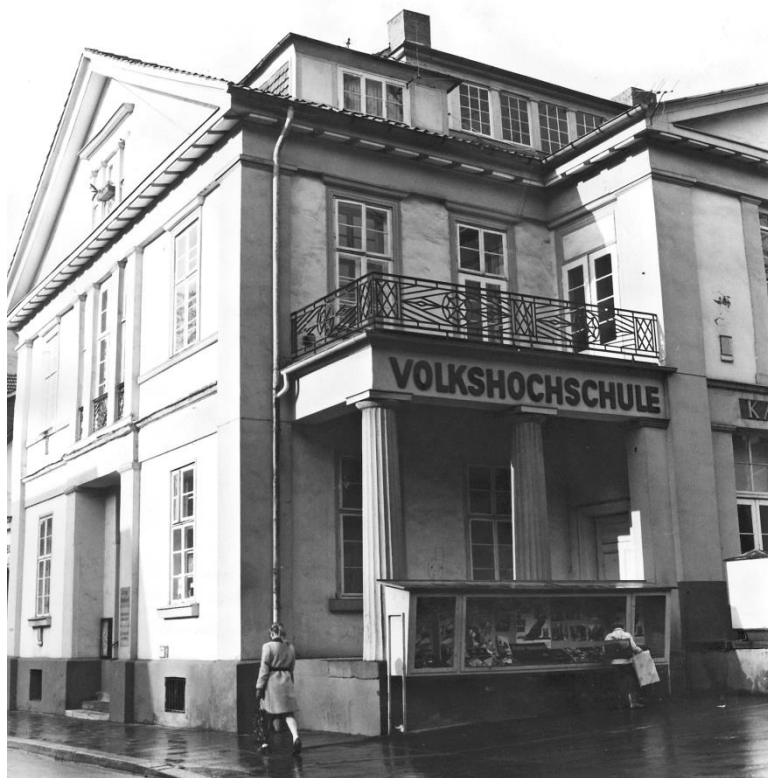
Dem Kulturdezernenten und 2. Vorsitzenden der *Volkshochschule*, Karl Pfauter, ging Anfang 1950 ein Schreiben aus dem Dozentenkreis zu, dessen Inhalt auf ein Defizit aufmerksam macht: Es „müsste die Zusammenarbeit der Dozenten gefördert werden, man müsste Besprechungen über Arbeitsplan, Methode usw. durchführen, Austausch von Erfahrungen“. Man müsse die Hörer beraten, auch unter dem „Aspekt der politischen Erziehung“. ⁸²⁴ Der zuletzt genannte Punkt verweist auf ein Desiderat, das zu erfüllen der Volkshochschularbeit in den ersten Nachkriegsjahren – und möglicherweise auch später noch – besondere Schwierigkeit bereitete.

An Bemühungen, die Lücke im Bereich der Politischen Bildung zu schließen, hat es nicht gefehlt, wie ein Blick in die Programme der Volkshochschule zeigt. Manche der angekündigten Arbeitsgemeinschaften, die einen Beitrag zur politischen Erziehung leisten wollten, kamen infolge mangelnden Interesses nicht zustande. Der Grund für dieses Verhalten ist unschwer auszumachen. Er liegt in den Erfahrungen von Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus. Eine andere Frage ist, ob aus diesen *Erfahrungen* die Konsequenzen gezogen wurden, um nach der Perversion des Politischen in jenen Jahren zu einer Neugestaltung des politischen Lebens durch die Bürger zu gelangen. Im Kreis der Dozenten sei man sich, wie vor kurzem *Hannah Vogt* in einem Gespräch äußerte, über die damaligen Vorbehalte gegen Arbeitsgemeinschaften mit politischen Themen im Klaren gewesen: „Die Leute wollten von Politik nichts wissen.“ Man habe über mögliche Abhilfe nachgedacht, auch ‚Tricks‘ angewendet, um sie zur Teilnahme an Aussprachen über politische Fragen zu motivieren, was jedoch wenig Erfolg hatte.⁸²⁵

⁸²³ Im Sommer 1950, StAGö, Kulturamt Nr. 318

⁸²⁴ Schreiben vom 11.3.1950, StAGö, Kulturamt Nr. 318

⁸²⁵ Hannah Vogt (1910–1994) am 17. Juli 1953



51. Hospitalstraße 1, Gebäude der Volkshochschule 1952–1957. Foto Reinhard Lindert, VHS-Archiv

In den zuvor zitierten Zeilen wird ein weiteres Defizit angesprochen, das vermutlich nicht nur in Göttingen bestand: die Methode der Volkshochschularbeit. Immer wieder hatte man auf Tagungen und in Schriften zur Pädagogik der Volksbildung betont, dass ein bloß rezeptives Verhalten der Teilnehmer in Kursen oder Arbeitsgemeinschaften nicht den Vorstellungen entspreche, die man an den *Volkshochschulen* zu verwirklichen suchte. Aber nach einer Zeit der Hinnahme autoritär vorgetragener Meinungen war es schwer, die herkömmliche Rollenzuteilung von Sprecher – schweigende Zuhörer zu ändern. Und wie viele Menschen, besonders der jüngeren Generation, hatten damals auf der Schule oder in anderen Bildungsinstitutionen die Fähigkeit zu diskursiv argumentierender Gesprächsteilnahme erwerben können? Mit welchen Erwartungen belegten sie überhaupt Volkshochschulkurse? Es liegt nahe, dass viele durch sachliche Information ihren Wissensstand in Bereichen erweitern wollten, in denen sie sich nicht *auskannten* oder die in

der Vergangenheit vernachlässigt worden waren, aus Gründen, die hier nicht im Einzelnen zu nennen sind. Das Schema: *Ihr fragt, wir antworten*, das von der Annahme kenntnisloser, aber wissenshungriger Laien auf der einen und kompetenter Fachleute auf der anderen Seite ausgeht und noch heute manchen öffentlichen Veranstaltungen zugrunde liegt, war wenig geeignet, den in der Theorie oder auf *Feierstunden* der Volkshochschule häufig geäußerten Wunsch nach wechselseitigem Geben und Nehmen zu erfüllen. Vielfältige Hemmungen, auch sprachlicher Art, mussten überwunden werden, um persönliche Lebenserfahrungen in Kursen einzubringen, in denen oft eine Einführung in komplexe Sachverhalte und Zusammenhänge angekündigt wurde. Ähnlich wie das Defizit im politischen Bereich scheint auch das methodische Defizit ursächlich in den besonderen Zeitumständen zu liegen, die es den Teilnehmern an Volkshochschulveranstaltungen schwer machten, an deren Überwindung mitzuwirken. So berechtigt die Empfehlungen zu aktiver Mitarbeit der Hörer waren, so wenig ist auszuschließen, dass diese sie überforderten, wenn man erwartete, sie könnten ohne einen längeren Prozess der Einübung sogleich zu selbständig Beteiligten werden.



52. Kurs der Volkshochschule Göttingen, 1950. VHS-Archiv

Eine Kette von Missverständnissen hatte die beschlossene Kooperation zwischen *Volkshochschule* und Gewerkschaft zur Folge. Sie fügten Wunden zu, die schwer vernarben. Die Institution *Arbeit und Leben*, die in Göttingen in die Volkshochschularbeit einbezogen wurde, vertrat Bildungsvorstellungen, die sich mit dieser

nicht ohne weiteres deckten. Dennoch meinte man das Modell für einen Kompromiss gefunden zu haben, der eine Arbeitsteilung ermöglichte. *Arbeit und Leben* sollte und wollte sich ausschließlich der Belange der im Beruf Stehenden und der jungen Menschen annehmen, die noch keine oder nur geringe berufliche Qualifikation besaßen. Das war nicht ohne eine Verschulung der von der Gewerkschaft angebotenen Kurse möglich. Die Volkshochschule wandte sich an Menschen aus allen sozialen Schichten, denen sie ein vielfältiges Angebot für individuelle Interessen und Neigungen machte. Musisch-ästhetische, weltanschauliche, auch wissenschaftspropädeutische Bereiche, die *Arbeit und Leben* unberücksichtigt ließ, waren das eigentliche ‚Feld‘ der *Volkshochschule*. Die angestrebte Verteilung schwerpunktmäßiger Aufgaben auf die *Volkshochschule* und auf *Arbeit und Leben* war eine tragfähige Lösung oder schien es zumindest zu sein, solange sie nicht dem Missverständnis ausgesetzt war, sie führe zu einer Spaltung der Gesellschaft in ‚*Werkstätige*‘ und ‚*die anderen*‘.

Ein offenbar längere Zeit schwelender Konflikt, gespeist aus Misstrauen und Verdächtigungen, entlud sich, als im Frühherbst 1953 das *Göttinger Tageblatt* einen umfangreichen Artikel unter der Überschrift veröffentlichte: *Eine Frage an die VHS und den Rat*.⁸²⁶ In ihm wurde die Behauptung aufgestellt, die *Volkshochschule* sei eine *Domäne der SPD*, in der indoktriniert werde. Bei der Vermittlung von Kenntnissen lasse sie sich von Einsichten des historischen Materialismus leiten, deren Wahrheitsgehalt unbestreitbar sei. Die Auswahl von Dozenten erfolge nach dem Kriterium der *richtigen* Einstellung in politisch-gesellschaftlichen Fragen. Nach Zurückweisung dieser Vorwürfe seitens der Stadt räumte die Zeitung ein, der Artikel habe auf z. T. unzulänglichen Informationen beruht.

Auch wenn der noch einmal aufgebrochene ideologische Streit über die Konzeption der *Göttinger Volkshochschule* beigelegt wurde, ließ er doch Narben zurück. Zu fragen ist jedoch, wie es zu solchen Anschuldigungen kommen konnte. Möglicherweise spielten hierbei sich verschärfende Auseinandersetzungen zwischen den Parteien über kommunale Probleme eine Rolle wie auch ein unterschiedliches Demokratieverständnis. Dem kann hier nicht nachgegangen werden. Stattdessen ist auf Versäumnisse in den Anfangsjahren der *Göttinger Volkshochschule* zurückzugreifen – Versäumnisse gedanklich-sprachlicher Eindeutigkeit. Hierfür zwei Beispiele.

Redner der *Volkshochschule* sprachen mehrfach abgehoben und verschwommen von der *Kulturkrise unserer Zeit* bzw. von der ‚*gegenwärtigen Kulturkritik*‘. Dass die häufig in Zeiten kultureller Umbrüche zum Zweck einer Neubesinnung unternommenen Zustandsbeschreibungen Pessimismus verbreiteten, indem sie Unzufriedenheit mit dem jeweils Gegenwärtig-Faktischen und eine *Fin-de-siècle*-Stimmung ausdrückten, mag dem Empfinden vieler Zeitgenossen nach Kriegsende entsprochen haben. Ungesagt aber blieb, dass noch bis vor kurzem Zustandsbeschreibungen gegeben

⁸²⁶ Göttinger Tageblatt vom 23.9.1953

wurden, um Maßnahmen zur Überwindung der tatsächlichen oder vermeintlichen Kulturkrise zu rechtfertigen, und welche Auswirkungen das hatte.

Die Fürsorge von *Arbeit und Leben* galt Menschen im Alter von 18 bis 35 Jahren. Ein Redner führte u. a. aus, dass sie, insbesondere Arbeiter, „kein geschichtliches Bewusstsein“ haben. Auch hier wurde etwas Wesentliches nicht ausgesprochen oder mitbedacht. Die um 1914 Geborenen waren ja nicht in *geschichtsloser* Zeit aufgewachsen. Sie waren 18 Jahre alt, als die Weimarer Republik unterging, und erlebten Nationalsozialismus und Krieg als junge Frauen und Männer. Ihr bisheriges Geschichtsbild war von eigenen Erfahrungen und denen ihrer Eltern geprägt, von historischen Darstellungen ihrer Lehrer, von der Propaganda jener Jahre, von *Meinungen* ihrer Freunde, am Arbeitsplatz oder in der Wehrmacht beeinflusst worden. Vielleicht bewahrten manche gegenüber damals vorherrschenden Auffassungen eigenes kritisches Denkvermögen. Die Verneinung eines Geschichtsbewusstseins in dieser Generation lässt eine mangelnde Nachdenklichkeit über ein schwieriges Problem vermuten. Andererseits konnte die Unschärfe, mit der der Begriff Geschichtsbewusstsein verwendet wurde, der Annahme Vorschub leisten, nun solle das *richtige* Geschichtsbewusstsein vermittelt werden.

Zwei Beispiele, so scheint es, für Versäumnisse, sich selbst und anderen Zusammenhänge klarzumachen. Oder war es die Scheu, Erkanntes in der Öffentlichkeit auszusprechen? Beides könnte zu Missverständnissen beigetragen haben, die die Zusammenarbeit von *Volkshochschule* und *Arbeit und Leben* belasteten und das Entstehen von Verdächtigungen begünstigten.

Ein Rückblick

Jeder Neubeginn nach Kriegsende war schwer, im menschlichen wie im öffentlichen Bereich. Das Ausmaß der inneren Beschädigungen und der äußeren Verwüstungen steht jedem vor Augen, der jene Zeit selbst erlebt hat; die später Geborenen haben die Folgen zu spüren bekommen, und sei es in dem bis heute andauernden und noch nicht beendeten schmerzlichen Nachdenken über die Vergangenheit. Das Nachdenken hierüber stand auch am Anfang der Bemühungen, die Göttinger Volkshochschule wieder zu begründen. *Herman Nobls* Brief an *Lt. Wilson* und wiedergegebene Äußerungen anderer sind ein Beleg hierfür. Vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund werden die Erschwernisse verständlich, die den Beginn der Volkshochschularbeit in Göttingen verzögerten. Sie ergaben sich nicht allein aus den materiellen Mangelerscheinungen einer Stadt, die infolge ihrer geographischen Lage als *Bergungsort* viele tausend Menschen aufzunehmen und zu versorgen hatte.⁸²⁷ Sie ergaben sich auch – und vor allem – aus Nöten anderer Art: wie ‚fertig zu werden‘ sei mit dem Erlebten, Erlittenen und Geduldeten der letzten

⁸²⁷ Hans-Georg Schmeling: Die überfüllte Stadt, in: Göttingen 1945. Göttingen 1985, S. 105–136

Jahre. Der noch fehlende zeitliche Abstand machte es Menschen schwer, sich bedrängenden Fragen zu stellen oder gar gültige Antworten auf sie zu finden. Und doch war das Vergangene nur scheinbar vorüber. Man hat den Wunsch nach Vergessen-Wollen als Verdrängung moralisch verurteilt, als Flucht aus der Geschichte und der Verantwortung. Als ein Fluchtversuch in die vermeintlich heile Welt der schönen Künste sind so wohl auch manche Angebote in den frühen Arbeitsplänen der *Volkshochschule* zu begreifen, um der Auseinandersetzung mit Fragen der Vergangenheit zu entkommen. Der mühsam erreichte Konsens darüber, was die *Volkshochschule* sein und leisten sollte, scheint ein Zeichen der damals bestehenden Unsicherheit zu sein, welcher Weg in die Zukunft einzuschlagen sei.



53. VHS-Leiter Walter Städtler mit Mitarbeiterinnen Christa Kleinings (Telefon), Ursula Sonnemann mit Kundin, 1955. Foto Privatarchiv Inge Städtler

Die Ereignisse der Nachkriegsjahre erschwerten zusätzlich eine Standortbestimmung, auch für die *Volkshochschule*. Die Anti-Hitler-Koalition der Kriegsgegner Deutschlands zerbrach, und die Vorstellung der „*One World*“, an die viele Menschen nach den Schrecknissen des Krieges hoffnungsvoll geglaubt hatten, erwies sich als illusorisch. Am Tage, als die *Volkshochschule Göttingen* eröffnet wurde, ging die Blockade Berlins in die 15. Woche, und Flugzeuge der westlichen Alliierten

versorgten die Bevölkerung im Westteil der Stadt mit lebensnotwendigen Gütern. Die Gründung von zwei deutschen Staaten kündigte sich an. Vieles veränderte sich, auch das Denken der Menschen, und gestern noch für gültig Gehaltenes musste revidiert werden.

Der Wandel, der sich in den vergangenen vierzig Jahren vollzog und alle Lebensbereiche erfasste, machte vor der Volkshochschule nicht halt. Ein Blick in die Veranstaltungsprogramme der letzten Semester lässt erkennen, in welchem Maße sie sich neuen Aufgaben und Bedürfnissen geöffnet hat. Berufsfördernde und Aufbaukurse stehen neben *Die Situation alleinerziehender Mütter und Väter*, *Die griechische Plastik*, *Gentechnologie – Möglichkeiten und Grenzen* und Studienreisen in östliche und westliche Nachbarländer. 1948/49 waren gesellschaftliche Veränderungen ebenso wenig vorhersehbar wie neue Gefahren für Mensch und Natur. Nicht vorhersehbar war auch, wie stark sich Arbeitslosigkeit und Verkürzung von Arbeits- und Berufslebenszeit in Industriegesellschaften auf das Freizeitverhalten auswirkten. Noch 1947 hatte es in einem Entwurf zum Aufbau der Göttinger *Volkshochschule* geheißen, es werde „sich wohl kaum lohnen, ältere Menschen als 40jährige – von Ausnahmen abgesehen – als Hörer der Volkshochschule zu werben“.⁸²⁸ Heute gehören sie neben jungen Menschen zu den Besuchern von Volkshochschulveranstaltungen, und ihnen sind viele nachdenkenswerte Beiträge zu verdanken. Nicht vorhersehbar war, dass trotz hoher Einschaltquoten das Fernsehen sich nicht als „das Lagerfeuer des 20. Jahrhunderts“⁸²⁹ erweisen würde. *Gerhard Priesemann*, an dessen Latein- und Griechischunterricht in Göttingen sich vielleicht noch manche ehemaligen Schüler erinnern, hat dieser aufschlussreichen Metapher widersprochen: Zwar „flackert etwas vor den Augen, wenn man am Bildschirm sitzt. Aber dieses Feuer wärmt nicht, es vereinigt die davor Hockenden nicht tatsächlich zu einer Erlebnismgemeinschaft [...], es ist alles anders als gerade am Lagerfeuer“.⁸³⁰

Die am *Lagerfeuer* entstehende eigentümliche *Stimmung* wird wohl auch die *Volkshochschule* nicht erzeugen können. Aber sie kann dazu beitragen, dass den in ihren Kursen sich Zusammenfindenden in der Beschäftigung mit Sachfragen ein Gefühl der Gemeinsamkeit zuteil wird. Das wurde als eine ihrer Aufgaben schon 1948 erkannt. Heute stellt sie sich neu: der Isolierung des Einzelnen entgegenzuwirken, ihn einzubeziehen in das Gespräch, auch wenn er *Laie* ist, ihm zuzuhören und die Gewissheit zu geben, dass auch sein Beitrag wichtig ist. So verstanden hat die *Volkshochschule* ein Betätigungsfeld eigener Art im Zwischen- und Mitmenschlichen, nicht in Konkurrenz zu anderen Bildungseinrichtungen, aber dankbar Anregungen aufgreifend, die ihr von diesen gemacht werden. Und sie wird sich vielleicht auch heute noch zum Nutzen aller, die in ihren Kursen lernen oder ein

⁸²⁸ StAGö Kulturrat Nr. 317

⁸²⁹ Der Schweizer Medienpädagoge Christian Doelker hat das Fernsehen „das Lagerfeuer des 20. Jahrhunderts“ genannt.

⁸³⁰ Gerhard Priesemann: *Medien – Alltag und Erziehung I*. Kieler Beiträge zu Unterricht und Erziehung, Heft 4. Kiel 1988, S. 42

sinnvolles Angebot für ihre Freizeit zu finden meinen, an die Mahnung des Engländers *Robert Birley* im Jahre 1947 erinnern: nicht „alle Menschen nach dem gleichen Muster formen“ zu können und zu wollen.

Joachim Kaiser, Dozent der Volkshochschule 1949/50 – Ein Nachtrag von Günter Blümel

Der in der Kultur- und Theaterszene weit über das übliche berufliche Interesse hinaus umtriebige Kulturdezernent *Karl Pfauter* erwähnt Menschen, die die Nachkriegsjahre in Göttingen geprägt haben und die *Wolfgang Natonek* nicht alle aufführen konnte. Einer unter vielen, die genannt werden sollten, war *Joachim Kaiser*. Der Student Kaiser meldete sich am 1. April 1948 in Göttingen an und wohnte zunächst in der Bürgerstraße 64 in einem „studentischen Notquartier“ mit „vorübergehender Aufenthaltsgenehmigung“, wie es in der Meldekarte heißt. Im Mai zog der Student in den Schildweg 7, verlässt die Stadt 1949 und ging nach Frankfurt am Main, er hatte eine sehr beachtete Rezension zu Adornos „Zur Philosophie der neuen Musik“ für die Frankfurter Hefte geschrieben.⁸³¹ Hier endete die amtliche Weisheit.⁸³² In einem Rückblick auf seine Göttinger Jahre schreibt *Pfauter*:

„Rosenwangig betrat Joachim Kaiser die Szene, holde 19 oder 20, zeigte er sofort die Löwenpranke, als ich ihm in der Volkshochschule die Abteilung Musik auflud: frei dozierend, am Klavier demonstrierend, Notenfolgen an die Tafel werfend. Und als er mit Ivo Frenzel im Rilke-Seminar im Nansenhaus im Duett die 5. Duineser Elegie interpretierte, meinte Klaus [Ziegler] nachher: ‚Es war wie der Gesang der Erzengel im Vorspiel im Himmel.‘ Aber bald traf uns nach einer Sauferei mit [Christian Graf von] Krockow und Zwirner der Bannstrahl und wir wurden aus den geweihten Nansenhallen vertrieben. [...] Als Ge[e]rt Falkenberg, spiritus rector des ‚Dramaturgischen Ringes‘ im Cafe Lipfert, aus dem Doctor Faustus [von Thomas Mann] vorlas und als Joachim Kaiser den Satz aus opus 111 mit dem schönen Wiesengrund-Motiv spielte, als [Heinrich] Schaefer den Ulysses kommentierte und Falkenberg mit samtner Stimme daraus las, – da stieg ein ganzer Himmel auf uns nieder.“⁸³³

Hans-Geert Falkenberg erinnert sich daran, wie er und *Kaiser* in Göttingen sich das Geld für ihr Studium verdienten: „...gleich ob mit Nachtarbeit in einer Druckerei, mit ersten journalistischen Versuchen, oder auch – last but not least – mit Vorlesungen in der Göttinger Volkshochschule.“

⁸³¹ Henriette Kaiser, Joachim Kaiser: „Ich bin der letzte Mohikaner“. Berlin 2009, S. 83ff.

⁸³² Einwohnermeldekarte Joachim Reinhard Kaiser, Student, Stadtarchiv Göttingen

⁸³³ Karl Pfauter: Von Göttingen nach Indien 1947 – 1954 – 1961, MS, 1984, S. 4, Kleine Erwerbungen Nr.145, StAGö

Der Freund Hans-Geert Falkenberg erinnert sich an die folgende Szene: „Wie war der Name?“ [], fragte der Kulturdezernent Karl Pfauter]. ‚Joachim Kaiser‘. Ich bat Pfauter im Weggehen nur noch, meine Vorlesung [in der VHS] am kommenden Montag zu streichen... Was ich am Montag darauf erlebte, war überwältigend. Der kleine Saal war überfüllt, und vorne neben dem Flügel stand ein völlig unbekümmerter, kaum gekämmter Jüngling, der genau wusste, wovon er sprach.“ Und *Joachim Kaiser* erinnert sich an dieses Ereignis weiter: „Die Einführung über Chopin und weitere Lesungen über die Musik des 20. Jahrhunderts waren für mich eine gute Gelegenheit, etwas Geld zu verdienen. Aber noch wichtiger war, dass ich durch sie lernen konnte, wie man Vorträge hält.“⁸³⁴

⁸³⁴ Hans-Geert Falkenberg, zit. in Henriette Kaiser: *Joachim Kaiser*, 2009, S. 80f.

Anhang

Abkürzungsverzeichnis

Es wurde weitgehend auf Abkürzungen verzichtet. Wolfgang Natonek hat einige Abkürzungen benutzt.

CDU	Christlich Demokratische Union
DAF	Deutsche Arbeitsfront
FDP	Freie Demokratische Partei
Gestapo	Geheime Staatspolizei
HQ	Head Quarter
ISK	Internationaler Sozialistischer Kampf-Bund
KDF	Kraft durch Freude
n.e.	nicht ermittelt
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
SA	Sturm-Abteilung
SPD	Sozialdemokratische Deutsche Arbeiterpartei
SUB	Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
SS	Sturm-Staffel
StAGö	Stadtarchiv Göttingen
VHS	Volkshochschule

Abbildungsnachweise

1. Prof. Dr. Carl Otfried Müller (1797–1840), Professor für Klassische Philologie in Göttingen 1823 – 1840. Stahlstich nach einem Ölgemälde auf Leinwand 87 x 66 cm, 1830 von C.W.F. Oesterley (1805–1891). Das Gemälde befindet sich in Privatbesitz, im Archäologischen Institut der Georg-August-Universität Göttingen ist eine Reproduktion vorhanden. Der Stahlstich ist als Frontispiz abgedruckt in C. O. Müller: Briefe an seine Eltern. Berlin 1908. Im Hintergrund ist ein Gipsabguss der Platte XXXVI des Parthenonfrieses zu sehen, der kurz vor der Schaffung des Portraits mit anderen Abgüssen der Elgin Marbles in Göttingen eingetroffen war. Für diese Auskunft danke ich der Kuratorin der Kunstsammlung des Kunstgeschichtlichen Seminars, Dr. des. Anne-Katrin Sors.
2. Otfried-Müller-Haus, Hospitalstraße 1, Kupferstich ca. 1835, unbekannter Künstler. Abgedruckt in C. O. Müller: Briefe an seine Eltern. Berlin 1908, S. XIV
3. Die Feuerwehr-Compagnie des Göttinger Arbeiter-Bildungsvereins 1888/89. Fotografie. Sammlung des Städtischen Museums Göttingen
4. Volkshochschulkurse, Göttinger Freistudentische Wochenschau. Offizielles Organ der Göttinger Finkenschaft 1 (1905) 4, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
5. Wiener Café Hapke, Weender Straße 54 – 58, erster Veranstaltungsort der Volkshochschule 1904. Buchhandlung Calvör bis 2011. Fotosammlung Städtische Museum Göttingen
6. Göttinger Zeitung vom 11. November 1904, Stadtarchiv Göttingen
7. Naturwissenschaftlicher Vortrag mit Hydrogengas-Mikroskopprojektion, um 1860. Nach einem Holzstich, Künstler unbekannt, abgedruckt in Moritz Willkomm: Die Wunder des Mikroskops oder Die Welt im kleinen Raume. Für Freunde der Natur und mit Berücksichtigung der studierenden Jugend. 3. Aufl.. Leipzig 1971, S. 253
8. Prof. Dr. Leopold Ambronn, Astronom, Stellvertretender Vorsitzender des Vereins für Volkshochschulkurse 1911–1921, 1921 – 1922 Vorsitzender, Foto Sammlung Voit, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
9. Prof. Dr. Arthur Titius, Theologe. Vorsitzender des Vereins für Volkshochschulkurse 1911 – 1921, Foto Sammlung Voit, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
10. Zeitungsartikel zur „Gründung eines Vereins für Volkshochschulkurse“, Göttinger Tageblatt vom 30. August 1911. Stadtarchiv Göttingen
11. Erika, Ruth und Werner Rosenthal, Foto 1917, aufgen. in der Göttinger Wohnung. The Hoerber Family Papers Archive, Philadelphia, Pennsylvania, USA. Francis W. Hoerber, Custodian
12. Titelseite Gotthelf Leimbach: Das Licht im Dienste der Menschheit, Leipzig 1912. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
13. Titelseite Werner Rosenthal: Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung. Leipzig 1909. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
14. Titelseite Karl Brandi: Volk und Staat in der deutschen Geschichte. 6 Vorträge im Volkshochschulkursus zu Göttingen. Göttingen: Buchdruckerei des ‚Göttinger Tageblatts‘, 1913. III D 44, Stadtarchiv Göttingen

15. Friedrich August Ranke (1882–1950). 1919–1921 Schriftführer des Vereins für Volkshochschulkure und Leiter der Beratungsstelle für Volkshochschulen an der Universität Göttingen. Sammlung Voit, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
16. Zeitungsannonce Volkshochschulkurse. Göttinger Tageblatt vom 21. März 1919. Stadtarchiv Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, verfilmt.
17. Brief Arthur Titius an den Oberbürgermeister vom 6. Dezember 1920. Wohlfahrtsamt Nr. 2, Jugendvolkshochschule 1919 – 1922, Stadtarchiv Göttingen
18. Vorlesungsprogramm des Arbeiter- und Soldatenrats, 1919. Nachlass Otto Deneke, 652, Bl 2, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
19. Iris Runge, Mathematikerin, Mitarbeiterin der Studentischen Unterrichtskurse 1913, Gründerin der Arbeiter-Bildungsschule 1919. Privatnachlass, in: Renate Tobies: „Morgen möchte ich wieder 100 herrliche Sachen ausrechnen“. Iris Runge bei Osram und Telefunken. Stuttgart 2000, Bildtafel V
20. Rechtsanwalt Dr. Otto Deneke, 1915. Sammlung August Ohage, Göttingen
21. Prof. Dr. Herman Nohl, Pädagogik, Volksbildung, Vorsitzender des Vereins Jugend-Volkshochschule 1919 – 1921. Foto Arno Starne, 1930, Sammlung Voit, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
22. Hermann Ebstein, Jurist, Schriftführer des Vereins Jugend-Volkshochschule Göttingen. Foto Privatarchiv Helga Matthiessen
23. Brief Hermann Ebsteins an Erich Weniger vom 5. Oktober 1921, Wohlfahrtsamt Nr. 2, Jugendvolkshochschule 1919 – 1922, Stadtarchiv Göttingen
24. Titelseite des Arbeitsplans der Jugend-Volkshochschule 1921/1922. Handschriftliche Vermerke von Oberbürgermeister Georg Calsow. Wohlfahrtsamt Nr. 2, Jugendvolkshochschule 1919 – 1922, Stadtarchiv Göttingen
25. Prof. Dr. Erich Weniger, Pädagogik, stellvertretender Vorsitzender des Vereins Jugend-Volkshochschule, 1919 – 1921, 1921 – 1924 Vorsitzender. Foto Gildentagung 1929, Sammlung Voit, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
26. Titelseite des Arbeitsplans der Jugend-Volkshochschule 1922. Wohlfahrtsamt Nr. 2, Jugendvolkshochschule 1919 – 1922, Stadtarchiv Göttingen
27. Haus Union, Hospitalstraße 1. Postkarte 1903. Zweites Haus von rechts. Heute Junges Theater. Fotosammlung des Städtischen Museums Göttingen
28. Kursteilnehmerkarte Hilde Eichler, Abendschule für Erwerbslose und Studenten, 1934. Stadtarchiv Göttingen
29. NS-Frontkämpferbund, Studenten Stahlhelm, Göttingen, Weender Straße, 1933. Fotosammlung Städtisches Museum Göttingen
30. Programmankündigung der Abendschule 1936. III D 50, Stadtarchiv Göttingen
31. Plakat der Volksbildungsstätte, Januar 1937. III D 50, Stadtarchiv Göttingen
32. Buchtitel Heinz Geißel: Rassenmischung und ihre Folgen. Dresden 1940. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

33. Titelseite des Arbeitsplans der Volksbildungsstätte 1937/1938. III D 50, Stadtarchiv Göttingen
34. Saal des Stadtparks, Albaniplatz 2. Veranstaltungsort der Volksbildungsstätte 1939. Fotosammlung des Städtischen Museums Göttingen
35. Herbert Volk, Dozent der Volksbildungsstätte, Arbeitsplan 1940/1941. Stadtarchiv Göttingen
36. Straße der SA, 1933 [Weender Straße]. Fotosammlung Städtisches Museum Göttingen
37. Titelseite des Arbeitsplans 1943/1944 der Volksbildungsstätte. III D 50, Stadtarchiv Göttingen
38. Plakat zum ersten Arbeitsplan der Volkshochschule 1948. Foto Wolfgang Ost, Stadtarchiv Göttingen
39. Herman Nohl. Foto Hermann Ebstein: vers. „bei meinem letzten Besuch in Göttingen 1959“, Privatarchiv Helga Matthiessen
40. Wochenmarkt auf der Pauliner Straße 1952. Archiv des Göttingen Tourismus e.V.
41. Postkarte Herman Nohl an Kulturdezernenten Karl Pfauter 1948. Stadtarchiv Göttingen
42. Kurs der Volkshochschule Göttingen auf Burg Ludwigstein, Witzenhausen, 1950. VHS-Archiv
43. Friedrich Schmalz, (1897–1964), Gewerkschaftsangestellter des Zentralverbands der Angestellten in Südhannover 1920 – 1933, 1933 – 1945 kaufmännischer Angestellter, A-DGB-Sekretär in Göttingen 1948 – 1963. Auf dem Schreibtisch eine Bronzebüste von Otto Brenner. Privatarchiv Siegfried Krüger, DGB-Sekretär, Vorstandsmitglied der Volkshochschule
44. Karl Pfauter, Kulturdezernent, Foto: Fritz Paul, 1951 (?), Fotosammlung des Städtischen Museums Göttingen
45. Foto-Kurs der Volkshochschule Göttingen am Hainberg. Foto VHS-Archiv
46. Titelseite des ersten Arbeitsplans der Volkshochschule Göttingen e.V. 1948. Foto Wolfgang Ost, Stadtarchiv Göttingen
47. Prof. Dr. Gisbert Rittig, Volkswirtschaft, Vorsitzender der Volkshochschule Göttingen 1948 – 1975. Sammlung Voit, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
48. Hannah Vogt, Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung, Publizistin, Dozentin der Volkshochschule. Fotosammlung des Städtischen Museums Göttingen
49. Titelseite des Arbeitsplans 1949/1950 der Volkshochschule und Arbeit und Leben Göttingen. ZE 1, StAGö
50. Versammlung der Ländlichen Volkshochschule Parenden 1947. Redner Ministerialrat Heiner Lotze, 2. von links Werner von Gierke (1917–2010). VHS-Archiv
51. Hospitalstraße 1, Gebäude der Volkshochschule 1952–1957. Foto Reinhard Lindert, VHS-Archiv
52. Kurs der Volkshochschule Göttingen, 1950. Foto VHS-Archiv
53. VHS-Leiter Walter Städtler (1952–1957) mit Mitarbeiterinnen Maria Kleinings (Telefon), Ursula Sonnemann mit Kundin, 1955. Foto Privatarchiv Inge Städtler

Abbildungsverzeichnis

1. Prof. Dr. Carl Otfried Müller (1797–1840), Professor für Klassische Philologie in Göttingen 1823–1840. Stahlstich nach einem Ölgemälde von C.W.F. Oesterley, 1830, Privatbesitz.	18
2. Otfried-Müller-Haus, Hospitalstraße 1, Kupferstich ca. 1835, unbekannter Künstler	25
3. Die Feuerwehr-Compagnie des Göttinger Arbeiter-Bildungsvereins 1888/89. Fotografie. Fotosammlung Städtisches Museum Göttingen	31
4. Volkshochschulkurse der Göttinger Freistudentenschaft August 1905, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen	42
5. Wiener Café Hapke, Weender Straße 54 – 58, erster Veranstaltungsort der Volkshochschule 1904. Buchhandlung Calvör bis 2011. Fotosammlung Städtisches Museum Göttingen.....	46
6. Anzeige der volkstümlichen Hochschulkurse Göttingen, Göttinger Zeitung 11. November 1904	64
7. Naturwissenschaftlicher Vortrag mit Hydrogengas-Mikroskopprojektion, um 1860. Nach einem Holzstich, Künstler unbekannt	67
8. Prof. Dr. Leopold Ambronn, Astronom. Stellvertretender Vorsitzender des Vereins für Volkshochschulkurse 1911–1921, 1921–1922 Vorsitzender, Foto Sammlung Voit, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen	68
9. Prof. Dr. Arthur Titius, Theologe. Vorsitzender des Vereins für Volkshochschulkurse 1911–1921, Foto Sammlung Voit, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen	72
10. Zeitungsartikel zur „Gründung eines Vereins für Volkshochschulkurse“, Göttinger Tageblatt vom 30. August 1911	82
11. Prof. Dr. Werner Rosenthal, Erika und Tochter Ruth. Hygienisches Institut. Schriftführer des Vereins für Volkshochschule 1911–1922, Foto 1917, Hoerber Family Papers Archive, Philadelphia, Pennsylvania, Francis W. Hoerber	84
12. Buchtitel Gotthelf Leibniz: Das Licht im Dienste der Menschheit, 1912	87
13. Titelseite Werner Rosenthal: Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung. Leipzig 1909.....	89
14. Buchtitel Karl Brandt: Volk und Staat in der deutschen Geschichte, 1913	91
15. Friedrich August Ranke (1882–1950), 1919–1921 Schriftführer des Vereins für Volkshochschulkurse und Leiter der Beratungsstelle für Volkshochschulen an der Universität Göttingen. Sammlung Voit, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen	114
16. Zeitungsanzeige Volkshochschulkurse. Göttinger Tageblatt vom 21. März 1919 ...	117
17. Brief Arthur Titius an den Oberbürgermeister vom 6. Dezember 1920. Stadtarchiv Göttingen.....	124
18. Vorlesungsprogramm des Arbeiter- und Soldatenrats, 1919. Nachlass Otto Deneke, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen	134

19. Iris Runge, Studentin der Mathematik, Gründerin der Arbeiter-Bildungsschule. Foto Privatnachlass. Abbildung in Renate Tobies: „Morgen möchte ich wieder 100 herrliche Sachen ausrechnen“. Iris Runge bei Osram und Telefunken. Stuttgart 2010.....	138
20. Rechtsanwalt Otto Deneke, 20. April 1915, Sammlung August Ohage, Göttingen.....	143
21. Prof. Dr. Herman Nohl, Pädagogik, Volksbildung, Vorsitzender des Vereins Jugend-Volkshochschule 1919–1921. Foto Arno Starnke, 1930, Sammlung Voit, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen	149
22. Hermann Ebstein, Jurist, Schriftführer des Vereins Jugend-Volkshochschule Göttingen. Foto Privatarchiv Helga Matthiessen	152
23. Brief Hermann Ebsteins an Erich Weniger vom 5. Oktober 1921. Stadtarchiv Göttingen.....	155
24. Titelseite des Arbeitsplans der Jugend-Volkshochschule 1921/1922. Handschriftliche Vermerke von Oberbürgermeister Georg Calsow. Stadtarchiv Göttingen.....	159
25. Prof. Dr. Erich Weniger, Pädagogik, stellvertretender Vorsitzender des Vereins Jugend-Volkshochschule, 1919 – 1921, 1921 – 1924 Vorsitzender. Foto 1929, Sammlung Voit, Niedersächsische Staats – und Universitätsbibliothek Göttingen	164
26. Titelseite des Arbeitsplans der Jugend-Volkshochschule 1922.....	168
27. Haus Union, Hospitalstraße 1. Postkarte 1903. Zweites Haus von rechts. Heute Junges Theater. Sammlung des Städtischen Museums Göttingen	171
28. Kursteilnehmerkarte Hilde Eichler, Abendschule für Erwerbslose und Studenten, 1934. Stadtarchiv Göttingen.....	173
29. NS-Frontkämpferbund, Studenten Stahlhelm, Göttingen, Weender Straße, 1933. Fotosammlung Städtisches Museum Göttingen	177
30. Programmankündigung der Abendschule 1936. Stadtarchiv Göttingen.....	183
31. Plakat der Volksbildungsstätte, Januar 1937. Stadtarchiv Göttingen.....	190
32. Buchtitel Heinz Geißel, Rassenmischung ihre Folgen. Dresden 1940. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen	194
33. Titelseite des Arbeitsplans der Volksbildungsstätte 1937/1938. Stadtarchiv Göttingen.....	197
34. Saal des Stadtparks, Albaniplatz 2. Veranstaltungsort der Volksbildungsstätte 1939. Fotosammlung des Städtischen Museums Göttingen.....	201
35. Herbert Volk, Dozent der Volksbildungsstätte, Arbeitsplan 1940/1941. Stadtarchiv Göttingen.....	207
36. Straße der SA, 1933, [Weender Straße]. Fotosammlung Städtisches Museum Göttingen.....	210
37. Titelseite des Arbeitsplans 1943/1944 der Volksbildungsstätte. Stadtarchiv Göttingen.....	213

38. Plakat zum ersten Arbeitsplan der Volkshochschule 1948. Stadtarchiv Göttingen.....	246
39. Herman Nohl. Foto Hermann Ebstein 1959. Foto Privatarchiv Helga Matthiessen.....	250
40. Wochenmarkt auf der Pauliner Straße 1952. Archiv des Göttingen Tourismus e.V.....	255
41. Postkarte Herman Nohl an Kulturdezernenten Karl Pfauter 1948. Stadtarchiv Göttingen.....	267
42. Kurs der Volkshochschule Göttingen auf Burg Ludwigstein, 1950. VHS-Archiv.....	270
43. Fritz Schmalz, DGB-Sekretär. Foto Privatarchiv Siegfried Krüger	278
44. Karl Pfauter, Kulturdezernent, Foto: Fritz Paul, Fotosammlung des Städtischen Museums Göttingen.....	281
45. Foto-Kurs der Volkshochschule Göttingen. Foto VHS-Archiv	283
46. Titelseite des ersten Arbeitsplans der Volkshochschule Göttingen e.V. 1948. Stadtarchiv Göttingen.....	286
47. Prof. Dr. Gisbert Rittig, Volkswirtschaft, Vorsitzender der Volkshochschule Göttingen 1948 – 1975. Sammlung Voit, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen	290
48. Hannah Vogt, Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung, Publizistin, Dozentin der Volkshochschule. Fotosammlung des Städtischen Museums Göttingen.....	292
49. Titelseite des Arbeitsplans 1949/1950 der Volkshochschule und Arbeit und Leben Göttingen. ZE 1, StAGö	298
50. Versammlung der Ländlichen Volkshochschule Pahrensen 1947. Redner Ministerialrat Heiner Lotze, 2. von links Werner von Gierke (1917 – 2010). VHS-Archiv.....	301
51. Hospitalstraße 1, Gebäude der Volkshochschule 1952–1957. Foto Reinhard Lindert, VHS-Archiv.....	305
52. Kurs der Volkshochschule Göttingen, 1950. VHS-Archiv.....	306
53. VHS-Leiter Walter Städtler mit Mitarbeiterinnen Christa Kleinings (Telefon), Ursula Sonnemann mit Kundin, 1955. Foto Privatarchiv Inge Städtler.....	309

Personenregister

Es werden an dieser Stelle überwiegend Personen aufgeführt, die als Vorstandsmitglieder, Leiter oder Dozenten in den verschiedenen Einrichtungen der Göttinger Erwachsenenbildung tätig gewesen sind. Einige konnten nicht weiter ermittelt werden, da weder Einwohnermeldekarten im Stadtarchiv Göttingen oder Immatrikulationsnachweise im Universitätsarchiv Göttingen gefunden werden konnten. Sie werden gleichwohl aufgrund der Informationen aus den Arbeitsplänen und Zeitungsanzeigen zu den Vorlesungen und Kursen genannt. Dazu kommen Personen, die im politischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Umfeld der Einrichtungen eine Rolle spielten.

- Abel, Prof. Dr. Othenio Lothar, (1876–1946), Paläontologe an der Universität Göttingen 1924–1940, Dozent der Volksbildungsstätte 1937 199
- Abich, Hans, (1918–2003), 1945 Gründung der Filmaufbau GmbH. Göttingen, nach 1960 Radio Bremen, 1973–1978 Programmdirektor des Ersten Deutschen Fernsehens 288
- Ackermann, Dr. Walter, (n.e.), Jurist, 1919 Vorsitzender des Politischen Vereins freiheitlich gesinnter Akademiker, Vorträge des Arbeiter- und Soldatenrats 134
- Ahlborn, stud. Otto [?], (n.e.), Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1932 181
- Ahrens, cand. theol. Hellmuth, (n.e.), Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1932 179, 181
- Albers, Dr. Detlev, (n.e.), Studienrat, Staatliche Oberschule für Jungen, Böttingerstraße, Dozent der Volksbildungsstätte 1936 191
- Ambronn, Leopold, Prof. Dr., (1854–1930) Astronom, 1889–1920 Sternwarte Göttingen, Bürgervorsteher, volkstümliche Hochschulkurse in Kassel und Göttingen, 1906 Berater und ab 1926 Aufsichtsratsmitglied der Firma Sartorius Göttingen, Gründer der Vereins für Volkshochschulkurse 22, 29, 47, 50, 61, 64ff., 75, 77ff., 84, 90, 97ff., 103f., 131, 133, 183
- Angenheister, Gustav Heinrich, Prof. Dr. phil. (1878–1945), Institut für Geophysik, Göttingen 1905–1922, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse 75f.
- Aufdemgarten, stud. nat. Heinrich, (n.e.), Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1932 180
- Bankart, Lt. Col. der britischen Besatzungsarmee, (n.e.) 271
- von Bar, Prof. Dr. Carl Ludwig (1836–1913), Rechtswissenschaften, linksliberale Deutsche Freisinnige Partei, Reichstagsmitglied 1890–1893, Mitglied im Preußischen Herrenhaus, Mitgründer des Vereins für Volkshochschulkurse 50, 75, 78

- Baumann, Student, (Vorname und weitere Informationen konnten nicht ermittelt werden), Bildungsamt des Arbeiter- und Soldatenrats 106, 135
- Behrens, Franz, (n.e.), Oberarzt, Dozent der Abendschule der Studenten, Volksbildungsstätte 1932 und 1934 180f.
- Bennit, Cpt. F. T. der britischen Besatzungsarmee, (n.e.) 258f., 268
- Beuermann, Hermann, (1894–n.e.), Steuersekretär, Kreiswart der NS-Gemeinschaft *Kraft durch Freude* der *Deutschen Arbeitsfront*, verantwortlich für die Volksbildungsstätte 1936 und 1937 192f., 198, 203
- Behrendsen, Dr. Otto, Gymnasialprofessor, Mathematik, Kunstgeschichte, Staatliches Gymnasium, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse 97ff.
- Bertram, August, (n.e.), Student, Dozent der Studentischen Unterrichtskurse 41
- Beutz, Hans, (1909–1997), Abendstudium an der Hochschule für Politik, Berlin, Erwachsenenbildung in England und Dänemark, 1936–1939 Tätigkeit in der Wirtschaft, 1939–1945 Kriegsdienst in der Auslandsaufklärung des Reichsluftfahrtministeriums, 1945 Stadtrat und Kulturdezernent in Wilhelmshaven, Gründung der Volkshochschule in Wilhelmshaven, 1947 Mitgründer des Landesverbandes der Volkshochschulen in Niedersachsen, 1947–1960 Stadtdirektor in Wilhelmshaven, 1960–1974 Regierungspräsident in Aurich 221, 258, 263, 270
- Beyer, Dr. iur. Herbert, (1894–1978), Rechtsanwalt, als Student, Dozent der Jugend-Volkshochschule, engagiert sich für das Studentenwerk, Vorstand des Universitätsbundes Göttingen, Ratsmitglied 1961–1973, FDP 155
- Beyerle, Prof. Dr. Konrad (1872–1933), Rechtswissenschaften, 1906–1918, Beratungstab des Kgl. Kriegsgefangenenlagers Ebental 103
- Birley, Robert, Bildungsexperte der British Control Commission, Germany, (n.e.) 273f., 311
- Fritz Blättner, Prof. Dr., (1891–1981), Pädagogik, ab Oktober 1944 Leiter der Volkshochschule Hamburg 218f.
- Blehschmidt, Prof. Dr. med. Erich, (1904–1992), Anatomie, ab 1941 Direktor des Instituts für Anatomie, Göttingen, Dozent der Volksbildungsstätte 1942/43 211
- Bleschke, Hans, (1899–n.e.), Student bei Herman Nohl, 1922 Jugendpfleger, Leiter des Jugendheims, Hospitalstraße 1 bis 1928, ab 1929 Berufsberater im Arbeitsamt, Dozent der Jugend-Volkshochschule 160, 165, 167
- Blochmann, Prof. Dr. Elisabeth, (1892–1972) Sozialpädagogik, Philosophie, Geschichte, 1923 Promotion bei Karl Brandi, Jugend-Volkshochschule, 1922–1930 verschied. Fortbildungsschulen, 1930–1933 Professorin für Sozialpädagogik, Pädagogische Akademie Halle, 1933 „beurlaubt“, 1933–1951 Emigration nach England, 1952–1960 Lehrstuhl Sozialpädagogik Universität Marburg 148, 151, 162, 165f.
- Blome, Dr. Hermann, (1909–1988), Volksschullehrer, Albanischule, SA, NS-Kulturgemeinde, Kreisschriftumsbeauftragter, Assistent Institut für Völkerkunde,

- Göttingen 1940–1951, Verlagsmitarbeiter, Dozent Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1932–1934, ab 1936 Volksbildungsstätte 1936 184, 191ff., 196f., 200f., 205
- Bogs, Prof. Dr. iur. Walter, (1899–1991), Professor an der Hochschule für Arbeit, Politik und Wirtschaft, Wilhelmshaven, 1946–1952 Lehrbeauftragter in Arbeit und Sozialwissenschaft, Senatspräsident, Arbeitsrichter 293
- Borinski, Fritz, Prof. Dr. iur., (1903–1988), Studium der Rechtswissenschaften, 1927 Promotion, 1928/29 Leiter des VHS-Jungenheim Leipzig, 1929–1931 Lehrer an der Heimvolkshochschule Sachsenburg, 1931–1933 Assistent bei Theodor Litt an der Universität Leipzig, 1933 Emigration nach England, 1947–1954 Leiter der Heimvolkshochschule Jagdschloss Göhrde, Mitglied des Vorstands des nds. Landesverbandes der Volkshochschulen, 1954 Direktor der Volkshochschule Bremen, 1956 – 1970 Erziehungswissenschaften an der Freien Universität Berlin 218, 284, 288f.
- Bousset, Wilhelm, Prof. Dr. D theol. (1865–1920), Vorsitzender Freisinnige Volkspartei, des Vereins für Volkshochschulkurse 35, 37
- Bousset, Marie, (n.e.), Vorstandsmitglied des Vereins Frauenbildung-Frauen-Studium 34, 58, 64
- Brandt, Prof. Dr. Karl, (1868–1946), Mittlere und neuere Geschichte 1902–1936, Mitglied im Ausschuss für Volkshochschulkurse 1918, Nationalliberale Partei bis 1918, Vorstandsmitglied der Deutschen Volkspartei, Mitglied des Hannoverschen Provinziallandtags 1919–1924, 1919 Gründer der Göttinger Hochschulwochen des Universitätsbundes Göttingen, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse, emeritiert 1936 35, 38, 47, 90ff., 98, 109ff., 121, 144, 187, 250
- Bretschneider, Dr. rer. nat. Emil, (1910–n.e.), Physiker, Ratsmitglied der CDU 266, 296
- Buchheim, Max, (1900–n.e.), VHS-Leiter Gotha, 1948–1965, 1946/47 Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, 1947–1965 Stadtschulrat Göttingen, Vorsitzender der Volksbühne 276, 280, 285, 295
- Brüger, Willy, (n.e.), Heizer, Arbeiterausschuss der Arbeiter-Bildungsschule 140
- Brühl, Dr. Robert, (1889–1976), Habilitation 1932, Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1932, seit 1933 Universität Bonn 179
- Bruggencate, Prof. Dr. phil. Paul, (1901–1961), Astronomie, 1941 bis 1961 Direktor der Sternwarte, Dozent der Volksbildungsstätte 1942 209
- Büsselmann, Heinrich, (n.e.), Kreisorganisationsleiter Kraft durch Freude, DAF, Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten und Volksbildungsstätte 1934 181f., 191ff.
- Calsow, Dr. h.c. Georg Friedrich, (1887–1931), Oberbürgermeister in Göttingen 1894–1926 78, 116, 123, 142ff., 160, 166
- Closterhalfen, Dr. Karl, (n.e.), Syndikus der Handelskammer Göttingen, als Student Leiter der Studentischen Unterrichtskurse der Göttinger Freistudenten, Dozent des Ver-

- eins für Volkshochschulkurse, Vorstand Deutsche Volkspartei, Katholische Volkspartei und Zentrum 37f, 120f.
- Conze, Prof. Dr. Werner, (1910–1986), 1946–1952 Lehrbeauftragter Sozial- und Agrargeschichte, dann Münster, a.o. Professor 297
- Cramer,, Prof. Dr. med. August (1860–1912), Psychiatrie 1900–1912, Gründer und Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse. Begründer der modernen Psychiatrie 50, 57, 78, 80f.
- Curth, Dr. Hermann, (1889–1965), Ratsmitglied der CDU, Hauptreferent im Statistischen Amt der Britischen Zone, Leiter des Statistischen Amtes der Stadt Göttingen 276
- Dahler, cand. math. Hermann, Student, (n.e.), Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1934 184
- Daniel, Hermann, (n.e.), Lehrer Mittelschule für Mädchen, Dozent Arbeiter-Bildungsverein, Arbeiterbildungsschule 140
- Debye, Prof. Dr. Peter, (1884–1966), Mathematik, Physik 1914–1920, danach Zürich, Leipzig, Berlin, ab 1940 USA, Nobelpreis für Chemie 116
- Dechow, Werner, (n.e.), Student, Kunstgeschichte, Dozent der Jugendvolkshochschule 160, 162
- Deicke, Hanna, (1912–2007), Dozentin der Abendschule für Erwerbslose und Studenten, Leiterin der Stadtbibliothek 1931–1961, Dozentin der Volkshochschule Göttingen, ab 1961 Dozentin der Süddeutschen Büchereischule, Stuttgart 179
- Deneke, Dr. Otto, (1875–1956), Rechtsanwalt bis 1912, Repetitor, Schriftsteller, als Freisinniger Bürgervorsteher, als USPD-Mitglied Senator (Magistrat), Mitglied des Arbeiter und Soldatenrats, Mitbegründer des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium 1905, Mitbegründer der Arbeiter-Bildungsschule 1920–1921 33f, 41, 77, 112, 116, 135ff, 218, 243ff.
- Deppe, August, (n.e.), Mittelschullehrer, Dozent der Volksbildungsstätte 1937 193, 203
- Deppe, Heinrich, (n.e.), Lehrer, Dozent des Arbeiterbildungsvereins, Verfasser geologischer Werke zu Südniedersachsen, Dozent des Arbeiter-Bildungsvereins und des Arbeiter-Bildungsausschuss 30, 193, 203
- Detzner, Martin, (n.e.), Dozent der Volksbildungsstätte 1937 193
- van Dieken, Heinrich, (1893–1977), SA Sturmbannführer, Lehrer in Geismar, Schulrektor, ab 1935 Regierungsrat und Schulrat in Osterode a. Harz, an Dezember 1936 in Hann.Münden, Kreisschulungsleiter der NSDAP, Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1934 184
- Dittmann, Kurt, (n.e.), NS-Studentenschaftsführer, Mitinitiator der Göttinger Bücherverbrennung, Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1934 182, 187

- Dreyer, Alfred, (n.e.), Lehrer, Kreisreferent [nicht weiter ermittelbar], stellvertretender Leiter der Volksbildungsstätte 1939, 1940 *203, 205, 208, 210*
- Drolinvaux, Ernst, (n.e.), Dramaturg am Stadttheater Göttingen, Dozent der Volksbildungsstätte 1940/41 *206*
- Düker, Prof. Dr. Heinrich, (1918–1986), Psychologie, 1925 Promotion, 1929 Habilitation, Privatdozent, Mitglied des Internationalen Sozialistischen Kampfbunds (ISK), 1935 Entlassung aus dem Hochschuldienst, Widerstand gegen die Nazis, 1946–1947 erster vom Rat gewählter Oberbürgermeister, 1945–1947 apl. Professor, an 1947 Professor an der Universität Marburg, 1961 Ausschluss aus der SPD, da er sich für den Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) einsetzt, 1985 Ehrenbürgerbrief der Stadt Göttingen *278*
- Ebstein, Hermann (1901–1962), Studium Rechtswissenschaften und Pädagogik in Göttingen 1919 – 1924, organisierte die Jugend-Volkshochschule Göttingen 1921–1923, Studium Rechtswissenschaften und Soziologie in Frankfurt a. M. und Tätigkeit als Rechtsreferent des Archivs deutscher Berufsvormünder (ein Berufsverband) in Frankfurt 1924–1930, Berufsverbot 1933, Buchhalter in einer Halberstädter Manufaktur, Kurzer Aufenthalt in Palästina 1935, Inhaftierung im KZ Buchenwald November 1938 bis Februar 1939, emigriert im August 1940 über Bratislava nach Palästina, in Haifa von der „Patria“ gerettet, Mitglied der Jewish Brigade der British Army auch in Belgien, Soldat im israelischen Befreiungskrieg, Landwirtschaftlicher Arbeiter und Maschinist einer Sperrholzfabrik im Kibbuz Afikim *9, 150ff., 163, 165, 218*
- Ehlers, stud. phil, Anni, (n.e.), Studentin, Dozentin der Jugend-Volkshochschule *165*
- Ehrenberg, Rudolf, Prof. Dr. med., (1884–1969), Lehrstuhl für Physiologie 1919–1933, Entlassung, chemische Industrie, wieder Lehrstuhl 1945–1957, Dozent des Arbeiter- und Soldatenrats und des Vereins für Volkshochschulkurse *121*
- Ellermeier, Gerhard Ludwig, (1906–n.e.), Verwaltungsangestellter, Bauaufseher, Ratsmitglied 1946–1952, KPD *279*
- Till Engelhardt, (n.e.), Student, Dozent der Jugend-Volkshochschule *155f., 160*
- von Erdberg-Krzenciewski, Dr. Robert (1866–1929), ab 1895 Leiter, Dezernent der Volksbildungsabteilung der Zentralstelle für Volkswohlfahrt, Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtung in Berlin, 1920 bis 1929 Leiter des Referats Volkshochschulen im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Hohenrodter Bund *8, 36, 56f., 113, 131, 146, 170, 217, 229, 256, 275*
- Eßlen, Prof. Dr. Joseph, (1879–1935), Staatswissenschaften und Statistik 1919–1927, Dozent des Arbeiter- und Soldatenrats und des Vereins für Volkshochschulkurse *115, 145ff.*
- Ewald, Prof. Dr. Gottfried (1888–1963), Psychiatrie, Direktor der Provinzial Heil- und Pflegeanstalt, Führungen für die Volksbildungsstätte in der Anstalt 1939–1942 *203, 206, 208*

- Fahlbusch, Dr. Otto, (1888–1971), Direktor des Städtischen Museums Göttingen 1936–1954, Dozent der Volksbildungsstätte seit 1937–1944 193, 201, 203f., 208
- Fennel, Dr. rer. pol. Wilhelm, (1901–n.e.), Handelsschullehrer, 1937–1967 Direktor der Handelslehranstalt, Arnoldschule (BBS I), 1945 Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Göttingen, 1960 Gründer der Bildungsberatungsstelle der Volkshochschule Göttingen, Beirat der Volkshochschule 264
- Fehling, Ursula, (n.e.), Kreisfrauenwalterin der NSDAP, Dozentin der Volksbildungsstätte 1940/41 208
- Feige, Dr. habil. Kurt, (1897–1983), Geologie 1936–1937, 1939–1943 Kiel, apl. Prof., Dozent der Volksbildungsstätte 1939 193
- Fischer, Prof. Dr. med. Walther, (1882–1969), 1919–1921 Pathologie und pathologische Anatomie, Bonn, Rostock, 1946–1953 Jena, DVP, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse 111, 120
- Flug, Otto, Student, 1929–1931 Assistent von Herman Nohl, Dozent der Jugend-Volkshochschule 155, 160
- Fricke, Prof. Dr. Gerhard, (1901–1980), Germanist, Habilitation 1931, Privatdozent bis 1933, Redner der Göttinger Bücherverbrennung am 10. Mai 1933, NS-Dozentenakademie, NS-Schulungslager Rittmarshausen 187
- Gebhard, Julius, (1884–1966), Student der Naturwissenschaften in München und seit 4. November 1919 in Göttingen, Dozent der Jugend-Volkshochschule 1921, Promotion in Pädagogik 1923 bei Herman Nohl 155, 160f.
- Geißel, Dr. Heinz [Heinrich], (1905–1973), Lehrer, Jahn-Schule, Voigt-Schule, Mitglied der NSDAP und der SS (Rottenführer SS-Sturm 4/51. Standarte), Kreisamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP und Mitarbeiter der Zentrale in Berlin, Schulungsredner. Promotion in Zoologie 1936, Leiter und Dozent der Volksbildungsstätte 1937–1939, Rektor der Mittelschule in Bad Lauterberg 1.4.1939–7.9.1939, 7.9.1939 SS-Unter-Scharführer in der SS Totenkopfdivision, Einsatz in Frankreich bis 1.5.1941. 1.5.1941 bis 16.3.1944 Lehrer an der SS-Artillerieschule I, Glau (bei Berlin), SS Obersturmführer Nr. 116 284, am 20.4.1943 SS Obersturmführer der Waffen SS Nr. 116 285. Kriegseinsatz als Batterieführer der SS-Beobachtungsbatterie 507 in Frankreich, Eifel (Prüm) und Ungarn vom 16.3.1944 bis 7.5.1945. Kriegsgefangenschaft und Internierungslager Dachau und Hammelburg, 1949 Versuch, nach Entnazifizierungsverfahren (Kat. IV) Lehrerstelle in Bad Lauterberg zurückzuerhalten. 1949 bis 1953 wohnte er in Berlin. 1953–1956 Mittelschullehrer in Sarstedt. 1956–1967 Rektor der Mittelschule Elze, vorzeitige Pensionierung. Von Oktober 1968 bis Juni 1971 leitete er die Realschule in Bad Kreuznach und Umzug nach Laatzten, er stirbt am 21. März 1973 9, 192ff., 200ff., 219
- Gent, Dr. Werner, (n.e.), Hautarzt, Dozent der Volksbildungsstätte 1941/42 209

- Gentsch, Dr. Ernst, (n.e.), 1948–1950 Geschäftsführer Arbeit und Leben Göttingen, DGB 279f., 285, 296, 303
- Gierke, Werner von, (1917–2010), Grundschulrektor, 1947 Gründer der Volkshochschule in Parnen, Ratsmitglied der SPD, später CDU, Vorstandsmitglied der Volkshochschule Göttingen, Ehrenmitglied der Volkshochschule Göttingen 301f.
- Gläß, Prof. Dr. Theodor, (1896–1982), 1946 Gründungsmitglied der Pädagogischen Hochschule Göttingen, Privatdozent, 1946 Gründungsmitglied des Göttinger Instituts für Erziehung und Unterricht e.V., Ratsmitglied 1948–1952, SPD, 1949 Professor, Ratsmitglied der SPD, 1950–1954 Regierungsdirektor und Leiter der Schulabteilung beim Regierungspräsidenten, Hildesheim, 1954–1965 Stadtschulrat in Frankfurt am Main 264
- Gostischa, Dr. Emil, (n.e.) 293, 297
- Graefe, stud. med. W., (n.e.), Studentische Unterrichtskurse, Dozent und Vorstandsmitglied 41
- Graf, Dr. Ursula, (1900–1991), Philosophie, Kunstgeschichte, Pädagogik, Dozentin der Jugend-Volkshochschule 160
- Grebber, Student, (n.e.), Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1932 180
- Grelling, Dr. Kurt (1886–1942/Auschwitz), Mathematiker, 1910–1914 Dozent der Studentischen Unterrichtskurse der Göttinger Freisinnigen Studenten, Dozent des Arbeiter- und Soldatenrats, 1918 SPD-Senator 1919–1921, Lehrer in Berlin-Neukölln ab 1923, Sozialistische Seminare in Göttingen; Emigration nach Belgien 1938, in Südfrankreich interniert und als angeblicher Kommunist konnte er trotz Visa nicht in die USA ausreisen 137, 144f.
- Grimme, Adolf, (1889–1963), Studium Germanistik, Philosophie, 1924 Staatsexamen, Oberstudienrat in Hannover, 1925 Oberschulrat in Magdeburg, 1928 Ministerialrat im preußischen Kultusministerium, 1930–1932 preußischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 1932–1933 Mitglied des preußischen Landtags (SPD), 1942–1945 von den Nationalsozialisten inhaftiert, 1945–1948 Mitglied des Landtags des Landes Hannover, 1945 Regierungsdirektor für Kunst und Wissenschaften beim Oberpräsidenten der Provinz Hannover, 1946–1948 Kultusminister des Landes Hannover und ab November 1946 des neuen Landes Niedersachsen, 1948–1956 Generaldirektor des Nordwestdeutschen Rundfunks 38, 252, 261, 263, 270, 295
- Grobe, Heinrich, (n.e.), Werkmeister, Arbeiterausschuss der Arbeiter-Bildungsschule 139f.
- Gross, Anna, Weende, (n.e.), Arbeiterausschuss der Arbeiter-Bildungsschule 139f.
- Großkopf, Wilhelm, (1878–1952), Heizungsmonteur, Vorsitzender des Gewerkschaftskartells 1920/21, Vorsitzender der KPD in Göttingen, Arbeiterausschuss der Arbeiter-Bildungsschule 140, 146

- Gruber, Prof. Dr. Georg Benno (1884–1977), Pathologie und pathologische Anatomie 1928–1946, Dozent der Volksbildungsstätte Göttingen ab 1937 200
- Grundtvig, Nikolai Frederik Severin, (1783–1872), Pfarrer, Schriftsteller, Politiker, Begründer des dänischen Volkshochschulwesens und der Heimvolkshochschulen, so 1844 in Rödding 252
- Gründler, Luise, (1903–n.e.), Jugendpflegerin des städtischen Mädchenheims 1928–1934 167
- Gudenberg, Robert, Buchbindermeister, Vorträge des Arbeiter- und Soldatenrats 134, 136
- Gutberlet, Karl, Volksschullehrer, Vorsitzender des Arbeiterbildungsvereins 1900–1910 29, 32
- Gutmann, Ernst, Redakteur, (n.e.), Landsturmmann und Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrats bis 26. November 1918 105
- Haase, Dr. Dietrich-Otto, (1893–1961) [?], Studium der Deutschen Philologie, Geschichte und Philosophie in Göttingen, Lehrerprüfungen, 1920, Promotion, 1933 Entlassung, Volksschullehrer in Hannover, 1945 Direktor der Pädagogischen Hochschule Hannover, 1946 Regierungsdirektor im Nds. Kultusministerium, Vorträge Arbeiter- und Soldatenrat 136
- Hachmeister, Ernst, (n.e.), Buchantiquar, Kreisschulungsleiter der NSDAP, nationalsozialistischer *Traueremonienmeister*, Göttingen, Dozent des Volksbildungsstätte, 1942/43 205
- Hacker, Helmut, (n.e.), NS-Deutsche Studentenschaft, Referent für sozialstudentischen Arbeit, erster Leiter der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1932 176
- Hänsgen, stud. math. Ilse, (n.e.), Dozentin der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1934 181
- Hakemeyer, Dr. phil. Ida, (1897–1985), Oberstudienrätin, Ratsmitglied 1961–1964, FDP 250
- Hall, Prof. Dr. Thomas, (1858–1936), Historiker, 1921–1931 an der Universität Göttingen, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse 127
- Hampe, Cläre, (n.e.), Deutscher Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands 1946/47 264
- Hartmann, Prof. Dr. Johannes, (1965–1936), Astronomie 1909–1921, ab da Sternwarte La Plata 80
- Hartung, Richard, Kaufmann, Arbeiterausschuss der Arbeiter-Bildungsschule 139f.
- Hatschek, Prof. Dr. Julius, (1872–1926), Rechtswissenschaftler, Vorträge Arbeiter- und Soldatenrat 102, 115, 134ff.
- Hegel, Sophie, (n.e.), Lehrerin, Vorstand des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium 34

- Heimpel, Prof. Dr. Hermann, (1901–1988), 1941–1945 Mittlere Geschichte an der Reichsuniversität Straßburg, 1949–1955 Mittlere und neuere Geschichte und historische Hilfswissenschaften 256
- Henke, Dr. Karl Friedrich, (1895–1956), Zoologe, Dozent der Jugend-Volkshochschule 160
- Henschel, Otto, Student, (n.e.), Dozent der Jugend-Volkshochschule 160
- Hesse, Dr. Paul, Privatdozent, (1893–n.e.), Landarbeitslehre und Agrarpolitik 1932–1936, Vorträge Arbeiter- und Soldatenrat 134, 136
- Hessel, Prof. Dr. Alfred, (1877–1939), Mittlere und Neuere Geschichte und Historische Hilfswissenschaften 1926–1935, Bibliothekar, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse, *Frontkämpfer*, 1935 entlassen, 1938 Bibliotheksverbot, stirbt 1939 in Göttingen 115, 125
- Heydt, (n.e.), Student der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1932 181
- Hinsch, Henry (1909–1979), Maler und Bildhauer, Dozent des Instituts für Erziehung und Unterricht 1946 und der Volkshochschule Göttingen 1948–1979 220
- von Hippel, Gertrud, (n.e.), Vorsitzende des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium 34
- von Hippel, Prof. Dr. Robert (1866–1951), Strafrecht, Straf- und Zivilprozessrecht 1899–1935, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse 125
- Högling, Dr. (n.e.), Leiter der Heimvolkshochschule Silberborn bei Dassel 302
- Hubatsch, Prof. Dr. Walther, (1915–1984), Geschichte, 1943–1949 Privatdozent, 1949–1956 Mittlere und neuere Geschichte, Pädagogische Hochschule Göttingen, dann Bonn 264, 299
- Hubert, Dr. med. Elinor, (1900–1973), Ratsmitglied 1948–1952 der SPD, 1949–1969 Mitglied des Bundestags 288, 291f.
- Hund, Prof. Dr. Friedrich, (1896–1997), Physik, Lehrereexamen 1921, Dozent der Jugend-Volkshochschule 160
- Husserl, stud. phil. Elisabeth, (1892– n.e.), Studentische Unterrichtskurse, Vorstandsmitglied Verein Frauenbildung – Frauenstudium, Göttingen 38
- Jahn, Moritz (1884–1979), Rektor der Volksschule Geismar, Schriftsteller, Dozent der Volksbildungsstätte seit 1934 182ff., 188, 203, 206
- Janecke, stud. med. Alida, (n.e.), Studentische Unterrichtskurse, Frauenabteilung 38
- Janssen, Dr. Hans, Germanist, (n.e.), wiss. Hilfsassistent bei Neumann am Niedersächsischen Wörterbuch bis 1945, Dozent 1937 und Leiter der Volksbildungsstätte ab 1939, 1939 Waffen-SS, im Krieg verschollen 192, 202, 204, 208, 210
- Jeep, Ewald, (1903–n.e.), Gewerkschaftssekretär bis 1972, Ratsmitglied 1952–1968, SPD, ÖTV, Ratsmitglied der SPD 277

- Jentsch, Heinz-Günther, Studienrat, (n.e.), 1934 Abendschule für Erwerbslose und Studenten 183
- John, Dr. Walther, (n.e.), Oberstudiendirektor, Staatliches Gymnasium, 1932vDozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 181
- Jungmichel, Prof. Dr. med., (1902–1981), Gerichtliche und soziale Medizin, 1938–1945 beamteter a.o Professor, 1945 entlassen, 1952–1959 Lehrauftrag als a.o. Professor, 1958 o. Prof. für Versicherungsmedizin, SA-Anwärter 1934, NSDAP seit 1937, Medizin seit 1938, 1945 entlassen, parteilos, Ratsmitglied 1956–1973, FDP, Oberbürgermeister 1956–1966, 1959–1967 Mitglied. des nds. Landtags, 1939 Dozent der Volksbildungsstätte, Vorstandsmitglied der Volkshochschule Göttingen e.V. 204
- Kaiser, Dr. Hans, (n.e.), Studienassessor, Staatliche Oberschule für Jungen, 1940 Dozent der Volksbildungsstätte 204f.
- Kaiser, Prof. Dr. Joachim, (1928), 1948 Studium der Musik, Geschichte, Philosophie in Göttingen, 1949–1951 Dozent für Musik an der Volkshochschule Göttingen, 1959 Kulturredakteur der Süddeutschen Zeitung, 1977–1996 Professor für Musikgeschichte an der Hochschule für Musik und Darstellende Künste Stuttgart 3, 311ff.
- Kargl, Hans, Buchbinder, (n.e.), Arbeiter- und Soldatenrat, Vorträge des Arbeiter- und Soldatenrats, Vorsitzender der USPD 1917–1921 135f.
- Kebschull, Heino, (1930), Lehrer an der HVHS Aurich 1960 –1962, VHS-Leiter Leer, Direktor des Landesverbands der Volkshochschulen in Niedersachsen 1970–1993 9
- Kellner, Dr. Hans, (1912–2008), 1948–1971 Oberkreisdirektor des Landkreises Göttingen, Vorstandsmitglied der Volkshochschule Göttingen, ab 1971 Regierungspräsident in Hildesheim 302
- Kellner, Karl, Lehrer, (n.e.), Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten und der Volksbildungsstätte 1934, 1935 183, 188
- Kempen, Dr. phil. Edmund Wilhelm van, (1894–1981), ab 1934 Stadtarchivdirektor Göttingen 300
- Kienle, Prof. Dr. Hans, (1895–1975), Astronomie und Direktor der Sternwarte 1927–1939, 1934 Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten und der 1937/38 Volksbildungsstätte 183, 192
- Kipp, stud. phil. K. G., (n.e.), 1934 Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 183
- Kluge, Helmut, (n.e.), Oberverwaltungsrat im Rechtsamt der Stadt Göttingen, (n.e) 288
- Koch, Dr phil. Otto, (1886–1972), 1921–1928 Gymnasialdirektor in Hildesheim und Hannover, 1933 entlassen, 1946 stellv. Kulturreferent der Provinzialregierung Münster, Oberschulrat in Münster, 1951 Ministerialdirektor im nordrhein-westfälischen Kultusministerium 271

- Koehne, Ernst, Diplomlandwirt, (n.e.), Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1934 184
- Körper, Fritz, (1879–1965), 1931 Vorsitzender der Lehrlingsabteilung des Verbands der Buchdrucker Deutschlands, ISK, Deutscher Friedensverband, Gewerkschaftssekretär, Ratsmitglied 1946–1952, SPD 266
- Kohlbacher, Georg, (n.e.), Geschäftsführer, Ratsmitglied 1946–1956, FDP 266
- Kornrumpf, Lena, (n.e.), Studentin, Dozentin der Jugend-Volkshochschule 160
- Kraft, Charlotte, (1905–n.e.), Arbeiterwohlfahrt 264
- Kraft, Felix, (1901–1964), Maschinenbauschlosser, Parteisekretär der SPD, Ratsmitglied 1948–1964, SPD 279
- Kramer, Dr. Dietrich, (n.e.), Realschullehrer, Literat, Dozent der Volkshochschule 293
- Kreter, Karl, (n.e.), Mittelschullehrer, Voigt-Schule, Dozent der Volksbildungsstätte 1941 208
- Kühnemund, Karl, (n.e.), DGB 264
- Kumpmann, Eva, (n.e.), Töpfermeisterin, Handwerkskammer, 1946 Mitglied der Volkshochschulkommission 277
- Lange, Prof. Dr. Wilhelm, (1875–1954), Hals-, Nasen-, Ohren-Medizin 1919–1920 121
- Lehmann, Fritz, (1904–1956), 1934–1944 und 1946–1953 künstlerischer Leiter der Händelfestspiele Göttingen, 1946–1950 Intendant und Generalmusikdirektor des Stadttheaters Göttingen, danach Musikhochschule München 285
- Lehmann, Prof. Dr. Max, (1845–1929), Mittlere und neuere Geschichte 1893–1921 343
- Leimbach, Prof. Dr. Gotthelf, (1883–1957), Physiker, gründet 1913 die Gesellschaft zur Erforschung des Erdinnern mbH, 1920 die Physikalischen Werkstätten GmbH, 1940 die Phywe A.G., Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse, baut das Veranstaltungshaus „Volkshaus“, Wiesenstraße, in dem ab 1919 die Urania ihr Programm anbietet 86ff., 127
- Lerner, Hermann, DGB, (n.e.) 277
- Leßner, Walter, (1909–2002), Mittelschullehrer, Jahn-Schule, Voigt-Schule, 1931–1933 SPD, ab 1.5.1933 NSDAP, Blockwart, stellv. Leiter des Rassepolitischen Amtes der NSDAP in Göttingen, ab 1945 wieder SPD, 1956–1976 Mitglied des Rats, Mittelschulkonrektor, Oberbürgermeister 1966–1973, Dozent der Volksbildungsstätte 1940/41 207
- Lexis, Prof. Dr. Wilhelm (1837–1914), Nationalökonomie 1887–1914, Gründer des Vereins für Volkshochschulkurse 81
- Levi, Artur, Dr. h.c., (1922–2007), 1938 Flucht nach England, Jugendsekretär des DGB in Göttingen, Bundesjugendsekretär des DGB in Düsseldorf, 1952–1961 Volksschullehrer, ab 1961 Akademischer Rat, Politikwissenschaft an der Pädagogischen Hoch-

- schule Göttingen, Ratsmitglied 1956 – 1986, SPD Oberbürgermeister 1973–1981 und 1986–1991, Mitglied des Beirats der Volkshochschule Göttingen, Ehrenmitglied der Volkshochschule Göttingen 220, 302
- Lietzmann, Walter, (n.e.), Oberstudiendirektor der Oberschule für Jungen 250
- Lochner, Dr. Johannes, Musiklehrer, (1879–n.e.), Leiter der Zentralsammelstelle des Deutschen Wörterbuchs in Göttingen bis 1917, Königliches Gymnasium, Vorsitzender der Mozart-Gemeinde, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse und Mitbegründer der Arbeiter-Bildungsschule 97, 116, 140f., 145f.
- Loeper, Charlotte von, (n.e.) 288
- Löwe, Ewald, (n.e.), 1919 Arbeiterausschuss der Arbeiter-Bildungsschule 140
- Lohmann, Ilse, (n.e.), Studentin, 1921 Dozentin der Jugendvolkshochschule 162
- Lotze, Heiner, (1900–1958), Elektromonteur, 1920 an ersten Kurse der Heimvolkshochschule Dreißigacker teilgenommen, 1923 Reifeprüfung, Studium der Handelswissenschaften in Frankfurt a.M., 1926 Diplom-Handelslehrer, 1926–1929 Lehrer an der Heimvolkshochschule Sachsenburg, 1929–1932 Leiter der Volkshochschule Jena und ab 1930 Geschäftsführer des Landesverbands thüringischer Volkshochschulen, 1933 Entlassung, 1945–1950 Volkshochschulleiter in Hannover und ab 1948 später Regierungsrat im Nds. Kultusministerium, Förderung der Gründung der Seminarkursstelle in Göttingen 172, 221, 252, 258, 261, 270, 273, 275, 301, 303
- Luda, stud. nat. Gerhard, (1907–1973), studierte Naturwissenschaften in Göttingen und Rostock, Leiter der Abendschule für erwerbslose und Studenten 1932–1935, SA ab 1933, seit 1936 in Breslau, Tätigkeit dort nicht nachgewiesen, ab 1951 in München, Donnersbergerstraße 20, Beruf „Physiker“ gemeldet, er zieht zuletzt 1953 nach Haar bei München 175f., 180f., 183
- Machleidt, Otto, (n.e.), Baumeister, Handwerkskammer 277
- Machui, Artur von, (1904–1971), Dipl. Volkswirt, 1925 Leiter des Volkshochschulheims Boberhaus, Jugendlager in Löwenberg/Schlesien, Verwandtschaft zu Reichwein und Pallat, 1933 Entlassung, 1942 Mitarbeit im Verlag Deutsche Landbuchhandlung von Heinrich Sohnrey (Siedlungspolitik im Osten), 1946 Referatsleiter für Landarbeiterfragen in der bizonalen Einrichtung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Vorsitzender des Deutschen Kulturbunds zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, Ortsgruppe Göttingen 1946/47, 1946 Mitgründer der Agrarsozialen Gesellschaft Göttingen, Ausschluss aus der SPD wegen Kontakten zur DDR, Gründung einer eigenen Partei, SDA, freiberufliche Tätigkeit 264, 276
- Marquardt, Erwin Ernst (1890–1951), Student der Mathematik, 1912–1913 Leiter des Bildungsausschusses der Göttinger SPD, Dozent und Vorstandsmitglied der Studentischen Unterrichtskurse, Leiter der Volkshochschule Berlin 1929–1933 39, 41, 46

- Matull, Wilhelm, (1903–1985), Journalist in SPD-Zeitungen, ab 1933 mehrfach verhaftet, 1946–1954 Verwaltungsleiter der Volkshochschule Hannover, Geschäftsführer des niedersächsischen Bundes für Erwachsenenbildung, Hannover, 1954–1956 Direktor der Landeszentrale für Heimatdienst Niedersachsen, 1956/57 Direktor der Bundeszentrale für politische Bildung, 1957–1968 Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen 294
- Meier, Ilse, Studentin, (n.e.), Dozentin und Vorstandsmitglied der Studentischen Unterrichtskurse, CVJM und der Jugend-Volkshochschule 162
- Mejer, Sophie (1835–1911), Oberlehrerin, organisierte die *Wissenschaftlichen Kurse für Damen* und Kurse für Oberlehrerinnen 35
- Meisel, Kurt, Arbeiterausschuss der Arbeiter-Bildungsschule 140
- Merkel, Emma, Schriftstellerin, Dozentin der Volksbildungsstätte 209, 212, 214
- Merkel, Friedrich, Prof. Dr. med. (1845–1919), o. Prof. für Anatomie 1885–1919, Gründer und Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse 50, 57, 104
- Merkel, Georg Julius (1829–1898), Bürgermeister in Göttingen 1870–1885, Ernennung zum Oberbürgermeister 1885–1893, Mitglied des Arbeiterbildungsvereins, Vorsitzender des Göttinger Zweigvereins der Gesellschaft zur Verbreitung der Volksbildung seit 1871 21, 31f., 45
- Mertens, Dr. med. Otto, (1923– n.e.), Assistenzarzt, Ratsmitglied 1946–1948, SPD 278
- Meyer, Prof. Dr. Johannes, (1869–1957), Senator für Wohlfahrt und Soziales 161
- Meyer, Karl, (n.e.), Schatzmeister des Arbeiterbildungsvereins 29
- Meyer, cand. med. Werner, (n.e.), Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1932, 1934 181, 184
- Michaelis, stud. phil. Adolf, (n.e.), Student, Dozent der Jugend-Volkshochschule 161, 164
- Mirbt, Rudolf, (n.e.), Herausgeber. des Volkshochschularchivs des Hohenrodter Bunds, Vertreter des Deutschen Kulturbunds 276f.
- Vor Mor, Dorothea, (n.e.), Lehrerin, Verein Frauenbildung – Frauenstudium 104
- Moser, Dr., Lehrer, (n.e.), Ratsmitglied NSDAP, örtlicher Beauftragter des *Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenhygiene*, Schulungsleiter der NSDAP, Abendschule für Erwerbslose und Studenten 182
- Mühlestein, Hans (1887–1969), Schriftsteller, Arbeiter- und Soldatenrat, Dozent der Arbeiter-Bildungsschule 137, 142
- Müller, Annemarie, (n.e.), Studentin, Dozentin der Jugend-Volkshochschule 162, 164
- Müller, Prof. Dr. Carl Otfried, (1797–1840), Klassische Philologie, Historiker, 1823–1840 in Göttingen, Gründer des Literarischen Museums, Leseclub, Hospitalstraße 1, unterstützte die Protestation der Göttinger Sieben gegen den Verfassungsbruch des Königs 18f.

- Müller, Gottfried, Dipl. Volkswirt, Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1932 179
- Natonek, Dr. Wolfgang, (1919–1994), Oberstudienrat, Historiker, Vorsitzender des liberalen Studentenbundes der Universität Leipzig, 1948 von der sowjetischen Militärverwaltung verhaftet, Gefängnis Bautzen 1948–1956, Max-Planck-Gymnasium, Göttingen, Dozent der Volkshochschule Göttingen 3, 6, 9, 221f., 311, 346
- Nelson Prof. Dr. Leonard, (1854–1929), Philosophie, Dozent des Soldaten- und Volksrat, Göttingen, Gründer und Vorsitzender des Internationalen Jugend-Bundes, später Internationaler Sozialistischer Kampf-Bund. Liberale Volkspartei, 1917 USPD, 1922 SPD, Ausschluss 1925 38, 106, 136, 156, 163, 220
- Netzer, Johannes, Lehrer, Leiter der Musikschule der *Kraft durch Freude*, Abteilungsleiter Musik an der Volksbildungsstätte 1938/39 200, 202
- Neumann, Prof. Dr. Friedrich, (1889–1978), Germanist, Rektor der Universität Göttingen Sommersemester 1933 bis Wintersemester 1937/38, Mitinitiator der Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933, Leiter der NS-Dozentenakademie, Schulungslager Rittmarshausen, Dozent der Volksbildungsstätte 1937 187, 192
- Nölting, Ernst, (1901–1967), bis 1933 Leiter der Staatlichen Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung Berlin, 1933 Entlassung, 1945 Leiter der Wasserstraßendirektion und Abteilung Volkshochschulen beim Oberpräsidenten Hildesheim beim Oberpräsidenten von Hannover, 1946 Mitglied des ernannten Landtags der Provinz Hannover, SPD, August – September 1946 Wirtschaftsminister der Provinz Hannover (Rücktritt) 259
- Nohl, Prof. Dr. Herman, (1879–1960), Studium der Medizin (2 Sem.), Philosophie, Geschichte und Politik in Berlin, 1904 Promotion, 1908 Habilitation in Jena, 1915–1918 Kriegsdienst in Belgien, 1918/19 Mitbegründer der Volkshochschule Thüringen, Jena, 1920–1937 Professor für Pädagogik, Philosophie in Göttingen, 1921 Gründer und Vorsitzender der Jugend-Volkshochschule Göttingen, Fördermitgliedschaft der SS, 1937 Entlassung aus dem Hochschuldienst, 1945–1947 Wiedereinsetzung auf seinen Lehrstuhl, 1948 unterstützt er die Wiedergründung der Volkshochschule in Göttingen, Gründung der Pädagogischen Hochschule Göttingen 8, 113, 115, 133, 148ff., 158, 160ff., 166ff., 172, 186f., 219f., 248ff., 258f., 267, 277, 280, 285, 295f., 302, 308
- Oertmann, Prof. Dr. Paul, (1865–1938), Bürgerliches Recht 1918–1934, 1903 Dozent volkstümlicher Hochschulkurse in Erlangen, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse 109f., 115, 117, 121
- Ohliger, Ernst, (n.e.), Mittelschulrektor, Ratsmitglied 1956–1961, CDU 285
- Oldham, (n.e.), Major der britischen Besatzungsarmee, Jugendarbeit der Britischen Militärregierung 269, 272

Osterrath, Ernst (1851–1931), Kurator der Universität Göttingen 1907–1921 66

Pallat, Ludwig (1867–1946), Archäologie, Pädagogik, Ministerialbeamter, Prof., Kurator der Universität Halle, 1915–1938 Leiter des preußischen Instituts für Erziehung und Unterricht in Berlin, lebte seit 1939 in Göttingen im Haus von Hermann Föge, Hoher Weg 3, heute Hermann Föge-Weg 3, Gründer des Göttinger Instituts für Erziehung und Unterricht 1946 187, 191, 219, 249ff.

Peuckert, Prof. Dr. Will-Erich, (1895–1969), Dramaturg, 1951 – 1960 Deutsche Volkskunde 276

Personn, Dr. Heinrich, (1847–1927), seit 1881 Direktor der „Gehobenen Volksschule“, Stadtschulrat in Göttingen 50, 80, 83, 97

Peter, Fritz, (n.e.), Student, Dozent der Jugend-Volkshochschule 162

Pfauter, Dr. Karl (1905–1993), Dozent VHS-Jungenheim Leipzig, Habertshof 1929–1931, Metallarbeiterverband, Ortsgruppe Frankfurt am Main 1931–1934, arbeitslos, Reichsstelle Lederwirtschaft 1937–1941, Dt. Gesandtschaft in Griechenland 1941–1945, Rotes Kreuz 1945, Hilfswerk der ev. Kirche, Ost 1946–1949, Kulturdezernent in Göttingen 1949–1954, maßgeblich an der Wiedegründung der Volkshochschule Göttingen beteiligt, danach Kulturattache an der Deutschen Botschaft in Indien 221f., 267, 274, 276, 279ff., 285, 287, 291, 299f., 304, 311f.

Piper, Prof. Dr. D Otto, (1891–1982), Systematische Theologie 1929–1930, SPD, 1921 Privatdozent, Dozent der Jugend-Volkshochschule, Universität Münster 1933 158, 160, 162

Plischke, Prof. Dr. Hermann Joseph (1890–1972), Völkerkunde 1935–1946 und 1950–1958, Rektor 14.11.1941– 30.9.1943, Unterzeichner des Aufrufs gegen Richard Courant im Göttinger Tageblatt vom 24. April 1933, Führer der Pressestelle des Rektorats, Führer der Abteilung Geländesport im Dozentenlager, Dozent der Abend-schule für Erwerbslose und Studenten 1934, Dozent der Volksbildungsstätte 1940/41 182

Pohl, Prof. Dr. Robert Wichard (1884–1976), Experimentalphysik, Mathematik 1920–1952, Dozent der Volksbildungsstätte 1942 209

Pompeckj, Prof. Dr. Josef Felix (1867–1930), Geologie und Paläontologie 1908–1913, Gründer und Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse, Universität Tübingen seit 1908 33, 35, 50, 78, 81, 84, 90, 93ff.

Post, Prof. Dr. Julius, (1846–1910), Universitätsapotheke, Chemiker, Arbeiter-Bildungs-Verein, Dozent Verein Frauenbildung – Frauenstudium, organisiert die Veranstaltungen des Göttinger Zweigvereins der Gesellschaft für Volksbildung 1871–1882, Mitglied im Zentralausschuss der Gesellschaft für Verbreitung der Volksbildung, Geheimer Oberregierungsrat im preuß. Ministerium für Handel und Gewerbe, Gründer und Geschäftsführer der preuß. Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen, die

- u.a. auch die Volksbildung förderte, Mitherausgeber der Concordia. Zeitschrift für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen 27, 32f., 80
- Raiser, Prof. Dr. Ludwig, (1894–1961), 1945–1955 Bürgerliches Handels- und Wirtschaftsrecht, dann Tübingen 288
- Ranke, Prof. Dr. Friedrich, (1882–1950), Germanist, Leiter der Beratungsstelle für Volkshochschulen der Universität, Königsberg, Breslau, emigriert 1937 in die Schweiz, Basel 111, 113ff., 127
- Reese, Martha [?], Kurzschriftlehrerin, Öffentliche Handelslehranstalt, Friedländerweg, Dozentin der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1932 181
- Rehkopf, cand. med. Hans Helmut (1911–1943), Hauptamtsleiter für politische Erziehung der Nationalsozialistischen Deutschen Studentenschaft, Oberarzt der Luftwaffe, Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 181
- Reich, Prof. Dr. Max (1874–1941), Physiker, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse und der Volksbildungsstätte 1937 110, 116, 120, 121, 145, 198
- Reichardt, Dr. Hans, (n.e.), Ratsmitglied 1952–1956, FDP, Vorsitzender des Kulturausschusses 277f.
- Reichenbach, Prof. Dr. Hans, (1864–1937), Hygiene und Bakteriologie 1911–1934, Rektor der Universität 1916–1920 101, 103, 108ff., 127, 129, 142
- Reichwein, Dr. Adolf (1898–1944), 1920–1921 Studium in Frankfurt am Main und Marburg, 1921 Promotion, 1921–1923 Geschäftsführer des Ausschusses der deutschen Volksbildungsvereinigungen in Berlin, 1923–1925 Geschäftsführer Volkshochschule Thüringen, 1925–1929 Volkshochschulleiter Jena, „danach persönlicher Referent von Kultusminister Carl Heinrich Becker bis 1930, Hochschullehrer an der Pädagogischen Akademie in Halle 1930–1933, Entlassung, Volksschullehrer 1933–1938, Museum für Volkskunde Berlin 1938–1944, wegen Beteiligung am 20. Juli 1944 hingerichtet, Dozent Volksbildungsstätte Göttingen 1943 191, 214
- Rein, Prof. Dr. med. Hermann, (1898–1953), 1931–1953 Medizin, 1924 Promotion, 1926 Habilitation, 1938 Luftfahrtmedizinisches Forschungsinstitut des Reichsluftfahrtministeriums, Abteilung Luftfahrtphysiologische Forschung, Unterzeichner des Bekenntnisses der Professoren deutscher Universitäten zu Adolf Hitler vom 11.11.1933, Dozent der Volksbildungsstätte 1941/42, 1952 Max-Planck-Institut für Medizinische Forschung Heidelberg 211, 293
- Rewald, Heinrich, Schatzmeister des Vereins für Volkshochschulkurse 1911–1912 85
- Riechelmann, stud. med. Fritz, (n.e.), Studentenführer der NSDAP, Göttingen 185
- Ritter, Dr. Ernst, (1885–1965), Medizinalrat, Amtsarzt 1924–1948, Dozent der Volksbildungsstätte 1941/42, Vorsitzender und Ehrenvorsitzender des Deutschen Roten Kreuzes, Göttingen-Land 209

- Rittig, Prof. Dr. rer. oec. Gisbert, (1904–1984), 1924–1931 Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in München, 1927 Diplomvolkswirt, 1930 Promotion, 1934 Eintritt in SA, 1937 Habilitation, Wehrmehrsdienst als Dolmetscher, 1945–1984 Volkswirtschaftslehre, 1948–1984, Mitarbeit am Godesberger Programm der SPD, Leitung der Zentralstelle für auswärtige Seminarkurse an der Universität Göttingen, Vorsitzender des Studentenwerks Göttingen, 1948–1975 Vorsitzender der Volkshochschule Göttingen 279, 284, 288ff., 297, 299
- Reuter, Gerhard, (n.e.), Dramaturg am Stadttheater Göttingen, Hannover und Berlin 288
- Rohrig, Wilhelm, Arbeiterausschuss der Arbeiter-Bildungsschule 139f.
- Rokahr, Heinrich, Lehrer in Bovenden, Volksbildungsstätte Bovenden 1937 198
- Roloff, Prof. Dr. Ernst-August, (1896–1955), Geschichte, TH Braunschweig, Dozent der Volksbildungsstätte 1940 205
- Romann, Heinz-Ludwig, (n.e.), Mittelschulrektor 277
- Roosch, Heinz, (n.e.), NS Deutsche Studentenschaft, Geschäftsführer des studentischen Wohlfahrtsamts, gründet 1932 die Abendschule für Erwerbslose und Studenten 176
- Rosemann, Prof. Dr. Heinz Rudolf, (1900–1977), Kunstgeschichte, 1924 Promotion, 1930 Habilitation und a.o. Professor, 1936 o. Professor an der TH Darmstadt, 1942–1977 Kunstgeschichte, Rektor der Georg-August-Universität, Ratsmitglied, Vorsitzender des Kulturausschusses und 1950 Mitglied des Volkshochschulvorstands 276
- Rosenberg, Albert, alias Lt. Wilson, s. Wilson, (n.e.), britische Besatzungsarmee 248, 308
- Rosenthal, Prof. Dr. Werner (1870–1942), volkstümliche Hochschulkurse in Kassel und Göttingen 1905, Mediziner am Hygiene-Institut der Universität, Mitglied der Deutschen Freisinnigen Partei, die sich als linker Flügel von den Nationalliberalen abgespalten hatte, ab 1918 DDP, 1906–1914 Dozent der Studentischen Unterrichtskurse der Göttinger Freisinnigen Studenten, gründet und leitet den Verein für Volkshochschulkurse in Göttingen 1911–1922, Oberarzt und Korpshygieniker 1914–1919, 1924 stellvertretender Kreisarzt im Landkreis Göttingen, 1925 bis 1929 Kreisassistentenarzt in Hagen/Westfalen, 1929 bis 1934 Arztpraxis in Magdeburg, November 1934 Flucht nach Indien, Hochschullehrer an der University of Mysore, 1942 stirbt er im engl. Internierungslager in Yercaud 29, 35, 37, 39, 57f., 61f., 64ff., 75, 78f., 81, 83ff., 93f., 96f., 100ff., 108f., 111f., 115, 120, 125, 127ff., 132f., 196, 218
- Runge, Prof. Dr. Iris, (1888–1966), Lehrerexamen Mathematik, Physik, Geografie 1912, Chemie 1920, Oberlehrerin an Privatschulen, Dozentin und Vorstandsmitglied der Studentischen Unterrichtskurse 1907, SPD-Mitglied seit 1918, Mitgründerin der Arbeiter-Bildungsschule 1918, Forschungsmitarbeiterin bei Osram und ab 1939 bis 1945 bei Telefunken in Berlin, 1945 bis 1946 Volkshochschule Spandau, Habilitation 1947, Professorin Theoretische Physik, Berlin 1950–1952 34, 37, 41, 46, 96, 112, 116, 137f., 140, 142, 145f., 218
- Rusche, Fritz, (ne.), Studiendirektor, Dozent der Volksbildungsstätte 1940/41 205

- Sartorius, Frieda, Vorstandsmitglied des Vereins Frauenbildung – Frauenstudium 34
- Schaeder, Prof. Dr. Hans Heinrich, (1896–1957), 1945–1957 Orientalische Philologie und Religionsgeschichte 300, 311
- Schmalenbach, Prof. Dr. Herman, (1885–1950), Soziologe, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse 115, 125, 127
- Schmalstieg, Hermann, (1908–2002), Feinmechaniker, aktiv in der Jugendbewegung, Naturfreunde, 1945–1973 Stadtjugendpfleger in Göttingen, 1946 Mitglied der Volkshochschulkommission 277f.
- Schmalz, Fritz, (1897–1964), 1920–1933 Angestellter des Zentralverbands der Angestellten in Südniedersachsen, 1933–1945 kaufmännischer Angestellter, 1946 Mitglied der Volkshochschulkommission, 1948–1963 Sekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbunds in Göttingen 264
- Schmidt, Anni, (n.e.), Arbeiterwohlfahrt Göttingen 264
- Schmidt, Erich, (1883–1964), 1945 von den Briten eingesetzter Oberbürgermeister, 1946–1949 Oberstadtdirektor, Rücktritt aufgrund politisch motivierter Verhaftung von Gewerkschaftern seines Polizeichefs Leonard Schlüter, ab 1949 Amtsgerichtsdirektor 260, 266
- Schmidt, Karl, (n.e.), Student, Dozent der Studentischen Unterrichtskurse 41
- Schön, Heinz, (n.e.), Geschäftsführer der Volkshochschule Göttingen 1949–1950 280f., 285f., 290ff., 304
- Schrader, Heinrich, (n.e.), Studienrat, Städtische Oberschule für Jungen, Dozent der Volksbildungsstätte 1938/39 201
- Schrader, Lina, (n.e.), Weende, Arbeiterausschuss der Arbeiter-Bildungsschule 140
- Schreiber, Prof. Dr. med. Ernst, (1868–1929), Privatdozent, Pathologie und spezielle Therapie 1898–1907, Magdeburg, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse, hielt erste Vorlesungsreihe 1910: Vom gesunden und vom kranken Menschen 63f., 70
- Schröder, Prof. Dr. Edward, (1858–1942) Germanist, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse 38, 58, 65, 103, 115
- Schulz, Prof. Dr. Fritz Heinrich (1879–1957), Römisches und Bürgerliches Recht, Innsbruck, Kiel, Göttingen, Bonn, Berlin, Vorsitzender der DDP, Vorträge des Arbeiter- und Soldatenrats, Arbeiter-Bildungsschule, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse 134, 136, 146
- Schulz, Walter, (n.e.), Stadtbaudirektor ab 1936, Göttingen, Dozent der Volksbildungsstätte 1937 198
- Schulze, Albert, (n.e.), Kreisschulungsleiter der NSDAP, Göttingen, Abteilungsleiter der Volksbildungsstätte 1938/39 200
- Schulze, Gustav, (n.e.), Student, Dozent der Jugend-Volkshochschule 155

- Schwanefeld, Dr. Hermann, Gymnasiallehrer, Wanderlehrer im Arbeiter-Bildungsverein und Vorsitzender des Arbeitervereins „Vorwärts“ 43, 139
- Seedorf, Prof. Dr. Wilhelm, (1891–1984), 1922–1948 Landwirtschaftliche Betriebs- und Landarbeitslehre, Unterzeichner des Bekenntnisses der Professoren deutscher Universitäten zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat vom 11.11.1933, nicht Mitglied der NSDAP 270, 301
- Seelheim, Heinrich, Generalkonsul a. D., (1894–n.e.), seit 1910 im diplomatischen Dienst, zuletzt Generalkonsul in Yokohama 297
- Sehnert, Lena [Helene], (n.e.), später verheiratet Heim, Schneiderin, Buchhandlungsgehilfin, Mitglied der SPD, Kunstgewerbelehrerin in Hamburg, Dozentin der Jugend-Volkshochschule, Göttingen; Vater: Gustav Sehnert 160, 162
- Sehnert Gustav, (1871–1923), Schriftsetzer, Vorsitzender des Buchdruckerverbandes 1910, 1919 bis 1923 Bürgervorsteher, Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Göttingen 104
- Seidel, Fritz, Student, Dozent der Jugend-Volkshochschule 161, 165
- Sellner, Gustav Rudolf, (1905–1990), Intendant am Stadttheater Göttingen, Dozent der Volksbildungsstätte 1940/41 206
- Senge, Herbert, (geb.1909), Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1934, Mai 1933 Geschäftsführer des Kampfbundes für deutsche Kultur, Ortsgruppe Göttingen, SA, ab Juli 1934 kommissarische Leitung der NS-Kulturgemeinde im Kreis Göttingen (Auflösung), ab Oktober 1934 bis Juli 1935 und ab 1936 außerplanmäßig wieder des Assistent am Instituts für Völkerkunde, Leiter der Volksbildungsstätte Göttingen ab 1939 181f., 192, 197f., 203f., 210
- Siebert, Friedrich, stud. math., (1888–n.e.), 1910–1912 Leiter der Studentischen Unterrichtskurse der Göttinger Freistudenten 40
- Smend, Prof. Dr. iur. Rudolf, (1882–1975), 1935–1950 Staats-, Kirchen- und Verwaltungsrecht, Staatslehre, 1945 geschäftsführender Rektor der Georg-August-Universität Göttingen, 28. Juli 1945–1946 Rektor 264
- Snell, Prof. Dr. Bruno, (1896–1986), Klassische Philologie, Promotion 1920, Privatdozent 1925, 1931 o. Professor an der Universität Hamburg, Dozent der Jugend-Volkshochschule, Hochschullehrer in Hamburg 1931–1959 160
- Spillner, Lehrer, Hilfsschule, Vorstand Mozart-Gemeinde, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse 94
- Spitta, Prof. Dr. D. Friedrich, (1852–1924), Theologe, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse 121
- Springer, Friedel, Dozent der Jugend-Volkshochschule 160, 162

- Städtler Simon, (1895–1972), bildet 1918 den Arbeiter- und Soldatenrat; Vater von Walter Städtler, (1921–1982), der die Volkshochschule Göttingen 1950–1957 leitete und danach bis 1959 Kreisvolkshochschulleiter in Alfeld, SPD-Geschäftsführer in Kassel 105, 309
- Staiger, Dr. Robert, (1882–1914), Studienrat, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse 96f.
- Stange, Prof. Dr. Carl, (1870–1959), Theologe, Leiter des Beratungsstabs Bildung der Lagerverwaltung des Kgl. Kriegsgefangenenlagers Ebental 1916–1918, 1933 Dozent der Abendschule für Studenten und Erwerbslose 103
- Stegen, August, Schuhmachermeister, SPD-Vorsitzender 1898–1909 47, 53, 58
- Steinberg, Hedwig, (1867–1942), Vorstandsmitglied Verein Frauenbildung – Frauenstudium, Leiterin der Auskunftsstelle für Frauenberufe, 1942 in Treblinka ermordet 34, 218
- Stich, Prof. Dr. Rudolf (1875–1960), Mediziner, Dozent der Volksbildungsstätte 1940/41 206
- Stisser, cand. theol. Johannes, Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1932 180
- Strecker, Ernst, (n.e.), Schuhmachermeister, Gründer und erster Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins 1873–1874, Göttingen 44
- Syring, Bernhard, (n.e.), Arbeiterausschuss der Arbeiter-Bildungsschule, Hausmeister des städtischen Jugendheims, Hospitalstraße 1 bis 1933 und ab 1945; Ehefrau war SPD-Magistratsmitglied bis 1933 139f.
- Tägtmeier, Hermann, (n.e.), Gewerbelehrer und Rektor der Südlichen Volksschule, Dozent der Jugend-Volkshochschule 162
- Tecklenburg, August, (1863–1929), Schulrektor, Historiker zur Heimatgeschichte, Schriftführer des Geschichtsvereins, Dozent der Volkshochschulen außerhalb Göttingens 169
- Titius, Arthur, Prof. Dr. (1864–1936), Theologe, 1906–1921 Universität Göttingen, als Vollwaise in Königsberg aufgewachsen, Stipendiat, Promotion 1890, Habilitation 1891, Hochschullehrer in Kiel 1895–1906, Mitglied des Evangelisch-Sozialen-Kongresses, Vorsitzender des Vereins für volkstümliche Hochschulkurse in Kiel 1902–1906, Berufung nach Göttingen 1906, Gründungsvorsitzender des Vereins für Volkshochschulkurse, aktives Mitglied der Freisinnigen, später DVP, ab 1918 DDP, Vorstandsmitglied des Deutschen Volkshochschultages 1912, Landessynode Hannover 1916–1921, Ruf an die Universität Berlin 1921, Mitglied der Deutschen Christen seit 1935 38, 49f., 56ff., 62, 69ff., 79, 83f., 91f., 95f., 99ff., 109, 111f., 115, 121ff., 142

- Titius, Emma, (n.e.), Verein Frauenbildung – Frauenstudium, kandidiert erfolglos für die DDP bei den Bürgervorsteherwahlen 72, 120
- Truschel, Anneliese, (n.e.), möglicherweise E. Truschel, Industriellehrerin, die Kurse zur „Geschmackspflege“ an der Volkshochschule Jena 1920 gegeben hat, 1937 Dozentin der Volksbildungsstätte Göttingen 193, 199
- Vogt, Hannah, (1910–1994), Volkswirtin, Schriftstellerin, Frauenbund, Ratsmitglied 1952–1956, FDP, und 1968–1986, SPD, Vorsitzende des Kulturausschusses, 1968–1985 Vorsitzende der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Aufsichtsrat des Deutschen Theaters 220, 248, 277, 288, 291f., 299, 304, 343
- Voigt, Christoph, Lehrer (1817–1886), Gründer und Vorsitzender des Handwerkervereins und Arbeiterbildungsvereins 1859 27, 109
- Voß, stud. phil. Luise, Dozentin der Studentischen Unterrichtskurse 38
- Weber, Prof. Dr. Ludwig Wilhelm, (1868–1925), Psychiatrie 1901–1919, Dozent des Vereins für Volkshochschulkurse 77f., 80
- Weber, Dr. Wilhelm, (n.e.), Studienreferendar Staatliches Gymnasium 1919, Oberlehrer 1921, Dozent der Arbeiter-Bildungsschule 145f.
- Wehefritz, Prof. Dr. med. Emil, (n.e.), Gynäkologie, 1933 stellv. Führer der NS-Dozentenschaft, 1935 Professor in Mainz 129
- Weimann, stud. theol., Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1932 179
- Weinreich, Dr. Hermann, Oberlehrer, Städt. Kaiser-Wilhelm II, Oberrealschule, Dozent der Arbeiter-Bildungsschule 140f., 145f.
- Weiß, (n.e.), Leiter der Volksbildungsstätte Reichsautobahnlager Holtensen 1937 198
- Weißenfels, Prof. Dr. Richard, (1857–1944), Deutsche Sprache und Literatur 1920–1926 Vorlesungen des Arbeiter- und Soldatenrats, Göttingen 134, 136
- Weniger, Prof. Dr. Erich, (1894–1961), Pädagogik, 1921–1924 Mitbegründer und Leiter der Jugend-Volkshochschule 1921, 1921 Promotion, 1926 Habilitation in Pädagogik, 1926–1929 Privatdozent in Göttingen, 1929–1932 Hochschullehrer an der Universität Kiel, 1930–1932 Pädagogische Akademie Altona, 1932–1933 Direktor und Professor an der Pädagogischen Akademie Frankfurt a. M., 1933 „beurlaubt“, 1934 Studienrat in Frankfurt, 1934–1938 beurlaubt für militärische Forschungsarbeiten, 1938–1939 Studienrat in Frankfurt a. M., 1939 Kriegsdienst als Major der Reserve, NS-Führungsoffizier, 1945 Leiter des Göttinger Instituts für Erziehung, 1947 Nachfolger von Herman Nohl als Professor für Pädagogik an der Universität Göttingen, Vorstandsmitglied der Volkshochschule Göttingen 1948 115, 123, 133, 142, 148, 150f., 153, 155, 157f., 160ff., 164ff., 169, 173, 219f., 256f., 264

- Wettig, Klaus, (1940), Politiker und Schriftsteller, Abgeordneter des Europäischen Parlaments 1979–1994, Vorsitzender der Volkshochschule Göttingen e.V. 1994–2012 9
- Weitsch, Eduard, (1883–1955), 1901–1904 Lehrerbildungsseminar Neuzelle, Volksschullehrer, 1911–1913 Handelsschullehrer in Straßburg, 1913 Leiter der Handelsschule Meiningen, 1920 Leiter der Heimvolkshochschule Dreißigacker in Thüringen, 1926 Mitherausgeber der Fachzeitschrift Freie Volksbildung, 1933 Schließung der HVHS 172, 219, 259
- Weizsäcker, Prof. Dr. Carl Friedrich Freiherr von, (1912–2007), 1947–1958 Theoretische Physik, danach Hamburg 300
- Wilson, Major H.J.M., britischer Kommandant in Göttingen (nicht zu verwechseln mit dem US-Soldaten Lt. Wilson alias Albert Rosenberg) 248, 308
- Witte, Hermann, (1882–1955), Studienrat, 1918–1923 beurlaubt für die Leitung der Volkshochschule Königsberg, Oberstudiendirektor, 1933 entlassen, 1933–1937 Studienrat, 1938 Umzug nach Göttingen, 1946–1948 Stadtschulrat in Göttingen 221, 258f., 261ff., 266f., 269f., 273, 275, 277f., 280, 285
- Witzky, cand. med. Albert, (n.e.), Dozent der Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1933/34 181
- Wolff, Heinz, (1910–1987), 1931 Mitglied der NSDAP und des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbunds, 1932 Führer der NS-Studentenschaft in Göttingen, 1933 Mitglied des Rektorats, Mitinitiator der Göttinger Bücherverbrennung, 1935 Promotion, 1937 Geschäftsführer des Studentenwerks, 1938 Kreisschulungsleiter und Propagandaleiter des NS-Studentenbundes, Leiter des Amtes für Presse und Propaganda Berlin, 1944 Gaurat in Salzburg als Leiter des Reichspropagandaamtes, 1945 Lagerhaft, zuletzt Dachau, 1950 Redakteur des Generalanzeigers Wuppertal, Verschiedene Ehrenämter im Pressewesen u.a., stellvertretender Chefredakteur der Westdeutschen Zeitung, 1976 Sprecher des Deutschen Presserates, Rücktritt, Abendschule für Erwerbslose und Studenten 1934 175, 182f., 187
- Wolters, stud. jur. R. , (n.e.), Dozent und Vorstand der Studentischen Unterrichtskurse 41
- Worthmann, Fritz, (n.e.), Städtischer Revisor, Schatzmeister des Vereins für Volkshochschulkurse 1912–1922, Arbeiterrat im Arbeiter- und Soldatenrat 1919 85
- Wüster, Gustav, Studienrat, (n.e.), Staatliche Oberschule für Jungen, Böttingerstraße, Abendschule, Volksbildungswerk 1938/39 200
- Ziegler, stud. theol. Paulus, Martin, genannt Götz, (1899–n.e.), Dozent der Jugend-Volkshochschule, Studienrat, später Referent im niedersächsischen Kultusministerium 154, 156, 160

Ziegler, Prof. Dr. Klaus, (1908 –1978), Germanistik, ab 1933 ohne Beruf, promoviert 1940, habilitiert sich bei Fricke 1944 in Straßburg, Deutsche Philologie 1945–1955, Privatdozent und apl. Professor in Göttingen, ab 1955 Professor in Tübingen, Volksbühne, Dramaturgischer Ring, Dozent der Volksbildungsstätte 1942/43 212, 277, 300, 311

Zum Felde, Johannes, stud. phil., (1884–n. e.), 1905–1909 Leiter der Studentischen Volksunterrichtskurse der Göttinger Freistudenten 36f.

Nachtrag zum Personenregister

August Ohage: Otto Deneke (1873–1956)

Otto Deneke wird in Adelebsen geboren, am 20. Februar 1875, wächst aber in Göttingen auf, wo der Vater in der Groner-Tor-Straße ein Lederwarengeschäft unterhält. Sein täglicher Schulweg zum Königlichen Gymnasium (dem heutigen Max-Planck-Gymnasium) führt ihn an der neuen Königlichen Universitätsbibliothek vorbei, an der er offenbar bereits als Schüler erste Einblicke gewinnt. Später wird sie sein beinahe täglicher Arbeitsplatz, wo er seine unter Kennern hoch geschätzten Studien zur Kulturgeschichte Göttingens und des 18. Jahrhunderts betreibt. („Göttingische Nebenstunden“), schließlich dann die Biographie Georg Christoph Lichtenbergs („Lichtenbergs Leben. Erzählt von Otto Deneke“. 1944) Zum Sommersemester 1893 immatrikuliert er sich an der Georgia Augusta als Student der Jurisprudenz, entwickelt aber ein breit gefächertes Interesse auch an Vorlesungen in der philosophischen und auch der theologischen Fakultät, ein ausgesprochenes studium generale. Solche Offenheit mag dazu beigetragen haben, daß der junge Jurist, der den Philologen Ulrich von Wilamowitz, den Germanisten Gustav Roethe und die Historiker Karl Brandi und Max Lehmann gehört hatte, den jungen Philologen Rudolf Borchardt aus Bonn kennenlernte, den es zu dem großen Latinisten Friedrich Leo zog. Im Café Hapke am Jakobi-Kirchhof war es, wo die beiden einander erstmals begegneten, im August 1899. Bald entwickelte sich eine intensive Freundschaft, mit Wanderungen in die Umgebung Göttingens, auch einer gemeinsamen Reise nach Weimar in die Welt des gemeinsam verehrten Dichters. Damals, am 30. September 1900, entstand eines der bekanntesten Fotos der beiden Freunde, die sich als junge Dandies dem Weimarer Hoffotografen Hertel präsentierten.

So wie Deneke sich schon früh als Förderer des literarischen Lebens in Göttingen engagierte, war Borchardt sein Gefährte und auch Nutznießer, am meisten bei Gelegenheit seiner „Rede über Hugo von Hofmannsthal“ am 8. September 1902 in der „Union“, der Villa des Archäologen Otfried Müller in der Hospitalstraße. Diesem frühen Höhepunkt der Freundschaft folgten strapaziöse Jahre, in denen Borchardt, als homo vagus unterwegs in Deutschland und Italien, schließlich in der Toscana heimisch wurde. Trotz vielfachem Dissens aber bewahrte Deneke dem genialen Dichter, Kritiker, Übersetzer die Freundschaft lebenslang. Zu recht ist daher die Borchardt-Forschung eine der wichtigen Quellen zur Biographie Otto Denekes, die zweite ist, im Umkreis von „Lichtenbergs Leben“, die Lichtenberg-Forschung. Am nächsten schließlich kommt dem homo politicus, der Deneke war, die Laudatio, welche ihm Hannah Vogt am 10. Juni 1976 gehalten hat, dem Tage der Enthüllung der Gedenkplakette am Hause Weender Straße 87, dessen Eigentümer Deneke seit 1910 gewesen war.

In der Tat, der begabte Jurist hatte früh sich schon in Fragen der Theaterkritik und des Fremdenverkehrs zu Wort gemeldet, strebte aber zugleich zügig die Examina an. Im gleichen Jahr 1901 bestand er die Assessorenprüfung, wurde in Göt-

tingen als Rechtsanwalt beeidigt und erwarb den Titel des Doctor iuris. Den glücklichen Höhepunkt dieses Jahres bildete die Eheschließung mit Hedwig Waechter aus Hameln im September – Oktober in Hannover. Zur Überraschung der Freunde, die ihn als leidenschaftlichen Büchersammler kannten verkaufte er plötzlich im Oktober 1909 seine überaus ansehnliche Bibliothek von wertvollen Originalausgaben der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. Bis heute ist der Katalog des berühmten Auktionshauses Jos. Baer in Frankfurt am Main ein Arbeitsinstrument unter professionellen Bibliophilen und Antiquaren. Was Deneke zum Verkauf bewog, bleibt ein Rätsel, jedenfalls stand der große Bankenkrach des Jahres 1910/1911, der ihn in Geldnöte brachte, erst noch bevor. Die internationale Börsenkrise wirkte sich rasch auch auf den deutschen Geldmarkt aus, so dass binnen kurzem vier Göttinger Privatbanken zusammenbrachen. Bei einer dieser Banken hatte Deneke Mandantengelder deponiert und sie kurzfristig für eigene Zwecke genutzt. Da er diese Gelder wegen des Konkurses der „Göttinger Bank“ aber nicht zur Verfügung hatte, kam es zum Prozess, in dem Deneke am 9. Oktober 1912 wegen Veruntreuung zu sechs Monaten Haft verurteilt wurde. Dieser Bankenkrach gehört in den Konsolidierungsprozeß des Bankengewerbes in Deutschland, in dem vor dem Ersten Weltkrieg reichsweit die Großbanken (Deutsche Bank, Dresdner Bank, Commerzbank) die kleineren Privatbanken verdrängten. Für Otto Deneke, den homo novus unter den Göttinger Rechtsanwälten, den Bürgervorsteher (etwa: Stadtrat) war das Urteil die Katastrophe, eine „Schande“, wie er selbst sagte, die er bis ans Ende seines Lebens beschwieg und die auch in der Familie und unter Freunden, die ihm nahe waren, durchgängig verschwiegen wurde.

Was Deneke nun bleibt, war das Repetitorium, das er schon als Student fortgeschrittenen Semesters begonnen und neben seiner Rechtsanwaltspraxis zu beträchtlichem Erfolg geführt hatte. Mit dem Kauf des alten Professorenhauses vor dem Weender Tor (Weender Str. 3, heute Weender Str. 87) im Jahre 1910 erwarb er ein ideal geeignetes Domizil in unmittelbarer Nähe zum Juristischen Seminar im gegenüberliegenden Auditoriengebäude. Als begabter Rechtsdidaktiker entsprach er den Erfordernissen der Zeit: seit der Durchsetzung des Reichsrechts nach der Reichsgründung und vollends nach Einführung des „Bürgerlichen Gesetzbuches“ (1900) hätten die juristischen Fakultäten vermehrt der akademischen Lehre sich widmen müssen. Indessen, sie überließen dies Feld den freiberuflichen Repetitoren, unter denen Otto Deneke legendär war.

Für große Teile des bürgerlichen Publikums muss es einigermaßen irritant gewesen sein, als der promovierte Jurist Deneke in der Revolution des Novembers 1918 als Mitglied der Unabhängigen Sozialdemokratie in den Arbeiter- und Soldatenrat eintrat. Es ließe sich zeigen, dass Deneke in diesen aufgeregten Wochen in Göttingen geradezu pazifizierend eingegriffen hat – doch steht das auf einem anderen Blatt. Von seiner Zuständigkeit für Bildungsfragen im „Arbeiter- und Soldatenrat“ führt ein direkter Weg zu seiner Initiative der Gründung einer „Arbeiter-Bildungsschule“ gemeinsam mit wissenschaftlich ausgewiesenen und pädä-

gogisch qualifizierten Mitarbeitern aus den Göttinger Gymnasien und der Universität. (Er selbst hat daran 1948 noch einmal in einem Leserbrief erinnert).¹

Wie sehr er bei allem Erfolg als Rechtslehrer von Hunderten von Rechtsstudenten in den zwanziger Jahren, auch einem Geschäftserfolg, bald ins politische Abseits geriet, deutete sich spätestens 1924 an: seinem Hause gegenüber wurde das Kriegerdenkmal eingeweiht, in Gegenwart von Generalfeldmarschall Hindenburg (24. November, Totensonntag). Der Festredner, ein Professor der juristischen Fakultät, pries die Kämpfer von Langemarck und polemisierte gegen die „Novembermänner“. An derselben Stelle spielte sich am 10. Mai 1933 die ungeheuerliche Kundgebung „Wider den undeutschen Geist“, wider den „Kultur bolschewismus“ ab. Dieser Auftakt zur anschließenden Bücherverbrennung auf dem Albani-Platz muß einer der schwärzesten Tage in Otto Denekes Leben gewesen sein. Wenn Göttingen schon lange vor 1933 zu einer Hochburg des Nationalsozialismus sich entwickelte, so haben die Parteigänger der NSDAP unter den Studenten daran großen Anteil (ein NS-Studentenbund wurde schon 1927 gegründet). In dieser Situation hielt Deneke stand, ja, er ließ seine Studenten wissen, das Recht des Nationalsozialismus lehre er nicht, es sei „unwissenschaftlich und unjuristisch“. Die Folge war natürlich der Verfall des Repetitoriums binnen kurzem. Deneke geriet trotz Mieteinnahmen aus der Buch- und Kunstgewerbebehandlung im Erdgeschoß seines Hauses („Dürer-Haus“) in Bedrängnis. Ein eigenes Kapitel wäre Denekes Kampf um sein Hauseigentum nach der Zwangsversteigerung von 1939. Deneke hatte Schulden bei der Stadt Göttingen, der die Immobilie nun zufiel. Sie verkaufte umgehend weiter an die „Deutsche Arbeitsfront“ (DAF). Die britischen Militärbehörden setzten 1945 einen Treuhänder ein und gaben Haus und Grundstück zurück an die Stadt Göttingen, so dass die Adresse „Weender Straße 87“ nunmehr eine städtische Liegenschaft bezeichnete, bis zum Verkauf an den heutigen Eigentümer (1993), dem übrigens die denkmalschutzgerechte Restaurierung zu verdanken ist. Deneke hatte schon 1947 seine Ansprüche geltend gemacht, doch wurde sein Wiedergutmachungsantrag abgelehnt; er musste vielmehr einen (aus heutiger Sicht schmählichen) Vergleich hinnehmen: lebenslanges Wohnrecht in seiner Wohnung im Obergeschoß, eine lebenslange Rente von monatlich 35 DM, eine einmalige Abfindung von 5000 DM.

So verbrachte Otto Deneke seine letzten Jahre in Armut, dann und wann unterstützt von ehemaligen Schülern (wie Ministerpräsident Hinrich Wilhelm Kopf), alten Freunden und Bekannten aus Stadt und Universität, denen seine Not nicht verborgen geblieben war. Der über Jahre sich hinziehende Rechtsstreit mit der Entschädigungsbehörde endet mit dem Bescheid: „dem Antragsteller stehen Entschädigungsansprüche für Schaden im beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommen nicht zu. Abgesandt: 29. Juni 1956. Am 10. Juli 1956 ist Otto Deneke gestorben.

Autorennotiz

Günter Blümel, Jahrgang 1945. Nach dem Studium der Politikwissenschaften, Germanistik und Philosophie an der Justus-Liebig-Universität, Magister (M.A.) Tätigkeit als Tutor am Philosophischen Seminar bis 1973. Volkshochschulleiter des Landkreises Gießen 1973 bis 1977 und Leiter der Volkshochschule Göttingen 1977–2010. Geschäftsführer der Gesellschaft für Arbeitsförderung und Personalentwicklung Südniedersachsen 2003 bis 2010. Mitwirkung im Landesverband der Volkshochschulen in Niedersachsen und kommunalen Gremien.

Wolfgang Natonek, 1919–1994, Gymnasiallehrer am Max-Planck-Gymnasium, studierte in Leipzig und Göttingen, 1947 Studentenratsvorsitzender in Leipzig, 1948 bis 1956 in politischer Haft in der DDR. Er war 1980–1990 als Dozent für Geschichte an der Volkshochschule Göttingen tätig. 1992 Ernennung zum Titularprofessor. Die Universität Leipzig richtete 1996 die Wolfgang-Natonek-Stiftung für Studenten mit besonderen Leistungen ein. Ein Studienhaus der Friedrich-Naumann-Stiftung trägt seinen Namen. Die hier abgedruckte Untersuchung zur „Wiedereröffnung der Volkshochschule Göttingen“ hat er anlässlich der 40jährigen Wiederkehr dieses Ereignisses 1988 verfasst. Sie ist in der von Günter Blümel und Klaus Düwel herausgegebenen Textsammlung „Volkshochschule Göttingen 1948“ des Steidl-Verlags 1988 gekürzt erschienen. Der vorliegende Text ist die vollständige Fassung, in der Daten überprüft und Namen vervollständigt worden sind.

Die Geschichte der Erwachsenenbildung und der Volkshochschule in der Universitätsstadt Göttingen wäre ohne die Einflüsse der Universität, von verwandten Bestrebungen der Studenten, der Frauen und der sich organisierenden Arbeiterschaft kaum vorstellbar.

Die vorliegende kritische historische Untersuchung zeichnet den Werdegang vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 nach. Ihr Autor, Leiter der Volkshochschule Göttingen zwischen 1977 und 2010, hat dazu vielfältiges Quellenmaterial aus Akten der Universität, der Stadt, der Kirchen und des Landes ausgewertet, das hier zum Teil erstmals der Öffentlichkeit präsentiert wird. Die Darstellung ordnet die Besonderheiten regionaler Entwicklung in die Gegebenheiten allgemeiner deutscher Bildungsgeschichte ein, wirft einen neuen Blick auf die Zusammenhänge und bedient sich dazu auch der Erkenntnisse einschlägiger fachwissenschaftlicher Forschung und Diskussion. Zeittypische Lebensgeschichten von Protagonisten der Göttinger Bildungsszene, die wie etwa Herman Nohl und Erich Weniger auch landesweite Beachtung fanden, runden die historische Darstellung der Entwicklung der Geschichte der Erwachsenenbildung in Göttingen ab.

Eine erweiterte Fassung des 1988 erschienenen Aufsatzes zur „Wiedereröffnung der Volkshochschule Göttingen 1948“ des Historikers Wolfgang Natonek ergänzt die Darstellung.